Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

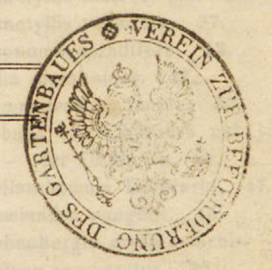
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Herausgegeben

von

Ferdinand Freiherr von Biedenfeld.

Vierzehnter Jahrgang.





Erfurt, 1855.

Verlag und Druck von August Stenger.

(In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.)

Register über den vierzehnten Jahrgang.

Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Nummer des Stücks.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 1. **Erfurt**, den 6. Januar **1855.**

Der Schau- und Prunkgarten des Handelsgärtners. (Von H. Jäger.)

Wenn ein Handelsgärtner für die Zierde seines Gartens nicht mehr aufwendet, als seine Mittel gestatten, so ist es ihm nicht zu verargen. Aber einen Schau- und Prunkplatz müßte er so nothwendig haben, wie der Luxuswaarenhändler sein Schaufenster, welches die Käufer anlockt; denn was sind Blumen anders als Luxusgegenstände? Sollen aber Luxusartikel einen guten Eindruck machen und zum Kauf reizen, so müssen sie sich wohlgeordnet, in schöner, entsprechender Umgebung zeigen. Unter diesem Gesichtspunkte ist der Aufwand eine Nothwendigkeit, ein Mittel den Absatz zu befördern, mithin ein gut angelegtes, reichlich Zinsen tragendes Capital. Viele Handelsgärtner haben dies eingesehen und in ihrem Garten einen Platz bestimmt, wo die Gesetze der Schönheit vor denen des gemeinen Nutzens im gewöhnlichen Sinne stehen. Bei vielen andern, vielleicht bei der Mehrzahl, ist dies nicht der Fall, und wenn ihr Geschäft dennoch gut geht, so ist doch anzunehmen, daß es noch besser gehen würde, wenn sie jenen Kunstgriff anwendeten. Zu dem ist es für Jeden, der Sinn für das Schöne hat, ein Bedürfniß, das Auge zuweilen aus dem Durcheinander der Nutzgärtnerei zu wenden und sich an schöneren Formen einen reinen Genuß zu verschaffen.

Viele Blumenliebhaber und Gartenbesitzer fragen wenig nach den Verzeichnissen, wählen nur an Ort und Stelle aus und thun wohl daran. Findet ein solcher die schönsten Pflanzen, namentlich die Neuheiten auf einer Stelle vereinigt, in bester Cultur, schön geordnet und so auffallend als möglich aufgestellt, so wird ihn dies ohne Zweifel eher zum Kaufen veranlassen, als wenn er die Pflanze zwischen hundert anderen auf einem großen Landstück, in Kästen und Häusern vereinzelt sieht, wo er sie gar nicht bemerkt, oder oft in einer Umgebung findet, wo ihre gute Wirkung geschwächt wird, sei es durch eine häßliche Umgebung oder durch die Nachbarschaft schönerer oder durch ihre Farbe auf die der neuen Pflanze nachtheilig wirkender Pflanzen. Er bewundert Pflanzen, die er schon oft, aber nicht gut cultivirt und nicht am rechten Platze angebracht gesehen hat. Er kauft oder bestellt, kauft sogar Pflanzen, die er schon früher besaß, aber wieder abschaffte, weil er ihre beste Verwendung nicht wußte. Mir ist es häufig vorgekommen, daß Fremde Pflanzen bewunderten, sich notirten oder kauften, die sie, wie ich überzeugt bin, an ihrem Wohnorte ganz gewiß bekommen konnten; ließen sich aber durch meine Aeußerungen, daß dies der Fall sei, nicht abhalten. Dies war immer mit Pflanzen der Fall, die vorzüglich cultivirt und günstig aufgestellt waren. Den Handelsgärtner ihres Wohnortes oder der Umgegend würde dieser Absatz sicher nicht entgangen sein, wenn sie sich einer schönen Anordnung ihrer Blumen befleißigt hätten. Ein Handelsgärtner, der seine Pflanzen nie zur vollkommenen Ausbildung kommen läßt, wie es so oft der Fall ist, indem die Neuheiten immerzu zerschnitten und vermehrt werden, ohne sich um die Blüthe zu kümmern (wodurch außerdem noch viele Verwechselungen veranlaßt werden), wird sich durch dieses Verfahren immer einigen Schaden zufügen. Die Vermehrung muß allerdings rasch betrieben werden, aber deßhalb kann man doch ein oder einige Exemplare zur Ausbildung kommen lassen.

Der Handelsgärtner verfahre mit seinem Schaugarten wie der Luxuswaarenhändler mit seinem Schaufenster. Er bringe ihn möglichst nach der Straßenseite, wo es angeht, oder so nahe am Eingang, daß er sogleich Jedem in die Augen fällt. Die Ansicht von der Straße hat den Vortheil, daß der Blumenschmuck und die gefällige Anordnung und schöne Haltung des Platzes Neugierige fesselt und zum Eintritt bewegt. Wohl die Meisten haben die Erfahrung gemacht, daß sie ohne Absicht zu kaufen von einem Schaufenster festgehalten wurden, etwas sahen und kauften. Den Blumenfreunden geht es genau so. Ein Schaufenster muß aber mit Geschick und Berechnung angeordnet sein. Das Modernste, Schönste oder was man gern verkaufen will, muß so auffallend als möglich und im günstigsten Lichte gezeigt werden, das Bescheidenere darf nicht neben Glänzendem

stehen, denn es würde verlieren, das Kleine darf nicht im Hintergrunde aufgestellt werden, denn man würde seine Zierlichkeit nicht bemerken. Ein beliebiger Gegenstand gefällt uns, weil wir ihn allein sehen. Stände er neben ähnlichen schöneren, so würde er nicht beachtet werden. Ganz so ist es mit den Blumen. Es gehört, wie gesagt Geschick und Ueberlegung dazu und — wenn ich so sagen darf — die Gabe die Leute zu blenden, auf eine unschädliche, ehrliche Art zu täuschen, indem man die schwache Seite seiner Verkaufsgegenstände verbirgt, und den Glanz derselben durch alle mögliche Mittel erhöht. Nehmen wir z. B. an, ein Gärtner hätte eine neue hübsche Pflanze, die aber einer älteren billigeren derselben Gattung oder Art an Schönheit nicht gleichkommt, so müßte er doch thörigt sein, wenn er die weniger schöne neben die ältere schönere stellen wollte, weil sie sonst vielleicht keinen Liebhaber findet, während sie einzeln oder neben minder schöneren Spielarten aufgestellt, großen Wohlgefallen erregen kann. Durch Farben und Größe glänzende aber plumpe Blumen von gemeinem Ansehen stelle man entfernt vom Wege auf, hängend auf Anhöhen oder erhöhten Beeten, ebenso alle Blumen mit zarten, matten Farben, schöner Zeichnung und zierlicher Form möglichst dem Auge nahe auf Erhöhungen, denn niedrig oder entfernter aufgestellt, würden sie den Blicken der Besucher entgehen. Besonders günstig erscheint die einzelne Aufstellung, wenn Form und Farbe Ansprüche auf Schönheit machen können. Viele Pflanzen müssen dagegen in Massen zusammengepflanzt werden, wenn sie Eindruck machen sollen. Sehr viel kommt bekanntlich auf die Zusammenstellung der Farben an. Man wird daher wohl thun, nur solche Farben zu verbinden, welche günstig auf einander wirken, und alle nachtheiligen Verbindungen zu vermeiden. Schwächt eine Farbe die andere, so thut man sich Schaden, denn getrennt würden beide Pflanzen glänzen und Käufer anlocken. (Schluß folgt.)

Aracacha.

Herr B. Seemann theilt in seinen: „Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada"*) außer vielen den Landmann und Blumisten interessirenden Gegenständen von der Aracacha Folgendes mit: Die Aracacha hat Wurzeln wie die Dahlien, wird als das feinste eßbare Knollengewächs geachtet, gedeiht sehr gut und ist besonders werthvoll, weil sie den verschiedenen Krankheiten der Kartoffel und Cassava nicht unterworfen ist. In Cuença wachsen zwei Arten derselben, die eine hat gelbe, die andere weiße Knollen. In Ecuador werden die Stengel oder Knollen ausgegraben und auf den Feldern gelassen. Die Lebenskraft derselben ist so groß, daß sie, nachdem sie Monate lang dem Einfluße des Wetters preisgegeben, wieder anfangen zu treiben, sobald sie in die Erde kommen. — Den Freunden der Agricultur die Bemerkung, daß Preise für einen erfolgreichen Anbau der Aracacha in Nord-Europa ausgesetzt sind, ohne daß die Einführung dieses schätzbaren Gewächses, trotz solcher Beschaffenheit und obendrein denselben Gegenden entstammt wie die Kartoffel, in unsern Breitengraden gelungen wäre.

Sicherlich ist in unserm Erfurt auch der Anbauversuch der Aracacha gemacht worden und erlauben uns daher die ergebenste Bitte, das etwaige Resultat desselben in diesen Blättern, des allgemeinen Interesses schon halber, gefälligst veröffentlichen zu wollen. J. Kratz.

*) Hamburger Garten- und Blumenzeitung von 1853 und 1854.

Clematis patens var. monstrosa.

Unter einer Menge von Varietäten von Clematis patens, Dsne. (C. coecalea, Hort.), welche Herr von Siebold kürzlich aus Japan eingeführt und welche die Anstalt von Herrn van Houtte sämmtlich an sich gebracht hat, erscheint ohne Zweifel die obige als die merkwürdigste. Sie ist in der That eine vollständige Neuheit durch ihre reinweiße Färbung und die mehr als halbgefüllte Blüthe, so wie durch die Eigenschaft, welche ihr bei den Botanikern den Beinamen monstrosa erworben hat. So bezeichnen wir denn mit wenigen Worten die auffallendsten Eigenthümlichkeiten dieses anormalen Baues, der durch die Stecklingsfortpflanzung constant geworden ist.

Die gewöhnlichen Blätter zeigen nichts Außerordentliches: sie sind regelmäßig gegenüberständig, grün, aus drei, selten fünf Abtheilungen gebildet. Um den Knoten, der unmittelbar der Blüthe voransteht, erscheinen diese Blätter, anstatt regelmäßig gegenüberständig zu sein, in Quirlen von sechs bis sieben beisammen, was offenbar einen Uebergang der reinen Blattorgane in Blüthenhüllen einleitet. Von diesen quirlständigen Blättern haben einige die normale Bildung und Farbe; andere erscheinen nur wie eine einzelne Blatt-Abtheilung und zeigen auf ihrer grünen Grundfarbe weißliche Panaschirungen, als einen augenscheinlichen Uebergang in Kelchblättchen.

Der Kelch selbst hat, anstatt der sechs bis sieben lanzettigen Sepalen der Blüthe der Typus-Art, eine abwechselnde Menge von halb petalen-, halb blätterartigen Abtheilungen, die sämmtlich aus einem langen Stiel und einem grüngrundigen Plättchen mit weißer Panaschirung bestehen. An einem getrockneten Exemplar nehmen sogar nur zwei Sepalen ihre normale Stellung in Berührung mit der Corolle ein, während vier andere, mehr über 1/3 Zoll tiefer unten sitzend, an derselben Seite des Stiels entspringen und in einer Reihe unmittelbar über einander stehen.

Die vielen vollkommen weißen petalenähnlichen Blättchen eigenthümlicher Gestaltung und Stellung sind Produkte der Umwandlung von Staubgefäßen in Petalen. Eine kleine Anzahl von Staubgefäßen der Mitte behält den gewöhnlichen Bau bei und dient wahrscheinlich zur Befruchtung der Carpellen, welche ganz ordentlich gebildet zu sein scheinen.

Nach einer Angabe des Herrn von Siebold soll der Fall zuweilen vorkommen, daß aus dem Mittelpunkt einer Blume eine andere gestielte hervortritt. Diese, in der Pflanzen-Teratologie wohlbekannte Erscheinung hat sich bis jetzt an keinem der Exemplare in der Anstalt des Herrn van Houtte gezeigt, indessen blühten diese freilich im Frühling 1854 zum ersten Male.

Diese Varietät ist vollkommen hart, cultivirt sich also im freien Lande wie im Topf, auf dieselbe Weise wie alle Lianen dieser Gattung als Bekleidung von Tonnen, Gitterwerk, Säulchen. Die Vermehrung durch Ableger erfolgt ungemein leicht, da solche beinahe von selbst sich in der Natur bilden, wenn die Pflanze nicht aufgebunden wird.

(Flore des Serres, IX, 12.)

Lopezia miniata, De Cand., eine schöne Pflanze zur Winterflor.

Lopezia miniata, De Cand. (L. frutescens, Möm. et Sch.) ist eine reizende im Winter blühende halbstrauchartige Pflanze und für die Dekoration, noch mehr aber für feine Winterbouquets unschätzbar. Sie stammt aus Neu-Spanien und überwintert sich am besten in einer Temperatur von 6—8 Grad; doch kann man sie auch im Kalthause hegen und im Dezember zum Aufblühen in ein Warmhaus bringen. Die Cultur ist daher ganz wie bei Bouvardia leyantha. Im Sommer wird das Auspflanzen im freien Grund jedenfalls gute Dienste thun, doch muß man sie zeitig einpflanzen, damit sie sich bis zur Blüthezeit erholen. Solche Exemplare eignen sich besonders zum Abschneiden. Um junge schöne Exemplare zu haben, muß man die Stecklinge zeitig im Frühjahr machen, im Sommer mehrmals einspitzen, damit die Pflanzen, welche gern etwas lang wachsen und unten kahl werden, sich buschig bilden.

Die Blätter sind eirundlich-lanzettförmig und gesägt. Der Stengel ist glatt und rund. Die Blumen stehen zahlreich in Trauben an den Spitzen der Zweige, sind ungefähr ½ Zoll groß, höchst zierlich (wie alle Lopezien) gebaut und lebhaft roth gefärbt. Die noch seltene Varietät L. miniata alba hat schneeweiße Blumen, die noch auffallender sind als die rothen. Beide Pflanzen sind in den Gärten noch selten, werden aber, da sie sich leicht vermehren, bald in allen Gärten zu finden sein. Im botanischen Garten zu Zürich und bei van Houtte in Gent kostet L. miniata nur 30 Centimes. Die weißblühende Varietät ist theurer und bei van Houtte noch nicht aufgeführt. In den deutschen Verzeichnissen von 1854 sind mir beide Pflanzen noch nicht aufgefallen.

Jäger.

Lepachys columnaris var. pulcherrima.

Entdeckt wurde diese schöne Pflanze in dem großen Thale des obern Missouri und im Mittelpunkte der ungeheueren Ebenen von Texas. Unter der Hand des europäischen Gärtners bildet sie eine ziemlich dichte Buschform, ähnlich der von manchen Arten von Coreopsis, der Rudbeckia, mit welchen überhaupt die Lepachys manches Analoge haben. Ihre Stengel erreichen eine Höhe von 16—20 Zoll, sind walzenförmig, bedeckt mit kleinen Unebenheiten, wodurch sie sich rauh anfühlen. Die Blätter sind gefiedert, mit linealigen, ziemlich steifen, auf beiden Flächen rauhen Lappen. Die Blüthenköpfe erscheinen auf langen Stielen derselben Beschaffenheit wie die Stengel und endigen in einer Hülle aus kleinen Schuppen in Form eines Halskragens, an der Basis unter einander verwachsen. Die Strahlen, je sechs bis acht, sind nach unten umgeschlagen, groß, an der Spitze dreizähnig, lebhaft gelb, von der Basis an mit einem großen mordoreefarbigen Flecken bezeichnet. Die Scheibenblümchen sind dunkelbraun, mit behaarten Schuppen an der Spitze; sie erscheinen auf einem walzenförmigen Fruchtboden, wovon einige mit Lepachys verwandte Pflanzen den Namen Obeliscaria erhalten haben. Die Körner (Akenen oder Früchte) sind eingedrückt, haben sehr leicht gewimperte Ränder und laufen an der Spitze in zwei kleine Seidenhaare aus.

Die Lepachys cultivirt man im Allgemeinen wie alle Stauden im freien Lande. Die Vermehrung erfolgt durch Sprößlinge, durch Samen, den man im Anfang des Frühlings legt und wovon man die Pflänzchen zu ihrer Zeit in eine Pflanzschule versetzt. Sie leiden in der Feuchtigkeit und befinden sich besser in einem kiesigen als in einem kalkigen Boden. Ihre Blüthezeit erstreckt sich, wie bei allen analogen Compositen, durch den ganzen Sommer und Herbst.

Als Synonymen dieser Art erscheinen: Rudbeckia columnaris, Pursh; Rudbeckia columnifera, Nutt.; Obeliscaria columnaris, DC. Vorzüglich bezieht man auf diese Varietät die Lepachys pulcherrima, L.; die Rudbeckia Tagetes und Obeliscaria Tagetes, DC., die von dem Typus durch den großen mordoreefarbigen Flecken auf den Strahlen sich unterscheiden. (Revue hort. III., Novbr.)

Die Kataloge der Thüringischen Gärtner.

1) Verzeichniß für das Jahr 1855 über Gemüse- und Blumensamen ꝛc. von C. Platz & Sohn in Erfurt.

Die schöne Plagezeit für die Redaktionen von Gartenzeitschriften ist wieder erschienen, die Kataloge erscheinen so zahlreich und bunt wie die Pilze nach einem Sommerregen, sie sollen und wollen erwähnt sein, die Leser sind daran gewöhnt. Besonders feinschmeckende und weitsehende Neusonntagsfinder haben in solcher Besprechung der Kataloge etwas Unerhörtes gefunden, was früher niemals dagewesen. Sie mögen Recht haben: früher, wo in ganz Deutschland kaum ein halbes Dutzend Kataloge erschienen und den Gartenfreunden kaum eine Wahl übrig blieb, bedurfte es solcher Bemühung von Seiten der Redaktionen nicht, ja diese machten es sich so bequem, daß sie die ganzen Kataloge wörtlich in ihren Zeitschriften abdruckten, womit auch die Leser sehr zufrieden waren. Jetzt aber, wo in einer einzigen Stadt mehr Kataloge auftauchen, als früher in ganz Deutschland, ist es gewissermaßen Pflicht jeder Gartenzeitung, den Lesern anzudeuten, was Derartiges in ihrem Bereiche zum Vorschein gekommen, indem die Abdrücke der ganzen Kataloge unmöglich geworden, wenn man nicht den ganzen Jahrgang einer Zeitung damit füllen will.

Es gereicht mir zu besonderem Vergnügen, daß der Katalog dieser uralten Firma mir zuerst auf den Tisch gefallen ist. Der Genuß ist ein wahrer: das Innere eines großartigen Geschäfts zu betrachten, das

seit einem halben Jahrhundert blühend besteht, durch alle Wechsel der
Zeiten sich durchgearbeitet hat, ohne Lärm und Gepränge nach Außen,
und umsichtig mit der Zeit fortschreitend, vollkommen ebenbürtig auf
dem Niveau steht, wo unsre Zeit jetzt angekommen: Jahr für Jahr
im Innern der Garten-Anstalt schöne Verbesserungen, Jahr für Jahr
Gutes und Neues anzubieten. Diese Fahne steckt auch der diesjährige
Katalog wieder auf. Das Verzeichniß der Gemüse-Sämereien ist
wieder so reich wie irgend eines, für jedes Bedürfniß und jede Laune
ist mit Altem und Neuem bestens besorgt. Auf Einzelnes einzugehen
würde zu weit führen, aber aufmerksam machen wollen wir auf die
neue Arnstädter Riesenschlangen-Gurke von Hrn. Ebritsch,
die wegen ihrer Größe, Schönheit und Güte vor allen bekannten Gurken
in der That sich auszeichnet und bei der jüngsten landwirthschaftlichen
Ausstellung zu Weimar allgemeine Aufmerksamkeit erregt und einen
Preis erlangt hat. Sie ist eine wahre Zierde für das Gurkenbeet wie
für die Tafel. Als Merkwürdigkeit macht sich die 3 Fuß und darüber
lange Trichosanthes colubrina noch immer geltend. Unter einer
Menge neuer Melonen duftet die köstliche und so dankbare Chito-
Melone und die schöne Brahma-Aepfel-Melone köstlich hervor. —
Die ökonomischen, Gras- und Gehölz-Samen bieten eine
große Auswahl. Wer jemals die Platz'sche Anstalt besucht hat, wird
sich sagen, daß deren Asterncultur schwerlich irgendwo an Umfang
und Schönheit übertroffen wird, und daß auch in diesem Jahre wieder
die kugelblüthigen Röhr- und Band-Astern, die herrlichen
Truffaut-Astern und die neuen Zwerg-Bouquet-Astern köstlich
hervorragten. Nicht minder reich und schön erscheint die altbewährte
Cultur der zahllosen Sorten von Sommer-, Herbst- und Winter-
Levkoyen, darunter prangen in wahrer Schönheit eine neue schwefel-
gelbe, violette, weiße, schwefelgelbe mit Lackblatt, isabellenfarbige, car-
minrothe, weiße immerblühende, großblumige carminrothe und die für
jeden Blumenfreund unschätzbaren Kaiser-Levkoyen mit köstlicher
Ausstattung von neuen Farben. Sonst fiel uns noch auf: Esch-
scholtzia tenuifolia, Helichrysum brachyrhynchum, Leptosiphon
aureum, Lupinus Hartwegii roseus, Whitlavia grandiflora, das
Juwelenbeet der neuen Verbenen und der herrlichen Viola tricolor
maxima in den neuesten Nuancen, der zauberische Prunk von 10 Sorten
neuer schottischer Wintermalven, von Topf- und Landnelken,
die Sammlung getigerter Calceolarien, die neue strauchartige
Calceolaria rugosa, die Schönheit und Mannichfaltigkeit der Cine-
rarien, Epacris, Gloxinia erecta, Ipomoea limbata, violacea vera
und fl. albo, die Ueppigkeit von Primula chinensis in deren verschie-
denen Formen und Farben, über 100 Sorten von Azalea indica, die
im glänzendsten Grün prangende Schlachtordnung eines Heeres von
Camellien, strotzend von Knospen ꝛc. Wenn die Welt ringsumher
des Erfreulichen uns wenig bietet, mit Betrübendem unsre Seele drückt,
suchen wir Erheiterung in unsern Gärten, Freude in der stets dank-
baren Welt der Blumen!

Frhr. v. B.

Aus der Gartenliteratur.

Das Dekameron oder zehn Darstellungen vorzüglicher Formen und Charakterverbindungen aus dem Gebiete der Landschaftsgartenkunst, mit ausführlichen Erklärungen, von Rudolph Siebeck, früheren Kaiserl. Russ. Hofgärtner zu Lazienka und gegenwärtigem Rathsgärtner zu Leipzig, Verfasser der „bildenden Gartenkunst in ihren modernen Formen." Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung.

Das erste ausgegebene Heft enthält auf vier Blättern einen Plan zu dem Sommeraufenthalte eines begüterten Mannes, der sich während des Sommers in ländlicher Ruhe und Abgeschiedenheit erholen will. Der dem Plane zu Grunde liegende Gedanke ist poetisch aufgefaßt und das Ideal recht gut durchgeführt. Es ist für Unterhaltung und Abwechselung, für Nah- und Fernsichten, Ruhesitze und Dekoration hinlänglich gesorgt, und kann der Landsitz einen angenehmen Aufenthalt für den Sommer gewähren. Aber dem Ganzen fehlt die Leichtigkeit und Eleganz, welche den schönen Gestaltungen erst den wahren Reiz verleihen. Die Wegelinien sind gezwungen und nicht gehörig motivirt, durchschneiden zu sehr die Rasenfläche, und zerstören dadurch den Eindruck der Einheit. Den Contouren der geschlossenen Gruppen fehlt es an Leichtigkeit, die Massen werden zu compakt, und die einzeln gruppirten Bäume sind nicht im Stande, dem Uebel hinlänglich abzuhelfen. Von ihnen müßten ohnedies bei der Ausführung manche wegfallen, weil sie die Flächen zu unruhig machen. Im Uebrigen ist der Entwurf ganz geeignet, die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde und Gärtner auf sich zu ziehen, und jedenfalls ist man dem geehrten Verfasser für sein Bestreben zu vielem Danke verpflichtet.

Doch möchten wir dem Verfasser anrathen, bei ländlichen Scenerien die Pappelalléen durch rundwipfelige Bäume zu ersetzen; bei Aufstellung der einzelnen Bäume weniger die Contraste hervorzusuchen, wenn er eine behagliche Ruhe beabsichtigt, auch zu den Uebergängen von einer Masse zur andern schön blühende Sträucher mehr in Anwendung zu bringen. Schließlich würden wir es gern sehen, wenn den zukünftigen Entwürfen ein kleinerer Maßstab zu Grunde gelegt würde. Vorliegender Plan könnte im Maße ganz gut auf den vierten Theil verkleinert sein, ohne deßhalb an Deutlichkeit zu verlieren, im Gegentheile würde er an Uebersicht bedeutend gewinnen. Die technische Ausführung ist sehr sauber und correkt, nur würde es uns mehr zusagen, wenn entweder die einzelnen Bäume ebenfalls wie die geschlossenen Gruppen in der Vogelperspective, oder wenn letztere wie die Bäume im Aufrisse gezeichnet und die besonderen Baumarten durch die Zeichnung markirt wären. Dadurch würde der Plan auch dem Auge harmonischer erscheinen, und der Laie könnte sich das Bild in der Natur besser vergegenwärtigen. Abgesehen von diesen Mängeln hat die Tendenz des Verfassers viel Verdienstliches, und wir können das Werk der Gunst des Publikums empfehlen, wie wir mit großer Spannung dem Erscheinen des nächsten Heftes entgegen sehen.

Bitte.

Da ich mehrere Gartenzeitungen halte, so bitte ich meine werthen Herren Collegen mir, zur Ersparung des Porto, ihre Kataloge nicht mehr direkt zuzusenden, da ich sie durch die Gartenzeitungen oft doublett bekomme.

Hohenheim, im Dezember 1854.

Ed. Lucas.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 2. Erfurt, den 13. Januar 1855.

Der Schau- und Prunkgarten des Handelsgärtners. (Von H. Jäger.)

(Schluß.)

Wenn ich oben sagte, daß man Pflanzen, welche den Eindruck anderer schwächen können, sorgfältig von einander entfernt halten soll, und hierher gehören auch solche, die in ihrer Wirkung fast gleich sind, so ist es doch für den Verkäufer ehrenvoller, wenn er, falls der Käufer verschieden benannte aber fast gleiche Sorten sich auswählt, weil er sie nicht vergleichen kann, den Käufer aufmerksam macht, daß ein Unterschied nicht vorhanden, oder daß er unbedeutend sei. Er wird gewiß meistens eine andere Pflanze dafür nehmen, oder wenn er es nicht thut, seine Kundschaft erhalten, während er, wenn er später bemerkt, daß er einerlei oder sehr ähnliche Pflanzen unter verschiedener Benennung gekauft hat, sich betrogen glaubt. Der Handelsgärtner wird darum die andere Pflanze doch los. Es ist freilich traurig, daß jedes Jahr so viele neue Pflanzen in den Handel gebracht werden, die sich von vorhandenen gar nicht unterscheiden.

Wir wissen alle, was man aus mancher Pflanze machen kann, wenn man ihrer Cultur eine besondere Bevorzugung gibt. Bei dem Schaugarten sollte dies stets der Fall sein, und man spare keine Mühe durch die beste Erde, Düngung, Bewässern u. s. w. den üppigsten Zustand zu erstreben. Wenn der Käufer die Pflanzen gleichgiltig und weniger gut behandelt, so ist es seine Schuld, wenn sie nicht so schön werden. Nur sollte der Handelsgärtner in allen Fällen, wo außerordentliche Mittel nöthig sind, um gewisse Pflanzen in ihrer ganzen Schönheit zu bekommen, nicht versäumen, diese dem Käufer mitzutheilen, sei es durch mündliche Belehrung oder durch ein Paar Worte im Verzeichniß oder auf Samenkapseln. Man macht ja bei diesen Dingen gegenwärtig so vielen unnöthigen Luxus und Aufwand, daß der hier erwähnte viel eher Berechtigung findet und viel mehr nützen wird.

Ueber den Plan eines solchen Schaugartens läßt sich nicht viel Allgemeines sagen. Die Formen sind der Mode unterworfen. Hier kann aber der Handelsgärtner einen großen wohlthätigen aber auch schädlichen Einfluß üben, indem er schöne, geschmackvolle Muster oder abgeschmackte Schnörkeleien und lächerliche unpraktische Formen aufstellt, denn viele Gärtner und Gartenbesitzer werden sie nachahmen, mögen die Muster gut sein oder schlecht. Der Schmuckgarten ist in dieser Hinsicht mit dem Provinzial-Modejournal zu vergleichen. Er druckt gleichsam die anderwärts erfundenen Moden ab und verbreitet sie über entlegenere Orte. Möchten doch Alle, welche in dem Falle sind, Muster dieser Art vor dem Publikum aufzustellen, sich der einfacheren, edleren Formen befleißigen und nicht jene abgeschmackten künstlichen Blumenbeete zu Schaustellen, wie sie seit einiger Zeit Mode sind, zwar glücklicherweise schon von allen Vernünftigen wieder verworfen, aber auch von Vielen noch jetzt durch Beispiel, Wort und Schrift verbreitet, wie einige unlängst erschienene Werke mit Gartenplänen und Blumenbeetmustern beweisen. Man lasse diese Muster dem Tapeten- und Meublezeugfabrikanten und den Stickerinnen.

Zur Cultur von Adamia versicolor.

Einige Zeit nach der Einführung dieser Pflanze beklagte man sich allgemein, daß sie sehr schwer zum Blühen zu bringen wäre, und noch heutzutage wird dieselbe Klage oft laut. Diese Pflanze ist allerdings keine auffällige Schönheit, da sie weder sehr farbenreiche noch sehr glänzende Blüthen trägt, allein bei einer zweckmäßigen Behandlung blüht sie reichlich. Ihre Blüthenbündel ähneln denen von der Hortensia, folgen sich mehrere Monate nach einander und bleiben lange schön. Hat man eine gut gewachsene Pflanze, woran jeder Zweig ein Blüthenbündel bringt, so kann man solche immerhin in einer Sammlung von auserwählten Pflanzen aufstellen.

Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge von jungem, etwas festem Holz. Man schneide sie im Anfang

der Saison und pflanze sie in leichte sandige Erde, bedecke sie mit Glocken und verleihe ihnen eine sanfte Bodenwärme. Nach Verfluß eines Monats wird sich die Bewurzelung unfehlbar finden. Hiernach verpflanze man sie einzeln in kleine Töpfe; denn wollte man sie länger in den Stecklingstöpfen beisammen lassen, so würde man ihrem Wachsthum sehr schaden, was doch in allen Fällen stets möglichst vermieden werden muß. Die jungen Pflanzen bringe man an einen verschlossenen, warmen und feuchten Ort und schütze sie während der ersten vierzehn Tage sorgfältigst gegen die Sonnenstrahlen. Da sie sehr schnell heranwachsen, so wird eine zweite Umtopfung sehr bald nöthig, indem diese Pflanzen niemals wegen Mangel an Raum hungern und kummern dürfen. Demnach verpflanze man sie in zweimal größere Töpfe, halte sie feucht und wieder beinahe ganz eingeschlossen, bis sich die Wurzeln abermals in dem neuen Topfe zurecht gefunden haben. Sobald man dies bemerkt, gebe man bei jeder günstigen Gelegenheit Luft, damit die Triebe nicht spindeln und kräftig bleiben.

Will man große Exemplare vor der Blüthezeit erlangen, so muß man sie durch den Sommer und Herbst möglichst schnell wachsen machen, indem man ihnen frische Töpfe gibt, so oft der Wurzelstand solches nöthig macht. Zu Beschleunigung ihres Wachsthums trägt eine sanfte Bodenwärme viel bei. Der beste Standort über Winter ist ein gemäßigtes Glashaus, worin eine Temperatur von ungefähr + 10° erhalten wird. Man darf ihre Vegetation nicht hindern, weder durch eine zu niedrige Temperatur, noch durch Wassermangel, indem man sie dadurch anreizen würde in Blüthe zu treten und gegen eine Beschleunigung ihres Wachsthums im kommenden Frühjahr bedeutende Schwierigkeiten in den Weg stellte. Dagegen darf man eben so wenig ihr Wachsthum durch Erhöhung der Wärme zu beschleunigen suchen.

Der Anfang des März ist die geeignetste Zeit um sie unter günstige Verhältnisse für eine rasche Entwickelung zu bringen. Mit einiger Aufmerksamkeit und einem geeigneten Lokal wird man im Herbste sehr schöne Pflanzen haben. Man gebe ihnen in der erwähnten Zeit eine sanfte Bodenwärme, stelle sie möglichst nahe an das Licht, untersuche, so wie die Vegetation beginnt, den Wurzelballen, ob nicht etwa eine Versetzung in größeren Topf nöthig sei. Sehr wohl thut man, wenn man die Aeste einzeln anheftet, damit sie nicht zu nahe beisammen wachsen und sich gegenseitig beeinträchtigen; auch sorge man, daß die Pflanzen an der Basis gut besetzt seien. Gegen den Mai wird ohne Zweifel eine zweite Versetzung nöthig werden und zwar in die Töpfe, worin sie blühen sollen, Die Größe dieser muß sich naturgemäß nach der Größe der Pflanzen richten: in der Regel wird ein achtunddreißiger Topf für eine hübsche Pflanze, und ohne Zweifel auch für eine zweijährige ausreichen.

(Schluß folgt.)

Ageratum mexicanum zur Winterflor.

Es kann im Winter zur Zierde der Glashäuser und Blumenfenster, sowie in Bouquets nichts Schöneres und Brauchbareres geben als die genannte Pflanze. Für Bouquets zumal ist sie wahrhaft unersetzlich, da es sonst ganz an blauen Blumen im Winter mangelt. Wenn man die rechte Zeit zur Aussaat nicht versäumt, die bald nach Johanni vorgenommen werden muß, so gelingt die Cultur zur Winterflor immer. Man findet auch stets auf den Beeten, wo Ageratum ausgepflanzt werden, zurückgebliebene Pflanzen, die in Töpfe gepflanzt und im Herbst in ein Warmhaus an die Fenster gestellt, bis gegen das Frühjahr, manchmal bis zum Mai unaufhörlich blühen und abgeschnitten immer von Neuem anfangen. Man muß aber das Einpflanzen vornehmen, bevor die Fröste eintreten, weil der geringste Frost sie tödtet. Im Nothfalle kann man auch vom Reif beschädigte Pflanzen zurückschneiden und einpflanzen. Die Erde hierzu muß leicht und kräftig sein. Von Zeit zu Zeit ein Guß mit Guanolösung oder anderem flüssigen Dünger befördert die Schönheit der Pflanzen außerordentlich.

J.

Die Zucker-Sorgho-Pflanze (Holcus saccharatus, Mont. non Masson) als Weinpflanze.

Herr von Montigny sendete unter seiner Sammlung von Pflanzen an das französische Ministerium auch diese Art. Sie darf nicht verwechselt werden mit einer andern, von Herrn Masson aus dem nördlichen China mitgebrachten, an Zucker und Saft viel ärmeren Sorgho-Art.

Entblättert man die Stengel dieser Art und schneidet sie in höchstens 6—7 Zoll lange Stücken, so kann man solche in einer gewöhnlichen Obstweinpresse zerquetschen, ohne dabei auf größere Schwierigkeiten zu stoßen oder mehr Zeit zu brauchen, als zur Zermalmung gewöhnlicher Most-Aepfel.

Da der Saft, dessen Dichtigkeit von Pflanzen aus dem nördlichen Frankreich zwischen 1,050 bis 1,070 schwebt, einen Trank von zu geringem Alcoholgehalt gäbe, d. h. nur $4^1/_2$ bis $5^1/_2$ Prozent Alcohol enthielte, so erscheint eine Vermehrung des Alcoholgehaltes als nothwendig. Dies kann geschehen, entweder

1) indem man die Stengel einige Tage lang der Sonne aussetzt, um durch Verdünstung ihren Saft mehr zu concentriren. Oder
2) indem man die Stengel in einen Backofen bringt, aus dem das Brod so eben genommen worden, um durch diese künstliche Wärme dieselbe Wirkung hervorzubringen. Oder
3) indem man den aus der Kelter gewonnenen Saft concentrirt.

Nimmt man diese letztere Operation vor, so thut man wohl, auf jeden Hectoliter Saft ungefähr 200 Grammen Eichenholzspäne beizusetzen, weil sich der Saft mittelst dieses

Beisatzes auf die Hälfte vermindert, vollkommen entheft, und durch den Niederschlag aller seiner eiweißartigen Stoffe den krautartigen Geschmack ganz verliert, der ihm sehr lange bleibt, wenn man ihn ohne solchen Beisatz gähren läßt.

Die Enthefung mittelst Aufbrausens durch die Berührung mit Eichenholzspänen muß mit der ganzen Saftmasse geschehen, insofern diese zur Destillation bestimmt ist. Man erhält auf solche Weise Branntweine von gutem Geschmack, wenn solche zuweilen auch nur **40** Grade haben, während die aus Saft ohne Eichenspäne-Beisatz bereiteten immer noch etwas krautartig fuseln, sogar wenn man sie auf **75** bis **80** Grade rectifizirt hat.

(Schluß folgt.)

The Early Strawberry-Apple.

(Red Juneating; Früher Erdbeerapfel; American red Juneating?)

Einige Verzeichnisse sprechen von diesem Apfel als von einer Herbstfrucht. Dies scheint auf einem Irrthum zu beruhen, denn Downing sagt in seiner Auflage XIV, p. 73 der Fruits and Fruit-trees of America darüber: „Diese Frucht stammt aus der Umgegend von New-York, wo sie auf allen Märkten als ein Liebling erscheint. Sie gehört jedenfalls unter die edelsten Sommeräpfel, da sie zu Ende Juli und Anfang August reift. Der Apfel ist mittelgroß, rundlich, nach oben etwas verjüngt; Schale schön glatt, gelblich-weiß, roth, fein gestreift, heller und dunkler gefleckt; Stiel lang, sehr schlank, uneben, in tiefer Höhle; Kelch sehr klein, aufrecht, fast geschlossen, in enger, nicht tiefer Einsenkung. Fleisch weiß, zunächst unter der Schale roth durchlaufen, zart, säuerlich, von lieblichem Geschmack und Aroma, duftend; haltbar vier bis fünf Wochen." — In Betreff wirklicher und sogenannt amerikanischer Obste herrschen leider noch sehr viele Bedenken und Zweifel, daher auch häufige Täuschungen. Wir wollen trachten, Berichtigungen dieser Art, nach den besten Quellen von Coxe, Manning und Downing, in diesen Blättern nach und nach folgen zu lassen, da ohnehin auch für Gärtner die Obstcultur jährlich von größerer Bedeutung wird, also in den Bereich unserer Zeitung gehört.

Die Kataloge der Thüringischen Gärtner.

2) Chr. Gustav Möhring in Arnstadt: Preis-Courant für 1855 über Blumen- Gemüse- und Holz-Samen.

Seit einer hübschen Reihe von Jahren ist das garten- und pflanzenliebende Publikum daran gewöhnt, bei dieser geehrten Firma außer dem Alten und Neuen was man bei jeder Großhandlung findet, irgend etwas Besonderes zu entdecken, was noch nicht aller Welts Sache ist. Dies war bisher einer der Hauptgründe des allgemeinen Haschens nach Möhring'schen Katalogen. Dies scheint auch wieder für dieses Jahr der Fall bleiben zu sollen, und zwar auf eine sehr interessante Weise. Denn unter dem unermeßlichen Reichthum neuer und alter Herrlichkeiten aus den Gebieten des Blumen-, Gemüse- und Obstgartens, leuchtet uns hier sogleich von der Titelseite ein Extrablättchen entgegen. Es verkündet das erwünschte Anerbieten von Samen des Sorgho sucré (Holcus saccharatus) d. h. des in jüngster Zeit berühmt gewordenen chinesischen Zuckergrases oder Zuckerrohrs, wovon der französische Consul zu Shangay, Herr von Montigny, die ersten Proben nach Frankreich gesendet hat, und worüber Herr L. Vilmorin in der Revue horticole des Novembers 1854 öffentlichen Bericht erstattet. Diese Pflanze scheint berufen zu sein, in der Industrie bald neben Runkeln und Mais eine sehr bedeutende Rolle zu spielen. Es gehört daher zum Handelsberuf der Gärtnereien, Culturversuche mit diesem Holcus anzustellen und zu verbreiten, so wie im Ursprungsberuf der Gartenbau-Vereine, solche Versuche möglichst zu fördern und mit deren Resultaten bekannt zu machen. Als Verdienst muß es Herrn G. Möhring angerechnet werden, daß er sich bemüht hat, auch uns Deutschen die Mittel zu so interessanten Versuchen schnell und wohlfeil zu bieten. In anderer Hinsicht, aber gleich interessant, erscheinen unter der Rubrik VII, von Nr. 1939 bis 1998 in der Provinz Towar von Columbia gesammelte Sämereien von Zierpflanzen für das freie Land wie für Kalthaus und Orangerie. Wir haben wohl kein Wort mehr nöthig, um die Aufmerksamkeit aller Garten- und Blumenfreunde auf den Katalog und die schöne Anstalt des Herrn G. Möhring hinzulenken.

3) E. Benary in Erfurt: Verzeichniß für das Jahr 1855 der Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Sämereien, Knollen, Pflanzen ꝛc.

Unter den großartigen Handelsgärtnereien Erfurts hat sich diese seit Jahren eine der vorzüglichsten Stellen errungen und sie weiß sich auf ihrem ehrenvollen Posten zu behaupten, indem sie stets die Zeit mit allen ihren Bedürfnissen, Wünschen und Fortschritten verständig im Auge behält und dem jährlich erweiterten Kreise ihrer Abnehmer sorgsamst Rechnung trägt. Das Gebiet des Nützlichen liegt ihr so nahe am Herzen, wie das des Schönen. Dafür spricht wieder lebendigst überzeugend der diesjährige Katalog, dem nichts mangelt, was in anderen Katalogen Aufmerksamkeit erregen kann, und dessen genauere Betrachtung in allen Fächern manche nützliche Lehre ertheilen wird, und daher jedem Gartenfreunde unbedingt zu empfehlen ist.

4) H. Maurer in Jena: Preis-Verzeichniß für 1855 der Samenhandlung und Handelsgärtnerei von

Was dieser unermüdliche Eiferer für alles Rationelle und der wahren Wissenschaft Entsprungene aus einer früher schon zwar sehr gangbaren Anstalt der blanken Routine, im Verlauf einer Reihe von Jahren heranzubilden verstanden hat, lehrt schon der flüchtigste Ueberblick seiner zahlreichen Cultur-Anlagen in den Gebieten der Zier- und der Gemüsegärtnerei, in seinen Obstbaum- und Beerenobstschulen. Wer Sinn für wahre Gärtnerei hat und wer schon Geprüftes sich verschaffen will, der darf einen solchen Katalog nicht unberücksichtigt lassen. Bei dieser Gelegenheit kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß es Herrn Maurer gefallen möge, das reiche Verzeichniß seiner auserwählten Obstsammlung endlich durch den Druck zu veröffentlichen und damit dem ganzen, an gutem Obst eben so wenig als an guten Obstbaumhandlungen sehr reichen Lande, einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

5) J. Sieckmann zu Köstritz: Preis-Verzeichniß der auserlesenen Sammlung neuer und neuester Pracht-Georginen, der neuesten Rosen, Gladiolen, Remontant-Nelken, Fuchsien, Pelargonien ꝛc. so wie auch der gangbarsten Blumen- und Gemüse-Sämereien.

Diese Anstalt europäischen Rufs, deren Georginenzucht an Großartigkeit in Deutschland nirgends erreicht und schwerlich irgendwo übertroffen wird, ähnelt manchen Buchhandlungen, die noch immer auf ihren Titelblättern halbe Bücher abdrucken und mit schmückenden Beiworten gern prangen. Einst war das Alles recht hübsch, vielleicht sogar nothwendig; aber heutzutage erregt es ein Lächeln und wirkt bei

manchen Leuten sogar störend: man hat sich an Einfachheit der Titel ꝛc. gewöhnt und verschmäht die prunkenden Beiworte am unrechten Platz. Indessen lasse sich kein Gartenfreund durch dieses unmodische Titelblatt von genauester Einsichtsnahme des Katalogs selbst abhalten, der immer zu den interessanteren gehört. Er umfaßt hier auf 22 Seiten das Mare magnum der ausgesuchten Georginen-Schönheiten Englands, Frankreichs, Belgien, Deutschlands und der glücklichsten eigenen Anzucht. Dann gegen 100 neueste Varietäten herrlicher Gladiolen; 6 mächtige Seiten von Rosen aller Gruppen und Formen, darunter manche, die zum ersten Male in den Handel kommen. Ferner einen hübschen Schatz der besten und neuesten von den auf dem Titel genannten Mode- und Lieblingspflanzen. Endlich eine beachtenswerthe Auswahl von Beerenobsten, darunter einiges Allerneueste. Das Samen-Verzeichniß für Blumen- und Gemüsecultur erscheint wie die höchst einladende Speisekarte einer Table d'hôte welche mit vortrefflicher Hausmannskost sich begnügt und darunter gelegentlich auch feinste Gerichte vorzusetzen für zeitgemäß erachtet. Wir sehen aus Allem zur Freude, daß Freund Sieckmann auf seinen Lorbeeren nicht schläft, und die Ehre seiner Firma jährlich noch zu steigern, sich eifrigst bemüht.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 3. Erfurt, den 20. Januar 1855.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing. XIV. Edition. New-York 1854. (Die Früchte und Fruchtbäume Amerika's von A. J. Downing.)

Nord-Amerika, das in so mancher Hinsicht für uns von täglich größerer Bedeutung wird, hat in den letzten 20—25 Jahren auch in unser Baumschulen- und Obsthandelwesen nicht unbeträchtlich eingegriffen. Viele deutsche Kataloge verzeichnen seitdem neue amerikanische Obstsorten dutzendweise, gewöhnlich ohne eine einzige davon zu kennen, häufig dieselbe Frucht unter mehreren Namen, ohne es selbst zu wissen oder nur zu ahnen. Was aber von Beschreibungen darüber sich vorfand, klingt so emphatisch lockend und mitunter so abenteuerlich, daß die guten Obstfreunde um so mehr blindlings zugreifen mußten, da ohnehin der Name alles Nord-Amerikanischen eine so große magische Gewalt übt.

Die höchst achtbaren pomologischen Werke von Coxe und Manning scheinen demnach in Deutschland so ziemlich ignorirt worden zu sein, und von den früheren dreizehn Auflagen mit wohl 60,000 Exemplaren von Downing, dem Matador der amerikanischen Pomologen, scheinen in der That nur wenige sich nach Deutschland verirrt zu haben, um hier in Bibliotheken fast spurlos begraben zu werden. Vielleicht bin ich der einzige glückliche Deutsche, der von der vierzehnten Auflage bis jetzt ein Exemplar zu Gesicht bekommen hat, doch leider zu spät, um diese edle Quelle auch nur für meinen Band II. „der Aepfel" noch benutzen zu können.

Indessen wäre es unverantwortlich, ein so tüchtiges Werk für die Förderung unseres pomologischen Wissens und Strebens, sowie unserer Obstcultur ganz unbenutzt liegen zu lassen. Um so mehr, da Downing ein Denker, ein scharfer Beobachter, ein Beschreiber ohne Vorurtheil und Emphase ist; seine Vorgänger mit gebührender Achtung behandelt, aber stets berichtigt, wo es ihm nothwendig erscheint; da er endlich alle diese Obste selbst gesehen, selbst genossen und größtentheils auch selbst cultivirt hat, was bei dergleichen Werken von so großer Bedeutung ist. Daß aber in jenem Lande Gelegenheit zum Beobachten und Vergleichen in höchstem Grade vorhanden, bezeuge nur beispielsweise der Umstand, daß die Pellham-Farm zu Esopus am Hudson außer allen übrigen Obst-Anpflanzungen, auf einem Felde über 2000 tragbare Bäume vom Newtown-Pippin unterhält, und daß der einzige Markt von New-York jährlich mehr Pfirsiche consumirt, als in ganz Frankreich erzogen werden. Alles geht dort im großen Maßstabe, Alles wird für den Weltmarkt berechnet und Nord-Amerika's Aepfel kommen auch bereits in ganzen Schiffsfrachten nach England, Portugal, Spanien und Frankreich.

Downing's vierzehnte Auflage umfaßt auf 594 Seiten: 7 Mandeln, 186 Aepfel, 16 Aprikosen, 4 Berberitzen, 77 Kirschen, 10 Johannisbeeren, die Moosbeere, 15 Feigen, 40 Stachelbeeren, 35 ausländische und 13 amerikanische Weintrauben, 3 Maulbeeren, 2 Wallnüsse, 6 Haselnüsse, die Kastanie, 97 Pflaumen, 238 Birnen, 79 Pfirsiche, 17 Nektarinen, 5 Quitten, 14 Himbeeren, 2 Brombeeren, 36 Erdbeeren, 12 Melonen, 4 Wassermelonen, die Citrus-Gruppen, die Alive und die Granate — mit in den Text gedruckten Abbildungen der Hauptfrüchte in sehr scharfen und genauen Umrißzeichnungen.

Von diesen Birnen und Aepfeln enthält mein „Handbuch aller bekannten Obstsorten Band I. und II.", das jüngste und wohl auch vollständigste Werk dieser Art, nur sehr wenige und auch diese nur mit flüchtigen, fast völlig nutzlosen Andeutungen der Handelskataloge, weil andere Quellen dafür nicht aufzutreiben waren, in Deutschland noch nicht vorhanden sind. Der Band I. enthält nicht einmal die englischen, im Horticultural-Society-Cataloque verzeichneten Birnen, indem die älteren Auflagen zu diesem Zwecke durchaus unbrauchbar sind, die neueste aber, aller Bemühungen ungeachtet, erst erlangt wurde, als Band I. bereits gedruckt war. So dürfte es denn nicht unangemessen erscheinen, den nothwendigen Nachtrag zu einem Handbuche in dieser Zeitschrift zu liefern, hier mit so vielen, bisher in deutschen po-

mologischen Werken nicht beschriebenen, theilweise sehr werthvollen Früchten, bekannt zu machen, um so mehr, da auch diese Notizen über weniger gute und werthlose Früchte für die Obstfreunde interessant bleiben, indem sie häufig sehr pompöse oder mystische Namen führen und damit die Unschuld so leicht zum Ankauf verlocken. Da nun die meisten dieser Früchte noch nicht nach unserer deutschen pomologischen Weise systematisirt sind, noch sein können, so folge ich bei deren Zusammenstellung der Eintheilung meines Handbuches nach den Reifzeiten alphabetisch. Aber bevor ich zu dem Verzeichniß der Obste übergehe, bitte ich die verehrten Leser freundlichst:

a) sich nicht zu entsetzen, wenn sie vielleicht eine oder die andere Sorte hier unter anderen Namen finden oder zu erkennen glauben, die bereits in meinem Handbuche enthalten ist. Dies kann wohl geschehen. Allein es geschieht aus sehr verzeihlicher Unwissenheit. Ich habe so ziemlich nach allen bedeutenden Pomologen gearbeitet. Hätten alle diese Herren gewußt, daß diese oder jene Frucht auch unter den hier angeführten Namen umherläuft, so wäre dies zu erwähnen ihre Schuldigkeit gewesen;

b) sich nicht zu ereifern, wenn ich meistens keine deutsche Benennung hier beifüge. Wo dies der Fall ist, kenne ich keinen deutschen Namen. Aber die wohlfeile Mühe, einen solchen selbst zu machen, glaubte ich nicht mir geben zu dürfen, weil ich mir nicht eine Taufbefugniß anmaßen will, und andererseits ohnehin der Namen zu viele bestehen, auch leider täglich, von Berufenen wie von Unberufenen, dazu noch neue gemacht werden;

c) nicht zu lamentiren, wenn die Beschreibungen aus dem **Horticultural-Society-Catalogue** allzu dürftig und ungenügend erscheinen. Dieser berühmteste aller Kataloge, den manche Leute einen wissenschaftlichen nennen, — warum? — beschreibt eben nicht näher noch bezeichnender; aber ich kann von mir unbekannten Früchten unmöglich eine ausführliche Beschreibung hinzufügen, indem in solchen Dingen alle Erfindung und auch die sinnreichste Poesie stets nur vom Uebel ist;

d) nicht zu übersehen, daß in Amerika die Reifzeit solcher Früchte stets um einige Wochen früher eintritt, als es gewöhnlich bei uns, namentlich im mittleren und nördlichern Deutschland der Fall ist;

e) nicht zu zanken, daß ich einige deutschnamige Birnen eingeschoben: es geschah, weil ich in deutschen Werken solche nicht gefunden habe. Für die jetzigen pomologischen Bestrebungen Aller dürfte es sogar von einiger Bedeutung sein, an manche halb- oder ganzverschollene Diel'sche Frucht erinnert zu werden, da viele derselben jetzt ganz andere sind, als die von Franzosen und Deutschen unter denselben Namen beschriebenen und über Deutschland verbreiteten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Cultur von Hymenodium crinitum.

In Nr. 47. dieser Blätter von 1854 fand ich des Hymenodium crinitum, Fée erwähnt, jedoch über dessen Anzucht aus Samen durchaus nichts. Ich erlaube mir daher, beifolgende kurze Notiz darüber zu geben, da die Filices unter die Lieblinge der Zeit gehören und deren Cultur im Allgemeinen noch bei weitem nicht hinlänglich erörtert noch bekannt ist.

Ich bringe die Sporen auf ein Stück fibrösen Torf, ohne jedoch dieselben mit irgend einer Erd-Art zu bedecken. Das besäete Stück Torf stelle ich in einen Untersetzer, um ihm die gehörige Feuchtigkeit durch Einsaugen zukommen zu lassen, da die Samen zu fein sind, um sie von oben gießen zu können. Der Torf muß immer feucht gehalten werden. Die Temperatur in welche ich die Samen nun bringe ist eine recht feuchte, bei + 20—25° Reaumur. Nach vierzehn Tagen kann man schon, unter günstigen Verhältnissen, die Prothallien sich entwickeln sehen, oft dauert es jedoch länger, ja mitunter sogar sechs bis acht Monate. Ich werfe daher nie eher ein besäetes Stück Torf weg, als bis ich von dem gänzlichen Mißlingen vollkommen überzeugt bin. Haben sich die Prothallien ziemlich ausgebreitet, so pikire ich sie, mehrere zusammen, in kleine mit Heideerde gefüllte Töpfchen. Ich halte sie immer in der gleichen obigen Temperatur, gieße sie aber einige Tage nach dem Verpflanzen weniger als vorher, damit sie nicht faulen. Bei Entwickelung der ersten Wedelchen verwende ich erwärmtes Wasser, bis zu 40° R., weil ich gefunden habe, daß sie dabei rascher vorrücken. Aber so wie die Sämlinge stufenweise stärker werden, lasse ich auch mit der Wasserwärme allmählig nach.

Die Hymenodium sind schon am ersten Wedel leicht erkennbar: sie sind gleich alten Pflanzen schon ziemlich stark behaart und haben schon in ihrer frühesten Jugend den Wachsthumscharakter alter Pflanzen. Man kann sie daher leicht von anderen Farrn, die hin und wieder auf demselben Stück Torf aufgehen, leicht unterscheiden. Wenn die Wedel die Länge von 2 Zoll erreicht haben, kann man sie getrost in eine Temperatur von 12—14° Reaum. bringen, wo sie alsdann schon lustig weiter wachsen werden. Eine bestimmte Zeit für ihre Aussaat gibt es nicht, diese Vermehrungsart ist durchaus an keine Zeit gebunden.

Weimar, im Januar 1855. J. Sckell jun.

Zur Cultur von Adamia versicolor.
(Schluß.)

Das Wachsthum der Pflanzen soll man nicht später als in der Mitte August zurückhalten; vom Ende September bis zur Mitte November lasse man die Wurzeln beinahe trocken, die Pflanzen der freien Luft möglichst ausgesetzt, damit sie ihr Holz vollkommen ausreifen und zur Blüthe sich vorbereiten. Bringt man sie alsdann in die Wärme und gibt ihnen reichlich Wasser, so wird man bald die Blüthen

erscheinen sehen. Stellt man sie in dem Augenblick, wo die Knospen sich blau zu färben beginnen, an einen verschlossenen Ort im Glashaus und schützt sie gegen Feuchtigkeit, so bleiben sie zwei bis drei Monate lang in diesem Zustande, weil die Temperatur des Glashauses nicht hoch genug ist, um die Knospen aufgehen zu machen. In solchem Zustande sehen die Blüthen sehr hübsch aus. Sie werden unter dem Einfluß der gewöhnlichen Wärme eines gemäßigten Glashauses sehr leicht aufgehen, und werden die Wurzeln mit sehr verdünntem Düngerguß behandelt und dabei die Pflanzen in mäßig trockener Atmosphäre erhalten, so dauert das Blühen sehr lange, und die Pflanzen machen im Zustande ihrer vollkommenen Entwickelung eine Menge von Seitentrieben, deren Blüthen Monate lang nach einander zum Vorschein kommen.

Die Stöcke, welche man zu späterem Blühen bestimmt, müssen frühzeitig zurückgeschnitten werden, damit sie noch etwas vor dem Winter austreiben können. Alle zwei Jahre muß man sie umtopfen. Indessen lassen sie sich auch durch angemessene Düngergüsse mehrere Jahre hindurch in denselben Töpfen gesund und schön erhalten.

Der beste Compost für diese Pflanze ist eine Mischung von drei Theilen gut lehmiger Wiesenerde, mit einem Theil Torf- oder Lauberde und einer gehörigen Menge Sandes, Holzkohlenstücken ꝛc., welche die Erde porös machen und den Durchgang des Wassers vermitteln. Bei Anwendung einer leichten und reichen Erde würde das Holz leicht lang-gliederig (long-jointod) werden und dadurch einen Theil seines eigenthümlichen Charakters verlieren. (Gard. Chron.)

Die Zucker-Sorgho-Pflanze (Holcus saccharatus, Mont. non Masson) als Weinpflanze.

(Schluß.)

Dem Wein aus Sorgho kann man einen beliebigen Geschmack geben, indem man statt der Eichenspäne Behufs der Enthefung Kirschholzspäne beigibt, oder getrocknete Stengel und Blätter von Beifuß, Wermuth, Früchte oder Blüthen von Flieder, Hopfen, Ginster, oder Wachholderbeere, und zwar entweder mit zur Gährung oder als Beisatz zu dem schon gegohrnen Saft.

Treibt man die Verdunstung eines Theils des Saftes oder das Einkochen der Sorghostengel bis zu einem Anfang von Carmelisation (Syrup-Verdickung) und fügt man diesen Theil nach dem ersten Aufbrausen der Gährung dem übrigen Safte bei, so erhält man ein leicht gezuckertes Getränk, das man leicht in ein champagnerartiges oder moussirendes verwandeln kann, wenn man es auf Flaschen abzieht, bevor noch die Gährung ganz vollendet ist.

Ist der Saft zur Destillation bestimmt, so muß nahezu die ganze Quantität mit Eichenspänen abgesotten werden. Ein Zwanzigtheil reinen Saftes genügt in diesem Falle zu Belebung und Regularisirung des Gährens, welchen man überdies durch den Beisatz einer sehr kleinen Quantität von Hefe nöthigenfalls zu Hülfe kommen kann.

Ganz dasselbe Verfahren ist auch auf die Bereitung von Wein und Alcohol aus Mais anwendbar. Aber für diese Pflanze ist eine vorläufige Gährung um so nothwendiger, da ihr Saft einen viel stärkeren krautartigen Fuselgeschmack, als der des Sorgho enthält. Die spätest reifenden Maisvarietäten sind die besten für Bereitung von Zucker oder Alcohol. Keine von allen den Varietäten, welche ich dazu am geeignetsten gefunden habe, kann unter dem Klima von Paris ihre Körner reifen, und nach einer großen Zahl von Versuchen erscheint deren Zuckergehalt größer in demselben Verhältnisse wie sie später reifen. Indessen beginnt der Zucker erst alsdann sich zu zeigen, wenn die männlichen Blüthen absterben.

Der Wein aus Sorgho, ohne Beisatz von irgend einem Aroma, hat viele Aehnlichkeit mit einem schwachen Cyder aus süßen Tafel-Aepfeln. Die Saftmenge in den Sorghostengeln beträgt gewöhnlich **50** bis **55** Prozent von deren Gewicht, woraus sich ergibt, daß man von einer Hectare Landes (ungefähr **90,000** □ Fuß oder $4\frac{1}{2}$ Acker) **26,000** Litres (ungefähr **27,500** Nösel) Saft ziehen kann.

(Revue hort. III., Novbr. 1854.) L. Vilmorin.

Blandfordia flammea, Hook.

(Tritoma flammea, Lindl.)

Diese schöne Art kam unter dem Namen von Blandfordia grandiflora vor vier Jahren von Lord Walter Butler aus dem Sidney-Garten an die Gräfin von Carrick und von da in die Königliche Anstalt von Kew. Nach Sidney scheint sie aus der Gegend des Flusses Hunter gekommen zu sein. Früher schon hatte man getrocknete Exemplare von Port Macquarnie, Wide Bay, dem nordöstlichen Australien.

Die Blätter dieser köstlichen Art sind lang, an den Rändern und am Kiele ziemlich rauh; die Blumen rein glockenförmig, die Staubgefäße länger als an irgend einer bekannten Art, ein wenig hervortretend, entspringend aus dem Winkel der nahe an der Basis ein wenig zusammengezogenen Röhre. Der Blumenschaft erreicht oft eine Höhe von $3-3\frac{1}{2}$ Fuß und bringt 12—15 Blumen vom leuchtendsten Zinnoberroth, breit gelb gespitzt. Diese köstliche Asphodelee muß als eine Grünhauspflanze behandelt werden.

(Bot. Mag. 4819.)

Samen von Nymphaea gigantea.

Die Flore des Serres, IX, 12. verkündet triumphirend am Schluß ihres 9. Bandes, daß die herrliche Nymphaea gigantea in der Anstalt von van Houtte zum ersten Male in Europa geblüht und — reife, gute Samenkörner gebracht hat. Sie blühte vom Mai bis in den Herbst unaufhörlich und zeigte noch am 20. November eine Menge neuer Knospen, während zugleich immer neue Blätter sich entwickelten. So ist denn auch die weitere Verbreitung dieser Herrlichkeit für alle Aquarien gesichert!

Die Kataloge der Thüringischen Gärtner.

6) Carl Appelius in Erfurt: Preis-Verzeichniß für 1855 von Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumensamen, Georginen, diversen Knollen und Pflanzen.

Altmeister F. Ad. Haage jun., der aus seinem selbstgeschaffenen Himmel heiter auf das oft gar weltliche Getreibe ringsumher blicken kann, muß eine wahre Freude genießen, so oft ihm einfällt, wie Viele der jetzigen Erfurtischen Gärtner und Handelsmatadore, einst seine Zöglinge und Gehülfen gewesen und daß Erfurt den blühenden Aufschwung der Gärtnerei großentheils ihm und seiner Anstalt zu danken hat. Zuweilen muß man an solche Wahrheiten erinnern, damit Alles hübsch in seinem natürlichen Geleise bleibe. Das fiel mir bei diesem Kataloge ein, weil, wenn ich nicht irre, Herr C. Appelius auch ein Haageaner gewesen und durch die Großartigkeit seines Geschäfts jener praktischen Lehre eben keine Unehre macht. Es ließen sich an diesen so reichen und interessanten Katalog noch viele ernste und hübsche Betrachtungen anknüpfen und solchem Drange sich nicht überlassen, heißt Enthaltsamkeit üben und der Pflicht der Raumersparung gedenken. Diese Pflicht verbietet auch, hier auf irgend ein Detail einzugehen. So sagen wir denn nur im Allgemeinen, daß dieser merkwürdige Katalog von Gemüse-, Feld- u. Grassamen 513, von Sommergewächsen des Blumengartens 604, von Stauden 725, von Topfgewächsen 589, von kapischen Pflanzen 130, von Bäumen, Sträuchen ꝛc. 39 Nummern enthält. Ein höchst schätzbarer Nachtrag umfaßt 35 Nummern für freies Land, Kalthaus und Warmhaus, 60 auserwählte Nummern von Moritz in Columbien gesammelter Samen, 26 der zierlichsten Farrenkräuter, eine große Colonne von Zwiebeln und Knollen, ein lockendes Verzeichniß von Pflanzen-Sortimenten und ein Paar Hundert der besten Georginen aller Lande. — Ein Spaziergang durch einen solchen Katalog gewährt auch dem, der nicht zu den Kauffähigen gehört, Unterhaltung und mannichfache Belehrung.

7) A. Topf in Erfurt: Verzeichniß über Gemüse-, Feld-, Blumen- und Holzsamen, für 1855.

Ein Verzeichniß von 76 groß Octavseiten! Auch abgesehen davon, daß es als Ergebniß und Thätigkeits-Uebersicht einer Großhandlung von hohem Range in allen Zweigen und Richtungen der modernen Gärtnerei, schon an sich die Aufmerksamkeit aller Gärtner und Gartenfreunde gewinnen muß, verdient es diese Aufmerksamkeit um so mehr, da Kosten und Mühe hier nicht gespart sind, um einem Handelsverzeichnisse zugleich dauernden Werth zu verschaffen, und solches auf die Stufe eigentlicher Catalogues raisonnés zu erheben, d. h. zu einem wahrhaft unterhaltenden und belehrenden zu machen. Denn der Gartenund Pflanzenfreund und der Landwirth ꝛc. findet hier Alles, was in den Verzeichnissen des Jahres der übrigen Großhandlungen enthalten ist, aber auch Manches Neue, was nicht überall vorkömmt und dazu so genaue und prägnante Saatcultur-Anweisungen bei jeder einzelnen Gattung, daß Lehrbücher darüber fast ganz entbehrlich werden. Die Mehrzahl der sogenannten Catalogues raisonnés von England, Belgien und Frankreich steht an wahrer Bedeutung hinter diesem deutschen Verzeichnisse zurück: es umfaßt einen wesentlichen Fortschritt.

8) Gottlob Gleichmann in Erfurt: Verzeichniß für 1855 der Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumensamen ꝛc.

Hier, bei einem jungen, in guter Schule gebildeten Geschäftsmanne, handelt es sich naturgemäß nicht um ein Riesen-Verzeichniß, welches von allen den zahllosen Handelsgegenständen Alles umfaßt, sondern hier ist nur von Auswahlen der besten und angemessensten Dinge aus allen Branchen die Rede, großentheils von selbst erbauten Sämereien. Solche Auswahl-Verzeichnisse gewähren die Annehmlichkeit, daß man nicht so ungeheure Colonnen durchlaufen muß, um sein bischen Bedürfniß herauszufinden, und daß die Nichtkenner blindlings zugreifen können, sobald sie von dem richtigen Geschmack des Gärtners überzeugt sind. Diese Ueberzeugung gewährt nun Herr Gleichmann durch die Ansicht seiner Anstalt selbst, wie durch sein Verzeichniß in schönem Grade. Daher darf man beide um so mehr der Beachtung von Gartenfreunden empfehlen, da die Einrichtung des Geschäftsverkehrs nun gestattet, auch was nicht im Kataloge steht, jedem Kunden gut und billigst zu verschaffen.

9) Carl Ebritsch in Arnstadt: Preis-Verzeichniß für 1855 von Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumensamen, Georginen, diversen Knollen und Pflanzen.

Durch Glück und Geschick hat diese gerade nicht sehr alte Firma bereits einen bedeutenden Ruf erlangt und solchen von Jahr zu Jahr durch ihre Produktionen zu erhöhen verstanden. In der That muß man ihr auch zugestehen, daß sie in verschiedenen Gattungen außergewöhnlich Schönes gezüchtet und auf den Weltmarkt gebracht hat und jedes Jahr dessen würdiges Neues zum Vorscheine bringt. Manches von ihren neuen Kugel-Pyramiden-Astern, neuen französischen päonienblüthigen, Zwerg-Bouquet- und französischen Zwerg-Bouquet-Astern zeigt sich als anderwärts unübertroffen; ihre neuen großblumigen Sommerlevkoyen wetteifern mit dem Besten; ihr Sortiment von wundervollem Stangen-, Busch- und Zwerglack bezaubert durch Großartigkeit, so wie durch Schönheit neuer Formen und Farben; im reichen Gebiete der Clichrysen entfaltet sie neuen Aufschwung und neue Hoffnungen. Den Balsaminen hat sie neue Reize abgewonnen, von Mimulus neue Muster und Größen gezüchtet; mit ihren Petunien, Salpiglossen, Primeln ꝛc. sogar den Engländern, Belgiern und Franzosen Beifall abgenöthigt; mit ihren Topf-, Garten- und Kaisernelken den besten Culturen dieser Art sich würdig angereiht. Das Alles ist offenkundige Thatsache und daher bedarf dieser Katalog keines Wortes weiterer Empfehlung.

Gärtnerisches Allerlei.

In seiner trefflichen Hamburger Gartenzeitung macht Herr E. Otto mit Recht aufmerksam, daß man in Betreff der Paulownia imperialis hauptsächlich auf die Erzielung von großen Blättern zu sehen habe, weil auf Blüthen im nördlichen Deutschland wenig oder gar nicht zu rechnen sei. Zu diesem Zwecke räth er erfahrungsgemäß, daß man diese Bäume im Frühjahre bis an das alte Holz zurückschneide.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. — In Commission der W. Müller'schen Sortim.-Buchhandl. in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 4. Erfurt, den 27. Januar 1855.

Ideen für die diesjährige nationale Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Wiesbaden.

I.

Eine der erfreulichsten und hoffentlich auch nachhaltigen Aufregungen in Deutschland gibt sich in den Gebieten der Pomologie nach allen Richtungen kund. Damit bewahrheitet sich glänzend der Glaube an die Wichtigkeit bedeutender Ausstellungen, denn diese schöne Aufregung ist ein natürliches Kind der pomologischen National-Ausstellungen von Karlsruhe und Naumburg. Sie verspricht aber zugleich einer der kräftigsten Hebel für die diesjährige National-Ausstellung zu Wiesbaden zu werden. Diese Ausstellung erscheint als eine sehr hoffnungsreiche, indem sie nicht nur als Schauwerk angeordnet ist, sondern zugleich auf der Bahn der pomologischen Fortschritte weiter führen und die Kräfte aller deutschen Gauen concentrisch vereinen soll und zwar vereinen für die beschwerliche Arbeit zu einem gemeinnützigen, für die Staatswirthschaft überall wichtigen Zweck. Es scheint daher wohl an der Zeit, nach allen Richtungen auf diese Ausstellung hinzuweisen, auf ihre Bedeutung aufmerksam zu machen, die Möglichkeiten wodurch der Zweck dieser Ausstellung gefördert und erleichtert werden kann, anzudeuten, damit Erörterungen darüber zur Sprache kommen und Maßregeln dafür zeitig genug ergriffen werden können.

Einer der Hauptzwecke dieser Ausstellung ist bekanntlich: „wissenschaftliche und praktische Berichtigung der Obstsorten, mittelst einer möglichst genauen Prüfung ihrer Verschiedenheit oder Identität und Feststellung fortan allein gültiger Benennungen, mit Beseitigung des Wustes von Synonymen aller Lande.“

Zu möglichster Erreichung dieses bedeutsamen, ja gewissermaßen entscheidenden und höchsten Zweckes, erscheinen mir einige Maßregeln als nothwendig ja unerläßlich, sobald in Wiesbaden ein erklecklicher Anfang mit der Augias-Arbeit gemacht und nicht lediglich ein wortreiches Scheinwerk zu Stande kommen soll. Erscheinen meine Ansprüche an diese Ausstellung vielleicht etwas hoch, so erwäge man gefälligst, daß diese Ausstellung von allen gewöhnlichen sich unterscheiden und thatsächlich weiter führen soll, als die Ausstellungen von Karlsruhe, Naumburg ꝛc. Man erwäge ferner, daß meine Anträge **ausführbar** und daß zu deren Durchführung Institute in Deutschland vorhanden sind, welche den heiligen Beruf zur Arbeit für das Wohl ihrer Bereiche übernommen haben und vor Schwierigkeiten nicht zurückschrecken dürfen. Deßhalb formulire ich meine Anträge einfachst und bitte die Redaktionen aller geeigneten Zeitschriften, davon auch in ihren Spalten baldgefälligst Notiz zu nehmen, damit eine möglichst vielseitige Erörterung und resp. Berichtigung dieser Ideen noch zu rechter Zeit veranlaßt werde.

1) Da die **Steinobste** in manchen deutschen Gebieten von gleich hoher volkswirthschaftlicher Bedeutung sind, aber ihrer Natur gemäß bei einer Ausstellung im Oktober nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen können, so ordne man für das kommende Jahr eine Ausstellung hauptsächlich für das **Steinobst** an, und zwar zur Bequemlichkeit aller Einsendungen und Besuchenden in einer mitteldeutschen Stadt. Da derselbe Hauptzweck auch dieser Ausstellung zum Grunde liegt, so werden auch dafür dieselben Wünsche und Bedingungen 2) und 3) ausgeschrieben und erfüllt.

2) Die Herzogl. Nassauische Ausstellungs-Commission zu Wiesbaden fühle sich veranlaßt zu rechtzeitiger Vorbereitung für den Hauptzweck der Ausstellung in folgender Weise zu wirken: Unter der Aegide ihrer Regierung und mit genauer Bekanntmachung des wissenschaftlichen wie praktischen Hauptzweckes, lade sie die Horticultural Society zu London, die Caledonian Hort. Society zu Edimburgh, die Königl. Niederländischen und Königl. Belgischen Vorstände der Obstbaum-Anstalten zu Leyden, Utrecht, Vilvorde ꝛc. so wie die Kaiserl. Französischen des Jardin des Plantes und Luxembourg zu Paris, freundlichst ein, **zur Ausstellung von allen ihren Sorten von Kernfrüchten Exemplare, mit allen von ihnen auffindbaren Namen einzusenden.** Dieselbe Einladung ergehe an sämmtliche **Landesbaumschulen** der deutschen Staaten.

3) Die sämmtlichen deutschen pomologischen und Gartenbau-Vereine speciell einzuladen: daß jeder aus seinen eigenen Anstalten in gleicher Weise die Früchte einsende und zugleich dafür sorge, daß aus Privatbaumschulen, Obst-Anpflanzungen ꝛc. seines Bereichs die Früchte ebenso eingesendet werden.

4) Eine ähnliche Einladung werde an sämmtliche deutsche Handelsgärtnereien in allen deutschen Gartenzeitungen erlassen.

5) Der Verein für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten werde gleichzeitig eingeladen: die sämmtlichen Resultate seines Aufrufs, bei der Ausstellung vorzulegen.

Eine genaue Vergleichung aller auf solche Weise eingekommenen Früchte wird

a) zu der für den Obstverkehr wichtigen Belehrung führen, „ob in den Haupt-Obstzucht-Anstalten von Europa dieselben Früchte unter denselben Namen cultivirt werden" oder „ob, wo und welche Abweichungen dabei stattfinden."

b) Sie wird die wissenschaftlichen und vulgären Synonymen ziemlich erschöpfend an die Hand geben, die Feststellung der Namen für den deutschen Verkehr wesentlich erleichtern, eine Reinheit im Obstbaumhandel anbahnen, die Lehre von Identitäten ꝛc. berichtigen lassen, viel Licht in das allgemeine Dunkel bringen.

Wozu sonst eine solche vergleichende Untersuchung der Früchte bei dieser National-Ausstellung führen kann und soll, erörtere ein zweiter Artikel. Es ist von Bedeutung für die Sache, daß dieser Gegenstand mehrseitig betrachtet und gründlich besprochen werde. Alle deutschen Pomologen und Obstfreunde lade ich daher dringendst ein, in diesen Blättern, oder in jeder anderen beliebigen Gartenzeitschrift bald hierüber sich hören zu lassen. Dem allgemeinen Zwecke glaube ich entsprochen zu haben, ob nun meine Ansicht genehmigt oder durch eine bessere widerlegt werde. Nur bitte ich, dabei stets im Auge zu behalten, daß ganze Maßregeln Noth thun, weil halbe immer und in Allem mehr hemmen und stören, statt zu fördern. Frhr. v. B.

Beiträge zur Erikencultur.

(Von F. C. Heinemann in Erfurt.)

Da ich in diesem Jahre so glücklich war, ein sehr auserlesenes, wenn auch kleines Sortiment Eriken in frischem schönen Samen von einem der ersten Züchter des Continents zu erhalten, so erlaube ich mir in diesen Blättern einige Regeln der Erikencultur aus Samen zu liefern. Hauptsächlich fühle ich mich dazu veranlaßt, weil zu häufig der beste Same für unkeimfähig erklärt wird, der doch erst vom Käufer durch einen Verstoß im Culturverfahren getödtet wurde.

Der Anbau geschieht im Februar und zwar in 2 Zoll hohe Schüsseln mit reiner, sehr gut geebneter und mittelmäßig angedrückter Heideerde, worauf der Same gleichmäßig ausgestreut, dann durch ein feines Sieb mit weißem, gewaschenen Quarzsande fast 2 Linien hoch überstreut und mittelst feiner Brause angespritzt wird. Hiernach wird die Schüssel durch eine Glasscheibe gedeckt und im warmen Hause nahe an die Fenster gestellt. In Ermangelung eines Warmhauses stelle man die Samen-Näpfe in ein Frühbeet, doch mit solchen Unterlagen versehen, daß Bodenwärme keinen Einfluß hat. Die Beschattung der Aussaaten bewirkt man am leichtesten durch aufgelegte Stücke von weißem Papier.

Die weichen Eriken, als Ventricosen, Eschifloren ꝛc. keimen binnen vier Wochen, dagegen die harten oder Ampulaceen keimen erst in zwei Monaten, und dann sofort den ganzen Sommer und Winter hindurch. Ich habe im Dezember noch vom 53ger Jahre angebaute Gefäße gesehen, aus denen viele Samenpflanzen lustig emporkeimten. Sind die Sämlinge bis zum zweiten Blatte entwickelt, so müssen sie mit der Pincette vorsichtig ausgehoben und in andere mit sandiger Heideerde gefüllte Schalen einen halben Zoll entfernt übergepflanzt, mit Glasscheiben gedeckt und so zum Anwachsen unter die Fenster im Warmhaus gestellt werden. Erst nachdem sie sich erholt haben und größer geworden sind, werden sie in ein Kalthaus, auch ganz nahe unter das Glas an den heitersten Platz, übertragen.

Mit den Ampulaceen muß dies Verfahren den ganzen Sommer und weiter so oft es nöthig ist, wiederholt werden. Dabei müssen die Näpfe häufig gelüftet, stets sehr sauber geputzt, und die Pflänzchen von allen möglichen schimmlichen Theilen mittelst einer Pincette befreit werden.

Haben die verpflanzten Sämlinge in den Kästen die gehörige Größe ($\frac{1}{2}$ — 1 Zoll) erreicht, so werden sie mit den Ballen (welchen letztern man mit einem Federmesser aus dem Boden schneidet) in ganz kleine Töpfe einzeln gepflanzt, eine Zeit lang im kalten Kasten unter die Fenster gestellt und nach und nach an die Luft gewöhnt. Endlich entfernt man die Fenster ganz. Ampulaceen muß man oft ein ganzes Jahr in den Kästen piquirt stehen lassen und erst im kommenden Frühling auseinander pflanzen.

Auf vorstehende Art behandelt sah ich bei einem Freunde gegen 10,000 Stück gesunde kräftige Sämlinge stehen, die durch ihre Frische und Ueppigkeit stets das Auge jedes Kenners fesselten.

Crescentia macrophylla, Seem.

(Ferdinandea superba, Hort. Germ.)

Der Königliche Garten von Kew cultivirt jetzt vier Arten dieser Gattung, nämlich: Crescentia alata, H. B. K., C. cucurbitina, L. aus Süd-Amerika, C. Cujete, L. und C. macrophylla, Seem., welches auf dem europäischen Festlande unter dem Namen von Ferdinandea suberba bekannt ist. Der flüchtigste Blick lehrt aber schon, daß diese sogenannte Ferdinandea nichts gemein hat mit der Rubiacee, Ferdinandea oder Ferdinandusa, Pohl, noch mit der Composite Ferdinanda, Lagasca, noch mit der wohlbekannten Or-

chidee, Ferdinanda von Ruiz & Pavon, sondern daß sie eine wirkliche Crescentia und zugleich eine gute Blattpflanze ist.

Beschreibung: Die englischen Pflanzen davon haben eine Höhe von 7 Fuß erreicht, im botanischen Garten von Berlin sieht man bereits deren 12 Fuß hohe und höhere, woraus hervorzugehen scheint, daß diese Pflanze die Größe eines Baumes erreicht. Das junge Holz und die Blattstiele sind purpurroth. Die Blätter erscheinen wechselständig, einfach, eiförmig-lanzettig, mit einer kurzen Spitze, an der Basis keilförmig, gegen 15 Zoll lang, 2 — 3 Zoll breit. Die Blüthenstiele treten aus dem alten Holze hervor, sind ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; der Kelch hat die Länge von ungefähr 1 Zoll, ist, gleich der grünlich-weißen Corolle, mit drüsigen Punkten besetzt. Griffel und Staubgefäße haben gleiche Länge wie die Corollenröhre. Der Fruchtknoten ist einkammerig. Reife Früchte hat man in Europa noch nicht gefunden.

(Bot. Mag. 4822.)

Cypripedium candidum, W.

Von allen aus Nord-Amerika in die Gärtnereien von Europa gekommenen Cypripedien ist diese Art vielleicht die seltenste und wenigst bekannte. Bis jetzt ist auch keine Abbildung davon zu öffentlicher Kenntniß gelangt und wahrscheinlich auch nirgends in Cultur gewesen, bevor sie nicht van Houtte aus ihrem Vaterlande in seine Anstalt verpflanzt hat.

Diese Art stammt aus Pennsylvanien, wo der amerikanische Botaniker Mühlenberg zuerst sie entdeckte. Sie wächst auch in Canada, dessen Klima mit den nördlichen Gegenden von Europa so ziemlich übereinstimmt. Dadurch versteht es sich von selbst, daß sie bei uns im Freien vollkommen ausdauert und eben so leicht sich entwickeln kann, wie Cypripedium spectabile.

In Betracht meiner Züge ähnelt diese Art einigermaßen dem Cypripedium parviflorum, Sw. und dem C. pubescens, W.: gleiche Vegetation, gleicher nach der Länge beblätterter Stengel, gleich gewundene Petalen. Indessen unterscheiden sich diese Arten auf den ersten Blick durch die Farbe der Labellen, die bei jenen beiden gelb sind, bei C. candidum reinweiß ist; dabei hat dieses noch ein viel schmäleres unfruchtbares Staubgefäß. Wahrscheinlich wird eine Vergleichung an lebenden Exemplaren noch andere Unterschiede zur Schau stellen und zum Ueberfluß hat auch Herr Dr. Reichenbach Sohn diese Art als die wahre Cypripedium candidum, Mühl. & W. anerkannt. Im jüngst vergangenen Frühjahr blühte diese reizende Blume zum ersten Male im Garten von Gendbrugge. Hoffentlich wird sie bald in vielen Gärten sich einbürgern.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Cypripedien an einem gegen Norden gelegenen Standorte sehr gut gedeihen, wenn man mittelst eingegrabener Holzbündel, ungefähr 10 Zoll hoch mit Erde bedeckt, den Boden etwas erhöht. Ohne allen Zweifel sind auch alle sogenannten Erd-Orchideen nur Epiphyten, d. h. sie sitzen wenigstens auf irgend einem anderen Körper, was sie übrigens mit vielen anderen Pflanzen gemein haben, welche ebenfalls in reiner, von den Wurzeln anderer Pflanzen befreiter Erde nicht fortkommen würden. Wahrscheinlich werden auch diese Cypripedien sich um so wohler befinden, wenn man ringsumher eine Aussaat von mäßig wachsenden Pflanzen besorgt, wenigstens ist ein solcher Versuch anzurathen. (Flore des Serres, IX, 12.) —

Allzuhäufig verwechselt man die Ausdrücke von Epiphyten und Schmarotzern, und die Verwechselung der Ausdrücke führt naturgemäß zu Verwirrung der Begriffe. Epiphyten nämlich sind Pflanzen, welche zwar vorzugsweise mit ihren Wurzeln und Klammern gern unmittelbar auf anderen Gegenständen, vorzüglich auf Pflanzen haften, jedoch nicht von den Säften dieser sich ernähren, sondern selbstständig leben. Man könnte sie demnach Scheinschmarotzer nennen. Dagegen heißen Schmarotzer solche Pflanzen, welche mit ihren Wurzeln auf und in andern Pflanzen haften, von den Säften dieser sich ernähren und daher diese oft aussaugen, entkräften, nach und nach tödten.

Die Kataloge der Thüringischen Gärtner.

10) Moschkowitz & Siegling in Erfurt: Verzeichniß für 1855 über Sämereien, Knollen, Pflanzen 2c.

Hier stehen wir wieder auf dem allumfassenden Boden der Großhandlungen, und zwar einer der thätigsten und rührigsten, welche der Kartoffel und Runkel gleiche Aufmerksamkeit zuwendet, wie den feinsten Glashausculturen, das Samengeschäft eben so umsichtig und eifrig betreibt, wie die Herbeischaffung und Anzucht neuer Pflanzen. Solche Kataloge muß Jeder selbst durchlesen, um eine Uebersicht des unermeßlichen Reichthums der modernen Gärtnerei zu gewinnen. Solche Kataloge braucht man den Pflanzen- und Gartenfreunden nicht erst zu empfehlen, sondern man sagt einfach: sie sind erschienen, und man hat damit Alles gesagt was nöthig ist, um die allgemeine Aufmerksamkeit darauf hinzulenken.

11) Jos. Sternecker in Erfurt: Verzeichniß für 1855 über Gemüse-, Feld- und Blumensämereien, Topf- und Landpflanzen 2c.

Für ein noch junges Geschäft kann es in so schwierigen Constellationen für den Handel mit Allem die Gärtnerei Berührenden, nicht wohl eine bessere Empfehlung bei verständigen Lesern geben, als die: daß es sich durch alle Bedrängnisse einer täglich anwachsenden Concurrenz und gesteigerter Anforderungen der laufenden Welt, aufrecht erhält, ja unverkennbar vorwärts schreitet. Eine solche anerkennswerthe und freudige Erschauung gewährt dieses Verzeichniß: durch alle Gebiete der Gärtnerei bietet es eine merkwürdige Auswahl des besten Alten wie Neuesten, dazu einiges Eigenthümliche, was der Garten von Hrn. Sternecker selbst hervorgebracht. Ein so eifrig und umsichtig betriebenes Geschäft empfiehlt sich von selbst dem Vertrauen und der thätigen Zusprache des Publikums.

12) Die Gebrüder Villain in Erfurt: Auszug des Preis-Courant Nr. 16.

Die eigentlichen Feinschmecker unter den Garten- und Pflanzenfreunden klagen nicht selten darüber, daß sie ihre Zeit mit Durchlesung ungeheurer Kataloge vergeuden müssen, um ein Paar Goldfischchen aus einem solchen Meere mühsam herauszuangeln. Wohlan: solcher Klage ist durch dieses Blättchen freundlichst vorgebeugt. Man hat hier nicht nöthig, sich durch ein unermeßliches Magazin von Allerlei durchzuarbeiten, um ein Paar Lieblings-Artikel zu finden; sondern man sieht hier vor einem einladenden Auszuge, worin nur Auserlesenes aller Zonen, für alle Wünsche und Bedürfnisse, mit einem Blicke

übersehbar zusammengestellt ist. Wer Schönes will und auch nicht im Mindesten Pflanzenkenner ist, kommt wegen der Wahl nicht in Verlegenheit: er durchlief't die Paar Zeilen mit den beigefügten Erläuterungen, wählt danach seinen Bedarf und wird sich gewiß nicht getäuscht sehen.

13) J. C. Schmidt in Erfurt: Verzeichniß von in- und ausländischen Gemüse-, Feld- und Blumensämereien, nebst einer vorzüglichen Auswahl der neuesten Modeblumen rc.

Alle Freunde von Neuheiten im Gebiete schöner Zierpflanzen sind seit Jahren so sehr gewöhnt, dem Kataloge dieser unermüdlichen und stets mit dem Neuesten reich versorgten Firma, die gespannteste Aufmerksamkeit zu widmen, daß eine Empfehlung vollkommen überflüssig erscheint. Wir begnügen uns mit der einfachen Nachricht: der Katalog von J. C. Schmidt ist erschienen!

14) Feidel & Besler in Erfurt: Preis-Courant für 1855.

Nachdem wir früher schon, gelegentlich der Einladung zur Pflanzen-Subscription, Anlaß gefunden, unsere Ansichten über diese sehr achtbare junge Firma auszusprechen, erachten wir es für überflüssig, diesen hübsch geordneten und reichen Katalog erst noch besonders zu empfehlen.

Da nun alle ferneren Berichte über dergleichen Verzeichnisse ohnehin so spät zu Gesicht der Leser kämen, daß sie gar keinen Zweck mehr haben könnten, so schließen wir damit die Reihe der Winterberichte. Wir hoffen, daß unsere geehrten Leser dabei nichts verlieren und nichts vermissen werden, da Interessantes aus allen Gebieten der Gartenwelt genug, ja zuviel für unsern beschränkten Raum vorliegt, was wir nicht veralten lassen dürfen, wenn wir mit der so rasch dahinfliegenden Zeit gleichen Schritt halten wollen.

Aus der Gartenliteratur.

Die Schmarotzergewächse und die mit denselben in Verbindung stehenden Pflanzenkrankheiten. Eine Schilderung der Vegetationsverhältnisse der Epiphyten und Parasiten, nebst Anleitung zur Cultur der tropischen Orchideen, Aroideen, Bromeliaceen und Farrn und Schilderung der Krankheit des Weines und der Kartoffeln. Von E. Regel. Zürich, bei Fr. Schulthaß, 1854.

Der Name E. Regel auf irgend einer Schrift als Verfasser, ist ein Empfehlungsbrief, den nur die blanke Unwissenheit oder Apathie zurückweis't. Die schöne Gabe belehrend zu unterhalten oder unterhaltend zu belehren bewährt sich auch wieder in diesem Schriftchen auf eine glänzende Weise. Wer würde nicht gern an der Hand eines solchen Führers die Tropenlande Amerika's und Asiens durchwandern und alle Naturwunder jener Zone betrachtend, bei jedem Schritte irgend eine nützliche Belehrung, einen neuen Reiz, eine neue Erhebung von Geist und Gemüth empfinden. Der einzige Fehler daran ist der, daß man bei Seite 51 d. h. beim Ende anlangt, wenn man kaum ein wenig in diese Welt sich hineingelebt hat und erst rechte Sehnsucht, darin weiter sich zu bewegen, empfindet. Der reiche Anfang: „über die Cultur der Farrn, der tropischen Orchideen, Auswahl schönblühender, allgemein empfehlenswerther Orchideen rc. meisterhaft zusammengestellt; ferner über die Krankheit des Weines, Krankheit der Kartoffeln, Krankheiten durch Pilze überhaupt" — eröffnet ein wahres Schatzkästlein interessanter Gedanken, Begriffe und Lehren für jeden Gärtner, Landwirth und Naturfreund, welches kein Denkender unbefriedigt aus der Hand legen wird, kein nach Selbstbildung Strebender ungelesen lassen sollte. Wir empfehlen dieses köstliche Büchlein für die Winterabende.

Anzeigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 5. Erfurt, den 3. Februar 1855.

Ideen für die diesjährige nationale Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Wiesbaden.

II.

Ist es auf solche Weise wahrscheinlich geglückt, eine hübsche Menge von Probe-Obsten zusammenzubringen, so beginne die pomologische Abtheilung augenblicklich ihre wichtige und kitzliche Arbeit, indem diese Obste vor der Hand nicht zur Schau für das Publikum aufgestellt werden. Nachdem alle diese Obste genau nach ihren Ursprungsorten verzeichnet sind, beginne sogleich die prüfende Vergleichung der gleichnamigen Varietäten aus den verschiedenen Sammlungen. Man protokollire hiernach genauest, wenn eine Sorte in allen Sammlungen gleich erscheint, und bezeichne anderen Falls gewissenhaft, in welchen Sammlungen eine gleichnamige Sorte nach Form, Farbe rc. so wesentlich abweicht, daß sie füglich für eine andere Sorte gehalten werden muß.

Aus diesem Protokolle erwächst die Haupt-Aufgabe für die pomologische Sektion im Interesse der Wissenschaft sowohl wie der praktischen Obstzucht und des Publikums, nämlich die: daß sie sämmtliche Anstalten, von welchen einzelne Sorten mit dem Typus nicht übereinstimmen, z. B. eine Napoleon genannte Birne nicht eine Napoleon, ein Ananas-Reinette genannter Apfel nicht eine wirkliche Ananas-Reinette ist, von solchem Irrthum in Kenntniß setzt und ihnen zugleich bedeutet, welcher Sorte eigentlich die irrthümlich benannte Frucht angehört. Von diesem Befund ist auch das Publikum durch die Gartenzeitungen rc. Namens der pomologischen Sektion in Kenntniß zu setzen, damit Jedermann die Ueberzeugung gewinne, daß beispielsweise die von der Anstalt A als Napoleonsbirne gekaufte, nicht diese sondern z. B. Diel's Butterbirne, oder die von der Anstalt B als Ananas-Reinette erhaltene, nicht diese sondern die Canada-Reinette ist. So erhalten die Vermehrungs- und Verkaufs-Anstalten eine ziemlich sichere Lehre über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Bestände und die Obstfreunde und Käufer einen einen ziemlich zuverlässigen Nachweis darüber, wo die Sorten ächt zu haben sind und vor welchen Sorten man sich in dieser oder jener Anstalt zu hüten habe. Ist erst der Anfang einer solchen Aufklärung ernsthaft und rücksichtslos gemacht, so werden gleich ernste Fortsetzungen nicht auf sich warten lassen und die wohlthätigen Folgen für die Praxis auch den Befangensten einleuchten: der Verkehr mit Obstbäumen wird vernünftiger und solider werden, als er es bis heute ist und sein kann, um so mehr, wenn die Pomologen aller deutschen Lande, auch außerhalb der Ausstellungen es sich zur Pflicht machen, sobald sie in irgend einer Handlung irrig benannte Sorten finden, solches sogleich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Wo ehrliche und kundige Männer an der Spitze von Obstbaumschulen und Handlungen stehen, wird ein solches Verfahren stets willkommen sein; wo Unkundige und Schwindler solche Geschäfte treiben, erscheint diese Oeffentlichkeit als eine nothwendige und heilsame Maßregel.

An diese Prüfung knüpfe sich eine zweite, für die Zukunft der Obstcultur in Deutschland nicht minder bedeutende Maßregel: die pomologische Abtheilung vereinige sich, nöthigenfalls durch Stimmenmehrheit, darüber, welchen deutschen Namen fortan jede dieser Obstsorten führen solle. Dabei erscheint mir folgendes als nothwendig:

a) Daß das Protokoll den neu sanktionirten Namen bei jeder Sorte voranstelle und dazu alle auffindbaren wissenschaftlichen und vulgären Synonymen Deutschlands und der übrigen Länder beifüge, damit überall die Sorte mit dem nun neuen und feststehenden Namen als das erkannt werden könne, was sie wirklich ist. Für diese Arbeit werden wesentliche Erleichterung gewähren: die Aufrufsresultate des Berliner Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten; die Kataloge der Horticultural Society von London und des Herrn v. Bavay von Vilvorde; Downing's Fruits and Fruit-trees of America, 14. Aufl. 1854; Dochnahl's neuestes pomologisches Werk über die Aepfel; mein Handbuch aller bekannten Obstsorten, Band I. und II.

b) Daß dieses Protokoll den ausländischen Staats- und Gesellschafts-Obstcultur-Anstalten abschriftlich mitgetheilt werde, mit dem Ersuchen: in Betreff der Namen in ihrer Sprache auf gleiche Weise zu verfahren, d. h. für die Zukunft nur einen für jede Sorte zu adoptiren und zu gebrauchen, in ihren Katalogen gefälligst immer den sanktionirten deutschen Namen beizusetzen; endlich aber die hiernach in ihrer Sprache sanktionirten Namen zu öffentlicher Kenntniß zu bringen.

c) Daß alle deutschen Staats-, Gemeinde- und Vereins-Baumschulen, so wie die privaten Obstbaumschulen und Obstbaumhandlungen veranlaßt werden, von diesem Protokoll Notiz zu nehmen und fortan in ihren Registern und Katalogen nur den neu adoptirten Namen zu gebrauchen.

Man erkennt wohl, daß die pomologische Abtheilung eine solche Arbeit in den üblichen, gewöhnlich ohnehin etwas stürmischen drei Tagen einer Ausstellung unmöglich bewältigen kann, wenn von einiger Gründlichkeit die Rede sein soll, daß mithin wohl vierzehn Tage dazu bewilligt werden müssen. Man erkennt gewiß auch die Billigkeit, daß Männer, die in einer fremden Stadt einer ernsten und gemeinnützigen Arbeit eine schöne Zeit widmen, wenigstens für ihre Auslagen dabei gedeckt werden, weil schwerlich alle Befähigten sich im Stande oder berufen fühlen dürften, außer dem Zeitverlust auch noch bedeutende Geld-Opfer zu bringen. Einerseits ist aber die Mehrzahl unserer deutschen Gartenbau- und pomologischen Vereine so bestellt, daß sie zu solchen Ausgaben keine Mittel auftreiben können, und andererseits lehrt die Erfahrung, daß in Deutschland nur unter der Aegide der Regierungen ein Gedeihen für solche Unternehmungen zu hoffen ist. Daher dürfte es vor Allem angemessen erscheinen, daß sowohl die Herzogl. Nassauische Ausstellungs-Commission zu Wiesbaden, als die sämmtlichen Gartenbau- und pomologischen Vereine Deutschlands bei ihren Staats-Regierungen um eine Subvention zu dieser Ausstellung einkommen, wovon für die pomologische Abtheilung eine billige Entschädigung und der Betrag der Druckkosten für die Protokolle bestritten werden kann. Die von jedem Lande nöthige Summe ist so äußerst gering, daß wir der vollen Zuversicht leben dürfen, daß überall, wo die Staatskasse gegen diese Ausgabe ein Bedenken haben dürfte, der edle Geist unserer deutschen Fürsten die Mittel dazu freudig auf den Altar des Vaterlandes legen werde.

Frhr. v. B.

Trichodesma zeylanicum, R. Br.

(T. Kotschyanum, Fenzl; Borago zeylanica, L.)

Die in England befindlichen Pflanzen stammen von Samen, welchen Herr Drummond im westlichen Australien, unter dem 27. Grad südlicher Breite gesammelt hatte und zwar vorzüglich von den Sandbänken des geschützten Bettes vom Fluß Irwin. Diese Art findet sich in allen warmen Gegenden von Indien, so wie auf Madagascar, im französischen Guiana, in Abyssinien rc. Sie gehört demnach in ein warmes Grünhaus und in verhältnißmäßig kleine Töpfe.

Beschreibung: Eine aufrechte Pflanze mit perennirender Wurzel und in ihrer tropischen Heimath wahrscheinlich auch mit perennirendem Stengel. Dieser ist rauhhaarig-borstig, gewöhnlich mit weißen Anschwellungen an der Basis jeder Borste. Jedoch erscheint die Natur der Haare an verschiedenen Pflanzen sehr verschieden und Herr Brown bemerkt darüber: »Planta polymorpha praesertim strigarum et pubescentiae copia.« — Aeste walzig. Blätter lanzettig, hinsichtlich der Breite an den einzelnen Pflanzen sehr verschieden, nach der Basis auslaufend, sitzend. Blüthentrauben endständig, blätterig, wenigblumig, hängend. Kelch mit fünf tiefen, lanzettigen, gespitzten Lappen, von der Länge der Corolle. Corolle mit fünf kleinen weißen Areolen an der Basis, blau, trichterförmig, am unteren Theil der Röhre zusammengezogen, nach oben ausgebreitet, becherförmig, darin die Staubgefäße eingesunken; Saum fünflappig, ausgebreitet, Lappen rundlich, oft an den Spitzen gegrannt. Antheren fünf, an der Mündung der Röhre, sitzend, aufrecht, linealig-pfriemenförmig, sehr haarig, mit spiralförmig gewundenen Spitzen. Fruchtknoten vier, versenkt in eine dicke, fleischige Scheibe oder Ausdehnung der Griffelbasis. Griffel sehr schlank. Narbe stumpf. (Bot. Mag. 4820.)

Epipogon Gmelini, Hook.

(Epipogum Gmelini, L. C. Richard; Epipogium Gmelini, Lindl.; Epipogium aphyllum, Reichb.; Limodorum Epipogium, Sw.; Satyrium Epipogium L. Syst.)

Nees von Esenbeck nennt diese europäische Orchidee „eine äußerst seltene Pflanze.“ Im Jahre 1854 wurde sie zum ersten Male in England, in der Grafschaft Herrford bei Tedstone Delamere wild gefunden und zwar in größerer Anzahl auf einer sehr abschüssigen, beholzten Bank, von einem Bach umgeben, mit sehr feuchtem und starkem Boden. Sonst zeigt sie sich in der Schweiz, in Oesterreich, Caucasien, Schweden, westlich vom Baykalsee, am Irkut, und galt früher, durch Gmelin, für eine sibirische Pflanze. Sie treibt nur alle zwei Jahre neue Blüthenschäfte.

Beschreibung: Eine Schmarotzerpflanze? Die Wurzel besteht aus einer Masse von dicken, verästelten, fleischigen Fasern, denen der Corallohiza innata sehr ähnlich, an den Spitzen oft angeschwollen. Diese Anschwellungen werden für die Keime der Blüthenschäfte ausgegeben. Stengel eine Spanne hoch oder höher, aus der Verdickung eines Wurzelzweigs entspringend, an der Basis verdickt und gegliedert, sonst aufrecht, walzig, blaß-röthlich oder lohfarben, roth gefleckt, von fleischig-wachsartigem Gewebe, gescheidet mit

zwei bis drei hautartigen, unscheinbaren Schuppen, auslaufend in eine aufrechte Traube von fünf bis sechs mäßig großen Blumen. Stielchen kurz, aber länger als die kleinen, fleischigen Bracteen. Sämmtliche Sepalen und Petalen abwärts gerichtet, aber nach vorn gekrümmt, schmal-lanzettig, beinahe gleich, blaß-schwefelgelb. Lippe emporragend, im Allgemeinen eiförmig, von dickem fleischigen Gewebe; Grundfarbe weiß, dreilappig; Seitenlappen klein, eiförmig, stumpf, mäßig ausgebreitet; Mittellappen groß, etwas rückwärtsgebogen, spitzig, an der Spitze innen eine Höhlung, außen eine Erhöhung, oberhalb besetzt mit kleinen rauhen Erhabenheiten (Soredia) in Linien, rosenfarbig; die Basis verlängert sich in einen großen Beutel von der Länge des Fruchtknotens, der weiß und mit Purpur gefleckt ist. Säule kurz, walzig, unten etwas höckerig, vorn geflacht, mit der Narbe. Antherenhaus endständig, halbkugelig, aufrecht, zweikammerig. Pollen-Massen zwei, in kleine Stielchen auslaufend, die an einer weißen, dreieckigen Drüse haften. Fruchtknoten gerade, nicht gewunden, kurz, dreilappig, fast kreiselförmig, gelblich, blaßroth gestreift. (Bot. Mag. 4821.)

Die Hebung des Obstbaues und die Vermehrung der Obstsorten. *)

(Von Herrn Professor Ed. Lange in Altenburg.)

Superintendent Oberdieck, einer der tüchtigsten Pomologen Deutschlands, sagt in seiner „Anleitung zur Kenntniß und Anpflanzung des besten Obstes" S. 61.: „In der übergroßen Zahl der Obstfrüchte liegt vorerst das größte Hinderniß eines weitern Fortschrittes der Pomologie" — und dieser Ansicht haben bei der Naumburger Obst- und Gemüse-Ausstellung im Oktober 1853 mehrere der anwesenden Pomologen beigestimmt, so wie sie auch späterhin der für die weitere Pflege der in Naumburg aufgestellten pomologischen Zwecke ernannte Ausschuß des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten zu der seinigen gemacht hat, indem er sich in seinem gedruckten Aufrufe an alle Pomologen und Obstbaumzüchter Deutschlands unter dem 18. Mai 1854 folgendermaßen ausspricht: „Vor Allem ist es die übergroße Zahl der Obstsorten, mit der wir zu kämpfen haben. Sie ist entstanden einmal aus der Vorliebe für das Neue, welche die deutschen Obstbaumzüchter verleitet hat, Alles was aus der Fremde kam, vorzugsweise in ihre Sammlungen aufzunehmen, zu vermehren und zu verbreiten; sie ist ferner entstanden aus der grenzenlosen Vermehrung der Sorten durch Kernsaaten."

So scheinen sich also die gewichtigsten Stimmen unserer deutschen Pomologen nicht für weitere Vermehrung, sondern vielmehr für geflissentliche Verminderung der vorhandenen Obstsorten auszusprechen. Mir dagegen scheint es weder möglich, noch auch für das Fortschreiten unseres Obstbaues räthlich, die weitere Vermehrung unserer Obstsorten zu verhindern. *)

Fragen wir nämlich zuerst, wie die gegenwärtigen Obstzüchter und Pomologen zum Besitz und zur Kenntniß derjenigen vorzüglichen Obstsorten gekommen sind, welche sie vor Allen erhalten und vermehrt zu sehen wünschen, so sind uns die meisten derselben aus der Fremde und zwar aus Frankreich, aus den Niederlanden, aus England und Italien zugeführt worden, nachdem sie dort (wer weiß, durch welchen Zufall?) gewonnen und wegen ihrer Vorzüglichkeit vermehrt worden waren. Andere sind erst in der neueren Zeit durch geflissentliche Kern-Aussaaten, namentlich durch Van Mons und seine Freunde, erzogen und dann nach allen Seiten hin verbreitet worden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir entlehnen diese Abhandlung aus der so erfreulichen und hoffnungsreichen „Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau, Heft II." weil sie Punkte berührt, die heutzutage nicht oft genug in Anregung gebracht werden können, und — weil sie an unsere eigenen Ansichten in Nr. 33 ꝛc. des vorigen Jahrganges dieser Blätter mehrfach und lebhaft erinnert. Ein Beweis mehr, daß jener Berliner Aufruf (siehe Nr. 23, 1854 dieser Blätter) näherer Erörterungen allerdings bedarf, wenn er die gehofften und wünschenswerthen Früchte bringen soll.
Anmerk. d. Herausg.

*) Ueberhaupt dürfte man eine Verminderung der Obstsorten weder oktroyiren noch aufdisputiren können. Das scheint auch in der That gar nicht der innere Sinn der Worte jenes Berliner Aufrufs gewesen zu sein, sondern man scheint damit vielmehr gemeint zu haben, daß man der Verbreitung geringer Obstsorten möglichst entgegen arbeiten, aus den öffentlichen Baumschulen und Handelsgärtnereien sie allmählig ausmerzen, auf Landstraßen, ökonomischen Staatsanpflanzungen ꝛc. fortan für bessere Sorten sorgen, deren Erkenntniß und Verbreitung in jeder möglichen Weise befördern sollte. Diese Interpretation erscheint mir als eine logische, eine authentische dagegen kann freilich nur der Berliner Vereins-Ausschuß selbst geben. Indessen dürfte man im Allgemeinen mit der Bezeichnung „schlechtes Obst" etwas vorsichtiger umzugehen Veranlassung nehmen, wenn man erwägt, daß auch die geringsten Sorten bald hier bald da, als sehr nützliche Behelfe sich erweisen, so lange wenigstens, als nicht Besseres zu Gebote steht. Gemeinden und Individuen die Ausrottung ihrer geringen Sorten zumuthen, bevor sie nicht bessere in tragbaren Bäumen haben, wäre mindestens sehr unökonomisch und würde schwerlich irgendwo Zustimmung finden.
Anmerk. d. Herausg.

Programm

für die Preis-Vertheilung bei der Frühjahrs-Ausstellung von Garten-Erzeugnissen, welche im Monat April 1855 von der Sektion für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

Allgemeine Bestimmungen.

1. Für die nachbenannten Preis-Aufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien, für die sub. III. Nr. 5. genannte auch aus andern Gegenden statt. 2. Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Garten-Erzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen und von ihrem Cultivateur selbst gezogen worden, oder doch wenigstens sechs Monate in seiner Behandlung gewesen sein. Früchte

und Gemüse müssen ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein. Die hierauf bezüglichen schriftlichen Zusicherungen sind den Einlieferungsscheinen beizufügen. *) 3. Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von Auswärts werden später Bestimmungen getroffen und bekannt gemacht werden. 4. Dem Ermessen der Commission für die Preis-Vertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

II. Prämie eines Mitgliedes der Schlesischen Gesellschaft, bestehend in 25 Thlrn. für 30 verschiedene Sorten Camellien oder 30 verschiedene Sorten Rhododendron arboreum in ausgezeichnetem Culturzustande.

III. Prämien der Sektion für Obst- und Gartenbau.

1. Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter, blühender und nicht blühender Pflanzen: eine Prämie und zwei Accessite. 2. Für die gelungenste Zusammenstellung von Blattpflanzen: eine Prämie. 3. Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung: eine Prämie und zwei Accessite. 4. Für die den Gattungen nach zahlreichste Sammlung blühender Zwiebelgewächse: eine Prämie. 5. Für die größte Sammlung blühender tropischer Orchideen in wenigstens 6 Arten: eine Prämie, Werth 10 Thlr. 6. Für ein einzelnes blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur: eine Prämie und ein Accessit. 7. Für eine hier zum ersten Male ausgestellte Pflanze in vorzüglichem Culturzustande: eine Prämie. 8. Für die besten Leistungen in der Gemüsecultur: eine Prämie und zwei Accessite. **)

Breslau, den 8. Novbr. 1854.

Die Sektion für Obst- und Gartenbau.

*) Solche Bestimmungen und deren Handhabung mit allem Ernst sind in der That unerläßlich für jede Ausstellung, bei der nicht Cameraderie und lächerlichste Parteilichkeit das Scepter führt, und oft schon abgekartet ist, wem die Preise zuerkannt werden sollen, bevor noch die Ausstellungspflanzen im Saale angekommen. Wo aber Ausstellungen nicht mit aller Würde und Wahrheit behandelt werden, verlieren sie alle Bedeutung, allen Werth und alles Ansehen, und arten in eine hübsche Spielerei aus, worüber am Ende die Spieler selbst sich am lustigsten machen. Anmerk. d. Herausg.

**) Warum keine Prämie für das schönste Tafel-Obst? Es ist doch für die Obstcultur eines Landes von Bedeutung, daß die Gartenbau-Vereine in ihren Programmen darauf hinweisen, was an Culturen dem Lande noch mangelt und berücksichtigt werden sollte. Aber gerade die Cultur von edlem Winter-Obst und dessen Aufbewahrungspflege erscheint noch immer als eine wunde Stelle in manchen deutschen Gebieten, deren Heilung eben solche Vereine vor Allem und mit allen möglichen Mitteln erstreben sollten. Unter die geeigneten Mittel gehören ohne Zweifel auch die Ausstellungen, denn Beispiele müssen am kräftigsten lehren. Es ist nirgends ein Unglück, wenn Prämien von Auswärtigen errungen werden, in der Regel bringen sie Segen in das Land, indem sie zu bildender Nachahmung und zu fruchtbringendem Denken anregen. Anmerk. d. Herausg.

Anzeigen.

Für Rosenfreunde.*)

Das Verzeichniss der verkäuflichen Rosen aus der gegen zwei Tausend Sorten enthaltenden Rosensammlung des **Hofgärtner Döll zu Eisenberg** im Herzogthum Sachsen-Altenburg ist erschienen und wird den Rosenfreunden auf portofreie Briefe franco zugesendet werden. Die Sammlung enthält das Neueste und Schönste was die berühmtesten Rosenzüchter aller Nationen erzeugten, und es sind keine Opfer gescheut worden, eine Auswahl aufzustellen, die allen Anforderungen der jetzigen Zeit entspricht. — Die Sorten sind nach William Paul, dem berühmten englischen Rosenzüchter in Cheshunt classificirt und in Gruppen eingetheilt.

*) Nachdem ich die Katalogschau für geschlossen erklärt habe, bedauere ich in der That, auf eine Erörterung dieses Katalogs mich nicht mehr einlassen zu können, obschon er unstreitig unter die interessantesten und würdigsten aller deutschen Garten-Kataloge gehört und in Wahrheit nur bietet, was ein erprobter Meister rastlos gesammelt, geprüft und selbst cultivirt hat. Bei dieser Gelegenheit mache ich wiederholt aufmerksam auf das höchst interessante und umfassende Werk über die Rosen nach W. Paul, für die deutschen Leser sehr wesentlich bereichert von W. Döll. Hoffentlich erscheint es im nächsten Sommer gewiß mit allgemeiner Anerkennung. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

(Hierbei ein Preis-Courant Nr. 53. von Augustin Wilhelm in Luxemburg.)

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 6. Erfurt, den 10. Februar 1855.

Einige Worte an Nichtpomologen über das Buch: „Dochnahl, der sichere Führer in der Obstkunde."

[Vom Garten-Inspektor Ed. Lucas in Hohenheim.] *)

Entfernt nicht um die Verdienste eines Mannes, der schon so Manches in der Pomologie leistete, zu verkleinern, ergreife ich die Feder, noch gar um für erfahrene Unbilden mich durch Persönlichkeiten zu rächen, lediglich nur um Freunde des Obstbaues vor dem unbedingten Gebrauch der erwähnten Schrift zu warnen. Person und Sache weiß ich überhaupt stets zu unterscheiden. Nicht so der Verfasser des in diesen Blättern mehrfach erwähnten sicheren Führers in der Obstkunde, der zugleich eine pomologische Zeitschrift, die Pomona, herausgibt. In beiden Schriften sind mit dem Namen Pseudo-Pomologen alle jene Vertreter und Förderer der Pomologie bezeichnet worden, die nach Diel's Rathe, nach Oberdieck's vortrefflichen Worten und nach den von Sr. Excellenz Herrn General v. Pochhammer in Naumburg so warm empfohlenen Rathschlägen das Schlechte dem Vergessen übergeben und nun die wirklich für irgend einen Zweck werthvollen guten Obstsorten erhalten und behalten wollen, die in der Masse der jetzt vorhandenen Obstvarietäten, unter denen so gar viele geringe, werthlose, das größte Hinderniß für die allgemeine Verbreitung pomologischer Kenntnisse finden. Auch ich huldige schon längst entschieden diesem „pseudo-pomologischen" Grundsatze; ich habe auch so vielfache Gelegenheit gehabt, ihn gerechtfertigt zu finden; die Ortschaften, welche zu den Ausstellungen die größte Zahl von Sorten sendeten, hatten immer weit weniger schätzbares Obst als jene, die nur eine kleinere Zahl lieferten. Unter einer derartigen über **300** Sorten umfassenden Sammlung (aus dem Schür- und Schlichterwalde) waren kaum **25—30** gute und wirklich werthvolle Obstsorten. Als Zeuge berufe ich mich auf unsern verdienten Pfarrer Hörlin, der diese Sammlung ebenfalls musterte; es waren meistens Kernfrüchte und darunter zum großen Theil Süßäpfel. In einem Lande, wo der Obstbau so große Verbreitung gefunden wie bei uns, haben sich auch verschiedene und ganz relativ werthvolle eigentlich aber völlig entbehrliche Sorten in einzelnen Ortschaften, wo bessere Sorten noch nicht eingeführt wurden, verbreitet. Daß ich solche in meinen Kern-Obstsorten Württembergs nur kurz andeutete und ihren relativen Werth angab, daß ich ferner Beschreibungen der Sorten die in den Schriften Diel's, Dittrich's, und namentlich in der bei uns sehr verbreiteten Schrift Walker's „die Obstsorten der Hohenheimer Baumschule" beschrieben sind, nicht wiederholte, sondern nur ergänzte und hie und da berichtigte, wird jeder Vernünftige ganz gerechtfertigt finden; allein dafür nennt mich der Herausgeber der Pomona in diesem Blatte „einen württembergischen pomologischen Stümper!"

Daß solche Aeußerungen mich nicht beleidigen können, brauche ich wohl nicht zu versichern und ich bitte deßhalb durchaus nicht zu glauben, ich wolle in diesen Zeilen Gleiches mit Gleichem vergelten.

Ich würde vor vielen Anderen den eben genannten Führer in der Obstkunde mit der größten Freude begrüßt haben, auch wenn er von einem Mann herrührt, der, trotzdem, daß ich ihm niemals eine gegründete Ursache dazu

*) Schon mehrmals nahmen wir Veranlassung zu erklären, daß wir eine wissenschaftliche und eine Fachschrift keineswegs als Organ für nur eine Ansicht über bedeutende Erscheinungen betrachtet wissen wollen, sondern daß sie jeder, auch der entgegengesetzten Ansicht offen stehen müsse. Daß es uns Ernst ist mit der Vermeidung aller Einseitigkeit so wie aller Cameraderie haben wir thatsächlich oft genug bewiesen. So wollen wir es denn auch heute wieder beweisen und zwar um so lieber, weil hier ein pomologischer Matador ersten Ranges ganz offen seine Meinung zum Besten gibt und sowohl jeder gebildete Leser in den Stand gesetzt werden wird, entweder seinen Weg zwischen beiden Ansichten hindurch zu finden, oder für eine von beiden sich zu entscheiden. Es soll uns stets zu wahrer Freude gereichen, wenn unsern Ansichten widersprochen wird, da wir selbst sehr gern uns belehren lassen und jedenfalls die Leser dabei nur gewinnen können.

Anmerk. d. Herausg.

gegeben, mich und unsere Baumschule fortwährend angegriffen, eine Schrift, die sich das Ziel gesetzt, Alles vorhandene zu sammeln, zu sichten und wissenschaftlich geordnet darzustellen. Allein, daß alle drei Aufgaben nicht erfüllt sind, davon kann sich jeder, der sich bemüht, eine ihm unbekannte Obstsorte dort zu suchen, gar bald überzeugen. Ich beklage mit mehreren unserer verdienstvollsten und erfahrensten Pomologen daher sehr das Erscheinen dieser Schrift, einer so zeitraubenden und mühevollen und doch so ganz und gar ihrem Zweck nicht entsprechenden Arbeit; und zwar bedauern wir die Herausgabe desselben zunächst, weil die nach Aufklärung forschenden Obstfreunde sich hier bitter getäuscht finden und dadurch der pomologischen Forschung wieder entfremdet werden und weil aus buchhändlerischen Rücksichten schwerlich eine andere ihrem Zweck wirklich entsprechende Arbeit wird in den nächsten Jahren erscheinen können. Als Sammelwerk muß dem über **1000** Sorten mehr aufzählenden Apfelheft des Herrn Baron v. Biedenfeld jedenfalls der Vorzug eingeräumt werden, wenn auch die Reifeperiode bei den Aepfeln so gar schwierig zu bestimmen ist, denn ich habe jedes Jahr im März noch Exemplare vom weißen Sommer-Rabau, marmorirtem Sommerpepping und eine große Zahl der Aepfel, die im Oktober und November reifen sollen. Bei den Birnen ist die Reifzeit weit begrenzter und daher diese Eintheilung dort eher gerechtfertigt.

Schon gestern hatte ich einen Beweis des nachtheiligen Einflusses jenes pomologischen Führers. Ein Kunstgenosse, noch Neuling in der Pomologie, sendete mir eine Liste von circa **350** aus dem „Führer" ausgewählten Obstsorten mit der Bitte, ihm Edelreiser derselben zu senden. Ich mußte ihm schreiben, daß er da gar manche Sorte notirt, die er sicher nach zehn Jahren wieder wegwerfen würde, daß eine große Zahl dieser Sorten in den deutschen Baumschulen gar nicht existirten und daß er sogar mehrere Sorten unter zwei und drei verschiedenen Namen verlangt habe, z. B. den rothen Herbst-Calvill auch als Edelkönig und als großen rothen S.-Himbeer-A.; den Grafensteiner auch als Sommerkönig; die Kronen-R. auch als röthliche Reinette; die grüne Lothringer oder Canada-R. auch als grüne Atlas-Reinette u. s. w. — Möchte dieses Beispiel wenigstens darauf hindeuten, daß der, der diesen Führer gebraucht, etwas vorsichtig sein muß, um nicht irre geführt zu werden. (Schluß folgt.)

Ideen für die diesjährige nationale Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Wiesbaden.

III.

Wir sind mit dieser Ausstellung in Deutschland, sie ist von Deutschen für Deutschland veranstaltet, also erscheint wohl auch als billig, daß man allen Deutschen dabei Rechnung trage. Unter das Deutsche in der Pomologie gehört — beinahe im direkten Gegensatze zu allen anderen Nationalitäten — eine unvertilgbare Sehnsucht nach wissenschaftlicher Systematisirung, ein allzeit lebendiges Streben nach Erzielung einer solchen. Diese deutsche Tugend ist in ihren Resultaten fast zu einem Uebel geworden: der Eintheilungssysteme erscheinen immer neue, die Pomologie und die Obstbauer richten sich willkürlich je nach diesem oder jenem Systeme, Einheit darüber ist bis heute umsonst erstrebt worden, so wandeln wir heute noch, ungeachtet der Hegemonie von Diel's System, in einem unbehaglichen Dunkel und nicht selten geradezu in der Irre. Wer kann diese Thatsache leugnen?

Wohlan, so erstreben wir die Adoption eines der vorhandenen Systeme oder die Begründung eines neuen, welchem alsdann allgemeine Gültigkeit mit Absehen von allen übrigen Systemen zuerkannt und in der Praxis Geltung verschafft werde. Eine ziemlich sichere Anbahnung dazu kann, meines Erachtens, eben diese Ausstellung gewähren und zwar in folgender Weise: die pomologische Abtheilung stellt am Schluß der Arbeit von II. die in Betreff der Namen berichtigten Früchte nach den zwei jüngsten Systemen von Lucas und Dochnahl zusammen und nimmt dazu außerdem aus den Gesammtvorräthen der übrigen Obste alle Sorten, deren Namen noch nicht festgestellt ist. Aus einer Vergleichung dieser beiden Zusammenstellungen wird sich leicht ergeben und auch für Laien augenscheinlich werden:

a) worin diese beiden Systeme übereinstimmen;
b) worin sie in Betreff ihrer Resultate von einander abweichen;
c) ob und mit welchem dieser beiden Systeme man eine sichere Basis gewinnen könne;
d) ob vielleicht durch eine Verschmelzung beider ein zuverlässigeres Resultat gewonnen werden könne;
e) oder ob beide, so einzeln wie verschmolzen, wissenschaftlich und praktisch nicht genügen, also die Basis zu einem Systeme allgemeiner Gültigkeit erst gesucht und erstrebt werden müsse.

Will man die für alle wissenschaftlichen Arbeiten unerläßliche Ruhe und Stätigkeit erreichen, so muß man in der That der unaufhörlichen Systemmacherei ein Ende machen, eine Uebereinstimmung der deutschen Pomologen, so wie mit dem Auslande ermöglichen, die wissenschaftlichen Geister von einem halb und halb sterilen Grübeln ablenken, eine praktischere und gemeinnützigere Bahn ihnen eröffnen.

Es leuchtet ein, daß auch diese Congreß-Arbeit nicht in den üblichen drei Tagen vollendet werden kann. Aber auch sie ist so wichtig für die ganze pomologische Zukunft des Vaterlandes, daß sie wohl eines kleinen Opfers von Zeit und Geld werth erachtet werden darf, um so mehr, da eine gleiche Beschränkung auf drei Tage bei den Versammlungen der folgenden Jahre, abermals und immer nur unerquickliches Stückwerk zu Tage fördern kann, wenn nicht zuvor ein tüchtiger Grund gelegt worden. Hat die Ver-

sammlung allseitig ehrlich und eifrig dabei nur den Zweck vor Augen und bleibt sie ohne Nebensprünge bei der Sache, so kann sie die obigen Punkte von a — e ohne Zweifel endgültig ermitteln, erörtern und darüber beschließen, ohne den Terrain für die Arbeiten unter II. wesentlich zu überschreiten. Die Protokolle darüber müssen so abgefaßt sein, daß sie mit den Veröffentlichungen von II. erscheinen können. Die Gesammtprotokolle werden sämmtlichen deutschen Regierungen, Gartenbau- und pomologischen Vereinen, so wie den ausländischen Anstalten, welche bei der Ausstellung sich betheiligt haben, mitgetheilt und dann für ganz geringen Preis verkauft, damit auch der wenigst Bemittelte sie erwerben kann, indem deren möglichst weite Verbreitung Hauptzweck bleiben muß.

(Schluß folgt.)

Nymphaea Amazonum, Mart. & Zucc. (N. Lotus, Lunan; N. blanda, Macfad.? N. foetida, Gardn.)

Eine prächtige, bei Nacht blühende Art, die Herr W. T. March aus Spanish Town auf Jamaica an Herrn Moore im Glasnevin botanischen Garten von Dublin, unter dem Namen von N. nocturna gesendet hat.

Beschreibung: Blätter fast kreisförmig, herzförmig, stumpf, leder-hautartig, ganzrandig oder buchtenartig gezähnt, glatt, auf der oberen Fläche schön grün, auf der unteren gewöhnlich röthlich, an der Basis sehr tief eingebuchtet, Lappen groß, stumpf, gewöhnlich etwas nach oben sich umlegend, 4 — 10 Zoll lang. Blattstiel walzig, purpurn, mit einem haarigen oder zottigen Ring unmittelbar unter dem Blattansatz. Blume sehr wohlriechend, ziemlich klein, von 2 — 3 Zoll Durchmesser, Abends um 8 — 9 Uhr aufgehend. Sepalen vier, gelblich-grün, purpurn an der Basis, oft unterbrochen purpurstreifig, länglich, stumpf. Petalen etwas kürzer als der Kelch, gelblich-weiß, ungefähr 25, die äußeren grünlich an den Seiten, die inneren sind die kleinsten. Staubgefäße ungefähr so viel als Petalen, die äußeren mit petalenähnlichen Fäden, die inneren linealig. Staubbeutel linealig, mit kleinen Ohrläppchen versehen. Narbe gelb, flaumig, mit ungefähr 22 Strahlen, aus jedem Strahle tritt ein ungefähr 1 Zoll langer, keulenförmiger, fleischiger, über der Narbe sich krümmender Auswuchs hervor, und bildet rings um dieselbe eine Art von Krone. (Bot. Mag. 4823.)

Calonyction speciosum var. macrantholeucum, Chois. (C. macrantholeucum, Coll.)

Da über diese Pflanze durch den Beschreiber der Convolvulaceen, Herrn von Choisy selbst, noch immer einige Verwirrung herrscht, so geben wir zu möglichster Vermeidung künftiger Irrthümer, hier eine genaue Beschreibung davon nach Herrn J. Verlot, Obergärtner des botanischen Gartens zu Grenoble im Oktoberhefte der Revue horticole.

Es ist eine halbholzartige Staude, mit etwas milchartigem Saft. Sie treibt lange, windende, cylinderförmige, sehr glatte, glänzende Stengel, woran hin und wieder, besonders am Ansatz der Blattstiele eine Art von Saugern oder Hülfswurzeln entspringen, welche sich überall, wo der Stengel den Boden berührt, sogleich in diesem fest machen. Blätter wechselständig, ziemlich groß, sehr glatt und glänzend, von verschiedenen Formen, bald spießartig, mit gerundeten und gespitzten Seitenlappen, bald herzförmig, sämmtlich auf 5 — 7 Zoll langen, gewissen Bataten-Varietäten ähnlichen Stielen. Blumenstiel dem Blattstiele ziemlich ähnlich. Blumen je vier bis fünf beisammen: Kelch mit fünf ungleichen, unregelmäßigen Sepalen, wovon beide innere oval, an der Spitze dolchspitzig, an der Basis ausgebreitet sind; etwas größer erscheinen die drei übrigen, bedecken jene an der Basis, haben eine winkliche Rückenrippe, die in eine gekrümmte Spitze von 3 — 5 Zoll Länge ausläuft. Corolle trichterförmig, engröhrig, etwas gebogen, $2^3/_4$ — 3 Zoll lang, grünlich-weiß, Saum sehr ausgeschweift, gewöhnlich von 4 — $4^1/_2$ Zoll im Durchmesser, milchweiß, mit einem blässeren Stern. Staubgefäße fünf, etwas unter dem Schlunde angesetzt, Staubfäden weiß, Staubbeutel gelblich-weiß; Stempel $3^1/_2$ — 4 Zoll lang, über die Staubgefäße hervorragend, Griffel weiß, Narbe zweilappig und gerundet, von gleicher Farbe. Frucht noch unbekannt, die Fruchtknoten bis jetzt stets unbefruchtet, wahrscheinlich aus Mangel der gehörigen Wärme. Diese große und köstliche Blume öffnet sich leider nur einmal am Abend und schließt sich wieder am folgenden Morgen gegen acht bis neun Uhr, aber jeder Stock liefert dennoch, wegen der zahlreichen Knospen eine ziemliche Zahl von gleichzeitigen Blüthen und eine hübsche Blüthenfolge, vorzüglich an einem Standorte, wo die Sonne am Tage recht lebhaft einwirken kann. Die Blüthezeit ist vom 15. Juli bis 15. Oktober.

Die Cultur dieser schönen Pflanze ist leicht. Man hält sie über Winter im warmen oder gemäßigten Haus nahe am Licht, pflanzt sie vom 15. Mai bis 1. Juni ins Freie an eine Mauer, ein Gitterwerk ꝛc. in guten, mehr leichten als festen Boden, in einer sonnigen Lage. Erst in den Tagen der großen Hitze wird die Vegetation sehr lebhaft und die Pflanze macht sehr lange Triebe, die man anspaliert. Die Vermehrung erfolgt sehr leicht mittelst der am Boden hinkriechenden, an mehreren Punkten sich bewurzelnden Stengel, und durch Stecklinge. Da diese Pflanze den Frost sehr fürchtet, so hebe man die Stöcke vor dem 15. Oktober aus und bewahre sie, wie oben bemerkt, im Glashause.

Oncidium incurvum, Barker.

Wahrscheinlich stammt diese Art aus Mexiko, eingeführt durch Herrn Percy W. Doyle und seinem Bruder, dem Oberst Herrn Rooth zu Putney gesendet, in dessen Warm-

hause sie im Oktober **1854** zum ersten Male blühte. Am nächsten verwandt erscheint sie mit O. ornithorhynchus.

Beschreibung: Scheinknollen eiförmig oder länglich, etwas breit gedrückt und zweischneidig, mit ungefähr drei erhabenen Rippen auf den geflachten Seiten. Die jüngeren bringen an der Basis ein Paar Blätter und an ihrer Spitze ein Paar anderer, größerer. Diese Blätter sind linealig-schwertförmig, sehr spitzig, an der Basis karmellirt. Der Blüthenschaft tritt aus einer Kante der Scheinknolle hervor, gerade an der Basis des Blattes, aufrecht, gewunden, $1^1/_2$ Fuß lang, gegliedert, an jedem Gliede mit einer Schuppe gescheidet. Blüthenrispe mäßig groß, Verzweigung davon abstehend, Doldentrauben bildend. Sepalen und Petalen fast gleichförmig, spatelförmig-lanzettig, ausgebreitet, wellenförmig, die letzteren mäßig einwärts gekrümmt, alle weiß, mit röthlich-purpurnen Flecken. Lippe dreilappig, die zwei Seitenlappen an der Basis klein, abstehend, stumpf; der mittlere an der Spitze gebreitet, halbnierenförmig, weiß mit Purpurflecken. Scheibe mit Kamm und Knötchen an der Basis. Säule kurz, mäßig geflügelt. Antherenhaus halbkugelförmig. Pollenmassen wie bei der ganzen Gattung.

(**Bot. Mag. 4824.**)

Aus der Gartenliteratur.

Anleitung, den Gemüse- und Obstbau durch zweckmäßigen Betrieb auf den höchsten Ertrag zu bringen. Zugleich eine Anweisung, den Werth von cultivirtem Gartenland bei Expropriations- und andern Abschätzungsverhältnissen zu ermitteln. Für Gärtner, Garten- und Gutsbesitzer. Von **J. W. Müller** ꝛc. Berlin, 1854, bei **Rud. Gärtner.**

Der Herr Verfasser hätte billiger Weise mit auf dem Titel bemerken sollen: „so wie für Justiz- und Verwaltungsbeamte", weil in der That die zweite Abtheilung des Buches für diese von gleicher Bedeutung ist und bei den so häufig vorkommenden Expropriationen, Zusammenlegungen, Erbschaftstheilungen ꝛc. für sie der nützlichen Fingerzeige so viele enthält, welche sie prägnanter schwerlich irgendwo finden dürften. Es bleibt ja für solche Beamte stets von Wichtigkeit, in allen dergleichen Angelegenheiten auch eines eigenen Urtheils fähig zu sein und nicht lediglich der Ansicht der Experten sich unterordnen zu müssen, während ihre gewöhnlichen Studien ihnen durchaus keine Anleitung zu solchen Kenntnissen verliehen haben. Noch interessanter freilich erscheint das Büchlein für Grundbesitzer, Pächter und Gärtner selbst durch die vielen klaren und tief eingreifenden Darstellungen und Berechnungen von Cultur-Anlagen aus obigen Gebieten auf jeder Art von Boden und Lage, sowohl in Betreff der Wahl der zu cultivirenden Dinge als der Culturkosten und der Culturerträge, worüber leider so viele oft im Dunkel bleiben und deßhalb ihr Geld, ihre Arbeit und ihre schönste Zeit fruchtlos vergeuden. — Uebrigens schließen wir uns dem Urtheile des Alt- und Großmeisters Lenné über dieses Buch vollkommen an. Er sagt: „Wenn ich mich auch nicht überall mit dem Herrn Verfasser einverstanden erklären kann, so erachte ich doch diese Schrift als höchst beachtenswerth ꝛc." Schließlich dürfte für die, hoffentlich sehr zahlreichen Lehrer und Benutzer dieser Schrift die Bemerkung im Allgemeinen nicht außer Acht zu lassen sein, daß die Erträge aller Culturen von Gemüse und Obst stets allseitig die günstigsten Verhältnisse voraussetzen, mithin durchschnittlich wohl um ein Viertel bis ein Drittel zu hoch angeschlagen sind. Aber der Optimus in solchen Dingen führt zu unangenehmen Täuschungen und räthlicher bleibt es dabei immer, seine Hoffnungen und Erwartungen etwas herabzustimmen, dagegen die wahrscheinlichen und möglichen Ausgaben lieber etwas zu hoch anzuschlagen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 7. Erfurt, den 17. Februar **1855.**

Einige Worte an Nichtpomologen über das Buch: „Dochnahl, der sichere Führer in der Obstkunde.“

[Vom Garten-Inspektor Ed. Lucas in Hohenheim.]

(Schluß.)

Eine Kritik zu schreiben liegt übrigens gar nicht in meinem Plane, auch gehört eine solche nicht wohl hieher; da der Verfasser auch den Kritikern zuruft „Tadeln kann ein Jeder und wie das Sprichwort weiter heißt“, so müßte ich ja entweder blos blind loben oder schweigen! Doch es gibt noch einen andern Weg, es mag jeder verständige Freund der Obstcultur sich sein eigenes Urtheil bilden über jenen Führer und dazu die hier folgenden Fragen sich beantworten. Diese Art der Kritik kann den Verfasser nicht beleidigen, denn sein Werk lobt oder tadelt sich dadurch selbst.

1) Sind, wie pag. IV. angedeutet, die Arbeiten Diel's, Dittrich's, Liegel's, Oberdieck's, Jahn's u. s. w. nichts als ein Chaos, eine Menge Stoffe ohne Hilfsmittel zur Erkennung, ohne Uebersicht, ohne Ordnung?

2) Arten, wie pag. V. behauptet wird, Obstsorten nie aus? oder zeigen sich nicht in gar manchen Gegenden deutliche Verschlechterungen früher geschätzter Obstsorten, die in Folge dessen hier und da allmählig verschwinden, so der rothe Stettiner und Edelborsdorfer bei Schmidberger, Liegel und auch hier, so hier die Zweibatzenbirne, die grüne Schafsnase, sogar die **Beurré blanc** und **Beurré gris**, die **Bon Chretien d'été**, die köstliche Reinette von Orleans und andere Sorten, die theils fast gar nichts tragen, theils nur krüppeliges Obst erzeugen. Sind dies keine Ausartungen?

3) Sind unsere Obstsorten im Sinne der Botanik etwas anderes als die Varietäten der Pelargonien, Rosen, Verbenen u. dergl. Beschreibt der Botaniker alle diese? und soll daher der Pomolog gehalten sein alle Sorten zu erhalten und zu studiren? und können in der That die zahllosen Kernfrüchte nur jemals erkannt und alle beschrieben werden? Und doch verlangt der Führer solches pag. VI.

4) Ist es möglich und denkbar, wenn auch wirklich alle Obstsorten beschrieben wären, da sich noch zurecht zu finden und muß der, der Obstsorten für gewisse Zwecke auswählen wird, wirklich erst alle Sorten, die es gibt, kennen? (pag. VII.) Wahrscheinlich so wenig, wie der Rosenfreund, der sich ein Sortiment anpflanzen will, alle Rosen, die die Erde trägt, zu kennen braucht und doch seinen Zweck erreichen wird!

5) Sind Moose und Flechten, die der Botaniker allerdings beschreibt, Species, oder wie aus pag. VII. hervorgeht, Varietäten gleich den Obstsorten?

6) Ist es nach den vielen Erfahrungen von van Mons, Baumann rc. glaubhaft, daß man wirklich aus wilden Holzäpfeln und Holzbirnen mit Hilfe der Kunst edle Obstsorten erziehen könne, wie pag. X. behauptet wird?

7) Auf pag. X. oben steht: jeder Samenkern in der Frucht erzeuge eine andere der Mutter unähnliche neue Varietät; 20 Zeilen weiter unten auf derselben Seite ist zu lesen: Doch ist uns möglich, an einer jeden Obstsorte die Ur-Art zu erkennen und sie demnach muthmaßlich zu bestimmen, weil jede Obstsorte in ihrer inneren und äußeren Beschaffenheit sich stets derselben nähert, und auch Samen-Aussaaten in dieser Beziehung meistens den richtigen Weg bezeichnen.“ Sind dies nicht großartige Widersprüche?

8) Versteht man unter Erdfrüchten die großen Opuntiensträucher, die die indischen Feigen tragen, und die Musa mit ihren 30 Fuß hohen Schaften oder eher Kartoffeln und Runkelrüben? (Vergl. pag. XII. und XIII.)

9) Ist die Feige eine Beere und zu den Bacciferen zu rechnen, wie hier geschieht?

10) Auf pag. XII. heißt es: die Gattungen Kernobst, Steinobst rc. zerfallen in Arten; auf derselben Seite werden später jene Gattungen zu Ordnungen gemacht, denen erst in der dritten Gliederung die Gattung folgt; darf so etwas bei der Begründung eines auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machenden Systems vorkommen oder nicht?

11) Auf pag. XII. und XIII. steht wörtlich zu lesen, als Beispiel wie die Obstkunde nach dem System des Verfassers des Führers der Botanik folgt und begründet ist, Folgendes:

Klasse.	
12. Icosandria.	1. Baumfrucht.
Ordnung.	
1. Monogynia.	1. Kernobst.
Geschlecht oder Familie.	
Cactus.	Apfel.
Stamm oder Tribus.	
Melocacteae, Melocactus ähnliche.	Dasymeleae, Filzapfelartige.
Gattung.	
Mamillaria.	Calvilla.
Rotte.	
2. Langbehaarte.	Einfarbige.
Art.	
Mam. Wildiana.	Calvilla alba.
Abart.	
M. Wild. major.	Calvilla alba minor, kleiner weißer Calville.

Diese Abart findet sich nirgends in dem Buch angegeben und sogar Calvilla alba sucht man vergebens auf pag. 61 wie das Register angibt. Weiß nun nicht jeder Schüler der Botanik, daß die Gattung Cactus in mehrere Gattungen, worunter auch Mamillaria, zerlegt wurde und daß also entweder Cactus oder Mamillaria als Gattungsname gelten kann, nie aber beide. Auch ist mir neu daß Mamillaria zu den Melocacteae gerechnet wird. Ist nun hier ein botanisch richtiges Beispiel nicht gegeben, was ist dann von der Pomologie, die solcher Botanik nacheifern will, zu halten? und doch sagt der Verfasser nach diesem Beispiel wörtlich: „Alle bisher aufgestellten Systeme weichen dieser allumfassenden in der Natur selbst begründeten Eintheilung."

12) Welcher Unterschied ist zwischen einem behaarten und einem wolligen Apfelblatt und wer kann dieselben gar in getrocknetem Zustand unterscheiden? und ist es recht, dieses so unbestimmte Merkmal zu einem ersten Unterscheidungsmerkmale zu machen und alle Aepfel mit kahlen und behaarten Blättern „Holzapfelartige", alle mit wolligen Blättern „Filzapfelartige" zu nennen, während klimatische Einflüsse gerade auf die vermehrte oder verminderte Bildung der Haare so großen Einfluß haben. Man denke nur an viele Alpenpflanzen, die trotz ihres dichten Filzes in der Ebene fast glattblätterig erscheinen.

13) Sind Holzäpfel roh genießbar?

14) Kann ein System uns befriedigen, welches die natürlichsten Gruppen trennt, obgleich es ein natürliches sein will, wie dies in der Klasse der Marktäpfel geschehen, wo sich Repräsentanten aus allen sieben Diel'schen Apfelklassen finden und Lederäpfel, Calvillen, Gold-Reinetten, Borsdorfer, Rosenäpfel, Plattäpfel neben und zwischen einander vorkommen?

15) Sind lateinische Namen wie z. B. für großer Goldpepping, Prasomila pepinior richtig und haben überhaupt lateinische Namen zur Bezeichnung der Obstsorten auch nur den geringsten Werth, und ist es gerechtfertigt, schon so vielen Sorten den zweiten lateinischen Namen zu geben, wie hier geschehen; wird dadurch die Pomologie gemeinnützlich? Mag es deren hier genügen; eine Kritik wie sie der Herr Redakteur dieser Blätter in Nr. 51 v. J. wünscht, wird das nächste Heft der Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau enthalten, ganz ohne irgend eine Partheilichkeit und von keinem der vielfach vom Verfasser des Führers gekränkten Redakteure herrührend.

Weit entfernt jedoch den eigenthümlichen Werth des Buchs in Abrede zu ziehen, den ich vollkommen zu würdigen weiß, mußte ich doch einem unmotivirtem Lob, was nur irre führt und schadet, mit einigen gegründeten Bedenken entgegentreten.

Ideen für die diesjährige nationale Obst- und Gemüse-Ausstellung zu Wiesbaden.

III.

(Schluß.)

Die für die Geschäfte I, II, III. zusammengetretene pomologische Abtheilung hat augenscheinlich zu viel Arbeit um sich auch noch bei der gewöhnlichen Preis-Ertheilung betheiligen zu können, dazu werde also eine eigene Preisrichterbehörde gewählt. Wo die nächste nationale Ausstellung und Versammlung stattfinden solle, entscheide der Abschiedsbeschluß; so wie, daß bei dieser Versammlung des nächsten Jahres genau da fortgearbeitet werden solle, wo man heuer stehen geblieben.

Mit dem Ende der Versammlung beginne wieder die volle Thätigkeit sämmtlicher Gartenbau- und pomologischen Vereine und sämmtlicher Zeitschriften behufs der Förderung der Arbeiten der nächsten Versammlung. Dazu gehört vor Allem eine möglichst populäre Belehrung der Menge über die eigentliche Bedeutung dieser nationalen Ausstellungen und Versammlungen; die möglichste Verbreitung der Resultate derselben; endlich die möglichst reiche Vorbereitung für die Aufgabe der nächsten Versammlung. Hauptsachen dieser Vorbereitungen seien:

a) Jeder Verein erforsche in seinem Wirkungskreise, ob daselbst noch Obstsorten cultivirt werden, die noch nicht beschrieben, noch systematisch eingetheilt und benannt seien. Er erforsche wo möglich den Ursprung derselben, ihre verschiedenen Benennungen im Volk; Er beschreibe dieselben nach Baum und Frucht dem adoptirten System gemäß und liefere dem deutschen Obstkabinet in Gotha, so wie der Fabrik in Papiermasse zu Wiesbaden zur Nachbildung geeignete Exemplare der Früchte; Er be-

mühe sich endlich, gute Früchte davon mit seiner Beschreibung der nächsten Versammlung vorzulegen.

b) Jeder Verein fahre in seinem Wirkungskreise eifrigst fort mit der Einsammlung der Volksbenennungen der Obste, so wie

c) der Cultur-Resultate und Cultur-Bedingungen der verschiedenen Sorten und deren Verwendung und lege darüber der nächsten Versammlung Rechenschaft vor.

Lassen die deutschen Regierungen in dieser Angelegenheit nicht den guten Willen im Stich, verfahren die Versammlungen mit männlichem Ernst und redlicher Liebe für die Sache, üben die Gartenbau- und pomologischen Vereine, ihrer eigentlichen Bestimmung und Würde getreu, ihre Pflicht, so ist wohl zu hoffen, daß mit vier bis fünf Versammlungen ein genügendes Resultat errungen, Ordnung und Licht in das bisherige Dunkel gekommen sein werde.

Ich sprach hier unumwunden aus, was ich nach meiner Ansicht für sachgemäß und nothwendig halte. Der nationale Zweck berechtigt wohl zu der dringenden Bitte, daß Jeder, der anderer Ansicht ist oder diese Ansichten berichtigen und vervollständigen zu können glaubt, sein Licht nicht unter den Scheffel stelle, nicht eine Faust im Sack mache, sondern eben so unumwunden und objectif damit in die Oeffentlichkeit hervortrete. Wer dafür ein anderes Organ nicht findet oder nicht lange suchen will, der sei in diesen Blättern willkommen.

Frhr. v. Biedenfeld.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

(Fortsetzung.)

A) Die Nord-Amerikanischen Kirschen.

Seit einer Reihe von Jahren spuken amerikanische Kirschen in einer Menge von ausländischen und deutschen Obstkatalogen, theils unter richtigen, theils unter falschen, bisweilen unter ganz willkürlichen Namen, ohne Beschreibungen, nicht selten ohne die mindeste Andeutung, gewöhnlich mit dem diktatorischen: „Frucht ersten Ranges“ kurz empfohlen. Es scheint daher wohl an der Zeit, über die hauptsächlichsten dieser Früchte wenigstens so genaue Auskunft zu ertheilen, als es eben nach den besten vorhandenen Quellen möglich ist. Eine solche erschien in der Mitte des vergangenen Jahres in der XIV. Auflage von Downing's Fruits and Fruit-trees of America, zu New-York. Da dieser gewissenhafte Schriftsteller sich alle Mühe gegeben hat, durch seine zahllosen Bekanntschaften in ganz Nord-Amerika aller guten, dort eingeführten Früchte habhaft zu werden, vorzüglich aber alle guten, eigentlich Amerikanischen genauest kennen zu lernen, so dürfte man wohl nicht großes Unrecht üben, wenn man alle in diesem Werke nicht vorkommenden Früchte, wie solche auch sonst als ächt Amerikanische angepriesen werden mögen, wenigstens vor der Hand als nicht sehr gute oder als nicht in Amerika einheimische betrachtet.

Die Kirschen genießen in Amerika das Glück, systematisirt, d. h. in Klassen oder Gruppen eingetheilt zu werden. Diese Klassifikation weicht indessen von der deutschen Truchseß'schen, wie von der Französischen insofern ab, als sie nur vier Klassen oder Gruppen annimmt, also häufig zusammen ordnet was in jenen Systemen gesondert erscheint. So hat Downing eingetheilt in:

I. Heart Cherries. (Merisiers und Guiniers oder Guignes der Franzosen, Herzkirschen der Deutschen. Als Typus davon betrachtet er die gewöhnliche Mazard und die Black Heart, schwarze Herzkirsche.)

II. Bigarreau Cherries. (Bigarreaux der Franzosen, Knorpelkirschen der Deutschen. Als Typus dafür betrachtet er die gewöhnliche Bigarreau oder Graffion, d. h. die holländische große Prinzessinkirsche.)

III. Duke Cherries. (Cerisiers der Franzosen; als Typus dafür betrachtet er die May Duke.)

IV. Morello Cherries. (Griottiers und Cerisiers der Franzosen, Weichseln, Amarellen ꝛc. der Deutschen. Als Typus betrachtet er die gewöhnliche Kentish oder Pie Cherry und die Morello oder große Septemberweichsel.)

Hiernach dürfte wohl, ohne Anmaßung und Vorurtheil, unsere deutsche Klassifikation eine ergiebigere, genauere und wissenschaftlich wie praktisch geeignetere genannt werden, ob wir nun nach Truchseß dabei zu Werke gehen, oder nach den Eintheilungen späterer Pomologen.*) (Fortsetz. f.)

Pêcher Willermoz, Gaillard.
Neue Willermoz-Pfirsiche.

Eine Frucht amerikanischer Abkunft, von dem Gärtner Herrn Gaillard, zu Brignais im Rhone-Departement, dem verdienstvollen Willermoz gewidmet. Sie scheint allgemeiner Verbreitung werth zu sein.

Baum von mittlerem Wuchs, der Krankheit weniger unterworfen als seine Gattungsverwandten. Rinde gelblichwildbraun, mit braunröthlichen Netzen bezeichnet, wie marmorirt. Aeste dick, kurz, rosa-violett verwaschen. Zwischenknoten ungleich, nahe beisammen. Knospen klein, braun, gespitzt, anliegend, nur selten in Holztriebe sich verwandelnd. Blätter blaßgrün, lanzettig, gespitzt, fein und regelmäßig gezähnt, an den Enden wellenförmig, leicht rinnenartig, mit stark hervortretender Mittelrippe, 4 Zoll lang, 1 Zoll breit, in der Mitte am breitesten. Blattstiele kurz, dick, gelblich, an der Basis mit Rosa verwaschen, die Basis geschwollen und rinnenförmig. Ohne Drüsen. Blätter stützend hervortretend, gerundet, nach unten gefibert.

*) Eine Geschichte der Kirschen-Classifikationen in Frankreich und Deutschland und eine Darlegung der noch jetzt anerkannten Eintheilung des Herrn v. Truchseß wäre hier eigentlich an ihrem Platze. Allein ich muß die natürlichen Schranken einer Zeitschrift berücksichtigen und deshalb auf Band III. meines „Handbuchs aller bekannten Obstsorten“ verweisen, der hoffentlich noch in diesem Jahre erscheinen kann. Dieselbe Bemerkung gilt für die folgenden Erörterungen über Pflaumen, Pfirsiche ꝛc. Anmerk. d. Herausg.

Blüthe klein, lebhaft rosa, Petalen concav, kaum etwas aufgerichtet.

Frucht groß und sehr groß, oft an den Seiten eingedrückt, oft auch von oben, mit ungleichen Wölbungen, immer höher als breit. Verbindung der Haarränder bald sehr tief, bald kaum bemerkbar. Basis des Stiels aufrecht oder geneigt. Fruchtstielchen klein, mitteldick, holzig, grünlich, in einer tiefen, trichterförmigen, an der Narbenseite offenen Höhle. Schale flaumig, an der Schattenseite gelblich-orange, an der Sonnenseite zartgelb, mit carminroth erhöht und an dem Stiel mit düsterem Ziegelroth verwaschen.

Fleisch schön dunkelgelb, mit zartgelb geadert, um den Stein carminroth, außerordentlich schmelzend, zuckerig, parfümirt, saftreich, weinartig, erhaben orangenartig, ungemein gut und lange im Munde nachschmeckend. Die Schale löst sich sehr leicht ab.

Stein braun, ziemlich groß, ein wenig geflacht, spitzig, leicht vom Fleisch ablösbar. — Diese köstliche Frucht reift in der Zeit vom 15. August bis 15. September. — Exemplare davon sind bei Herrn Gaillard und bei Herrn Willermoz zu haben. (Le Journ. d. Roses etc. I., 4.)

Aus der Gartenliteratur.

Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde 2c. Von E. F. Wüstemann. Gotha, in Commission bei E. Gläser, 1854.

„Der Mensch lebt nicht vom Brod allein!" Wir wollen auch fortan daran glauben, wie sehr die urältesten Wahrheiten von Rechts und Links heutzutage beschnüffelt, bekrittelt und verdächtigt werden mögen. So lebt auch der gebildete Gärtner und Gartenfreund nicht von dem allein, was ihm unmittelbaren Nutzen in die Tasche abwirft und ihm Butter auf sein Brod liefert. Jeder hat seine freien Stunden und diese will der Gebildete nicht immer in süßer Bummelei verträumen, sondern zu lebendiger und erheiternder Auffrischung des Gemüthes, zu erquickender Bereicherung seiner Kenntnisse, zur Erhebung seiner Phantasie benutzen. Denn der Gebildete hat sich überzeugt, daß Frische des Gemüthes, Kenntnisse und Phantasie bei jedem Lebensberufe auch wieder ihre materiellen Vortheile bringen und bei allen Unfällen Erhebung und Hülfsmittel gewähren. Den Gebildeten also empfehle ich mit vollster Ueberzeugung diese äußerst belehrende Unterhaltung durch die Abhandlungen: „Einiges über das Veredeln der Bäume bei den Alten; über die Papyrus-Staude und die Fabrikation des Papieres bei den Alten; und die Rose, mit besonderer Rücksicht auf deren Cultur und Anwendung im Alterthum. Diese wenigen Blätter umfassen in der That einen so reichen Schatz köstlichen Wissens, belehrender und höchst anmuthiger Unterhaltung, daß wir deren Lekture jedem Gebildeten mit bestem Gewissen empfehlen dürfen.

Programm

über die zu haltende Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen vom 5. bis 10. April 1855 in Dresden.

Die Gesellschaft Flora für Botanik und Gartenbau wird vom 5. bis 10. April incl. 1855 im großen Ausstellungssaale auf der Brühl'schen Terrasse eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, getriebenen Früchten und Gemüsen veranstalten.

Die Einlieferung der Dekorationspflanzen findet Montag d. 2., die der übrigen Ausstellungspflanzen Dienstag und Mittwoch d. 3. und 4. April Statt.

Bei der Preis-Vertheilung findet freie Concurrenz Statt und es sind folgende Preise ausgesetzt worden: I. Preis: Sechs Dukaten für eine neue, zum ersten Male blühende Pflanze, welche sich durch Reichthum und Schönheit der Blüthen auszeichnet. II. Preis: Fünf Dukaten für die schönste Sammlung neuerer Blattpflanzen. III. Preis: Vier Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Camellien. IV. Preis: Drei Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung getriebener Rosen. V. Preis: Drei Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Rhododendren mit besonderer Berücksichtigung der neueren Arten. VI. Preis: Zwei Dukaten für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Azaleen. VII. Preis: Zwei Dukaten für besonders schön getriebene Früchte oder Gemüse.

Für noch andere preiswürdige Pflanzen sind den Herren Preisrichtern, als achter und neunter Preis, zwei Preise, jeder zu zwei Dukaten, zur freien Verfügung gestellt.

Die Accessite eines jeden Preises werden durch silb. Medaillen honorirt.

Die Entscheidung über Ertheilung der Preise geschieht durch eine von der Gesellschaft ernannte Commission von fünf Preisrichtern.

Wer sich um die ausgesetzten Preise bewerben will, muß die Pflanzen selbst erzogen oder dieselben wenigstens drei Monate lang vor der Einlieferung in seiner Cultur gehabt haben.

Die Herren Einsender werden noch freundlichst ersucht, die Verzeichnisse über ihre auszustellenden Pflanzen 2c. den Tag vor der Eröffnung der Ausstellung einzusenden, widrigenfalls dieselben bei der Preis-Vertheilung nicht zur Berücksichtigung gelangen können.

Die Pflanzen-Verloosung findet Donnerstag, den 12. April, Nachmittags 2 Uhr, im Ausstellungs-Lokale Statt, und es sind zu derselben Aktien à 7½ Sgr. an der Kasse zu haben.

Dresden, am 30. November 1854.

Die Commission der Gesellschaft Flora für Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen.

Gärtnerisches Allerlei.

Le Journal des Roses et des Vergers.

Der, wie er selbst sich nennt, Rosensammler, Hr. J. Cherpin zu Lyon, verkündet und vertreibt als Redakteur dieses Journal in Quart, wovon jährlich 4 Hefte mit Bildern erscheinen, auf alle mögliche Weise und nicht ohne Emphase. Wir halten es für Pflicht gegen unsere Leser, hier offen zu bekennen, daß wir in allen bisherigen Heften dieser Zeitschrift nur sehr mittelmäßige Bilder und einen noch mittelmäßigeren Text ohne alle Neuheit im Stoff und ohne wirklich interessante und fördernde Behandlung gefunden haben. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 8. Erfurt, den 24. Februar 1855.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

A) Die Nord-Amerikanischen Kirschen.

(Fortsetzung.)

Als echt amerikanische Kirschen verzeichnet und beschreibt nun Downing nach seinen vier Klassen:

I. Heart Cherries.*) (Herzkirschen.)

1) **American Amber.** (Bloodgood's Amber, Bloodgood's Honey, Bloodgood's New Honey.) Diese ausgezeichnet schöne Kirsche wurde von Herrn Daniel Bloodgood zu Flushing in Long Island schon vor Jahren bei einer Aussaat gewonnen. Der Baum trägt ungemein reich und seine Früchte an Büscheln, wodurch er sich sehr stattlich ausnimmt. Aber die Frucht ist hinsichtlich des Geschmacks nur zweiten Ranges. In einiger Entfernung ähnelt sie der American Heart, unterscheidet sich aber von dieser, der Klasse der Bigarreaux angehörigen Kirsche durch ihr zartes Fleisch und ihre äußerst regelmäßigen Umrisse, während diese ein sehr festes Fleisch und eine unregelmäßige Form hat. — Kirsche mittelgroß, je drei bis vier in Büscheln beisammen, sehr regelmäßig geformt, rundlich herzförmig, oft beinahe rund, mit einer leichten Einbiegung an der Spitze, wie bei der May Duke. Haut sehr dünn, eben, glatt, glänzend, hell-bernsteinfarbig, später in der Reife mit hellroth sehr reizend gefleckt und bekleidet. Stiel lang, dünn, in sehr enger Höhle. Fleisch bernsteinfarbig, zart, sehr saftreich, aber nicht erhabenen Geschmacks. Reift gegen den 25. Juni.**)

Besser als diese Kirsche sind die beiden gleichzeitig reifenden Downer's Late und Sparhawk's Honey.

2) **Manning's Early Black Heart.** Ein Sämling von der gewöhnlichen schwarzen Herzkirsche, gezogen von Robert Manning zu Salem in Massachasetts. An Größe, Form und Farbe unterscheidet sie sich wenig von ihrer Mutterkirsche, aber sie hat das Verdienst 10—14 Tage früher zu reifen, d. h. also zugleich mit der May Duke oder noch ein Paar Tage vor dieser.

3) **White Mazzard, Manning.** Ein Sämling von der Black Mazzard (Merisier à petit fruit, Duhamel) von ihrer Mutter lediglich durch die Farbe sich unterscheidend.

4) **Downer's Late.** (Downer, Downer's Late red) Diese sehr werthvolle Spätkirsche wurde zu Dorcester bei Boston von Herrn Samuel Downer bei einer Aussaat gewonnen. Der Baum trägt regelmäßig und sehr reich. Die Kirsche reift eine Woche nach der eigentlichen Kirschenzeit und erhält sich sehr lange an dem Baum. Sie verdient einen Platz in jedem Garten. Kirsche mittelgroß, rundlich, herzförmig, zum Eirunden geneigt. Schale sehr glatt, hell doch lebhaft roth, an der Schattenseite mit Bernsteingelb etwas gefleckt. Stiel in sehr flacher Höhle. Die Früchte erscheinen an dichten Büscheln. Fleisch zart, schmelzend, süß, äußerst lieblich. Reift in der ersten Hälfte des Juli.

5) **Hyde's Red Heart, Manning.** Nach Manning's Angabe ist diese neue Kirsche mittelgroß, herzförmig, anfänglich sehr bleich, in der Reife lebhaft roth, von zartem, sehr angenehm schmeckenden Fleisch. Die Bäume machen in der Jugend sehr starke Triebe mit hellgrauer Rinde und gruppenweise kleinen weißen Flecken. — Mehr darüber sagt Downing nicht, weil er selbst an seinen Bäumen noch keine Frucht gesehen hat.

---

*) Da blanke Uebersetzungen der verschiedenen Namen wenig oder gar nichts taugen noch helfen, so werde ich deutsche Benennungen nur da beifügen, wo der Horticultural Society Catalogue, de Bavay oder irgend ein namhaftes deutsches Werk solche als bereits anerkannt und angenommen bezeichnet, oder Downing selbst sie angibt. Wir haben ja auch bei den Kirschen der überflüssigen und verwirrenden Namen schon zu viele. Anmerk. d. Herausg.

**) Auch die Kirschen reifen in den gemäßigten Gegenden der Nord-Amerikanischen Staaten früher als bei uns, obschon nicht so bedeutend, wie es bei den Aepfeln und Birnen der Fall ist. Dies möge bei den Downing'schen Angaben der Reifzeiten nicht außer Acht gelassen werden. Späterhin kommen wir vielleicht zu manchen englischen Kirschen, welche in Deutschland weniger bekannt, oft noch nicht beschrieben sind und daher ebenfalls nicht selten als Wunderdinge, unter verschiedenen Namen in den Katalogen prangen. Anmerk. d. Herausg.

6) **Manning's Mottled.** (**Mottled Bigarreau**, **Mann.**) Sämling von der gewöhnlichen **Bigarreau**, gewonnen von Manning. Es ist eine sehr zartfleischige Herzkirsche und sollte daher nicht eine **Bigarreau** genannt werden. Der Baum trägt ungemein reich, welcher Umstand dazu beiträgt, daß diese Varietät überall sehr bald unter die Lieblinge gehören wird. An jungen Bäumen hat die Rinde große, zerstreute, dunkle Flecken. — Kirsche groß und sehr groß, rundlich-herzförmig, an einer Seite etwas geflacht, mit deutlichen Nahtlinien. Schale bernsteinfarbig, mit rothen Flecken schön gesprenkelt und bekleidet, glänzend, halbdurchsichtig. Stiel dünn, in sehr flacher Höhle. Fleisch in voller Reife gelb, zart, saftreich, süß, köstlich. Stein sehr groß. Reift gegen Ende Juni.

7) **Sparhawk's Honey.** (**Sparrowhawk's Honey.**) Eine köstliche Varietät, bekannt geworden durch Herrn Edward Sparhawk zu Brighton bei Boston; auch im **Hort. Soc. Cat.** Nr. 71. ohne alle nähere Angabe erwähnt. Der Baum trägt sehr reich und verdient Verbreitung. Kirsche mittelgroß, rundlich herzförmig, sehr regelmäßig gestaltet. Stiel mittellang, dünn, in runder, flacher Höhle. Schale dünn, glänzend, blaß-bernsteinroth, in voller Reife freundlich und lebhaft roth, theilweise durchschimmernd. Fleisch schmelzend, saftreich, sehr süß und köstlichen Geschmacks. Reift zu Ende Juni, einige Tage später, als die meisten anderen Kirschen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hebung des Obstbaues und die Vermehrung der Obstsorten.

(Von Herrn Professor Ed. Lange in Altenburg.)

(Fortsetzung.)

Hätten nun unsere Vorfahren die fremden Sorten nicht eingeführt, und hätten die neueren Pomologen nicht durch Kern-Aussaaten die vielen neuen Sorten hinzugefügt, auf welcher Stufe würde dann wohl jetzt unsere praktische Obstbaumzucht und mit ihr unsere ganze Pomologie stehen? Man würde, überall auf das Oertliche und Provinzielle beschränkt, an die Möglichkeit Dessen, was jetzt durch das Zusammenwirken der Pomologen aller civilisirten Völker zu Stande gebracht ist, kaum glauben. Wir Deutschen würden weder die **Beurré blanc** und **Beurré gris** noch Diel's und Napoleon's Butterbirne, noch die vorzüglichsten Calvillen und Reinetten, noch die **Reine Claude** oder die Laekenkirsche besitzen, noch würde das Ausland unsere Borsdorfer, unsere Rettig- und Petersbirne, unsere Gaishirtel und Hoyerswerder Grüne kennen gelernt haben. Statt die aus Samen neu erzogenen Obstsorten mit diesen vorzüglichen, allgemein anerkannten Obstsorten zu vergleichen, würde man überall nur einen sehr beschränkten, provinziellen Maßstab anlegen können und somit hier Dieses, dort Jenes noch ganz geflissentlich zu erhalten suchen, was die uns entgegenstehenden Autoritäten jetzt, da wir längst weit Besseres besitzen, ebenso entschieden wie wir von diesem Besseren verdrängt und in den Hintergrund geschoben zu sehen wünschen.

Doch hierüber können diese pomologischen Stimmführer kaum anderer Meinung sein, weil, wer den Zweck will, auch die Mittel wollen muß, die dazu führen. Auch ist die Verbreitung dieser allgemein anerkannten Obstsorten bereits erfolgt; sie sind auch bei uns längst eingebürgert, und von ihrer Aufnahme oder Zurückweisung kann jetzt gar nicht mehr die Rede sein. Vielmehr scheint man nur die unruhvolle Hast Derer beschränken und bekämpfen zu wollen, die ohne genügende Kenntniß und gerechte Würdigung des bereits Vorhandenen nur immer nach Neuem oder vielmehr nach dem Neuesten haschen, und sollte es auch nur ein neuer und noch dazu falscher Name sein. Und wer wollte dieses Treiben vertheidigen? Das ist nicht die Art der Pomologen, sondern der bloßen Speculanten, die ihre Wechslerbuden überall aufschlagen, wo sich Leben und Verkehr zeigt. Ihr Dasein ist daher zugleich ein indirekter Beweis, daß der Eifer für den Obstbau noch nicht erstorben ist, und daß manche neue Anpflanzung besser und glücklicher ausfallen würde, wenn ihre Unternehmer besser unterrichtet und berathen wären. Statt aber gegen diese Parasiten, die den Aufschwung unseres Obstbaues so sicher begleiten werden, wie Wespen und Hornissen, mit den Waffen der Wissenschaft, welche sie und die von ihnen Getäuschten wenig berühren, vergeblich zu kämpfen, dürfte es weit räthlicher sein, in der Praxis auf der Bahn weiter fortzugehen, welche der preußische Gartenbau-Verein durch die allgemeine deutsche Obst- und Gemüse-Ausstellung in Naumburg betreten hat, in der theoretischen Pomologie aber da weiter fortzubauen, wo Superintendent Oberdieck in seiner bereits genannten Anleitung schon so Erfreuliches geleistet hat, wenn es auch nicht räthlich sein dürfte, bei Zusammenstellung der Synonymen nach v. Biedenfeld's Vorgange alle nur irgendwo einmal aufgetauchten Namen zu berücksichtigen, weil es sonst bei der Unkunde vieler Obstzüchter mit der Zeit selbst dahin kommen könnte, daß jede etwas weit verbreitete Obstsorte unter hundert verschiedenen Namen aufgeführt würde. *)

(Fortsetzung folgt.)

Pinus Sabiniana, Dougl.

(P. macrocarpa, Lindl.?)

Die westlichen Regionen von Nord-Amerika wetteifern mit Mexiko, China, Japan und dem Himalaya in Hervorbringung schöner Coniferen. In diesem Eldorado des

*) Heute noch und wirklich in höherem Grade als früher, bin ich überzeugt, daß die Pomologie ihren jetzigen Zwecken nur entsprechen können wird, wenn sie nicht nur die von mir gesammelten Namen, sondern alle deutschen Namen jeder einzelnen Sorte vorliegen hat. Alsdann erst wird eine Wahl und Entscheidung möglich. Will die Wissenschaft ihre kostbare Zeit erst mit der unermeßlichen und fruchtlosen Arbeit vergeuden, auf archäologischem, philologischem, sprachlichem und geschichtlichem Wege zu erörtern, welche Namen wirklich wissenschaftliche Synonymen und welche nur volksthümliche

Baumwuchses mit nördlichen Charakteren erwarb sich der unglückliche Douglas im ersten Feuereifer seiner Entdeckungsreise unvergängliche Ansprüche auf den Dank der Gärtner und der Botaniker von Europa.

Unter den köstlichen Errungenschaften dieses berühmten Reisenden nennt man unmittelbar nach der **Pinus Lambertiana** die seinem Freunde und Gönner Herrn Sabine gewidmete **Pinus Sabiniana.** Dieser Baum hat in seiner Heimath eine pyramidale Form, ein vollkommen regelmäßiges Wachsthum und bei einzeln stehenden Exemplaren einen Kranz von Aesten bis an den Boden herab. Seine Blätter erscheinen dreizählig, **10** Zoll lang, heiter grün. Er ist, im Vergleich zu anderen wahrhaft gigantischen Coniferen derselben Gegenden, klein und je nach Lage und Boden wechselt er sehr in der Größe. Auf dem angeschwemmten Boden der westlichen Flanke der Cordilleren von Neu-Albion, unter dem **40.** Grad nördlicher Breite, auf beträchtlichen Höhen über dem Meeresspiegel und ungefähr **1500** Fuß unterhalb der Region des ewigen Schnees, erreicht der Baum sein Maximum von Entwickelung und Wachsthum, d. h. oft eine Höhe von **99—126** Fuß und an der Basis einen Durchmesser von **3—12** Fuß. Näher an der Küste, unter dem **31.** Grad nördlicher Breite, wo die Berge minder hoch sind, eine höhere und gleichförmigere Temperatur herrscht, der Boden aus Granit- und Schieferzersetzungen besteht, sieht man den Baum seltener werden und sich lediglich auf die Gipfel der Berge flüchten.

Dies sind die näheren Nachrichten, welche Douglas über die Wohnorte und das allgemeine Aeußere des von ihm **1826** entdeckten Baumes ertheilt, dessen Geschichte er dort niedergeschrieben und für die Transactions der Gartenbaugesellschaft von London bestimmt hatte. Die Handschrift gelangte nicht an ihren Bestimmungsort, aber zum Glück erhielt der Garten der Gesellschaft zu Chiswick im Jahre **1832** solche Bäumchen, nebst Zapfen und Samenkörnern, wodurch das Dasein dieser interessanten Conifere für Europa gesichert wurde. Im Jahre **1837**, also schon fünf Jahre danach maß bereits ein davon entstandener Baum **4** Fuß in der Höhe, während ein anderer in dem Pinetum von Dropmore ihn um **10** Zoll überwachsen hatte.

Benennungen sind, so wird sie ungeachtet aller Anstrengungen, am **1.** Januar **1900** noch so ziemlich bei ihrem Anfange stehen und höchstens eine Menge scharmanter, die Volkswirthschaft und das Volk selbst gar nicht berührende gelehrte Bücher zu Tage gefördert haben. Bei dieser unserer Arbeit muß praktisch in der That der spintisirende Unterschied zwischen Synonymen und Volksbenennungen radikal aufgegeben werden und jeder Name einer Frucht für synonym gelten. Denn auch die absurdesten vulgären Namen erscheinen noch heutzutage in vielen Verzeichnissen &c. Ja, die schwierige Arbeit wird wesentlich erleichtert sein, sobald man alle Namen jeder Frucht kennt und — dahin haben wir noch einen weiten Weg! Ich erinnere an weitere Erörterungen hierüber in meinem „Handbuche aller bekannten Obstsorten, Einleitung zu Band II."

Anmerk. d. Herausg.

Bei der täglich steigenden Vorliebe für die Bäume dieser edeln Familie, vorzüglich derer, welche in Europa eine zweite Heimath finden, blieb die **Pinus Sabiniana** bis zu unseren Tagen in der That zu selten. Jetzt wird es bald anders werden, denn außer anderen köstlichen Einführungen hat der eben so kenntnißreiche als kühne neuere Erforscher jener Gebirge, Herr Boursier de la Rivière, eine reiche Fracht von guten Samenkörnern dieses Baumes geliefert, auch alle seine Gartenschätze an Hrn. van Houtte abgetreten.

Die **Pinus Sabiniana** gehört zu der **Taeda** genannten Gruppe, welche durch ihre dreizähligen Blätter eben so charakterisirt ist, wie durch ihre Zapfen, wovon jede Schuppe in der Mitte der pyramidenförmig zugeschnittenen Spitze ein mehr oder minder entwickeltes, dolchspitzartiges Anhängsel hat. **Pinus Taeda, L.** bildet bekanntlich den Typus dieser Gruppe. Die Schuppenanhängsel bei unserer Art erscheinen als starke hakenförmige Zähne und verleihen dem Zapfen ein eigenthümliches Aussehen. Die Zapfen sind dabei sehr groß, haben einen Umfang von **25—28** Zoll, in der Jugend ziemlich rund und heiter grün, reifen im November des folgenden Jahres, wo sie oval geworden und etwas gekrümmt abwärts geneigt, je drei bis neun beisammen um denselben Zweig gruppirt, mehrere Jahre hindurch an dem Baume haften bleiben.

Die Aussaaten von **Pinus Sabiniana** so wie von **Wellingtonia gigantea** sind bei Herrn van Houtte vortrefflich gerathen und daher auch von beiden Pflanzen in Menge zu haben. (**Flore des Serres, IX. 12.**)

Die Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Mainz im September v. J.

Unter den Mitteln, durch welche auf Fortschritte in der Blumenzucht so wie im Garten- und Obstbau gewirkt werden kann, nehmen anerkannt Ausstellungen der Produkte dieser Zweige der Landwirthschaft nicht die geringste Stelle ein, sie sind ganz vorzüglich geeignet, die Liebe für diese Culturen anzuregen und über das Werthvolle, was sie bieten, zu belehren. Es ist daher verdienstvoll, wenn zeitweise solche Ausstellungen veranlaßt werden. Seit einer Reihe von Jahren wetteifern darin die beiden Nachbarstädte Mainz und Wiesbaden. In vorigem Jahre hat in ersterer Stadt der dortige äußerst thätige Gartenbau-Verein in den Tagen vom **24.** bis **26.** September eine Ausstellung von Blumen, Obst und Gemüse veranstaltet, welche ungeachtet der Ungunst vorigen Jahres doch viel Anziehendes und Werthvolles barbot. Für diejenigen Leser unseres Blattes, welche sich zu den Freunden von Flora's holden Kindern zählen oder sich für Garten- und Obstbau interessiren, dürften daher einige Mittheilungen über das Hervortretendste in dieser Ausstellung nicht unwillkommen sein.

Die Anordnung der Ausstellung ließ auch diesmal wie in früheren Jahren Geschmack und Zweckmäßigkeit durchgängig erkennen und überwand die Schwierigkeiten des obwohl freundlichen, doch etwas beengten Lokals in dem Foyer des Theatergebäudes. Von 26 Ausstellern hatten nämlich die Herren Franz Hock, Jakob Schmelz, G. Vogler, Wilh. Roland, Gebrüder Mardner und Joseph Hirsch, alle aus Mainz, J. Sieckmann aus Köstritz im Elsterthale und Georg

Braun aus Alzey in Blumen, sieben, namentlich die Herren Hofgärtner Wetz aus Biebrich, Gutsverwalter Carl Simmler aus Geisenheim, Gutsbesitzer Friedrich Werner aus Gaubischofsheim, Gasthalter J. B. Maier Kern, Freiherr Arnold von Jungenfeld, beide aus Mainz, Regierungsrath v. Trapp und Handelsgärtner Fischer, beide aus Wiesbaden, mit Obst, — elf, die Herren Gutsbesitzer v. Gölz aus Kleinrohrheim bei Bensheim, Herrche, Gärtner des landw. Vereinsgutes Geisberg bei Wiesbaden, Handelsgärtner Jakob Schier aus Mombach, Johann Becker XIV. und Franz Becker VI., beide aus Gonsenheim bei Mainz, Franz Hock und Joseph Hirsch, beide aus Mainz, Moschkowitz und Siegling aus Erfurt, Carl Krüger aus Lübbenau, Georg Braun aus Alzey und Hetzlein, Gärtner der Heil- und Pfleg-Anstalt zu Eichberg im Rheingau, Gemüse und sonstige Gartenprodukte eingesendet; außerdem waren von Herrn Carl Deines aus Bessungen ein ansprechender Gartenplan, von Herrn Handelsgärtner Schickler aus Stuttgart sehr schöne Bouquets mit einem Damenkopfputz in lebenden Rosen und von Herrn Georg Braun aus Alzey eine seltene rohrartige Staude, Besenkorn (Broom corn) aufgestellt.

Den ersten Preis für diejenige Sammlung von Blumen, welche die meisten schön cultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannichfaltigkeit darbot, erhielt Herr Franz Hock aus Mainz. In derselben traten als vorzüglich bemerkenswerth hervor: Fuchsia Lady Panklin, Snowball und Premier, Phlox Ommiflora Hebe und Roi Rose, Lantana alba grandiflora, Aconitum japonicum, Heliotropium Madame Boucharlat, Anthemis von Henderson, Tropaeolum Fintelmannii, so wie die schönen Blattpflanzen Echites nutans, Cissus marmorea discolor und Cissus velutans.

Das Accessit zum ersten Preise erhielt Herr Gabriel Vogler, dessen Sammlung sich insbesondere noch durch geschmackvolle Aufstellung auszeichnete. Bemerkenswerth in derselben waren neben anderen schönen Stücken zwei vorzüglich schön gezogene hochstämmige Exemplare von Datura arborea.

Aus der Gruppe des Herrn W. Roland glauben wir als besonders schöne Pflanzen hervorheben zu sollen: Clerodendron Kaempferii, Aphelandra rosa citrina, Tropaeolum Fintelmannii, Gesneria species, Alamanda neriifolia, Tedranema mexicanum und von Blattpflanzen Aphelandra Leopoldii, Begonia princeps, Hydrangea japonica.

In den Gruppen des Herrn Handelsgärtners Schmelz in Mainz zeichneten sich aus: Crovea saligna?, Libocedrus chilensis (Tuja), Cupressus funebris, Tinus catablanca?, Amaryllis purpurea und zwei sehr schöne Sammlungen von benannten Verbenen und Astern, letztere von Truffaut in Paris bezogen, welche dem Herrn Aussteller einen Preis zuwendeten.

Die Gruppe des Herrn Joseph Hirsch war nach der Zahl der Pflanzen die bedeutendste, wir nennen aus derselben ein obgleich erst Ende April d. J. eingesäetes, doch 11 Fuß hohes Exemplar von Ricinus africanus mit reich gefülltem Blüthenstengel, unter einer schönen Sammlung von Celosien eine cristata, nana und gigantea so wie ein ungemein großes Exemplar von Perilla arguta.

Den zweiten Preis für eine die meisten Novitäten enthaltende Sammlung von Dahlien erhielten die Gebrüder Mardner, sie war ausgezeichnet durch Reichhaltigkeit, Schönheit und Cultur.

Das Accessit wurde dem Herrn Franz Hock für eine kleinere, jedoch ebenfalls sehr werthvolle Dahliensammlung zu Theil.

Nach diesen verdient eine sehr schöne Dahliensammlung des Herrn Schmelz lobende Erwähnung.

Unter vielen nach Cultur und Schönheit hervortretenden Dahlien des Herrn Sieckmann aus Köstritz machen wir hier auf eine ausgezeichnete Novität derselben unter dem Namen „Gruß von Mainz" besonders aufmerksam.

Den dritten Preis für eine die meisten Novitäten enthaltende Sammlung von Sommergewächsen erlangte Herr Joseph Hirsch.

Außerdem hatten die Herren Schmelz und Franz Hock schöne derartige Sammlungen aufgestellt. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Zu der für die letzte Hälfte des Juni 1855 angesetzten Blumen- und Gemüse-Ausstellung des unterzeichneten Vereines sind nachfolgende Gegenstände für die Preisbewerbung festgesetzt worden:

1) Für die schönste neue Pflanze ein I. Preis.
2) Für 6 der schönsten Culturpflanzen ein I. Preis.
3) Für die schönste Collection abgeschnittener Rosen ein I. Preis.
4) Für die schönste Collektion Rosen in Töpfen ein I. Preis, bei welchen beiden Collektionen nicht die Menge, sondern die Neuheit von Exemplaren entscheidet.
5) Die schönste Collektion Pelargonien erhält einen I. Preis und die nächstfolgende ein Accessit.
6) Die schönste Gruppe Cinerarien erhält einen I. Preis.
7) Die schönste Gruppe Sommerblumen in Töpfen erhält einen I. Preis, die derselben an Schönheit nachfolgende ein Accessit.
8) Für die schönste Collektion vorzugsweise strauchartiger Calceolarien ist ein II. Preis angesetzt.
9) Für die schönste Gruppe blühender Pflanzen ein I. Preis.
10) Für die schönste Gruppe Glorinien ein I. Preis.
11) Für das schönste Bouquet von Gehülfen und Lehrlingen ein I. und ein II. Preis.
12) Die schönsten Erdbeeren erhalten einen II. Preis.
13) Die besten Beeren und Kirschen erhalten einen II. Preis.
14) Das beste Gemüse empfängt einen I. Preis.
15) Die schönsten getriebenen Gurken erhalten einen II. Preis.
16) Die reichhaltigste Sammlung von Gemüse erhält einen I. Preis.

Für die Herren Preisrichter wird noch ein Preis zur freien Disposition ausgesetzt, so wie auch die etwa ausfallenden Preise denselben zur Verfügung überlassen bleiben, und zwar um diese Preise den schönsten Achymenen und Fuchsien insonderheit zu ertheilen.

Als Bedingungen für die Herren Einlieferer werden bestimmt:

1) daß sie dem mit der Anordnung der Ausstellung betrauten Comité ein Verzeichniß der eingelieferten Gegenstände einreichen,
2) daß die zur Preisbewerbung eingesendeten Gegenstände, namentlich die unter Nr. 2 bis 10 angegebenen, wenigstens 3 Monate bei dem Einlieferer in Besitz resp. in Cultur gewesen sind.

Unter den noch näher zu bestimmenden Preisen befinden sich auch Geräthschaften, welche dem praktischen Gärtner von Nutzen sind. Tag und Ort der Einlieferung bleibt einer spätern Bekanntmachung noch vorbehalten.

Erfurt, den 12. Februar 1855.

Der Gartenbau-Verein.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 9. Erfurt, den 3. März 1855.

Die lieben Synonymen.

Nicht mit Unrecht klagt man häufig darüber, daß Handelsgärtnereien sich den unsaubern Spaß erlauben, so Früchten wie Blumen willkürlich neue Namen zu geben. Aber nicht oft genug kann man dabei wiederholen: Ach, das Uebel kommt von oben! Ja, fast alle deutschen Pomologen haben die noble Passion der Wiedertäuferei. Von Sickler, Christ und Diel an, bis in die jüngsten Zeiten herab deutelten und närgelten sie an den Früchtenamen herum und wischten die kritische Brille so lange ab, bis sie endlich doch glücklich genug waren, ein Pünktchen an der Frucht zu finden, woran man wenigstens noch ein bezeichnendes Beiwörtchen zu dem alten Namen flicken konnte. Andere Pomologen huldigten einem sehr wohlfeilen Patriotismus, duldeten keine Spur von Ausländerei an irgend einem Namen, tauften Alles in deutsche Benennungen um, duldeten nicht einmal an fremden Eigennamen, wie z. B. an Capiaumont, das undeutsche C, sondern machten ein K daraus. Wieder andere fühlten sich noch behaglicher in ihrer Autorität und dekretirten von ihren Thronen herab, als wären sie Weltbeherrscher und ohne Ahnung von der Enge und Beschränktheit ihrer Herrschaft. Viele gab und gibt es, welche mit Namen-Ertheilung eine Gnade erzeigen wollten an Freunde, Cameraden und Parteigänger, oder eine Huldigung aussprechen gegen berühmte und hochgestellte Männer, wenn solche mit der Pomologie auch nicht in der fernsten Beziehung stehen. Viele lernten solche neue Benennungen kennen, und ahmten sie nach; Viele erfuhren Zeitlebens nichts davon und beharrten bei den alten Namen. Obstbaumhandlungen verschafften sich, ohne die Wahrheit zu ahnen, dieselbe Frucht zweimal unter zwei verschiedenen Namen und verkauften sie bona fide wieder als zweierlei Früchte, weil ihr Geschäft in der Regel nur schnellste Vermehrung ohne eigene Anschauung der Früchte gebietet. Wer hat also den Unfug hauptsächlich mitgestiftet? Nicht die Handelsgärtner, sondern unbestreitbar die Herren Pomologen selbst. Darin liegt vielleicht eben traurigerweise ein Grund, warum jede Aufhellung und Steuerung dieses Unfugs so sehr schwierig ist. Ohne eine Radikalkur kann auch sicher dem Uebel nicht abgeholfen werden und Ein Mann kann eine solche Radikalkur eben so wenig durchsetzen, als Eine Partei; alle Männer der Wissenschaft und alle tüchtigen Praktiker, Obstbaumhändler, Baumschulenbesitzer 2c. müssen ehrlich, gemeinsam Hand an das Werk legen, gegenseitige Entsagung üben und kleine Opfer nicht scheuen.

In meinem „Handbuche aller bekannten Obstsorten" und in diesen Blättern, habe ich bereits viele Beispiele solcher zweckwidriger Namenmacherei geliefert. Mehrere neue Verdrießlichkeiten durch Namentäuschung führen mich noch zu anderen. In einzelnen Katalogen findet man die Birnen Colmar Souverain, König von Bayern, Bon Chrétien jaune Fondante, Kronprinz Ferdinand 2c. den Scheuerapfel und die Reinette Flotow 2c. einzeln verzeichnet, nicht selten unter verschiedenen Preisen. Begierig verschreibt man die gepriesenen Dinge und erlebt den Verdruß, nach Jahren zur Einsicht zu gelangen, daß man dieselben Früchte unter doppelten Namen zweifach erhalten und bezahlt hat. Man zieht tüchtig gegen die Handelsgärtner los, aber nur aus Unkunde der Sachlage. Der Handelsgärtner hat eben so wenig wie der Käufer Geld genug um alle pomologischen Bücher zu kaufen und Zeit und Lust genug, alle zu lesen, während nur sehr wenige Pomologen sich die Mühe gegeben, die verschiedenen Namen jeder Frucht anzudeuten. Herr von Mascon war ein hochverdienter Pomologe und der St. Florianer Domherr Jos. Schmidberger hat pomologische Werke geliefert, die jetzt noch in mancher Hinsicht von Werth sind. Aber sogar manche Pomologen scheinen von Beiden nicht mehr Notiz genommen zu haben, als daß beide einige gute Früchte aus Samen zogen. Wohlan: der treffliche Mascon entblödete sich nicht, der Bon Chrétien jaune Fondante den Namen von Kronprinz Ferdinand zu geben. Herr Schmidberger aber erhielt unter dem Namen Scheuerapfel einen guten Apfel von Herrn von Flotow und hielt sich für verpflichtet, den Wiedertäufer zu spielen, diesem Apfel den Namen Reinette Flotow beizulegen, nachdem

ein Anderer — wer, weiß ich im Augenblick nicht — die weitverbreitete Birne **Colmar Souverain** oder **épineux** in eine König von Bayern umgewandelt hatte. Alle solche Namenmacherei und Namenverwandlung beruht auf einer Rücksichtslosigkeit gegen die Sache und gegen alle wirklichen Verhältnisse, deren sich wenigstens ein Mann der Wissenschaft niemals schuldig machen sollte. Die Wissenschaft soll und kann die Welt beherrschen, aber gerade weil dies sein kann und soll, muß sie stets vor Allem ihrem Beruf und innersten Geiste treu bleiben!

Sämlinge von Rosa canina.

Die meisten Rosencultivateure bedienen sich noch immer zu den Unterlagen ihrer Rosen der aus Wäldern, Rainen und Büschen geholten Stämme von **Rosa canina**. Ich habe erst voriges Frühjahr und im verflossenen Herbste Gelegenheit gehabt Tausende dieser zu sehen mit ihren wenigen Wurzeln oder auch nur mit einem dicken Holzkloße versehen, selten gut bewurzelt. Nun, Glück zu! zu solchen Stämmen. Mir verging in früheren Jahren sehr bald eine derartige Anzucht. Ich legte nun eine Menge Samen von **Rosa canina**. Erst nach einem vollen Jahre zeigten sich wenige Pflänzchen. Jetzt bereitete ich den Samen so zu, wie ich es mit den Stein-Obstkernen vor der Aussaat mache. Ich mengte ihn nämlich unter befeuchtete Weizenkleie und ließ ihn mit dieser in einem zugedeckten Topfe eine vierzehntägige Gährung durchmachen, dann begann die Aussaat in Rinnen, noch nicht einen halben Zoll tief, und in acht Wochen hatte ich schon die Freude, daß Hunderte von Rosenstämmchen sich zu entwickeln anfingen.

Ein anderes Verfahren, was ich ebenfalls erprobt und, wie ich irgendwo gelesen, auch von meinem Collegen, Herrn Immisch zu Magdeburg, bereits angewandt und empfohlen worden, ist folgendes: Im Herbste, nachdem schon einige Nachtfröste stattgefunden, sammle man die Hagebutten, (Hambutten, wie man hin und wieder sagt) die durch den Frost ganz weich geworden, lege sie 6 Zoll weit von einander in kleine Rinnen und bedecke sie seicht mit trockener leichter Erde. Im nächsten Frühjahre wird der Same haufenweise aufgehen, da oft an 30 Rosenpflänzchen von einer einzigen Hagebutte ausgehen. Sind außer dem Samenläppchen noch zwei, auch wohl vier Blätter getrieben, dann theilt man, indem man den Ballen heraushebt, die Pflänzchen auseinander, beschneidet die Wurzeln auf die Hälfte, ja auch bis zu $^2/_3$ ihrer Länge und versetzt sie in ein gut zubereitetes Beet. Im folgenden Jahre sind solche Rosenstöcke schon zu veredeln, und im nächstfolgenden schon zu Hochstämmen.

Die Rosenzüchter, welche seither blos aus Wäldern bezogene Rosenstämme veredelten, werden auch diesen den Vorzug immer noch geben, und ich weiß nur zu gut alle die Gründe, welche sie für Beibehaltung solcher Stämme anführen. Doch ich erlaube mir an die Zeit zu erinnern, und sie ist wohl noch in Aller Gedächtniß, wo man sich stritt, ob die aus einer Samenschule oder die aus einem Walde bezogenen Obstbaum-Wildlinge die besten seien? Wem fällt's wohl jetzt noch ein sich letztere zu Unterlagen holen zu lassen?

J. Kratz.

Pentaraphia cubensis, Decaisne.

Ein warmes Grünhaus genügt für diese köstliche Gesneriacee, welche Herr Linden auf der Insel Cuba in den Gegenden von St. Jago, Pirial de Nimanima entdeckt hat.

Beschreibung: Ein kleiner Strauch, mit aufrechten, nackten, walzigen Aesten, überall nackt. Blätter wechselständig, in der Form der **Myrica Gale** ähnlich, eiförmig-lanzettig, an der oberen Hälfte etwas gesägt, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren heller, fiedernervig, in einen kurzen Stiel auslaufend. Blüthenstiel 1 — $1^1/_2$ Zoll lang, achselständig, dünn, einblumig, abwärts gekrümmt, unter der Mitte besetzt mit zwei gegenüberständigen, pfriemenförmigen Bracteen. Blumen hängend. Kelchröhre mit dem Fruchtknoten verwachsen, kreiselförmig, fünfkantig; Saum von fünf ausgebreiteten, pfriemenförmigen Lappen. Corolle roth, wie die fast cylinderförmige, gekrümmte Röhre, die in der Mitte am dicksten ist; Saum mit fünf beinahe gleichen, gerundeten, gefrans'ten, ausgebreiteten Lappen, dunkel gerändert; Schlund gelb. Staubgefäße so lang als die Röhre, das fünfte Staubgefäß erscheint nur als ein kurzer pfriemenförmiger Faden; Staubbeutel ringförmig, groß, fleischig, gebuchtet; Griffel hervorstehend. Narbe kopfförmig, fast ganzrandig. (**Bot. Mag. 4829.**)

Die Serradella, als Oelpflanze empfohlen.

Will man irgend Etwas empfehlen, so muß man Erfahrung über das Resultat desselben gemacht haben, und am besten ist immer die eigene. Im Gegentheil läuft man Gefahr, sich ein **testimonium paupertatis** zu geben, und das Blame ist dann noch um so größer, wenn die Empfehlung eine öffentliche war, abgesehen davon, daß man oft Andere, welche auf die ungegründete Empfehlung hin kaufen, um Zeit, Mühe und Geld bringt. Samenhändler vor Allen sollten in dieser Hinsicht namentlich vorsichtig sein. Ich greife nur ein Beispiel aus einem Samen-Kataloge, (des Herrn J. S. in K.) heraus. Hier heißt es wörtlich: „Serradella, neue empfehlenswerthe Oelpflanze."

Wer in aller Welt, frage ich, hält diese für Sandboden wärmerer Länder zu empfehlende Futterpflanze für eine Oelpflanze? Hat Herr S. noch nichts über jene Pflanze gelesen? — Wahrlich, — doch Herr S. wird sich es selbst sagen können, wie sehr Dergleichen geeignet ist, daß man Empfehlungen in den Sämerei-Verzeichnissen oft wenig beachtet, jedenfalls aber meist mit einigem Mißtrauen annimmt. —

Escallonia pterocladon, Hook.

Ein Strauch von 4—5 Fuß Höhe, buschig, hart, reichblühend, wohlriechend, prächtig. Blühte zum ersten Male im Juli 1854 bei den Herren Veitch & Sohn; wurde von Herrn W. Lobb aus dem westlichen Patagonien eingeführt.

Beschreibung: Strauch klein, reich verästelt; Aeste ausgebreitet, am alten Holze bedeckt mit abstehender, knisternder, papierähnlicher Rinde, Aeste und Zweige sonst roth, steif, eigenthümlich gekantet und senkrecht geflügelt, die Flügel an der Spitze gebuchtet, flaumig oder gefrans't. Blätter zahlreich, zerstreut, klein, die größten nicht 1/2 Zoll lang, abstehend oder oft rückwärts gebogen, immergrün, lanzettig, gespitzt, lederartig, dunkelgrün, glänzend, fiedernervig, halbdrüsenartig gesägt, in einen sehr kurzen Stiel auslaufend. Blumen zahlreich an allen jungen Trieben und der ganzen Länge nach aus deren Achseln einzeln hervorkommend, einseitig, hängend, an den Spitzen laufen die Blätter in kleine Bracteen aus, so daß jeder Zweig wie eine beblätterte Traube aussieht. Stielchen kurz, roth, mit zwei lanzettigen, gegenüberständigen Bracteechen, die sägenartig mit kleinen Drüsen besetzt sind. Kelchröhre nackt, kreiselförmig, ohne Kanten, am Untertheile mit dem Fruchtknoten verwachsen, am Saum bis zur Hälfte getheilt in fünf spitzige Zähne mit zwei bis drei drüsenartigen Zähnen am Rande wie gesägt. Petalen spatelförmig: Nägel breit, aufrecht und so nahe beisammen, daß sie eine cylinderförmige Röhre bilden, weiß, mit Roth verwaschen; Plättchen eirundlich, ausgebreitet. Staubgefäße eingeschlossen. Griffel dick, nach oben breiter, so lang als die Petalennägel, auf 1/3 ihrer Länge gescheidet mit einer großen Drüse, an der Spitze gewimpert. Narbe groß, schildförmig. (Bot. Mag. 4827.)

Die Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Mainz im September v. J.

(Fortsetzung.)

Aus der sehr schönen und umfangreichen, die meisten Novitäten enthaltenden Kern-Obstsammlung des Herrn Fr. Werner aus Gaubischofsheim, für welche derselbe den ersten Preis für Obst erhielt, nennen wir als besonders bemerkenswerth: Bourlington Bonaparte, Christ's Gold-Reinette, Sommerstreifling, Reinette Bishop, Reinette de Normandie, Limonen-Reinette, Rheinröschen, Downton's unvergleichliche Reinette, King's Sweeting; von Birnen: Erzherzogsbirne, Beurré Van Mons, Roi de Rome.

Der aus 75 Apfelsorten und 16 Birnsorten bestehenden Sammlung des Freiherrn v. Jungenfeld wurde das Accessit des ersten Preises zu Theil. Sie enthielt neben guten Tafelsorten das meiste werthvolle Wirthschafts-Obst, unter diesem besonders eine ganze Reihe vorzüglicher Mat-Aepfel. Außerdem verdienen aus dieser Sammlung besonders erwähnt zu werden: Calville imperiale, rother Sommer-Carthäuser, Drap d'or, Special-Apfel, Reinette truite, unter dem Namen große Stern-Reinette, Sommer-Reinette, Pomme d'Orange, bester Winterstreifling, rother Cardinal-; von Birnen: graue Winterbergamotte und Winterbestebirn.

Von guten, zum Theil noch wenig verbreiteten Sorten heben wir noch weiter hervor: aus der Sammlung des Herrn Handelsgärtners Fischer zu Wiesbaden von 40 Apfel- und 26 Birnsorten, welche ebenfalls einen Preis erhielt, die durch Güte und Fruchtbarkeit sich auszeichnende gestreifte glatte Reinette, R. verte sucrée, gelbe glatte Reinette, Kirk's early Rousette, die englische Winter-Goldparmaine in ausgezeichnet schönen Früchten, Spencer's Pippin, Gold-Apfel von Moreland, gelber Carthäuser, von den Birnen: Beurré Capiaumont, holzfarbige Butterbirne, Bergamotte Bugi, Bergamotte Soulers, Bergamotte trouvée, Frensdorf's rothe Flaschenbirne; aus der Sammlung des Herrn Maier Kern zu Mainz, aus 53 Apfelsorten und 18 Birnsorten bestehend, sehr ausgezeichnet durch Cultur und durch eine sehr glückliche Auswahl vortrefflicher Sorten, die Reinette pompeuse, doppelte Breda-Reinette, Pippin gloria, Transparent de Zürich, gelbe Sommer-Reinette, rothe englische Parmaine, Reinette d'Orleans, Rheinröschen, gut, sehr schön und sehr fruchtbar, und die röthliche Reinette; von den 42 Apfelsorten und 22 Birnsorten der Sammlung des Herrn Hofgärtners Wetz zu Biebrich: The yellow Ingestrie Pippin, Mank's Codlin, Newtown's Pippin, Kirk's schöner Rambour, Reinette d'Auvergne, Ribston's Pippin, von den Birnen: graue Dechantsbirne, lange weiße Dechantsbirne, kleine graue Butterbirne; aus der systematisch geordneten, mit einem beschreibenden Verzeichnisse begleiteten Sammlung des Herrn Regierungsraths von Trapp aus Wiesbaden: weißer Herbst-Calvill, eine ausgezeichnete Frucht von dem feinsten Colorite, hoher Güte und sehr befriedigender Tragbarkeit, Rumpenheimer langer Winter-Calvill, sehr empfohlen, Sommerkleiner, frühe reifend, von ungemeiner Fruchtbarkeit und bis in den November haltbar, Ananas-Reinette, durch Schönheit, Güte und jährliche Fruchtbarkeit gleich sehr empfehlenswerth, Franklin's Gold-Peppin, neuer englischer Nonpareil, ungemein fruchtbar, und lange dauernd, englische Granat-Reinette, holländische Gold-Reinette, sehr vorzüglich, und königlicher rother Kurzstiel. Von einigen dieser Sammlung beigefügten Stein-Obstsorten nennen wir noch den sogenannten, in der Lahngegend häufig verbreiteten Weidenpfirsich, welcher sich aus Kernen mit der Mutterfrucht ganz übereinstimmend fortpflanzt, von vortrefflichem Geschmacke und in Bezug auf den Standort weniger schwierig, und deßhalb der häufigsten Anpflanzung werth ist. Die ebenso kleine Sammlung des Herrn Verwalters Carl Simmler aus Geisenheim übertraf an Vollkommenheit der Cultur alles übrige ausgestellte Obst und enthielt durchgängig wahre Pracht-Exemplare, von denen wir den Pomme de Madame oder Weiber-Reinette so wie den rothen Winter-Calvill nennen. Derselben Sammlung gehörten mehrere Pfirsiche an, welche nach Größe und Schönheit nicht minder ausgezeichnet waren.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Bei der herannahenden Zeit des Obstbaumschnittes glaubt der Unterzeichnete im Interesse der Baumzüchter auf den bei Otto Spamer in Leipzig erschienenen 3. Band der I. Abtheilung der illustrirten Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues, betitelt: „Der Obstbaumschnitt. Neueste Methode zur Behandlung der feineren Obst-Arten am Spalier und in allen anderen gebräuchlichen Formen. Von J. A. Hardy, Ritter der Ehrenlegion und Vorsteher des Luxemburg-Gartens in Paris ꝛc. Nach der zweiten Auflage des Originals bearbeitet, durch Zusätze und Erläuterungen den deutschen Verhältnissen angepasst von H. Jäger, Großherzogl. Sächs. Hofgärtner und Inspektor von Gemeindebaumschulen ꝛc. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen und mehreren Tafeln, (Preis nur 1 Thlr.)" aufmerksam machen zu müssen.

Der Name des Verfassers überhebt mich jedes Lobes. Herr Hardy gilt als ein wahrer Meister der Obstbaumzucht, und die französischen

Gärtner und Gartenfreunde haben sich um sein Werk so zu sagen gerissen, so daß es in wenigen Monaten vergriffen war und eine neue Auflage nöthig wurde, nach welcher das obige Werk von einem genauen Kenner der französischen Gärtnerei, dem Großherzogl. Sächs. Hofgärtner, Herrn H. Jäger, dessen Name unter den Gärtnern einen guten Klang hat, bearbeitet ist.

Die zahlreichen Abbildungen dieses Buches sind so deutlich und belehrend, daß man wirkliche Zweige und Bäume nicht vermißt. Es ist darauf jeder Messerschnitt angegeben, so daß der so ertheilte Unterricht als ein durchaus praktischer in der Natur selbst ertheilter ist. Die verschiedenen an Obstbäumen vorkommenden Knospen und Zweige sind so naturgetreu abgebildet, daß auch der ganz Unwissende dadurch sie und ihre Verrichtungen und Nützlichkeit kennen lernen muß. Wer den Baumschnitt mit Hülfe dieses Buches nicht begreift, wird es in seinem Leben nicht.

Die Franzosen sind seit 200 Jahren unsere Lehrer in der Cultur der Obstbäume gewesen und werden es voraussichtlich noch lange bleiben. Wer unbefangen um sich blickt, muß die traurige Erfahrung machen, daß wir in Bezug auf die Cultur der dem Schnitte unterworfenen Obstbäume im Zurückschreiten begriffen sind.

Möchte daher das obige, wirklich ausgezeichnete Werk dazu beitragen, den Verfall dieses Culturzweigs aufzuhalten, möchte es die jungen Gärtner daran erinnern, was ihnen noth thut und daß sie nur in den seltensten Fällen Orchideen ꝛc., in jedem Falle aber Obstbäume zu cultiviren bekommen werden. Auch den Gartenfreunden wird es bei der Cultur ihrer Obstbäume ein treuer Rathgeber sein, als welchen ich es jedem auf Gewissen empfehlen kann.

Bei dieser Veranlassung kann ich nicht unterlassen die Aufmerksamkeit der Gärtner, Gartenfreunde und Landwirthe auch auf den 1. Band der II. Abtheilung derselben illustrirten Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues, betitelt: „Die vollkommene Spargelzucht. Cultur der Spargel auf natürlichem und künstlichem Wege. Nach dem Französischen unter Mitwirkung von Jäger, Preis 12½ Sgr.“ und auf den 1. Band der I. Abtheilung, betitelt: „Die Baumschule, oder vollständige Anleitung zur Anzucht der Obstbäume, zum Betrieb der Baumschule im Großen und Kleinen und zur Gewinnung neuer Obstsorten aus Samen. Mit Benutzung der besten und neuesten Quellen bearbeitet von H. Jäger,“ zu lenken, da diese Schriften alles bisher über diese Gegenstände Erschienene bei weitem übertreffen.

Leipzig, im Januar 1855.

Carl Friedrich Förster,

prakt. Kunstgärtner in Leipzig, corresp. Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues ꝛc. zu Berlin und der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg, Ehren-Mitglied d. prakt. Gartenbau-Gesellschaft für Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbau-Gesellschaft.

Programm
der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz, am 6.—11. April 1855.

1. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Freitag den 6. April 1855 des Morgens 8 Uhr und der Schluß auf Dienstag den 11. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne ꝛc. zur Ausstellung eingesendet.

3. Es ist jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen ꝛc. zur Ausstellung einzusenden.

4. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens den 4. April einzuliefern und dieselben deutlich zu bezeichnen. Blumenbouquette, Garten-Instrumente, Modelle, Gartenpläne ꝛc. treffen noch am 5. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5. Am 12. April haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

6. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

7. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf Neuheit, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle und blumistischen Werth zu nehmen.

8. Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herren Preisrichtern zuerkannt werden: **Der Mainzer Frauenpreis,** sowie das Accessit, aus werthvollen Gegenständen bestehend, der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens 75 Sorten. — **I.** Preis 35 Fl. der ausgezeichnetsten Sammlung Azaleen in wenigstens 40 Sorten, worunter mindestens 6, welche hier noch nicht aufgestellt waren. Accessit: 20 Fl. — **II.** Preis 20 Fl. der schönsten Sammlung Camellien in wenigstens 40 Sorten, gleichfalls mit 6 Novitäten. Accessit: 10 Fl. — **III.** Preis 20 Fl. der schönsten Sammlung Rhododendron arboreum und deren Hybriden in wenigstens 12 Sorten. Accessit: 10 Fl. — **IV.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung Neuholländer Pflanzen in wenigstens 25 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **V.** Preis 10 Fl. der reichhaltigsten und geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **VI.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung Schlingpflanzen, von denen mindestens 12 Sorten in Blüthe stehen müssen. Accessit: 5 Fl. — **VII.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung blühender Orangenbäumchen in mindestens 8 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **VIII.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **IX.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung blühender Gehölze für freies Land in mindestens 12 Sorten, wovon jedoch die ältern, zu sehr bekannten, sowie Rosen und Azalea pontica ausgeschlossen sind. Accessit: 5 Fl. — **X.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung blühender Stauden für freies Land in wenigstens 12 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **XI.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung Azalea pontica in wenigstens 25 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **XII.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung Blattpflanzen in mindestens 20 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **XIII.** Preis 10 Fl. der schönsten Sammlung von Primeln und Aurikeln in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 Fl. — **XIV.** Preis 5 Fl. einem ausgezeichneten Culturstück eines Liebhabers. **XV.** und **XVI.** Preis à 5 Fl. zur Disposition der Preisrichter.

9. Der V. und XIV. Preis kann nur einem wirklichen aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden.

10. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Werth von 10 Fl. eine große silberne Medaille und statt einem Werth von 5 Fl. die kleine silberne Medaille zu nehmen.

11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen vor der Gruppe nach Sorten aufgestellt werden.

12. Diejenigen Pflanzen, die bereits gekrönt sind, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

13. Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren.

14. Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz, im Juli 1854.

Der Verwaltungsrath.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 10. **Erfurt**, den 10. März **1855.**

Die Hebung des Obstbaues und die Vermehrung der Obstsorten.

(Von Herrn Professor Ed. Lange in Altenburg.)

(Schluß.)

Aber — so höre ich mir einwerfen — wie soll die zusammenstellende Pomologie nun endlich einen Abschluß gewinnen, wenn alle Jahre eine Menge neuer Obstsorten auftauchen, so daß selbst die vollständigste Pomologie schon nach wenigen Jahren wieder lückenhaft und ungenügend wird? Ich frage dagegen: Welche andere Wissenschaft ist denn bei uns für immer abgeschlossen und fertig? Müßte man nicht aus demselben Grunde gegen den Fortgang der Weltgeschichte, der Literatur, der Astronomie, der Chemie und überhaupt aller Naturwissenschaften sich erklären, was doch gewiß kein Mann der Wissenschaft jemals thun wird? Wie viel neue Stoffe und Verbindungen fördert nicht die organische Chemie alljährlich an's Tageslicht? und wie sehr hat nicht neuerdings die Zahl der entdeckten kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter zugenommen, ohne daß die strebsamen Chemiker oder Astronomen jemals einen endlichen Abschluß begehrt hätten? So muß es auch in der Pomologie und überhaupt in jeder Wissenschaft sein, die noch inneres Leben und Fortbildungsfähigkeit besitzt.

Deßhalb soll man aber nicht sogleich jede neue aus der Fremde oder durch Kern-Aussaat gewonnene Obstsorte in die pomologischen Handbücher aufnehmen und beschreiben, sondern die Pomologen sollen sie nur nicht ohne Weiteres zurückweisen, nicht völlig unbeachtet lassen. Denn jeder Obstkern liefert ein neues Obstbaum-Individuum, oder wie wir gewöhnlich sagen, eine neue Obstsorte, so daß selbst die Kerne eines und desselben Apfels, wie ich mich durch mehrere Versuche überzeugt habe, von einander verschiedene Apfelsorten liefern. So wenig nun der Nekrolog der Deutschen alljährlich die Lebensbeschreibungen der Million Deutscher liefert, welche in einem Jahre sterben, und so wenig die Weltgeschichte die Namen, Thaten und Schicksale aller Menschen enthält, die bisher gelebt haben, ebensowenig kann und soll die beschreibende Pomologie alle neu gewonnenen Obstbaum-Individuen aufführen und beschreiben. Vielmehr muß der pomologische Schriftsteller ebensogut das Hervorragende und Ausgezeichnete vom Gewöhnlichen und Alltäglichen zu unterscheiden wissen, wie der Biograph und der Geschichtsschreiber. Durch diese Beschränkung und Auswahl, die Oberdieck in seiner mehrmals erwähnten Anleitung nicht weniger als Lucas in seinen Kern-Obstsorten Württembergs, wenn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus geübt haben, gewinnt das Bedeutende erst das rechte Licht, und ohne sie würde die ganze beschreibende Pomologie zu einem unentwirrbaren Chaos werden. Die erste Arbeit der Pomologen würde demnach die sein, diese, sobald sie wenigstens die Hoffnung erwecken, daß sie in irgend einer Beziehung z. B. durch die Feinheit ihres Geschmacks, oder durch ihre Tragbarkeit und Haltbarkeit, oder durch ihre Brauchbarkeit für die Hauswirthschaft, oder durch die Gesundheit, Dauer und Kräftigkeit ihres Stammes, die bereits vorhandenen Obstsorten übertreffen, auf ihre Sorten- oder Probebäume aufzunehmen und selbstständig zu prüfen, um sie dann, wenn sie sich in irgend einer Beziehung als ein Gewinn für den praktischen Obstbau bewähren, zu beschreiben und zu verbreiten. Dadurch werden ihre Kenntnisse und Forschungen erst wahrhaft gemeinnützig werden.

Wollte dagegen der einzelne Privatmann bei Anlage einer Obstpflanzung statt der bereits in seiner Gegend vorzugsweise bewährten Obstsorten gleich hauptsächlich nur solche anpflanzen, welche die Verzeichnisse speculirender Baumschulbesitzer als die „neuesten und vorzüglichsten" aufführen, so würde man dieses Verfahren mindestens als sehr unpraktisch und unvorsichtig bezeichnen müssen. Denn sollte er auch das Glück haben, auf diesem Wege unter anderen auch einige wenige vorzügliche Obstsorten zu erhalten, so wird er sich doch schwerlich als Nichtpomolog durch diese wenigen werthvollen Neuheiten für das viele Unbrauchbare entschädigt finden, welches die weit überwiegende Masse des Empfangenen bilden wird. Im günstigsten Falle wird er mit

viel persönlichem Verlust und Verdruß den Obstbau seiner Umgegend mit einigen Neuheiten beschenkt haben, die demselben auch ohne ihn in wenigen Jahren zugegangen sein würden.

Warum sollte nicht auch beim Obstbaue gelten, was wir durch unser ganzes Leben bestätigt finden? Alle können und sollen, zumal bei einer hoch gesteigerten Lebensentwickelung, nicht Alles zugleich sein und treiben wollen. So wenig als jeder Einzelne sein eigener Arzt, sein eigener Sachwalter, sein eigener Kaufmann, Künstler oder Handwerker ist, sondern sich überall des Beiraths und der Hilfe bewährter Sachverständiger bedient, so muß er auch bei Anpflanzung von Obstbäumen die Unterstützung und den Beirath Sachkundiger nicht verschmähen. Und wie nicht jeder Landwirth alljährlich die verschiedenen neuen Getreide-, Kartoffel-, Oelsaat- und Rübensorten mit theuren Kosten kommen läßt und prüft, sondern das Urtheil der hiezu zunächst berufenen Versuchswirthschaften, landwirthschaftlichen Anstalten und Vereine abwartet, so mögen auch die Obstbauer vor übereilter Aufnahme aller neu angepriesenen Obstsorten die Stimme der zur Prüfung derselben zunächst berufenen Pomologen und Vereine hören und überzeugt sein, daß sie in den auf diesem Wege bereits gewonnenen Obstsorten einen Schatz zur Auswahl besitzen, welcher den Vergleich mit den meisten neuen Obstsorten in keiner Beziehung zu fürchten hat.

Fasse ich nun die Hauptpunkte meiner Erörterung nochmals zusammen, so dürften es folgende sein:

1) Die wissenschaftlichen Pomologen und die Gartenbau-Vereine haben nach der Regel: Prüfet Alles und das Gute behaltet! auch in Zukunft die irgendwo neu gewonnenen und empfohlenen Obstsorten zu beachten und zu prüfen und diejenigen, welche in irgend einer Beziehung die bereits vorhandenen Obstsorten übertreffen, durch Wort und Schrift und durch öfters zu wiederholende Obst-Ausstellungen weiter zu empfehlen und zu verbreiten.

2) Dem einzelnen Privatmanne dagegen ist durchaus nicht zu rathen, sich bei seinen Anpflanzungen auf die Empfehlung speculirender Privatpersonen hin sogenannte neue, noch nicht geprüfte und bewährte Obstsorten kommen zu lassen, weil — selbst abgesehen von den höheren Kosten — nur wenige derselben so gut und brauchbar sein werden, wie die bereits für seine Gegend bewährten und in jeder guten Baumschule in gehöriger Auswahl vorhandenen guten Obstsorten. *)

*) Darin liegen dringende Ermahnungen an die Gartenbau- und pomologischen Vereine, welche sie hoffentlich nicht ohne Weiteres hinter den Spiegel stecken. Es ist von Bedeutung für sie selbst und für das Nationalwohl, daß sie mehr und eifriger als bisher in das wirkliche Leben heraustreten; mehr mit dem Volk verkehren; mit dessen Bedürfnissen und Wünschen sich vertrauter machen; Zeitschriften, wie diese zu Veröffentlichung ihrer Ansichten, Versuche, Erfahrungen und Lehren lebendiger benutzen und solche dem Volk ans Herz legen; auf die Baumschulen und Obstbaumhandlungen ihres Bereichs sorgfältiger und entschieden einwirken; den Regierungen in allen volkswirthschaftlichen Dingen an die Hand gehen; die ganze Vereinskraft mehr und mehr concentriren und dem einzig vernunftgemäßen Urzwecke dienstbar machen.

Anmerk. d. Herausg.

Die Flageolet-Buschbohne.

Von meinem verehrten Freunde, dem Kunst- und Handelsgärtner H. Maurer in Jena erhielt ich im vorigen Frühjahr obige Bohnensorte. Sie wurde im Gemüsegarten am 8. Mai ausgesäet und schon bei dem Empfang und der Aussaat erfreuten mich die äußerst schönen, großen und schweren dunkelrothen Samen. Die Pflanzen wuchsen sehr kräftig heran und zeigten sich ganz besonders dauerhaft bei später eingetretener ungünstiger Witterung, bildeten sehr schöne kräftige Stöcke und außerordentlich große Blätter.

Ich muß bemerken, daß der Boden nicht frisch gedüngt, sondern in zweiter Tracht stand und seiner allgemeinen Beschaffenheit nach als minder guter Gartenboden anzusehen war. Die Blüthe trat ziemlich bald ein und es bildeten sich auch die jungen Hülsen ziemlich bald, doch ist diese Sorte nicht so früh wie die weißschalige Treibbohne und andere Sorten, immer aber gehört sie zu den frühen Buschbohnen. Die Hülsen wuchsen sehr kräftig, hielten sich ziemlich lange zart, und erreichten eine Länge von $^3/_4$ — 1 Fuß. Frucht wie Samen dieser Sorte sind die größten, die ich bis jetzt bei Buschbohnen gesehen habe. Von einem Beete, incl. des Weges 180 □ Fuß, erntete ich bei $^1/_4$ Pfund Aussaat gegen 4 Pfund Bohnen. Diese Tragbarkeit, verbunden mit früher Reife und ihrer außergewöhnlichen Größe und Schönheit der Samen, dürften diese neue Sorte bald allgemein beliebt machen, zumal sie sich beim Trockenkochen durch Ausgiebigkeit und Wohlgeschmack ebenfalls auszeichnet, wenn auch das Gericht eine röthlichbraune Farbe annimmt. Auch andere Gemüsezüchter stimmen in das Lob dieser Bohnensorte mit ein, so sagt Herr Görner in Luckau, daß diese Bohne den meisten andern vorzuziehen sein dürfte (Verhandl. des Berliner Gartenbau-Vereins 1854); auch Herr Oberst von Fabian sagt, daß sie von allen Staudenbohnen die größten Hülsen habe (Verhandl. 1853).

Diese Bohne, welche die meisten Handelsgärtner jetzt offeriren, wird sich auch ohne unsere Empfehlung schnell verbreiten, allein da so zu viel Neues stets auftaucht, um bald wieder zu verschwinden, so ist es wohl am Platze, solche neue Erscheinungen, die einen dauernden Werth haben, besonders hervorzuheben.

Ed. Lucas.

Sonerila margaritacea, Lindl.

Diese köstliche Melastomacee wurde in Indien von Herrn W. Lobb entdeckt, der Samen davon an die HH. Veitch und Sohn sendete, wo die Pflanzen davon im November 1854 zum ersten Male blühten und bei der Ausstellung von London Enthusiasmus erregten.

Beschreibung: Halbstrauch von 9—12 Zoll Höhe, sehr gedrungen, brüchig, an Stengel und Aesten dicht bedeckt mit sehr kleinen Wärzchen, so daß sie wie mit rostfarbigem Filz überzogen zu sein scheinen. Blätter elliptisch, halbherzförmig-keilförmig und an der Basis gleich, oben spitzig,

glänzend-grün und glatt auf der oberen Fläche, mit silberfarbigen Halbkreisen reihenweise zwischen den Nerven geschmückt, hackenähnlich an den Rändern gezähnt; die Nerven vertieft, auf der unteren Fläche erhaben, nicht zahlreich, einfach, röthlich und mit hackenähnlichen Stacheln besetzt. Blattstiele stark, kurz, gleich den Aesten bekleidet. Blumenstiele achselständig, aufrecht, kürzer als die Blätter, sehr glatt, röthlich, drei- bis fünfblumig. Blumenstand halbdoldenartig, mit drei Petalen, schön rosenfarbig. Stielchen sehr kurz, an der Basis mit einer kleinen schuppenartigen Bractee. Kelch dreitheilig, mit dem Fruchtknoten verwachsen, mit sehr kurzen, höckerigen Zähnen. Petalen eiförmig, spitzig, an der Spitze des Kelches eingesetzt und mit dessen Zähnen wechselständig. Staubgefäße flach, nach oben verdünnt, weißlich, den Kelchzähnen gegenüberstehend. Staubbeutel länglich-pfriemenförmig, pfeilartig auf fester Basis, schön gelb. Griffel stark, dreieckig, an der Basis durch drei einwärts gebogene Lappen kronenartig geschmückt, an der Spitze gestumpft. Fruchtknoten sehr kurz, ganz mit dem Kelch verwachsen, dreihäusig; Fruchtkuchen kreisförmig, vielsamig.

Cultur: Diese **Sonerila margaritacea** ist in der That eine Perle unter den neueren Pflanzen mit panaschirten Blättern. Sie erfordert einen sehr hellen und luftigen Platz im Glashaus, leichte, etwas feucht zu erhaltende, sandige Erde. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge von jungen Zweigen. (**Illustration horticole**, Januar **1855**.)

Hoya lacunosa, Blume.

(Otostemma lacunosum, Blume.)

Erscheint nach Blume auf Baumstämmen nicht nur auf Java, sondern auch auf anderen Inseln des indischen Archipels, in mancher Hinsicht der Tracht von **Hoya bella** ähnlich, aber nicht so elegant, jedoch empfehlenswerth durch den Wohlgeruch der Blumen. Findet sich bei Herrn Lowe zu Clapton.

Beschreibung: Ein Kletterstrauch, **2 — 3** Fuß hoch; Aeste grün, walzig, an verschiedenen Punkten Wurzeln austreibend, besonders an den Ansätzen der Blätter. Diese gegenüberständig, elyptisch-lanzettig, halb leberartig, halb fleischig, gespitzt, auf der oberen Fläche mit eingedrückter Mittelrippe und mit weniger eingedrückten horizontalen Adern. Blattstiele kurz, dick. Blumenstiele unter der Basis der Blattstiele erscheinend, kürzer als die Blätter, einzeln, mit einer flachen Dolde von vielen Blumen. Stielchen oben verdickt. Kelch mit fünf eirunden oder elyptischen, gerundeten Lappen, an den Rändern und am Kiel gezähnt. Corolle radförmig, grünlich-gelb, mit fünf rückwärtsgebogenen Lappen, auf der inneren Oberfläche mit einem Kreis von sammetartigen Haaren besetzt. Staubgefäßkrone mit fünf ausgebreiteten, lanzettigen Blättchen, an der Spitze concav und im Mittelpunkte erhaben. (**Bot. Mag. 4826.**)

Dipladenia Harrisii, Purdie.

Eine Bewohnerin der Bänke von Caroni und der östlichen Gebiete vom Tamana-Gebirg auf Trinidad, wo Herr Purdie der rühmliche Vorsteher des botanischen Gartens jener Insel sie neulich entdeckt hat. Zum ersten Male in Europa blühte sie im September **1854** bei den Herren Veitch & Sohn.

Beschreibung: Strauchartig, verästelt, kletternd; Aeste nackt, walzig. Blätter gegenüberständig, **10 — 15** Zoll lang, **4 — 5** Zoll breit, länglich, fast eiförmig, in eine Spitze auslaufend, halbhautartig, fiedernervig, oft auf der unteren Fläche purpurartig. Blattstiele kaum **1** Zoll lang, stark. Blüthentrauben achsel- und endständig. Stielchen oft **1** Zoll lang, roth, mit Bracteen besetzt, abwärts gekrümmt, so daß sie, wenn die Blüthen in Knospen stehen, beinahe einseitig erscheinen. Kelch mit fünf tiefen, halbdachziegelförmigen, stumpf eiförmigen, leicht concaven, grünen Lappen oder Abtheilungen, die an der geschwollenen Basis der Corolle fest anliegen, mit einer kreisförmigen, gezähnten, kleinen Schuppe an der Basis jedes Lappens; zwei von diesen Lappen sind kleiner als die übrigen drei. Corolle groß, sehr hübsch, wohlriechend, glänzend-gelb, die Röhre außerhalb mit Roth verwaschen und innerhalb mit derselben Farbe gestreift, die Streifen am Rand des Saumes gabelig; Saum im Durchmesser von $3^1/_2$ Zoll; Röhre trichterförmig, nach unten etwas eingezogen, alsdann an der Basis etwas geschwollen und fünfrippig; Saumlappen groß, ausgebreitet, rundlich. Staubgefäße eingeschlossen, an der Röhre zunächst des Anfangs der geschwollenen Basis angewachsen; Staubfäden kurz, flaumig; Staubbeutel pfeilförmig, an den Seiten haarig, unten in einen Stachel auslaufend. Zwei Fruchtknoten, nackt, umgeben von fünf großen, gewimperten, oder fast gefingerten Drüsen, die an der Basis becherförmig vereinigt sind. Die Griffel vereinigt, die Narbe keulförmig, an der Spitze zweitheilig, geschieden von den Staubbeuteln. (**Bot. Mag. 4825.**)

Die Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Mainz im September v. J.

(Fortsetzung.)

Als sehr anziehend und werthvoll sind die Ausstellungen von Gemüse zu bezeichnen; sie legten fast durchgängig Zeugniß nicht nur von einer sehr sorgfältigen Cultur, sondern auch von guter Auswahl und gebührender Berücksichtigung neuer empfehlenswerther Gemüse-Arten ab.

Die Sammlung des Herrn Jakob Schier aus Mombach, welche die meisten Neuheiten enthielt, und überdies durch Vollkommenheit ihrer Cultur hervortretend war, erhielt den ersten Preis für Gemüse, das Accessit dieses Preises Herrn Joh. Becker XIV. in Gonsenheim. Ueberdies verdienen Erwähnung die gehaltvollen Gemüse-Collektionen der Herren Franz Becker VI., Hetzlein, Jos. Hirsch, welcher Letztere überdies **30** Sorten selbst gezogener Kürbisse zur Ausstellung gesendet hatte, von denen wir für die Freunde dieser dankbaren Cultur den Melonen-Kürbis, Pomeranzen-Kürbis, Birn-Kürbis, angurea cucurbita und eßbare Gurken-Kürbisse hervorheben. Es ist dankens-

werth, wenn auch in dieser theils nützlichen, theils zu Dekorationen angenehmen Cultur Fortschritte angestrebt und erreicht werden, wie es in dieser netten Sammlung zu Tage trat.

Nach dem Programme war ein besonderer Preis für die reichste und schönste Sammlung von Tafel-Kartoffeln in Sorten, die sich durch Wohlgeschmack und reichen Ertrag auszeichnen, ausgesetzt. Denselben erhielt Herr Herrche aus Wiesbaden, Gärtner des dem landw. Verein zugehörenden Hofguts Geisberg, welcher 56 Sorten Tafel-Kartoffeln ausgestellt hatte. Als die vorzüglichsten Sorten nennen wir hier:

1) als besonders einträglich und gut die frühe Hochheimer, die blaue Gonsenheimer, die Canstatter gelbe, die rothe Märkische, die Biscuit-, die gelbe Mauskartoffel, die schwarze feine Speise-, die englische sehr frühe mehlige, die englische Quebek, die Rosarther, Roß's frühe, die frühe Amerikanische, die Virginische und die große weiße Chili-Kartoffel.

Nach den bei der Versuchswirthschaft gemachten Erfahrungen haben die frühe Hochheimer, die frühe Meklenburger, die Canstatter gelbe, die Kastanien, die frühe Holländer, die englische sehr frühe mehlige, die feine englische immerwährende, die Rosarther, die große weiße Chili-, die Intermedias- und die Trauben-Kartoffel von Darfur in Ober-Egypten von der Krankheit nur wenig gelitten.

Das Accessit dieses Preises fiel dem Herrn Carl Krüger aus Lübbenau für sein aus 360 Sorten bestehendes Kartoffel-Sortiment zu. Es war zu bedauern, daß die mitgetheilten Qualitätsnotizen es nicht gestatteten, über die Güte der Sorten ein umfassendes Urtheil zu fällen. Als empfehlenswerth wurden aus diesem sehr reichen Kartoffel-Sortiment bezeichnet: Farinosa, die englische Nieren-Kartoffel, die gelbe von Malta, die weiße von Chili, die große marmorirte Feld-Kartoffel, die große von Port-Allegro, die hartmehlige rothe aus der Schweiz, die aus Goldberg in Schlesien, die Runkelrüben-Kartoffel von Schiebler & Sohn und die Zwiebel-Kartoffel aus Sachsen. Das ganze Sortiment von 360 Sorten mit ein bis zwei Stück pro Sorte gibt Herr Krüger zu 17 fl. 30 Xr. ab.

Ein kleines Sortiment von spanischen Hülsenfrüchten, die Herr Krüger im vorigen Jahre aus Spanien bezogen hatte, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, da derselbe versichert, daß er deren Anpflanzung sehr lohnend gefunden habe und namentlich eine feine Erbse unter dem Namen Gurbonzas, eine in Spanien sehr verbreitete und den unteren Klassen zur Nahrung dienende Wicke, Algerobas, sowie die große Erbsenlinse, Zahnbohne und spanische oder Provancer-Linse besonders empfehlen könne.

Wohlverdiente Belobung erhielt das reiche Kartoffel-Sortiment der Herren Moschkowitz & Siegling von 120 Sorten. Sehr dankenswerth waren die dieser Sammlung beigefügten Notizen über die aus dem Durchschnitt mehrerer Jahre ermittelte Ertragsfähigkeit einzelner Sorten.

Demnach lieferten: 1) die Trauben-Kartoffel den 24fachen Ertrag, 2) die lange Lieverpooler-, 3) die Haarburger Speise-, 4) die mittelfrühe Riesen- den 20fachen Ertrag, 5) die mittelfrühe Herzogin-, 6) die frühe neue Riesen- den 18fachen Ertrag, 7) die frühe feine englische, 8) die Farinosa-, 9) die belgische Familien-, 10) die runde Sechswochen-, 11) die gelbe Eier- aus Stoskau, 12) der Preis von Holland den 16fachen Ertrag, 13) die engl. Roastbeef-, 14) die Oscherslebener späte rothe den 14fachen Ertrag, 15) die lange große rothe Runkelrüben- den 13fachen Ertrag, 16) die Ländner-, 17) die rothblau marmorirte sächsische-, 18) die Haßler-, 19) die frühe feine englische Spargel-, 20) die früheste Zwergtreib-, 21) die Tannenzapfen-, 22) die französische Souvereign- den 12fachen Ertrag, 23) die lange allerfrüheste Sechswochen-, 24) die blaßgelbe Chili-, 25) die späte Lercheneier-, 26) die frühe Johannis- aus Liebenstein, 27) die frühe Gurken-, 28) die lange rothe Horn-, 29) die weiße Schmalz-Kartoffel den 10fachen Ertrag.

Als die allgemeinste Verbreitung verdienend wurden aus dieser Sammlung empfohlen: 1) frühe neue Riesen-Kartoffel, 2) runde Sechswochen-, 3) Roastbeef-, 4) rothe Mühlhäuser-, 5) lange Liverpooler-, 6) belgische Familien-, 7) weiße Schmalz-, 8) lange rothe (Nr. 43 des Verzeichnisses), 9) sächsische blaumarmorirte-, 10) Herzogin-Kartoffel, 11) frühe lange Sechswochen-, 12) frühe mehlige feine englische (Nr. 96 des Verz.), 13) mittelfrühe Pfund-, 14) Haarburger-15) Haßler-, 16) früheste feine engl. Treib-, 17) frühe feine engl. Spargel-, 18) Ländner-, 19) Everlasting- frühe feine, 20) Preis vom Westerwald, da solche am wenigsten oder gar nicht von der Krankheit befallen wurden, und sich in allen Lagen als gut bewährten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gartenliteratur.

Ein und dreißigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1854.

Unter den nicht genug zu beklagenden Wahrheiten erscheint die als eine der beklagenswerthesten, weil folgenreichsten, daß die nicht unbedeutende Zahl dem Verhandlungen der deutschen Gartenbau-Vereine, bei der großen Mehrzahl der Gärtner und Gartenfreunde unbeachtet vorübergehen, oft kaum dem Namen nach bekannt sind. Die meisten Leute wollen sich möglichst mühelos und bequem unterhalten, sie hegen eine Art von Scheue vor jeder ernsteren Belehrung und mit Anderen nachzudenken wird wie eine lästige Steuer betrachtet. Die Hauptschuld liegt wohl daran, daß Wissenschaft und Praxis in Deutschland noch immer nicht in den richtigen Verkehr gegenseitiger Befreundung und Vertrautheit gekommen sind, im Gegentheil der alten Jeremiade des deutschen Zopfes eines beiderseitigen Dünkels sich immer noch etwas umnebelt halten lassen. Wie ganz anders und fruchtbringend für Alle erscheint dieses Verhältniß in England, Frankreich und Belgien! Dort vergißt die Wissenschaft niemals, daß sie nur ein Mittel, nicht Zweck ist, und niemals verleugnet die Praxis ihre Einsicht, daß sie ohne Hülfe der Wissenschaft stets als arme Schächerin im Dunkeln umhertappen würde.

Unter die beachtenswerthesten und reichsten aller Jahresberichte solcher Vereine gehört der von der obigen Gesellschaft und ihrer reichsten einer durch alle Gebiete der Naturwissenschaften, ist der diesjährige mit seinen 345 Quartseiten voll Mark, Saft und Leben. Wir muthen den altehrwürdigen Praktikern nicht zu, von ihrer süßen Gewohnheit des Nichtslesens abzugehen, aber wer jung ist, mit der Zeit fortzugehen, in seinem Fache sich umzusehen Lust hat, wer für sein eigenes Bestreben noch an eine Zukunft glauben kann, der säume nicht, mit solcher Lektüre sich bekannt zu machen und seinem Geiste neue Gedanken, neue Kenntnisse und neue Treibkraft zu verschaffen. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 11. Erfurt, den 17. März **1855.**

Das Nordchinesische Zuckerrohr Sorghum saccharatum (Holcus), Sorgho sucré.

In neuester Zeit macht vorzüglich diese Pflanze viel Aufsehen, und hat die Aufmerksamkeit aller Landwirthe und Gärtner auf sich gezogen, da die reizendsten Beschreibungen aus Frankreich dasselbe als etwas Vorzügliches zur Zuckerbereitung schildern. Ueber den Erfolg läßt sich bei uns noch nichts sagen; aber man kann schon im Voraus darauf hinweisen, daß es nicht mit Pflanzen verwechselt werden dürfe, deren Namen ähnlich klingen; wie denn z. B. das **Holcus sorghum** (Moorhirse) von so vielen fälschlich für **Sorghum saccharatum** angesehen, und auch wohl von manchen als dieses in den Handel gebracht wird.

Sorghum saccharatum sah man schon früher als Ziergras in den meisten Verzeichnissen empfohlen, bei näherer Untersuchung ergab sich aber fast stets, daß es das gewöhnliche **Holcus Sorghum** war.

Der neuerdings aus Frankreich eingeführte Samen des echten **Sorghum** oder **Holcus saccharatum** ist fast rund, ein wenig zugespitzt, und halb von der glänzenden Spelze eingehüllt. Der Samen des **Holcus Sorghum** hingegen ist länglicher, mehr zugespitzt, und von der bräunlichen Spelze ganz eingehüllt.

Da bei den jetzigen Verhältnissen man sich nicht genug vor Täuschungen bewahren kann, und es bei dem echten chinesischen Surrogat-Zuckerrohre hauptsächlich darauf ankommt, daß der aus Frankreich mit herübergekommene Ruf sich für die Zukunft rechtfertige, so muß Jeder, der Versuche mit dieser Pflanze anstellen will, darauf sehen, daß er auch echten Samen davon erhält, und nicht etwa statt des echten **Sorgho sucré**, den von **Holcus Sorghum** dafür pflanzt, welches dann freilich kein entsprechendes Resultat liefern würde.

Echten Samen davon liefert die Samenhandlung von Alfred Topf in Erfurt, und kostet die Portion 5 Sgr. = 17½ Xr.

M . . z.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

A) Die Nord-Amerikanischen Kirschen.

(Fortsetzung.)

II. Bigarreau-Cherries.

9) **American Heart.** Eine echte Bigarreau, bereits seit 20 Jahren im Handel, angeblich in Long Island aus Samen gewonnen, aber eigentlich unbekannten Ursprungs und häufig verwechselt, weil auch mehrere andere Kirschen unter diesem Namen umherlaufen, sogar von **Manning** mit der **Early White Heart** für irrthümlich identisch gehalten. Die Kirsche erscheint auffällig durch ihre hellrothe Färbung und ihre fast kubische Form, indem sie häufig um die Spitze beinahe ebenso dick wie um den Stiel ist. Der Baum ist mit seinen ausgebreiteten Aesten sehr üppigen Wuchses, macht eine wagerechte Krone und große, wellenförmige Blätter. Kirsche sehr groß, herzförmig, oft fast vierseitig und unregelmäßig, erscheint büschelweise. Schale blaß, aber in der Reife hellröthlich mit Bernsteinfarbe sparsam gefleckt. Stiel sehr lang, dünn, in kleiner flacher Höhle. Fleisch halbzart, etwas knirschend, an der zähen Schale festsitzend, Saft reichlich und in trockenen Jahren süß und vortrefflich, dagegen in kühlen und nassen Sommern unbedeutend. Reift frühzeitig im Juni. — Der **Hort. Soc. Cat.** Nr. **3.** beschreibt unter diesem Namen eine ähnliche Kirsche, die aber erst im Juli reift und der **Lukeward's Heart** sehr ähnlich sein soll.

10) **Downing's Reed Check.** Ein Sämling aus Downing's Anstalt, sehr schön, der **Bigarreau** ähnlich, aber süßer, zarter, auch höher gefärbt. Kirsche sehr groß, regelmäßig stumpf-herzförmig, mit sehr deutlicher Naht. Schale dünn, in voller Reife durchschimmernd, weiß, mit großem, dunkelkermesinrothen, oft fleckigen Backen. Stiel 1½ Zoll lang, in glatter, mäßig tiefer Höhle. Fleisch gelblich, halbzart, sehr süß, erquickend köstlichen Geschmacks. Reift in der Mitte des Juni. Blätter an dunkeln Stielen, stark gezähnt.

11) **Gridley.** (**Apple-Cherry, Maccarty.**) Sämling von der Farm des Herrn Samuel Gridley bei Rorburg,

auch im Hort. Soc. Cat. Nr. 43. ohne weitere Anmerkung erwähnt. Baum ungemein reichtragend. Kirsche mittelgroß, rundlich; Stiel kurz, in flacher Höhle. Schale schwarz. Fleisch sehr fest, purpurfarbig, mäßig saftig, reich an Wohlgeschmack. Stein klein. Reift in den ersten Tagen des Juli. Vortreffliche Frucht für Versendungen und Marktverkehr.

12) Madison Bigarreau, Manning. Eine neue Varietät, ein Sämling von der gewöhnlichen Bigarreau, sehr schön und gut, aber nur mittelgroß und daher nicht so vorzüglich wie manche ältere Sorten dieser Klasse.

13) Manning's Late Black Manning. (Manning's Late Black Heart.) Sämling von der Black Heart, erzogen von Manning zu Salem in Massachusetts. Kirsche groß, rundlich. Schale tief purpurfarbig, in voller Reife beinahe schwarz. Fleisch purpurroth, sehr fest, mäßig saftig, süß. Reift gegen die Mitte des Juli.

14) Remington. (Remington Heart, Remington White Heart.) Sämling von Rhode Island, auch im Hort. Soc. Cat. p. 63 nur namentlich erwähnt. Kirsche klein, herzförmig; Schale gelb, selten an der Sonnenseite leicht roth gebackt. Fleisch gelblich, fest, etwas trocken, zuweilen bitterlich. Reift in der Mitte und gegen Ende August, ist aber ungeachtet dieser Spätreife, wegen ihres unbedeutenden Geschmacks kaum der Anpflanzung werth.

III. Duke Cherries.

15) Sweet Montmorency. (Allen's Sweet Montmorency.) Sämling von J. F. Allen zu Salem in Massachusetts. Gehört eigentlich nicht in diese Klasse, da sie wohl einer Montmorency äußerlich ähnelt, sehr süß und von vortrefflichem Geschmack ist, aber an einem Baume wächst, dessen Wachsthum und Tracht denen der Herzkirschen mehr zugehört als der Klasse der Duke und Morello. Wahrscheinlich ist sie eine zufällige Hybride von diesen beiden Klassen. Der Baum trägt sehr reich, reift seine Früchte erst, wenn die Süßkirschen längst vorüber sind und ist jeden Falls der Anpflanzung in jedem Garten werth. — Kirsche mittelgroß, rund, an der Basis leicht abgeflacht, mit deutlich eingedrücktem Punkt an der Spitze. Schale blaß bernsteinfarbig, an der Sonnenseite hellroth, leicht gefleckt. Stiel $1^3/_4$ Zoll lang, sehr dünn, in kleiner, flacher, glatter Höhle. Fleisch gelblich, zart, süß, vortrefflich. Reift zu Ende des Juli, an manchen Orten, wie zu Boston, Anfangs August.

IV. Morello Cherries.

16) Late Kentish. (Common Red, Pie Cherry, Common Sour-Cherry, Kentish Red, Kentish.) Ein amerikanischer Sämling von der Kentish, Lieblingsfrucht am Hudson und in den Gebieten von New-York, im elendsten Garten zu finden, in Zäunen, an den Straßen und Wegen durch Samen und Ausläufer sich selbst fortpflanzend. Baum reichtragend. Kirsche mittelgroß, rund, leicht abgeplattet. Stiel $1-1^1/_2$ Zoll lang, stark, gerade. Schale lebhaft tiefroth in voller Reife. Fleisch sehr zart und reich an erhabenem sauerm Safte. Der Stein bleibt nicht an dem Stiele hängen, wie bei der gewöhnlichen Kentish, und sie reift zwei bis drei Wochen später als diese, d. h. am Ende Juli.

(Fortsetzung folgt.)

Dipladenia acuminata, Hook.

Eine brasilianische Art, eingeführt durch die Herren Veitch & Sohn, wo sie im Juli 1854 zum ersten Male blühte, der Dipladenia splendens in mancher Hinsicht ähnlich, so wie der Dipladenia conssinoda, Lindl. (von Decandolle) sehr schön und schätzenswerth.

Beschreibung: Ein Kletterstrauch, überall nackt. Blätter gegenüberständig, kurz gestielt, in der Mitte zwischen der Eiform und der Ellypse, halbhautartig, kurz gespitzt, fiedernervig, netzaderig, an der Basis herzförmig. Am Stielansatze zwei geschlitzte, fleischige, oft fast sternförmige, auffallende, gestrunkte Schuppen. Blüthentraube halbrispenförmig, endständig, vielblumig. Stielchen aufwärts gekrümmt, spiralförmig gewunden. Blüthen sehr groß, tief rosenroth, am Schlund mit dunklerem Roth gestreift. Kelch bis an die Basis eingeschnitten in fünf lange, steife, aufrecht ausgebreitete, pfriemenförmige Lappen, halb so lang als der zusammengezogene Theil der Corollenröhre. Corolle an den Knospen grün, in voller Blüthe sehr groß. Röhre trichterförmig, an der oberen Hälfte glockenförmig, an der unteren cylinderförmig zusammengezogen, weiß. Saum von vollen 4 Zoll im Durchmesser; Lappen horizontal ausgebreitet, schief, halbrund, in eine lange Spitze auslaufend. Staubgefäße angewachsen oben an dem zusammengezogenen Theil der Röhre, scheibenförmig um die Narbe und die Spitze des Griffels. Staubfäden sehr kurz. Staubbeutel linealig, nackt. Zwei Fruchtknoten, an jeder Seite der Basis mit einer stumpfen, fleischigen Drüse. Griffel fadenförmig, vereint. Narbe kegelförmig, fünflappig. (Bot. Mag. 4828.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.

§. 4. Der Herbstschnitt.

Es ist ausgemacht, daß bei Weinstöcken an Spalieren der Herbstschnitt große Vorzüge vor dem Frühjahrsschnitte hat und daß man weit mehr und bessere Trauben bekömmt, als beim Frühjahrsschnitte, wo so viele Kraft durch das Ausfließen des Saftes verloren geht. Der Weinstock hat einen Holztrieb und einen Fruchttrieb und beide Triebe kann er beim alten Frühjahrsschnitte, wo alle Reben auf vier Augen verkürzt werden, nicht befriedigen. Er macht jedes Jahr ungeheuer lange Triebe und diese schneidet man ihm im nächsten Frühjahr wieder ab. Beim Herbstschnitte hingegen, der sich nicht etwa blos durch die Zeit des Beschneidens, sondern durch eine ganz andere Behandlung des Weinstocks von dem Frühjahrsschnitte unterscheidet, kann der Weinstock durch die langen Tragruthen seinem Fruchttriebe hinlänglich genügen und an den Schenkeln und Zapfen hat er Gelegen-

heit, seinen Holztrieb zu befriedigen. Deswegen macht auch ein gut behandelter Weinstock gar keine Wurzelausläufer, wie beim Frühjahrsschnitte. Die Hauptsache ist, daß man recht starkes, tragbares Holz erzielt und dies erhält man durch das richtige Ausbrechen und durch das richtige Beschneiden im Herbste. An einem gut gehaltenen Weinstocke darf kein langer kahler Ast sein, sondern die Aeste müssen ganz kurz sein und der Stock muß sich gedrängt immer mehr verzweigen. Hat ein alter Stock schlechte Aeste, so schneide man jährlich einen oder einige davon ganz von unten an weg, damit sich der Stock verjünge. Besser ist es, einem Stocke im Herbste zu viel Holz zu nehmen, als ihm zu viele Ruthen, besonders zu viele und zu lange Tragruthen zu lassen. Schwache Ruthen darf man gar nicht stehen lassen, sondern muß alles schwächere Holz auf Schenkel und Zapfen schneiden oder ganz entfernen.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen komme ich nun zum Herbstschnitt, der sehr leicht auszuführen ist, wenn der Weinstock auf die beschriebene Weise ausgebrochen worden ist.

Wir nehmen zuerst einen Ast vor, der eine Tragruthe, einen Schenkel und einen Zapfen hat. Ist an der Tragruthe nur ein Trieb, den man hat fortwachsen lassen, so schneidet man dicht über demselben die ganze Tragruthe weg, die ihren Zweck, Früchte zu tragen, erfüllt hat. Jeder Schnitt muß schräg, dem Auge gegenüber, mit einem scharfen Messer gemacht werden, so daß die Spitze des Schnittes etwa zwei Strohhalmen breit über dem Auge stehen geblieben ist. Dieser Trieb ist gewöhnlich schwach und man schneide ihn daher auf den Schenkel oder auf den Zapfen. Hat man, um einen neuen Ast zu gewinnen, zwei oder drei Augen unten an der Tragruthe fortwachsen lassen, so wird, wenn sie stark sind, der stärkste auf eine Tragruthe, der andere auf einen Schenkel und der dritte auf einen Zapfen geschnitten; sind sie schwach, so schneide man nur einen Schenkel und einen Zapfen, oder lasse gar nur einen stehen. Am Schenkel bekömmt man schon stärkeres Holz zu einer Tragruthe oder einem Schenkel. Der Zapfen gibt in der Regel die Tragruthe, wenn nur ein Trieb gelassen ist; sind zwei oder drei daran, so schneide man sie auf Tragruthe, Schenkel und Zapfen. Und so fährt man nun fort, den ganzen Stock zu beschneiden. Die Tragruthen kann man so lang lassen, als sie reif und tragbar sind. Die Reife erkennt man an der Farbe der Rinde und die Tragbarkeit ergibt sich aus der Stärke der Ruthe und daraus, wie weit die Augen neben sich einen Trieb (Geiz) gemacht haben. Der Geiz wird nun ganz kurz abgeschnitten. Wie viel Tragruthen man einem Stocke lassen kann, das richtet sich nach der Größe und Kraft des Stockes, so wie nach dem Raume, den man zum Anbinden desselben hat. Läßt man zu viel Tragruthen, so bekömmt man zwar in dem Jahre viele Früchte, allein schlechtes Holz für das folgende Jahr, und verliert so nächstes Jahr das Doppelte an Trauben, was man in diesem Jahre gewinnt. An den Aesten, wo man erst zwei Theile hat, gewinnt man einen vollständigen Ast, einen dreitheiligen, indem man an dem stärksten Zweige die Tragruthe und den Schenkel und an dem schwächern den Zapfen stehen läßt, was aber durch das Ausbrechen schon vorbereitet und, so zu sagen, gegeben ist.

Die Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Mainz im September v. J.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als Tafel-Kartoffeln wurden empfehlend hervorgehoben: 1) Irish Apple, 2) Holländische Zucker-, 3) Preis von Holland, 4) Haarburger-, 5) späte Lerchenaier-, 6) frühe neue Riesen-, 7) früheste lange Sechswochen-, 8) frühe mehlige feine englische, 9) mittelfrühe Pfund-, 10) Herzogin- und 11) rothe Mühlhäuser-Kartoffel.

Ein kleines aber ausgewähltes Kartoffel-Sortiment von nur vierzehn Sorten des Herrn von Gölz zu Kleinrohrheim, war mit einer werthvollen Abhandlung über Aussaat, Cultur und Ertrag der Kartoffeln begleitet, welche von dem fleißigen Studium und dem rationellen Betriebe dieser Cultur von Seite des Herrn Einsenders sehr vortheilhaft zeugte. Er bestätigt darin die von anderer Seite schon oft hervorgehobene Erfahrung, daß Setzkartoffeln, welche im Frühjahr frühzeitig zum Welken in einen trocknen frostfreien Raum gebracht, sodann mit Sorgfalt ausgesucht, und von denen hauptsächlich die Abschnitte mit drei bis vier Augen, weniger die kleinen ganzen Kartoffeln verwendet werden, der Krankheit weit weniger ausgesetzt sind, und daß fleißiges Behacken, besonders nach schweren und kalten Regen vorzüglich geeignet ist, dem Eindringen der Krankheit zu begegnen. Die ausgewählte Sammlung des Herrn von Gölz bestand in folgenden Sorten: 1) Weißgelbe größte Kartoffel, 2) desgl. längliche, 3) goldgelbe, 4) goldgelbe mit blauen Augen, 5) Frankenthaler, 6) Hornhuter oder Frankenthaler späte, 7) Sechswochen-, 8) Citronen oder Nudel-, 9) rauhschalige Früh-, 10) große blau marmorirte Früh-, 11) schwarze Nieren-, 12) runde Mäuschen oder Ananas-, 13) rothgelbe, 14) rothe Spitzmaus-Kartoffel.

Aus den von Herrn Franz Hock eingesendeten 25 Kartoffelsorten nennen wir als noch wenig verbreitet: 1) neue französische Kartoffel, 2) neue weiße englische Nieren-, 3) Mouthenthaler, 4) hartmehlige aus dem Canton Glarus, 5) Jenny Lind, 6) Early Windsor, 7) Roastbeef-, 8) Aracacha aus Canada, 9) Sittmann's rothe Kartoffel, 10) Farmeuse.

Wir lassen ferner nicht unerwähnt aus den kleinen Sortimenten des Herrn Johann Becker XIV. aus Gonsenheim: 1) die Mombacher Frühkartoffel, 2) die Gonsenheimer Jakobs-, 3) die amerikanische; des Herrn Jakob Schier aus Mombach: 1) die rothgefleckte Frühkartoffel, 2) die Holländer späte Salat-, 3) die gelbe frühe, 4) die blaue frühe, 5) die rothe und weiße Hanauer Salat-Kartoffel als Sorten, über deren Güte die Erfahrung günstig entschieden hat.

Dem Mainzer Gartenbau-Verein muß man es sehr Dank wissen, daß er durch sein Ausstellungs-Programm dazu die Anregung gegeben hat, daß soviel Werthvolles und Interessantes von Kartoffelsorten zur Ausstellung gelangte, und die Verehrer dieser wenn auch in dem Augenblicke minder dankbaren Cultur Gelegenheit fanden, auf das Bessere sowohl als auf empfehlenswerthe Novitäten aufmerksam zu werden. Je weniger wir nach den seitherigen Erfahrungen hoffen dürfen, daß uns die Kartoffelkrankheit, diese große tief eingreifende Calamität unseres Jahrhunderts, mit deren Bekämpfung man sich seit Jahren ohne erheblichen Erfolg abmüht, sobald verlassen wird, ist es besonders wichtig, unter den zahlreichen Sorten diejenigen möglichst sicher zu er-

mitteln, welche die meiste Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheit bewähren.

Wir haben uns in Vorstehendem bei den Kartoffeln etwas länger verweilt, weil wir glauben unterstellen zu dürfen, daß die Mittheilungen einem größerem Kreise der Leser dieses Blattes von besonderem Interesse sind.

Deshalb und weil wir in einem großen Theile unseres Herzogthums einen für die Erzielung sehr guter Kartoffeln äußerst günstigen Boden haben und nicht wenige unserer Landwirthe seither bemüht gewesen sind, sich vorzügliche Kartoffelsorten zu verschaffen und über ihre Cultur sichere Resultate zu erzielen, möchten wir uns hier auch noch den Vorschlag erlauben, daß unser landwirthschaftlicher Verein seiner Zeit die Einleitung treffen möge, daß im nächsten Jahre mit einer der in der Mitte des Herzogthums, also in der Lahngegend tagenden Herbst-Bezirksversammlungen eine Ausstellung der besten für die Wirthschaft und für die Tafel bestimmten Kartoffelsorten aus dem Herzogthum veranstaltete oder auch eine solche Ausstellung mit der im Herbste nächsten Jahres bevorstehenden Produkten-Ausstellung der Versammlung deutscher Wein- und Obstproducenten in Wiesbaden verbunden würde. Es wird dabei kaum der Erwähnung bedürfen, daß wenn eine solche Ausstellung ihren Zweck erreichen soll, die Einsendungen mit vollständigen Beschreibungen der einzelnen Sorten, ihrer Eigenschaften und Vorzüge, der Vorbedingungen einer vortheilhaften Cultur 2c. begleitet werden müssen. Wir schließen diese Mittheilungen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Gartenbau-Verein zu Mainz in der rüstigen und umsichtigen Weise, wie er seine richtig aufgefaßte Aufgabe bisher verfolgte, zum großen Nutzen für die Blumen-, Obst- und Gartencultur auch ferner fortfahren möge, er darf sich der vollen Anerkennung und des warmen Dankes aller Freunde auf diesen Culturgebieten versichert halten. v. Trapp.

Anzeigen.

Gesucht

wird ein gebildeter und zuverlässiger Gärtner, der die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, um einer Gärtnerei mit Erfolg vorstehen zu können. Bedingung ist, daß er die Cultur und die Vermehrung der Pflanzen in ihrem ganzen Umfange versteht. Ganz junge Leute, die kaum die Lehre verlassen haben, wollen sich nicht melden. Der jährliche Gehalt besteht in 200 Thlrn. und freier Wohnung 2c., und kann der Antritt jederzeit erfolgen. Näheres wird Herr Carl Appelius in Erfurt die Gefälligkeit haben, mitzutheilen.

Spargelpflanzen und Kartoffeln.

Aus meiner seit vielen Jahren anerkannten, zweckmäßig betriebenen Spargelcultur, sind auch dieses Jahr wieder in nachverzeichneten Sorten mehrere Tausend Pflanzen abzugeben, und zwar:

Grayson's englischer Riesen-, größter aller bekannten Sorten	100 Stück	3 fl. 30 Xr.
Holländischer dicker, dreijährige Pflanzen	100 St.	2 „ — „
	zweijährige	1 „ 30 „
Ulmer grüner „ „	100 St.	1 „ 12 „
	zweijährige	1 „ — „
Darmstädter weißer „ „	100 St.	1 „ 12 „
	zweijährige	1 „ — „
Nürnberger „ „	100 St.	1 „ — „
	zweijährige	— „ 48 „

bei Aufträgen von mehreren Tausend 20% billiger.

Die Pflanzen sind aus Original-Samen und so erzogen, daß bei nur einigermaßen zweckmäßiger Behandlung ein sicheres Anwachsen und Fortgedeihen gesichert ist.

Ferner Sechswochen-Kartoffeln, pro Pfd. 6 Xr. pro Ctr. 8 fl. Ein Sortiment von 135 Kartoffelsorten, worunter die Vorzüglichsten sich befinden, je zwei bis fünf Stück nebst Verpackung 8 fl. Aus diesen können auch einzelne Pfund von 9—18 Xr. soweit der Vorrath reicht, abgegeben werden.

Briefe und Gelder erbittet sich portofrei.

Nürnberg, im März 1855.

C. A. Dentler.

Hornspäne.

Es ist von den Gärtnern allgemein anerkannt, daß Hornspäne ein vortreffliches Düngemittel sind für Topfpflanzen und überhaupt für Gewächse, die in schneller Entwickelung sich entfalten sollen. Die Erfahrung hatte längst die Thatsache hingestellt, bevor die Wissenschaft die Gründe dafür angeben konnte. Die trefflichen Untersuchungen Scherer's verstatten jetzt, die Wirksamkeit der Hornspäne vom chemisch-physiologischen Gesichtspunkt aus zu erklären.

Das Horn, die Klauen, die Nägel, überhaupt die compakten Horngebilde des thierischen Körpers, sind bei einem Aschengehalte, der 1% noch nicht erreicht, vor Allem reich an Stickstoff und Schwefel, und zwar beträgt der Gehalt an ersterem durchschnittlich 17%, der an letzterem 5%. Außerdem sind noch 51% Kohlenstoff und etwa 27% Wasserstoff und Sauerstoff in den Horngebilden vorhanden.

Die Chemie lehrt uns aber, je reicher ein organischer Körper an den fünf oben erwähnten Urstoffen ist, um so leichter zerfällt er in andere Verbindungen; deshalb geht auch beim Horn dieser Prozeß, den wir mit Fäulniß bezeichnen, sehr rasch vor sich. Der Stickstoff verbindet sich mit dem Wasserstoff zu dem Hauptnahrungsmittel der Pflanzen, dem Ammoniak, und der Schwefel gibt das nöthige Material zur Bildung des Pflanzeiweißes, des Klebers und des Legumins. Eine große Zahl exotischer Pflanzen enthält schwefelhaltige ätherische Oele, ihre Bildung wird durch die Zersetzung der Hornspäne wesentlich gefördert.

Bisher kamen die Hornspäne als Abfälle der Drechslerarbeit größtentheils als schmale lange Späne in Gebrauch. Die Fabrik „zum Watt" in Ohlau hat, von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt ausgehend, daß eine Substanz um so leichter und schneller sich zersetzt, je feiner zertheilt sie ist, es versucht, die Hornspäne in ähnlich fein zertheiltem Zustande in den Handel zu bringen, wie sie es mit dem Knochenmehl schon seit längerer Zeit mit dem günstigsten Erfolge ausgeführt hat.

Sie verkauft den Centner feine Hornspäne nach Probe zum Preise von 4 Thlr. 15 Sgr. baar.

Nekrolog.

Mitte Februar starb der verdienstvolle Direktor des k. k. botanischen Gartens zu St. Petersburg, Herr **Meyer**, desgleichen auch der bekannte Herr Hofgärtner **Buck** daselbst.

Zur gefälligen Berücksichtigung.

Wiederholt veranlaßt sehe ich mich zu der Bitte, alle an mich oder die Redaktion der Allgemeinen Thüringischen Gartenzeitung gerichteten Briefe und Packete **nicht nach Erfurt, sondern nach Weimar** gefälligst zu adressiren.

Weimar, 10. März 1855.

Frhr. v. Biedenfeld.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 12. **Erfurt**, den 24. März **1855.**

Die Pariser Ausstellung für Gärtnerei-Gegenstände.

Das Kaiserlich Französische Ministerium des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat nun definitiv genehmigt, daß mit der Universal-Ausstellung für Künste und Gewerbe dieses Jahres zu Paris, auch gleichzeitig eine allgemeine Ausstellung für Produkte und Gegenstände der gesammten Gärtnerei und Landwirthschaft mit Prämien, in einem großen Garten der Elysäischen Felder, verbunden werden soll. Diese Ausstellung ist der unmittelbaren Anordnung und Ober-Aufsicht der Kaiserlich Französischen Central-Gartenbau-Gesellschaft zu Paris übertragen. Sie bezeichnet als geeignete Gegenstände für die Ausstellung aus allen Culturzweigen der Gärtnerei und Landwirthschaft: Pflanzen, Blumen, Früchte, Gemüse 2c. so wie alle auf Landwirthschaft und Gärtnerei bezüglichen Industrie-Erzeugnisse. Eine Jury hat über die zu ertheilenden Preise zu bestimmen. Das Allgemeine Reglement wird nächstens bekannt gemacht werden. Indessen fordert die Kaiserlich Französische Central-Gartenbau-Gesellschaft freundlichst und dringendst auf, daß alle Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe 2c. sie schnellstens in Kenntniß setzen mögen:

a) über die Natur und Quantität der auszustellenden Gegenstände;
b) über die Zeit, wann diese Gegenstände eingesendet werden können;
c) wie lange diese Gegenstände in der Ausstellung bleiben können;
d) über alle sonst etwa noch nöthig erscheinenden Bemerkungen.

Alle solche Schreiben und Nachweisungen sind zu adressiren an **M. Léon de Guay, Secrétaire de la Commission d'Organisation, Paris, Rue du Cherche-Midi, 17.**

Da indessen über die Transportkosten 2c. eine Bestimmung noch nicht getroffen ist und solche für einen Einzelnen sich ziemlich hoch belaufen könnten, so gestattet mir Herr Professor **Dr. K. Koch**, Generalsecretair des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, freundlichst, die verehrten Leser aufmerksam zu machen, daß er sehr gern bereit ist, auf alle deßfallsigen Anfragen und Wünsche eine geeignete Auskunft zu ertheilen und seine Vermittelung eintreten zu lassen.

Weimar, **20.** März **1855.** **Frhr. v. Biedenfeld.**

Solanum verrucosum und Solanum tuberosum.

Seit dem Umsichgreifen der Kartoffelkrankheit hat man in allen Ländern, mehr oder minder eifrig und umsichtig, die Auffindung von Surrogaten für die unschätzbare Kartoffel erstrebt. Hat man auch bis heute ein eigentliches Surrogat dafür nicht entdecken können, so ist doch manches Nützliche und Schätzenswerthe dabei zum Vorschein gekommen und näher betrachtet worden, was vielleicht außerdem ganz unbeachtet geblieben wäre. Das Nachdenken, Forschen und Versuchen fördert ja in allen Dingen.

Die interessante belgische Zeitschrift **l'Illustration horticole** vom Januar **1855**, liefert einen kurzen Beitrag zu solchen Versuchen mit dem unserer Kartoffel nächst verwandten **Solanum verrucosum**, wie folgt:

„Herr Maillot, Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft vom Departement der Seine, pflanzte im Jahre **1853** eine Knolle von **Solanum verrucosum** und erntete davon mehrere Knollen im Gewicht von zusammen **253** Grammen. Er pflanzte diese im Jahre **1854** nicht weiter aus und die Knollen hatten noch im September ihre nährenden Eigenschaften vollkommen behalten, auch keine Spur von Krankheit gezeigt.

„Wir wissen nicht, ob diese Thatsache nur eine vereinzelte ist, aber eben so wenig, ob jemals mit **Solanum verrucosum** ein Versuch von Anbau im Großen gemacht worden,

obgleich schon 1852 diese für die Menschheit nicht unwichtige Frage, durch eine schriftliche Notiz von Hrn. Alphonse de Candolle in dieser Gartenbau-Gesellschaft angeregt worden. Wurden die damals mit mehr oder minder Erfolg gemachten Versuche, seitdem nicht mit dem, einem so wichtigen Gegenstande gebührenden Eifer wiederholt? Beinahe muß man dies glauben, weil die Bulletins der Gartenbau-Gesellschaft der Sache mit keinem Wort weiter erwähnen. Das ist sehr betrübend.

„Auch in der Gartenzeitschrift Le Jardin fleuriste war bereits ein Artikel über diesen Gegenstand erschienen, worin die Ansicht des berühmten Genfer Botanikers, der das Aufgeben der Versuche mit Solanum verrucosum wegen seines geringen Ertrages angerathen, bekämpft worden. Man besprach darin mit dem Dr. Lindley, außer diesem Solanum verrucosum auch S. cardyophyllum und S. demissum für denselben Zweck.

„Abermals kommen wir auf diese drei Arten von Solanum zurück, indem wir den Gärtnern und Landwirthen den wohlgemeinten Rath ertheilen, Culturversuche mit allen drei Arten anzustellen, aber nicht nur obenhin, sondern mit allen Rücksichten und Vortheilen, welche die Fortschritte in Garten- und Ackerbau an die Hand gegeben haben ꝛc."

Sollte auch der Himmel so gnädig sein, die unglückselige Kartoffelkrankheit wieder von der Erde verschwinden zu lassen, so wären solche mehrfachen und ernstesten Versuche doch auch in Deutschland wünschenswerth, ja geradezu eine Pflicht, wenigstens von Seiten der Gartenbau- und landwirthschaftlichen Vereine.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

(Fortsetzung.)

B. Die amerikanischen Pflaumen.

Was ich im Allgemeinen bei den amerikanischen Kirschen bemerkt habe gilt auch hiervon. Zahlreicher als die Kirschen erscheinen die in Amerika entstandenen Pflaumen. Viele davon sind bereits nach England und auch auf das Festland von Europa eingewandert, viele scheinen aber auch in beiden noch nicht bekannt zu sein. Die Handels-Verzeichnisse führen auch hiervon manche Namen auf, deren Früchte sie niemals gesehen haben und Namenverwirrung herrscht hierbei unwiederbringlich wie bei anderen Obstgattungen.

Unsere deutsche Klassifikation der Pflaumen scheinen die nord-amerikanischen Pomologen nicht zu kennen, oder nicht beachtenswerth zu finden, indem Coxe, Manning und Downing sämmtliche Pflaumen in zwei große Klassen oder Gruppen zusammenwerfen, und zwar lediglich nach deren äußeren Färbung, nämlich: Klasse I. die grünen, weißen und gelben Pflaumen; Klasse II. die rothen, blauen und purpurfarbigen Pflaumen. Indessen vergessen sie nicht, dabei besonders aufmerksam zu machen: „daß bei den verschiedenen Arten und Varietäten von Pflaumen noch andere Merkmale charakteristisch sich geltend machen und wesentliche Unterschiede bilden. An einigen sei nämlich das gereifte junge Holz glatt oder vielmehr nackt, an anderen mit Flaum oder weichen Haaren besetzt; an vielen löse sich das Fleisch rein von dem Steine ab, an vielen andern hänge es damit fest zusammen; an vielen Arten und Varietäten erscheine an der Außenseite der Frucht eine einseitige Rinne oder Naht, an anderen sei eine solche nicht vorhanden, wodurch schon auf den ersten Blick ein augenfälliger Unterschied sich ergebe ꝛc. Diese Unterscheidungsmerkmale halten sie auch meistens bei ihren Beschreibungen fest, um so eigenthümlicher erscheint es daher, daß sie solche bei ihrer Klassifikation nicht näher berücksichtigen.

Auch hier führe ich aus den angegebenen Gründen deutsche Benennungen nur da an, wo die Amerikaner selbst solche haben oder der Horticultural Society Cataloque welche angibt.

I. Grüne, weiße oder gelbe Pflaumen.

1) Autumn Gage. (Roe's Autumn Gage.) Eine neue Varietät, aus Samen gewonnen von William Roe zu Newburgh. Baum mit ausgebreiteter Krone, regelmäßigen, eiförmigen, gespitzten Blättern; so reichtragend, daß die Aeste zur Reifzeit in der Mitte September, tief unter der Last der Früchte sich beugen. Das junge Holz nackt. Pflaume mittelgroß, eiförmig, um den Stiel etwas breiter. Stiel $^3/_4$ Zoll lang, ohne Höhle. Schale blaßgelb, weißlich dünn beduftet. Fleisch grünlich-gelb, vom Stein sich ablösend, saftreich, süß, von lieblichem Geschmack. Stein lang, zusammengedrückt, an beiden Enden gespitzt.

2) Byfield, Manning. Da dieser Baum bei Downing noch nicht getragen hat, so gibt er darüber lediglich Manning's Beschreibung: Junges Holz nackt. Pflaume klein, rund; Naht nur aus einer Linie bestehend. Stiel $^1/_2$ Zoll lang, in glatter Höhle. Schale hellgelb, rund um den Stiel roth gefleckt. Fleisch gelb, sehr wohlschmeckend, an dem Stein festhängend. Stein dick. Reifzeit: Mitte oder Ende August.

3) Buel's Favourite, Denniston. Vortreffliche neue Varietät, aus Samen erzogen von Isaak Denniston zu Albany und von ihm seinem Freunde Judge Buel zu Ehren benannt. — Junges Holz nackt, röthlich. Pflaumen schön groß, eiförmig, gegen den Stiel hin am dicksten. Naht über die Hälfte des Umfangs sehr deutlich. Stiel beinahe $^3/_4$ Zoll lang, ziemlich stark, leicht eingesetzt. Schale blaßgrün, dicht besäet mit helleren Flecken und um den Stiel ein wenig roth punktirt. Fleisch grünlich-gelb, sehr fest, saftreich, reich an erhabenem Geschmack, an dem Stein festhängend. Stein lang und gespitzt. Reifzeit: Ende August.

(Fortsetzung folgt.)

Aechmea mucroniflora, Hook.

Die Gattung Aechmea wurde von den Verfassern der Flora peruviana wegen der starren Kelchspitzen an den Blüthen also benannt. Bei dieser Art finden sich ähnliche Stachelspitzen an den Blättern, an den besonderen Bracteen, an den Kelchsepalen und an den Petalen.

Diese Art stammt aus Demerara und wurde von dem dortigen Statthalter, Herrn Barkly, nach England gesendet, wo sie im September 1854 zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Blätter wurzelständig, an den englischen Pflanzen noch nicht über 1 Fuß lang, breit bandförmig, stumpf, mit einer grünen, raschelnden Stachelspitze, auf der oberen Fläche bläulich-grün, bedeckt mit ausnehmend kleinen mehlartigen Schuppen, rinnenförmig, an der oberen Hälfte rückwärtsgebogen, unten ausgebreitet, so daß sie eine concave Basis bilden; die Ränder sind ihrer ganzen Länge nach mit leicht gekrümmten, dunkelbraunen Stacheln gezähnt, die an der Basis am längsten erscheinen und nach der Spitze hin stufenweise immer kleiner werden. Schaft mittelständig, nur kurz über die scheidenförmigen Basen der oberen Blätter hervortretend, mit sechs bis acht abstehenden großen, scharlachrothen, breit-lanzettigen, gespitzten, gezähnten, concaven Bracteen und über denselben mit der länglich-cylinderförmigen, ungefähr 4 Zoll langen, blumenreichen Aehre. Die Blumen erscheinen geknault. Die besondere oder Blumenbractee so lang und breit, daß sie die ganze Basis der Blume umgibt, grün, hautartig, gestriemt, gespitzt mit einem starken, dunkelbraunen Dolch. Kelch mit drei zusammengerollten, großen, hautartigen, gelbgrünen Sepalen, mit einer Dolchspitze am Ende. Petalen drei, aufrecht oder leicht gewunden, einwärts geneigt, orangegelb, mit dunkelm Purpurbraun an der Seite gestreift, länglich, concav, am Ende mit einer harten, braunen Dolchspitze. An jeder Petale stehen innen an der Basis zwei hautartige, weiße, gewimperte Schuppen. Staubgefäße sechs, davon drei frei und mit den Petalen wechselständig, die anderen drei sind mit ihren langen Staubfäden an die Scheibe der Petalen verwachsen, nur an den Spitzen und mit den länglichen Staubbeuteln frei. Fruchtknoten kreiselförmig, unterhalb. Griffel fast so lang als die Petalen, nach oben ausgebreitet. Narben drei, zusammengerollt, gewimpert. Frucht eine pyramidenförmige, schöne blaue Beere, ähnlich der von Aechmea Mertensii.

(Bot. Mag. 4832.)

Warrea discolor, Hook.

Eine von Herrn von Warscewicz in Central-Amerika entdeckte und an Herrn Jackson gesendete, mit Warrea quadrata nahe verwandte Art.

Beschreibung: Wie bei Warrea quadrata finden sich auch hier keine Scheinzwiebeln. Die Blätter haben eine reitende Basis, woran der blätterige Theil gegliedert ist, sie sind ungefähr eine Spanne lang, aufrecht, halbhautartig, ziemlich schmal-lanzettig, gestriemt, unten etwas verdünnt, oben scharf gespitzt. Schäfte wurzelständig, einblumig, kürzer als die Blätter, walzig, mit Bracteen besetzt. Diese Bracteen entferntständig, scheidenförmig, hautartig, braun. Blumen groß, nickend. Sepalen abstehend, lanzettig, weiß. Petalen eiförmig, kürzer und breiter als die Sepalen, stumpf, mit einer matt purpurnen Zeichnung, aufrecht ausgebreitet. Lippe groß, breit-eiförmig, weiß, mit tief purpurfarbiger Scheibe, wovon die Farbe nach dem Rande hin mehr und mehr hell wird und in Weiß verläuft. Die Seiten der Lippe sind mäßig einwärtsgebogen und stellen die beiden Seitenlappen dar; der mittlere Lappen ist halbkreisförmig und ganz leicht rückwärts gebogen. An der Basis der Lippe innen erscheint ein großes, fleischiges, fast weißes Anhängsel, kammartig, vielfach gefurcht und mit pfriemenförmigen Abtheilungen gefranst oder gefingert. Säule kurz, an die mäßig einwärtsgebogenen Seiten der Lippe angewachsen, keulenförmig, weiß. Antherenhaus klein. Pollenmassen vier, auf ein großes, dreieckiges Kaudickel angewachsen. (Bot. Mag. 4830.)

Geonoma corallifera, Hook.

Diese kleine Palmen-Art kam ohne Angabe ihres Vaterlandes aus dem Pflanzengarten von Paris in den Königl. Garten von Kew, scheint aber dem tropischen Amerika anzugehören.

Beschreibung: Das Exemplar in England hat, mit Einschluß der Blätter, vom Boden an eine Höhe von 5 Fuß erreicht. Der Stamm ist aufrecht, schilfartig, von ungefähr 2 Zoll Durchmesser, mit den Narben von den abgefallenen Blättern bezeichnet und dadurch wie gegliedert aussehend; unten an der Erde zeigen sich einige dicke fleischige Wurzeln, welche in den Boden gehen. Blätter endständig, zehn bis zwölf, ungefähr 2 Fuß lang mit Einschluß des Blattstieles, breit, kegelförmig, von der Spitze an bis zur Hälfte in zwei Lappen getheilt, die ausgebreitet abstehen und gespitzt sind; die Ränder sägenförmig, viele Buchten mehr oder minder tief, aber niemals die Mittelrippe erreichend, selten eine tiefe Schmarre bildend; die Blattflächen sind schief gefaltet und parallel generot. Blattstiel ungefähr halb so lang als das Blatt, nach unten in eine große, concave, scheidenartige Basis sich ausbreitend, wodurch der Stamm an dem Ansatzpunkt geschwollen erscheint. Aus der Achsel des Blattes treten die Blumenstiele hervor, ungefähr 1 Fuß lang, gescheidet, mit einer doppelten, cylinderförmigen, dünnen Scheide, aus welcher der cylinderförmige Schaft (wenigstens bei den weiblichen Pflanzen) beinahe so lang als der Blumenstiel hervortritt, über dem Austrittspunkt ein wenig ablaufend, dick, fleischig, anfangs grün, später nebst den kugelförmigen Blümchen roth, wie mit Corallen geschmückt und später mit den Narben von den verwelkten Blumen schwarz gezeichnet. Die weiblichen, bis jetzt allein bekannten Blüthen stehen in ziemlich regelmäßigen Entfernungen einzeln, spiralförmig ge-

ordnet rings um den Schaft. Kelch mit drei kleinen, gelblichen, leicht gekerbten Schuppen oder Sepalen. Corolle mit drei nachenförmigen, rothen Petalen, welche über dem Stempel sich gegen einander neigen. Fruchtknoten rundlich, kaum bemerkbar dreilappig. Narben drei, kurz, ausgebreitet. An keiner der weiblichen Blüthen hat sich bis jetzt auch nur eine Spur von einem Staubgefäß gezeigt, eben so wenig ein Griffel. (Bot. Mag. 4831.)

Notiz für Freunde von Seltenheiten.

Die Linnaea bemerkt, daß die Monstera deliciosa, Liebmann, unter sehr verschiedenen Benennungen in den Gärten und Katalogen erscheint. Sie wächst bekanntlich auf den östlichen Kordilleren des Staates Veracruz, auf Höhen von 5000 — 7000 Fuß über dem Meeresspiegel wild und liefert die Pinanona genannte köstliche Frucht, welche dort theuer bezahlt wird, jedoch die Eigenthümlichkeit hat, nicht ungewaschen verzehrt werden zu dürfen, weil der daran haftende Blüthenstaub Halsentzündungen verursacht.

Sie läuft in den Verzeichnissen sonst unter den Namen: Philodendron pertusum, Kunth & Bouché; Monstera Lennea, Koch; Tornelia fragrans, Gutierrez.

Kurze Notizen über neue, seltene oder merkwürdige Pflanzen.

Tropaeolum Zanderi, A. Dietr. Von Herrn Garten-Inspektor Zander in Boizenburg erzogener, sehr hübscher Bastard, worüber Nr. 47. der Allgemeinen Gartenzeitung sagt: „Dieses interessante und schöne Tropaeolum wurde aus T. Lobbianum erzogen, das mit T. majus var. coccineum befruchtet war. Das einzige Korn, welches zur Reife gelangte, wurde Mitte Mai v. J. an eine gegen Süd-Ost gelegene Mauer ausgelegt und ging nach zwölf Tagen auf. Schon der junge Sämling zeigte, daß er eine kräftige Pflanze geben würde, welche sich denn auch so kräftig ausbildete, daß sie am 27. Oktober eine Fläche von 26 Fuß Länge und 8 Fuß Höhe ganz dicht bekleidete. Diese üppige Pflanze, deren stärkste Ranken 27 Fuß lang waren, war stets reich mit Blumen bedeckt. Im Sommer hatten die Blumen eine viel dunklere und lebhaftere Färbung als im Herbste. Um dieses schöne Tropaeolum zu erhalten, habe ich eine Menge Exemplare aus Stecklingen erzogen, wie ich auch reichlich Samen geerntet habe. Es ist eine sehr empfehlenswerthe Pflanze, die sich zur Bekleidung von Mauern und Lauben sehr gut eignet, zudem sie im mageren Boden und in der Hitze gut gedeiht. Die Blumen sind von verschiedenen Farben: lebhaft braungelb, purpurbraun, orangegelb mit braunen Flecken, reingelb ꝛc. (Allg. G. Z.)

Clematis patens var. monstrosa. Eine bei van Houtte vorfindliche Varietät, von Clematis coerulea, Hort. aus Japan stammend, sehr schätzbar durch halbgefüllte, reinweiße Blumen. (Flore des Serres.)

Bifrenaria vitellina var. leucorrhoda, Rchb. fil. Sehr hübsche Orchidee aus Rio, ungefähr von der Tracht der B. racemosa, im Dezember blühend, wie diese zu behandeln; Blumen weiß, Lippe purpurroth gestrichelt.
(Hamb. G. Z.)

Cypripedium candidum, W. Eine der seltensten Orchideen, aus Pennsylvanien, von Mühlenberg zuerst entdeckt. Blüht im Mai und Juni, kommt im freien Grunde und im Topf gut fort. (Flore des Serres.)

Neriandra suberecta, A. DC. (Echites suberecta, Bot. Reg.; Echites Pellieri, Hortul.) Ein schon alltbekannter windender Strauch mit ovalen, glänzenden Blättern und gelblich-braunen Blumen, wahrscheinlich aus St. Vincent und wahrscheinlich deshalb so wenig im Gartengebrauch, weil sie sich für die Vermehrung schwierig zeigt.
(Gard. Chron.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 13. **Erfurt**, den 31. März **1855.**

Verwendung von Maclura aurantiaca zur Bildung von lebendigen Zäunen.

In der Landwirthschaft ist nichts unbedeutend und nichts zu verachten, das erweist jeder Tag als einen unumstößlichen Erfahrungssatz. Irgend ein Element, das Jahrhunderte hindurch unbeachtet geblieben, wird zu seiner Zeit plötzlich die Ursache großen Glücks oder großen Unheils. Man sollte beinahe glauben, die Vorsehung habe dem Menschen die Intelligenz und den Thätigkeitstrieb nur verliehen, um ihn beständig wachsam zu erhalten und niemals ihm Zeit zu gönnen, daß er in den Traum einer lähmenden Sicherheit und nichtsnutzigen Schlafes versinken könne. Wir selbst sind in der That die Werkzeuge unseres Wohls wie unserer Uebel, daher gebietet auch unser unmittelbarstes Interesse, die Augen unaufhörlich offen zu erhalten und alle uns umgebenden Phänomene der Natur aufmerksamst zu beobachten, damit wir solche entweder zu unserem Vortheil benutzen, oder gegen deren schädliche Einwirkung uns bewahren können.

Mögen diese Betrachtungen immerhin nur in sehr lockerem Zusammenhang mit der **Maclura aurantiaca** zu stehen scheinen, so hängen sie doch in der That sehr genau damit zusammen. Dem Landwirthe, wie dem Besitzer von städtischen Grundstücken ist es in der That nicht gleichgültig, eine gute Umzäunung zu haben, entweder um ihr Eigenthum gegen Muthwillen, Beschädigung und Diebstahl möglichst zu schützen, oder um die Nebenmenschen vor irgend einer durch ihre eigene Unbesonnenheit verursachten Gefahr zu bewahren. Daher hat man sich auch von jeher nach den besten Stoffen und Gegenständen zu Umzäunungen und namentlich zu lebendigen Zäunen umgesehen. Heutzutage, wo ganz Europa mit Eisenbahnen sich durchzieht und man das Bedürfniß fühlt, diese neuen Verbindungswege durch möglichst unübersteigbare Schranken zu isoliren, gewinnt die Frage von den lebendigen Zäunen eine neue Wichtigkeit. Uebrigens ist diese Frage keineswegs so einfach, als es auf den ersten Anblick erscheinen dürfte.

Beinahe alle unsere einheimischen Gewächse sind zu diesem Zwecke schon versucht worden: Man hat Zäune aus einzelnen Arten allein oder aus einem Gemenge mehrerer Arten zusammengesetzt. Auch die besten davon haben neben ihren Vorzügen manche Mängel und Fehler. Wahrscheinlich wird dieses auch der Fall sein mit allen exotischen Pflanzen, die man dazu verwenden will. Man weiß, daß zwei bis drei Strauch-Arten, der Schwarzdorn, die Cornelkirsche und vorzüglich der Weißdorn, beinahe überall alle anderen Pflanzen verdrängt haben. Der Letztere dieser drei Arten wurde beinahe ausschließlich für Absperrung der Eisenbahnwege, wenigstens in den Gegenden von Paris verwendet und diese Vorliebe erscheint auch gerechtfertigt, weil dieser Strauch durch eine verständige Anwendung des Messers sich sehr reich verästelt und die daraus gebildeten Zäune nicht nur eine regelmäßige Form annehmen, sondern auch sehr lange dauern. Unglücklicherweise ist jedoch der Weißdorn mehreren Arten von Ungeziefer vorzugsweise ausgesetzt. Zum Beweis dessen hat man nicht nöthig weiter zurückzugehen, man denke sich nur, welchen ungeheuern Schaden die Insekten an den Weißdornzäunen der Eisenbahnwege rings um Paris im vorigen Frühjahre angerichtet haben.

Schon vor **1849** bemühten sich mehrere Zeitschriften und der **Bon Jardinier**, die Gärtner und Landwirthe auf die wahrscheinliche Nützlichkeit der nord-amerikanischen **Maclura aurantiaca** für Schutzzäune aufmerksam zu machen. Diese Mühe scheint nicht hinlänglich beachtet worden zu sein; denn, obgleich die **Maclura** jetzt in einer Menge von Gärten verbreitet ist, so scheint es doch, als ob eine solche Verwendung dieses Strauchs durch ganz Europa nicht sehr beliebt worden sei. Allein die Zeit ist wohl gekommen, wo man diesen Strauch zu anderem, als zu einer blosen Gartenzierde gebrauchen wird. Darf man **Gardeners Chronicle** vom **13.** Mai **1854** Glauben beimessen, so hat man in Amerika bereits angefangen, diesen Strauch in bezeichneter Weise zu würdigen.

In dieser vortrefflichen englischen Zeitschrift sagt der berühmte Lindley:

„Eine amerikanische Zeitschrift unterrichtet ihre Leser davon, daß die Eisenbahn-Gesellschaft von Illinois einen Vertrag mit Baumschul-Gärtnern abgeschlossen hat, um eine Strecke von **100** englischen Meilen Weges an der Eisenbahn mit Zäunen von **Maclura** zu besetzen. Eine andere Zeitschrift desselben Landes versichert, daß von allen, in Amerika und anderwärts bekannten Sträuchen, die **Maclura**, dieser Orangebaum der Osagen, zur Bildung von lebendigen Zäunen bei weitem der beste sei. Professor Turner von Jacksonville sagt über dieselbe Pflanze:

„Unsere Zäune sind wahrhaft prachtvoll, haben sie erst drei bis vier Jahre erlebt, so trotzen sie dem entschlossensten Menschen ebensowohl wie den Thieren, ja sogar dem Geflügel. Kein Hausthier wagt es, sie durchbrechen oder durchschlüpfen zu wollen.“

Samen von dieser **Maclura** ist in neuerer Zeit nach England gekommen und erscheint in den Verzeichnissen der Herren Charlwood & Cummin zu **4** Schillingen für das Pfund. Auch einige Privatleute haben davon erhalten. Da dieser Strauch wahrscheinlich sehr in Aufnahme kommen wird, so hören wir mit wenigen Worten, was an ihm ist und welche Aussicht seine Naturalisation in England haben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Talinum polyandrum, Hook.

Diese Art ist eine sehr zierliche Einjährige und stammt von den Niederlassungen am Schwanenfluß, wo Herr Drummond sie **1853** entdeckte und Samen davon nach England sendete. In dem Königl. Garten von Kew blühten die Pflanzen davon zum ersten Male im August **1854** im Grünhaus.

Beschreibung: Wurzel dünn, gerade hinabgehend, spindelförmig, einjährig, am Kopfe einige Blätter treibend, sowie einige ausgebreitet emporsteigende, walzige, dünne, ungefähr eine Spanne lange, röthliche Stengel. Die Blätter stehen gewöhnlich in einiger Entfernung von einander, wechselständig, seltener gegenüberständig, sie sind breit-linealig, halbspatelförmig, sitzend, ganzrandig, stumpf, fleischig, verdickt, mit einer vertieften Mittelnerve auf der oberen Fläche, auf der unteren flach, sonst ohne sichtbare Nerven oder Rippen, die längsten Blätter sind **3** Zoll lang. Blumenstiele endständig oder halbachselständig mit hoch über die Stengel emporragenden Blüthentrauben, sehr schlank. Stielchen halbeinseitig, lang, fadenförmig, etwas gebogen. Kelch mit zwei gegenüberständigen, breit-eiförmigen, nachenförmigen, grünen Sepalen. Petalen fünf, völlig von einander getrennt, flach, purpurroth. Staubgefäße sehr zahlreich, ausgebreitet, ungefähr halb so lang als die Petalen. Staubbeutel klein, gelb. Fruchtknoten halbkugelförmig, gekrönt mit drei sitzenden, fadenförmigen, drüsenartig-feinhaarigen Narben, ohne Griffel.

(**Bot. Mag. 4833.**)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

(Fortsetzung.)

B. Die amerikanischen Pflaumen.

4) Bingham oder **Bingham's.** Eine Varietät aus Pennsylvanien, zu Ehren der Familie Bingham benannt und im Gebiete von Boston sehr beliebt. Baum sehr reichtragend. Junges Holz flaumig. Pflaume **1¾** Zoll lang, eiförmig, gegen den Stiel hin am dicksten. Schale tief-gelb, an der Sonnenseite reich roth punktirt und klein gefleckt. Stiel leicht eingesetzt. Fleisch gelb, an dem Stein anhängend, sehr saftig, reich an köstlichem Geschmack. Reifzeit: Ende August und Anfang September. (Der **Hort. Soc. Cat.** Nr. **11.** nennt sie eine köstliche Tafelfrucht, wofern sie in warmer Lage gewachsen ist).

5) Bleecker's Gage. (German Gage.) Bereits vor **30** Jahren bei Albany von Herrn Bleecker von einem aus Deutschland erhaltenen Stein erzogene köstliche Varietät, jetzt Liebling des ganzen Landes. Baum merkwürdig hart, regelmäßig sehr reichtragend. — Junges Holz flaumig. Blätter dunkelgrün. Pflaume mittelgroß, rundlich eiförmig, sehr regelmäßig. Naht kaum bemerkbar. Stiel **1 — 1⅓** Zoll lang, stark, gerade, leicht eingesetzt, flaumig. Schale gelb, mit vielen etwas vertieften weißen Fleckchen, weiß dünn beduftet. Fleisch gelb, saftreich, süß, reich an vortrefflichem Geschmack, fast ganz vom Steine sich ablösend. Stein an beiden Enden gespitzt. Reift Ende August, ein bis zwei Wochen später als die gewöhnliche **Yellow Gage** (weiße Reine-Claude) von der sie durch ihren langen und starken Stiel sich leicht unterscheidet.

6) Denniston's Albany Beauty. Junges Holz ein wenig flaumig. Pflaume etwas unter der Mittelgröße, rundlich-eiförmig, mit kaum bemerkbarer Naht. Schale blaß-weißlich-grün, mit vielen kleinen Purpurpunkten, leicht beduftet. Stiel **1** Zoll und darüber lang, dünn, sehr leicht eingesetzt. Fleisch gelb, mäßig saftig, süß, sehr wohlschmeckend, vom Stein sich ablösend. Stein klein und gespitzt. Reifzeit: die letzte Woche vom August.

7) Denniston's Superb. Sämling von Denniston in Albany, Staat New-York, zu der Familie der grünen Reine-Claude gehörig, ein Drittheil größer als diese und fast eben so reich an Wohlgeschmack. Junges Holz flaumig. Pflaume rund, ein wenig abgeplattet, mit sehr deutlicher Naht, welche sich oft über die ganze Frucht hinzieht. Schale blaß-gelblich-grün, mit wenigen purpurnen Fleckchen und Punkten, leicht beduftet. Stiel **¾** Zoll lang, rauh, in mäßig tiefer Höhle. Fleisch sehr dick, mäßig saftig, reich an weinartigem Wohlgeschmack, vom Stein sich ablösend. Stein klein, rundlich, dick. Reifzeit: Mitte und Ende August.

(Fortsetzung folgt.)

Berberis Neuberti, Hort.

Herr August Napoleon Baumann zu Bollviller erzog diese Pflanze im Jahre 1850 aus dem Samen von Berberis atropurpurea und B. (Mahonia) aquifolia, die zufällig sehr nahe beisammen standen. Sie ist offenbar ein Bastard, hervorgebracht durch eine künstliche Befruchtung zwischen diesen beiden durch ihre Tracht so sehr verschiedenen Arten; wahrscheinlich hat diese Kreuzung irgend ein Insekt vollzogen.

Jedermann würde diese Natur-Hybride auf den ersten Blick für eine besondere Art halten, hauptsächlich wegen ihrer großen, oval-gespitzten, an der Basis verschmälerten, sehr fein netzartig geaderten, an den Rändern regelmäßig mit Stachelzähnen besetzten Blättern, mit großen, an der Basis wie an der Spitze gegliederten Blattstielen ohne alle Afterblätter oder Dornen.

Diese Pflanze ist uns neben andern tausend Beispielen ein neuer Beweis, daß bei einer solchen Vermischung von Gattungen und Arten, botanisch betrachtet keine Art, nicht einmal eine Gattung in der Natur besteht, indem die Insekten, die Winde und auch der Mensch unwillkürlich jeden Tag hier oder da deren neue hervorbringen. Daraus entstehen jene Tausende von Melastomaceen, Orchidaceen, Leguminosen, Myrtaceen, Lauraceen ꝛc. und neuerdings jene Menge von interessanten Gesneriaceen, entdeckt durch die Herren Funk, Schlim und Warscewicz, die sämmtlich unter sich so sehr verschieden und doch Einesgleichen sind. Dies ist so wahr, daß ein Botaniker, der nach 25—30 Jahren wieder an einen genau bestimmten Platz zurückkehrt, den früher aufmerksame und genaue Erforscher durchsucht haben, gewiß Pflanzen entdeckt, welche jene Männer nicht gefunden haben, weil sie noch nicht vorhanden gewesen. Diese Thatsache erneuert sich in jedem Jahre und ist längst erwiesen. Also: Neue Pflanzen, so Arten wie Gattungen entstehen täglich, während andere aus irgend einer Ursache für immer verschwinden. Andere findet man noch in Herbarien, welche man gewiß nicht mehr an den Orten, wo sie entdeckt wurden, auffinden wird, weil sie, zwar nicht durch den Menschen, aber durch völlig örtliche Ursachen zerstört wurden. Bevor wir zu dem Gegenstand unserer Ueberschrift zurückkommen, müssen wir uns noch eine zweite Abschweifung gestatten und der Thatsache einer Hybridisation Erwähnung thun, welche wenig bekannt, aber äußerst merkwürdig ist.

In einigen Sammlungen besteht ein Citrus, bekannt unter dem Namen des Oranger bizarrerie oder Oranger hermaphrodite, ebenfalls durch Zufall entstanden und vom Grafen Gallesio in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Citrus historisch geschildert. Es ist ein Bigaradier, der gleichzeitig Bigaraden, Limonen, Cedraten und Orangen trägt, dazwischen häufig Früchte von Zwitterwesen zwischen diesen Arten. Die Blüthen und die Blätter sind eben so verschieden und zeigen die Charaktere jener Arten einzeln oder vermengt. Dieser Baum erscheint in der That als eine höchst bizarre Merkwürdigkeit. Er wurde von einem florentinischen Gärtner aus dem Pflänzchen einer Aussaat von Orangen gefunden. Mithin muß eine einzige Blüthe eines Citrus mit dem Pollen der obigen verschiedenen Arten durch ein Insekt oder irgend einem andern Zufall befruchtet worden sein. Diese Thatsache ist ein Wunder der Natur und daher der äußersten Aufmerksamkeit aller Naturkundigen würdig. — Kehren wir nun zu unserer Beberis zurück.

Diese Hybride wurde von Herrn Baumann, dem Hrn. Dr. Neubert in Thübingen gewidmet. Sie hat eine schöne aufrechte Tracht, eine reiche Verästelung, ein großes, graugrünes, elegantes Blatt und wird sich in jedem Garten trefflich ausnehmen. *) (Illustration hort.)

Clematis amplexicaulis, Edgeworth.

Seit einigen Jahren hat man in einzelnen Gärten eine große Clematis unter dem Namen von Clematis Buchananiana, die vorzüglich durch die Größe ihrer Blätter merkwürdig ist. Sie blühte im November 1854 in der Anstalt des Herrn Verschaffelt sehr reichlich und erweist sich daselbst als vollkommen hart gegen alle Fröste unserer Winter. Eine genauere Betrachtung hat indessen erwiesen, daß es nicht die C. Buchananiana ist und mit dieser gar nichts gemein hat, daß sie dagegen der Beschreibung der C. amplexicaulis von Edgeworth vollkommen entspricht und von ihm wahrscheinlich im nördlichen Indien entdeckt und nach Europa eingeführt worden ist.

Sie hat ihre Heimath in den Wäldern des Himalaya, auf Höhen von 7000—8000 Fuß über dem Meeresspiegel. Im cultivirten Zustande bildet sie eine sehr große und schöne Art, würdig der Einführung in alle Gärten. Ihre Aeste verbreiten sich sehr weit, ihre Blätter sind sehr lang, mit fünf großen Blättchen. Die rahmweißen Blüthen erscheinen in reichster Anzahl. Sie eignet sich vortrefflich für Bekleidung von Tannen, Lauben ꝛc. (Illustration hort.)

Lacaena bicolor var. glabrata, Lindl.

Diese hübsche und merkwürdige Art der von Lindley aufgestellten Gattung stammt aus Mexiko, woher sie die Anstalt des Herrn Verschaffelt mit vielen anderen Orchideen durch Herrn Tonel erhalten hat. In ihrer Heimath wächst sie wahrscheinlich auf den Felsen bedeutender Höhen und vielleicht seltener auf Baumstämmen. Die Blüthentraube erreicht die Länge von 1 Fuß und ist mit 15—20 sehr zierlichen, rahmweißen, glatten Blumen besetzt, welche einen

*) In einem späteren Artikel berichtigt Herr Baumann, in der Illustration hort. vom Januar 1855 die obige Angabe von der Abstammung dieser Hybride dahin, daß sie nicht wie oben bemerkt, aus einer zufälligen Befruchtung von Berberis aquifolia und B. atropurpurea, sondern aus einer künstlichen Befruchtung von B. aquifolia mit B. purpurea entstanden ist. — Anmerk. des Uebers.

einzigen regelmäßig herzförmigen, violetten Flecken als Schmuck tragen. Die Scheinzwiebeln sind länglich-eiförmig, oft beinahe flaschenförmig und schön grasgrün, gleich dem daraus hervortretenden, gegen $1\frac{1}{2}$ Fuß langen, breit-lanzettigen, an der Basis geschmälerten, am andern Ende langgespitzten, mit drei Längerippen und vielen parallelen Aderstreifen versehenen Blatt. Diese schöne Pflanze ist noch ziemlich selten und verdient die weiteste Verbreitung in den Orchideensammlungen.

Cultur: Man behandle sie gerade wie die Stanhopaea, in aufgehangenen Körben oder Vasen, die so gearbeitet sind, daß die Schäfte durch die Löcher oder Maschen leicht heraustreten und nach ihrer Gewohnheit frei herabhängen können. Indessen kann man sie auch auf, mit ihrer Rinde versehenen Holzstücken befestigen. Während der Vegetation muß sie häufig besprengt werden und sonst viel Wasser erhalten, aber in der Ruhezeit soll sie beinahe ganz trocken bleiben und im gemäßigten Glashaus ihren Stand erhalten, damit die Scheinzwiebeln bis zur neuen Wachsthumsperiode sich gehörig ausreife. (Illustration hort.)

Billbergia Wetherelli, Hook.

Diese wunderschöne und prachtvolle Art wurde von dem englischen Vice-Consul, Herrn James Wetherell aus Basia nach England gesendet und blühte dort zum ersten Male im Dezember 1854.

Beschreibung: Blätter sämmtlich wurzelständig, 1 Fuß und darüber lang, breit bandförmig, knorpelig, glatt und entblößt von kleinen Schuppen oder Schorfen, mäßig rinnenförmig, nach oben verschmälert, in einer kurzen Spitze endigend, an den Rändern klein stachelartig gesägt, an der Basis mehr ausgebreitet, concav und scheidenartig, wie bei vielen Bromeliaceen, die unteren Blätter mehr oder minder gebogen. Schaft mittelständig mit den scheidenförmigen Basen der Blätter sehr vereinigt, der hervorragende Theil davon hängt und trägt außen hoch scharlachrothe innen rosenfarbige Bracteen; die Spindel ist ziemlich steif, mit weißlicher Wolle dicht besetzt. Die Blüthen bilden eine dicke thyrrsußähnliche Aehre, nur die Obasken davon haben keine Bracteen und stehen über die anderen Bracteen hervor. Kelch mit drei aufrechten, hautartigen, weißen, länglichen Sepalen, leicht mit Roth angehaucht, Petalen beinahe um die Hälfte länger als die Sepalen, aufrecht, spatelförmig mit weißem Nagel und purpurblauem und mäßig offenem Saum, an der Basis des Nagels zwei gewimperte Schuppen. Staubgefäße alle frei. (Bot. Mag. 4835.)

Nothwendige Berichtigung.

In Nr. 47 vorigen Jahres erschien von einem sonst sehr zuverlässigen Freunde eine, die J. Sieckmann'schen Georginen betreffende Bemerkung in Bezug auf die Preis-Ertheilung bei der Mainzer Herbst-Ausstellung. Zufolge sicherer Nachweise halten wir uns nun für verpflichtet, das Historische in jener Angabe dahin zu berichtigen „daß die Georginen von Herrn J. Sieckmann in Köstritz damals etwas zu spät eingetroffen, demgemäß bei jener Ausstellung gar nicht zur Preis-Concurrenz gelangt sind.“

Frhr. v. B.

Aus der Gartenliteratur.

Handbuch aller bekannten Obstsorten, nach der Reifezeit alphabetisch geordnet, mit möglichst vollständiger Angabe ihrer deutschen und ausländischen, wissenschaftlichen und vulgären Namen. Für Pomologen, Landwirthschafts-, Gartenbau- u. pomologische Vereine, Baumschulen- u. Gartenbesitzer, Handelsgärtner, Landwirthe ꝛc. mit Hauptregister. Von Freiherrn Ferd. von Biedenfeld. Zweiter Band: Aepfel. Jena 1854, bei Friedrich Frommann.

Wir haben seiner Zeit in Nr. 24. dieser Blätter den ersten Band des angezeigten Werkes, die Birnen enthaltend, besprochen, und freuen uns über das rasche Erscheinen dieses zweiten Bandes, da die Pomologie in Deutschland gegenwärtig in einer Krisis begriffen scheint, zu deren Wendung dieses Buch einigen Einfluß haben kann. Die Leser auf unser beim ersten Bande gefälltes Urtheil verweisend, enthalten wir uns die Vorzüge und die Wichtigkeit des ganzen Werkes noch einmal zu wiederholen, und bemerken nur, daß Demjenigen, welcher, ohne eine vollständige Bibliothek zu haben und selbst gelehrter Pomolog zu sein, sich eine allgemeine Obstkenntniß erwerben und ein Nachschlagebuch haben will, durch das Handbuch der Obstsorten geholfen ist. Wir wollen uns nun ausschließlich mit dem vorliegenden zweiten Bande beschäftigen.

Im Ganzen ist der Verfasser hierbei der angenommenen Ordnung nach der Reifezeit treu geblieben, und hat in dem Generalregister den Schlüssel zum Auffinden jeder Obstsorte, so wie die gleichbedeutenden Benennungen (Synonymen) gegeben. Letztere sind möglichst vollständig auch bei der Beschreibung jeder einzelnen Sorte gegeben Eine wesentliche Verbesserung in diesem Bande besteht darin, daß am Schlusse jeder Beschreibung die Quellen angegeben sind, nach welchen die Obstsorten aufgestellt und beschrieben, sowie die Synonymen verglichen sind, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, jene Quellen selbst nachzuschlagen und zu vergleichen. Wir finden dabei, daß eine Menge Quellen benutzt sind, welche den Meisten nicht zugänglich und bekannt sind, so die Werke von Manger, Mayer, von Aehrenthal und die ausländischen pomologischen Schriften und Blätter. Die umfassende Einleitung enthält eine Fülle der schätzbarsten Mittheilungen, unter anderem Auszüge aus von Aehrenthals wenig bekannten, sehr belobten Werke, und die Systeme von Manger, Christ, Sickler, Diel und Dochnahl. Dadurch hat der Verfasser dem von der Kritik gerügten Mangel systematischer Eintheilung abhelfen wollen, indem er sich im Handbuche der Obstsorten für keins entscheiden wollte und wohl auch viele seiner Sorten, die noch nicht systematisch geordnet waren, nicht darin unterzubringen wußte, was auch geradezu eine Unmöglichkeit scheint. Eine der wichtigsten Mittheilungen ist ferner Metzgers ausgezeichnete Eintheilung der Obstsorten nach Regionen (klimatisch verschiedenen Standorten), wodurch der Baumpflanzer in den Stand gesetzt wird, eine für seine Oertlichkeit passende Auswahl zu treffen. Diese Eintheilung erstreckt sich auch auf die Birnen. Ferner finden wir darin eine Auswahl französischer Cyderäpfel nach den „Annales de Flore et Pomone“, sowie Mittheilung über den Obstwein.

Wir haben im Laufe des Jahres noch den III. Band zu erwarten, welcher das Steinobst enthalten wird. Hiermit ist nach dem ursprünglichen Plane das Werk geschlossen. Wir wundern uns aber, warum der Verfasser nicht auch das Beeren- und Schalenobst aufnehmen will. Doch vielleicht gibt er die Beschreibung schon im III. Bande.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 14. **Erfurt,** den 7. April **1855.**

Verwendung von Maclura aurantiaca zur Bildung von lebendigen Zäunen.

(Fortsetzung.)

„Vor allen Dingen glaube man ja nicht, daß dieser so-genannte Orangebaum der Osagen irgend etwas mit einem **Citrus** gemein habe außer dem schönen Grün seines Laubwerks und dem Anblick seines weiblichen Blüthenstandes, der durch Farbe, Form und Größe in der Ferne einer kleinen Orange ähnelt. In der Wirklichkeit hat er viel mehr mit dem Maulbeerbaum gemein und nach mehreren, vor einigen Jahren zu Montpellier gemachten Versuchen scheint sich die Seidenraupe mit seinen Blättern zu begnügen. Eine männliche und eine weibliche Pflanze haben vor einigen Jahren im Pflanzengarten zu Paris geblüht. Obgleich man in England noch kein Blühen erlebt hat, so berechtigt doch alles zu der Vermuthung, daß er auch in diesem Lande sich vollkommen einheimisch machen könne, weil er in seinem Vaterlande, dem Staate Ohio, Winter erträgt, in welchem das **100** gradige Thermometer durchschnittlich auf **28—29°** unter Null fällt.

„In Betreff der Anzucht von lebendigen Zäunen scheint die **Maclura** zu gleichgünstigen Erwartungen zu berechtigen, wie in den vereinigten Staaten, vielleicht mit der einzigen Ausnahme einer minder schnellen Entwickelung. In Amerika, wo die Sommer sehr heiß sind, macht dieser Strauch in den zwei bis drei ersten Jahren Triebe von **3—6** Fuß, alsdann wird seine Vegetation viel mäßiger und endlich erfolgt sein Wachsthum äußerst langsam. In England, wo der Boden immer viel kälter ist, dürfen wir von diesem Strauch keine lebendigere Vegetation erwarten, als bei dem Weißdorn. Ohne Zweifel wird es sich in einer mehr südlichen Breite anders damit verhalten.

„Die **Maclura** ist ein sehr reich verästelter Strauch mit ausgebreiteten Aesten voll langer und starker Dornen, durch welche einen Weg zu suchen sehr schwierig, ja gefährlich wäre, vorzüglich, wenn die Aeste, wie es bei guten Zäunen sein soll, gehörig verflochten worden. Eine kürzlich in Amerika veröffentlichte und uns vorliegende Broschüre beschreibt das Verfahren bei der Anpflanzung eines solchen Zaunes mit allen Einzelnheiten. Wir wollen daraus einen Auszug liefern, wie er für die Praxis nothwendig und hinlänglich ist.

„Die Aussaat von **Maclura** kann nur in der Zeit geschehen, wo der Boden gehörig durchwärmt ist. In den Gebieten der vereinigten Staaten, zwischen der **40.** und **45.** Parallele ist der Monat Mai dazu die günstigste Zeit. Zur Beschleunigung des Keimens kann man die Samen in Wasser anfeuchten, welches vier bis fünf Tage lang von den Sonnenstrahlen durchwärmt worden. Man lasse die Samen darin liegen, bis sie anschwellen und bis der Wurzelkeim hervortritt. Allein wesentlich dabei ist, daß das Wasser in seiner Temperatur sich so ziemlich gleich bleibe, in der Nacht nur ein wenig sich abkühle und daß man jeden Tag frisches Wasser nehme, damit keine Gährung stattfinden könne. Der Boden, worein die Aussaat geschehen soll, muß leicht, gut gelockert und dabei nahrhaft sein. Man legt die Körner einzeln, ungefähr $^2/_3$ Zoll weit von einander in Furchen von ungefähr **15** Zoll Entfernung und bedeckt sie **$1^1/_3$—$1^2/_3$** Zoll hoch mit Erde. Ein Quart solcher Körner für **1** Dollar bringt durchschnittlich **3000—4000** Pflanzen. Zu einem Zaun von **$1^1/_2$** Kilometer Länge braucht man **10,000—12,000** Pflanzen.

„Zur Anpflanzung eines Zaunes eröffne man einen Graben von **20** Zoll Breite und Tiefe. Man fülle ihn mit einer gleichtheiligen Vermengung von Lauberde und guter Gartenerde, oder von dieser und völlig verrotteter Düngererde. Diese Mischung von Boden-Arten ist nicht unbedingt nothwendig, wenn die Stelle, worein der Zaun zu stehen kommt, an sich schon einen sehr reichen und lockeren Boden hat. Die Pflanzung selbst besorgt man am besten gegen die Mitte des Frühlings, einige Zeit vor dem Anfang der größeren Hitze. Dazu schneide man die Wurzelspitzen auf **7** bis **10** Zoll Länge zurück und die Stämme bis **$1^1/_2$** Zoll über dem Wurzelstock ab. Die einzelnen Pflanzen setze man **8**, höchstens **10** Zoll weit auseinander, wenn man nur eine

Reihe anlegen will, will man aber zwei Reihen haben, so pflanze man sie immerhin etwas weiter auseinander und in Verband, so daß stets die Pflanzen einer Reihe zwischen zwei der andern Reihe in die Mitte kommen. Die Ansichten, ob eine oder zwei Reihen zu pflanzen vorzüglicher sei, sind sehr getheilt, aber Professor Turner hält eine Reihe für hinlänglich. In keinem Fall sollen die Räume zwischen den einzelnen Pflanzen die obigen Maße überschreiten, weil die Sträuche bei größeren Zwischenräumen zu große Unterstöcke bilden und daher auch ihre Wurzeln weiter ausbreiten würden, als man es gerne sieht, weil es in diesem Falle auch bedeutend schwieriger wäre, einem solchen Zaune die gehörigen Verhältnisse und die feste Haltung zu geben. (Schluß folgt.)

Burlingtonia decora, Lem.
(B. amoena, Planchon.)

Diese interessante Orchidee stammt aus der Provinz von St. Paul in Brasilien und wurde von Herrn Libau, dem Sammler des Herrn de Jonghe eingeführt und kam aus dem Garten des Herrn Makoy in viele Kataloge unter dem Namen von **Burlingtonia decora**. Sie hat manche Aehnlichkeit mit **B. rigida**. Diese Art ist sehr schön und zierlich, sie blüht früh im Winter.

Beschreibung: Aus verschiedenen Theilen eines langen, schlanken, wurzelnden Stengels treten kleine, ovale oder eirunde, etwas gedrückte Scheinzwiebeln hervor, deren jede ein längliches, stumpfes, halblederartiges, aderloses Blatt bringt. Ein kleineres Blatt erscheint an der Basis der Zwiebel. Und aus der Achsel desselben entspringt der eine Spanne lange oder längere Blüthenschaft, schlank, gerade empor oder wenigstens beinahe so, gegliedert, an jedem Gliede mit einer kleinen hautartigen Bractee besetzt. Die Blüthen erscheinen an einer ährenartigen Traube, wovon die Fruchtknoten sitzend, sehr lang, dünn und stielchenartig erscheinen. Uebrigens sind sie im Verhältniß zur Größe der Pflanze mäßig groß, nickend, oft fast hängend. Kelch und Sepalen einwärts geneigt, eiförmig, gespitzt, beinahe einförmig, die zwei Seitensepalen nach einem großen Theil ihrer Länge zusammengewachsen, so daß sie eine einzige, breit-zweitheilige Sepale an der Seite der Lippe zu bilden scheinen, sie sind weiß mit schönen rosafarbigen Flecken. Der Sporn kurz, abwärtsgebogen, stumpf und nicht gabelig. Lippe fast kreisförmig, zweilappig, groß, ausgebreitet, plötzlich in einen breiten Nagel zusammengezogen, weiß; dieser Nagel hat vier erhabene Membranen, die beiden an den Seiten sind an den Rändern tief geschlitzt, die Farbe ist ein düsteres Hellroth. Säule walzig, keulenförmig, behaart, endigt in zwei langen, tiefen, rosenfarbigen, wellenförmigen, aufrechten, leicht sichelförmigen, haarigen, linealig-länglichen Ohren; zwei andere stehen pfriemenförmig und röthlich an jeder Seite der Narbe. Antherenhaus sehr groß, helmähnlich. Pollenmassen zwei, aus einer ovalen Drüse hervortretend. (**Bot. Mag. 4834.**)

Ueber Kochia scoparia.

Im Natur- wie im Menschenhaushalt gibt es im eigentlichen Sinne keine Kleinigkeiten, alles hat nach irgend einer Seite eine gewisse Bedeutung und Wichtigkeit, oder ist wenigstens als Ersatzmittel verwendbar und nützlich, oder könnte dies sein, wenn es verwendet würde. So rumpfen Sie denn auch nicht die Nase sehr vornehm oder lachen Sie nicht spöttisch, wenn ich Sie mit den Annalen des Acker- und Gartenbau-Vereins des Großherzogthums Luxemburg in der Hand, heute an eine alte, verschollene Pflanze hier erinnere. Ich meine die **Kochia scoparia**. Freilich wird sie neben den Truffaut-Astern, Camellien und Sikkim-Rhododendren nicht Parade machen und unter dem bunten Heere der Einjährigen wie Saul unter den Propheten stehen. Aber dahin gehört sie auch nicht und keiner vernünftigen Seele wird es einfallen, ihr eine Prunkstelle im Garten anweisen zu wollen.

Was ist **Kochia scoparia**? Es ist das in Frankreich wohlbekannte und vielbenutzte **Ansérine à balai**: eine Einjährige, von hoher schlanker Tracht, fast holzartig, nicht zur Zierde brauchbar, meines Wissens auch nicht als Futter verwendbar, dennoch für den größeren wie für den kleineren Haushalt sehr nutzbar, also immerhin empfehlenswerth.

In jedem Haushalt wie in jedem Garten ist Reinlichkeit eine der ersten Grundbedingungen. Reinlichkeit erheischt überall die Anwendung von Besen und zwar von Besen verschiedener Arten. Alle Besen verursachen eine mehr oder minder große jährliche Ausgabe. Wohlan, der Gärtner kann diese Ausgabe sich ersparen, seinen ganzen Besenbedarf selbst säen, ernten und bereiten. Irgend eine abgelegene Stelle im Garten mit **Kochia scoparia** besäet, liefert ihm Pflanzen genug für **100** Besen, die sich nicht nur äußerlich recht hübsch ausnehmen, sondern auch an guten Eigenschaften, an Dienstfähigkeit und Dauer keinem anderen Besen nachstehen, im Prunkzimmer eben so gut verwendbar sind, wie in der Scheuer und im Stall. Das gute Aussehen dieser Besen wird ihnen in der That überall auf den Märkten reichen Absatz verschaffen und, namentlich da wo die Birke nicht im Ueberfluß vorhanden ist oder ihre Aeste nicht äußerst wohlfeil abgelassen werden können, zu einem hübschen Erwerbszweig für arme Leute dienen, die zu schwereren Arbeiten nicht taugen. Das ist immer eine Rücksicht, welche heutzutage in Betracht gezogen zu werden verdient, wenn auch große Resultate davon nicht zu erwarten sind. Viele kleine Resultate wirken vereint wohlthuend auf das Ganze.

Will aber der Gärtner und Landwirth dabei lediglich an seinen eigenen Vortheil denken, auch gut: Jeder hat gewiß auf seinem Gebiete ein Plätzchen, das ihm nicht mehr abwirft und findet eine Viertelstunde für eine solche Aussaat. Einer besonderen Pflege bedarf diese Pflanze nicht. Sie keimt, wächst, reift von selbst heran und die Einbringung ist die leichte Arbeit für eine müßige halbe Stunde. Dann bewahrt man die Pflanzen wohl auf, bis die Leute im Winter

manche Stunde der Muße haben und mit der Verfertigung solcher Besen ohne alle Anstrengung nützlich verbringen können.

Wo der Samen davon zu finden ist? Im Luxemburgischen, in Belgien, im Elsaß und wahrscheinlich auch in manchen Gegenden Deutschlands: suchet, so werdet ihr finden.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

(Fortsetzung.)

8) **Dana's Yellow Gage, Manning.** Sämling vom Pfarrer Dana zu Ipswich in Massachusetts. Baum sehr hart und gesund, reichtragend. Pflaume mittelgroß, eirund, blaßgelb, sehr dünn beduftet. Schale so trübwolkig wie an der **Imperial Gage.** Fleisch am Stein anhängend, saftreich, süß, von eigenthümlich pikantem Wohlgeschmack. Reifzeit: Ende August und Anfang September.

9) **Emerald Drop, Downing.** In Downing's Anstalt von einem Stein der **Washington** erzogene Varietät. Baum sehr reichtragend; Pflaume sehr saftreich, fast ersten Ranges. Junges Holz lang und nackt. Pflaume mittelgroß, länglich-eiförmig, Naht sehr scharf markirt und so gezogen, daß die Frucht an einer Seite breiter erscheint. Schale blaß-gelblich-grün, zuweilen dunkelgrün im Schatten. Stiel 3/4 Zoll lang, fast ganz ohne Höhle. Fleisch grünlichgelb, saftig, an dem Stein etwas anhängend, sehr reich an Wohlgeschmack. Stein lang und gespitzt. Reifzeit: Ende August.

10) **Ghiston's Early.** Pflaume der **Magnum Bonum** oder der gelben Eier-Pflaume ähnlich, aber mit vom Stein sich ablösenden Fleisch. Junges Holz nackt, kurzgliederig. Pflaume groß, eiförmig. Schale hellgelb, leicht beduftet. Fleisch gelb, von angenehmem Geschmack. Reifzeit: Mitte August.

11) **Hudson Gage.** Sämling von Lawrence zu Hudson, nahe verwandt mit der **Imperial Gage,** aber 3 Wochen früher reifend, eine der edelsten Sorten dieser Jahreszeit. Junges Holz leicht beflaumt, Pflaume mittelgroß, eirund, an einer Seite der kaum bemerkbaren Naht etwas breiter. Schale gelb, mit grün durchschimmernden Strichen, dünn weiß beduftet. Stiel etwas über 1/2 Zoll lang, in mäßiger Höhle. Fleisch grünlich, sehr saftreich und schmelzend, reich an vortrefflichem Geschmack, von dem Steine sich ablösend, so daß nur wenig daran hängen bleibt. Stein sehr klein. Reift Anfang August.

12) **Huling's Superb. (Kayser's Plum.)** Sämling von Kayser in Pennsylvanien und zuerst verbreitet durch **Dr.** W. G. Hulings. Pflaume so groß wie die **Washington,** d. h. 6 Zoll im Umkreis oder 2 1/4 Zoll im längeren Durchmesser, rund, ein wenig zur Eiform sich neigend, mit sehr starker Naht. Stiel 3/4 Zoll lang, in flacher Höhle. Schale düster-grünlich-gelb. Fleisch blaß-grünlich-gelb, ziemlich fest, von vortrefflich säuerlich-süßem Geschmack, theilweise am Stein anhängend. Baum sehr starkwüchsig, reich und schön belaubt, sehr reichtragend, vorzüglich in schwerem Boden. Reifzeit in der Mitte August. (Fortsetzung folgt.)

Wein aus schwarzen Johannisbeeren.

Man zerdrückt die völlig reifen schwarzen Johannisbeeren und läßt den Saft zwei bis drei Tage an einem kühlen Orte stehen und etwas aufnehmen, bringt dann zu einem Schoppen Saft einen Schoppen Wasser und ein halb Pfund Zucker, füllt das Ganze in ein Gefäß, dessen Oeffnung mit Leinwand zugebunden wird und stellt dasselbe drei bis vier Wochen in den Keller, um dort langsam die stürmische Gährung durchzumachen. Hierauf wird der Saft durch ein Fließpapier durchfiltrirt und in Flaschen gefüllt, die gut verkorkt werden müssen.

In einem kühlen Keller hält sich dieser Wein, ohne einen Bodensatz zu bilden, mehrere Jahre. Der etwas dickflüssige Wein wird beim Genuß für solche, denen er zu stark sein sollte, ähnlich wie der Himbeersaft, nur in minderem Grade, mit Wasser verdünnt und gibt so ein äußerst angenehmes, süß-weiniges Getränk. Der specifische Geschmack der schwarzen Johannisbeere verschwindet dabei fast gänzlich. Auch durch sein Aussehen empfiehlt sich dieser Wein, da er ganz die Farbe und das Ansehen des Bordeaux hat.*)

(Monatsschrift für Pomologie ꝛc.)

Azalea alba illustrata, Amb. Versch.

Diese großartig schöne Varietät hat Herr Ambrosius Verschaffelt bei einer Aussaat gewonnen und damit in der That unseren Glashäusern einen neuen, prächtigen Schmuck verliehen. Hat auch die Natur dieser köstlichen Blume allen Wohlgeruch versagt, so zeichnet sie sich dagegen durch ihre auffallende Größe, ihr reines Schneeweiß und die rosenrothe Mittelstreifung vor allen übrigen ebenso vortheilhaft aus, wie durch den ungemeinen Blüthenreichthum, sogar an sehr jungen Pflanzen. Diese Varietät befindet sich seit dem Anfang dieses Jahres im Handel.

Der Tischlerleim (Gélatine) als Dünger.

Im Oktoberheft 1854 des **Bulletin de la Société d'Horticulture de la Seine** lies't man einen interessanten Artikel von dem Gärtner Herrn E. Lierval zu Passy über die Anwendung des Tischlerleimes als Dünger. Dieser rühmlich anerkannte Praktiker vergleicht darin den Leim mit dem Guano, dem Blut, dem Horn und dem Urin, und ertheilt ihm vor diesen allen unbedenklich den Vorzug, weil er kräftiger und nachhaltiger wirke.

*) Das Verhältniß von vier Flaschen Wasser auf drei Flaschen Saft und zwei Pfund Zucker liefert bei schwarzen wie rothen und weißen Johannisbeeren einen vortrefflichen Wein, der, wenigstens hier zu Lande, vollkommen weindünn und weinklar wird. Anmerk. d. H.

Vertilgung der Kellerasseln, Blatt- und Schildläuse ꝛc. in Gewächshäusern.

Die Hamburger Garten- und Blumenzeitung I. 1855 erzählt von einigen sehr gelungenen Versuchen von Vertilgung solcher fatalen Gäste durch Anwendung des bekannten Insektenpulvers von Pyrethrum roseum et carneum. Die Versuche geschahen auf folgende Weise: „Um dieses Pulver in jedes Versteck der Insekten zu bringen, füllte man eine große geschmeidige Blase zu $^3/_4$ mit dem Pulver, steckte in deren Oeffnung ein 6—7 Zoll langes Pfeifenrohr und füllte nun die Blase vollends mit Luft. Durch das Entströmen der Luft mittelst Drucks auf die Blase streut sich das Pulver in alle Ritzen und Winkel und tödtet die Insekten.“ Empfehlenswerth erscheinen wiederholte Versuche, auch gegen anderes den Gärtnern lästiges Ungeziefer.

Aus der Gartenliteratur.

Die Schmarotzerpflanzen und die mit denselben in Verbindung stehenden Pflanzenkrankheiten ꝛc. nebst Anleitung zur Cultur der tropischen Orchideen, Aroideen, Bromeliaceen, Farrn, und Schilderung der Krankheit des Weins und der Kartoffeln. Von E. Regel, Obergärtner am botanischen Garten und Docent an der Hochschule zu Zürich. **Zürich, Friedrich Schultheiß, 1854, Octav.**

Der in Wissenschaft und Praxis reich bewanderte Herausgeber der so interessanten deutschen Gartenflora, hat mit diesem Büchlein einen glücklichen Wurf gethan. Wo schon die Gegenstände an sich Jedem, der mit Landwirthschaft und Horticultur in irgend einer Berührung steht und dabei nicht hinter der Zeit zurückbleiben will, so interessant erscheinen, da muß das Buch eine doppelte Anziehungskraft gewinnen, wenn es zugleich den Namen eines würdigen Verfassers an der Stirne trägt. Dabei ist das Buch mit sichtbarer Liebe geschrieben und im Geist jener prägnanten Leichtigkeit und Anmuth öffentlicher Vorträge an einer Hochschule, nach allen Seiten Gedanken weckend, Ideen entwickelnd, Kenntnisse und Lehren verbreitend, in der Form gewandt, reizend, unterhaltend. Bei aller natürlichen Rücksicht auf die Gebote der Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit, zeigt sich doch nirgends eine Spur von jener abschreckend schulmeisterlichen Manie von Receptirbüchern, Formeln und Katechisationen, welche so häufig von der Lektüre abschrecken und dem Zwecke der Bücher schnurstracks entgegen wirken. Unsere Gartenliteratur würde viel mehr Leser finden und mehr Nutzen stiften, wenn alle ihre Bücher so schöner Vorzüge sich zu erfreuen hätten.

Frhr. v. B.

Gärtnerisches Allerlei.

Wie unfreundlich ja unanständig auch der März seine Tage beschlossen haben möge, so rückt doch die Zeit stündlich näher, wo ein kluger Hausvater an seine Kartoffelbestellung im Großen oder im Kleinen denkt. Mit Recht erstrebt man in neuerer Zeit das Auffinden und Cultiviren der für alle Zwecke der Wirthschaft geeignetsten Sorten, man ist wählerischer geworden und greift nicht mehr blindlings zum ersten besten. Wir haben viele vortreffliche Sorten, aber sie scheinen nicht überall gleichgut zu werden, oft sogar in mancher Gegend zu unbedeutenden Knollen herabzusinken. Da ist es wohl nicht uninteressant, eine Sorte kennen zu lernen, welche bis jetzt wenigstens überall sich als gleich gut und gedeihlich bewährt zu haben scheint. Die Rheinpfalz, Steyermark und Posen liegen doch ziemlich weit von einander entfernt, unter verschiedenen Graden und mit sehr unähnlichen Bodenverhältnissen. Wohlan: aus allen drei Gegenden liegen Briefe von zuverlässigen Freunden vor, welche die Bisquit-Kartoffel von Herrn Chr. Deegen in Köstritz als eine der vortrefflichsten für die Tafel preisen und dabei zugleich rühmen, daß sie in der Cultur sich ausnehmend dankbar beweise. Die Auspicien lauten so gut, daß man wohl allerwärts Versuche mit dieser Kartoffel anstellen sollte, da sie ohnehin für die Cultur im Großen noch schwerlich zahlreich genug vorhanden ist.

Die Pomona hat auch ihre Noth mit den lieben Synonymen. Sie liefert davon in ihrer Nr. 7—8 dieses Jahres ein wohl zu berücksichtigendes Beispiel, indem sie Seite 31 sagt: „Die seit Jahren als die früheste aller Trauben so vielfach empfohlene Ischiarebe, welche nach Baumann in Bollwiller drei Ernten (???) in einem Jahre gewähren soll, ist nach dem Katalog des Herrn A. Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtners zu Luxemburg, Vorstadt Clausen, identisch mit der schon längst bekannten und allgemein verbreiteten frühen Jakobstraube (Magdalenentraube). Dieselbe Sorte soll auch unter den Namen Hâtive de Gênes, Hâtive du Jura, Noire précoce de Gênes, Morillon hâtive du Jura etc. in Handelsgärten vorkommen.“ Das lautet in der That für Rebenfreunde sehr tröstlich. Es wäre wohl der Mühe werth, daß Männer wie Herr Apotheker Bronner in Wiesloch und Herr A. v. Babo in Karlsruhe darüber — reinen Wein einschenkten.

Californien spendet nicht nur Gold, sondern auch eine Haselnußart, die Corylus californica, welche ausnehmend köstliche Nüsse liefern und durch kleine elliptische Blätter von anderen Arten sich sehr leicht erkennbar unterscheiden soll. Unter den vielen harten und tauben Nüssen, welche unsere Zeit zu knacken gibt, ist eine solche Erscheinung doppelt erfreulich.

Als besten Baumkitt empfehlen mehrere Blätter fein gestoßenes Kohlenpulver mit Theer gemischt und verrieben. Dabei soll aber nöthig sein, sogleich nach dem Bestreichen der Wunden die ganze Stelle mit trockener Erde zu bewerfen, damit der Kitt nicht abfließe und die Stelle nicht durch ihr auffallendes Schwarz das Auge beleidige.

Die in französischen Katalogen als neu gepriesene treffliche Himbeere Merveille des quatre saisons à fruit blanc ist in Deutschland nicht neu, sondern vor Jahren schon bekannt gewesen, aber durch einen der tausend Zufälle und Vernachlässigungen in Vergessenheit gerathen und wie es scheint, weder beachtet noch verbreitet worden. Das bemerken Autoritäten wie H. Maurer und E. Lucas in der Monatsschrift für Pomologie, und gleichzeitig in seiner Pomona F. J. Dochnahl, obgleich diese Pomologen sonst nicht immer mit einander übereinstimmen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 15. Erfurt, den 14. April 1855.

Ein Examen in der Gärtnerlehr-Anstalt von A. Topf in Erfurt.

Leider war ich außer Stand, diesem interessanten Lebenszeichen einer interessanten Anstalt selbst beizuwohnen. Daher kann ich hier nur berichten, was ein zuverlässiger Freund darüber mir gesendet hat. Gern übergehe ich dabei alle Erörterungen über den natürlichen Beruf einer solchen Anstalt, über deren Nothwendigkeit inmitten des allgemeinen Aufschwungs der Thüringischen Gärtnerei und des steigenden Bedürfnisses von denkenden und gebildeten Jüngern der heitern Gartenkunst; denn der Einsichtsvolle erkennt dies Alles von selbst und zollt der Königl. Regierung den aufrichtigsten Dank für ihr wohlerwogenes Einschreiten, während man den gewöhnlichen Routinemenschen zu belehren umsonst versuchen würde. Wir übergehen auch die Darlegung der großen und glänzenden Opfer, welche Herr A. Topf dieser Anstalt bereits gebracht hat und noch täglich bringen muß; denn sie erscheinen offen vor den Augen Aller und ergeben sich von selbst aus allen Verhältnissen des Grundstatutes zu den Preisen für alle Lebensbedürfnisse und zu der Unbedeutenheit der Dienste, welche hiernach die Zöglinge dem Privat-Interesse des Gründers und Leiters der Anstalt leisten können. Halten wir uns daher lediglich an das Thatsächliche in diesem Berichte.

Das Examen unter Ober-Aufsicht einer Commission der Königl. Regierung gilt bei dieser Anstalt den jedesmaligen Abiturienten, deren dieses Mal vier waren, und erstreckte sich über folgende Gegenstände: Allgemeine Botanik. Hier kamen zur Sprache: Assimilation der Pflanzennahrung, Respiration, Transspiration, Endosmose, mit besonderer Rücksicht auf die Pflege des Blattsystems. Dann specielle Botanik. Erörtert wurde über die Familie der Cruciferen, mit Hinweisung auf die derselben angehörigen Zierpflanzen; besonders über die Arten, Unter-Arten, Spiel-Arten und Nuancen der Gattung Brassica. — Hieran reihte sich die Prüfung aus der Lehre vom Gemüsebau: Anlage eines Gemüsegartens; Cultur der verschiedenen Gemüsepflanzen; Früh- und Spätcultur. — Bodenkunde. Untergrund, specielle Verhandlung über den verschiedenen Werth desselben für die verschiedenartigsten Ackerkrumen. Werth des Bodens, bedingt durch Neigung und Abdachung. Werth der verschiedenen Boden-Arten, bedingt durch das Klima. — Rechnen. Verschiedene Aufgaben aus dem handelsgärtnerischen Verkehr, namentlich aus dem Gebiete der Preis-Berechnung. — Obstbaumzucht. Anlage einer Samenschule; verschiedene Methoden der Veredlung; verschiedene Arten des Schnittes, alles versinnlicht durch wirkliche Operationen. — Naturlehre. Wärme; Thermometer; Luft; Luftdruck; Barometer; praktische Anwendung beider Instrumente.

Man hatte sich so lebhaft und speciell in alle diese Materien eingelassen, daß mehrere Stunden darüber hingegangen waren, und ohne eine allseitige Erschöpfung an eine Fortsetzung des Examens nicht gedacht werden durfte. Da man überdies von der rein praktischen Richtung in allen diesen wichtigen Disciplinen, so wie von der Tüchtigkeit und Gründlichkeit der Lehrer und der Lernenden die erfreulichste Ueberzeugung gewonnen hatte, so ertheilten die Herren Commissarien der Königl. Regierung die Erlaubniß zum Schluß des Examens. Nach einer kurzen und eindringlichen Ansprache an die vier Abiturienten, wurden ihnen ihre Abgangszeugnisse feierlichst übergeben, womit der ganze erhebende Akt sich schloß.

Welche guten Dienste die Königl. Regierung und der Stifter durch diese schöne Anstalt der Gärtnerei im Allgemeinen und vorzüglich Thüringens geleistet haben, das wird man freilich vollkommen erst alsdann einsehen, wenn deren Zöglinge über weitere Kreise sich verbreitet haben und manche Vorurtheile vollends verwischt sein werden. Aber die Bemerkung dürfte jetzt schon erlaubt sein, daß das Grundstatut wesentliche Modifikationen und Verbesserungen erfahren muß, wenn einerseits die Anstalt zu ihrer vollen Wirksamkeit gelangen und andererseits nicht der Gründer und Leiter geradezu ihr zum Opfer fallen soll. Hier ist leider der Raum zu beengt, um ausführlich über einen so wichtigen Gegen-

stand verhandeln zu können. Möge sich die Intelligenz des Erfurter Gartenbau-Vereins lebendigst und vorurtheilsfrei damit beschäftigen, den edeln Bestrebungen der Königl. Regierung dabei männlich und patriotisch an die Hand gehen. Was so schön und hoffnungsreich begonnen hat, muß zweckentsprechend und nachhaltig durch alle Elemente seiner Organisation verbessert werden. Frhr. v. B.

Verwendung von Maclura aurantiaca zur Bildung von lebendigen Zäunen.

(Schluß.)

Die Maclura fügt sich sehr leicht in alle beliebigen Formen, daher bedarf es nur eines verständigen und beharrlichen Schnittes, um damit sehr dichte und regelmäßige Zäune zu ziehen. Im Frühling des zweiten Jahres werden die Pflanzen, je nach der Menge der bei der Einpflanzung ihnen gelassenen Augen, drei bis vier Triebe gemacht haben. Man schneide sie abermals 3 — 4 Zoll hoch über dem Boden ab. Diese Operation muß jährlich zweimal wiederholt werden: einmal im Frühling und einmal zu Anfang des Sommers. Dabei versteht es sich von selbst, daß man bei diesem Beschneiden von Jahr zu Jahr die Pflanze etwas höher läßt, damit der Zaun die gehörige Höhe erreichen könne. Im Allgemeinen hat sich ergeben, daß man bei jedem Zurückschneiden $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{2}{3}$ Zoll mehr Länge den Trieben lasse, so daß der Zaun hiernach jährlich um $2\frac{2}{3}$ — $3\frac{1}{3}$ Zoll höher werde. Durch dieses wiederholte Zurückschneiden zwingt man den Strauch zu einer mehrfältigen Verästelung, wodurch der Zaun bald so dicht wird, daß kaum ein Vogel durchkriechen kann. Ebenso beschneidet man den Zaun an seinen beiden Flächen, damit er eine regelmäßige Gestalt gewinne. In Betreff der Höhe solcher Zäune hängt alles von dem Belieben des Grundbesitzers ab. In Amerika findet man gewöhnlich diese Zäune von 3 Fuß Dicke an der Basis, 4 — 5 Fuß Höhe, in Form eines dreieckigen Prisma mit der scharfen Kante nach oben geschnitten. Solche Zäune sehen ungemein fest und elegant aus und sind in der That undurchdringlich. Nach Verfluß von einigen Jahren und wenn der Zaun vollständig ist, entwickeln sich die Triebe nur äußerst langsam und erscheinen so dünn, daß man sie gar nicht für Abkömmlinge derselben Pflanze hält, die man früher gesehen hat. Trotz des eingeführten Gebrauchs von jährlich zwei Schnitten, ist ohne Zweifel jährlich ein Schnitt zu Erreichung des Zweckes genügend.

„Wir kennen keine andere Pflanze, welche zu Zäunen um Obst- und Gemüsegärten vorzüglicher wäre. Alle anderen Arten von Umzäunungen sind viel leichter zu übersteigen als diese, welche durch ihre Dicke und durch ihre furchtbaren Dornen einen gleich festen wie gefährlichen Widerstand bilden. Deßhalb verwendet man sie jetzt allgemein zur Einzäunung von Privat- und öffentlichen Grundstücken, von Begräbnißplätzen, Kirchhöfen ꝛc."

In England beginnt man jetzt, mit der Maclura sich fast ebenso lebendig, wie in Amerika zu beschäftigen. In Frankreich haben mehrere Gärtner beträchtliche Aussaaten von diesem Strauch gemacht. Bald werden hoffentlich mehrfache ernste Versuche den Landwirth und den Gärtner von der Vortrefflichkeit solcher Zäune praktisch überzeugt haben.

(Revue hort.)

Pentas carnea, Benth. var. rosea.

(P. carnea rosea, Hort. van Houtte; Sipania carnea, Ad. Brongn.; S. pratensis, Bergsm.

Diese schöne Rubiacee wurde schon vor mehr als zehn Jahren eingeführt und zwar durch den Pflanzengarten von Paris. Alles berechtigt zu dem Glauben, daß sie aus dem tropischen Afrika oder vielleicht aus Madagaskar stammt und dieser Glaube wird durch den Umstand bestärkt, daß in der Flora des westlichen Afrika noch mehrere Arten dieser Gattung vorkommen.

Gleich Anfangs brachte Aublet diese Art unter die Gattung Sipanea und sie erhielt den Namen S. carnea. Aber bald darnach erkannte Bentham darin den Typus einer besonderen Gattung und nannte diese Pentas als Anspielung auf die Fünfheit der Blüthentheile und unterschied diese Gattung sehr bestimmt von Sipanea, indem sie charakteristisch gewimperte Afterblätter und diese deren ganzrandige hat. Zu solcher Verschiedenheit in den vegetatifen Organen gesellt sich noch ein sehr wichtiger in der Blüthenform selbst. Nämlich bei Sipanea erscheinen die Lappen der Corolle sehr deutlich dachziegelförmig, während solche bei Pentas carnea doppelt klappenförmig sich zeigen.

Die erwähnte Art von Pentas ist in den Glashäusern ziemlich verbreitet und entwickelt häufig ihre zahlreichen Afterdolden voll rosiger Blüthen, welchen man nichts anderes zum Vorwurf machen kann, als ihre gewöhnlich sehr bleiche Färbung. Dieser übrigens sehr relative Fehler verschwindet völlig bei obiger Varietät, indem die Blüthen eine entschiedene und lebhafte Färbung haben, in allem Uebrigen jedoch mit der Typus-Art vollkommen übereinstimmen.

Cultur: Die Pflanze blüht immer und jedes Stengelchen bringt sein Sträußchen. Man cultivirt sie durch den Winter im Warmen, durch den Sommer im gemäßigten Glashause. Die Bodenmischung besteht in $\frac{1}{3}$ Lauberde, $\frac{1}{3}$ Mistbeeterde und $\frac{1}{3}$ schwerer Gartenerde. Man topfe öfters um. Man schneide sie auch sehr entschieden zurück, um der Pflanze stets ein angenehmes und frisches Aeußere zu erhalten. Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge von Zweigen, welche schon nach zehn Tagen Wurzeln machen. Im Winter halte man die Pflanzen ziemlich warm am Fenster, gehe sparsam mit dem Begießen um, gebe aber im Sommer reichlich Wasser, jedoch verhältnißmäßig.

(Flore des Serres, X, 2.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.

§. 5. Das Anbinden des Weines.

Auch das Anbinden des Weines ist von großer Wichtigkeit. Zuerst muß ich bemerken, daß die Spaliere, bei welchen die Latten, ¾ Fuß von einander entfernt, senkrecht herunter laufen, weit zweckmäßiger sind, als die, wo sie wagerecht gehen. Im Frühjahre muß man den Wein mit zähen Weiden anbinden, späterhin kann man Bindfaden oder besser Bast anwenden. Beim Anbinden der Ruthen fange man unten an und binde die unterste Tragruthe so tief, als möglich an, sie wagerecht ausstreckend, aber so, daß die Spitze nach unten zu gebogen wird. Eben so binde man nun die andern Tragruthen, Schenkel und Zapfen so, daß der Weinstock einen Fächer bildet. Keine Ruthe darf zu nahe an die andere, sondern muß wenigstens ½ Fuß von einander, und keine mit einer andern zusammen oder eine über die andere gebunden werden. Man darf den Weinstöcken nicht mehr Holz lassen, als der Raum gestattet, es anzubinden. Die jungen Triebe, welche der Weinstock treibt und die man zu künftigen Tragruthen, Schenkeln und Zapfen zieht, binde man gerade in die Höhe und über die Ruthen hinweg, welches nichts schadet, sondern nützt, indem dadurch die Trauben von den Blättern Schutz erhalten. Die jungen Triebe dürfen weder über einander gebunden werden, noch darf man sie hinter die Latten gehen lassen, weil sonst das Holz zu geil wächst und nicht reif und tragbar wird. Alle jungen Triebe müssen volle Sonne und Luft haben, sie müssen aneinander angebunden und die Ranken müssen immer abgeschnitten werden, weil sie die Aeste umstricken und verwirren.

Lychnis Sieboldii, van Houtte.
(L. grandiflora alba, Sieb.)

Unter den vielen schönen, von Siebold aus Japan eingeführten Neuheiten prangt auch diese L. grandiflora alba. Sie wurde von ihm für eine Varietät von L. grandiflora gehalten, aber bald zeigte es sich, daß sie eine besondere und gute Art ist und durch die wenig anschwellenden Stengelknoten und die weiche Behaarung der Stengel sich wesentlich von der Nacktheit der L. grandiflora mit deren stark geschwollenen Stengelknoten unterscheidet. Eben so unverkennbar erscheint auch der Unterschied an den Blüthen: hier an der Basis nackte Kelche, mit hervorspringenden Seiten, woran sich etwas stramme Haare befinden; reinweiße Petalen mit viel breiterem Rande, nicht gestreift, sehr flach, mehr ganz an dem Rande ꝛc.; genug der Unterschiede, um hier die an den Fortpflanzungs-Organen völlig übergehen zu können.

Diese japanesische Schönheit ist in ihrem Wurzelstocke perennirend, während die Stengel alljährlich absterben. Im Ganzen hat sie ziemlich die Tracht von Lychnis grandiflora. Die Blumen sind größer als bei unserer alten schönen L. grandiflora. Van Houtte gibt die Pflanze im Mai dieses Jahres in den Handel. (Flore des Serres, X, 2.)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.
(Fortsetzung.)

13) Imperial Gage. (Flushing Gage, Prince's Imperial Gage, White Gage of Boston, Superior Green Gage.) Sämling aus Prince's Baumschule zu Flushing bei New-York, aus einem Stein von der Green Gage. Baum vorzüglich in trockenem und leichtem Boden sehr raschund starkwüchsig und so reichtragend, daß ein einziger Stamm bei Boston schon oft für 50 Dollars Früchte lieferte. Junges Holz lang, dunkel, flaumig. Pflaume etwas über Mittelgröße, eirund, mit sehr augenfälliger Naht. Stiel fast 1 Zoll lang, gerade, leicht behaart, in ebener Höhle. Schale blaßgrün, in der Reife mit Gelb verwaschen und wie mit dunkelgrünen Streifen marmorirt, reichlich weiß beduftet. Fleisch grünlich, sehr saftreich, schmelzend, von eigenthümlich köstlichem Geschmack, in der Regel frei vom Stein sich ablösend, aber in manchen Lagen daran anhängend. Stein eirund, an beiden Enden gespitzt. Diese ausgezeichnete Frucht reift gegen den 1. September, oder eine Woche später als die Washington.

14) Jefferson. Sämling von Judge Buel in Albany und von ihm benannt. Baum trägt regelmäßig und sehr reich. Junges Holz leicht beflaumt; Blätter eiförmig, flach. Pflaume groß, eirund, nach dem Stiele hin ein wenig verjüngt. Schale goldgelb, mit purpurrothem Backen, dünn weiß beduftet. Stiel 1 Zoll lang, ziemlich stark, leicht eingesetzt; Naht undeutlich. Fleisch aprikosenähnlich orangegelb, frei und ganz von dem Stein sich ablösend, sehr saftig, reich an erhabenem Wohlgeschmack. Stein lang und gespitzt. Diese wahre Königin der Pflaumen hält sich 14 Tage am Baum und reift zu Ende August. Der Hort. Soc. Cat. erwähnt sie unter Nr. 68. nur namentlich, also hatte der Baum dort 1843 noch nicht getragen.

15) Lawrence's Favourite. (Lawrence's Gage.) Sämling von der grünen Reine-Claude bei Herrn L. U. Lawrence zu Hudson in New-York. Baum aufrecht, starkwüchsig, dunkelgrün, klein belaubt, mit gerade emporwachsenden Schossen, und flaumigem jungen Holz, sehr reichtragend. Pflaume ihrer edlen Mutter im Allgemeinen ähnlich, aber zwei- oft dreimal größer, rundlich, an beiden Enden ein wenig eingedrückt. Schale trüb gelblich-grün, etwas dunkler grün streifig schattirt, hellbläulich-grün leicht beduftet, sparsam roth punktirt und mit eigenthümlichem bräunlichem Netzwerk überzogen. Stiel ½ Zoll lang, dünn, in kleiner Höhle. Fleisch grünlich, auffallend saftreich, schmelzend, so köstlich als die grüne Reine-Claude, mit eigenthümlich weinartigem Hochgeschmack, ein wenig am Stein anhängend. Stein ⅝ Zoll lang, etwas breitgedrückt. Reifzeit in der Mitte August. Ueberall höchst empfehlenswerth. (Fortsetzung folgt.)

Hemiandra pungens, Benth. (R. Brown.?)

Im Allgemeinen glänzen die Pflanzen Australiens eben so wenig durch ihr Blattwerk, wie die vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber zum Ersatz dafür erscheinen nirgends die Blumen reichlicher und in herrlicherer Farbenpracht. Diesen Mangel und diese Vorzüge hat auch unsere Hemiandra pungens mit vielen ihrer Landesgenossen gemein. Uebrigens erscheint sie höchst undankbar für den Zeichner und Maler, weil ihre Stengel verhältnißmäßig zu sparsam beblättert sind, während sie im lebendigen Zustande reizend genannt werden darf wegen des Reichthums an lillafarbigen Blüthen mit den Karminpunkten auf der Unterlippe.

Diese Pflanze hat gar nicht das Aussehen einer Labiate, man könnte sie vielmehr für eine mit Pentstemon und Lamourouxia verwandte Scrophularinee halten. Indessen erinnern ihre Blätter an mehrere Labiaten aus den Gebieten des Olivenbaumes, wie an Satureia montana und Stachys glutinosa aus Corsika. Die krautartigen Zweige sind nur schwach aromatisch.

Ist diese Art wirklich die Hemiandra pungens von R. Brown, so muß sie von diesem berühmten Botaniker an den südwestlichen Küsten von Neuholland, bei der Reise des Capitains Flinders gegen 1802 entdeckt worden sein. Bentham bezeichnet sie als einen Abkömmling aus King George's Sound, und von der Colonie am Schwanenfluß, wo sie Freiherr von Hügel im Jahre 1833 wieder fand und Samen davon in die europäischen Gärten verbreitete, so wie von Hemiandra rupestris, Hügel die gleichfalls lillafarbige Blüthen hat, 1836 zu Hitzing blühte und vielleicht in der Cultur sich nicht erhalten hat.

Die wenig zahlreichen Arten dieser Gattung beschränken sich sämmtlich auf die südwestlichen Gebiete von Neuholland. Sie bilden kleine Halbsträuche in Form sehr verästelter Büsche, deren Blätter nach Größe und Form sehr wechseln, gewöhnlich aber linealig oder lanzettförmig bleiben und in eine mehr oder minder stachelnde Spitze auslaufen. Die von Hemiandra rupestris, Hügel sind die größten und besetzen die Aeste ziemlich reich; die von Hemiandra pungens, Hort. sind stets kürzer als die Zwischenräume zwischen den Knoten und auch kleiner als die Blumen.

Cultur: Blüht durch den ganzen Sommer. Fürchtet die Trockenheit und muß daher mit den Töpfen eingesenkt werden; fürchtet aber eben so sehr eine fortdauernde Nässe und muß daher gegen längere Regen unter ein Schutzdach kommen. Im Winter erhalte man sie in einer Temperatur von + 4 — 5 Centigraden. Stecklinge mache man im Oktober. (Flore des Serres, X, 2.)

Lysimachia Leschenaultii, Duby.

Diese zierliche Form eines Typus, dessen Repräsentant Lysimachia Ephemerum in den Pyrenäen ist, stammt aus den Nillgherries-Gebirgen in Malabar, aus jenen höheren Regionen, deren Alpenflora unter den Tropen, so lebhaft an die Vegetation unserer europäischen Gebiete erinnert.

Einer der ersten Erforscher dieser merkwürdigen Region war der französische Reisende und Naturforscher, Herr Leschenault, dem man neben tausend anderen Entdeckungen auch diese liebliche Pflanze verdankt, von der die Flore des Serres, X, 2. nun die erste schöne Abbildung S. 981 liefert. Wie diese Art sich in die Gärten verbreitet hat, ist unbekannt.

Die Pflanze ist eine krautartige, durch ihre unterirdischen Stengel perennirende, blüht sehr reich und zugleich sehr lang. Offenbar steht sie in naher Verwandtschaft mit Lysimachia dubia, Ait. und L. atropurpurea, L. welche beide aus dem Oriente stammen. Von beiden unterscheidet sie sich aber auf den ersten Blick durch die verhältnißmäßig größere Länge der Blüthenstielchen. Die Form der gedrungenen Traube ist eine äußerst elegante und reizend machen sich die feurig-rosenrothen Blümchen mit dunkelm Schlund und einem dunkeln Flecken auf jeder der fünf Petalen.

Cultur: Diese ausgezeichnet schöne Art ist überall zu empfehlen. So lange man nicht überzeugt ist, daß sie unsere Winter im Freien überdauert, gebietet die Vorsicht, sie im Herbst auszuheben und im Glashaus zu überwintern. Um so köstlicher erscheint diese Pflanze durch den Reichthum und die lange Dauer ihrer reizenden Blüthen, da sie sich durch Stecklinge von halbreifem Holz zu Ende des Juli sehr gut vermehrt und überdies eine Menge von Samen reift.

Gärtnerisches Allerlei.

Es ist vielleicht für die gewerbtreibenden Leser d. Bl. von Interesse zu erfahren, daß das in Berlin erscheinende „Landwirthschaftliche Handelsblatt" seit Beginn dieses Jahres fortlaufend alle bei dem Geh. Obertribunal zur endgültigen Entscheidung kommenden interessanteren Handels-Rechtsfälle in kurzer, auch dem Nichtjuristen vollkommen verständlicher Darstellung veröffentlicht, und damit den sich so häufig aus bloßer Unkenntniß in ruinöse Prozesse verwickelnden Geschäftsleuten, Gutsbesitzern ꝛc., welche weder Zeit noch Lust haben, juristische Zeitschriften durchzulesen, den einfachsten Weg zeigt, sich vor Schaden zu bewahren.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 16. Erfurt, den 21. April **1855.**

Allgemeine Bemerkungen über die Landschaftsgärten Hollands.

Es wird vielleicht den Fachgenossen und Gartenfreunden nicht uninteressant sein, einiges über den Zustand der Landschaftsgärten in Holland zu erfahren, welche ich auf einer im August 1854 unternommenen Reise durch jenes Land in der Richtung von Arnheim nach Utrecht, Amsterdam, Haarlem, Leyden, Haag und Rotterdamm, wobei ich auch die Königl. Sommer-Residenzen Soestdyk und Loo besuchte, zu beobachten Gelegenheit nahm.

Ich habe noch in keiner Gartenschrift etwas hierüber erwähnt gefunden, und doch bereiset der Landschaftsgärtner jene Gegenden nicht, ohne zahlreiche positive und negative Nutzanwendungen für seine Kunst zu finden.

Bei Arnheim ist die Gegend etwas bergig, sonst ist das Land durchgängig flach und, mit Ausnahme der Strecke zwischen Arnheim und Utrecht, wo größtentheils steriler Sandboden vorherrschend ist, sehr fruchtbar, und nach allen Richtungen von Kanälen und Wassergräben durchschnitten, welche reiche Wiesengründe einrahmen und abgrenzen. Man kann das Land im Allgemeinen einen großen Landschaftsgarten nennen, so üppig und fruchtbar erscheint dem Auge alles. Die schönen mit Klinkern (sehr hart gebrannten Backsteinen) gepflasterten und mit schattigen Bäumen besetzten Landstraßen führen durch üppige Wiesenflächen, von Wassergräben und leichter Baumgruppirung unterbrochen und mit Vieh belebt, zu freundlichen Dörfern und Städten, welche zwischen schönem Baum- und Blüthenschmucke und von anmuthigen Villa's umgeben gar lieblich das Auge überraschen. Der Reisende blickt auf Landhäuser, sehr zierlich gegen die Straße von lebenden Hecken oder eisernen Gittern abgegrenzt, inmitten eines reichen Blumenflores von hohen Bäumen umschattet und eingerahmt, und mit den schönsten griechischen, römischen oder gothischen Architectur-Verhältnissen. Hin und wieder zeigen sich größere Schlösser aus älteren Zeiten, welche gar majestätisch unter hohen Baumkronen thronen, und vom Glanze vergangener Tage zeugen. Betritt man die Städte, so wird das Auge von äußerst malerischen Straßen mit ihrem regen Leben und Treiben überrascht. Die eigenthümliche holländische Bauart, bei welcher die reich und oft phantastisch verzierten Hausgiebel an die Straße stoßen; die Kanäle in den Straßen von hohen Bäumen begleitet und zahlreichen Schiffen und Booten belebt; dazu die Trachten der Einwohner; alles das gibt ein fremdartiges und doch so gemüthliches und freundliches Bild, daß man gerne verweilt und vergebens nach Sättigung sucht.

So angenehm und freundlich der allgemeine Eindruck ist, den der Reisende mit sich nimmt, so wenig findet der Landschaftsgärtner Befriedigung, wenn er die Landstraßen verläßt und nach einigen Schwierigkeiten Zutritt zu dem Innern und Allerheiligsten erhält. Der Holländer ist exclusiv, läßt sich nicht gerne durch neugierige Augen in dem ruhigen Genusse seiner Herrlichkeiten stören, und nur wenn es gelingt den Collegen zu treffen, so kann man hoffen, seine Wißbegierde befriedigen zu können. Doch befrägt sich der Landschaftsgärtner, wenn er den Garten verläßt, ob er befriedigt ist, so sagt er sich gewiß in den meisten Fällen, daß die Mühe, den Zutritt zu erhalten, nicht belohnt ist.

Der alte holländische Gartenstyl scheint verschwunden zu sein; ich wenigstens habe keine bemalten Baumstämme, keine aus Taxus und Buchsbaum geschnittenen Figuren, keine dichten Laubengänge, buntbemalte Holzfiguren ꝛc. angetroffen; der neue freiere Gartenstyl hat sich Eingang verschafft, ohne daß es ihm jedoch bis jetzt gelungen ist, die alte Vorliebe für Symmetrie und die alten Vorurtheile ganz zu beseitigen. Es herrscht noch ein Zwischenstadium, altes und neues streitet um den ungestörten Besitz, hoffentlich wird das Letztere bald die Oberhand erlangen. Wenn ich mir den Vergleich erlauben darf, so steht der holländische Landschaftsgärtner heute erst auf der Stufe, auf welcher der Deutsche vielleicht vor 50 Jahren sich bewegte, wo der auftauchende englische Geschmack bei uns Eingang fand, den französischen Geschmack verdrängte, und nun die Neuerungssucht in ihrem

Mißverständnisse sich zu Gebilden hinreißen ließ, deren Abnormität wir heute mitleidsvoll belächeln.

Jede Villa, mit ihrer Hauptfronte der Landstraße zugekehrt, ist von derselben durch einen Wassergraben mit Ueberbrückung, oder durch eine zierlich beschnittene lebendige Hecke, oder durch ein eisernes Gitter mit Thoröffnungen getrennt. Eine Auffahrt führt zu dem, gewöhnlich von einem Balkon überdachten, Vestibüle oder Haupteingang, und ist fast durchgängig von blühenden Topfpflanzen symmetrisch eingefasst oder begrenzt. Den übrigen Raum nehmen ein Rasenflächen von Wegen durchschnitten, und reich, sehr oft überladen, mit Gruppen blühender Gewächse besetzt, zwischen welchen niedrige Orangerie und einzelne Prachteremplare anderer Pflanzen alleinstehend oder zu mehreren vertheilt sind. Ist das Gebäude älteren Ursprunges, so wird es von einzelnen hohen Bäumen eingerahmt, gewöhnlich Linden, Buchen oder Ulmen, häufig mit Blutbuchen zusammengestellt, welches gewöhnlich üppige, reich belaubte, prachtvolle Exemplare sind. Hinter dem Hause liegt ein sehr reinlicher Hof mit den Wirthschaftsgebäuden, wo in einer Ecke eine zierliche Voliere nicht fehlen darf, und daran schließt sich der übrige Garten von größer oder geringerer Ausdehnung. Dieser ist entweder streng symmetrisch mit Gewächshäusern, Mistbeetlagen, Fruchtbäumen, Fruchtspalieren und Gemüsequartieren, oder im freien Style arrangirt, oder beides in gesonderten Abtheilungen vereinigt. Dieses ist der Typus fast aller kleinen Villa's, die über geringen Flächenraum zu gebieten haben. Hin und wieder sind die Wassergruben durch Ausgrabungen erweitert, und die eine Seite geschwungen, so daß sie kleine größtentheils stagnirende Wasserpiecen bilden, welche ab und zu durch kleine Fontainen oder Cascaden in Bewegung gesetzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Thyrsacanthus Barlerioides, Nees.
(Th. Sceptrum, Planch.)

Planchon hatte dieser Art wegen der Schönheit und Gestalt des Blüthenstandes den Namen von Thyrsacanthus sceptrum ertheilt, bevor er sie als eine der bereits beschriebenen Arten erkannt hatte und gesteht nun selbst obiger Benennung von unserem Nees von Esenbeck das Vorrecht der Priorität zu.

Diese allerliebste Art soll aus Minas Geraes in Brasilien stammen und daselbst schon von den Reisenden Martius, Schott, Sellow und Riedel bemerkt worden sein. Auf welchem Wege sie nach Europa gelangt ist, scheint man bestimmt nicht zu wissen, und Planchon fand sie bis jetzt nur im Garten von San Donato zu Florenz, bei dem Fürsten Demidoff und in den Glashäusern von van Houtte.

Offenbar ist sie nahe verwandt mit Thyrsacanthus rutilans und wetteifert mit diesem in Betracht des Glanzes der Farbe, unterscheidet sich aber von diesem durch die völlig aufrechten und compakten Blüthenstände. Uebrigens ist die Tracht dieser Art die eines an der Basis kaum holzartigen Krautes, mit einfachem oder gabeligem Stengel, der sich aufrecht hält, eine Höhe von $1\frac{1}{2}$—3 Fuß erreicht und beinahe von seiner Basis an mit großen hautartigen Blättern von zartem Grün bedeckt ist. Die feurigst karminrothen Blumen bilden verlängerte, stets einfache, endständige Thyrsen, deren verschiedene Bündel zugleich Corollen von verschiedenen Graden der Entwickelung enthalten, was den Werth dieses reichen Blüthenstandes erhöht, indem es ihm neben dem Glanz der Farben auch eine sehr lange Dauer verleiht.

Cultur: Van Houtte erhielt seine Pflanze von Hrn. Hooibrenck in Hitzing, woher wahrscheinlich auch die Pflanze nach Florenz gekommen ist. Ihre Cultur ist sehr leicht: Warmhaus im Winter; Stand im Freien vom Ende Mai an und zwar bei trübem Himmel hinauszubringen. In das Haus zurück führe man sie zu Anfang September, wo sie bald sehr üppig blühen wird. Ihre Vermehrung durch Stecklinge verursacht in keiner Jahreszeit Schwierigkeiten. (Flore des Serres, X, 2.)

Bemerkungen über den Weinbau an Spalieren.

§. 6. Das Einschlagen des Weines für den Winter.

Die beste Aufbewahrung des Weines im Winter ist, ihn in die Erde zu legen. Man bindet die Ruthen zusammen in ein oder mehrere Bündel, je nachdem, nach Beschaffenheit des Weinstockes, sich die Ruthen und Aeste bringen lassen, und überschüttet die an die Erde niedergelegten Bündel mit Erde, so daß sie etwa handhoch damit bedeckt sind, was hinreicht, sie gegen das Erfrieren zu schützen, selbst bei der größten Kälte. An Wänden ist es am zweckmäßigsten, ein Bret etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß von der Wand durch eingeschlagene Pfähle zu befestigen, dann in den dadurch entstandenen Kasten den Wein zu legen, ihn mit Erde anzufüllen und oben darauf wieder ein Bret schräg zu legen, so daß der Wein vor Nässe, besonders vor der Dachtraufe geschützt ist. In Stroh erfriert der Wein bei einer Kälte von 19—20 Graden. Den Wein mit Laub und Mist zu bedecken, schützt gegen das Erfrieren, allein in nassen Wintern, wo Frost und Thauwetter oft wechseln, verschimmelt der Wein sehr leicht, so daß die Augen sehr leiden, besonders im Frühjahre bei warmem Wetter im Februar und März. Mitte März oder Anfangs April muß der Wein aus der Erde herausgenommen werden, aber an dem Boden liegen bleiben und erst wenn die Augen aufbrechen wollen, binde man denselben an.

Man grabe den Wein nicht zu früh ein, ehe das Holz ganz reif und abgetrocknet ist. Leichte Fröste im Spätherbste schaden dem Weine nichts, sondern befördern die völlige Reife des Holzes.

A. Stetefeldt.

Für Freunde von Gloxinien.

Herr Ch. H. Tischinger zu Czernavka, Post Sadagora, in der Bukowina, bereitet uns die schöne Freude, alle Freunde von Gloxinien darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß er durch künstliche gegenseitige Befruchtung der edelsten Arten und Varietäten von Achimenes, Gesneria und Gloxinia eine Menge sehr hoffnungsreichen Samens gewonnen hat und sehr gern bereit ist, postfrei an ihn gelangende Wünsche mit Portionen dieses Samens unentgeltlich zu befriedigen.

Die Sammlung dieser Gesneriaceen bei einem Privatmanne soll in der That eine sehr edle und reiche sein, die Gärtnerei in blühendstem Zustande sich befinden und nach allen gesunden Regeln der Kunst betrieben werden, die Kreuzungen sind mit Umsicht und gemäß den schönsten Resultaten aller bisherigen Erfahrungen vollzogen worden. Daher glauben wir, dieses uneigennützige Anerbieten des Herrn Ch. H. Tischinger allen Freunden dieser schönen Gattung zu besonderer Beachtung empfehlen zu dürfen. Frhr. v. B.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

(Fortsetzung.)

16) Malberry. Sämling von Isaak Denniston in Albany. Baum reichtragend, mit auffallend üppigem Blätterwuchs, die Blätter breit und runzlich. Pflaume groß, eiförmig, gegen den Stiel hin etwas verjüngt. Schale blaß weißlich-gelb, mit weißen Punkten bestreut, bleich beduftet. Stiel 1 Zoll lang, sehr dünn, sehr leicht eingesetzt. Fleisch grünlich-gelb, saftreich, süß, leicht am Stein anhängend. Stein lang und gespitzt. Reifzeit in der ersten Septemberwoche. Eine sehr schätzenswerthe Frucht.

17) Orange. (Orange Gage.) Sämling aus dem Garten des Hrn. Teller zu Rhinebeck, in der Grafschaft Dutcheß des Staates New-York. Baum sehr reichtragend. Junges Holz stark und nackt. Pflaume eine der größten von allen, eirund, an beiden Enden ein wenig eingedrückt. Schale bronze-gelb, mit rauhen weißen Punkten, um den Stiel purpurroth leicht verwaschen. Stiel 3/4 Zoll lang, sehr rauh, in kleiner runder Höhle. Fleisch tief-gelb, ein wenig grobkörnig, in voller Reife von lieblich säuerlichem Geschmack, ein wenig am Stein anhängend. Stein sehr eingedrückt und furchig. Reift am Ende August. Empfehlenswerth für alle größeren Pflaumen-Anpflanzungen. — Bei dieser Gelegenheit eifert Downing gegen die amerikanische Unsitte, so vielen Pflaumen den Beinamen von Gage (Reine-Claude) beizulegen, während doch manche davon, so wie diese, mit einer Gage gar nichts gemein haben.

18) Siamese. Sämling aus dem Garten von Hrn. Roe, merkwürdig durch die sich fortpflanzende Eigenthümlichkeit, daß die Mehrzahl der Früchte paarweise an einer Seite zusammengewachsen und an einem Stiel erscheinen. Baum reichtragend. Junges Holz lang, schlank, nackt. Pflaume mittelgroß, eirundlich. Schale blaß-gelb, weiß beduftet. Stiel lang, dünn, leicht eingesetzt; Fleisch gelb, saftreich, an dem Stein anhängend, zweiten Ranges. Reift gegen die Mitte September.

19) Washington. (Bolmar, Bolmar's Washington, New Washington, Franklin.) Sämling von der Delancey's Farm, an der Ostseite vom Bowery, im Staat New-York; erst 1818 durch einen Kaufmann der Chatham-Street, Herrn Bolmar verbreitet und 1821 nach Europa gesendet; in Amerika eine der beliebtesten Sorten. Baum sehr starkwüchsig, rundkronig, als Hochstamm reichtragend, in sandigem Boden erst in späteren Jahren vollkommen gute Früchte bringend; große, breite, runzliche, glänzende Blätter; junges Holz hellbraun, flaumig. Pflaume eine der größten, oft von 6 bis 7 Zoll im Umfang, rundlich-eiförmig, mit wenig bemerkbarer Naht, welche nur gegen den Stiel hin auffällig wird. Schale trüb-gelb, mit grüner Marmorirung, in voller Reife tief-gelb, mit blaßröthlichen Fleckchen und Punkten. Stiel 3/4 Zoll lang, flaumig, in flacher weiter Höhle. Fleisch gelb, fest, sehr süß, köstlich, gut vom Stein sich ablösend. Stein an beiden Enden gespitzt. Reift in der zweiten Hälfte des August. (Hort. Soc. Cat. Nr. 123.)

20) Prince's Yellow Gage. (American Yellow Gage, White Gage.) Uralter Sämling von Prince dem älteren, in Flushing, Long Island. In Amerika sehr beliebt und verbreitet, oft mit der völlig verschiedenen Imperial Gage verwechselt; merkwürdiger Weise weder bei Coxe noch bei Manning beschrieben. Baum sehr hart und überaus reichtragend, breitkronig. Blätter sehr glänzend. Junges Holz kurzgliederig, nackt. Pflaume etwas über der Mittelgröße, eirund, um den Stiel am breitesten, mit einer rein linienförmigen Naht. Schale goldgelb, weiß beduftet, theilweise wie überzogen. Stiel 1 Zoll lang, in kleiner runder Höhle. Fleisch tief-gelb, schmelzend, nicht saftreich, zuckerig, leicht vom Stein sich ablösend, sehr gut. Reift in der ersten Woche des August. — Nicht mit der englischen Yellow oder White Gage zu verwechseln.

(Fortsetzung folgt.)

Tydaea gigantea, Planch.

Diese sehr schöne und interessante Neuheit ist ein Bastard aus gegenseitiger Befruchtung von Tydaea picta, Dec. (Achimenes picta, Hook.) mit Sciadocalyx (Tydaea) Warscewiczii, Rgl. Stengel einfach und gerade, sehr kräftig, eine Höhe von 3 Fuß erreichend, oft überschreitend; ungemein reich und sehr lange blühend, prächtig durch das Zinober-Scharlachroth der Röhren in den gelben, sehr reich roth punktirten Schlund und Saum.

Die Cultur ist die der Achimenes. (Fl. d. S. X, 2.)

Datura humilis, Desf.
(D. flava flore pleno, Hort. Kew.)

Soweit eine Beurtheilung nach einer sehr unvollständigen Beschreibung möglich ist, berechtigt Alles zu der Vermuthung, daß diese interessante Pflanze die Datura humilis, Desf. ist, die im Jahre 1829 im Pflanzengarten von Paris cultivirt worden.

Im Allgemeinen ohne Zweifel zu einer Seltenheit geworden, hat sie sich glücklicher Weise im Königl. Garten von Kew, unter dem Namen von Datura flava flore pleno erhalten, kam von da nach Deutschland, woher sie nun van Houtte bezogen hat. Indessen scheint sie auch in Deutschland, sehr mit Unrecht, ziemlich selten zu sein.

An Größe steht sie hinter den meisten Arten dieser Gattung zurück, da sie äußersten Falls eine Höhe von 3 Fuß erreicht. Ihr Wuchs ist ein gedrungener, ihr Hauptstengel ziemlich stark und robust, obgleich ganz krautartig. Die zahlreichen und aufrechten Blumen erscheinen immer gefüllt, indem stets mehrere Corollenröhren in einander stecken, und hauchen einen schwachen aber lieblichen Wohlgeruch aus. Ihre Farbe ist die, welche man gewöhnlich mit buttergelb oder ganz blaß-ledergelb bezeichnet, und das ganze Aussehen erinnert lebhaft an die großen Blüthen von Cucurbita.

Diese Art bildet einen herrlichen Schmuck für die Gärten, um so mehr, da sie im Freien vollkommen gut blüht und zwar vom Anfang des Sommers, bis in die letzten Monate des Herbstes. Noch ist es zweifelhaft, ob sie viele Samen reife, da ihre Zeugungs-Organe in mehr oder minder unvollkommenem Zustand erscheinen. Hierin liegt vielleicht die Ursache ihrer Seltenheit.

Jedenfalls ist sie mit Datura alba, Nees sehr nahe verwandt, ob sie, wie Dunal meint, identisch mit dieser sei, muß erst eine genauere Vergleichung lehren; indessen machen dies die verschiedenen Farben der Corollen und die wesentlich verschiedenen Größen beider Pflanzen ziemlich unwahrscheinlich.

Cultur: Am sichersten behandelt man sie gleich den Scarlet-Pelargonien. Vermehrung durch Stecklinge im Juli und August. Im Winter halte man sie im Kalthaus und bringe sie nach dem Ende der Fröste wieder in den freien Grund, an einen warmen, etwas geschützten Standort.

(Flore des Serres, X, 2.)

Aphelandra variegata, Morel.

Ueber das Geschichtliche bei dieser neuen und schönen Blattpflanze verweisen wir auf die Notiz über Aphelandra Porteana. Ist sie als Blattpflanze weniger schön als A. squarrosa var. citrina und A. Leopoldi, indem bei diesen die Panaschirungen in Zeichnung, Farbe und Entschiedenheit viel schärfer hervortreten, so steht sie doch würdig neben diesen durch die hohe Schönheit ihres Blüthenstandes, dessen große dachziegelförmige scharlachrothe Bracteen im Allgemeinen an Friesia speciosa gemahnen, während die zierlichen, schwefelgelben Blüthen dem Auge so wohlgefällig daraus hervortreten.

Cultur: Im Sommer viel Feuchtigkeit und mäßige Wärme, häufige Besprengungen, wobei jedoch die Vorsicht gilt, daß man die Höhlungen zwischen den Bracteen nicht allzusehr mit Nässe belastet, sobald die Corollen sich geöffnet haben. Erdmischung: $^1/_3$ Mistbeeterde, $^1/_3$ Lauberde und $^1/_3$ Thonerde. Vermehrung durch Stecklinge in jeder Jahreszeit.

Aphelandra Porteana, Morel.

Diese herrliche Art stammt gleich der vorigen aus der Provinz Bahia in Brasilien, von woher sie Herr Porte schon 1846—1847 bei Herrn Morel zu St. Mande eingeführt hat. Dieser verbreitete sie seitdem durch den Handel.

Sie ähnelt der vorigen durch Gedrungenheit des Wuchses, kräftige Stengel, große Blätter, die dick und wellenförmig, dabei ebenfalls panaschirt sind. Die Blüthenbracteen funkeln in feurigem Orangeroth, die Blüthen selbst sind ebenfalls schwefelgelb. Indessen treten die Unterschiede zwischen beiden Arten doch augenfällig genug hervor, die Bracteen sind hier weicher, lockerer, und im eigentlichen Sinne squarros. Die unteren Abtheilungen der Corolle haben eine merkwürdige Länge und überrollen sich mehrfach und dicht, die obere Lippe zerfällt sehr entschieden in zwei leicht von einander abstehende Lappen. Cultur: Wie bei A. variegata.

Maßregeln für das Aquarium im Warmhaus beim Herannahen des Winters.

Man erniedrige stufenweise die Temperatur bis auf + 20 Centigrade und erhalte sie dabei während der Monate Dezember und Januar. Vom Februar an erhöhe man sie wieder langsam so, daß sie gegen den Anfang April wieder auf 30 Centigrade gebracht ist.

Damit man im Bassin immer Blüthen habe, cultivire man eine gewisse Anzahl von Nymphäaceen in großen flachen Gefäßen. Mit diesen ersetze man die abgeblühten Exemplare und diejenigen, welche keine neuen Blätter mehr hervorbringen. Zu solchen Ersatzpflanzen wähle man stets nur solche, deren Vegetation erst im Beginnen ist, setze sie in den freien Grund des Bassins zu Ausfüllung der durch die herausgenommene Pflanze entstandenen leeren Stelle. Das aus dem Bassin genommene Exemplar bewahre man in irgend einem Winkel des Warmhauses auf und lasse es langsam eintrocknen. Das Ausheben solcher Pflanzen aus dem Bassin ist um so mehr unerläßlich, indem hierin das einzig mögliche Mittel besteht, ihnen die nöthige Ruhe zu verschaffen, welche sie in dem geheizten Wasser des Aquariums niemals finden können, wo sie sich daher im beständigen Reiz zu neuer Vegetation in ungehöriger Jahreszeit bald erschöpfen müssen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 17. Erfurt, den 28. April 1855.

Allgemeine Bemerkungen über die Landschaftsgärten Hollands.

(Fortsetzung.)

Betrachtet man das Arrangement mit kritischem Auge, so findet man fast durchgängig eine große Ueberladung vorherrschend. Die Wege zu zahlreich und nach allen Richtungen verschlungen; die Bäume- und Gesträuchgruppirungen zu dicht, zu vielen Schatten gebend; die Rasenflächen, obgleich äußerst üppig und gut erhalten, zu sehr zerrissen durch Gruppirungen und Einzelpflanzungen von Blumen, Blattpflanzen, Sträuchern und Bäumen. Außerdem ein wahrer Luxus von Vasen, Lauben, Treillagen für Schlinggewächse, zierlichen Sesseln und Bänken von Eisen, und von Ornamenten aller Art. Ueberall Unruhe und Bewegung. Jedoch ist die Cultur im Einzelnen ausgezeichnet und läßt nichts zu wünschen übrig. Der Holländer liebt die Blumen, und wo irgend möglich, findet man dieselben im Ueberfluß, ohne daß sie oft gerade zu ihrem Vortheile angewendet sind.

Betrachten wir nun die größern Landsitze, welche über **100 bis 1000** und mehr Acker zu gebieten haben, so finden wir eine Annäherung an die englischen Parks. Das Hauptgebäude — die ältern im griechisch-römischen oder sogenannten Elisabethstyle, die neuern im italienischen oder gothischem Style — liegt entweder in geringer Entfernung von der Landstraße, und ist von derselben durch eine symmetrisch eingetheilte Rasenfläche mit gewöhnlich Rhododendrongruppirung und einzelnen Bäumen getrennt und durch einen Zaun abgeschlossen, oder entfernter, und dann führt eine gewöhnlich aus alten schönen Eichen oder Buchen bestehende und oft doppelte Avenue zu dem Schlosse. Am Eingange derselben steht gewöhnlich ein starkes Thor mit eisernen Flügeln und Wächterhause, wo der neugierige Eindringling mit dem Stereotypen „**wat believe y**“ zurückgeschreckt wird, und starke Steinmauern oder Pallisadenzäune mit Wassergräben die Möglichkeit des heimlichen Eindringens von vorne herein abschneiden. Das Schloß wird rings vom **pleasure-ground** (Lustraum) mit dem Blumengarten und einzelnen zierlichen Conservationshäusern, die im Sommer zu Salons dienen, umgeben. Derselbe enthält gewöhnlich eine kleinere oder größere Wasserpieçe mit Inseln und Gondeln, und ist gegen den eigentlichen Park durch einen Zaun abgeschlossen. Dieses ist das Allerheiligste, zu welchem ohne besondere Vergünstigung kein Fremder Zutritt erhält. An den Lustraum grenzt gewöhnlich ein reich mit Hochwild besetzter und streng abgeschlossener Thiergarten, eine Fasanerie mit allerlei Geflügel, eine kleine Meierei, wo einige reinliche Kühe weiden, und dann nach allen Richtungen der Park, zu welchem der Zutritt dem Publikum gewöhnlich gestattet ist, welches dort promenirt, reitet, fährt, je nach Belieben.

Der Lustraum enthält prachtvolle Baum-Exemplare aus den Gattungen **Pinus**, **Quercus**, **Fagus** (unter welchen die **Fagus sylvatia var. atropurpurea** besonders beliebt ist), **Tilia**, **Acer**, **Platanus**, **Aesculus**, **Castanea vesca** (welche ich in besonders schönen Exemplaren angetroffen habe), **Fraxinus**, **Liriodendron etc**, kurz in- und ausländische Baum-Exemplare, unter welchen ich manche seltene Art in üppiger Belaubung und kräftiger Vegetation gefunden habe, denen jedoch größtentheils eine bessere Stelle zu wünschen wäre, um sich in voller Pracht zeigen zu können. Die Wege sind sehr zahlreich, durchkreuzen sich oft nach allen Richtungen, und sind häufig von hohen dicht belaubten Bäumen oder Orangerie alleeartig eingefaßt, und umschlingen massenhafte Gruppen von Blumen, Rosen, Syringen, Rhododendren und anderen laubabwerfenden und immergrünen Sträuchern wie **Prunus Lauro-cerasus**, **Ilex**- und Mahonia-Arten 2c.

Die Blumengruppen bestehen größtentheils aus Fuchsien, Pelargonien und Verbenen, ohne jedoch auch andere Sorten auszuschließen, von denen viele zur Einzelstellung im Rasen verwendet werden. Die Wasserpieçen haben ein geschwungenes, sanft abgedachtes Ufer in fast regelmäßigen Biegungen, sind theilweise von hohen Bäumen und Gesträuchgruppen umgrenzt, jedoch wird sorgfältig darauf gesehen, daß die Contouren des Ufers sich überall scharf abheben, kein Strauch oder Baum das Streben, mit dem Wasser in

näherer Berührung zu kommen, verräth, wobei selbst die Heckenscheere ihre Anwendung findet, und daß die Wege sich so weit als möglich der Wasserfläche nähern. Die Inseln sind eben so regelmäßig abgegrenzt, so daß überall die scharfe Ufercontour sichtbar ist. Das Ganze erhält dadurch ein sehr steifes und gezwungenes Aussehen, und nur wo der Garten seit Jahrzehnten sichtbar vernachlässigt ist, da habe ich einige recht malerische Ufergruppirungen angetroffen, wie zu Biljoen bei Velp in der Nähe Arnheims, und im Bosch beim Haag. Jedoch bietet auch Sonsbeck bei Arnheim in seinen Thalpartieen recht malerische Ufergruppirungen, dagegen werden die großen Wasserflächen zu Loo bei Appeldoorn durch den fast gänzlichen Mangel malerischer Gruppirung recht unangenehm. Schön blühende Sträucher findet man selten in größeren Massen verwendet. Wo die Gruppirung nicht aus den sehr beliebten immergrünen Sträuchern und Gehölzen besteht, da findet man gewöhnlich die einheimischen Bäume als Sträucher verwendet, die dann in der Nähe der Wege oft durch die Heckenscheere im Zaume gehalten werden. Ruheplätze sind im Ueberflusse zwischen die Anlagen vertheilt und oft von sehr zierlichen Pavillons unter hohen Bäumen überdacht.

Der Totaleindruck dieser Lusträume, trotz einzelner Schönheiten ist ein unerfreulicher. Durch das überwiegende Mißverhältniß des Schattens zum Lichte, d. h. der Baum- und Gesträuchgruppirungen zu den Rasenflächen, machen dieselben einen trüben fast melancholischen Eindruck; der oft nur von einzelnen Sonnenstrahlen berührte Rasen macht eine unheimliche Wirkung, die Laubmassen verdüstern, um so mehr, da man keine Rücksicht auf Farbenzusammenstellung genommen hat. Dagegen sind die großen Lichtflächen der Wasserpartieen nicht im Stande, jene Wirkung zu schwächen, denn sie sind nackt und kahl, weil die begleitenden Laubmassen zu wenig beschatten und die großen Flächen nirgends versteckt, verdeckt oder unterbrochen werden, denn man sieht sehr sorgfältig darauf, daß der Rand der Gruppen stets wenigstens 6—8 Fuß von dem Wasserrande entfernt ist. So findet auch hier das Gemüth keine Aufheiterung, keine Erholung von jenen trüben Eindrücken. Im Uebrigen ist die Unterhaltung zu loben, gute Culturen, üppiger stets kurz gehaltener Rasen, reinliche Wege und Aufwand von Topfpflanzen, Orangerie, Ornamenten 2c.

(Fortsetzung folgt.)

Amygdalus persica var. sinensis, Hort. (A. persica var. sanguinea plena, Lindl.; A. persica var. flore semipleno, Lindl.)

Varietät mit rothen und Varietät mit weißen Blumen.

Der gewöhnliche Pfirsich mit gefüllten Blüthen ist nichts Neues in unseren Gärten. Schon Guy-Labrosse der berühmte Gründer des Pariser Pflanzengartens zu Paris, erwähnte im Jahre **1636** eines Baumes mit allen diesen Charakteren, und Decaisne vermuthet wohl noch einen älteren Ursprung, kennt aber darüber keine frühere historische Nachweisung. Am Ende des **17.** Jahrhunderts beschrieb Tournefort in seinen Institutionen diesen Baum unter dem Namen von **Persica vulgaris flore pleno, Hort. Par.**, der berühmte Duhamel desgleichen aber sehr unvollständig im Jahre **1755.** Darnach scheint dieser hübsche Baum so ziemlich außer Acht gekommen zu sein, bis der gelehrte Decaisne ihn wieder sorgfältig studirte und in der **Revue horticole** vom **16.** Juni **1852** einen ausführlichen und sehr belehrenden Artikel darüber, nebst Abbildung, veröffentlichte.

Neben dieser Varietät, welche man eine gefülltblumige zu nennen sich gewöhnt hat, obgleich sie noch einige fruchtbare Staubgefäße hat, Früchte ansetzen und sogar reifen kann, kennt man noch eine andere mit halbgefüllten Blumen, womit Herr Camuzet im Pflanzengarten von Paris, wo sie **1831** zum ersten Male blühte bekannt gemacht hat. Das ist die im **Horticulteur universel** vom Jahre **1841** unter dem Namen von **Amygdalus persica ispahanensis var. floribus semi-plenis** beschriebene und abgebildete Art. Sie entstammt einer Aussaat Pfirsich von Ispahan, der vielleicht von einem gewöhnlichen gefülltblühenden Pfirsich befruchtet worden war, indem ein Baum davon ganz in seiner Nähe stand.

Aber wie schön auch alle diese Erzeugnisse der einheimischen Blumenzucht erscheinen mögen, so erbleichen sie doch sämmtlich Angesichts der analogen Varietäten, welche die Chinesen, unsere Nebenbuhler, oft auch unsere Meister und beinahe immer unsere Vorgänger in der Gartenkunst, mit gerechter Vorliebe vielleicht schon seit Jahrhunderten cultiviren.

Andeutungen darüber erhielten wir bereits im vorigen Jahrhundert durch Kaempher und Thunberg, aber den Pfirsichbaum mit gefüllten Blüthen aus Japan und China kannten die Botaniker durch einige vage Beschreibungen und die auf Tapeten, Stickereien 2c. vorkommenden Abbildungen, so wie durch die Bilderchen auf den lackirten Waaren und anderen Gemälden jener Länder. Man wußte, daß es Bäume wären, welche die Chinesen vorzugsweise in Zwergform liebten und aus der Sammlung von Bildern, welche die Gartenbau-Gesellschaft von London besitzt, konnte man sogar, nach **Dr.** Lindley's Angabe, folgende Varietäten dabei unterscheiden:

1) Großblumige halbgefüllte, kermesinroth. Blüthen so groß wie bei **Camellia Sasanqua.** Sehr schöne Varietät, mit spitzigen Petalen.

2) Großblumige halbgefüllte rosenfarbige. Der vorigen ähnlich, aber in der Farbe der Blüthen kaum etwas dunkler als die von **Hibiscus rosa sinensis.**

3) Großblumige halbgefüllte rothe. Von der Größe und Färbung derer von Nr. 1, aber mit stumpfen, etwas unregelmäßig gelappten Petalen.

4) Kleinblumige halbgefüllte rothe. Der folgenden ähnlich, jedoch mit reicher dunkeler Rosafarbe. Sehr hübsch.

5) Kleinblumige gefüllte weiße. Mit sehr gerundeten Petalen, die nicht viel länger als die Staubgefäße sind.

Diese mangelhaften Abbildungen von wirklich lebenden Varietäten, stachelten gewaltig die Sehnsucht aller Pflanzenfreunde nach dem Besitz der Pflanzen selbst. Deßhalb richtete Herr Fortune bei seiner ersten Reise durch China im Jahre 1843 seine ganze Aufmerksamkeit vorzüglich auch auf die Entdeckung dieser Pflanzen, und, Dank der Intelligenz und Unermüdlichkeit dieses verdienstvollen Reisenden, erhielt auch die Gartenbau-Gesellschaft von London bald die beiden Varietäten unserer Ueberschrift.

Im Jahre 1848 hatte eines dieser Pfirsichbäumchen im Garten von Chiswick Früchte angesetzt. Freigebig vertheilte seitdem die Gartenbau-Gesellschaft andere Exemplare und so werden diese köstlichen Varietäten bald ein Gemeingut, aber niemals ein gemeines Gut aller Gärten Europa's werden und ihnen einen neuen Schmuck von hohem Range verleihen.

Cultur: Die gewöhnliche des Pfirsichbaumes, als freistehend etwas geschützt, oder als Spalier, oder im Topf zum Antreiben. Auf Prunus oder Amygdalus zu veredeln, überall wo diese selbst nicht bei starkem Frost eingehen. Da diese Varietäten auch oft Früchte ansetzen, so darf man hoffen, sie auch durch Samen vermehren zu können.

(Flore des Serres, X, 2.)

Darlingtonia Californica.

(Von John Torrey in Washington.)

Im sechsten Band der Smithsonians contributions to Knowledge, welcher 1854 zu Washington erschien, erzählt Herr Torrey von der Entdeckung einer neuen Ascidifere in folgender Weise: Diese neue gefäßtragende Pflanze wurde von dem botanischen Gehülfen der Erforschungsreise auf Kosten der vereinigten Staaten unter dem Capitain Wilkes bei der Landreise vom Oregon nach St. Francisco im Jahre 1842 von Herrn J. D. Brackenridge entdeckt. Er fand sie in einem Sumpf, der zu einer kleinen Colonie von Ober-Sacramento einige Meilen südlich von Shasta-Peak, gehört. Da man sich schon im Herbst befand so waren die Blüthen bereits verschwunden. Man fand auch nirgends eine Samenkapsel, sondern nur Blätter und hohe Schäfte mit den Resten einer einzigen Kapsel. Die Blätter waren so eigenthümlicher Natur daß man gar nicht mehr daran zweifeln konnte, daß diese Pflanze zu den Sarraceniaceen gehörte und entweder eine Sarracenia sein oder einer nahe verwandten Gattung angehören müßte. Ohne Blumen ließ sich darüber gar nichts entscheiden, aber eine Beurtheilung der Schäfte ohne Bracteen und der Plättchen oder tiefgetheilten Anhängsel der Blätter ergab, daß sie wahrscheinlich einer von Sarracenia getrennten Gattung angehören müßte. Lange hielt ich die Hoffnung fest doch endlich einmal eine vollständige Pflanze zu erhalten und, Dank einem meiner Freunde, dem Herrn Dr. G. W. Hulse von New-Orleans, brach dieser Glückstag mir endlich an. Er fand diese Pflanze im Monat Mai 1851 in derselben Gegend und vielleicht an demselben Orte, wo sie einige Jahre früher von Herrn Brackenridge entdeckt worden, in voller Blüthe. Dieses Muster lieferte sogleich den Beweis daß diese Art von den Gattungen Sarracenia und Heliamphora, Bentham, generisch verschieden ist. Es gereichte mir zu großem Vergnügen diese neue Gattung meinem sehr geschätzten Freunde, dem Dr. William Darlington zu West-Chester in Pennsylvanien zu widmen da dessen wichtige botanische Schriften über sein ganzes Land wissenschaftlichen Ruhm und Glanz verbreitet haben. Es gab schon eine Gattung welche diesem Veteranen der Botanik von de Candolle gewidmet worden, allein später behandelte sie Bentham nur als eine Abtheilung der Gattung Desmanthus. Ein Exemplar aus Californien und mehrere andere nicht minder unvollkommene bewiesen mir daß diese angebliche Neuheit einfach die alte Styrax Californicum, Torrey, sei.

(Schluß folgt.)

Viola capillaris, Pers. non Gingins.
(V. stipularis, Cav. non Sw. nec H. B. K.)

Es ist jetzt bald drei Jahre her, daß dieses hübsche Veilchen zufällig aus Samen aufgegangen, der in der Erde von Pflanzen aus Chili mitgekommen war. Es blühte sogleich sehr reich in der Orangerie von Herrn L. v. Houtte. Offenbar gehört es zu jener Gruppe von Arten, worüber die sonst sehr schätzbare Abhandlung von Herrn Gingins in dem Prodromus von de Candolle, eine bedeutende Verwirrung nicht beseitigt hat.

Diese Pflanze scheint die Viola capillaris von Persoon zu sein, also die Viola capillaris von Cavanilles, die sehr verschieden ist von der antillischen Art, für welche Swarz bereits den Namen stipularis gewählt hatte. Diese unterscheidet sich von der unsrigen auf den ersten Blick durch einen robusteren Habitus, lanzettförmige, größere, dicke, beim Eintrocknen ins Rostrothe übergehende Blätter, ferner durch sehr große, die Stiele überragende Afterblätter, einen längeren Sporn und noch durch andere Merkmale.

Die Viola stipularis von Kunth (in Humb. et Bonpl. Nov. gen. V, 372) ist wesentlich von der Viola stipularis, Sw. verschieden, wie es auch bereits Herr von Gingins anerkannt hat, aber noch mehr verschieden ist sie von Viola capillaris, Pers.

Die Viola capillaris des Prodromus ist offenbar nach einem anderen Exemplar verschrieben als die wahre V. capillaris von Persoon. Dieser spricht in der That von Blumenstielen die länger als die Blätter sind und wahrhaft haarähnlich erscheinen. Herr von Gingins nennt sie dagegen kürzer. Persoon läßt nach Cavanilles sein Veilchen

aus Talcahuano in Chili abstammen, und Herr v. Gingings frägt, ob nicht das seinige aus Neu-Granada gekommen.

Nach einer genauen Vergleichung authentischer Exemplare unterscheidet sich die **Viola capillaris** von Herrn Claude Gay in dessen Flora **chilena** von der unsrigen durch Blätter, die an ihrer unteren Fläche ganz mit röthlichen kleinen Flecken bedeckt sind, durch sehr viel längere Stiele und größere Blumen. Indessen könnten alle dergleichen Unterschiede keineswegs specifisch sein.

Wie dem aber auch sein möge, immer bleibt die in der Anstalt von Herrn L. van Houtte vorfindliche **Viola capillaris** ein sehr angenehmer Gewinn für das Kalthaus. Die Leichtigkeit der Cultur, der Reichthum und die langzeitige Reihenfolge von niedlichen, blaßblauen Blumen, die grünen und dichten Büsche der rasenähnlichen Verzweigung, das Blühen im Herbst, alles befriedigt wohl mehr als nur bescheidene Ansprüche.

Cultur: $1/3$ Lauberde, $1/3$ Sand und $1/3$ kräftige Gartenerde. Orangerie während der Frostzeit, freies Land oder Topf durch den Sommer. Blüht vom Mai bis tief in den August. (Darf man dies eine Herbstblüthe nennen?) Vermehrung durch Stecklinge vom halbreifen Holz, welche sich in drei Wochen bewurzeln. (**Flore des Serres, X, 2**)

Die neue Pfirsich „Souvenir de Java" von Brahy-Ekenholm.

Diese interessante Varietät hat seit sechs Jahren Beweise ihrer Bestimmtheit und Constanz als eine wahrhaft gute Frucht abgelegt. Der Baum ist aber auch noch von einer andern Seite von Bedeutung für unsern Himmelsstrich: er hat den kräftigsten Wuchs, eignet sich vorzugsweise zu Hochstämmen und wird in dieser Form ungeheuer fruchtbar. Noch mehr: er hat sich als ungewöhnlich hart bewährt, indem die Hochstämme zu Lüttich eine Kälte von 20° R. im Winter **1853 — 1854** unbeschadet überstanden und im Jahre **1854** eine reiche Ernte vortrefflicher Früchte gebracht haben.

Das junge Holz trägt auf seiner grünen Rinde sehr viele leder- oder wildgelben Linsen, woraus hervorgeht, daß diese Varietät sich sehr leicht durch Veredlung vermehren läßt, wie es auch in der That die Erfahrung bis jetzt bewährt hat. Die Knospen sind hell ledergelb. Das ausgewachsene Blatt sitzt auf einem $2/3$ Zoll langen Stiele, der an jüngeren Blättern noch kürzer ist. Der Stiel hat eine tiefe Rinne auf der Oberseite, und da wo er in das Blatt eintritt, an jeder Seite des Randes eine eirundliche, braune Drüse, die an den Morgen und Abenden warmer Frühlings- und Vorsommertage eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzt. Das Blatt selbst hat eine Länge von $3^1/_2$ und eine Breite von $1^2/_3$ Zoll, ist lanzettig, an beiden Enden spitzig, oben gespitzt, zeigt ein sehr deutliches Nervensystem, mit starker Mittelrippe und sekundäre Rippen, welche die etwas blasig erscheinende grüne Haut des Organs etwas heben. Die Randzähne sind stark, stehen in gleichen Entfernungen, und tragen an ihren Spitzen eine lebhaft wildgelbe Drüse. Die Blüthe ist mittelgroß.

Die Frucht kann man unbedenklich unter die schönsten Pfirsiche rechnen: sie hat eine Höhe von $2^1/_3$ Zoll, $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser, an der Spitze eine merkliche Erhabenheit, über die Hälfte ihres Umfangs eine deutliche Naht, während solche sonst bei den Pfirsichen dieser Gruppe rings herum läuft. Der Stiel ist kurz und stark. Die sehr feine Schale erscheint leicht flaumig, stellenweise wie von rothen oder purpurfarbigen Saft durchdrungen, löst sich sehr leicht von dem Fleisch. Dieses ist hellgelb, mit purpurrothen Adern und Flammen durchzogen, welche rings um den Stein und an der feurig purpurrothen Sonnenseite größer und intensiver sind; es ist schmelzend, fein, weinartig-zuckerig, vom edelsten Geschmack und bildet eine Frucht, die jeder Kaisertafel Ehre machen wird. Der Stein ist sehr elegant, hoch, aber nicht dick, trägt äußerst regelmäßige Alveolen.

Im Allgemeinen hat dieser Pfirsich viel Aehnlichkeit mit dem **Pêche royale de George des Anglais**, unterscheidet sich aber bei näherer Betrachtung wesentlich von diesem, namentlich durch die viel dunklere Färbung und edle Vorzüge im Geschmack.

Woher stammt diese köstliche Frucht? Frau Anna Maria Brahy, geborene Ekenholm legte im Jahre **1840** Pfirsichsteine, die sie zu Herstal bei Lüttich gefunden hatte. Die daraus erwachsenen Bäume begannen im Jahre **1849** Früchte zu tragen und darunter erkannte man eine neue Varietät. Zum ehrenden Gedächtniß an die edle Gastfreundschaft, welche er in Indien und Java von dem Vater der Frau Brahy, dem Vicepräsidenten der Waisenkammer zu Batavia, Herrn Ekenholm genossen hatte, gab der rühmlichst bekannte Gärtner und Obstzüchter, Herr Papeleu, dieser Frucht den Namen Souvenir de Java. Diese köstliche Frucht ist jedem Pfirsichfreunde aufrichtigst zu empfehlen, indem der Baum einen edeln Schmuck in jedem Garten bilden wird. (**La Belg. hort., V, 4.**)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 18. **Erfurt**, den 5. Mai. **1855.**

Allgemeine Bemerkungen über die Landschaftsgärten Hollands.

(Fortsetzung.)

Der Thiergarten ist eine ausgedehnte Wiesenfläche, von einzelnen Gruppirungen schöner Waldbäume unterbrochen, mit Hochwild aller Art belebt und theilweise mit Wasser umgeben. Die Meierei enthält ein zierliches oft in einem Blumengarten liegendes Haus und Ställe, einzelne Bäume und wird von einigen sehr reinlichen weidenden Kühen belebt. Die Fasanerie ist mehr oder minder reich mit Volieren, Taubenhäusern, Brüthäusern und reinlichen Wasserpiecen versehen, gewöhnlich mit einigen immergrünen Sträuchern verziert und enthält Geflügel aller Art; das Ganze macht einen sehr freundlichen Eindruck.

Der Park ist der am meisten vernachlässigte Theil. Er ist ein Wald von oft sehr bedeutender Ausdehnung, oft als Jagdbezirk abgegrenzt und von krummen und geraden Wegen nach allen Richtungen durchschnitten, von denen die breitern fast sämmtlich noch alleeartig mit Bäumen besetzt sind. Da der Boden durchgängig sehr sandig ist, so findet man sehr selten die Wege chaussirt. Hin und wieder trifft man noch Ueberreste aus alten Zeiten: bedeckte Laubengänge; regelmäßige von alten Linden oder Buchen beschattete Wasserbassins, theilweise mit Cascaden oder halbverfallenen Fontainen; längliche von Halbbögen durchbrochene viereckige Rasenstücke von alten Laubengängen umschlossen; alte halbverfallene Tempel aus Baumstämmen errichtet mit Strohdächern; Ruhesitze mit hohen phantastisch bemalten Rücklehnen; auch wohl als point de vue einer Allee hoher Bäume eine Statue irgend einer alten Gottheit oder einen Obelisken und dergleichen Curiositäten mehr, welche manchmal angenehm überraschen, wenn man sie unvermuthet in einem Dickichte antrifft. Doch sind diese Fälle sehr vereinzelt und scheinen nur noch der Pietät ihre Erhaltung zu verdanken. Die Gruppirung im Uebrigen ist die eines vernachlässigten Waldes von oft sehr dürftiger Vegetation, und nur der tiefe Schatten, den der Besucher überall findet, ist das einzige Einladende, und findet seine volle Geltung bei dem den Schatten, selbst mit Aufopferung der Aesthetik, über alles liebenden Holländer. In der Nähe des Meeres ist die Vegetation weniger üppig; im Bosch beim Haag, eine Stunde von der Ostsee entfernt, zeigten die Buchen im August schon die herbstliche Färbung, und es waren die freistehenden Stämme auf der Seeseite mit einem dünnen grünen Moose überzogen, offenbar die Einwirkung der zu feuchten Seeluft. Ueberhaupt habe ich Waldungen nach unsern Begriffen fast gar nicht gefunden. Hohe Bäume gibt es eigentlich nur in den zu Gärten abgegrenzten Bezirken.

In den Städten sind die freien Plätze und die breiten von Kanälen durchschnittenen Straßen mit Bäumen, gewöhnlich Linden oder Ulmen, bepflanzt, welche erstere hin und wieder in Stammeshöhe eine fortlaufende hohe beschnittene Wand bilden, was sich in der Perspektive gar nicht so übel macht. Die unmittelbare Umgebung der Städte ist zu Promenaden eingerichtet, d. h. es sind Wege von Wasser und Baumreihen begrenzt angelegt und dienen zu Spaziergängen. Unter allen zeichnet sich die Umgebung von Leyden besonders aus, welche im freien Style mit oft recht zweckmäßiger Benutzung des engen Raumes zwischen den Ringmauern und dem umgebenden Wasserkanale angelegt sind, und namentlich dort, wo sie sich mit dem ebenfalls frei behandelten botanischen Garten vereinigt, ein recht hübsches ländliches Bild gibt.

So wenig auch der Landschaftsgärtner mit dem Gebotenen zufrieden sein kann, so sehr findet dagegen der Blumen-, Gemüse- und Treibgärtner ein weites Feld, um sich in seinem Fache zu unterrichten. Diese Culturzweige lassen nichts zu wünschen übrig, wovon die Blumen-, Gemüse- und Fruchtmärkte in den Städten redende Zeugen sind, wo man das Schönste und Beste in Ueberfluß findet. Alle Vorrichtungen dazu sind sehr zweckmäßig. Die Pflanzenhäuser zur Anzucht sind gewöhnlich mit Satteldächern und Wasserheizungen versehen, die Conservatorien dagegen haben meistentheils nur stehende, seltener auch noch liegende Fenster, dienen im Sommer häufig zu Salons, und sind demgemäß oft sehr geschmackvoll

mit blühenden Topfgewächsen dekorirt. Die Warmhäuser enthalten Orchideen, Palmen und andere Gewächse südlicher Zonen, die Grünhäuser sind neben Eriken und Neuholländern vorzugsweise mit Camellien besetzt. Zur Dekoration im Freien werden neben Stauden und Annuellen besonders Fuchsien, Pelargonien, Rosen, Verbenen und Zwiebelgewächse je nach der Jahreszeit, namentlich **Lilium**, **Gladiolus**, Tulpen, Hyacinthen und **Crocus** verwendet, welche in dem leichten Boden eine seltene Vollkommenheit erreichen; so zählte ich aus einer Zwiebel von **Lilium lancifolium rubrum** und **album** bis sechs Blüthenschäfte, jeder mit fünf bis acht Blüthen besetzt; ein prachtvoller Anblick!

Die Anzucht des Ananas, das Treiben des Weins, der Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Feigen, Himbeeren, Erdbeeren geschieht in bis 8 Fuß hohen hölzernen Kästen mit liegenden Fenstern. Als Wärmematerial wird der Pferdedünger benutzt, doch habe ich auch hin und wieder, namentlich für Wein, Wasserheizungen gefunden, und es wurde im August schon der erste Weinkasten zum Antreiben vorbereitet.

(Schluß folgt.)

Crawfordia fasciculata, Wall.
[Gentiana volubilis, Don.] *)

Kletterpflanze aus Sheopore und Nepal, von Dr. Wallich entdeckt und als Typus einer neuen Gattung dem Herrn John Crawford gewidmet. Nach England kamen Samen davon durch Herrn Thomas Lobb an Herrn Veitch und zwar aus Khasya. Sie blühte im Grünhaus zum ersten Male im Januar von 1855. Uebrigens scheint sie, gemäß der Beschreibung von Walpers, mit **C. japonica** übereinzustimmen, was jedoch erst näher erörtert werden muß.

Beschreibung: Wurzel faserig, wahrscheinlich einjährig. Pflanze überall nackt. Stengel schlank, fadenförmig, walzig, beträchtlich lang, verästelt, mit langen, schlanken Aesten von demselben Charakter, röthlich oder purpurfarbig, in ähnlicher Weise wie **Convolvulus arvensis** windend. Blätter gegenüberständig, in ziemlichen Entfernungen paarweise, lanzettig, gespitzt, die größeren älteren an der Basis breiter und stumpf, alle ganzrandig, drei- bis fünfnervig, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren blaß. Blattstiele kaum $^1/_2$ Zoll lang. Blumen achselständig, sehr kurz gestielt, einzeln, oder je zwei bis drei, zuweilen auch mehrere beisammen und in diesem Falle büschelweise. Bracteen im Allgemeinen zwei, klein, blätterig. Im Allgemeinen ähnelt die Blume auf den ersten Blick der von **Gentiana Pneumonanthe**, aber sie ist größer. Kelch an seiner Röhre oval oder cylinderförmig, mit drei auffälligen Schwingen der Länge nach. Saum mit fünf pfriemenförmigen, aufrechten Lappen von beinahe gleicher Länge wie die Röhre. Corolle $1^3/_4$ Zoll lang, trichterförmig, außerhalb blaßpurpurblau, mit fünf breiten, weißlichen Linien, innerhalb feurigst-purpurblau; Saum mit fünf ausgebreiteten, gespitzten Abtheilungen, in der Bucht mit einem breiten, stumpfen, leicht gefärbten Zahn oder Lappen. Staubgefäße fünf, eingeschlossen; Staubfäden pfriemenförmig, unter der Mitte der Corollenröhre angewachsen; Staubbeutel halb-pfeilartig. Fruchtknoten länglich. Scheibe fünflappig. Griffel zwei, genähert, beinahe ihrer ganzen Länge nach vereinigt scheinend, so lang wie der Fruchtknoten. Narben zwei, lang, walzenförmig, bewarzt, spiralförmig gewundene Kapsel elyptisch, dolchspitzig, etwas gedrückt. (Bot. Mag. 4838.)

*) Die Nummern 4849 und 4850 vom Bot. Mag. enthalten die Brownea grandiceps, Jacq. und Abutilon insigne, Planchon, wovon bereits früher und mehrfältig Beschreibungen ꝛc. gegeben worden. Anmerk. d. Herausg.

Darlingtonia Californica.
(Von John Torrey in Washington.)
(Schluß.)

Die neue Gattung von **Darlingtonia** ist mithin also begründet: Kelch ohne Bracteechen mit fünf halbpetalenartigen Sepalen. Corolle mit fünf breitgenagelten Petalen, Plättchen oval und viel kleiner als der Nagel. Staubgefäße zwölf bis funfzehn einreihig, Staubfäden kurz pfriemenförmig, Antheren länglich-linealig, mit ungleichen Gehäusen, Fruchtknoten kreiselförmig, fünflappig und fünfkammerig, an der Spitze concav ausgebreitet. Griffel kurz, säulenartig mit fünf linealigen abstehenden Abtheilungen im Inneren und am Ende benarbt. Eierchen zahlreich anatropisch, die ausgebreiteten Kuchen bedeckend. Eine krautartige Pflanze in Californien, Bewohnerin der Sümpfe mit Blättern der **Sarraceniaceen**, mit den Plättchen der Urne tief in zwei Lappen getheilt, diese Lappen abstehend. Schäfte einblumig mit Bracteen besetzt. Die unteren Bracteen in weiten Abständen, die oberen näher beisammen, dachziegelförmig. Blume nickend, purpurfarbig.

Die einzige bisher bekannte Art dieser Gattung ist nun **Darlingtonia Californica**, welche wie folgt von den Entdeckern und von Torrey beschrieben wird: Pflanze krautartig, perennirend. Rhizom kurz und dick, schwarzbraune starke Faserwurzeln austreibend. Alle Blätter wurzelständig, die ausgewachsenen allein 18—24 Zoll und darüber lang. Stiele der Urne geröhrt, nach der Basis hin unmerklich verdünnt und auf ihrer Achse in einer halben Windung sehr merkwürdig gewunden, stark mit Adern bezeichnet, die der Länge nach parallel laufen und durch sehr zarte Aederchen unter sich verbunden sind. Die Spitze der Urne ist gewölbt und bildet einen Sack von der Größe eines Hühnereies an dessen unterem Theil sich eine Mündung von $^1/_2$ Zoll Durchmesser in die Tiefe der Urne befindet. Die Areolen des Sackes wie der Rücken der Röhre auf dem Obertheil des Organs sind an den trockenen Exemplaren blaß-orangefarbig, an anderen so mehrfarbig wie bei **Sarracenia variolaris** und **Drummondii**. Im Inneren des Stieles findet sich der ganzen

Länge nach ein schmaler Flügel, der sonst überall einfach, aber an der Basis in zwei Theile getheilt ist, die den Schaft und die Basis der oberen Blätter umgeben. Das Plättchen ist an der Basis schmal und tief eingeschnitten in zwei abstehende Lappen; diese Lappen sind länglich-lanzettig, leicht gespitzt nach unten und oft auch rückwärts gebogen; die innere Oberfläche ist fein und weich behaart. Die innere Fläche der Kapuze oder des Deckels der Urne ist mit kurzen, kegelförmigen Haaren besetzt, von da an nach unten wird die ganze Oberfläche nackt, aber um die Basis wieder mit langen und kleinen nach unten stehenden Haaren besetzt. Diese Stellung der verschiedenen Haare dient zu Abhaltung der Insekten, die unfehlbar ein Opfer der **Darlingtonia** werden, indem die Urne, sobald sie hineingekrochen, für sie keinen Ausgang mehr hat und ihr Grab wird. Der Schaft erreicht eine Länge von 1—4 Fuß, ist beugsam, winkelig, nackt und mit sitzenden Schuppen umgeben, die in Strohgelb erscheinen, blätterartig und wechselständig, die unteren in großen Entfernungen und lanzettig, die oberen stufenweise genähert und größer werden, während die unmittelbar in der Nähe der Blumen länglich-oval und dachziegelförmig sich gestalten. Sie sind der Länge nach mit Adern durchlaufen, die an ihren Spitzen Gabeln bilden. Die obere Fläche erscheint blässer als die untere und zeigt unter der Lupe kleine kegelförmige Wärzchen. Die vollaufgeblühte Blume hat einen Durchmesser von ungefähr 2 Zoll. Der Kelch besteht aus fünf länglichen Sepalen, die ein wenig spitz, hell-strohgelb und im Verbande dachziegelförmig sind. Petalen länglich, freundlich purpurfarbig etwas dunkeler netzartig geadert, über dem Stengel auf feine Weise sich zusammenneigend, das Plättchen klein eiförmig, concav, der Stengel sehr groß, beinahe eiförmig. Staubgefäße zwölf bis funfzehn, Hypogyn einreihig und theilweise durch die ausgebreitete Spitze des Fruchtknotens versteckt. Staubfäden kurz und stark; Staubbeutel länglich, mit sehr ungleichen Kammern, die sich der Länge nach öffnen und durch die Windung der Staubfäden ebenfalls so gewunden werden, daß man sie halb von außen und halb von innen sieht. Pollen einfach und kugelförmig; Fruchtknoten kreiselförmig, fünfkammerig und fünflappig, an der Spitze so concav und ausgebreitet, daß er einen breiten Rand über den Staubgefäßen bildet. Der säulenförmige Griffel ist kurz und an der Spitze in fünf Verlängerungen getheilt, welche schmal und abstehend die Narbe am Ende der inneren Seite tragen. Eierchen sehr zahlreich, anatropisch breite Kuchen bedeckend. Kapsel fünfkammerig. (**La Belg. hort.**)

Dircaea macrantha, Nob.
(Gesneria macrantha purpurea, Hort. Argl.?)

Ob diese prächtige und in jeder Hinsicht höchst empfehlenswerthe Pflanze eine neue Art oder eine Hybride sei, ist von den Gelehrten mit Bestimmtheit noch nicht entschieden worden, für unsere jetzigen Zwecke aber zum Glück ziemlich gleichgültig. Daher erlassen wir unsern Lesern alle Erörterungen hierüber, bemerken nur, daß die Herren Low in England, Chauvière zu Paris und A. Verschaffelt in Belgien, im Besitz dieser Pflanze sind, und geben deren

Beschreibung: Rhizom knollenartig, sehr groß. Pflanze robust, liegend aufsteigend, nicht hoch, durchaus langhaarig-sammetartig am Stengel, Aesten, Zweigen, Blattstielen, Blättern, Stielchen und Kelchen. Wurzelblätter sehr groß, 6 Zoll und darüber lang; die nicht zahlreichen Stengelblätter kleiner; Alle ei-herzförmig, weich, dick, halbgespitzt, mit an der Basis sehr genäherten oder über einander liegenden Lappen, an den Rändern gekerbt. Blattstiele robust, dick, cylinderförmig. Die fünf bis zwölf Stielchen doldenförmig beisammen, länger als die Stengelstiele, sammetartig roth behaart. Kelch kurz, krugförmig, sehr fleischig, in $1/3$ seiner Länge mit dem Fruchtknoten verwachsen; Lappen ungleich, beinahe bis an die Basis halblinealig. Corolle halb-fünfhöckerig an der Basis, darüber etwas eingezogen, dann allmählig fast fünfkantig sich ausbreitend, am Rücken gekrümmt, sehr behaart, innen nackt, sehr feurig scharlachroth; Mündung zweilappig, nicht zusammengezogen, viereckig; obere Lappen schnabelartig verlängert, oben gerundet, umgebogen, sich gegenseitig deckend, an den Rändern breit unbewehrt; Seitenlappen gerade, rückwärtsgebogen, an der Basis schwach geöhrt, durch eine vorspringende Falte mit den oberen verbunden; untere Lappen sehr kurz, gerundet, abwärts gebogen, sich gegenseitig deckend, innen mit schwärzlich-purpurnen Flecken. Staubfäden ein wenig behaart, an der Basis gebreitet. Fruchtknoten fünfkantig, filzartig behaart, schief verdünnt. Griffel stark, haarig; Narbe klein, gestrunkt-gedrückt, oder kaum bemerkbar zweilappig, mit wenig sichtbarer Spalte; Schuppen zwei, am Rücken halbgerundet.

Cultur; Dieselbe wie z. B. **Sciadocalyx Warscewiczii** und **Gloxinia**, also ohne irgend eine bedeutende Schwierigkeit. (**Illustration hort.**, April 1855.)

Paphinia cristata, Lindl.
[Maxillaria cristata, Lindl.] *)

Eine wahrhaft schöne, ja prächtige Art, aus Trinidad und Neu-Granada, zuerst von Lindley als eine **Maxillaria** beschrieben und später mit Recht als der Typus zu einer neuen Gattung betrachtet. Herr Purdie ist der Entdecker dieser im August blühenden Art.

Beschreibung: Scheinknollen gebündelt, länglich-eiförmig, gedrückt, mäßig gefurcht. An einem der älteren Knollen erscheinen zwei Blätter, an den jüngeren deren eins bis drei, außer den blätterigen Schuppen an der Basis. Blätter 4—6 Zoll lang, lanzettig, ausgebreitet, halbhaut-

*) Die Nummer 4837 des **Bot. Mag.** enthält die in der Berliner Allgemeinen Gartenzeitung von 1852 Nr. 10. bereits beschriebene **Chamaedorea Ernesti-Augusti**, Wendland. Das **Bot. Mag.** selbst beschreibt dazu unter Nr. 4831 ein weibliches Exemplar. Anm. d. H.

artig, gefältelt. Blumenschäfte einzeln, ein- bis zweiblumig, hängend, aus der Basis einer Scheinknolle hervortretend, gegliedert und gescheidet mit lockeren, braunen, hautartigen Schuppen. Sepalen und Petalen von gleicher Form, die letzteren etwas kleiner, alle ausgebreitet, lanzettig, fleischig, weißgrundig, mannichfaltig dunkel-schokoladebraun gestreift, gefleckt und punktirt und etwas regelmäßiger quergebändert. Lippe von merkwürdiger Form, beinahe ganz schokoladeähnlich purpurfarbig, sehr viel kleiner als Sepalen und Petalen, ungefähr eiförmig, kurz genagelt, dick und fleischig, tief zweilappig, beide Seitenlappen länglich, gespitzt, halbsäbelförmig; Mittellappen rhombridal mit einem Zahn an jeder Seite, an der Spitze mit einem Kamm von pinselartig-flaumigen, weißen Fasern. Scheibe ebenfalls merkwürdig gekammt, mit vier gestielten Drüsen am Nagel. Säule gelb-grün, an der Basis schokoladebraun bandirt, halbwalzen-keulenförmig, mit einem groß hervortretenden Zahn an jeder Seite unter der Anthere und dazwischen das lange, weit hervorragende Rostellum. Antherenhaus halbkugelförmig; Pollenmassen eirundlich, auf langem Strunk; Drüse klein, dreieckig.

(Bot. Mag. 4836.)

Die neue Erdbeere Delices d'automne.

Eine sehr schöne, reichtragende und jährlich zwei Ernten liefernde Varietät von **Fragaria alpina** (**F. semperflorens, Duch.**) oder der Monats-Erdbeere. Sie wurde in der Umgegend von Lüttich gefunden und von Herrn A. Verschaffelt als Eigenthum angekauft und in den Handel gebracht.

Gleich der Monats-Erdbeere blüht sie vom Mai an und bringt Früchte bis zur Zeit der ersten Fröste. Noch mehr: sie ist eine wahrhaft remontirende Erdbeere und bringt alljährlich im Juni und September zwei eigentliche und sehr reichliche Ernten. Dabei gehören die Früchte nach Größe, Farbe und Trefflichkeit des Geschmacks zu dem Edelsten, was diese Gruppe bis jetzt aufzuweisen hat.

Cultur: Außer den beiden Haupternten finden sich vom Mai bis zum Oktober unaufhörlich einzelne Früchte an den Stöcken. Nach der ersten Hauptermte beseitige man alle Ausläufer, so wie die welken Blätter, so daß die Stöcke vollkommen rein werden. Hiernach jäte und behacke man das ganze Beet sorgfältig. Bald werden die Stöcke neue Schäfte austreiben und neben fortwährenden Blüthen Früchte aller Stadien entwickeln. Bedeckt man die Beete im Oktober mit Fenstern (und Nachts mit Laden) so findet man hübsche Früchte bis gegen Weihnachten. Sehr wohlthätig wirken einige Gaben Düngergusses im März und April, im Juli und September.

Gegen Ende Dezember kann man einzelne Stöcke ausheben und in Töpfe mit einem lockern und reichen Compost verpflanzen. Diese Töpfe stelle man auf eine warme Unterlage oder auf die Bretter eines Warmhauses, am besten in ein Ananashaus; man ertheile ihnen auch hier ein bis zwei Mal gute Düngergüsse und sie werden dafür reichlich lohnen.

(Illustration hort., April 1855.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 19. Erfurt, den 12. Mai. **1855.**

Ueber die Einrichtung eines Orchideenhauses.

Zu jeder Zeit wo im Orchideenhaus der Anblick der wundervollen und köstlich duftenden Blüthen mangelt, erscheint ohne Zweifel jedem Auge manches mißfällig. Die gewisse Monotonie in der Tracht der Pflanzen selbst und das fast widerwärtige im Aussehen der Gefäße worin sie stehen und woran sie haften. Daher dürften wohl verhüllende und verschönernde Einrichtungen angemessen erscheinen. Solche sind, nach unserer Ansicht, keineswegs schwierig, auch nicht sehr mühsam und kostbar.

Vor allen Dingen erscheint wohl Jedem nothwendig, das Aussehen eines solchen Glashauses im Inneren anmuthiger und malerischer zu gestalten, als dies gewöhnlich der Fall ist. Dies erfolgt am einfachsten, wenn man die Pflanzen nicht in geraden Linien aufstellt oder aufhängt, sondern sie auf verschiedene Weise gruppirt, Höhen und Tiefen, Hügel und Thäler damit bildet. Körbe von Metalldraht, von Holz mit der Rinde, durchbrochene thönerne Gefäße und Holzblöcke in den mannichfaltigsten Formen, roher oder eleganter gearbeitet, worin und worauf man verschiedene Arten cultivirt, werden nicht mehr lediglich an den Dachsparren und Trägern herumhängen, sondern hier und dort wird ein Baumstrunk erscheinen in der ganzen Natürlichkeit seiner geborstenen Rinde, seiner Krüppelhaftigkeit, seiner Knorren und Risse und seiner Aestetrümmer. Auf diesen Strünken werden die Sorten befestigt werden, die in solcher Lage sich einheimisch fühlen. Die Mauern solcher Glashäuser werden aus Felsgestein, sehr porösen Bruchsteinen erbaut werden, weil diese für dergleichen Zwecke am besten sich eignen, an den Seitenwänden wie an der Hinterwand leicht zu Felsritzen, Spalten, Höhlen und Vorsprünge bilden, die dem Naturzustande näher kommen, als eine glatt abgeflachte Wand. In allen diesen Rissen und Höhlen und auf solchen Vorsprüngen, werden manche Orchideen ihren heimathlichen Wohnorten viel ähnlicher erscheinen und viel wohler sich befinden, als in der bis jetzt üblichen Weise.

Gehen wir von dem Gedanken an ein Glashaus mit gerade- oder krummlinigem Dach aus, durch dessen Mitte ein etwas in ein- und ausspringenden Winkeln oder Buchten errichteter und mit Mauerwerk von der Höhe gewöhnlicher Kastenbeete eingefaßter Weg führt. Diese Mauern wird man etwas glatter und regelmäßiger führen, aber deren Zinnen mit Felsen malerisch verkleiden. Den Fußboden mögen gutbetheerte starke vierkantige Latten bilden, oder wo die Ausgabe nicht zu scheuen ist, elegante Gitterwerke von Gußeisen, in beiden Fällen mit Zwischenräumen von 1—1½ Zoll, durch welche der Ueberfluß vom Gießwasser abläuft, zugleich aber eine unterirdische Lüftung hergestellt und die freieste Circulation der künstlichen Erwärmung erleichtert werden kann.

So ungefähr denken wir uns die allgemeine Einrichtung eines Orchideenhauses. Aber hiernach handelt es sich ferner um eine Bemäntelung der Töpfe und anderer Pflanzengefäße, welche in der That keinen sehr lieblichen Anblick gewähren.

Zu einer malerischen Aufstellung dieser Gefäße auf den angedeuteten Vorsprüngen, Vertiefungen und Erhöhungen der Mauern genügt es in der Regel, ihnen einen Untersatz von einem umgekehrten Topf, durch einen Rost von Holz, durch Stein- und Ziegelstücke zu geben. Zu Verkleidung aller solcher, nicht gerade hübscher Gegenstände kann man leicht verschiedene Arten von Selaginellen verwenden, deren anmuthige Formen und heiteres Grün dem Auge so wohlgefällig erscheinen. Aber ach! diese reizende Zierde würde sich bald in einen Schlupfwinkel für die gefährlichsten Feinde der Orchideen, für die teuflischen Kellerasseln und anderes Ungeziefer verwandeln, und gewiß hätte man alsdann jeden Morgen den Aerger, seine Pflanzen durch die Verstümmelung und Vernichtung aller jungen Triebe geschändet und seine liebsten Hoffnungen getäuscht zu sehen. Wer möchte solchem Unheil seine lieben Orchideen aussetzen! Um so weniger, da diese selbst nicht so schnell nachwachsen, wenn man sich unabwendbar genöthigt sieht, sie auszuraufen, um eine nachhaltige Jagd auf jene Unholde anzustellen.

Indessen muß der Anblick der garstigen Gefäße bemäntelt und zugleich die ganze Anstalt vom Ungeziefer möglichst rein erhalten werden. Wohlan, unsere Wälder bieten dazu ein Mittel: überall am Fuße der Bäume und auf dem Boden wachsen zahlreich verschiedene Moosarten, welcher wir uns zu solchem Zwecke bedienen können. Aber wir dürfen dabei wohl Gärtnern und Gartenfreunden nicht erst sagen, daß eine solche Verwendung von Moos in dessen natürlichem Zustand das Uebel nur verschlimmern würde; indem alle Kryptogamen einer Menge verheerender Insekten zur Herberge dienen und diese nichtswürdige Brut dadurch in die Glashäuser geradezu eingebürgert, bald zur Unzahl sich vermehren und jede Cultur fast unmöglich machen würden. Ein solcher Zustand wäre ein wahres Paradies für die Kellerasseln 2c. Zu Vermeidung dieses großen Uebels lasse man sein Moos nicht nur in der Sonne, sondern auch im Backofen trocknen, wodurch alle darin vorhandenen Insekten mit ihren Bruten vernichtet werden. Damit aber das Moos seine anmuthige grüne Farbe bei solcher Operation behalte, bade man es in einer mehr oder minder starken Auflösung von schwefelsaurem Kupfer. Dadurch erlangt das Moos nicht nur eine äußerst lebhaft grüne Färbung, sondern es wird zugleich auch unbewohnbar für jede Art von Insekten.

Dabei kann man immerhin einzelne Selaginellen anbringen und mit deren sanftem Grün einen freundlichen Contrast mit dem scharfen Grün der Moose herstellen, weil in solcher Umgebung die Selaginellen niemals ein Schlupfwinkel für Kellerasseln oder andere entomologische Flibustrier werden können. Da man indessen die Sicherung in manchen Fällen nicht zu weit treiben kann, so lege man hier und da unter das Moos ausgehöhlte Kartoffeln mit ihrem Abschnitte nach unten. Sollten sich dennoch einzelne Kellerasseln einstellen, so findet man sie gewiß in diesen Kartoffeln und kann sie hier leicht vertilgen.

Neben diesem Allen wird es stets eine Wohlthat für das Auge bleiben, die Monotie der Tracht und Vegetation der Orchideen durch andere Pflanzen zu unterbrechen und eine gewisse Harmonie der Mannichfaltigkeit in das Haus zu bringen. Zu diesem Zwecke cultivire man dazwischen krautartige und baumartige Farrn, Araceen, Begonien, Marantaceen, Bromeliaceen, Gesneriaceen, großblätterige Piperaceen, von deren letzteren vorzüglich das schöne **Potomorphe sidaefolia, Miq.**, aus St. Catharina von Herrn Devos in die Anstalt von Herrn Verschaffelt eingeführt, empfehlenswerth erscheint.

Auf solche Weise werden auf den Mauern, Felsen und Baumstämmen **Philodendron** und **Anthurium**, **Licopodium** und Selaginellen, Gesneriaceen und Farrnkräuter herumkriechen und zwischen den Orchideen **Caladium**, hochwüchsige Gesneriaceen, Bromeliaceen 2c. und sogar auch einzelne Zwergpalmen sich erheben.

Denke man sich dazu den höchsten Grad von Reinlichkeit und Sorgfalt im Innern eines solchen Hauses und an allen Pflanzen selbst, so muß man sich wohl zugestehen, daß selbst die Phantasie kaum eine größere Schönheit irgend einer andern Glashausart sich vorspiegeln kann.

Aber man kann ein solches Haus noch auf eine andere Weise nicht nur hübsch, sondern zugleich gegen die Insekten-Uebel sehr nützlich beleben: man überwinde einen kleinlichen Widerwillen gegen manche harmlosen Thierchen, die dem Menschen niemals gefährlich und feindlich werden, aber des Gärtners natürlichen Freunde und Gehülfen sind, indem sie lediglich von seinen ärgsten Feinden, den Insekten, sich nähren. Man bevölkere sein Haus mit einigen der lebhaften bunten Eidechsen, der goldaugigen Blindschleichen oder Bruchschlangen, der smaragdgrünen Laubfrösche 2c., deren Aufenthalt in Glashäusern sich an mehreren Orten als so vortheilhaft sich bewährt hat. **(Illustration hort.)**

Allgemeine Bemerkungen über die Landschaftsgärten Hollands.

(Schluß.)

In besonderer Vollkommenheit findet man die Anzucht der Obstbäume an Spalieren, wozu die gewöhnlich steinernen Umfriedigungen der Gemüsegärten oder Tuies benutzt werden, und außerdem noch inmitten der Gärten Rohrwände gezogen sind, welche die einzelnen Gemüsegärten abgrenzen. Die Wände sind ganz einfach construirt: zwischen zwei von starken Pfosten getragenen Längstlatten ist ein Rohrgeflecht angebracht, vor welchem zwischen je zwei Pfosten ein Spalier mit Fruchtbäumen steht. Je nach der Lage der Wände findet man Wein, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Himbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren größtentheils in Fächerform sehr zierlich und künstlich gezogen, jedoch sind diese Gattungen auch in einzelstehenden Exemplaren zahlreich in den bestimmten Abtheilungen vertreten.

Die Gemüsecultur ist ausgezeichnet; ich habe von allen Gemüsearten durchgängig wahrhaft riesige Exemplare gesehen. Jede beliebig aus dem Lande herausgenommene Frucht könnte auf Ausstellungen um die ersten Preise concurriren.

Der holländische Gärtner ist durch und durch praktisch gebildet; er ist Arbeiter. Von höherer theoretischer Bildung fand ich nur wenige Spuren. Daß die Gärtnerei zu den schönen Künsten zählt, und eines höhern wissenschaftlichen Aufschwunges fähig ist, scheint dem holländischen Gärtner noch unbekannt zu sein. Einige strebsame Männer äußerten gegen mich ihr lebhaftes Bedauern, daß sie während der Lehrzeit und in späteren Jahren wenig Gelegenheit hätten, sich theoretische Kenntnisse zu erwerben, weil fast durchgängig die vorbereitende Schulbildung fehlt. So viele ich auch kennen lernte, so sprachen jedoch die meisten nur holländisch, wogegen jeder gebildete Holländer deutsch und französisch gleich seiner Muttersprache spricht. Natürlich sind davon ausge-

nommen die größeren Handelsgärtner, welche sich englisch, deutsch und französisch mit mehr oder weniger Leichtigkeit auszudrücken verstehen.

Die Notiz Loudons in seiner Geschichte der Gartenkunst: „Der Gärtner war ärmlich gekleidet, ohne Schuhe und Strümpfe, konnte weder lesen noch schreiben," findet vielleicht heute noch, natürlich mit Modifikationen, ihre Anwendung bei vielen Privatgärtnern oder Tuiemanns, wie der Holländer sie nennt. Jedoch verwahre ich mich feierlichst, den holländischen Gärtnern damit einen Vorwurf machen zu wollen; im Gegentheile, ich habe alle Ursache, die Männer zu achten und zu ehren, und bin ihnen zu vielem Danke verpflichtet für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit der sie mir den Zutritt gestatteten, und gerne und ohne Rückhalt auf meine Fragen Auskunft gaben, und nehme Gelegenheit, ihnen hierdurch öffentlich meinen Dank abzustatten, und ihnen meine aufrichtige Anerkennung zu zollen.

Hartwig,
Großherzogl. Sächs. Gartenconducteur.

Ueber Bömera tenacissima.*)

Im vorigen Jahrgange der Thüringer Gartenzeitung ist ein Aufsatz über die neue Gespinnstpflanze Bömera tenacissima nach ungefähren Muthmaßungen hinsichtlich ihres Vaterlandes mitgetheilt, wonach sie bei uns nur als Zier-, nicht aber als Nutzpflanze cultivirt werden könnte. Die Einführung nützlicher Pflanzen macht mir, wie Sie schon wissen werden, stets das größte Vergnügen, und so war auch gleich mein Plan gemacht, mich zu überzeugen, ob diese nützliche Pflanze nicht bei uns zu acclimatisiren wäre, zu welchem Zweck verschiedenartige Versuche gemacht wurden.

Nach ihrer Mittheilung wächst sie in ihrem Vaterlande an sumpfigen Oertern, es wurden daher in guten feuchten Gartenboden zwei Exemplare im August ausgetopft, desgleichen zwei Stück auf feuchten Sandboden; in jeder Bodenart wurde ein Exemplar gedeckt, und eins ungedeckt durchwintert, und die Resultate waren folgende:

Beide Pflanzen auf trockenen Boden gedeckt und ungedeckt erfroren; hingegen beide Pflanzen in feuchten Boden welcher sogar den ganzen Winter und Frühling ziemlich überwässert war, kamen im Frühjahr üppig aus der Wurzel, obgleich die ungedeckte Pflanze von der strengen Kälte so hoch aus der Erde gehoben war, daß ein Erfrieren sehr leicht stattfinden konnte.

Aus diesen gemachten Erfahrungen geht nun doch gewiß hervor, daß diese nützliche Pflanze auch bei uns zu cultiviren ist, da der diesjährige Winter wohl mit zu den Strengsten gehörte, und viele schöne Stauden und Ziersträucher hingerafft hat; allein zu ihrem Gedeihen gehört ein feuchter Boden, welcher sogar sehr naß sein kann, da sie nur auf trockenem Boden wohl nicht zu cultiviren sein möchte. Vom Juli ab sind kräftige Pflanzen von der Bömera, das Dutzend zu $1\frac{1}{3}$ Thlr. incl. Emballage, einzeln à Stück 4 Sgr. zu haben, und sende ich auch gern auf Verlangen meine Pflanzen-Verzeichnisse gratis zu, wo viel Neues darin enthalten ist.

Halten Sie diese Bemerkungen für die Gartenzeitung geeignet, so theilen Sie dieselben den Lesern mit, und sprechen meine Mittheilungen an, so bin ich gern bereit, Ihnen öfter dieselben zuzusenden.

Fernere Erfahrungen, die ich hinsichtlich dieser Pflanze und andern neuen Sachen machen werde, sollen Ihrer Zeitung zufließen.

Lübbenau, den 6. Mai 1855.

Carl Krüger,
Handelsgärtner.

An die Redaktion der Thüring. Gartenzeitung.

*) Es gereicht uns zu wahrem Vergnügen, von einem so thätigen und umsichtigen Praktiker nicht nur diesen Beitrag interessanter Art unseren Lesern geben, sondern auch von ihm fernere Beiträge in Aussicht stellen zu können. Um solche bitten wir ihn freundlichst, im Interesse der guten Sache, wie unserer Zeitung. Anmerk. d. Herausg.

Chamaedorea elegans, Mart.

Diese merkwürdige und schöne Art erscheint bis jetzt im Kew-Garten nur als ein männliches Exemplar. Sie stammt aus Mexiko und wurde wahrscheinlich durch die HH. Schiede und Deppe in Europa eingeführt. In der allgemeinen Tracht hat sie Aehnlichkeit mit Ch. gracilis, W. (Borassus pinnatifrons, Jacq.) Sie blüht in den Winter- und Frühlingsmonaten.

Beschreibung des männlichen Baumes: Der Stamm in England hat bis jetzt eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht, erscheint wie geringelt durch die Narben der abgefallenen Blätter, treibt rings um die Basis Wurzeln, ist schlank, aufrecht, $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, gekrönt mit einem Büschel von sechs bis elf Blättern oder Wedeln. Diese sind beinahe 3 Fuß lang, gefiedert mit ungefähr vierzehn, mehr oder weniger breiten, lanzettförmigen, halbsichelförmigen, gestriemten Blättchen, deren oberstes oder endständiges Paar mehr oder minder zusammengesetzt ist. Blattstiel nicht $\frac{1}{4}$ so lang als das Blatt, dreikantig, oben grubenförmig, unten etwas aufgebläht scheidenartig sich um den Stamm legend. Aus den Achseln von zwei oder drei der unteren Blätter tritt ein Schaft hervor, der aus zwei bis drei langen, dachziegelförmigen, röhrenartigen, scheidenartigen Schuppen besteht, welche an den beiden Enden offen sind. Davon hängt die lange Blüthenrispe herab, so lang als die Blätter. Die Verzweigungen sind schlank, walzenrund, beugsam, fast fadenförmig, grün, besetzt mit kleinen Blüthen, die durch ihre reiche Orangefarbe der Corollen sich sehr auffällig und hübsch machen. Kelch ein wenig eingesenkt in einer kleinen Höhle, becherförmig, dreitheilig, weiß, mit runden Lappen. Petalen drei, an der Basis zusammenhängend, nachenförmig, dick, aufrecht offen, feurig orangefarbig. Staubgefäße sechs,

nicht länger als die Petalen. Staubbeutel länglich. Eine Stempelspur länglich, ablaufend, mit einer dreieckigen ausgezackten Narbe. (Bot. Mag. 4845.)

Theorie der Uebereinstimmungen zwischen den Blättern und der allgemeinen Form der Bäume, auch Erklärung aus den Blättern für eine rationelle Cultur der baumartigen Pflanzen.

(Von Charles Morren.)

Es gibt wohl kaum noch irgend einen Gebildeten der nicht die Harmonien der Natur von Bernadin de St. Pierre gelesen hätte. Der berühmte Schriftsteller hat sich darin über die Beziehungen zwischen den Wipfeln der Bäume und den Rissen in deren Rinden weitläufig ausgesprochen. Er bewies, wie solche kleinen oder großen Risse, solche glatten oder rauhen Oberflächen, solche wagerechten Ringe oder unregelmäßigen Flecken, in bestimmtem Verhältnisse stehen zu der größeren oder kleineren Menge Wassers, welches der Baum an seinen Wurzeln empfangen soll, je nachdem dieses, wie man sich heut zu Tage ausdrücken würde, mehr hydrophiler (wasserlustiger) oder mehr xerophiler (für Trockenheit geeignet) Natur ist. Dieses Kapitel der Harmonien ist oft als ein Muster des sinnreichen Geistes des Verfassers von Paul und Virginie angeführt worden. Bald werden wir sehen, daß eine nicht minder merkwürdige Harmonie von einem schottischen Schriftsteller entdeckt worden ist; bevor wir jedoch unsere Leser damit unterhalten, scheint es uns passend an einen anderen Zug aus der Geschichte der Wissenschaften zu erinnern. Als Cuvier das Princip aussprach: Gebt mir den Zahn irgend eines fossilen oder nicht fossilen, bekannten oder nicht bekannten Thieres, so will ich euch sagen welche Form dessen Fuß hat, wie sein Gang und seine Sitten beschaffen sind; so fand das Publikum in diesem Verschlag eine erstaunenswerthe Tiefe, und in der Geschichte der Fortschritte der menschlichen Intelligenz erlangte das Princip der Unterordnung der Charaktere alle Verhältnisse einer wichtigen Entdeckung. Wohlan! Etwas Analoges entdeckte vor Kurzem ein Gelehrter von Prechin, der Dr. Mac'Cosh. Hören wir wovon es sich handelt.

Täglich wird eine große Menge von Pflanzen, Bäumen, Sträuchern und strauchartigen Gewächsen in Europa eingeführt und von reisenden Sammlern, die mehr oder weniger Botaniker, oft solches gar nicht sind, aus deren Heimath herüber geschickt. Die Nachweisungen über die Cultur, die Glashäuser, die Temperaturen, die Begießungen, die Standorte mangeln beinahe immer den Handelsgärtnern, welche ihre Kapitale und ihre Zeit auf das Wagniß solcher Naturalisationen verwendet haben und erleiden daher, man darf es ja nicht leugnen wollen, in der Mehrzahl dieser Fälle viel häufiger Verluste als sie durch Erfolge erfreut werden. Dies ist ganz natürlich, denn sobald man vor irgend etwas Unbekanntem steht, so hat der Glücksfall des Gelingens durch die Anwendung einer einzigen Methode, unfehlbar auf seiner Rückseite eine unermeßliche Anzahl von Fällen des Mißlingens. Dem Zustande solcher Thatsachen gegenüber wäre es von großer Wichtigkeit Mittel zu besitzen wodurch man das Unbekannte errathen und durch das Studium des physischen Zustandes der Pflanzen bestimmen könnte, welche Cultur sie verlangen.

Es wäre von dem Genie des Herrn Mac'Cosh zu viel geforbert wenn man verlangen wollte daß es dieses Problem nach seinem ganzen Umfange lösen sollte, aber man muß es als sehr schön von ihm anerkennen, daß er einen Zipfel des Vorhangs aufgehoben hat, indem es bei festem Beharren bald den ganzen Schleier zu lüften im Stande sein wird. Bis zu diesem Augenblick hat sich seine Aufmerksamkeit auf die gegenseitigen Uebereinstimmungen zwischen den Blättern und dem Stamm mit dessen Wipfel und Aesten beschränkt. Mit anderen Worten: er hat das Theorem gelöst: gebt mir irgend ein Blatt und ich will euch darnach sagen wie der ganze Baum beschaffen ist und hiernach als natürlich herbeigeführtes Corollar: bezeichnet mir die Form eines Baumes und dessen Tracht so will ich euch sagen wie man bei dessen Cultur verfahren muß. Die einfache Aussprache solcher Theoreme und Vorschläge beweist schon deren hohe Wichtigkeit.

Herr Mac'Cosh frug sich: Woher kommt die Tracht eines Baumes oder einer Pflanze? Offenbar von der Anlage und Größe seiner Aeste und seiner Blatt-Behaarung. Was ist aber im Grunde dieser aus Aesten, Zweigen und Zweigchen gebildete Wipfel? Nichts Anderes als eine Vertheilung nährender Fibern oder Gefäßen, die auf gewisse Weise in Thätigkeit gesetzt sind. In der That: wie unzählbare Mannigfaltigkeiten in der Tracht der Bäume erscheinen mögen, ebenso erscheinen in den organischen Elementen, woraus die Natur sie zusammen gesetzt hat, eine merkwürdige Einfachheit und Gleichförmigkeit. Dies geht so weit, daß zwischen dem Buchsbaumholz, dem einzigen für die Xylographie tauglichen und den weichen Holzarten, woraus man im nördlichen Europa sogar Flintenpfropfen macht, die organischen Elemente oder die Gewebe gar nicht verschieden sind. (Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 20. Erfurt, den 19. Mai. **1855.**

Ueber Cultur und Vermehrung von Dioscorea japonica, Thbg.
(D. Batatas, Decaisne.)

(Von Pépin.)

Seit zehn Jahren beschäftigte man sich sehr lebhaft mit Prüfung vieler Pflanzen, deren Wurzeln Nahrungsstoffe enthalten, um eine zu entdecken, die in ihren Rhizomen oder Knollen einigermaßen ein Surrogat für die Kartoffel bilden, oder wenigstens in Nothfällen statt derselben dienen könnte. Vielerlei Versuche zu diesem Zwecke wurden angestellt. So cultivirte man in den jüngsten Zeiten **Apios tuberosa, Oxalis crenata, tuberosa, Deppii, Tropaeolum tuberosum, Arum esculentum, Aracacha etc.** Eifrige Reisende brachten aus Brasilien das vielbesprochene **Ulluco** und die **Boussingaultia**; Andere aus den vereinigten Staaten die **Psoralea esculenta** und das **Nelumbium luteum.** Aber bis zum heutigen Tage hat keine von allen diesen Pflanzen den Hoffnungen entsprochen, keine ein irgend genügendes Resultat geliefert.

Vor vier Jahren wurde von Herrn von Montigny eine nahrhafte Wurzel aus China an den Kaiserl. Französischen Minister des Ackerbaues &c. gesendet. Ist auch diese Pflanze vielleicht nicht zu einem eigentlichen Ersatz für die Kartoffel befähigt, so kann sie doch immerhin durch die Größe ihrer Knollen und durch ihre Härte unter unserem Klima, zu einem köstlichen Zuwachs unserer Culturen sich eignen. Ihre Knollen widerstehen in der That, gleich denen unserer Erdäpfel (**Helianthus tuberosus**) der härtesten Kälte unserer Winter, ohne daß man, wie bei der Kartoffel, nöthig hätte, sie alljährlich im Herbste aus dem Boden zu nehmen. Die Wurzeln dieser Pflanze haben die Fröste von 1853 (auch die von 1854?) ohne die mindeste Alteration im freien Boden überstanden.

In der Sitzung vom 28. April 1852 hatte ich die Ehre, Knollen davon vorzulegen und zu erklären, daß ich mir vorgenommen, die Cultur dieser neuen, **Dioscorea japonica** genannten Pflanze weiter zu verfolgen. Heute kann ich nun Bericht erstatten über alle Beobachtungen, die ich seit jener Zeit in Betreff der Cultur und des Ertrags dieser Knollenpflanze gemacht habe.

Diese Pflanze kam in sehr schlechtem Zustande hier an, beinahe sämmtliche Wurzeln waren durch die in der Reisekiste entstandene Gährung zerstört.

Nachdem ich die Wurzelstücke, woran sich noch gesunde Theile befanden, gereinigt und drei Tage lang getrocknet hatte, pflanzte ich sie in Töpfe mit gutem Wasserabzug, in sandige Heideerde, gemengt mit $^1/_5$ Düngererde. Diese Töpfe senkte ich in ein laues Beet ein und zwar im Freien, um eine milde und möglichst gleiche Wärme im Boden zu erlangen, ein schnelleres und kräftigeres Wachsthum zu erzielen. Zu diesem Behuf hielt ich mich auch sehr mäßig im Begießen.

Nach vierzehn Tagen waren durch diese künstliche Wärme Würzelchen und junge Stengel hervorgelockt. Ich nahm nun die Töpfe aus dem Boden, um die Pflanzen zu Ende des Mai in das freie Land zu bringen. Einige davon setzte ich in ein abgetriebenes Mistbeet, um die Pflanzen zu schnellerem Anwurzeln zu vermögen, eine größere Menge von Wurzeln zu erzielen, eine kräftigere Vegetation der Stengel zu erlangen. Die Anwendung dieser Mittel gelang vollkommen und erfüllten den Hauptzweck der Erhaltung und Vermehrung dieser Pflanze. Die im Herbst 1850 ausgehobenen Wurzeln wurden in einen Keller gebracht, wohin der Frost nicht eindringen konnte, erhielten sich durch den Winter ganz gut, und wurden im Frühling 1851 wieder verpflanzt, und zwar in das freie Land des Gartens, in tiefgrundigen, lockeren Boden. Die Vegetation in den Stengeln wurde sehr lebhaft und die Wurzeln erlangten eine große Entwickelung, indem eine davon im Herbst 1851 eine Länge von fast 3 Fuß erreicht, cylinder=spindelförmig sich geformt hatte.

Zu Ende Oktober vertrocknen die Stengel alljährlich. Im ersten Jahre wurden sie kurz darnach abgeschnitten und die Wurzeln aus dem Boden genommen, weil man sich vor deren Zerstörung durch den Frost fürchtete. Beim Ausheben befanden sie sich noch im Zustande der Vegetation, was mich auf den Gedanken brachte, daß man sie wohl bis Ende No=

vember hätte im Boden lassen können, und daß sie wahrscheinlich dabei noch größer geworden wären.

Bis zu diesem Tage habe ich die Beobachtung gemacht, daß die Knollen einfach sind und keine Neigung zum Verästeln zeigten. Zugleich sah ich aber andere, die je zwei beisammen und von gleicher Dicke waren, von demselben Punkte auslaufend hatten sie sich an dem unteren Theile des Entknospens entwickelt.

(Schluß folgt.)

Begonia natalensis, Hook.

Walpers zählt gegen 170 Arten Begonien auf. Die Mehrzahl derselben ist nach getrockneten Exemplaren beschrieben und davon waren leider manche sehr unvollständig, so daß es in der That schwer fällt zu sagen, ob man eine schon beschriebene Art vor sich habe oder nicht. Aber gewiß stimmt keine jener Beschreibungen mit den wenigen Arten überein, welche wirklich aus Süd-Afrika zu uns gelangt sind. Obige Art lieferte Herr Capitain Garden aus Natal. Sie besitzt keine lebhaften Farben, blüht aber sehr reichlich im November und Dezember, und gehört in das Warmhaus oder wenigstens in ein warmes Grünhaus.

Beschreibung: Die Wurzel besteht aus einer großen gedrückt-kugelförmigen Knolle, die ungefähr zur Hälfte im Boden steht, verästelte Faserwurzeln austreibt und zwar in ziemlich gleichen Entfernungen von einander; diese Knolle ist gräulich-braun, glatt, und verjüngt sich allmählig in die verdickte Basis des Stengels. Stengel knotig und verästelt, wird nach oben immer dünner und dünner, ist durchaus sehr saftreicher Natur, gelblich-grün, mit Kupferfarbe verwaschen, an den Gliedern verknotet, 1—$1\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Blätter halbherzförmig, gespitzt, ähneln beinahe einem herzförmig fünflappigen Blatte, werden durch die Hauptrippe in zwei sehr ungleiche Hälften getheilt, wovon die untere Hälfte ein breites Anhängsel bildet. Der Rand ist durchaus sägenartig gelappt; die obere Fläche dunkelgrün, die untere heller und, besonders an den alten Blättern, auf der oberen Fläche erscheinen weiße Flecken. Blattstiel röthlich, kürzer als das Blatt. Blumenstiel achselständig, einzeln, ungefähr so lang als der Blattstiel, gabelig verästelt, mit männlichen und weiblichen Blüthen beisammen an jeder Rispe oder Afterdolde. Die männlichen Blüthen bestehen aus zwei kreis- oder halbrautenförmigen, abstehenden gelblich-weißen Sepalen, mit Rosa angehaucht, leicht geadert; zehn bis zwölf gebündelte Staubgefäße. Die weiblichen aus fünf, selten nur vier, rauten-eiförmigen, ausgebreiteten gleichfarbigen Sepalen. Fruchtknoten und Frucht mit drei senkrechten Schwingen, zwei davon groß, scharfkantig, so ziemlich ein gleichseitiges Dreieck bildend; die dritte kürzer, gerundet wie ein Kreissegment, leicht wellenförmig. Der Griffel kurz. Narben sehr flaumig, spiralförmig gewunden. (Bot. Mag. 4841.)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

(Fortsetzung.)

II. Rothe, blaue oder purpurfarbige Pflaumen.

21) American Wheat, Manning. Wahrscheinlich ein von Robert Manning erzogener Sämling. Baum reichtragend; Blätter klein, hellgrün; junges Holz schlank, nackt. Pflaume klein, kugelförmig, in der Reife herabhängend. Schale blaß-blau, weiß beduftet. Stiel $\frac{1}{2}$ Zoll lang, dünn. Fleisch grünlich, schmelzend, saftig, süß, an dem Stein anhängend. Reift Ende August. — Diese amerikanische Spille oder Haferpflaume darf nicht mit der englischen Wheat (Weaten, Whitton, Great Whitton, Nutmey, Hort. Soc. Cat. p. 171) verwechselt werden. Diese Englische ist mittelgroß, rundlich-länglich, feurig roth und reift oft schon in der Mitte August.

22) Brevoort's Purple. (New-York Purple, Brevoort's Purple Bolmar, Brevoort's Purple Washington.) Sämling von einem Stein der Washington, erzogen von Henry Brevoort zu New-York 1819. Baum sehr reichtragend. Junges Holz schlank, nackt. Pflaume groß, eiförmig, an der Basis mit sehr auffallender Naht. Schale röthlich-purpurn oder röthlich, violett beduftet. Stiel $\frac{3}{4}$ Zoll lang, in enger, tiefer Höhle. Fleisch gelblich, weich, saftreich, nicht eigentlich süß, von angenehmem Weingeschmack, am Stein anhängend. Reift im Anfang September und ist, ungeachtet alles darüber verbreiteten Lobes, nur zweiten Ranges.

23) Cooper's Large, Coxe. (Cooper's Large Red, Cooper's Large American; La Delicieuse, Lind ?) Sämling vom Stein einer Orleans, erzogen von Joseph Cooper zu New-Jersey, zuerst beschrieben von Coxe. Thompson erklärt sie für identisch mit der von Lindley 1815 aus Amerika erhaltenen Delicieuse in der Hort. Soc. Cat. Nr. 22. tritt dieser Ansicht bei, Downing bleibt unentschieden, da er in seiner Anstalt noch keine Frucht gesehen hat. Indessen gehen die Beschreibungen von Coxe, Thompson und Lindley doch ziemlich weit auseinander: Coxe nennt sie eine der größten und im August reifenden Pflaumen; Thompson nennt sie mittelgroß und läßt sie zu Ende September reifen; Lindley beschreibt sie als 2 Zoll lang und $1\frac{3}{4}$ Zoll dick und läßt sie im Oktober mit der Imperatrice reifen. Thompson's Beschreibung lautet: Baum sehr reichtragend, junges Holz nackt. Pflaume mittelgroß, purpurn, oval, das Fleisch vom Stein sich ablösend, zweiten Ranges. Lindley sagt: Junges Holz schlank und nackt. Pflaume oval, 2 Zoll lang, $1\frac{3}{4}$ Zoll dick, Naht sehr breit, flach, die Frucht ungleichseitig bildend. Stiel 1 Zoll lang, dünn, leicht eingesetzt. Schale blaßgelb an der Schattenseite, tief purpurn an der Sonnenseite und voll brauner Fleckchen oder Punkte. Fleisch gelb, saftreich, von eigenthümlichem Wohlgeschmack, vom Stein sich ablösend. Der

Hort. Soc. Cat. folgt der Beschreibung von Thompson. Wenn hiernach ein pomologischer Matador wie Downing dennoch im Zweifel über Identität oder Nichtidentität beharrt, so sind dergleichen Zweifel einem Laien wahrlich nicht zu verübeln. Erheiternd klingt dabei Downing's Klage über die schlechte Gewohnheit mancher amerikanischen Baumschulen, in ihren Katalogen Früchte zu verzeichnen, welche sie in ihren Gärten nicht haben. Was würde er erst in Europa darüber sagen müssen! (Fortsetzung folgt.)

Whitlavia grandiflora, Harv.

Diese sehr schöne Einjährige zog bei der Ausstellung im letzten Sommer zu Chiswick Aller Blicke auf sich. Herr Veitch aus Exeter hatte sie ausgestellt, die Samen davon ein Jahr zuvor durch Hrn. Lobb aus Californien erhalten. Aber Herr Dr. Coulter hatte sie zuerst entdeckt, Dr. Harvey sie beschrieben und in dem London Journal of Botany eine neue Gattung daraus gemacht, und dazu die durch Hrn. W. Lobb entdeckte W. junior gefügt. Benannt wurde sie zu Ehren des Herrn Whitla, der sich um Horticultur so schöne Verdienste erworben hat.

Ohne Zweifel wird diese allerliebste Pflanze bald die weiteste Verbreitung durch alle Gärten gewinnen, und als eine würdige Nebenbuhlerin von Nemophila und Gilia auf den freien Beeten sich erweisen.

Beschreibung: Pflanze einjährig, zerstreut, knieartig gebogen, drüsig-weichhaarig; Stengel rund und grün; Blätter wechselständig, weichhaarig, fiedernervig, an langen, drüsig-weichhaarigen Stielen, die gewöhnlich länger als die Platte sind. Blumen groß, an vielblumigen, endständigen Trauben. Kelch tief eingeschnitten in fünf linealige, drüsige, sehr weit von einander abstehende Abtheilungen. Corolle reich blau, mit weiter Röhre, glockenförmig, an der Basis leicht angeschwollen; Saum von fünf gleichen oder beinahe gleichen, gerundeten, ausgebreiteten Lappen. Staubgefäße fünf, hinter einer Schuppe an der Basis der Corolle entspringend, über diese hervorragend, leicht behaart, gelb, Antheren länglich. Fruchtknoten in einer drüsigen Scheibe. Griffel so lang als die Staubgefäße, weichbehaart, zweitheilig.

(La Belg. hort. V, 6.)

Albuca? Gardeni, Hook.

Stammt aus Natal in Süd-Afrika, woher Herr Capitain Garden im Frühjahr 1854 einige Wurzelknollen nach England brachte. Sie blühten hier im Oktober desselben Jahres im Warmhaus. Nur provisorisch ordne ich diese Pflanze unter die Gattung Albuca ein. Sie nähert sich, bei mancher Eigenthümlichkeit, der Albuca physodes, Gawl. und beide gehören offenbar in eine Gattung. Professor Bunth nahm die letztere aus der Gattung Albuca fort und theilte sie seiner neuen Gattung Idothea zu. Die Wissenschaft hat darüber genauer zu entscheiden.

Beschreibung: Die Zwiebeln sind wurzelsprossend und erinnern in manchem Betracht an die Scheinzwiebeln der Luft-Orchideen, an der Basis erscheinen sie verdickt oder knollenartig, besetzt mit großen, breiten, blattartigen, schlaffen, braunen Schuppen, aus denen die vier bis fünf Blätter jeder Pflanze hervortreten. Diese werden ungefähr eine Spanne lang, breit-lanzettig, glatt, nach unten verschmälert, an der Basis wieder breiter und scheidenartig. Schaft kürzer als die Blätter, aufrecht, purpurfarbig, mit Bracteen versehen. Blüthentraube aufrecht, eiförmig, vielblumig. Stielchen und Spindel blaßgrün, steif, ausgebreitet, ungefähr ³/₄ Zoll lang, an der Basis mit einem halb so langen Bracteechen. Blumen klein, weiß, geruchlos. Sepalen sechs, länglich, stumpf, abstehend, an der Basis frei, abwechselnd mit einer Einbiegung an der Spitze, wie bei so manchen Arten der wahren Albuca. Staubgefäße sechs, vollkommen, hypogyn, mit den Sepalen wechselständig. Staubfäden nackt, pfriemenförmig; Staubbeutel lang, länglich, gelb. Fruchtknoten rundlich, allmählig in den dreifurchigen Griffel auslaufend. Narbe stumpf.

(Bot. Mag. 4842.)

Als besonders schön darf diese Pflanze nach der vorhandenen Abbildung nicht gepriesen werden. *)

Nicotiana undulata, Ruiz et Pav. var. flore albo.

Die altbekannte Nicotiana undulata, Ruiz et Pavon (N. militaris, L.; Tabacus viridis, Moeach; Seiranthus glutinosus, G. Don.) gehört bekanntlich unter die Gruppe mit purpurfarbigen oder gelben Blumen.

Der ausgezeichnete Gärtner, Herr Donckier zu Lüttich, hat nun von dieser Einjährigen eine äußerst schätzbare Varietät mit außerordentlich wohlriechenden weißen Blumen gewonnen, welche für unsere Gärten im Sommer eine wahre Zierde sein wird. Sie blühte zum ersten Male im Januar, Februar und März im Glashaus, wird jährlich ausgesäet und prangt über Sommer im freien Lande.

(La Belg. hort, V, 6.)

Unvertilgbare Etiquetten für den Garten.

In Frankreich empfiehlt man jetzt nach gehöriger Erprobung Plättchen von Knochen, ähnlich den gewöhnlichen Spielmarken. Man bohrt ein Loch hindurch, um sie anhängen zu können, darnach schabt man die glatte Oberfläche ein wenig ab und schreibt die Namen und Nummern mit der für Wäschebezeichnung üblichen unvertilgbaren Dinte darauf. Diese Schrift trotzt allen Wechseln der Witterung und hat sich seit vielen Jahren vollkommen gut erhalten.

*) Die Nummer 4843 des Bot. Mag. beschreibt mit Abbildung die bereits in der Gartenflora 1853 und in diesen Blättern hinlänglich besprochene Sciadocalyx Warscewiczii.

Programm der Preise

für das 33ste Jahresfest des Vereins am 17. Juni 1855.

I. Allgemeine Concurrenz.

Link's=Preis. Nach Bestimmung der Preisrichter 20 Thlr.

II. Specielle Concurrenz.

Die Aufstellung zu den Bewerbungen um die Preise A., B. und C. dürfen nicht mit andern, auch nicht unter sich vereint sein, und werden die der verschiedenen Bewerber um dieselben Preise möglichst neben einander aufgestellt werden.

A. Seltene Zierpflanzen.

a. Reine Arten. Nr. 1. bis 3. Für eine Pflanze, blühend oder durch Blattform ausgezeichnet, drei Preise zu 5 Thlr. = 15 Thlr.

b. Spielarten und Hybriden. Nr. 4. und 5. Für eine Varietät oder Hybride, durch Blüthe oder Blatt ausgezeichnet, zwei Preise zu 5 Thlr. = 10 Thlr.

B. Neue eigene Züchtungen.

Durch Blüthe oder Blatt ausgezeichnet.

Die einzelnen Bewerber dürfen nicht mehr als drei Varietäten oder Hybriden aufstellen, wohl aber aus verschiedenen Arten oder Gattungen eine beliebige Zahl Pflanzen bringen. Nur holzige oder perennirende Gewächse.

Nr. 6. Nach dem Ermessen der Preisrichter ein Preis zu 10 Thlr. oder zwei zu 5 Thlr. = 10 Thlr.

C. Eigene Cultur.

Kräftige in Gefäßen erzogene blühende, oder auch ausgezeichnete Blattpflanzen (Arten oder Spielarten) in besonders vollkommener Ausbildung.

Bemerkungen: 1) Nur bei, im Verhältniß zur Natur und Wüchsigkeit der Pflanzen gleich zu achtender Ausbildung, siegt Schönheit der Blüthe; nach dieser erst kann Seltenheit oder Neuheit in Betracht kommen. 2) Es darf jedem Genus nur ein Preis zu 10 Thlr. und einer zu 5 Thlr. zuerkannt werden. 3) Jeder Bewerber stellt eine beliebige Zahl Pflanzen auf, und concurrirt jede einzeln.

Nr. 7. Für eine Pflanze irgend welcher Familie und Form 10 Thlr.

Nr. 8. bis 11. Ebenso. Vier Preise zu 5 Thlr. = 20 Thlr.

D. Gruppirungen.

Für die gelungensten Zusammenstellungen blühender oder nicht blühender Pflanzen. Nr. 12. u. 13. Zwei Preise zu 10 Thlr = 20 Thlr. Nr. 14. bis 16. Drei Preise zu 5 Thlr. = 15 Thlr. Nr. 17. bis 20. Vier Preise zu 5 Thlr. für Gruppen, welche ausschließlich aus Pflanzen Einer Familie bestehen (Aroideen, Coniferen, Palmen, Farrn, Rosen, Pelargonien u. s. w.) = 20 Thlr.

E. Früchte eigener Cultur.

Bemerkung: Es müssen die Namen der eingelieferten Stücke auf dem Begleitschein angegeben sein. Die Preisrichter entscheiden besonders nach Form, Reife und Farbe.

Nr. 21. Für ein reiches Sortiment verschiedener vorzüglicher Früchte 5 bis 10 Thlr. Nr. 22. Nach dem Ermessen der Preisrichter für eine Fruchtart ein Preis von 5 Thlr. Nr. 23. Ebenso für eine andere 5 Thlr.

F. Gemüse eigener Cultur.

Nr. 24. Für ein reiches Sortiment ausgezeichneter Gemüse verschiedener Arten 5 bis 10 Thlr. Nr. 25. Nach dem Ermessen der Preisrichter einer, der Jahreszeit entsprechenden Gemüseart ein Preis von 5 Thlr. Nr. 26. Ebenso für eine andere 5 Thlr.

G. Abgeschnittene Blumen.

Nr. 27. und 28. Für geschmackvolle Anordnung oder Anwendung abgeschnittener Blumen zwei Preise zu 5 Thlr. = 10 Thlr. Nr. 29. und 30. Für abgeschnittene Sortimentsblumen zwei Preise zu 5 Thlr. = 10 Thlr.

H. Zur Verfügung der Preisrichter.

Zu mindestens zwei, höchstens vier Preisen 20 Thlr.

In Summa 220 Thlr.

Nachtrag.

Der Herr Graf von Luckner auf Schloß Neuhausen bei Königsberg in Preußen hat unter dem 17 Oktober 1852 für das beste neue Gemüse, und zwar für ein billiges, das auch den Armen zu Gute kommt, einen Preis von 2 Friedrichd'or ausgesetzt.

Bedingungen.

a) Zur Concurrenz um Link's Preis und um die Prämien A. bis D. einschließlich, kann nur der zugelassen werden, wer bis 6 Uhr am Abend vor Eröffnung der Ausstellung das, auf einem halben Bogen geschriebene, mit Namensunterschrift und Wohnung, wie mit der Nummer seines Platzes versehene, zweifache Verzeichniß der aufgestellten Pflanzen dem Generalsecretär oder einem der Ordner eingehändigt hat. Zur Erleichterung des Preisrichter=Amtes ist es durchaus nöthig, bei der Anmeldung auf die verschiedenen Kategorieen des Programmes zu achten, und müssen daher die Culturpflanzen, seltene Zierpflanzen, neue eigene Züchtungen ꝛc. immer auf besonderen Blättern verzeichnet sein.

b) Ebenso ist es Bedingung der Concurrenz um die Preise unter E. bis einschl. G., daß die Verzeichnisse oder schriftlichen Anmeldungen bei Aufstellung der Gegenstände in gleicher Weise früh bis 7 Uhr vor Eröffnung der Ausstellung eingeliefert werden.

c) Die Zuerkennung der unter H. den Preisrichtern zur Verfügung gestellten Prämien ist an gar keine Bedingung als die der rechtzeitigen Ablieferung gebunden.

d) Die Gegenstände der Preisbewerbung verbleiben das Eigenthum ihrer Besitzer.

e) Alle zur Preisbewerbung beizubringenden Gegenstände müssen deutlich etikettirt sein.

f) Die Pflanzen müssen bis 8 Uhr Abends den Tag vorher, Früchte, Gemüse und abgeschnittene Blumen hingegen bis 7 Uhr Morgens vor Eröffnung der Ausstellung aufgestellt sein.

g) Früchte und Gemüse bleiben gleich den Pflanzen, abgeschnittenen Blumen ꝛc. bis zum Schlusse der Ausstellung am zweiten Tage ausgestellt.

h) Die eingelieferten Gegenstände erhalten nach erfolgter Aufstellung fortlaufende Nummern.

i) Für diejenigen Gegenstände der Bewerbung, welche nicht preiswürdig erachtet werden, fallen die Preise aus, und werden dieselben den Preisrichtern zur Verfügung gestellt.

k) Das Preisrichter=Amt wird aus eilf Personen bestehen, welche von dem Direktor ernannt werden.

l) Außerdem werden noch fünf Stellvertreter ernannt, die besonders dann eintreten, wenn der eine oder andere der Preisrichter zu gleicher Zeit Concurrent ist.

m) Außer auf Preise erkennen die Preisrichter auch auf ehrenvolle Erwähnung der dazu geeigneten Gegenstände durch Gewährung eines besonders dazu auszufertigenden Diploms.

Angenommen am 1. April 1855 durch Beschluß der Versammlung.

Der Direktor des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.

Kette.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf unsere frühere Anzeige bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß unsere diesjährige Blumen= und Gemüse=Ausstellung in den Tagen vom 24. bis 27. Juni Statt finden soll. Das Nähere über Zeit und Ort der Einlieferung der auszustellenden Gegenstände behalten wir uns für eine spätere Bekanntmachung vor.

Erfurt, am 14. Mai 1855.

Des Gartenbau-Vereines Vorstand.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 21. Erfurt, den 26. Mai. 1855.

Theorie der Uebereinstimmungen zwischen den Blättern und der allgemeinen Form der Bäume, auch Erklärung aus den Blättern für eine rationelle Cultur der baumartigen Pflanzen.

[Von Charles Morren.]

(Schluß.)

Nach dieser Feststellung geht Herr Mac'Cosh zu der zweiten Frage über: Was ist ein Blatt? Nichts anderes als eine Vertheilung von Fibern, die auf verschiedene Arten in Thätigkeit gesetzt und durch ein grünes Gewebe verbunden sind. Diese Fibern gehen von dem Stamm und dessen Abtheilungen aus. Demnach sind eigentlich Blatt und Stamm ganz dasselbe, d. h. es sind stets dieselben Elemente, und der Holzstoff befindet sich in dem Blatt, wie sich der Blattstoff in dem Holz befindet.

Hat man einmal diese Verwandtschaft entdeckt, so bleibt nur noch übrig, die Macht der Harmonie in allen erschaffenen Dingen dabei einschreiten zu lassen. Weil das Blatt aus dem Stengel hervortritt, und weil bei allen Dingen, welche gegenseitig aus sich hervorgehen, eine Harmonie und Aehnlichkeit besteht, wie der Sohn mit seinen Eltern Aehnlichkeit besitzt, so hat sich auch das Gepräge des Stammes auf dem Blatt ausgedrückt, und ich kann also nach dem Zustande eines Blattes beurtheilen, wie der Gipfel eines Baumes, von dem es genommen worden, beschaffen sein muß.

So gibt es pyramidenförmige Bäume, weil der Winkel, den der Ast mit dem Stamm bildet, ein spitzer Winkel ist. Dieser spitze Winkel muß sich in dem Nervenbau des Blattes, vorzüglich an der Mittelrippe finden. Herr Mac'Cosh stellt den Satz auf, daß es keinen einzigen pyramidenförmigen Baum gibt, der im Nervenbau seiner Blätter einen rechten oder einen stumpfen Winkel zeige. Er geht noch weiter und beweis't, daß die Form des Blattes selbst pyramidal ist, wenn der Baum pyramidenförmig ist. Die schmalen Blätter verbinden sich dabei vorzugsweise mit einem schlanken Wipfel. Aber pyramidenförmige Bäume kann man auf einem beschränkten Raume sehr nahe beisammen cultiviren; sie treiben ihre Pfahlwurzeln tief ein, verlangen also einen leicht durchgängigen Boden; sie breiten ihre Wurzeln nicht weit aus, erschöpfen also auch keine große Bodenfläche ringsumher und lieben im Allgemeinen eine Erdanhäufelung rings um ihre Basis. Hiernach hat das Blatt schon durch seinen flüchtigen Anblick dahin geführt, daß man alle diese Bedingungen schon aus seinem Bau allein erkennen und bestimmen kann.

Analoge Fälle zeigen sich in Betreff der gerundeten und der von Natur spindelförmigen Wipfel. Bei diesen allen stehen die Seitennerven in gleichen Winkeln auf der Mittelrippe. Die schwarze, die weiße und die Canada-Pappel sind dafür auffallende Beispiele.

Die Hänge-, Trauer- oder Thränenbäume können dies auf zweierlei Weise sein: entweder beugen sich ihre Aeste wie z. B. bei der Trauerweide, oder ihre steifen Aeste wachsen in stumpfen Winkeln aus dem Stamm hervor, wie z. B. bei der Traueresche. Dieser letztere Fall ist eine Krankheit, ein Fehler im Organismus, eine Abweichung ähnlich der bei der Wirbelsäule eines Buckligen. Von diesem abnormen Fall und schlechten Bau haben die Blätter keinen Antheil, und deren Nerven sprechen nichts davon aus. Daher können auch die Baumgärtner alle Trauerbäume dieser zweiten Klasse nicht durch Samen vermehren, sondern lediglich durch Veredlung. Was die durch gebeugte Aeste natürlichen Hängebäume betrifft, so zeigt schon die Leichtigkeit und Dünne ihrer Blattstiele deren Natur hinlänglich an, so daß demnach auch bei ihnen das Blatt zum Verräther wird.

Es gibt Bäume, welche, wenn man sie nicht beschnitten, schon aus dem Wurzelhalse Aeste treiben, und niemals jene gerundeten Wipfel der herkömmlichen Bäume bilden würden. Herr Mac'Cosh weiß dieses schon vorhinein. Jeder Baum, der sich schon von unten hinauf verästelt, hat Blätter ohne Stiel oder mit einem sehr kleinen Stiel wie der Epheu, der portugisische Lorbeer und die chêne rouvre beweisen. Auch das Umgekehrte bestätigt sich. Jeder Baum, der von Natur

einen eigentlichen Stamm und darauf einen Kopf oder eine Krone bildet, hat auch langgestielte Blätter, wie z. B. der Kirschbaum, Apfelbaum, Birnbaum, Pfirsichbaum ꝛc. Die Uebereinstimmung zwischen dem Stiel des Blattes und dem unten ungetheilten und nackten Stamm ist ohne Zweifel eine der merkwürdigsten Beobachtungen des Dr. v. Brechin.

Wenn mehrere Blätter auf einem gemeinschaftlichen Stiele wachsen, wie bei der Akazie, der Esche, dem Nußbaume ꝛc., so zeigt sich bei solchen Bäumen eine natürliche Anlage zu Bildung einer Menge von gesonderten Stämmen, von der Wurzel an in gleichem Verhältniß ihrer Menge zur Zahl der Blättchen eines zusammengesetzten Blattes. Läßt man so einen Kastanienbaum frei nach seinem natürlichen Belieben wachsen, so wird er sich sogleich vom Wurzelstock an vorzugsweise in sieben Stämme theilen, weil sein Blatt aus sieben Blättchen zusammengesetzt ist. Sieht man also eine unbekannte Pflanze mit zusammengesetzten Blättern und verräth dadurch der Natur den künftigen Bau des Baumes, so heißt es mit dem Messer zu Hülfe kommen, um daraus nur einen Stamm zu erziehen, und der Baumzüchter wird zum Chirurgen.

Es gibt Sträuche mit quirlförmigem Blätterstand, oder woran die Blätter ringweise wachsen, wie z. B. bei den Azaleen. Auf gleiche Art entspringen die Aeste, und man hat in einem einzigen Abschnitt von dem Zweige ein vollständiges Miniaturbild von dem ganzen Strauch. In keinem anderen Falle springt die Uebereinstimmung zwischen der Tracht des Ganzen und der Form des Einzelnen so auffallend in die Augen. Will ein Waldbaumzüchter oder Forstmann aus diesen Betrachtungen eine Nutzanwendung ableiten, so muß ihm das genaueste Studium des Blatt-Organes aus dem Gesichtspunkte von dessen Form, Nerven und Ursprung empfohlen werden.

Die Harzbäume oder Coniferen machen sich durch die Reifheit ihrer Blätter so auffallend bemerklich, daß die Forstmänner und das Volk diese Blätter gewöhnlich Nadeln nennt. Diese Reifzeit spiegelt sich wieder sehr auffällig in der senkrechten Stellung und Haltung des Stammes, und das Volk spricht überall: Gerade wie eine Tanne, gerade wie ein Mastbaum. So ist auch bei diesen Bäumen das Blatt der Verkünder von dem allgemeinen Bau.

Wie man sich leicht denken kann, gibt Herr Mac'Cosh eine vollständige Theorie seines Systems: Die Blätter werden bei ihm zum Homotypen der ganzen Pflanzenschöpfung oder zum hauptsächlichen Ur-Element dieser Organisation. Das Blatt umfaßt die ganze Wesenheit des Daseins, und die Stengel oder Stämme sind nichts Anderes als Reflere dieses Apparates, der mit sich selbst verbunden die ganze Pflanze ausmacht. Allen heut zu Tage so tiefen Philosophien, welche die Welt der Naturwissenschaften beherrschen, bieten die morphologischen Ideen des Dr. von Brechin köstliche Urkunden und Belege, und zwar hier um so wichtigere, weil, wie wir gesehen haben, die praktische Kunst der Pflanzencultur daraus unmittelbar eine Menge nützlicher Winke und Andeutungen ableiten kann. (La Belgique horticole.)

Die Rose Deuille de Willermoz.

Die von William Paul aufgestellte Gruppe der Rosoméne-Rosen, theils Remontirende, theils Nichtremontirende, vermehrt sich jährlich in höchst erfreulicher Weise. Diese Vermehrung der dunkelblühenden oder Gluthrosen gewährt in der That eine köstliche Bereicherung, sowohl für den Einzelnstand auf Rabatten ꝛc. wie für die Vermannichfaltigung von kleineren und größeren Gruppen, für die Malerei in einem Rosetum, für wundervolle Contraste an Strauchbildern. Es läßt sich kaum ein hübscherer Anblick denken, als auf einem Rasenplatz eine größere Gruppe verschiedener Rosoméne-Rosen, alle reichblühend und gleichzeitig, alle so ähnlich durch Blut und Gluth der Färbung und doch so verschieden an Fülle, Bau und Farbe, so verschieden in ihrer Wirkung der Pracht, wenn sie im vollen Sonnenstrahle leuchten und funkeln, oder einer Art von phantastischer Träumerei und dämonischer Ahnung, wenn sie im Schatten aus dem grünen Meere des dunkeln Laubwerkes mit ihren großen blutigen Augen uns anblicken. Am wundervollsten aber und wahrhaft zauberisch prunken sie, wo sie nur mit den herrlichsten reinweißen Rosen umgeben oder diese umringend erscheinen, und in ihrer Mitte durch die noch dunkleren, eigentlich violetten gehoben werden.

Leider ist kein Zweig der edelsten Gartenkunst mehr vernachläßigt, als gerade die richtige Benutzung des unerschöpflichen Naturreichthums an Farben. In Landschafts- und in Blumengärten hat man diese Vernachläßigung täglich zu beklagen. So viele, sonst in Allem denkende und sinnige Leute haben sich gewöhnt, in manchen Dingen niemals selbst zu denken und zu handeln, sondern Vorbilder zu suchen, nach Mustern zu arbeiten. Für Farbengruppirungen finden sie in ihren Handelsgärten keine Vorbilder, weil solche der Handelsgärtner unmöglich berücksichtigen kann, da er auf seinem Gartenraume ganz Anderes zu erzielen hat.

Es wäre wohl an der Zeit, daß anerkannte Matadore der Gärtnerei, wie Bosse, Borchers, E. Otto, Fintelmann, Mayer, Bouché, W. Döll, H. Jäger ꝛc. darüber umfassende Lehren veröffentlichten und daß strebsame Handelsgärtner ihren Katalogen durch ähnliche Nachweisungen neuen Reiz und wahren Werth verliehen. In manchen Gärten von sonst erfreulicher Pflege muß man sich in der That nicht selten absurde, ja geradezu abscheuliche Zusammenstellungen gefallen lassen: die Leute wissen nicht, was sie mit den schönsten Blumen machen sollen und bewirken können, und dabei wird immer auf gut Glück hin zusammengewürfelt, was eben Platz neben und um einander findet.

Diese und mancherlei andere Betrachtungen strömten mir zu am trübseligen Himmelfahrtstag 1855, beim Anblick von zwei vollkommen blühenden Blumen der Remontant-Rose Deuille de Willermoz, die Herr C. Herger aus Köstritz mir gesendet hatte. Sie wird ein Abkömmling von der edlen Géant des batailles genannt. Immerhin! Aber sie verhält sich zu ihren Vorfahren, wie Napoleon I, Goethe, Luther zu ihren Eltern und Voreltern. Nach den vorliegenden beiden Frühblumen zu urtheilen, haben alle bisherigen Angaben darüber nicht geschmeichelt, noch weniger übertrieben: sie gehört nach Füllung und Becherform zu dem Herrlichsten, was in der so reichen Rosenwelt zum Vorschein gekommen und gewinnt noch einen höheren Werth durch die unbeschreibliche Eigenthümlichkeit und Schönheit der Farbe: dunkelstes Blutroth, von violetten in schwarze Schatten überschwimmend, aber von einem Sonnenstrahle beleuchtet, auf jeder Petale mit so glühenden Augen roth funkelnd, wie die Géant des batailles. Beschreibe dieses Wunder von Färbung, wer Lust dazu verspürt, ich lasse mich nicht weiter darauf ein und kann es nur freudig anstaunen. Bildet sich diese Rose, wie nicht anders zu erwarten ist, in den folgenden Blüthen noch vollständiger aus, so gebührt ihr ein hoher Rang unter den Kaiserinnen und Königinnen der ganzen Gattung, eine Ehrenstelle in jedem Garten. Frhr. v. B.

Berberis (Mahonia) Bealii, var. β planifolia, Hook.

Die neuere Zeit hat uns durch Herrn Fortune und den Eifer der Herren Standish and Noble mit vier neuen, hübschen und interessanten Arten dieser Gattung bereichert, nämlich mit Berberis (Mahonia) japonica, B. Bealii, B. intermedia und B. trifurca. Unsere Varietät hat sich auch durch den jüngsten, so gefährlichen Winter als vollkommen hart erwiesen und blühte in einem kühlen Hause im März.

Beschreibung: Die englische Pflanze ist jetzt noch kaum 1 Fuß hoch. Die jungen Triebe erscheinen mäßig stark und steif, blaß grau-grünlich, mit purpurbraunen, lanzettigen, anliegenden Schuppen besetzt. Blätter ausgebreitet, die größten 1 Fuß lang, mit gewöhnlich vier, niemals mehr als fünf Paaren gegenüberständiger Blättchen, deren unterstes Paar weiter entfernt von den übrigen steht, als diese unter sich und sich so fest an den Stamm anschmiegt, daß es Afterblättern ähnlich sieht. Das Schlußpaar an der Spitze ist gestielt, herz-eiförmig, die übrigen sind dreieckig-herzförmig, wagerecht abstehend, dick, lederartig, an der Basis gestumpft, mit den Lappen über der oberen Seite der Spindel, buchtig-stachelig, mit fünf bis sechs Stacheln, diese steif und stechend, das unterste Paar am meisten dreieckig, das ungleiche Endblättchen genau eiförmig, an der Basis halbherzförmig und am zahlreichsten mit Stacheln besetzt; die Färbung ist sehr dunkelgrün und düster auf der oberen Fläche, heller und graugrünlich auf der unteren. Spindel dunkelpurpurfarbig, am Blättchenansatz verknotet. Blüthentrauben endständig, büschelweise, hervortretend aus einigen Hüllen von krautartigen, breiten, eiförmigen, grünen Schuppen, die mit Purpur punktirt sind. Spindel walzig, mit Purpur verwaschen, am unteren Theil ohne Blumen, aber schuppig, mit abstehenden Bracteen, dergleichen an der Basis der kurzen Stielchen, krautartig, purpurroth. Blumen klein, einseitig, hängend, gedrängt beisammen. Corolle gelb; Petalen an der Spitze zweitheilig. (Bot. Mag. 4846.)

Die sogenannte Cultur in der Luft (Culture aërienne) von Stachelbeeren.

Nicht oft genug kann man daran erinnern, daß alle neueren Erfolge der Praxis im Acker- und Gartenbau leider allzuhäufig übersehen und vergessen machen, welche wesentlichen Vortheile die Theorie, d. h. das durch Verstand und Wissenschaft geleitete menschliche Denkvermögen, verschafft hat.

Die Engländer sind geborene Raisonneurs, die kalte Ruhe und Besonnenheit ihres Charakters verleiht häufig ihren Ansichten und Auffassungen einen hohen Grad von Werth und Nutzbarkeit. Die Stachelbeercultur in der Luft liefert dafür einen neuen Beweis.

Sobald die Theorie über die Vegetation von Liebig in der gelehrten Welt erschienen war, sagten sich die Engländer, daß die Luft und der Regen die wirklichen Nahrungsstoffe für die Pflanzen sind und der Saft eigentlich nur das Vehikel der Nährstoffe ist. Bedürfen die Früchte für ihre Samenkörner wirklich des Stickstoffes und für ihre Haut oder Schale des Kohlenstoffes, so können Wasser und Luft ihnen diese Elemente verleihen. Diese Theorie wendete einer der gebildetesten Gärtner der drei Königreiche, Herr Mac' Nab zu Edimburg sogleich praktisch an.

In mit Wasser gefüllte Flaschen steckte er Stöcke von Stachelbeeren und hing solche über Sommer frei in der Luft auf, stellte sie über Winter auf den Boden eines frostfreien oder gemäßigten Kastens. Dabei ging die Vegetation ganz so vor sich, als ständen die Stöcke im Boden, die Blüthen entwickelten sich vollkommen, setzten sehr gut an und seit drei Jahren liefern diese Stöcke eben so schöne, viele, schmackhafte, saftige und duftende Früchte, wie die Stöcke im Boden. Er hat durchaus nichts anderes in das Wasser gethan und dieses ist reines Regenwasser. Vorzüglich gut wurden die Früchte von der englischen Stachelbeere l'Ambre jaune und vortrefflich erschienen die rothen und weißen.

Herr Mac'Nab hat diese Erfolge seiner mehrfältigen Versuche der Königlichen Botanischen Gesellschaft von Edimburg mitgetheilt, und diese hat solche veröffentlicht. Der Belgische Gärtner, Herr Henrard zu St. Walburge lez Liège, hat diese Cultur bei Herrn Mac'Nab mit Aufmerksamkeit in Augenschein genommen und bewundert dieses

Verfahren und dessen Erfolge aufrichtig. Indessen darf dabei nicht unbeachtet bleiben, daß Herr Mac'Nab ihm ausdrücklich bemerkte: daß die Früchte weder gut noch gehörig gebildet würden, wenn alle Wurzeln im Wasser hingen, sondern nur wenn ein Theil der Haarwurzeln frei über dem Wasser in der Flasche schwebten, und von dem darin kreisenden Dunst sich nährten.

Die Physiologen wissen, daß die Spongiolen der Wurzeln ebenfalls solche Dünste einsaugen. Diese Thatsache ist ohne Widerrede ein Beweis mehr für die Theorie, welche die Hauptwirkung des Beackerns mehr in einer Durchlüftung des Bodens als in irgend einer andern Ursache erkennt.

Verfolgt man dieses Verfahren von Herrn Mac'Nab weiter, so kann augenscheinlich jeder Beerenfreund durch diese einfache und in keiner Weise mühevolle noch theure Methode solche Früchte sich heranziehen, und früher als zur gewöhnlichen Zeit sie erhalten. — Sollte nicht dieselbe Methode auch auf Blüthensträuche im Warm- wie im Kalthaus anwendbar sein? Haben wir nicht dafür einen Vorgeschmack mit der Wassercultur der Hyacinthen und anderer Zwiebelgewächse?

Die neue Butterbirne Beurré Edouard Morren von Gathoy.

Dieser neue Gewinn hohen Werthes ist ein Produkt der Umsicht und Beharrlichkeit des längst berühmten Hrn. Gathoy zu Lüttich. Die Birne entstammt einer Aussaat von 1848, nachdem die Blüthen der **Fondante de Brest**, (**le Gros roi d'été** und anderen zahllosen Synonymen) mit dem Pollen von der **Beurré blanc de St. Michel** befruchtet worden.

Der Baum ist stark- und raschwüchsig, sehr reichtragend, hat eine braune Rinde, feine Knospen, sehr dünne, 3 Zoll lange Blattstiele; lanzettförmige, an beiden Enden verschmälerte, fein gezähnte Blätter.

Frucht rein birnförmig, Stiel lang, ziemlich dick, wellenförmig gebogen, aschgrau und bronzegrün. Schale heiter grün, an der Sonnenseite hellgelb mit schönem feurigen Rosenroth länglich gebackt. Kelch sehr regelmäßig sternförmig, mit auswärts gedrehten Spitzen. Fleisch gelblich, saftreich, vortrefflich, so stark und fein duftend, daß alle Gegenstände ringsumher den Geruch annehmen. Reift gegen Ende Oktober. Aufbewahrung am besten auf Stein, damit nicht die Unterlage das Aroma ganz absorbire.

Ist gegen postfreie Anfragen zu erhalten von Herrn Gathoy, **Pépiniériste à Liège** oder durch das **Bureau de la Belgique horticole à Liège.**

Aus der Gartenliteratur.

Die Kartoffelkrankheit. Eine Anweisung zu ihrer gänzlichen Entfernung durch naturgemäßen Anbau. Von **Christian Schlichter. Herisau 1855, C. J. Meisel.**

Mancher denkt nachgerade, über die Kartoffelkrankheit genug, ja übergenug gelesen zu haben. Aber dem ist in der That nicht also: so lange ein bedeutendes Uebel besteht, ohne in seinen Ursachen vollkommen erkannt zu sein, so lange ist auch der denkende Mensch verpflichtet, darüber Ansichten und Urtheile zu vernehmen und Mittel zu dessen Beseitigung versuchsweise anzuwenden. Aus diesem Grunde ist das vorliegende Schriftchen von nur 15 Oktavseiten jedem Denkenden und Praktiker wärmstens zu empfehlen.

Das sehr schätzbare Büchlein verhandelt: 1) Von der ursprünglichen Heimath der Kartoffel, ihrer jetzigen Verbreitung und Ausartung. 2) Sind unsere klimatischen und Witterungs-Verhältnisse dem Kartoffelbau günstig? 3) Wie muß der Culturboden für den Kartoffelbau beschaffen sein? 4) Welches sind die geeignetsten und zugleich billigsten Mittel, durch welche eine für den Kartoffelbau ungünstige Bodenart so zubereitet wird, daß eine reichliche und gesunde Kartoffelernte zu hoffen ist? 5) Weitere Vorschläge, welche vor, bei und nach dem Kartoffelstecken zu befolgen sind. — Wir sehen hieraus, daß der Inhalt ein sehr umfassender ist; die Darstellung erscheint als eine sehr klare und prägnante; gewichtige Stimmen nennen diese Schrift eine der allerbesten über den wichtigen Gegenstand, also liegt in Allem Aufforderung genug zu Darbringung des leichten Opfers von einigen Silbergroschen und einer Stunde Zeit.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller'schen** Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 22. **Erfurt**, den 2. Juni. **1855.**

Flüchtige Bemerkungen über Aurikelzucht.

Die köstliche Aurikel gehört mit Recht noch immer unter die Lieblinge Aller, die nicht lediglich das Neueste schön oder reizend finden. Uebrigens ist sie in Hervorbringung neuer Varietäten nichts weniger als karg und hat sich unter der Hand der Liebe und geschickter Gärtner in mancher Hinsicht wesentlich vervollkommnet. Um so merkwürdiger erscheinen bei ihrer Cultur noch vielerlei Mißgriffe, sogar bei sonst sorgfältigen und umsichtigen Leuten.

Hier findet man die herrlichste Sammlung von Aurikeln in tiefen Töpfen voll massenhaft schwerer, bündiger Erde, ohne allen Wasserabzug. Der Besitzer jammert, daß trotz aller Pflege und Kosten niemals ein wahres Gedeihen in diese Pflanzen kommen wolle und viele davon sogar eingehen. Diesem guten Routinier begreiflich zu machen, woran seine schönen Aurikeln leiden, ist nicht leicht: Er hat niemals bei einer Pflanze gefragt, woher sie stamme, in welcher Art von Boden sie in ihrer Heimath hause. Ihm gilt schwere, bündige Erde als identisch von fetter oder reicher Erde. Er ist nicht gewöhnt worden, den Bau des Wurzelstockes und den Gang der Wurzeln zu befragen, ob ein tiefer oder ein mehr in die Breite gedehnter Topf zuträglich sein müsse. Die Lehre von den Wasserabzügen bleibt ihm stets nur eine aufdringliche Neuerung, denn er entsinnt sich genau, daß sein seliger Vater, ein früher renommirter Gärtner, von einem Wasserabzug in Blumentöpfen nichts gewußt hatte.

Dort stehen die Aurikeln zwar in trefflicher Erde, d. h. in sehr reicher aber milder Erde, mit uraltem Kuhdünger veredelt. Die Töpfe sind mehr breit als tief und mit gutem Wasserabzug versehen; aber dennoch wollen sie nicht recht gedeihen. Warum? Dieses liebliche Kind der feuchten Thäler soll hier fröhlich leben dicht angedrückt an eine zwar vor anderem Ungemach schützende, aber Luft und Licht raubende Mauer. Die Pflanzen kümmern während des Sommers an einem allzunahen Mauerstande, leiden durch Trockenheit.

An einem dritten Orte ist alles Uebrige sorgsamst berücksichtigt, aber demungeachtet wollen die Pflanzen nicht recht ihres Lebens sich freuen und ihrem Züchter keine rechte Freude bringen. Weßhalb? Der gute Mann hat gehört, daß die Aurikeln den Schatten lieben. Er hat sich nicht näher erkundigt, daß hier unter Schatten ein Standort verstanden werden müsse, wohin die Mittags- und Abendsonne nicht gelangen könne, wo aber ein wenig Morgensonne immerhin Licht und Heiterkeit verbreiten möge; ihm gelten die Worte Schatten und Dunkel für gleichbedeutend, und er hat daher ewige Halbnacht um seine Aurikeln verbreitet.

An einem vierten Orte sind alle diese Uebelstände sorgfältig vermieden; die Aurikeln stehen luftig und Morgens von etwas Sonne erfreut unter dem Schirm eines Baumes und kränkeln dennoch? Natürlich mein lieber Freund, denn die Pflanzen entbehren hier die ihrer Gesundheit und Lebenskraft so wohlthuende Erquickung des nächtlichen Thaues und werden dafür bei einigem Regen mit einem schädlichen Tropfenfall um so ärger heimgesucht.

Ein Fünfter, der an die Macht der nächtlichen Thaue nicht glaubt, aber die Schönheit seiner Blumen und deren Befruchtung gegen den Einfluß des Regens bewahren will, hält sie fortwährend unter einem Schirmdache und die launenhaften Pflanzen danken nicht durch Glanz und Pracht für so zarte Sorgfalt, sie leben so ziemlich gleichgültig dahin, blühen kaum erträglich, bis sie kränkeln und sterben.

Seht euch um in der Gartenwelt, und unter zehn Aurikelculturen findet ihr gewiß achtmal einen dieser Mißstände oder deren mehrere beisammen. Aber eigentlich schön und dankbar können diese herrlichen Blumen nur erscheinen, wo sie

a) in mehr weiten als tiefen Töpfen mit tüchtigem Wasserabzug stehen;
b) eine ziemlich lockere und milde, aber dabei sehr nahrhafte Erde genießen;
c) einen Standort haben frei von Sonne von Morgens **9** bis **10** Uhr bis zum Abend, dabei aber Luft und Licht nicht entbehren;
d) wo sie nicht zu nahe an Mauern, Häuser ꝛc. angedrückt stehen;

e) wo sie nicht unter Bäumen oder permanenten Dächern erscheinen, sondern nur gegen starke und anhaltende Regen momentan durch irgend ein Dachwerk geschützt werden.

Wer bei Dilettanten wie Gärtnern herumkömmt, stößt auch in Betreff vieler anderer Gattungen von Zierpflanzen sehr häufig auf ähnliche Mißgriffe und Uebelstände, wogegen alle Fortschritte der Wissenschaft und alle Bemühungen der Zeitschriften nicht helfen. — Denn der ächte Routinier kennt keine Wissenschaft, verachtet sie sogar als etwas Unpraktisches und Unherkömmliches, und schreibt den Zeitschriften gemüthlich alles Unheil der Zeit zu und studirt höchstens den hundertjährigen Kalender und die Lehre von den Loostagen.

Ueber Cultur und Vermehrung von Dioscorea japonica, Thbg. (D. Batatas, Decaisne.)

[Von Pépin.]

(Schluß.)

Bevor noch die Stengel gereift waren, nahm man im August 1851 einige junge Aeste zu Stecklingen. Man schnitt sie in Stücke von 3—4 Zoll Länge und an der Basis in der Nähe eines Auges horizontal ab. Man pflanzte sie in Töpfe mit reiner Heideerde, setzte diese im Glashaus auf ein warmes Beet, nahm ihnen die Luft für einige Tage mittelst einer Glasglocke, die ich hermetisch abschloß. Diese Stecklinge kamen vortrefflich und hatten nach Verfluß eines Monats Wurzeln genug, um getrennt und einzeln in dreizöllige Töpfe verpflanzt zu werden. Ich stellte sie in ein Warmhaus, wo sie bis zum Dezember lebhaft forttrieben. Die Aeste hatten eine Höhe von 10—12 Zoll erreicht.

Die bis jetzt während des Sommers mit krautartigen Aesten gemachten Stecklinge brachten erst nach vierzehn bis sechszehn Monaten Produkte, während die von Wurzelstücken gemachten Knollen bringen, die man schon in demselben Jahre benutzen kann.

Bis zu diesem Tage wußte ich nicht, ob die Wurzeln dieser Pflanze den Frösten unserer Winter widerstehen würden, obgleich ich gefunden, daß von 1852 auf 1853 einige in der Erde gebliebene kleine Stückchen, während des Sommers getrieben und Stengel von 12—17 Zoll Höhe gemacht hatten. An einem dieser Stöcke war die Wurzel mehr als 12 Zoll tief in den Boden eingedrungen.

Die über Winter im freien Boden gebliebenen Wurzeln entwickeln ihre Stengel erst in der Zeit vom 15.—20. April. Diejenigen dagegen, welche man erst im April auspflanzt, zeigen ihre Stengel gegen Ende Mai, meistens aber erst zu Anfang Juni.

Jetzt bleibt über die Härte und Ausdauer dieser Pflanzen bei uns gar kein Zweifel mehr übrig. Sie haben, wie schon gesagt, einer Kälte von 14 Graden widerstanden und Herr Brongniart, der bei dem Ausheben der Knollen gegenwärtig gewesen, konnte sich von deren normalem Zustande selbst überzeugen. Die Oberhaut war vollkommen glatt und zeigte auch nicht die mindeste Veränderung oder Störung.

Eine Wurzel dieser Pflanze habe ich vom Oktober 1852 bis zum 30. Mai 1853 in einem Keller aufbewahrt, welche durchaus keinen Trieb an ihren Augen zeigte, keine Spur irgend einer Alteration sehen ließ und an ihrem Gewichte nichts verloren hatte. Ich bin der Ansicht, daß man sie einen guten Theil des Jahres hätte aufbewahren können, was weder mit den Kartoffeln noch mit den Bataten geschehen kann.

Im Juni 1853 unterzog ich eine Wurzel dieser Pflanze, die bereits seit sieben Monaten aus dem Boden genommen war, einer chemischen Analyse, um wenigstens summarisch zu erfahren, welche Quantität von Nahrungsstoffen darin enthalten sind. Das Resultat dieser Analyse war folgendes, nach Einhundertheilen berechnet:

Wasser	70,40
Stärkemehl	10,30
Asche oder Alkalinisches Phosphat	0,78
Eiweißartiger Stoff (eine große Menge) Zelliger Zuckerstoff (eine Spur) Mineralische Stoffe 2c.	10,52
	100

Die Auffindung und Abwägung des Stärkemehls geschah mit möglichster Sorgfalt, jedoch nur mit der geringen Quantität von 30 Grammen. Es wäre daher sehr wünschenswerth, dieselbe Untersuchung mit einer größeren Quantität von Knollenmasse genauest anzustellen. (La Belg. hort. V, 4.)

Cymbidium giganteum, Wall. (Cymbidium iridioides, Don.)

Stammt aus Nepaul und Kamaon, wo Herr Dr. Wallich sie zuerst entdeckt hat. Er sendete Exemplare davon an die Königliche Anstalt zu London, in deren Warmhaus sie im September und Oktober blühte.

Beschreibung: Stammlos. Wurzeln dick, fleischig, walzenförmig. Scheinzwiebeln groß, länglich, blätterig. Blätter 2—2½ Fuß lang, zweireihig, schwertförmig, gestriemt, sehr gespitzt, auslaufend in einen schmalen, gerinnten Theil, an dem das Blatt gegliedert ist, das sich von da an ungemein ausgebreitet, gestriemt wird und scheidenartig sich um die Scheinzwiebel legt. Schaft 2—3 Fuß lang, wurzelständig, steif, aufrecht, aber durch das Gewicht der Blumen etwas gebeugt, unten bedeckt mit lockeren, scheidenartigen, braunen, hautartigen Schuppen. Blumen weit auseinander stehend, von 4 Zoll im Durchmesser, wohlriechend. Bracteen sehr klein. Sepalen und Petalen beinahe gleich, zwei, länglich-lanzettig; die Petalen und zwei seitlichen Sepalen ausgebreitet, fast wagerecht, die obere oder mittlere Sepale bildet eine Art von Hut über der Säule. Sie sind gelblich-grün, außerhalb leicht, innerhalb stark gestreift mit blutfarbigen

Strichen und Flecken. Lippe so lang als die Petalen, rückwärts gebogen, gelb, mit blutfarbigen Strichen und Flecken; Seitenlappen einwärts gekrümmt; Mittellappen eiförmig, wellenförmig, gewimpert. Auf der Scheibe zwei gewimperte Lamellen, an ihren Spitzen vereinigt. Säule halbwalzenförmig, gestriemt. Antherenhaus halbkugelförmig. Pollenmassen zwei, fast dreieckig, mit beilförmigem Caudikel.

(Bot. Mag. 4843.)

Beste Erde für Nelken und Zwergnelken.

Will man Nelken in Töpfen cultiviren, so hebe man frühzeitig im Frühling die tüchtig durchfrorene Oberfläche eines guten Gartenbodens ab, vermenge damit $1/_8$ vollkommen verrottete Düngererde, vorzugsweise von Kuhdünger, oder in dessen Ermangelung den gleichen Theil von alter reiner Lehmwand, vorzüglich solcher, die mit Stroh gebaut worden.

Auch die Rasen einer guten alten Wiese, ungefähr 2 Zoll hoch abgestochen im Juni und Juli, mit dem Gras abwärts auf Haufen geschichtet, bilden schon nach sechs Monaten eine sehr gute Erde für Topfnelken.

Zur Nelkencultur bediene man sich durchaus keiner schweren bündigen Erde, welche das Wasser lange in sich hält und in der Sommerhitze sich verhärtet. In jeden Topf lege man stets einen tüchtigen Wasserabzug von Scherben und Ziegelbrocken, indem stagnirendes Wasser den Nelken stets gefährlich wird.

Die aus der belgischen Provinz Lüttich stammenden und mit Recht sich immer weiter verbreitenden Zwerg-Nelken verlangen durchaus keine andere Erde und keine größere Pflege. Herr Jakob Weyhe besitzt jetzt davon ein sehr reiches Sortiment, wovon manche Sorten mit Inbegriff der Blume nicht höher als $3^1/_2$ Zoll werden, die größten aber nur eine Höhe von 5 — $6^1/_2$ Zoll erreichen. Sie blühen ausnehmend reich und anhaltend. Sind sie auch nicht zu der Vollkommenheit gediehen, um mit den besten Nummerblumen der Topfnelken nach Form und Größe wetteifern zu können, so gehören sie doch in gutem Zustande ohne Zweifel zu den reizendsten Erscheinungen für Stellage, Garten und Zimmer. Sie bilden unter Anderm eine der köstlichsten Einfassungen, sobald man ihnen obige Erde von ungefähr 6 Zoll Höhe gibt und darunter eine Lage von gut 3 Zoll Scherben und Ziegelstücken anbringt, damit die Nässe um sie her niemals überhand nehmen könne.

Pinus Picea alba, Link.

(Abies canadensis, Mill.; Pinus canadensis, Duroi; P. laxa, Ehrhart; P. alba, Ait.; Abies curoifalia, Hort.; Picea alba, Link.; Abies alba nana, Loudon.)

Diese köstliche Art bewohnt die Gebiete vom Norden Amerika's vom 70.—48. Grad, erscheint hier und dort zerstreut, wird nach den Polarländern hin immer seltener, wächst auf offenen Ebenen und bis hinauf zu den Gipfeln der Hochgebirge. Herr van Bossum zu Zandbergen bei Noorden erhielt davon 1829 Samen aus Long-Island bei New-York. Der daraus entstandene Baum hat jetzt bereits eine Höhe von 27—30 Fuß und einen Stammumfang von 3 Fuß erreicht. Er steht in einem sandigen Boden und es ist zu hoffen, daß er bald Samen bringen und dadurch eine weitere Verbreitung ermöglichen werde.

Indessen diene diese oberflächliche Notiz, unsere Handelsgärtner auf diesen köstlichen Baum aufmerksam zu machen, da es ihnen ohne Zweifel nicht schwer werden dürfte, Samen davon aus dessen Heimath zu erhalten, um den Landschaftsgarten wie um unsere Forste sich dadurch ein hübsches Verdienst zu erwerben.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

II. Rothe, blaue oder purpurfarbige Pflaumen.

(Fortsetzung.)

24) **Columbia. (Columbian Gage.)** Sämling von der grünen Reine-Claude, erzogen von Herrn Lawrence in Hudson. Baum merkwürdig durch seine derben Triebe, großen rundlichen Blätter und die ausgebreitet wagerechte Form der Krone, so wie durch seine ungemein reichen Trachten. Das junge Holz und die Oberfläche der Blätter flaumig. Pflaume eine der größten, 6—7 Zoll im Umfang, beinahe ganz kugelförmig, an der Spitze einseitig etwas eingesenkt und an der andern Seite höher und breiter. Schale bräunlich-purpurn, mit zahlreichen wildgelben Fleckchen und Punkten, mit blauem Duft überzogen durch den an der Schattenseite ein röthlich-brauner Ton schimmert. Stiel ungefähr 1 Zoll lang, ziemlich stark, in kleiner, enger Höhle. Fleisch orangegelb, nicht sehr saftig, aber in wahrer Reife äußerst süß und von vortrefflichem Geschmack, mit Ausnahme eines kleinen Theils der Spitze, sich gut vom Stein ablösend. Stein klein und etwas zusammengedrückt. Reift zu Ende August. Eine der allerbesten Pflaumen.

25) **Corse's Admiral.** Sämling von Herrn Henry Corse in der Umgegend von Montreal in Canada. Baum vortrefflich für ein etwas nördliches Klima reichtragend; junges Holz sehr flaumig. Pflaume über mittelgroß, eirund oder ein wenig eirundlich, an einer Seite der Naht bedeutend dicker. Schale hellpurpurn, leicht lillafarbig beduftet, gelb punktirt. Stiel beinahe 1 Zoll lang, haarig, leicht eingesetzt. Fleisch grünlich-gelb, saftig, am Stein anhängend, sehr gut zweiten Ranges. Reift im September.

26) **Corse's Field Marshal.** Sämling von Herrn H. Corse. Pflaume ziemlich groß, oval; Schale lebhaft purpurroth; Stiel sehr dünn, $3/_4$ Zoll lang, leicht eingesetzt. Fleisch grünlich-gelb, saftreich, ein wenig herb, am Stein anhängend. Stein lang, an beiden Enden gespitzt. Reift Mitte und Ende August.

27) **Corse's Nota-bene, Kenrick.** Sämling von Hrn. Henry Corse. Baum sehr hart und reichtragend. Junges Holz nackt. Pflaume groß, rund. Schale blaß-lilla oder blaß-braun, oft an der Schattenseite düster grün, hellblau beduftet. Stiel $1/2$ Zoll lang, in runder Höhle. Fleisch grünlich, ziemlich fest, saftig, süß, reich an Wohlgeschmack, gut vom Stein sich ablösend. Reift Anfang September. Eine recht empfehlenswerthe Frucht.

(Fortsetzung folgt.)

Protokoll der Herren Preisrichter
bei der großen Blumen-Ausstellung des Mainzer Gartenbau-Vereines am 5. April 1855.

Heute den 5. April 1855, des Nachmittags 1 Uhr haben sich die Unterzeichneten durch den Verwaltungsrath des Mainzer Gartenbau-Vereines ernannten und besonders dazu eingeladenen Preisrichter nämlich die Herren Friedrich Neuner Hofgärtner in Stuttgart, Adam Scheuermann Kunst- und Handelsgärtner in Frankfurt a. M., Franz Bittong Bahnhofverwalter in Mainz, im Gasthof zum „Holländischen Hof" dahier versammelt, von wo aus sie begleitet von dem Verwaltungsrath sich in das Ausstellungslokal der Fruchthalle begaben.

Daselbst angekommen, haben sie zuerst sämmtliche aufgestellten Blumen, Pflanzen und Gewächse genau in Augenschein genommen, sich mit dem Inhalte der ihnen übergebenen Programme bekannt gemacht und darauf das ihnen übertragene Richteramt angetreten.

Ihr Urtheil fiel dahin aus, daß der von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Hessen ausgesetzte Preis, fünf Dukaten, den drei schönsten Culturpflanzen in drei Gattungen, die sich durch ihre Blüthenfülle auszeichnen, der Gruppe Nr. 19. des Herrn W. Boland für Rhododendron white Cuninghami, Acacia lineata, Andromeda floribunda zuerkannt wurde.

Der Mainzer Frauenpreis: Eine große Pendüle mit Bronzegruppe, der schönsten Sammlung von Rosen in mindestens 75 Sorten der Gruppe Nr. 21. des Herrn Singer in Mannheim, der Neuheit und des blumistischen Werthes halber, worin besonders hervorzuheben sind:

Roses: Charles Bossières, Gloire de France, Général Castillane, Comte de Bourmont, Reine de Vivier, Graziella, Elise Masson, Great Western, Marie de Bourges, Nérine (Bourb.), Souvenir de Mde. Léon Lille, Auguste Mie, Souvenir de Bordeaux, Mariane Robert, Crypetouzikoff, Mde. Lamoricière, Baron Halez de Claparide, Beauté Lyonnaise,

Das Accessit, eine kleinere Pendüle, der Gruppe Nr. 22. des Herrn G. Vogler, worunter sich auszeichnen:

Roses: Paxton, James Wight, François Henrique, Adélaide Bougère, Sophie Coquerel, Jules Margotten, Mélanie Willermoz (thé), la Séduisante, Géant de batailles, Perfection Miellez, Mme. Domage, Alexandrine Bachémileff, Souchet (Bourbon), Souvenir de la reine des Belges, la Gracieuse (mouss.), Comice de Seine et Marne (Bourb.)

Der erste Preis.

35 fl. der ausgezeichnetsten Sammlung Azalea in wenigstens 40 Sorten mit wenigstens 6 Novitätan der Gruppe Nr. 2, Herrn Gebr. Mardner. Ausgezeichnet sind: Herzogin Adelaide v. Nassau, Vittata (China), punctata, ferner die Sämlinge Nr. 35, 225, 171, 217. Das Accessit: 20 fl. der Gruppe Nr. 14, Herrn Basse, worunter mehrere aus Samen gezogene Exemplare u. A. Nr. 22, 23, 38, ferner Duplex maculata, Couleur blanc de lys sich auszeichnen. Ehrenvolle Erwähnung erhielt die Gruppe Nr. 9, Herr Janz, besonders für Iveriana, Obscura, Stanleyana.

Der zweite Preis.

20 fl. der schönsten Sammlung Camellien in wenigstens 40 Sorten, gleichfalls mit 6 Novitäten. Der Gruppe Nr. 3, Herrn Gebrüder Mardner. Ausgezeichnet sind de Medici, Contessa Allemagna, Feastii, Milani, Punctata nova, Jacksonii. Das Accessit: 10 fl. der Gruppe Nr. 1, Herrn Boland. Ausgezeichnet: Napoleon III., Miniata, Pio nono, Rubini, Borgia, Wilderi.

Der dritte Preis.

20 fl. der schönsten Sammlung Rhododendron arboreum in wenigstens 12 Sorten der Gruppe Nr. 4. der Herrn Gebr. Mardner. Das Accessit: 10 fl. der Gruppe Nr. 8. des Herrn J. Schmelz. Ehrenvolle Erwähnung erhielt Nr. 11. des Herrn Boland.

Der vierte Preis.

Der schönsten Gruppe Neuholländer Pflanzen in wenigstens 25 Sorten konnte nach den Bestimmungen des §. 7. des Programms nicht ertheilt werden. Das Accessit: 5 fl. erhielt die Gruppe Nr. 12. des Herrn Boland.

Der fünfte Preis.

Eine silberne Medaille der schönsten und geschmackvollst aufgestellten Blumengruppe eines Liebhabers der Gruppe Nr. 32. des Herrn Dr. Noiré. Accessit wegen Mangel an Concurrenz nicht vergeben.

Der sechste Preis

konnte aus Mangel an Concurrenz nicht ertheilt werden.

Der siebente Preis.

10 fl. der schönsten Sammlung blühender Orangebäumchen in mindestens 8 Sorten der Grnppe Nr. 16. des Herrn Janz. Accessit: nicht vergeben wegen Mangel an Concurrenz.

Der achte, neunte, zehnte und dreizehnte Preis

konnten aus Mangel an Concurrenz nicht ertheilt werden.

Der eilfte Preis.

10 fl. der schönsten Sammlung Azalea pontica in mindestens 25 Sorten der Gruppe Nr. 10. des Herrn Boland. Accessit: nicht vergeben wegen Mangel an Concurrenz.

Der zwölfte Preis.

10 fl. der schönsten Sammlung Blattpflanzen in mindestens 20 Sorten, der Gruppe Nr. 7. des Herrn F. Hock. Accessit: 5 fl. der Gruppe Nr. 17. des Herrn Basse.

Der vierzehnte Preis.

Eine silberne Medaille einem ausgezeichneten Culturstück eines Liebhabers, dem Herrn v. Jungenfeld für eine ficus elastica.

Der fünfzehnte Preis.

Eine silberne Medaille zur Disposition der Herren Preisrichter, der durch Blüthenfülle und Cultur ausgezeichneten Rosengruppe Nr. 28. des Herrn Basse.

Der sechszehnte Preis.

Eine silberne Medaille wurde dem Hrn. Roos, unter Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Dekoration, zuerkannt. Ehrenvolle Erwähnung erhielten noch die Coniferen Nr. 20. des Herrn Bricken, die Camellien Nr. 6. des Herrn Schmelz, das Blumentischchen Nr. 5. des Herrn Dr. Noiré und die Gruppe Nr. 26. der Herrn Mardner, worunter als ausgezeichnete Culturstücke die Azalea dulcis major und die Deutzia gracilis anzuführen sind. Nachdem somit die Preise so weit möglich zuerkannt, wurde das Protokoll geschlossen, vorgelesen und von den Herren Preisrichtern und dem Sekretär unterzeichnet.

Mainz, den 5. April 1855.

Dr. Noiré.

Fr. Neuner. Ad. Scheuermann. Frz. Bittong.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 23. **Erfurt**, den 9. Juni. **1855.**

Allgemeine Betrachtungen über das Beschneiden der Obstbäume.

1) Eine gehörige Vertheilung der nährenden Säfte in jeden Theil des Baumes.

2) Dem Baum in dem Verhältniß seiner fortschreitenden Entwickelung eine Form zu geben, wie solche unsern Wünschen und den Erfordernissen seiner Vegetation entspricht.

3) Den Baum ohne Erschütterungen und gewaltsames Verfahren zu zwingen, daß er beinahe regelmäßig schöne und gute Früchte bringe: darin besteht der Zweck des Beschneidens der Obstbäume.

Was bezwecken wir in der That bei der Anpflanzung von Obstbäumen? Gewiß nicht, daß sie ein ärmliches, leidendes, kränkelndes Aussehen gewinnen, sondern daß sie gesund, schön und kraftvoll heranwachsen; daß sie dem Garten, der Pflege und der Kenntniß des Gärtners Ehre machen. Dabei sollen sie eine angenehme Form erhalten, eine Form, die mindestens mit ihrem Standorte übereinstimmt. Aber vor Allem wollen wir, daß sie uns schöne und gute Früchte, und zwar möglichst lange, möglichst reichlich und sogar möglichst regelmäßig bringen. Von allen unnützen Dienern dieser Welt soll man die unnützen Bäume am wenigsten dulden.

Aber welche Art von Baumschnitt soll man anwenden? Soll man der älteren oder neueren den Vorzug geben? Ich weiß nicht, ob es wirklich mehrere Arten von Baumschnitt gebe, aber Jedermann glaubt dies. Betrachtet diese Bäume: welche Form haben sie? Wo seht ihr ein Gleichgewicht in dem Wachsthum der Theile, woraus sie bestehen?

Hier seht ihr ein Durcheinander von schwächlichen Aesten und Zweigen die wild durch- und übereinander laufen, einen dichten Busch bilden, in dessen Mitte Licht und Luft nur mit Mühe und spärlich eindringen können. Da siehst du, vorzüglich an dem unteren Theil, ungeheure Leeren, welche sich noch zu vergrößern streben, indem alle Vegetation nach dem Gipfel hinstrebt. Dort haben alle gewundenen Aeste die Gestalt einer halbkreisförmigen Curve angenommen und bilden im Ganzen eine gewisse Anzahl von Kugeln, getragen auf derselben Axe. Solche Bäume sind wahre Märtyrer und ähneln einem sehr malerischen Chinesenthum.

Betrachtet weiterhin einen dieser Bäume: ihr erblickt daran nichts als Verknotungen, Vergabelungen, ungeschlachte Ellbogen. Er sieht aus, als habe man jeden Ast und Zweig foltern, gewaltsam zu Windungen zwingen, Zickzacke daraus bilden wollen, um nach und nach alle Lebens-Elemente darin zu vernichten: der Boden ist zu reich und die Baum-Art zu kräftig.

Jenem Baume endlich hat man die Hauptwurzeln abgeschnitten, den Stamm bis auf das Mark hinein durchbohrt und einen Pflock in das Bohrloch eingetrieben, oder noch besser: einen Nagel, einen ungeheuern Nagel; man mußte diesen armen Baum um jeden Preis bändigen. Welchen andern Schluß könnte man aus diesem seltsamen Verfahren ziehen, als den, daß man den Baum zerstören müsse, damit er Früchte bringe?

Alle dergleichen Verfahrungs-Arten sind widerlegt und verworfen durch die Grundsätze der Pflanzen-Physiologie, welche doch naturgemäß bei allen Verrichtungen der Gärtnerei, also vorzüglich auch bei einem vernünftigen Baumschnitt, zur Richtschnur und als Basis dienen müssen. Betrachten wir also flüchtigen Blickes die Thatsächlichkeiten, welche diese Wissenschaft uns bietet, um daraus einige für unseren Gegenstand unerläßlichen Folgerungen abzuleiten.

Die Pflanzen haben zweierlei Arten von **absorbirenden Organen**: Die **Wurzeln** und die **Blätter**, weil sie bestimmt sind in zwei verschiedenen Medien zu leben, nämlich in der Erde und in der Luft. Die Wurzeln laufen von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, dem Wurzelhalse, aus, verbreiten sich ähnlich einer Veraderung oder einem Netze durch den Boden, wenden sich durch eine unwillkürliche Bewegung nach dem Mittelpunkte der Erde und verrathen durch diese Bewegung eine Art von Lebens-Instinkt und einen Gehorsam gegen die universellen Gesetze der Gravitation.

Die Wurzeln sollen nämlich:

1) als feste Haltungsbande die Pflanze an deren Standort fixiren, sie gegen die Gewalt der Winde, so wie gegen das Umfallen durch das eigene Uebergewicht schützen.

2) sie sollen die zur Erhaltung und Entwickelung der Pflanze nöthigen Nahrungssäfte aus dem Boden einsaugen.

Der Stamm, die Aeste, Zweige und Blätter dagegen erheben sich, mittelst einer umgekehrten Bewegung, empor in die Atmosphäre: die Luft, der Wärmestoff, das Licht und die Elektricität sind das nothwendige Gebiet, der eigentliche Wirkungskreis ihrer Thätigkeit.

Die Wurzeln.

Die Würzelchen saugen mittelst ihrer Spongiolen oder Saugemündungen an ihren Spitzen die für das Leben der Pflanzen nöthigen Säfte aus der Erde ein. Ein junger Baum, dessen Wurzeln man ins Wasser getaucht hat, diente zu dem Beweise:

a) daß das Einsaugen durch die Enden oder Spitzen der Haarwürzelchen stattfindet, welchen diese Verrichtung auf ausschließliche Weise übertragen ist.

b) daß dieses Einsaugen hauptsächlich bei Tage geschieht, unter dem Einflusse des Lichtes, der Wärme, der Elektricität und der durch die Blätter hervorgebrachten Ausdünstung.

Die absorbirten Stoffe.

Es gibt gewisse unorganische Stoffe, welche einen wesentlichen Theil des Pflanzengewebes bilden, diese sind: der Kohlenstoff, der Sauerstoff, der Wasserstoff und der Stickstoff. Daneben findet man in den Pflanzen auch, jedoch nicht als nothwendige und integrirende Theile: einige mineralische oder Salzstoffe, metallische Oxyde, alkalinische Basen (Soda, Pottasche, Kalk, Magnesia), welche in den in die Pflanzen eingeführten Flüssigkeiten, die den aufsteigenden Saft bilden, aufgelöst erscheinen.

Der aufsteigende Saft.

Die Physiologen haben sich nicht damit begnügt, die Elemente des aufsteigenden Saftes zu analysiren und deren Lauf zu beschreiben; sondern sie wollten auch die Ursachen davon bezeichnen. Die Physik bot ihnen zu diesem Behufe das Phänomen der Capillarität oder Haarförmigkeit; die Chemie die Zersetzung des Wassers; die Pflanzen-Anatomie den Bau der Blätter, mittelst deren jene Zersetzung durch die Transpiration oder Ausdünstung der in dem Saft enthaltenen Flüssigkeiten erfolgt. Hieraus entstehen die Leeren in den Kanälen des Pflanzengewebes, Leeren, welche die Naturgesetze wieder auszufüllen unaufhörlich sich bemühen, und dieses Streben endlich bildet die Aufsteigung des Saftes in den Pflanzen.

Durch welchen Theil der Pflanzen erfolgt nun diese Aufsteigung?

Zu Beantwortung dieser Frage bestanden geraume Zeit mehrere Systeme neben einander: nach dem einen galt das Mark für das vermittelnde Organ der Saftaufsteigung, nach dem anderen die Rinde. Aeußerst sorgfältige Untersuchungen wurden darüber angestellt und ergaben in Uebereinstimmung mit genau beobachteten Thatsachen, daß die Saftaufsteigung durch die lymphatischen Gefäße des Holzgewebes geschieht. In Bäumen, die man ihres Markes und ihrer Rinde beraubt hatte, stieg der Saft noch immer empor. Ueberdies weiß man, daß er mit allen Seiten-Abtheilungen des Stammes oder Stengels in Verbindung tritt, entweder unmittelbar durch die Anastomose (Einmündung und Verästelung) der Gefäße, oder mittelbar durch die zahlreichen Poren, womit sie ausgestattet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Tetel (Krispel).

„Die Belgische Zeitschrift »Independence Belge« und nach ihr mehrere deutsche Zeitschriften sprechen unter obigen Namen von einer Pflanze, die am Rhein hin, besonders in den Gegenden von Boppard, St. Goar und Bacharach, ziemlich häufig wildwachsend vorkommen, als Salat trefflich sein und von den Einwohnern theuer verkauft werden soll. Sie wird zugleich eine hübsche Pflanze genannt, mit rosettenförmigem Blätterstande und Rispen von azurblauen Blumen, eine Zierpflanze, als solche in manchen Gärten bereits einheimisch.“

Wohlan ist das ein unsauberer Scherz oder eine betrübende, die Eitelkeit auf die Höhe unserer Civilisation etwas beschämende Wahrheit? Sollte in der That in dem hoch civilisirten und so betriebsam bewirthschafteten Rheinlande, sehr in der Nähe der berühmten Hochschule von Bonn eine in Gärten bereits einheimische schöne Zierpflanze, zugleich als Pflanze des Gemüsegartens sehr empfehlenswerth zu finden sein, die noch am Ende des Jahres 1853 keinen wissenschaftlichen, allverständlichen Namen trüge, sondern nur Tetel, Krispel ꝛc. hieße? Leben in jener Gegend keine Handelsgärtner, Botaniker, Gartenbau-Vereine ꝛc., welche um dergleichen Dinge sich bekümmerten? Das klingt wirklich etwas seltsam, ja räthselhaft. Begierig sind wir zu erfahren, welche von den betriebsamen Erfurter Handelsgärtnereien dieses Tetel-Krispel zuerst in den Handel bringen, oder wenigstens Aufklärung darüber verschaffen wird. Es soll uns ein Festtag sein, wenn wir diesen hochgepriesenen Salat zum ersten Male unter einem annehmbaren Namen auf unserer bescheidenen Tafel prunken sehen. Wahrscheinlich ist dieses barbarische Tetel-Krispel ein edles Seitenstück zu der Birne Mullbusch und Perlemotte! vielleicht ein guter alter Bekannter, der bei uns verschollen ist und dort unter anderem Namen sehr flott lebt. Hoffentlich ist die Wahrheit darüber zu erfahren nicht so schwierig, wie die Lösung des Problems deutscher Einheit.

Ueber die Cultur feinerer Gehölze im freien Lande.*)

(Vom Legationsrath Saffe.)

Ihrem Wunsche entspreche ich sehr gern und gebe Ihnen die gewünschten Mittheilungen über die verschiedenen Pflanzen, welche ich in meinem, leider zu verlassenden Gärtchen seit einer Reihe von Jahren im freien Lande und bei gehöriger Deckung nicht ohne Erfolg cultivirt habe. Ich gehe dabei in Gedanken meine ganze kleine Anlage seit der Reihe der Jahre durch, welche ich derselben gewidmet habe, und fange damit an, einige allgemeine Grundsätze anzuführen, welchen ich nach mancherlei Erfahrungen gefolgt bin.

Im Jahre 1838 begann ich zuerst, von dem Wunsche geleitet, manche Pflanze zu ziehen, welche sonst nur in den Häusern cultivirt wird. Trotz des mangelhaften Beginnens stehen doch noch einige davon jetzt zu ziemlicher Größe herangewachsen. Die Deckung geschah anfangs mangelhaft und daher waren Verluste unvermeidlich; nach späterer Beobachtung fand ich es am vortheilhaftesten, nicht zu spät mit dem Einhüllen zu beginnen. Bis gegen Ende Oktober, etwa um den zwanzigsten, blieb alles unberührt; in dieser Zeit, wo der Herbst unsere heimische Flora schon mit dem beginnenden Winterschlafe überzieht, gewährten diese Pflanzungen einen besonders erfreulichen Anblick. Damit ist aber Frost zu erwarten. Bei demselben leiden nicht allein jene Fremdlinge, sondern es ist noch gefährlicher und schwieriger, sie umzubiegen. Wenn dieses nun geschehen, was übrigens keine ganz leichte Operation ist und sehr geschickte und vorsichtige Arbeiter verlangt, so wird ohne Verzug der Kasten aus wohl schließenden Brettern darum gebaut und sogleich mit Stallmist, der nicht zu lang und auch nicht zu kurz sein darf, $1\frac{1}{2}$ Fuß dick umlegt, damit der Kasten oben offen bleiben und die sich entwickelnde Wärme entweichen kann; denn sonst verstocken die Pflanzen unfehlbar. So lange es irgend die Witterung erlaubt, bleibt alles offen, da selbst einige Grade Kälte alsdann nichts schaden. Tritt jedoch die Zeit ein, wo in den Wäldern Laub geharkt werden kann, so wird mit der vollständigen Deckung begonnen. Man legt Bretter auf, und bedeckt diese tüchtig mit Laub. Ist im Winter die Witterung milde, so kann bisweilen etwas gelüftet werden. Im Frühjahr ist manche Vorsicht nöthig. Zunächst ist es gut, wenn mit der beginnenden Wärme das Laub und der Dünger entfernt werden, die Bretterbedachung aber bis Ende April stehen bleibt und erst alsdann die Pflanzen aufgerichtet werden. In unserm so unsichern Klima tritt oft nach schöner Frühjahrswitterung noch empfindliche Kälte ein. Dadurch entstehen leicht und oft Verluste, welche durch solche Vorsicht vermieden werden können. In diesem Frühjahre hatten wir z. B. nach einer bedeutenden Wärme in der Mitte des April am 24. und 25. April Nachts bis 5 Grad Kälte, und in freien Lagen wohl noch mehr. Die durch die feuchte Temperatur der frostfreien Kästen verwöhnten Gehölze leiden bei solcher Witterung ungemein; es können solche, die den Winter vortrefflich überstanden haben, dadurch gänzlich zu Grunde gehen. Durch die warme Witterung verlockt, hatte auch ich schon Kasten und Umsatz fortgenommen; glücklicher Weise war aber noch nichts aufgerichtet, und so konnte durch Bedeckung mit Bastmatten einigermaßen noch der Schaden abgewandt werden. (Forts. folgt.)

*) Dieses Blatt erhielten wir ohne weitere Bemerkung durch die Post und dies berechtigt wohl zu dem Glauben, daß dessen Benutzung für unsere Zeitung nicht verpönt sein solle. Wir benutzen es daher um so lieber, weil dergleichen Versuche und Erfahrungen für Gartenfreunde immer und überall interessant sind, und solche möglichst zu verbreiten, gerade die Gartenzeitungen zu ihren wesentlichsten Berufen zählen müssen. Hat der Herr Verfasser noch anderes hierher Gehöriges, so wird er stets damit willkommen sein. Anmerk. d. Herausg.

Die neue Pflaume Reine-Claude de Brahy.

(Von Ch. Morren.)

In seinem Enchiridion Vol. II, p 35. nennt Persoon die Reine-Claude einfach Prunus domestica varietas, Claudiaca. Aber vorsichtige Schriftsteller trennen seit vier Jahrhunderten dabei nie mehr den Titel Königin von dem Namen Claudia, um jeden fatalen Mißverständniß vorzubeugen. Gewöhnlich begreift man als Unter-Varietäten dieser Varietät von Prunus domestica die folgenden anerkannten:

1) Die Prune petite Reine Claude, Duhamel, mit kleiner, aber sehr wohlschmeckender Frucht.

2) Die Prune grosse Reine Claude (Dauphine, Duhamel). Lieblingsfrucht aller Obstfreunde und Mutter mancher neuen Vervollkommnungen und Unter-Varietäten.

3) Die Prune à fleurs doubles, Duhamel. Eine wenig tragbare Unter-Varietät der vorigen.

4) Die Abricotée de Tours, Duhamel, mit dem Aprikosenroth an der Sonnenseite.

5) Die Reine Claude violette, durchaus violett. Beide letztere schon ziemlich weit entfernt von der Dauphine.

Von dieser erzog man in der Gegend von Lüttich die Unter-Varietät Reine Claude dorée, und in England brachten die Herren Lucombe, Pince & Comp. zu Exeter die Incomparable prune de Lucombe hervor; diese beiden sehr verschiedenen Pflaumen werden häufig, sogar von Pomologen, mit einander verwechselt.

Hiernach gewann der rühmlich bekannte Obstzüchter zu Herstal, Herr Brahy-Ekenholm im Jahre 1850 von einer Aussaat von Steinen der Prune Reine Claude dorée die herrliche Reine Claude de Brahy. Erst 1854 entschloß sich Herr Brahy, nach allen gehörigen Prüfungen das Eigenthumsrecht davon an Herrn Papeleu zu Wetteren bei Gent abzutreten, der sie im November 1856 in den Handel bringen wird. Diese Frucht übertrifft an Vorzügen alle bis jetzt bekannten Reine-Clauden und bildet eine der außerordentlichsten Erscheinungen der neueren Zeit.

Das Holz an diesem Baume ist von merkwürdiger Stärke. Die Rinde erscheint braun, violett und grün gestreift und gefleckt. Die Blätter haben eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Zoll, sind sehr gesund, dunkelgrün, mit starken, hellgrünen Nerven, eiförmig-lanzettig, nach der Basis verschmälert, stark sägenartig gezähnt. Der Fruchtstiel hat eine Länge von $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ Zoll, ist dick und tritt aus einem wildgelben Wulst hervor. Die Frucht hat einen Durchmesser nach Höhe und Breite von 2 Zoll, ist durchaus grünlich und reizend weiß beduftet. Das Fleisch ist ungemein mild, süß, aromatisch, in jeder Hinsicht vortrefflich. Sie ist die hohe Königin aller bis heute bekannten Pflaumen-Arten.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an eine wichtige Erscheinung in der Naturgeschichte der besten Pflaumen-Varietäten, nämlich an den thatsächlichen Erfahrungssatz: daß diese Varietäten schlecht oder gar nicht gerathen, wenn man sie gegenseitig auf einander veredelt und daß deßhalb alle guten Pflaumen, vorzüglich aber die Reine-Clauden nur auf eigentliche Wildlinge veredelt werden sollen.*) Manche halten sich sehr gut auf der kleinen oder großen St. Julien, während unsere **Reine Claude de Brahy** vorzüglich auf der Mirabelle zu gedeihen scheint.

Vorzugsweise cultivire man diese Königin der Reine-Clauden am Spalier, wo die Wärme von der Mauer noch wesentlich zur Vergrößerung der Früchte beiträgt. Der Baum ist übrigens auch sehr reichtragend. (**La Belg. hort., V, 5.**)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

II. Rothe, blaue oder purpurfarbige Pflaumen.

(Fortsetzung.)

28) **Cruger's Scarlet.** (**Cruger's Seedling, Cruger's scarlet Gage.**) Sämling von Herrn Henry Cruger zu New-York. Baum vorzüglich für leichten Boden, wo der Curculio sonst andere Bäume gern zerstört, sehr reichtragend. Junges Holz flaumig. Pflaume ziemlich größer als die grüne Reine-Claude, rundlich-oval, mit wenig bemerkbarer Naht. Schale in der vollen Sonne lebhaft roth, sonst freundlich lilla, dünn hellroth beduftet, goldgelb zahlreich punktirt; an Schattenfrüchten ist eine Seite fahlgelb. Stiel $\frac{1}{2}$ Zoll lang, in flacher Höhle. Fleisch tief-orangegelb, weder sehr saftig noch sehr reich, aber von mildem köstlichem Geschmack, auch nach der Reife sich noch gut am Baum haltend. Eine der Lieblingsfrüchte von New-York. Reift zu Ende August.

29) **Denniston's Red.** Sämling von Herrn Denniston zu Albany. Junges Holz nackt, dunkelfarbig. Pflaume groß, rundlich-oval, nach dem Stiele hin verjüngt, Naht um die halbe Rundung. Schale schön hellroth, mit vielen kleinen wildgelben Punkten, leicht beduftet. Stiel sehr lang und dünn, leicht eingesetzt. Fleisch bernsteinfarbig, saftreich, von vortrefflichstem Geschmack, vom Steine sich ablösend. Stein klein, eirund, plattgedrückt. Reift zu Ende August.

30) **Domine Dull.** (**German Prune, Dutch Prune, Dutch Quetzen.**) Sämling vom Stein einer gewöhnlichen Zwetsche, erzogen vom Niederländischen Prediger, Herrn Dull zu Kingston, Staat New-York. Baum von wundervoll reicher Tragbarkeit, junges Holz schlank und nackt. Pflaume im Allgemeinen unserer Zwetsche sehr ähnlich, mittelgroß, lang-eiförmig, mit schwacher oder gar keiner Naht. Schale sehr dunkel-purpurblau, beinahe schwarz, blau beduftet. Stiel fast 1 Zoll lang, in äußerst kleiner Höhle. Fleisch gelb, sehr saftreich, wenn die Frucht jedoch zu lange am Baume bleibt ziemlich trocken, süß, von vortrefflichem Geschmack, am Steine klebend. Reift im September. (Auch im **Hort. Soc. Cat p. 163.**) (Fortsetzung folgt.)

Aus der Gartenliteratur.

Gründliche Anleitung für Maulbeerbaumzucht und Seidenbau mit 40 Abbildungen, davon 20 colorirt von E. Fr. Schulz. Berlin 1854, bei G. Mertens.

Erwägen wir einfach, daß nur allein im Königreich Preußen jährlich gegen 20 Millionen Thaler für Rohseide und Seidenstoffe an das Ausland bezahlt werden, während die Möglichkeit: im Lande selbst reiche Erträge von guter Seide, ohne alle Beeinträchtigung der übrigen Land- und Hauswirthschaft und zu sehr wesentlichem Vortheile der Seidenzüchter zu gewinnen, schon seit der Zeit Friedrichs des Großen, schon als eine unbestreitbare Thatsache vorliegt. Erwägen wir ferner, welche Erleichterung seitdem die Fortschritte in Physik und Chemie am Seidenbaubetrieb verschafft haben und wie sehr die Erfahrungen und Fortschritte in der Gärtnerei jetzt die Kosten für das Futter der Seidenraupen ermäßigen und gehörige Vorräthe davon sichern. Erwägt man endlich, daß für den Seidenbaubetrieb nicht eigentliche Arbeitskräfte beansprucht und anderen Geschäften entzogen werden, sondern ein weniger kräftiges Alter und die heranwachsende Jugend beider Geschlechter dazu vollkommen befähigt und berufen sind, und daß solcher Betrieb als ein reicher Nebenerwerb bei jeder Land-, Garten- und Hauswirthschaft betrachtet werden kann, so staunt man billig über die Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit, womit diese wirthschaftlich so bedeutende Sache bisher in Deutschland behandelt worden.

Um so willkommener erscheint daher eine so tüchtige Anregung und Aufmunterung dazu, wie das obige höchst beachtenswerthe Büchlein von einem wackeren Schulmanne und Seidenzucht-Praktiker, das außer seinen bündigen und klaren Lehren, auch alles Nöthige durch Abbildungen so sehr voranschaulicht. Die möglichste Verbreitung so gemeinnütziger Schriften ist eine würdige Aufgabe der Landwirthschafts- und Gartenbau-Vereine, der Landgeistlichen und Schullehrer, so wie der Magistrate von Städten und Dörfern, welche in der That für ihre Gemeinde-Bibliotheken nicht besser als durch solche Anschaffungen sorgen können.

*) Das erscheint als ein wesentlicher Punkt für die Pflaumenzucht, worüber nicht genug Licht verbreitet sein dürfte. Es sei daher eine eigene Aufgabe der deutschen Pomologen, ihre Ideen und Erfahrungen hierüber zu veröffentlichen. Vorzügliches darüber darf man sich namentlich von unserem deutschen Pflaumenkönig, dem Herrn Dr. G. Liegel in Braunau versprechen, wozu unsere Blätter ihm zu Gebote stehen. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 24. Erfurt, den 16. Juni. 1855.

Allgemeine Betrachtungen über das Beschneiden der Obstbäume. (Fortsetzung.)

Die Blätter.

Erscheinen die Wurzeln als mächtige Organe der Absorption, saugen sie aus dem Boden die Urstoffe der Nahrungssäfte ein, so bedürfen diese Säfte sehr bedeutender Umwandlungen, bevor sie sich mit der Pflanze, in der sie circuliren, identificiren können. Die zur Ernährung der Pflanze untauglichen Stoffe müssen davon ausgeschieden werden; das darin im Ueberfluß vorfindliche Wasser muß zersetzt werden und großentheils wieder davon sich ablösen; der noch rohe und grobe Saft muß gereinigt, in Chylus verwandelt, durch die Berührung mit der Luft belebt werden, gleich dem Blut in den Lungen der Thiere, bevor er die nöthigen Eigenschaften erlangt, um sich in den Geweben der Pflanzen zu fixiren. Wohlan, darin gerade bestehen die Verrichtungen der Blätter, nämlich in der Absorption, Verarbeitung und Transpiration.

Bau der Blätter.

An den Blättern findet man folgende Bestandtheile:

a) Einen Blattstiel und dessen Verästelungen oder Nerven, die sich nach beiden Seiten miteinander parallel erheben.

b) Ein Netz von sechseckigen und regelmäßigen Zellen.

c) Ein weiches Gewebe, das nichts anders ist, als eine Fortsetzung des krautartigen Theils der Rinde.

d) Eine leichte, durchschimmernde Oberhaut, die das ganze bedeckt.

e) Dazu, und zwar das wichtigste am Gesammtbau der Blätter, eine bewunderungswürdig große Anzahl von Poren oder Stomaten, diese eigentlichen Organe der Absorption und Transpiration.

Zurückgehender oder absteigender Saft.

Man hat das Vorhandensein einer rückgängigen oder absteigenden Bewegung des Saftes geleugnet. Was wird nicht Alles geleugnet, das Leugnen ist ja so leicht! Aber da, unsers Wissens, noch Niemand eine genügende Erklärung des Wulstes gegeben hat, der sich oberhalb eines Ringelschnittes oder einer Unterbindung an den Aesten bildet, so kann man wohl das Zurückgehen oder Niedersteigen des Saftes wissenschaftlich wie erfahrungsgemäß als eine Thatsache betrachten.

Hiernach finden wir in den Pflanzen zweierlei absorbirende Organe: Die Wurzeln und die Blätter. Ferner, daß die Pflanzen zweier verschiedener Medien zu ihrem Leben bedürfen: der Erde und der Luft. Auch, daß sie zweierlei Säfte enthalten: einen noch rohen, an sich zur Ernährung ungeeigneten, aus dem sich aber der zweite bildet, nachdem er einige chemische und Lebensprozesse bestanden hat, dadurch der Assimilation fähig geworden ist und den Namen Cambium erhalten hat. Daß diese beiden Säfte eine zweifache Bewegung machen, nämlich: eine aufsteigende, aufsteigender Saft, und eine zurückgehende oder niedersteigende, niedersteigender Saft. Daß der erstere bei seiner Anhäufung in den Haargefäßen die Entwickelung und Ausdehnung der Augen bewirkt, während der niedersteigende Saft die Gewebe bildet, in welche er sich verwandelt und verdickt, welche er als feste Körper darstellt.

Die Wahl der Bäume.

Leiten wir aus diesen, von allen Physiologen anerkannten Grundsätzen einige Folgerungen in Betreff der Wahl, der Erziehung und des Schnittes der Fruchtbäume:

1) Der Baum ist vor Allem zu wählen, der unbeschädigte Wurzeln und vorzüglich, der einen reichen Bau von Haarwurzeln hat.

2) Man lasse ihn nicht lange außerhalb des Bodens, damit nicht die Luft die Haarwurzeln austrockne und dadurch sie zur Absorption unfähig mache.

3) Ein frisch verpflanzter junger Baum bedarf der Begießung während der großen Hitze, damit die Feuchtigkeit des Bodens dem Einsaugen hinlänglich Flüssigkeit für Herstellung des Gleichgewichtes mit der Transpiration biete. Denn von diesem Gleichgewichte hängt in allen Pflanzen das gute Wachsthum ab.

4) Ein junger Baum muß Lebenskraft und Lebenstrieb, und eine glatte Rinde haben, ohne Verletzungen und Krebsansätze sein; er muß ferner wohlgebaute und für die Form, welche man ihm geben will, gut gestellte Augen haben.

5) Der Boden dazu muß tief umgegraben und sogar verbessert sein, wo dieses als nöthig erscheint, damit der Baum darin seine jungen Wurzeln gehörig entwickeln und daraus einen an Nahrungsstoffen reichen Saft einsaugen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehung großer Spargeln im Norden von Europa. (Von Hrn. Joh. Ohman in Stockholm.)

Errichtet man ein Beet für Spargeln, so muß solches gegen Süden eröffnet werden und geschützt gegen den Nordwind. Das Beet grabe man 1 Fuß tief aus und mache es 6 Fuß breit. Dabei lege man die Düngererde auf eine, die weniger gute Erde auf die andere Seite. Man bringe auf die Sohle des Beetes eine $^1/_2$ Fuß hohe Lage von altem Kuhdünger und trete sie fest; darüber 3 Zoll hoch von der Düngererde. Hierauf stecke man zwei Reihen 3 Fuß langer Pfählchen, alle 2 Fuß von einander entfernt, im Zickzack. Um diese Pfählchen bilde man kleine Erdhäufchen und pflanze an jedes Pfählchen möglichst nahe zwei Spargelklauen, mit ausgebreiteten Wurzeln, wonach man sie 4 Zoll hoch mit Düngererde bedeckt. Rings um jedes Pfählchen höhlt man ein Gräbchen, worin man unmittelbar nach dem Einpflanzen begießt und zwar mit $2^1/_2$ Pinte Wasser für jede einzelne Pflanze. Auf dieselbe Weise gießt man bis zu Johanni wöchentlich einmal fort.

Wenn die Spargeln zu treiben beginnen, binde man sie leicht an die Pfählchen an, und wiederhole dieses Verfahren von Zeit zu Zeit, damit der Stengel nicht abbreche. Sobald die Spargeln im Herbst zu treiben aufhören und gelb werden, schneide man sie 4 Zoll hoch über den Boden ab.

Beim Beginnen der Fröste, gewöhnlich in der Mitte Oktobers, bedecke man das ganze Beet mit einer $^1/_2$ Fuß hohen Lage von altem Kuhdünger, den man im folgenden Frühjahr mit gehöriger Vorsicht aufrüttelt, damit man ja nicht die Wurzeln beschädige. Hiernach kann im dritten Frühling nach der Pflanzung das Stechen der größten Pfeifen beginnen.

Solche Beete müssen beständig von allem Unkraut gereinigt werden, und man darf keine andere Pflanze darauf säen. Im Jahre 1814 fand ich solche Spargeln wildwachsend in dem Zustande noch ganz kleiner Pflänzchen. Ich hob einige davon aus, pflanzte sie in gute Gartenerde und sie haben nun seit jener Zeit, durch mehrere Aussaaten und eine Cultur von 40 Jahren, eine so schöne Größe erreicht, daß manche Pfeife 16 Loth wiegt. Sie bringen außerdem sehr viele Pfeifen, denn im Winter von 1854 erntete ich von einem einzigen Stocke zwölf große Spargeln; dabei sind sie auch sehr wohlschmeckend und zart, so daß man sie ganz genießen kann.

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen. (Fortsetzung.)

II. Rothe, blaue oder purpurfarbige Pflaumen.

31) Duane's Purple. Sämling von einem Steine der Purple Magnum, erzogen von Herrn James Duane zu Duanesburgh in New-York. Baum leicht erkennbar durch das Grau seines Holzes und die großen Blätter, deren Unterseite ungewöhnlich wollig ist, sehr reichtragend. Junges Holz sehr flaumig. Pflaume sehr groß, eirund oder etwas länglich, auf einer Seite der Naht beträchtlich dicker als auf der andern, an der Spitze ungleich, schief, etwas eingebogen. Schale röthlich-purpurn in der Sonne, aber sehr blaßroth im Schatten, sparsam bestreut mit gelben Punkten, lillafarbig beduftet. Stiel $^3/_4$ Zoll lang, schlank, in enger Höhle. Fleisch bernsteinfarbig, saftreich, mäßig süß, theilweise am Stein klebend. Reift gegen die Mitte August. Eine sehr schöne und preiswürdige Frucht.

32) Elfrey, Coxe. (Elfry's Prune.) Von Coxe zuerst beschriebene Varietät. Baum nicht starkwüchsig, mit sehr glänzendem Laub, tragbar. Junges Holz nackt. Pflaume unter der Mittelgröße, oval. Schale blau. Fleisch grünlich, sehr süß, trocken, fest, gut vom Stein sich ablösend, in der Reife oft aufspringend.

33) Frost Gage. (Frost Plum.) Sämling von Fishkill, Grafschaft Dutchess in New-York, wo der Baum sehr häufig für den Marktverkehr gepflanzt wird. Baum von aufrechtem und hohem Wuchs, mit schlanken und nackten Trieben, reich- oft ungemein tragend. Pflaume mittelgroß, rundlich-oval, mit sehr merklicher Naht an einer Seite. Schale tief purpurfarbig, mit wenigen braunen Flecken, dünn beduftet. Stiel $^1/_2$ — $^3/_4$ Zoll lang, in kleiner oder ganz ohne Höhle. Fleisch grünlich-gelb, saftreich, süß, schmelzend, reich an Wohlgeschmack, am Steine klebend. Reift zu Anfang Oktober und hält sich gut am Baume bis zu den Frösten. Sehr schätzbar für Tafel und Haushalt.

34) Lombard, Downing. (Bleecker's Scarlet, Beekman's Scarlet.) Altbekannter Sämling von Herrn Judge Platt zu Whitesborough in New-York, durch Hrn. Lombard zu Springfield in Massachusetts zuerst bekannt geworden, unter den beiden andern Namen als Lieblingsfrucht sehr verbreitet. Baum sehr starkwüchsig, hart und reichtragend, auch im leichten Boden seine Früchte gut erhaltend, mit sehr runzlichen Blättern, sparsamen, purpurnen, glänzenden Trieben. Junges Holz nackt. Pflaume mittelgroß, rundlich-oval, an beiden Enden leicht abgeflacht, mit nicht auffälliger Naht. Stiel kaum $^3/_4$ Zoll lang, sehr dünn, krumm, in breiter, schroff sich verengender Höhle. Schale sehr zart violett-roth, im Schatten blässer, roth gefleckt, dünn beduftet. Fleisch tief-gelb, saftreich, sehr lieblich ohne Erhabenheit, am Stein klebend. Reift Mitte und gegen Ende August. (Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über Aristolochia lineata,

(Von Herrn Duchartre.)

Diese schöne japanesische Art steht der Aristolochia Kaempferi, W. näher als irgend eine andere Art. Indessen unterscheidet sie sich von derselben doch sehr:

durch ihre spießförmigen Blätter mit den großen, unregelmäßig-ovalen, ungleichen Ohrlappen an der Basis, die weit abstehend, an der Basis eine schmale und tiefe Bucht bilden. Der Mittellappen ist länglich-verlängert, nach unten verschmälert, sehr stumpf, mit sehr tiefen Seitenbuchten. Das Blatt zeigt fünf Nerven, die beiden mittleren laufen unmittelbar nach den Seitenbuchten hin, unter denen sie sich in Gabeln theilen, wovon ein Ast beinahe ganz dem Rande des Oberlappens folgt, der andere nach dem Rande des Mittellappens aufsteigt.

Die Blumen erscheinen einzeln an Stielen, die den Blattstielen beinahe gleich sind, an der Spitze sich etwas verdicken. Die Hülle ist sehr blaß, mit Längestreifen auf der Röhre und brauner, verästelter Strichelung auf dem Saume, mit braunen Punkten im Inneren und gelber Randung außen. Die Röhre ist breit, ein wenig buchtig, bildet kaum bemerkbar zwei ungleiche Lippen an ihrem flachen Saume, ist an der Basis sehr wenig eingezogen, sigmaförmig.

Die ganze Pflanze ist nackt und glänzend. Sie ist sehr zur Cultur zu empfehlen, da ihr reicher kletternder Wuchs mit dem dichten Laub-Ueberfluß ungeheure Flächen von Mauern ꝛc. sehr schön bekleidet. (La Belg. hort. V, 7.)

Dicalymma fragrans, Nob.

(Polymnia spec.)

War unter dem Namen Polymnia spec. von Berlin nach Belgien gekommen, wurde hier als Typus einer neuen, nahe mit Wedelia und Jägeria verwandten Gattung erkannt und ist der Verbreitung in unseren Gärten würdig, wo sie im Boden eines Conservatoriums und während des Sommers im Freien sich sehr gut ausnehmen wird, ohne Zweifel auch sich zu größerem Umfang entwickelt.

Beschreibung: Ein kräftiger, hoher, einfacher oder nur (?) an der Spitze verästelter Halbstrauch, durchaus mit sehr kurzer, dichter, weißlicher, nach den Spitzen hin rostfarbiger und sogar etwas klebriger, weicher Behaarung bedeckt, ungefähr 6 Fuß hoch, mit grüner Rinde, nach der ganzen Länge bräunlich sehr fein gestreift, sehr reich an weißem Mark und an Narben von den alten abgefallenen Blättern. Blätter groß, langgestielt, gegenüberständig, sehr weich und sammetartig, auf der oberen Fläche blaßgrün, auf der unteren weißlich. Stiele an der Seite etwas eingedrückt, halbcylinderförmig; der Saum an den unteren Blättern deltaartig, mit einem kurzen Dreieck an dem Stiele hinablaufend, darüber spießförmig, mit drei bis vier scharfen Zähnen an jeder Seite, an den Rändern kaum bemerkbar kerbartig gezähnt. Die oberen und endständigen Blätter, dreilappig-spießförmig, oft ganzrandig. Die Abtheilungen der Doldentraube sind anfänglich dreizackig, verästeln sich alsdann mit vielen Stielchen und Bracteen an der Basis, jedes Stielchen ist einköpfig und trägt an der Spitze ein fast ganz mit ihm verwachsenes, den Hüllenschuppen ähnliches Bracteechen. Die Doldentraube im Ganzen ist sehr groß und macht mit ihrem schönen Gelb und den weißen Strahlen eine um so angenehmere Wirkung, da sie sehr lieblich duftet. Vaterland unbekannt, aber wahrscheinlich Brasilien.

(l'Illustration horticole, Mai 1855.)

Codonanthe Devosiana, Nob.

Eine Gesneriacee für das Warmhaus, von Hrn. Devos auf der Insel St. Catarina entdeckt und an Hrn. A. Verschaffelt eingesendet. Auf den ersten Blick der Hypocyrta gracilis, Mart. sehr ähnlich, jedoch wesentlich von dieser verschieden, in allen Theilen kleiner und schmächtiger, jedoch mit viel hübscheren Blüthen. Diese sind sehr zart rosenröthlich-weiß mit goldgelbem Schlunde, der sehr fein aber deutlich roth punktirt ist. Blätter mit kleinen, anliegenden, weißen Haaren bedeckt. Sie eignet sich trefflich für künstliche Felspartieen, welche sie mit ihren gleichzeitigen Blüthen und orangegelben Beeren herrlich schmückt; oder für Hängevasen oder in Töpfe auf Säulchen, in Ampeln ꝛc.

Cultur: Ueberall in leichter, aber humusreicher Erde. Oft besprengen, damit nicht die Insekten darauf überhand nehmen. Vermehrung sehr leicht durch Stecklinge von jungen Zweigen im Warmen oder in abgeschlossener Luft und von Samen, der reichlich daran reift.

(l'Illustration horticole, Juni 1855.)

Sida tiliacea.

(S. tiliaefolia, Fischer?)

In der Sitzung der Kaiserlichen Central-Gartenbau-Gesellschaft zu Paris am 21. Dezember 1854 kam auch die Rede auf die in Sicilien als Gewebe-Pflanze cultivirte Sida tiliacea. Herr Dr. Dubouis, ein Mitglied der Gesellschaft, bemerkte, daß diese Pflanze auch bereits in den Nord-Amerikanischen Freistaaten zu demselben Zweck sehr im Großen cultivirt würde. Herr Masson, der Obergärtner der Gesellschaft, fügte hinzu: daß der Anbau dieser Pflanze in dem Gesellschaftsgarten vollkommen gelungen, so daß er dem Vorstande Samen davon zur weiteren Vertheilung anbieten könnte. Diese nützliche Pflanze kann ohne Zweifel auch in viel höheren Parallelen des Nordens gedeihen, es scheint also der Mühe werth, darauf etwas näher uns einzulassen. Vor Allem sprechen wir die Vermuthung aus, daß unter dieser Sida tiliacea, die bereits von Fischer beschriebene, aus Thibet und dem nördlichen China stammende Sida tiliaefolia verstanden sei. Sie ist eine Einjährige, sehr lebenskräftig und starkwüchsig, erreicht eine Höhe von ungefähr 6 Fuß, hat große, herzförmige, stachelzähnige, weich-

behaarte Blätter, große, schöngelbe Blüthen und darnach Früchte, gebildet aus ungefähr funfzehn Carpellen, behaart, oben zweifach gegrannt; mithin kann sie immerhin auch für eine Zierpflanze gelten.

Herr Dr. Candiani schreibt aus Sicilien an den Hrn. Abbé Berlèse: „er habe zu Ende des März Samen von Sida tiliaefolia, den er von dem Herrn Abbé erhalten, in das freie Land ausgesäet, davon im September Früchte bildende Pflanzen von 6 Fuß Höhe gewonnen. Er habe die Stengel gleich dem Flachs rösten und zurichten lassen und davon ein Fadenwerk von beträchtlicher Länge, ungewöhnlicher Festigkeit und bisher an ähnlichen Fäden unerhörtem Glanz erhalten."

Entsprechen die Eigenschaften wirklich der Beschreibung des ehrenwerthen Correspondenten, wogegen bis jetzt kein Einwand irgend einer Art erfolgt ist, so sind Versuchs-Anpflanzungen dieser Sida an verschiedenen Oertlichkeiten wohl sehr rathsam und in nördlichen Gegenden gewiß vortheilhafter, als die von Abutilon venosum. Nob., die ebenfalls ein gutes Gespinnste liefert, aber eine höhere Temperatur erfordert. (Journ. Soc. impér. et centr. d'Hort., Januar und Februar 1855, p. 7.)

Hoya lacunosa, Blume.
(Otostemma lacunosum, Blume.)

Diese neue Asclepiadee stammt aus Java und wächst dort, wie auf anderen Inseln des indischen Archipels auf Baumstämmen. Nach ihrem Aussehen und Wachsthum hat sie viel Aehnlichkeit mit Hoya bella, ist jedoch etwas weniger hübsch, indem ihr der rothe Flecken fehlt, der die weißen Blüthen von dieser so reizend macht.

Es ist ein Strauch mit grünen, beugsamen Stengeln, 2—3 Fuß hoch. Blätter gegenüberständig, ellyptisch-lanzettig, halb leder- und halb fleischartig, gespitzt, auf der oberen Fläche mit vertieften Mittelrippen und einigen dergleichen Seitenrippen. Blüthenstiele aus den Blattachseln, gewöhnlich kürzer als die Blätter, einzeln, mit Dolden von zahlreichen Blumen. Diese sind klein, haben Kelche mit fünf eiförmig-ellyptischen, gerundeten, gezähnten Lappen (am Rand und an der Mittelrippe). Corolle radförmig, grünlich-gelb, mit fünf gewöhnlich zurückgebogenen Lappen, innen mit einem Kreis von sammetartigen Haaren. Staubgefäß-Krone aus fünf ausgebreiteten, lanzettigen, an der Spitze concaven Blättchen.

Man cultivirt sie im Warmhaus, in einem hängenden Korbe, worin ihre Stengel zierlich herabhängen, Luftwurzeln bilden und sich mit Blüthen bedecken. Auch senkrecht ziehen kann man sie an einer Mauer oder um einen Baumstrunk. Vermehrung sehr leicht durch Stecklinge, in einem Kasten unter Glocke. (La Belg. hort., V, 7.)

Die lieben Synonymen.

Was ist die neulich wieder angepriesene und mehrmals als neu bezeichnete Schlingpflanze Delairea odorata, Nob.? Nicht mehr und nicht weniger als die schon seit einer ziemlichen Reihe von Jahren unter den verschiedenen Namen: Cacalia bryonioides, A. Brongn., Senecio mikanioides, Otto & Walpers, Mikania senecioides, Hort. Germ., Bryonia palmata, Hort. Gall. (nec Belg.), Ipomea hederacea, Hort. Germ. verbreitete Pflanze, die in manchen deutschen Gegenden von dem Volke als Sommer-Epheu bezeichnet wird.

Aus der Gartenliteratur.

Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau 2c. Herausgegeben von J. G. C. Oberdieck und E. Lucas. Stuttgart, Franz Köhler, 1855. Preis jährl. 2½ Thlr.

Das Bedürfniß einer rationellen Sichtung und Beförderung von Pomologie und praktischen Obstbau tritt täglich näher und dringender an uns heran und gebietet den Pomologen, mehr und mehr aus der bisherigen Isolirung zu gemeinschaftlichem Streben und Wissen sich zu erheben, die oft so lästige und hemmende, national stets zu übersehende Grenze zwischen Nord- und Süd-Deutschland zu überspringen und aus den verschiedensten Gesichtspunkten concentrisch nach demselben Ziele hin sich zu bewegen.

Schon beim Erscheinen des ersten Heftes dieser ersehnten Zeitschrift haben wir unsere Freude darüber ausgesprochen, daß die beiden Matadore Oberdieck und Lucas sich an die Spitze dieses Unternehmens gestellt und dem Ganzen dadurch eine schöne Empfehlung vorangesendet, so wie, daß sogleich der bedeutenden Pomologen aus allen deutschen Landen viele sich ihnen freundlichst angeschlossen haben.

Das vorliegende dritte Heft der Monatsschrift rechtfertigt alle unsere Hoffnungen, ja übertrifft unsere Erwartungen, sowohl in Betreff des Zuwachses werthvoller Mitarbeiter, wie des Reichthums an interessanten Mittheilungen aus den Gebieten der Theorie wie der Praxis. So sind wir denn wohl berechtigt und verpflichtet, diese Monatsschrift wiederholt als eine der bedeutendsten Erscheinungen für Landwirthe, Vereine, Obstfreunde, Gärtner, Verwaltungsbehörden, Gemeinden 2c. aufrichtigst zu begrüßen und wärmest zu empfehlen.

Wie ernst und aufrichtig wir es damit meinen, beweist wohl auch der Umstand, daß wir sogleich beim Anfang dieses Jahres auch in diesen Blättern der Pomologie und dem Obstbau ein weiteres Feld eröffnet haben und damit den Bestrebungen der Monatsschrift gleichsam in die Hand zu arbeiten, bei unseren Lesern Vorschub zu leisten, nach allen Richtungen und aus allen Gesichtspunkten Ansichten und Ideen zu verbreiten, uns redlichst bemühen.

Die Monatsschrift, als pomologisches Centralblatt, kann und soll nur dabei gewinnen und täglich zu höherem, wohlverdientem Ansehen und lebendigerer Einwirkung gelangen, wenn die übrigen Gartenzeitschriften, mehr als bisher, ihre Spalten den pomologischen Studien und Betrachtungen widmen, den allgemeinen Sinn für Pomologie und Obstbau und Obstbenutzung mehr und mehr im Volke wecken, eine befruchtende Reibung der Gedanken und Ansichten ins Leben rufen und Kräfte für das gemeinsame Streben gewinnen, welche bisher isolirt oder in ihren Betrachtungen stumm geblieben waren.

Das ist für die Sache selbst und deren Förderung von großer Bedeutung. Unsere Herren Collegen laden wir daher freundlichst zu Beherzigung dieser Ansicht ein und — zu thätigster Beihülfe für Verbreitung der Monatsschrift. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 25. Erfurt, den 23. Juni. **1855.**

Ueber die Cultur von Reseda odorata im Winter.

(Von den Herren Whiting & Hope.)

Des wonnigen Geruchs wegen wird diese sonst unansehnliche Pflanze allgemein gesucht. Bekanntlich fällt ihre natürliche Blüthezeit in den Sommer, wo sie verborgen im Schatten der Beete unsere Gärten so herrlich balsamirt. Indessen gehört ihre Blume unter diejenigen, welche den Triumph von Wissen und Intelligenz zugleich beweisen, denn nicht ohne große Schwierigkeit gelangte man dahin, sie im Großen zu cultiviren, um sie im Winter blühend zu haben. Da nun die Resede zu jeder Zeit des Jahres verlangt wird, so dürfte wohl ein Artikel darüber von Herrn H. T. Hope zu Deepdene, aus der Zeitschrift der Gartenbau-Gesellschaft von London interessant erscheinen. Er sagt:

„Wenige Blumen sind mehr in Schwung und verdienen dies in höherem Grade für Sträuße im Winter und Vorfrühling, als die **Reseda odorata**, und ihr frisches Grün bietet in derselben Jahreszeit eine große Hülfsquelle zu Ausschmückung unserer Wohnzimmer und Conservatorien. Die Resede ist keine zärtliche Pflanze; dennoch sieht man sie nicht immer so kraftvoll und schön, wie es wohl wünschenswerth wäre und wie eine geeignete Cultur sie heranbildet. So geben wir hier denn einen Umriß ihrer ebenso leichten als einfachen Culturweise.

Um gegen Weihnachten Blumen zu haben, mache man im August eine Aussaat in gehörige Töpfe. Die Erde darin muß fett und mit gut verrottetem Dünger, so wie mit einem guten Theile alten Mörtels oder Kalkschuttes vermengt sein. Wesentlich dabei ist ein guter Wasserabzug und über demselben auf dem Boden des Topfes eine gute Portion von ein Jahr altem Taubenmist. Nach vollendeter Aussaat stelle man die Töpfe an einen Ort, wo sie eine Begießung nicht sehr häufig verlangen, weil die Feuchtigkeit der Resede nachtheilig ist; am angemessensten erscheint es daher, solche Töpfe auf Bretter oder in einen Kasten zu stellen, wo sie unter dem Glas gegen Regen geschützt sind.

So wie die Pflänzchen sich nach und nach entwickeln, muß man deren Zahl in jedem Topfe allmählig vermindern und deren nur drei, höchstens fünf in einem Topfe lassen. Die zu dieser Zeit zu beobachtende Hauptsache besteht darin, daß man mit dem Begießen sorgsam und umsichtig verfahre, d. h. daß man den Pflanzen nur Wasser gebe, wenn sie dessen wirklich bedürfen, dann aber auch so reichlich, daß der ganze Ballen davon durchdrungen werde.

Es ist nöthig, daß man alle vorfrühen Blüthen davon ausbreche und alles in den Töpfen erscheinende Unkraut beseitige, indem dieses die jungen Reseden bald ersticken würde. Man bringe nun die Töpfe an eine luftige Stelle nahe an die Fenster. Will man einige davon früher in Blüthe haben, so bringe man die Töpfe in ein mittelwarmes Haus oder wenigstens dahin, wo sie wärmer stehen als in einer Orangerie.

In Töpfe habe ich die Aussaat empfohlen, weil ich selbst diese Methode vorziehe; indessen kann man immerhin auch in anderer Weise aussäen und alsdann die Pflänzchen pikiren. Aber damit muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, indem die Resede die Verpflanzungen nicht sehr gut erträgt. Die schönsten Reseden, die ich zeitlebens gesehen habe, waren nach meiner angegebenen Methode cultivirt; da aber nicht jeder Gärtner Taubenmist haben kann, so kann ich versichern, daß der Guano einen vortrefflichen Ersatz dafür bietet. Aber dieser ungemein treibende Dünger muß nur im flüssigen Zustande angewendet werden, und nur erst alsdann, wenn die Wurzeln der Pflanzen sich vollkommen entwickelt haben. Solche wöchentlich einmal ertheilten Guano-Güsse befördern die Lebenskraft und das Wachsthum der Pflanzen außerordentlich.

Wünscht man eine längere Reihenfolge von Blüthen, so mache man zu Anfang September eine zweite Aussaat und behandle die Sämlinge davon ganz auf dieselbe Weise. Die in 6—8zölligen Töpfen einzeln cultivirten Pflanzen erlangen eine außerordentliche Größe, wenn man während des ersten Wachsthums alle Seitenzweige und die Frühblüthen davon abschneidet.

Ich komme auf die Aussaat in Töpfe zurück, weil diese unstreitig die Beste ist. Die Resede erträgt das Verpflanzen zur Noth, aber stets leidet sie dabei mehr oder weniger und niemals erlangt eine solche Pflanze ihre volle Lebenskraft, besonders wenn die Verpflanzung nicht durch sehr sorgfältige und geübte Hände geschieht.

Nur wenige Leute ahnen, welche ungeheure Größe diese Einjährige bei einer angemessenen Behandlung erreichen kann. Da nun dieses Resultat alle Freunde dieser Wohlgeruchspflanze höchlich interessiren muß, so wollen wir hier alle wesentlichen Maßregeln zu Erreichung dieses Zweckes kurz andeuten:

Man mache zu diesem Behufe die Aussaat in kleine Töpfe und lasse nur eine einzige Pflanze in jedem Topfe, indem man alle schwächeren auszieht und nur die stärkste stehen läßt. Diese topfe man sorgfältig mit dem Ballen um, so oft sich die Wurzeln wieder gehörig entwickelt haben und breche während dessen alle Blüthenknospen aus. Die von Herrn Whiting im Allgemeinen gegebenen Cultur-Andeutungen müssen übrigens nun auch für diese Pflanzen angewendet werden, bis die Pflanze die gewünschte Größe und Form erreicht haben wird. Alsdann lasse man die Blumen ungestört sich entwickeln, aber in keinem Falle dulde man dies, so lange die Pflanze noch im Wachsthum begriffen ist." (Fortsetzung folgt.)

Trillium erectum, L.

Die Gattung Trillium stellt in den Wäldern von Nord-Amerika die seltsame Pflanze dar, welche in Europa als **Paris quadrifolia, Parisette** oder schlechtweg Einbeere allgemein bekannt und verrufen ist: ganz dieselbe Vegetation, dieselbe Tracht, derselbe quirlförmige Blätterstand, derselbe Standort auf feuchten und schattigen Waldlichtungen. Nur an den Blüthen tritt ein Unterschied hervor: die von **Paris** sind auffallend originell in Betracht der vier Theile, woraus sie zusammengesetzt sind; die von **Trillium** erscheinen, übereinstimmend mit dem gewöhnlichen Typus der Blüthen von Monocotyledonen, größer und prunkender durch ihre Petalen oder, wenn man es lieber hört, durch die drei inneren Theile ihres Perianths.

Bevor der berühmte Tournefort den Bau der natürlichen Gattungen auf eine unerschütterliche Basis gegründet hatte, hatten die alten Botaniker in Betreff der gegenseitigen Verwandtschaften von **Paris** und **Trillium** leicht das Richtige erfassen können. Aber sie ließen sich dabei täuschen von falschen Analogien, wie von gewissen Aehnlichkeiten in den Früchten und vielleicht auch in der etwas trüben Färbung der Blüthen, und stellten sie daher neben die **Belladonna, Atropa Mandragora** und die **Solanum**. So trägt in dem klassischen Werke von Gaspard Bauhin, welches zuerst **1623** unter dem Titel von **Pinax Theatri botanici** erschien und die gesammte botanische Nomenklatur jener Epoche umfaßt die **Paris quadrifolia, L.** den Namen von **Solanum quadrifolium bacciferum**, und **Trillium erectum**, die damals einzige Art dieser Gattung, den Namen von **Solanum triphyllum brasilianum** Diese letztere Bezeichnung ist offenbar eine irrige. Im Jahre **1635**, also kurze Zeit darnach, wurde dieselbe Pflanze, durch den Pariser Botaniker Cornuti in seinem Werke über die Pflanzen von Canada sehr deutlich beschrieben und abgebildet, und der Verfasser nannte sie **Solanum triphyllum canadense** und verglich sie der **Herba Paris**, die, nach seiner Angabe, im Gehölz von Meudon sehr häufig wuchs.

Dieselbe Pflanze erscheint in der **Historia plantarum** des englischen Botanikers Morison, einem nach dessen Tode zuerst **1699** und dann wieder **1715** veröffentlichten Werke als **Solano congener triphyllum canadense**. Demnach wird sie schon nicht mehr förmlich für ein **Solanum** gehalten, obgleich man sie aus alter Gewohnheit dieser Gattung sehr nahe stellt, so wie der **Paris**, die nach Morison ebenfalls eine **Solano congener** ist, welche der besser inspirirte Tournefort unter dem Namen von **Herba Paris** zu einer eigenen Gattung erhob. Man begreift leicht, daß in den **Institutiones** von Tournefort das **Trillium** nicht mehr mit den **Solanum** verwechselt und vermengt worden, übrigens darin gänzlich übergangen zu sein scheint.

Wir wissen nicht genau, zu welcher Zeit diese Gattung in die europäischen Gärten eingeführt worden. Seit **1758** und **1759** wurden in dem damals sehr reichen Garten von Chelsea von dem berühmten Botaniker und Gärtner Miller drei Arten davon cultivirt; nämlich **Trillium cernuum, 1758**, mit gänzlich zur Erde gekehrten Blumen und gebogenen Blumenstielen; **Trillium sessile**, merkwürdig durch seine völlig sitzende aufrechte Blume und endlich **Trillium erectum**, dessen Blume in ihrer Färbung sehr variirt und auf einem beinahe geraden Stiel erscheint, nur wenig sich neigt.

Die Gattung **Trillium** ist ausschließlich in Nord-Amerika zu Hause. Sie umfaßt perennirende Pflanzen mit kriechenden Rhizomen, einfachen, am untern Theile durchaus nackten Stengeln, mit einem Quirle von drei, mehr oder minder rautenförmigen Blättern, welche an **Paris** und **Trientalis europaea** sehr erinnern. Die Blumen erscheinen beständig einzeln und ihre Farbe wechselt, wie es scheint, bei **Trillium erectum** vom dunkeln, etwas düstern Purpur bis zum Weiß, leicht mit Rosa oder Gelb überhaucht, wornach sich mehrere Varietäten bilden.

Trillium grandiflorum, Salisb.
(T. erythrocarpum, Gawler; T. rhomboideum, gandiflorum Michx.)

Diese Art empfiehlt sich durch die von allen übrigen Arten völlig abweichende Eigenheit, daß sich die Nägel der Petalen an der Basis in eine Röhre zusammenziehen, und



durch die Eleganz der weißen, zart gelblich geaderten Blumen. Sie wächst wild in Nord-Amerika, von Canada an bis einschließlich nach Carolina. Schon seit einigen Jahren war sie in England cultivirt worden, als der Botaniker Salisbury lebende Exemplare davon erhielt und sie in seinem Paradisus Londinensis beschrieb. Den weißen Blumen folgen kirschförmige, lebhaft rothe Beeren.

Cultur: Die Trillium cultivirt man an einem östlichen Standorte in Lauberde. Oft hält man sie als Einfassung von Rhododendron-Beeten und anderer Sträuche, sogar gegen Norden. Die Vermehrung geschieht durch Zerschneidung der Rhizomen und durch Aussaat sogleich bei der Reife der Körner, weil solche, wenn man sie erst im folgenden Frühjahre aussäet, erst nach einem Jahre aufgehen. Sobald die Sämlinge aufgegangen sind, jätet man das Beet von Unkraut rein und lockert den Boden, bis das Blattwerk völlig vertrocknet ist. Dann hebt man die jungen Rhizomen aus und pflanzt sie an ihren Standort im Schatten 2c.

(Flore des Serres, X, 3.)

Garcinia Mangostana, L.
(Mangostana Garcinia, Gärt.)

Die englische Gartenkunst hat den schönen Triumph errungen, von dieser interessanten, wenig verbreiteten Art nicht nur vollkommene Blüthen, sondern auch reife Früchte in der Königlichen Anstalt von Kew zu gewinnen und damit für jedes bedeutendere Warmhaus zu neuen Versuchen lockend einzuladen.

Beschreibung: In dem Kew-Garten hat die Pflanze eine Höhe von 10—12 Fuß erreicht. Auf den Malayischen Inseln soll sie bis zur Höhe von 20 Fuß aufsteigen. Dr. Roxburgh spricht von ihr als von einem Baum „von beträchtlicher Größe, mit festem geradem Stamm, zahlreichen, gegenüberständigen, ausgebreiteten Aesten und Zweigen, die eine elegante komische Krone bilden.“ Die jungen Zweige walzig, grün, reich an gelbem Saft. Blätter gegenüberständig, 6—8 Zoll lang, dick, lederartig, glänzend, ellyptisch-länglich, gespitzt, fiedernervig, parallel und eng geadert, fast wagerecht. Blattstiel kurz, dick, in die Quere beschwingt. Blüthen einzeln, endständig, an kurzem Stiel (Roxburgh nennt nur die Blüthen mit Staubfäden gebüschelt), mit unvollkommenen ? Staubgefäßen und Griffeln. Kelch mit vier großen, dachziegelförmigen, dicken, blaßgrünen, halbkreisförmigen, Sepalen. Corolle etwas trüb-roth, an der unteren Seite blässer, mit vier ausgebreiteten, halbkreisförmigen Petalen, die länger als der Kelch sind. Staubgefäße zwölf bis vierzehn, klein, anscheinend unvollkommen und welk, aber in der That mit Pollen ausgestattet. Staubfäden kurz, kürzer als der Griffel, schlänker, sämmtlich aus einem kleinen, weißen Ringe hervorkommend. Fruchtknoten groß, kugelförmig, sechsfächerig. Narbe sehr groß, fast so groß als der Fruchtknoten, sechs- bis achtfach gestrahlt. Strahlen stumpf, mit dem Kopf des Fruchtknotens zusammenhängend. Frucht groß, kugelrund, beerenartig, mit anhängendem Kelch und gekrönt mit der bleibenden Narbe, tief-purpurbraun, mehr oder minder getuscht mit Gelb oder dunkelm Orange, gelbe Safttropfen ausschwitzend, fünf- bis achtfächerig, in jedem Fache mit Samen. (Bot. Mag. 4847.)

Eupomatia Laurina, R. Br.

Diese interessante Anonacee stammt aus den Gebirgs-Distriften bei Port Jackson in Australien, blüht im Dezember und Januar. Im Besitz von Mr. Henderson.

Beschreibung: Ein Strauch, reich verästelt. Blätter immergrün, breit-lanzettig, gespitzt, an der Basis keilförmig: Blattstiel sehr kurz. Blumen einzeln, endständig, an kurzen Zweigen; als einzige Hülle mit einem merkwürdigen, abfallenden Operculum. Die Blume besteht aus einem kreiselförmigen grünen Fruchtboden, auf dessen verdicktem Ende die zahlreichen Staubgefäße in mehreren Reihen stehen; die äußeren davon sind Staubbeutelträger, auf breit-pfriemenförmigen Staubfäden, mit einer strichartigen Zelle an jedem Rande, die sich nach ihrer Länge öffnet; alle inneren Staubgefäße sind unfruchtbar, groß, petalenähnlich, eiförmig, gelb, mit Orange und Blutroth an der Basis gefleckt, vorzüglich die innersten, so daß sie im Ganzen einer vielpetaligen Corolle ähnlich sehen, wovon die äußersten sich so sehr ausbreiten, daß sie die fruchtbaren Staubgefäße bedecken und verbergen, während die innersten einwärts sich beugen und die Fruchtknoten verbergen. An den äußeren dieser petalenähnlichen Staubgefäße zeigen sich auf den Scheiben staubähnliche, kugelförmige Drüsen, an den Rändern sternförmige Haare, an den übrigen an Scheibe und Rand nur solche Drüsen 2c. (Bot. Mag. 4848.)

Die neuen Phantasie-Pensée's.

Es gab eine Zeit, wo die ganze Tendenz der Pensée-Züchter sich auf Erlangung möglichst großer Blumen von guter Normalform zu beschränken schien und die Blumenfreunde nur nach wundergroßen Pensées begierig angelten. Für eine Vorübergegangene würde ich diese Zeit halten, wäre mir nicht vor wenigen Tagen ein Riese eingesendet worden, wie mir früher niemals einer von gleicher Größe zu Gesicht gekommen. Dieser Riese ist zugleich eine schöne Blume von Normalform, mit der Hauptfarbe in Blau-Purpur oder, nach der Sprache Anderer, in Veilchenblau oder Dunkel-Violett, ohne die geringste Spur von Panaschirung. Dennoch wird dieser Riese la Reine des panachées, die Königin der Gestreiften genannt, und — was das sonderbarste ist — mit vollem Recht. Die Sache verhält sich also: die wahrhaft prachtvolle Königin hat die Grille, gleichzeitig mit den herrlichsten gestreiften und gefleckten Blumen oft sogenannte Einfarbige hervorzubringen, aber auch in dieser Grille königlich zu bleiben, indem sie diese Einfarbigen

zur Entschädigung mit ungewöhnlicher Größe ausstattet. So läßt sich's zur Noth ertragen, wenn man auch einmal in einem Frühling nur mit solchen Riesen abgespeis't wird, weil alsdann in der Herbstblüthe um so sicherer schönst panaschirte Blumen zu kommen pflegen.

Die Mehrzahl der Pensée-Züchter legt sich jetzt auf die Erzielung von Panaschirten oder sogenannten Phantasieblumen. Das Glück zeigt dabei seine unverwüstlichen Launen, die wärmste Liebe und besonnenste Geschicklichkeit schützen nicht immer gegen das Mißlingen, weil bei solcher Samenzucht noch immer, wie pompös man auch das Gegentheil behaupten möge, nicht von irgend einer Basis der Gewißheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit und der Hypothesen die Rede sein kann. Wir vermuthen und folgern nach einer Reihe von Erscheinungen, aber leider erkennen wir sehr oft an den Folgen, daß Vermuthungen und Folgerungen irrige gewesen sein müssen. In solchen, in die innersten Mysterien der Natur eingreifenden Problemen wird es auch, zum Glück für die Gärtner, beim Vermuthen stets sein Bewenden behalten; denn gelangte man einmal zur vollen Gewißheit und Zuverlässigkeit darin, so hätte auch das gärtnerische Streben in solchen Punkten so ziemlich sein Ende erreicht und die Blumenlust wäre gesättigt: das Streben nach Vervollkommnung und die Hoffnung auf Schöneres und Besseres werden einmal die Haupttriebfedern aller menschlichen Industrie bleiben und bleiben müssen.

Seit einer Reihe von Jahren erschienen die HH. Moschkowitz & Siegling in Erfurt unter den Glücklichen in der Züchtung von Panaschirten und manche ihrer Phantasieblumen gehören zu dem Hübschesten, was man in dieser Kathegorie zu sehen bekam. Schon die Erstlingsblüthen von der heurigen Aussaat, welche doch in der Regel nicht zu den Besten und Maßgebenden gehören, sprechen unwiderlegbar für ein abermaliges glänzendes Gelingen: Ungemein schöne und interessante Sämlinge lachen mich an durch hübsche Größe, eleganten Bau, edle Haltung der stoffreichen Petalen und reizende Farbenspiele und Panaschirungen von dem Rande nach Innen gerichtet oder von Innen nach dem Rande und in die Quere; Panaschirungen in Blau und Weiß, Blau und Gelb, Blau und Braun, Braunroth mit Gelb, Braunroth mit Weiß, Braunroth mit Bronze, eine Menge von Farbenspielen und Nuancirungen, wozu unsere reiche Sprache richtig bezeichnende Worte kaum finden kann. Merkwürdig erscheint es mir, daß die eigentlich rothen Varietäten, von welchen doch die beliebten Bronzefarbigen hauptsächlich abzustammen scheinen, zur Panaschirung noch immer keine entschiedene Neigung zeigen, und, wenn sie sich auch hie und da dazu zu entschließen scheinen, sich so sparsam stricheln und punktiren, als hätte sie es mitten in der Umwandlung wieder gereut. Die Herren Moschkowitz & Siegling werden mit ihren diesjährigen Panaschirten Vielen Freude machen und haben damit jedenfalls köstliche Samenträger zu noch schöneren Hoffnungen für das kommende Jahr gewonnen. Gedenkt man dabei der ersten winzigen und armen panaschirten Blumen vor noch wenigen Jahren, so erkennt man die mächtigen Fortschritte um so freudiger an, und erblickt auch darin ein Vorwärts zu der Emancipation und Selbstständigkeit der deutschen Gärtnerei. Frhr. v. B.

Die besten indischen Azaleen?

Von Freunden dieser köstlichen Gattung ertönt häufig diese Frage, wenn sie bei Durchlesung der Ungeheuer von Verzeichnissen aller Varietäten sich nicht herauszuhelfen wissen, nicht zu wählen sich getrauen. Reiche Leute, die nur eben das Theuerste in ihren Gärten, Glashäusern und Salons prangen sehen wollen, bedürfen eben so wenig eines Rathes, als jene Modephantasten, für welche nur immer das Neueste einigen Werth für kurze Zeit hat. Aber Allen, die bei mäßigen Ansprüchen an ihr Glashaus gern mit dem Reichst- und Schönstblühenden sich begnügen, wenn solches auch gerade nicht das Neueste ist, glauben wir folgende Varietäten zu einer wahren Prunksammlung empfehlen zu dürfen: **Alba striata, Arnomatica, Baron Hügel, Diana, Exquisita, Friedrich August, Mirabilis, Nymphaea, Ornata, Princeps, Purpurea superba, Sirius, Susanna, Thisbe etc.**

Das sind **14** dankbare Varietäten, welche auch mit ihren verschiedenen Farbenspielen die herrlichste Wirkung auf den Stellagen und im Salon machen, den Kenner wie den Layen erfreuen.

Mandirola Naegelia hybrida picturata, Planch.

Ein Bastard aus der Kreuzung von **Mandirola multiflora** mit **Naegelia zebrina**, in der Anstalt von v. Houtte von dessen Obergärtner, Herrn Roezl, gewonnen. Eine prächtige Neuheit durch die sehr großen endständigen Blüthentrauben voll blaßrosa-lillafarbiger, mit Karmin gestrichelter Blumen, deren lange Reihenfolge jedem Haus zu großer Zierde gereicht, um so mehr, da das große dunkelgrüne, zwischen den Adern hellgrün marmorirte und mit dunkelpurpurfarbigen Areolen geschmückte Blatt der ganzen Pflanze noch ein prächtigeres Aussehen verleiht. Sehr empfehlenswerth. (**Flore des Serres, X, 3.**)

Berichtigung.

In Nr. 23 dieser Blätter ist die Anmerkung zu dem Aufsatze: „Ueber die Cultur feinerer Gehölze im freien Lande" dahin zu berichtigen, daß der Aufsatz aus dem nächst erscheinenden Hefte der Verhandlungen des Vereines für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten entnommen und durch besondere Güte ohne weitere Beischrift uns mitgetheilt worden ist, ohne daß wir aus Adresse und Siegel die Quelle zu errathen in der Eile uns bemüht hatten.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller'**schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 26. Erfurt, den 30. Juni. **1855.**

Ueber die Cultur von Reseda odorata im Winter.

(Von den Herren Whiting & Hope.)

(Fortsetzung.)

Dazu liefert nun Herr Charles Morren in der Belg. hort. V, 7. folgende Bemerkungen über die interessante Cultur von Reseda odorata in Belgien:

„Die Reseda odorata stammt aus Egypten und aus der Barbarei. Vergessen wir diese Thatsache ja nicht, weil sie uns andeutet, daß diese Pflanze eine starke Wärme im Sommer verlangt und eine zu große Feuchtigkeit fürchtet.

Die Franzosen schreiben die Einführung dieser Blume dem gelehrten Professor René Louiche Desfontaines zu, der in der That von 1783 — 1785 eine botanische Reise durch die Barbarei gemacht hat; allein Desfontaines ist in demselben Jahre geboren, in welchem die Resede in Europa eingeführt worden, nämlich 1752. Mithin ist seit Verbreitung dieser so bescheidenen, aber durch ihre Tugenden so merkwürdige Pflanze noch kein Jahrhundert verflossen.

Die Botaniker sind bei dem Studium dieser Blume lebhaftest interessirt, denn noch immer wissen sie nicht mit Bestimmtheit, wohin sie eigentlich gehöre. Dr. Reichenbach beweist in seiner „Deutschlands Flora" daß die Resede, wenn sie sich metamorphosirt, was ziemlich häufig geschieht, bald eine Euphorbiacee, bald eine Capparidee werde, d. h. daß die Resede in solchem Falle den Bau der Kapernblüthe, deren Knospen man einmacht und speißt, oder den einer Purgier-Winde, woran alle Theile giftig sind, darstelle. In Folge eines solchen Studiums haben wir auch gefunden, daß, wenn die weißen Blüthentheile einer Resede, die nichts anderes sind als modificirte Staubgefäße, verschwinden oder eine andere Form annehmen, die Resede auch sogleich ihren Geruch verliert, daß mithin dieses wundervolle Aroma in den weißen Organen wohnt.

Hieraus folgern wir, daß von allen Varietäten von Resede diejenige vorzuziehen ist, woran die weißen Organe am größten und entwickeltsten erscheinen.

Burnet erkannte in einer Resede einen Mohn ohne Milchsaft, eine modificirte Ranunkel, eine metamorphosirte Polygala, eine der Kapuzinerkresse analoge Blüthe, einen der Balsamine, ja sogar der Nessel oder einer Datisca analogen Organismus. Die Blüthe einer Resede ist demnach noch immer für die Wissenschaft ein Gegenstand der Erforschung, und derjenige, der die Geheimnisse der Natur ergründen will, wird darin mehr als nur ein Wunder entdecken.

Die gewöhnliche praktische Welt denkt an die Resede nur, wenn es sich darum handelt, den Sträußen, Zimmern, Glashäusern und Gärten ein Aroma mitzutheilen, welches der allgemeine Geschmack übereinstimmend als ein köstliches erkannt hat. Der Gärtner will diesem Geschmacke entsprechen, überläßt den Gelehrten das wissenschaftliche Studium dieser Pflanze und bestrebt sich lediglich, die Reseden in jeder Jahreszeit blühend zu haben.

Die Gärtner von Gent und Lüttich stehen in dem wohlverdienten Ruf, daß sie es hauptsächlich verstehen, durch den ganzen Winter mit blühenden Reseden reichlichst versorgt zu sein. Betrachtet man in der That die zahlreichen Anstalten, welche lediglich mit diesem Zweige der Garten-Industrie sich beschäftigen, so muß man sogleich einsehen, daß die Resede eine Waare ist, welche eben so viel, ja noch zahlreicher ausgeführt, als an dem Platze verkauft wird.

Manche Leute wähnen, diese Städte besäßen eine eigene Sorte von Reseden, so groß, zahlreich und dicht gestellt erscheinen deren Blätter, so voll und blüthenreich deren Aehren, so groß, reichduftend und langdauernd deren Blüthen! —

Dennoch ist diese Resede von Gent und Lüttich nichts mehr und nichts weniger, als die gewöhnliche Resede aus der Barbarei oder aus Egypten, gleich der überall cultivirten Resede. Davon verschieden erscheint sie lediglich durch ihre dortige Cultur.

Zu Erlangung im Winter blühender Reseden wählt man gute, schwere und dicke Samenkörner.

Man säet im August, sogar schon gegen das Ende des Juli. Im September pikirt man in jeden Topf nur eine Pflanze und geht damit bei dem ersten Froste, oft schon früher, in das Glashaus. Diese Töpfe stellt man auf die Tafeln, vorn unmittelbar an den Fenstern, da die Resede niemals zu viel unmittelbares Licht erhalten kann. Man erwäge, daß sie aus Egypten stammt.

Der ganze Erfolg der Cultur hängt von der Erde und von der Zubereitung des Topfes ab.

Man wähle einen gehörig großen Topf. Bevor man die Erde hineinthut, tränke man ihn mit Wasser, reibe die innere Wand mit Kuhdünger aus und bestreiche sie dann fingerdick, oder noch dicker, mit einer Lage von Kuhdünger oder Kuhfladen. Davon lege man auch auf den Boden des Topfes einen guten Theil über den Stein auf dem Abzugsloch, der dieses bedeckt, ohne es zu verschließen.

Hiernach erst bringe man die nöthige Erde in den Topf: eine sehr fette, jedoch lockere Gartenerde, tüchtig mit Düngererde und mit Stückchen von altem Gipsschutt vermischt.

In diese Erde pflanzt man die Resede. Diese animalischen Theile wirken mächtig auf das Wachsthum der jungen Triebe, die sich sehr leicht entwickeln. Die Blätter vergrößern sich, erlangen einen merkwürdigen Umfang und das Azot dieses Düngers trägt ohne Zweifel dazu viel bei, daß sich die Rudimente der Blumen ausbilden und daß sich deren viel mehr entwickeln, als man gewöhnlich an dieser Pflanze findet. (Schluß folgt.)

Ueber eine neue Kohl-Art.

(Von Herrn Pfarrer Stetefeld in Hörselgau.)

Im Jahre 1852 zeichnete sich auf einem Beete, das mit Mehler'schem Kraute bepflanzet war, eine Pflanze bald aus durch ihren besondern Wuchs. Die Blätter wurden am Rande krause, wie die des Kohles, und auf den mittlern Blattrippen bildeten sich kleine Pflanzen mit zartem emporstrebenden Stengel, deren Blättchen von verschiedenen Formen; an manchen waren sie stengelumfassend und dütenförmig, an anderen flügelartig, an den Stengeln ein, zwei oder drei Reihen, zum Theil unterbrochen und unregelmäßig emporsteigend, an anderen Pflänzchen waren Blättchen von beiden Arten zugleich. An der Spitze bildeten sich anfangs dicht gedrängte Blumenähren, die sich dann verlängerten, aber nicht wirklich zur Blüthe kamen. In der Mitte der Pflanze stand ein Kopf, wie beim Kraute, der sich jedoch nicht festschloß. Ich pflegte diese Pflanze sehr, um dieselbe in die Ausstellung nach Gotha zu geben, allein die Raupen, obgleich ich dieselben täglich ablas, waren so begierig auf diese Pflanze, daß sie alle Blättchen zerfraßen. Im Herbste setzte ich die Pflanze in einen großen Asch und im Frühjahre bildete sich ein schöner Kopf, dessen Blätter karminroth mit grünen Rändern waren und auf allen Blättern zeigten sich wieder die Pflänzchen, sechs bis acht auf jedem. Als der Kopf sich zu entfalten begann und einen Stengel trieb, wurden die Blätter glänzend silberweiß mit grünen Rändern, und am Strunke entwickelten sich rundherum eine große Menge kleine Köpfchen.

Nachdem ich im Frühjahre die Pflanze wieder in das freie Land gesetzt hatte, erhob sich der Stengel zu einer Höhe von 5—6 Fuß, bildete die schönste Pyramide und prangte in vielen hunderten dunkelgoldgelben Blüthchen, so daß ich über 1/4 Pfund vollkommen reifen Samen erhielt.

Von diesem Samen theilte ich an sehr viele Gartenfreunde aus mit der Bitte, denselben auszusäen, um zu erfahren, ob sich dieses wunderbare Naturspiel durch den Samen fortpflanze. Ich säete selbst etwas davon und es zeigten sich, so wie die Pflanzen etwas emporgewachsen waren, die Pflänzchen auf den Mittelrippen der Blätter, bei manchen Exemplaren auf allen Blättern, bei andern nur auf manchen Blättern. Es ist jedoch die Pflanze mehr von der Krautform abgewichen, der Kopf ist kleiner und die Blätter sind wie Kohlblätter geworden.

Das schönste Exemplar habe ich in einem Asche durchwintert und es prangt jetzt wie eine schöne Zierpflanze. Die andern Exemplare, die ich theils im Lande hatte stehen lassen, theils eingeschlagen hatte, sind erfroren und verdorben. Die inneren Blätter sind mehr grün, haben nur einen karminrothen Anflug und rothe Adern und wenn die Blätter älter werden, ist das Roth nur noch in den Adern sichtbar. Auf allen Blättern ohne Ausnahme stehen acht bis funfzehn Pflänzchen sehr dicht neben einander auf der Mitte des Blattes.

Herr Kunstgärtner Adolph Haage in Erfurt hat mir sagen lassen, daß auf allen Pflanzen sich die Merkwürdigkeit der Pflanzenbildung auf der Mittelrippe der Blätter zeige. Von den andern Gartenfreunden, denen ich Samen mitgetheilt habe, erhielt ich keine Nachricht.

Es ist in dieser Pflanze eine ganz neue Kohl-Art entstanden, die sich auf eine wunderbare Weise treu fortgepflanzet hat und ich bin sehr begierig, ob sie sich in der folgenden Generation so treu bleibt, oder wie sie sich nun da wieder gestaltet. Wie der Geschmack dieser Kohl-Art ist, habe ich noch nicht versucht.

Ich werde das Exemplar in die Ausstellung geben und werde sehr gerne jedem Gartenfreunde etwas Samen davon mittheilen. (Verhandl. d. Thür. Gartenb.-Vereins XXI.)

Tradescantia Martensiana, Kth.
(Commelyna multiflora, Mart. & Gal.)

Merkwürdigerweise ist diese Mexikanerin der Königl. Anstalt von Kew durch Herrn Manley aus Calcutta zugekommen. Nach Linden, Martens und Galeotti stammt sie in der That aus Xalapa in Mexiko und wurde auch von Skinner in Guatemala gefunden.

Beschreibung: Die ganze Pflanze ist mehr oder minder drüsig-weichbehaart. Stengel vom Boden an verästelt, wal-

zig, gestriemt, 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, niederliegend, am unteren Theile nicht so deutlich, an dem oberen bedeckt mit dem scheidenartigen Grunde der Blätter. Diese sitzend, länglich-eiförmig, gespitzt, gestriemt, an der Basis stumpf, fast herzförmig, plötzlich zusammengezogen in eine sehr behaarte, gestriemte, cylinderförmige, halbhautartige Scheide, die den Stengel ganz umgibt. Der Stengel wird nach oben dünner, so wie die Blätter allmählig abnehmen, und geht in eine endständige Rispe über, die eine Spanne lang und länger wird. Die Aeste zwei- bis dreigabelig, schlank, die äußersten bringen eine Dolde kleiner, weißer, aber sehr wohlriechender Blumen, die sehr bestimmt nach Veilchen duften. Bracteen oval-lanzettig, die unteren an ihrer Basis scheidenförmig. Kelch mit drei grünen, drüsig-haarigen, ausgebreiteten Sepalen. Corolle mit drei eiförmigen, weißen, ausgebreiteten, gekerbten, stumpfen Petalen. Staubgefäße drei, mit den Petalen wechselständig; Staubfäden nackt; Staubbeutel länglich, halbpfeilartig. Fruchtknoten länglich, kahl. Griffel sehr kurz. Narbe mit drei großen, fiederwimperigen Lappen.

(Bot. Mag. 4849.)

Die neuen deutschen Petunien.

1.

Alle die Hunderte von Varietäten und Hybriden der für den Gartenflor und den Fensterschmuck unschätzbaren Petunien, stammen bekanntlich von **Petunia nyctaginiflora, Juss.** und von **Petunia violacea, Lindl. (Salpiglossis integrifolia, Hook.)** und deren natürlichen wie künstlichen Kreuzungen. Arbeiteten dabei die Engländer hauptsächlich auf Erzielung der ihnen als Ideal vorschwebenden geschlossenen, runden Form und möglichst reichen Stoffes, so scheinen die Franzosen mehr die feinsten und zierlichsten centrifugalen Aderzeichnungen und Nuancen erstrebt zu haben, ohne gerade eine besondere Größe der Blumen dabei sehr hoch in Anschlag zu bringen. Dagegen haben offenbar alle früheren Culturbestrebungen der deutschen Gärtner die Größe der Blumen mit als eine Hauptaufgabe betrachtet und der Vollkommenheit der Modeform weniger streng gehuldigt. Das Alles ist nun in neueren Zeiten anders geworden: die deutschen Petunienzüchter erstreben jetzt mit gleichem Eifer Form, Färbung und Größe der Blumen und nennen vollkommenste Blumen diejenigen, welche diese drei Eigenschaften am besten in sich vereinigen.

So wie sich in Betreff der Georginenzucht die Köstritzer, Herr Chr. Deegen und Herr J. Sieckmann, nebst dem Mainzer, Herrn Mardner, einen europäischen Ruf rühmlichst erworben und erhalten haben, ebenso scheinen die Arnstädter, Herr G. Möhring und Herr C. Ebritsch im Gebiete der Petunienzucht in die Reihe der Stimmführer sich aufgeschwungen zu haben und der Natur stets neue Wunder abzuringen.

Herr G. Möhring hat durch seine schöne Blume »**Erzherzog Johann**« die Liebhaberei für grüngerandete Varietäten weit über Deutschland hinaus belebt und die grünen Ränder eigentlich erst zur Modesache gemacht. Herr Ebritsch hatte mit seinen überall verbreiteten ersten Sämlingsversuchen von ungewöhnlicher Größe Aufsehen erregt und überall für die Größe eine gewisse Vorliebe zu erhalten gewußt, obschon Engländer wie Franzosen mehr auf Form und Farbe fortzüchteten.

Die großen Erfolge, welche beide Arnstädter mit ihren Petunien errungen, scheinen in der That deren Geist nicht eingeschläfert, sondern vielmehr geweckt und in eine neue Richtung angetrieben zu haben: Herr Ebritsch lieferte schon seit mehreren Jahren neue Varietäten, die neben der respektabelsten Größe, an Farbenschmuck ihres Gleichen suchen und die edelsten Formen bieten, und England, wie Holland, Belgien und Frankreich zählen diese Blumen zu den herrlichsten Gartenzierden und lassen sie auch in ihren Katalogen mit Emphase prangen, was sonst nicht eben ihre Gewohnheit mit deutschen Produkten zu sein pflegt.

Wie eifrig und glücklich auch Herr G. Möhring auf diesem Wege fortwandelt, zeigt das Januarheft der für die deutschen Gärtner und Gartenfreunde monatlich schätzbareren Gartenflora von E. Regel. Die sechs Abbildungen dieser neuesten Möhring'schen Produkte: **Elegantissima**, Kaiser Franz Joseph, Ruhm von Arnstadt, und der Ebritsch'schen (E.?) **Uranus** und **Nobilissima**, sind sehr hübsch, aber man sieht ihnen auf den ersten Blick an, daß sie nicht auf Schmeichelei berechnet worden. Ueberhaupt ist keine Abbildung im Stande, den wundervollen Farbenschmelz von Blumen mit allem Zauber der Natur darzustellen.

Diese Petunien bezeichnen einen wesentlichen Fortschritt bei beiden Matadoren der Petunienzüchterei, indem sie neben der Größe die Schönheit der Form und die wundervollste Färbung repräsentiren. Sagt ehrlich: haben England, Belgien und Frankreich schönere Petunien uns bis heute vor Augen gebracht? Wohlan, ihr deutschen Garten- und Blumenfreunde, so schmücket auch eure Gärten mit diesen deutschen Prachtblumen und beweist dem deutschen Gärtner durch eure lebendige Theilnahme, daß nicht allein die blinde Manie nach Ausländischem Euch beherrscht, sondern daß auch Deutsches, wenn es so vortrefflich wie diese Blumen ist, Eures thätigen Beifalls sich zu erfreuen hat.

Frhr. v. B.

Begonia opuliflora, Ptz.

Diese eigentlich schöne Art stammt aus der Provinz Soto in Neu-Granada und wurde von Herrn Linden in Europa eingeführt. Sie bildet einen sehr dichten Busch von oft mehr als **3** Fuß Höhe, blüht jedoch schon bei einer Höhe von **8—10** Zoll. Blätter **3** Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit. Blumenstiele ungefähr **5** Zoll lang.

Jeder Blüthenkopf enthält 50—60 reinweiße Blumen, bildet eine ganz runde Dolde wie am Schneeballen. Die männlichen Blüthen erscheinen lange vor den weiblichen und die wenigen weiblichen kommen erst, wenn nur noch wenige männliche vorhanden sind.

Nach der Blüthe im Januar und Februar verliert die Pflanze einen Theil ihrer Blätter, treibt jedoch mit dem Frühling schon wieder neue.

Im vergangenen Winter befruchtete Herr Linden die weiblichen Blüthen dieser Art mit Pollen von Begonia miniata. Die Sämlinge davon stehen jetzt in Blüthe. Ihre Blätter ähneln denen der Mutterpflanze, sind jedoch länger und mehr gespitzt. Der Blüthenstand ist wie bei dem Vater, d. h. er besteht in langen Hängetrauben. Die Farbe der Blumen ist ein lebhaftes Rosa-Karmin, ungefähr wie an Begonia Ingramii. (Flore des Serres, X, 3.)

Pyrethrum Delhayi, Hortul.

Eine irgendwo in Belgien aus künstlicher Befruchtung entstandene, großblumige, feurig rosenfarbene Varietät, welche bei Hrn. J. v. Geert zu Gent im Juni 1854 zum ersten Male blühte und von ihm in den Handel gebracht worden. Sehr empfehlenswerth. (l'Illust. hort. Juni 1855.)

Ausstellung

von Pflanzen, Blumen, Gemüse und Früchten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 17. und 18. Juni.

Es ist ein schöner Brauch, daß der Verein sein Jahresfest nicht allein durch ein Festmahl feiert, sondern auch Jedermann Gelegenheit gibt, sich an Flora's und Pomona's Kindern, wie die Jahreszeit sie eben gibt und namentlich wie die Kunst des sinnenden und schaffenden Menschen sie in's Leben ruft, durch eine Ausstellung, wie sie nur durch das gemeinschaftliche Wirken und Streben vieler Gleichgesinnten möglich ist, zu erfreuen. Gewiß mit großer Liberalität gestattet der Verein Jedermann, wer Sinn für Natur in seiner Brust trägt, die Räume, wo Flora ihren Tempel sich geschaffen, zu betreten. Auf jede schriftliche Meldung wurde gern und willig, ohne alle und jede Entschädigung, der Zutritt gewährt, und so darf man sich nicht wundern, wenn gegen 5000 Eintrittskarten ausgegeben wurden. — Schon am frühen Morgen des Sonntages sah man, trotz des ungünstigen Wetters, Mitglieder und Nichtmitglieder nach dem Thiergarten und den Räumen des Odeums, wo die Ausstellung stattfand, wandern. Dort war eine Blumen- und Pflanzenpracht entfaltet und eine Aufstellung des zur Verfügung Gestellten, wie das Schönheitsgefühl es nur irgend wünschen kann. Zwei Herren, Hofgärtner Hempel und Thiergarten-Inspector Henning, freundlichst unterstützt von dem Herrn C. Bouché aus dem Institutsgarten, hatten sich dort der mühsamen Aufgabe des Ordnens unterzogen und gewiß ihre Aufgabe gelöst. Ihnen sind der Verein und alle die, die die Räume durchwandert, zu großem Danke verpflichtet. — Das Lokal hatte einige Aehnlichkeit mit dem, was früher dem Vereine in dem Königlichen Akademiegebäude zur Verfügung gestellt war. Es bestand aus einem viereckigen Saal, zwei schmälern Nebensälen auf beiden Seiten und nach hinten aus einem durch Fenster geschlossenen Korridor. Der Eingang führte von dem Thiergarten durch den Gesellschaftsgarten des Odeums in einen Vorraum, vor dem außerhalb Herr Ober-Hofgärtner Fintelmann in Charlottenburg schöne hohe Magnolien und einige sogenannte Neuholländer aufgestellt hatte. Schon am Eingange trat die schöne Königsgruppe im Hintergrunde dem Blicke des Beschauenden entgegen. Die Bildnisse Sr. Majestät des Königs, des erhabenen Protektors des Vereins, und Ihrer Majestät der Königin, von Lorbeer, so wie von Rosen und Kornblumen umkränzt, ragten aus dem schönen Grün tropischer Gewächse hervor und trugen zur Erhöhung des Eindruckes nicht wenig bei. Eine prächtige Brennpalme (Caryota) ragte hoch empor; zur Seite standen, wenig tiefer, mächtige Pandanen mit ihren in einer Spirale stehenden Blättern. Palmen, Bananen, Scitamineen, Aroideen und andere sogenannte Blattpflanzen schmückten sonst die Gruppe, die wie immer, so auch dieses Mal, nur durch die große Bereitwilligkeit von Seiten des Herrn Bouché, Inspektors des Königl. botanischen Gartens, in der Weise aufzustellen möglich geworden war. Nach beiden Seiten stand ebendaher dichtes Gebüsch Neuholländischer Gehölze, was ebenso wie die beiden anstoßenden Gruppen der botanische Garten aufgestellt hatte. Der Raum erlaubt mir nicht, namentlich auf all' das Schöne einzugehen, was geboten wurde. Wir nennen von den Pflanzen rechts nur Cantua buxifolia, Weigela amabilis, Ophioxylon serpentinum, Cyrtoceras floribunda, Statice macrophylla und die schöne Araucarie, links hingegen Rhynchosporium jasminoides und die Hanfpalme (Attalea compta.)

Gehen wir rechts weiter, so kommt die Gruppe des Herrn Kaufmann M. Reichenheim (Obergärtner Schulze), wo ein großes Farrn gleichsam wie ein schirmender Adler über prächtigen Orchideen (Phalaenopsis, Coryanthes, Saccolobium guttatum, Gongora aureo-punctata, Anoëctochylus setaceus mit der wunderschönen Blattzeichnung) Aralien (A. Lindeni, reticulata, jatrophaefolia, nymphaefolia etc.) und andern schönen Pflanzen schwebte. Gegenüber auf der andern Seite war von dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Mathieu eine andere schöne Gruppe aufgestellt, in der Yucca recurva ihre Blüthenrispe eben erst zu entfalten begann. Sonst waren hier hauptsächlich Drachenlilien (Dracaenen) in neun Arten und Caladien in acht Arten, nebst mehreren Palmen, besonders Chamaedoreen, vertreten. An der Vorderseite an der Thür hatte Herr Inspektor Bouché rechts und links zwei prächtige Areka-Palmen aufgestellt; aber auch die Gruppe rechts verdankte man dem botanischen Garten. Einige Blattpflanzen standen im Hintergrunde, vorn hingegen blühende Eriken, Achimenes, Plectranthus rc. Diesen schloß sich die Gruppe des Institutsgartens (Herrn C. Bouché) an. Im Hintergrunde war eine schöne Dracaena (Aletris) fragrans und andere Drachenlilien, Duccen, mehr nach vorn Zuckerrohr, Blumenrohr, Caladien und einige blühende Pflanzen. Auf der andern Seite hatte wiederum Herr Mathieu eine kleine Gruppe, hauptsächlich aus Scitamineen bestehend; unter ihnen auch das neue Phrynium Warscewiczii und die buntblättrige Musa zebrina. Den übrigen Theil nahm die schöne Gruppe des Universitätsgärtners Herrn Sauer ein. Kohl- und Weinpalme (Cocos oleracea und Oenocarpus altissimus), Ceroxylon Klopstockianum, prächtige Caladien, einige blühende Orchideen und Farrn, ferner Cinnamomum dulce und aromaticum, Tacca pinnatifida, mehrere Selaginellen rc. fand man hier. Mitten im Saale befand sich ein hübsches Rondel blühender Pelargonien, Petunien und Verbenen aus den in dieser Hinsicht bekannten Handelsgärtnereien der Herren Limprecht und Craß, während um dieses sieben Tische aufgestellt waren, von denen zwei die gemischten und sinnig zusammengestellten Bouquets der Herren Krause im Thiergarten und Janoch im botanischen Garten trugen, zwei andere hingegen Bouquets von Pfingstrosen oder Päonien aus dem Garten des Hrn. Deppe in Witzleben bei Charlottenburg und des Herrn Fabrikbesitzers Danneel. Nach vorn hatten drei sogenannte Fancy-Pelargonien des Hrn. Rittmeisters Hermann in Schönebeck bei Magdeburg einen seltenen Reichthum von Blüthen entfaltet. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 27. Erfurt, den 7. Juli. **1855.**

Beiträge zur Cultur der Viola tricolor maxima (Pensée, Stiefmütterchen).

Wohl keine Blume lohnt die Mühe der Cultur reichlicher als unser Stiefmütterchen, denn der anhaltende Flor, wie auch die in letztern so abwechselnde Farbenpracht, ersetzen vielfältig die geringen Unterhaltungskosten, die dieser Liebling der Blumenfreunde fordert.

Anwendung.

Die Anwendung der Florblumen ist eine dreifache:

1) zu Gruppen,
2) zu Einfassungen,
3) zu Topfblumen.

Bei der ersten Verwendung zu Gruppen kommen uns die jetzt so exact gezogenen Färbungen zu gute, denn sowohl primäre wie secundäre Farben sind vertreten und machen es dem Gärtner leicht, aus dieser einzigen Gattung eine harmonische Blumengruppe in den prachtvollsten Nuancen aufzustellen, die durch andere Pflanzen ersetzt, die zehnfachen Betriebskosten erfordern, während sie nur den zehnten Theil der Dekorations-Periode unserer Violen ausdauern würden. Die Pensée-Gruppen liegen am vortheilhaftesten westlich vom Punkte der Ansicht, weil die Blumen meistentheils eine östliche Richtung annehmen, und eine Aenderung nur dann eintritt, wenn ein Gebäude oder sonstiger Gegenstand die östlichen Lichtstrahlen mehr oder weniger auffängt.

Für die zweite Verwendung als Einfassungs-Pflanze sprechen dieselben Vortheile wie bei der ersten zu Gruppen. Durch die verschiedenfarbigen Violen läßt sich leicht eine, mit andern Pflanzungen in harmonischem Einklang stehende, durch irgend einen Zufall rasch vernichtete Einfassung ersetzen; ferner gewährt auch die gleichmäßige Höhe, bei so abwechselndem Farbenspiel, große Vorzüge bei der Verwendung als Einfassung.

Dritte Verwendung als Topfpflanze. In jedem Monat des Jahres ist dem Gartenliebhaber ein Pflänzchen mit freundlicher Blüthe willkommen, doch wird der Reiz in den Wintermonaten, aus natürlichen Gründen, ein bei weitem erhöhter. Mit der Viole können wir die Aufgabe lösen, einen Winterflor im reichsten Farbenspiel aufzustellen. Wie könnte der Gärtner die Blumentische und Blumenfenster, welche in den strengen Wintermonaten durch die vorherrschende Zahl von getriebenen Blumenzwiebeln ein monotones Gepräge haben, reichlicher schmücken, als durch eine bronzefarbige, violette, gelbe oder rothe Einfassung von Pensée's, unterbrochen durch das zarte Grün von Lycopodien. In kalten Kasten überwinterte Exemplare liefern den Herrschaftsgärtnern das beste Mittel, schon in den ersten Frühlingstagen, wenn eben der Schnee gewichen, auf die Parterregruppen vor den Fenstern ihrer Herrschaft, einen Blumenflor zu zaubern, der die rauhesten Frühlingsnächte erträgt. — Endlich sind die abgeschnittenen Blumen zu den, jetzt modernen, tellerförmigen Bouquets aufs trefflichste zu verwenden.

Bau, Habitus und Colorit.

Jemehr man die Viole zu allen möglichen Dekorationen empfiehlt, um so strenger muß man in Bezug auf die festgestellten Schönheits-Regeln sein, nach welchen man aus dem Chore der Sämlinge, die sich auszeichnenden Musterblumen zu einem Flore wählt.

1. Bau.

Zu einem regelrechten Bau der Blume gehören drei vereinigte Eigenschaften der Blumenblätter: Größe, Rundung und Stärke. Die Größe der Blumenblätter muß eine, in allen Theilen verhältnißmäßige, nicht unter einem halben Zoll Ausdehnung sein. Die obern Blumenblätter oder die Fahne, die beiden Seitenblätter oder die Flügel, das untere Blatt oder die Lippe, müssen sich gegenseitig so anschließen, daß die Fahne rückwärts die Flügel zur Hälfte und die Flügel wiederum die Lippe zu einem Drittheile decken. (Wenn ich hier keine terminologischen Ausdrücke wählte, so geschah dies, um den Laien verständlich zu sein, für welche ich überhaupt nur meine Erfahrung niederlege.) Nehmen wir einer guten Blume die Flügelblätter, so müssen sich Lippe und Fahne immer noch berühren. Die Lippe muß nach beiden Seiten bauchig ausgeweitet, nach unten ganz

stumpf, abgerundet, nach oben verkehrt, nierenförmig sich erheben. Die Fahnenblätter müssen mit den Flügelblättern sich rückwärts deckend, kreisförmig abgerundet, sämmtliche Blätter aber müssen stark und fleischig sein. Sind die Blumen so zusammengestellt, so ist ihr Bau der einer regelrechten Musterblume.

2. Der Habitus.

Die Lippe der Blume darf mit dem Blüthenstiele keinen zu spitzen Winkel bilden, sondern muß sehr weitwinklig sich erheben, dadurch wird der obere Theil zurückgebogen und die ganze Blume präsentirt sich besser. Die Blume darf sich nicht zu hoch aus dem Laube erheben; das Laub muß abgerundet, fleischig und kurzstielig sein. Sind diese Eigenschaften vereinigt, so gleicht die Pflanze einem grüngewölbten Kissen, auf welchem die Blumen, gleich Sternen, aufgesteckt sind.

3. Das Colorit.

Nehmen wir hier die Natur als Lehrerin an, und stellen uns als Norm die Regenbogenfarben auf. Diese sind: Violett, Blau, Grün, Gelb, Orange und Roth. Bis auf eine, die Grüne, sind alle diese Farben, wenn auch nicht in ihren Idealen, den rein prismatischen, doch mit mehr oder weniger Beimischung vertreten. Sollen nun diese Farben ein effektvolles Colorit bilden, so müssen sie auf einer Blume stets mit den Complementärfarben,*) (d. h. solchen Farben, die im höchsten Contraste stehen) aufgetragen sein. Diese sind: Blau mit Orange, Gelb mit Violett und Grün mit Roth. Unsere herrlichsten Blumen sind aus den beiden ersten Zusammenstellungen gefärbt; den rothen Blumen fehlt die Complementärfarbe; auf ihnen sind nur Farben vereinigt, die einander zu nahe liegen, deßhalb erscheinen uns alle rothblumigen Violen, mit obigem Colorit verglichen, stets matt. Der Effekt der Blumen wird durch das sogenannte Gesicht derselben gehoben: drei dunkle Punkte im lichtern Centrum bilden dasselbe, die beiden kleinern Punkte oder Augen liegen an der Basis der Flügel, der dritte größere oder Bart liegt auf der Lippe und ist gewöhnlich in kleinerm Maßstabe nach der Form des letztern Blattes gebildet. Ueber die Färbung des Gesichts gelten gleichfalls oben angeführte Regeln. (Fortsetzung folgt.)

*) Sonst gewöhnlich auch warme und kalte Farben genannt. Anmerk. d. Herausg.

Die Fortune's double yellow Rose.

Schon seit einigen Jahren weilt diese höchst interessante Rose in unseren deutschen Gärten, ohne daß es mir gelungen wäre, eine vollkommene Blüthe davon oder wenigstens Nachricht darüber aufzutreiben, um den Rosenfreunden ehrlich sagen zu können, ob diese Rose den in England durch mancherlei Emphase erregten Hoffnungen entspreche oder nicht. Dieser Tage wurde nun mein lange gehegter Wunsch endlich erfüllt: Herr E. Herger in Köstritz sendete mir zwei vollkommene Zweige mit Blumen, mit dem Bemerken, daß er von seinem reichen Vorrath auch einige Blumen an Hrn. W. Döll in Eisenberg gesendet habe, damit dieser eifrige Gartenmeister in seiner hoffnungsreichen Monographie der Rosen eine Beschreibung davon nach eigener Ansicht liefern könne. Wir können mithin einer ausführlichen wissenschaftlichen Beschreibung bald entgegensehen und begnügen uns hier mit den wenigen Worten, welche den Gärtner und Rosenfreund interessiren dürften.

Herr Herger hat bisher diese Rose auf Hochstämmen sorgfältigst erzogen und ihr alle erdenkliche Pflege gewidmet, um Blüthen davon zu erlangen, aber diese erfolgten erst jetzt. Man darf also nicht verzweifeln, indem diese Rose offenbar zu derjenigen Gruppe gehört, die erst gut blühen, wenn die Stöcke und das Holz sich an ihrem Standorte zurechtgefunden und eine gewisse Reife erlangt haben; aber alsdann auch mit um so reichlicherem Segen herrlich überraschen.

Sie bildet sehr volle üppige Kronen mit hängenden Aesten, eignet sich also zu mancherlei Verwendungen im Einzelnstand wie bei Gruppirungen, frei oder an Wänden, Gittern, Säulen; um so mehr, da auch der Reichthum ihrer heiter grünen Belaubung einen reizenden Anblick gewährt und die aus allen Achseln an der Basis der Blumenstiele hoch aufschießenden neuen Triebe von äußerst lebhafter Vegetationskraft und Lust zeugen.

Die beiden Blumen bestanden aus einer vollkommen offenen und einer eben erst geöffneten, beide von den Frostnächten zwar nicht unmittelbar berührt, aber doch wenigstens jenes wundervollen Schimmers der Farben beraubt, der die Rosen so magisch reizend macht und durch Worte kaum annähernd zu beschreiben ist. Dennoch erschienen beide ausgezeichnet, ja eigenthümlich schön.

Nach der vorliegenden ganz offenen zu urtheilen, scheint diese Rose zu jenen zu gehören, die ihre äußeren Petalen, nur wenig concav, flach und weit ausbreiten und die inneren hoch knospenartig zusammenhaltend, damit eine Art von Tiare bilden. Die eben sich öffnende erschien in vollkommenster, edelster Becherform und fast voll, obgleich die Füllung keine vollkommene ist. Wer hat Lust die Farbe zu beschreiben? Es ist nicht Wachs- und nicht Bersteingelb mit Chamois gelichtet und mit scharfgelben Reflexen im Sonnenlichte prangend, mit kupferröthlichen Schimmern angehaucht; es ist mit einem Worte beinahe die grillenhaft eigenthümliche Färbung der Noisetterose **Ophir**, verbunden bei eben sich öffnenden Rosen mit dem magisch funkelnden Aurora der **Safrano** im Inneren der Kelchesform. Der große Reichthum an Blumen macht einen solchen gutgezogenen Stock noch interessanter und prangender, um so mehr, da diese Rosen aus einer gewissen Ferne betrachtet viel gelber erscheinen sollen, als sie es in der That sind.

Eine köstliche Gruppe ließe sich bilden, mit einer **Fortune** auf sehr hohem Stamm in der Mitte, einigen **Willer-**

moz etwas niedriger ringsum, als noch niedrigeren Kranz die Chromatella oder Persian yellow und um das Ganze ein Doppelband von blauen Kaiserlevkoyen. — Oder auch einfacher: Fortune hoch in der Mitte, ringsum etwas niedriger Aimée Vibert oder Madame Hardy etc.

Viele der neuesten und gerühmtesten Rosen, wie l'Empereur Napoleon, Lord Raglan, Panachée d'Orleans etc. stehen an sehr kräftigen Exemplaren bei Herrn Herger voll in Knospen. Wer aber diese Neuheiten wahrhaft beurtheilen und in ihrer ganzen Fülle genießen will, der warte geduldig deren Herbstblüthe ab, da jetzt die Mehrzahl dieser Knospen ohnehin dem Messer verfallen muß, um eine gesunde und haltbare Vermehrung zu gewinnen. Frhr. v. B.

Ueber die Cultur von Reseda odorata im Winter.

(Von den Herren Whiting & Hope.)

(Schluß.)

Gegen Neujahr fangen solche Reseden an zu blühen und gegen den St. Josephstag, an welchem dort der Lokal-Absatz sehr bedeutend ist, zeigen sie sich in ihrer vollen Schönheit. Die Mehrzahl der Käufer bildet sich alsdann ein, daß die Hügel um Lüttich oder die Ebene um Gent eine eigenthümlich große Resede hervorgebracht. Aber weder jene Hügel noch diese Ebene tragen dazu etwas bei, sondern die Industrie und die Geschicklichkeit der Gärtner verherrlichten eine Pflanze weit hinaus über deren ursprünglichen Zustand unter dem Himmel von Egypten.

Ist eine Resede in gewöhnlicher, magerer Erde, ohne Sorgfalt und Pflege cultivirt, so wird ihr Blatt schmal und dreilappig; wird sie nach obiger Methode behandelt, so bringt sie ganzrandige, lappenlose, große und einfache Blätter. An dieser einzigen Diagnose erkennt man die Culturmethode und die Wahl ist nicht schwer.

Die Resede ist eine einjährige Pflanze, aber man kann sie zehn und mehrere Jahre am Leben erhalten. Um daraus eine baumartige Pflanze heranzuziehen, braucht man nur die Blüthen, so wie solche sich zeigen, so lange zu beseitigen, bis endlich die Zeit herankommt, wo es beliebt sie zu genießen und die Pflanze dadurch geschwächt, ja oft bis auf den Tod geschwächt zu sehen.

Aber hierbei sind zwei wichtige Thatsachen zu bemerken.

Handelt es sich darum, eine baumartige Resede in Form eines Kreises, flach oder so breitkronig zu ziehen, daß ihr Durchmesser, wie wir selbst es öfters erlebt haben, 3 Fuß und darüber beträgt, so thut man besser, dazu eine in gewöhnlicher Erde, ohne Kalk und Kuhdünger angezogene Pflanze zu verwenden. Das dreilappige Blatt eignet sich besser für diese Form, weil die Verkürzung der Form in der Vegetation eine Vergrößerung desselben mehr zuläßt. Eine solche Kronenform wird stets durch ein Gitter von Eisendraht unterstützt.

Handelt es sich dagegen von Erziehung einer Baumresede in Form einer Pyramide, wie man solche in Belgien bis zu einer Höhe von 6—7½ Fuß zu sehen bekömmt, so thut man besser, dafür die belgische Methode anzuwenden, d. h. Kuhfladen und Kalk zu gebrauchen, weil der Aufsteigungstrieb des Stengels dadurch mächtiger wird und das Wachsthum, wie man an der Form der Blätter leicht erkennt, ein größeres Streben sich zu verlängern äußert. Im ersten wie in dem andern Fall deutet das Blatt die natürliche Richtung der Wachsthumskraft hinlänglich an. Die Lappen an den Blättern sind ein seitwärtiger Zurücktrieb, die ganzrandige Form ein Zeichen der Aufsteigung.

Wir sahen Reseden, welche gleichzeitig für diese beiden Formen erzogen worden und die aussahen, als gehörten sie völlig verschiedenen Pflanzen an. So bewunderten wir eines Tages eine in Form einer Girandole erzogene und 22 Zoll hohe Resede: ihre Aeste hatten einen Durchmesser von 4½ Fuß und fielen sehr zierlich in Halbkugelform über ein Eisengitter herab, während aus ihren Zweigen Tausende von Blumen sich erhoben. Solche Wunderpflanzen findet man bei den intelligenteren Gärtnern Belgiens ziemlich häufig."

Mandirola Naegelii hybrida Roezlii, Planch.

Ein Bastard aus der Kreuzung von Scheeria (besser Mandirola) mexicana mit Naegelia zebrina, in der Anstalt von van Houtte gezogen von dessen Obergärtner Herrn Roezl: prachtvoll, rosa-lilla, reichblumig, viele Monate hindurch ununterbrochen fortblühend; auch interessant und schön durch die großen, oben dunkelgrünen, unten purpurröthlichen Blätter; sehr empfehlenswerth. (Fl. d. Serr., X, 3.)

Streptocarpus polyanthus, Hook.

Unter einer Menge von lebenden Farrn-Wurzeln, die Capitain Garden aus Natal an die Königl. Anstalt von Kew gesendet hatte, befanden sich auch zufällig unbekannte Pflänzchen, welche sich bald entwickelten und als Streptocarpus erwiesen und von Dr. Hooker als St. polyanthus bestimmt wurden.

Beschreibung: Blätter wenige, ungefähr zwei Paare, dicht auf den Boden aufliegend, ja fast angedrückt. Diese Paare sind in der Größe sehr ungleich, eines ist beinahe 1 Fuß lang, das gegenüberstehende mißt kaum 2 Zoll, aber in der Form sind alle gleich: herzförmig-länglich, runzlich, flaumig, netzartig geadert, an den Rändern wellenförmig und gekerbt, auf der unteren Fläche stehen die Adern stark hervor und ist der Flaum bedeutender. Aus der Bucht des großen Blattes treten ein bis drei Schäfte, 1 Fuß und länger hervor, bringen eine Rispe, oft unten zweitheilig verästelt, und viele halbgebündelte Stielchen, flaumig, zuweilen mit Bracteen. Kelch haarig, mit kurzer eiförmiger Röhre und fünf aufrechten, linealigen Zähnen oder Lappen

am Saume, wovon einer zweimal länger als die anderen ist. Corolle $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und eben so breit, zart blaß-blau, geadert; Röhre sehr gekrümmt; Saum sehr schief, mit fünf ausgebreiteten, netzartigen, keilförmigen, gezähnten Lappen. Staubgefäße einwärts geneigt: davon fruchtbar zwei, die an der Mitte der Röhre verwachsen sind, und eins unfruchtbar unten an der Basis. Staubfäden haarig. Fruchtknoten cylinderförmig, haarig, mit kurzem cylinderförmigem Griffel und konischer Narbe. *) (Bot. Mag. 4850.)

Acineta Humboldtii, Lindl. (Peristeria Humboldtii, Lindl.; Anguloa superba, H. B. K.)

Humboldt und Bonpland entdeckten diese wunderschöne und edle Orchidee, mit den wundervollen Schattirungen, Punktirungen und Randstrichelungen in düsteren Nuancen von Braun und Purpur, in Peru. Herr J. Wilmore aus Oldford bei Birmingham, brachte endlich 1839 eine lebende Pflanze davon aus Puerto Cavello in Venezuela nach Europa. Dr. Lindley erkannte darin jene Anguloa superba von Humboldt und Bonpland, theilte sie aber der 1831 von W. Hooker neu errichteten und auf Peristeria alata (die berühmte Flor del Espirito Santo) gegründeten Gattung Peristeria zu, um sie bald nachher der Gattung Acineta beizugesellen. Sie macht mit dem hängenden Schaft und dem Reichthum der eigenthümlich prangenden Blüthen einen wundervollen Effekt. Die Eingeborenen nennen sie Perequito. Hauptsächlich erscheint sie in der Gegend von Loxa, auf Höhen von 6000 – 6500 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Cultur ist dieselbe wie bei Stanhopia Devoniensis. (Flore des Serres, X, 3.)

Ausstellung

von Pflanzen, Blumen, Gemüse und Früchten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 17. und 18. Juni.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nun nach dem kleinen Nebensaale rechts, von dem nach hinten ein kleines viereckiges Zimmer abgetheilt war, so begegnen wir hier, wenn wir die Wanderung darin auch rechts beginnen, zuerst der Gruppe des Herrn Hofgärtners Cravack in Bellevue. Blattpflanzen verschiedener Art im Hintergrunde, vorn blühende Diosmeen, Haiden (Eriken), Pimeleen, Escallonien, Gesnerien und Glorinien, sowie dazwischen eine blühende Strelitzia reginae. Gegenüber am Fenster war wiederum, und zwar lichter gehalten, eine Gruppe des Herrn Mathieu, hauptsächlich bestehend aus Caladien, Curculigos (auf den Märkten und in Blumenkellern Brennpalme genannt), Drachenlilien, Farrn u. s. w. Daneben stand auf dem Boden eine Gruppe aus dem Königl. Garten von Charlottenburg (Herr Ober-Hofgärtner Fintelmann), wo um ein prächtiges Exemplar der Sagopflanze (Cycas revoluta) verschiedene Pittosporen und blühende Rosen gestellt waren. Weiter an der Fensterseite hatte wiederum Herr Stelzner, der Obergärtner des Herrn Commerzienrathes Reichenheim, eine schöne Gruppe, die sich ebenfalls durch Aralien und Orchideen in den mannichfaltigsten Farben und Formen auszeichnete.*) Wir nennen nur: Odontoglossum grande, Mormodes citrina, Vanda Roxburghii, Cattleya Mossiae, Laelia cinnabarina und Trichopilia tortilis etc. Nach vorn hingegen stand ein blühendes Exemplar der Ceratozamia longifolia von besonderer Schönheit, was Herr Inspector Bouché geliefert hatte. An der Wandseite hatten Charlottenhof (Herr Hofgärtner Moesch) und der neue Garten (Hr. Hofgärtner Krausnick) den ihnen gerade zu Gebote stehenden Blüthenschmuck gesendet. Da sah man Collinsien, Glockenblumen, Vergißmeinnicht von den Azoren, Irien, Gladiolus, Nelken, ferner Glorinien, Achimenes, Haiden und Polygalen. Treten wir in dem oben bemerkten kleinen Zimmer ein, so erschaut man auf der Wandseite eine Gruppe des botanischen Gartens, die durch Schönheit, Lieblichkeit und Leichtigkeit sich auszeichnet. Im Hintergrunde, Alles überragend, steht ein prächtiges Exemplar der Cordyline indivisa neben hohen Eugenien, und mehr nach vorn großblättrige Solanum's (S. crinitum und robustum), eine hohe Theophrasta Jussiaei, Cordyline yuccoides, Croton pictum verum, Begonia rubro-venia u. a. m. Am Fenster hatten Tyrol und sogar Ceylon Repräsentanten zu der Ausstellung gesendet. An der Seite lehnte ein $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser enthaltendes Bild, was der Herr Unterrainer, Handelsgärtner in Insbruck, aus den beliebtesten, jetzt aber getrockneten Alpenpflanzen zusammengestellt hatte. Zahlen zeigten am Rande den Namen und die ungefähre Höhe des Standortes an. Herr Johannes Nietner, Sohn des Hrn. Hofgärtners Nietner in Schönhausen, hatte Verschiedenes aus Ceylon, wo er sich seit ein paar Jahren befindet, eingesendet. Da sah man zunächst zwei Stämme des kostbaren Kalamander (des Holzes von Diospyros hirsuta) und eine ganze Sammlung Ceylonischer Nutzhölzer in kleinern, länglich-viereckigen Stücken, vier Kästen machten mit den Flechten, welche dort die Bäume bedecken, bekannt, einer hingegen schloß interessante Früchte, wie die einst mit Gold aufgewogene Seeschellen-Nuß, die des Dipterocarpus trinervium, der Nipa fruticosa &c. ein. Nicht weniger erregte die Aufmerksamkeit aller Beschauenden die Sammlung von Modellen Ceylaischer Kähne und Boote.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Nummer 4851 vom Bot. Mag. verhandelt über Thyrsacanthus Schomburgkianus, Nees, (T. rutilans, Planchon et Linden.) Wir übergehen diesen Artikel hier, da er in unseren Blättern schon früher besprochen worden. Anmerk. d. Herausg.

*) Die hierunter befindlichen Aralien gehörten dem Herrn M. Reichenheim. Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 28. **Erfurt**, den 14. Juli. **1855.**

Pflanzen-, Blumen- und Gemüse-Ausstellung vom 24.—27. Juni 1855 zu Erfurt.

1.

Ueberall haben in neuerer Zeit die Ausstellungen in jedem Zweige der Industrie an Umfang und Bedeutung gewonnen. Dieser Geist der Zeit hat den Wetteifer der beiden großen Handelsnationen in Hervorrufung von Riesenbauten zu universellen Ausstellungen angeregt und lockt Tausende und Tausende aus den fernsten Landen zur glanzvollen Schau nach London und Paris. Aehnlich großartige Anstalten in Deutschland zu beanspruchen, wird Niemandem in den Sinn kommen, indem dazu hier so ziemlich alle Vorbedingungen fehlen, ja schon allgemeine deutsche Ausstellungen auf mancherlei Hindernisse stoßen und sogar mancherlei Bedenken erregen könnten. Manches davon zu überwinden ist zwar vor zwei Jahren mit der pomologischen Ausstellung zu Naumburg so ziemlich gelungen, aber gerade diese Ausstellung sammt ihren Resultaten erregt mehr und mehr den Zweifel, ob eine ähnliche sobald wieder nach gleichem Maßstabe und mit gleich allgemeiner Theilnahme zu Stande kommen werde, obgleich der Obstbau und dessen wahre Veredlung die volkswirthschaftlichen Interessen aller deutschen Lande unmittelbarst bewährt. Wir müssen uns daher mit vereinzelten Ausstellungen begnügen und darüber uns verständigen, daß solche Provinzial- und Lokal-Ausstellungen nothgedrungen ihren jeweiligen provinziellen und lokalen Geist athmen müssen, darüber hinaus sich kaum wagen dürfen und ohne große Opfer dies auch nicht können.

Dieses Nutzdürfen und Nichtkönnen entspringt augenscheinlich der Thatsache, daß der Staat selbst, wenige schöne Ausnahmen abgerechnet, für solche Ausstellungen etwas Wesentliches zu thun, nirgends für nöthig erachtet, während die Vereine, aus und auf deren Betrieb sie hervorgehen, in der Regel zu wenig Mittel haben, um Bedeutendes daran zu wagen, und das Publikum zu wenig lebendigen und wahren Sinn für die Bedeutung der Sache hat, um ihr eine nachhaltige Unterstützung angedeihen zu lassen.

Dazu kommt unbestreitbar, daß es die Natur solcher provinziellen und lokalen Ausstellungen mit sich bringt, daß sie in allen ihren Leistungen innerhalb ihres eigenthümlichen Typus sich bewegen, d. h. das Gepräge der provinziellen Bedürfnisse, Ansichten, Bestrebungen, Bedingungen und industriellen Richtung tragen und auch darüber hinaus zu streben und zu gehen, nicht wohl den Muth noch die Lust haben können, weil alle gerechten Anlässe und Hoffnungen dafür mangeln.

Nehmen wir, wie man wohl nicht anders kann, dies Alles als Thatsache und Wahrheit an, so werden wir so ziemlich auf den richtigen Standpunkt gelangen, von dem aus eine Erfurter Ausstellung betrachtet und beurtheilt werden muß, wenn man nicht darüber nur phantasiren will. Dabei darf denn auch nothwendigerweise nicht übersehen werden, was in solchen Beziehungen zu den Eigenthümlichkeiten des Ortes gehört und auf gewöhnlichem Wege nicht wohl beseitigt oder geändert werden kann.

Der Erfurter Gartenbau-Verein, von dem alle solche Ausstellungen ausgeheit, hat einmal dafür kein eigenes Lokal und hatte seit geraumer Zeit ein halbwegs geeignetes nur in dem Saale der Karthause gefunden. Ob und welche Hindernisse gegen dessen fernere Benutzung in den Weg gekommen, weiß ich nicht, aber leicht begreiflich ist, daß dergleichen wohl endlich eintreten können und müssen, wo dasselbe Lokal auch den öffentlichen Verhandlungen der Justiz gewidmet ist. Aber der Bau eines eigenen, den Ansprüchen unserer Zeit einigermaßen entsprechenden Lokals erfordert einen beträchtlichen Aufwand. Auf gewöhnlichem Wege reichen dazu die Mittel der Beiträge von **80—100** Mitgliedern eben so wenig, als die bisherigen Beiträge des Publikums zu einer solchen Speculation ermuthigen können, obgleich die Ausstellungen in der Regel zahlreich besucht werden. Also: man muß sich auf die vorhandenen Mittel beschränken, d. h. ein nothdürftiges Lokal herstellen.

Außerdem scheint wohl noch Anderes der Beachtung dabei werth zu sein. Durch die täglichen Berichte der Zeitschriften

ist das Publikum überall in mehr oder minder vage Kenntniß gesetzt von allen Cultur-Wundern der Ausstellungen in England, Belgien und theilweise auch Frankreich, so wie von Allen dort zuerst zur Ansicht gelangenden tropischen Neuheiten aus dem Pflanzenreich aller Welttheile. Hieraus bilden sich nach und nach, mitunter sehr phantastische, Ansichten und Ansprüche der Neugierde, deren Befriedigung überall in Deutschland auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stößt, aber in Erfurt an sämmtlichen Verhältnissen des eigenthümlichen Gartenwesens geradezu scheitern muß.

Erfurt ist zwar die an eigentlichen Handelsgärtnereien reichste Stadt in Deutschland und einige seiner Gärtnereien gehören unter die großartigen Anstalten dieser Art in jedem Lande. Aber die Seele aller dieser Anstalten ist die Anzucht von Sämereien und der Handel damit, die möglichst schnelle Habhaftwerdung, Vermehrung und Verbreitung von neuen Zierpflanzen und Gemüsen. Darauf sind alle ihre Einrichtungen berechnet und nur die Liebhaberei von Einzelnen beschäftigt sich noch nebenbei mit Anderem. Die eigentliche Anzucht von sogenannten Culturpflanzen, Schau- und Prunkpflanzen, ist daher um so weniger eine Aufgabe noch Tendenz der Erfurtischen Gärtnerei, da überdies der Geschmack und Luxus der Pflanzenfreunde in den weitesten Umkreisen weder die Mittel noch die Lust hat, für solche Culturpflanzen die gehörigen Ausgaben zu bestreiten, wie es unter der Constellation anderer Länder wohl der Fall ist. Auch hat kein deutscher Gartenbau-Verein hinlängliche Mittel, um durch Aussetzung hinlänglicher Preise für dergleichen Culturen dem Sieger einen angemessenen Ersatz anbieten zu können.

So ist es in der That: wozu sollte es führen, die Sachen und Verhältnisse anders zu schildern als sie wirklich sind?

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Cultur der Viola tricolor maxima (Pensée, Stiefmütterchen).

(Fortsetzung.)

Cultur:

1) Vermehrung, 2) Lage, 3) Boden, 4) Verpflanzen, 5) Begießen, 6) Beschatten, 7) Verschneiden und 8) Ueberwintern.

1) Vermehrung.

a. Durch Samen. Dies ist die einfachste und natürlichste Methode, doch nicht ausreichend, um bestimmte Sorten fortzupflanzen, da von noch so constanten Blumen der Same doch nur annähernd die Sorten der Mutterpflanze wiedergibt und wenn er auch oft prächtigere Spiel-Arten erzeugt, so hält er doch, wie schon angedeutet, die einzelnen Colorits nicht so bestimmt, wie dies bei vielen Spiel-Arten anderer Pflanzen z. B. bei Sommer-Levkoyen, Astern ꝛc. zu geschehen pflegt.

Die Zeit der Aussaat richtet sich ganz nach der Florperiode, zu der man die Sämlinge heranbilden will. Um für das ganze Jahr junge, kräftige, blühende Samenpflanzen zu haben, muß man drei Aussaaten anstellen. Die erste fällt vom Januar bis Februar, die zweite im Mai und die dritte August und September. Diese Letztere ist die Haupt-Aussaat; man gewinnt aus ihr nicht nur einen herrlichen Frühlingsflor, sondern auch schon Winterblumen. Die erste Aussaat gibt bei glücklicher Cultur noch Ersatz für versäumte Herbst-Aussaat, oder deren Sterblinge. Die Mai-Aussaat liefert uns einen herrlichen Herbstflor, der schon mit den längern und kühlen Nächten des August beginnt.

Die erste Aussaat geschieht in 2 Zoll hohe Holzkästen mit sandiger Mistbeeterde gefüllt. Ist auf den sorgfältig geebneten nnd festgedrückten Boden der Same gleichmäßig vertheilt, so wird er durch eine feine Brause angegossen und ein zehntel Zoll hoch mit Erde bedeckt, welche man am gleichmäßigsten durch ein feines Sieb darauf vertheilt. Bis zum Keimen stellt man diese Kästen in ein Warmhaus, dann aber wieder an eine lichte Stelle in das kalte zurück, wo auch später die jungen Pflanzen in andere, einen Zoll tiefere Kästen fingerbreit auseinander verpflanzt werden.

Die zweite Aussaat im Mai wird in einen schattigen Kasten in das Freie, in oben angegebener Weise ausgeführt, doch hat man in dieser Jahreszeit das Gießen streng zu beobachten, da der Same während der Keimperiode zu empfindlich und der Verderbniß zu leicht unterworfen ist.

Die dritte Aussaat im August und September geschieht nach gleichen Regeln wie bei beiden vorhergehenden; nur bringt man dieselbe, wegen zu großer Hitze bei Tage und den darauf folgenden kühlen Nächten, um eine gleichmäßige Temperatur herzustellen, unter ein Mistbeetfenster.

b. Durch Ableger, oder Zertheilen der Mutterstöcke.

Die Ableger trennt man zu jeder beliebigen Jahreszeit von den Mutterstöcken. Haben die Nebenzweige nicht ganz von selbst Wurzeln entwickelt, so werden letztere durch Anhäufeln mit sandiger Mistbeeterde, die feucht gehalten wird, hervorgelockt. Doch sind Frühjahr und Herbst hierzu die geeignetsten Perioden, da die starke Sonnenhitze den sonst sichern Erfolg häufig vereitelt.

c. Durch Stecklinge. Durch Stecklinge vermehrt man in der Regel nur ausgezeichnete Rangblumen, die man durch Ableger, theils in ihrer Samen-Ernte, theils in ihrer freien Entwickelung, stören würde. Beim Schneiden der Stecklinge wählt man im Frühjahr und Herbst die ersten Triebe, und im Sommer den auf der Erde aufsitzenden, durch die natürliche Feuchtigkeit und den Schatten der eigenen Pflanze gebleichten Stengel, indem man die grünen Spitzen abstutzt. Die Sommerstecklinge bringt man auf ein kaltes, schattiges, luftiges Beet, in das Freie; erstere vom Frühjahr und Herbst mit mehr Erfolg in einen lauwarmen Kasten, von welchem man des Nachts die Fenster entfernt.

2) und 3) Lage und Boden.

Die beste Lage der Beete, auf denen man die durch oben angegebenen Vermehrungs-Arten herangebildeten jungen

Pflanzen cultiviren will, ist die östliche oder in Ermangelung dieser, doch eine vor der Mittagssonne geschützte. Fehlt jedoch jedweder natürliche Schutz, so muß solcher durch möglichst kühlen Boden ersetzt werden. Vom Letztern hängt überhaupt der Erfolg der Culturen ab; denn von vorzüglichsten Musterpflanzen genommene Stecklinge, wie auch Samen, werden sofort ausarten, wenn sie auf falschen Boden gebracht sind. Festen und kalten Boden sucht man durch Beimischung von Mistbeeterde aufzulockern, leichten und sandigen Boden aber muß man durch Zusatz von verrottetem Lehm wieder bündig machen. Während bei schwerem Boden die Mistbeeterde der beste Dünger ist, muß man bei leichtem Boden, um diese Eigenschaft nicht zu befördern, durch Hornspähne und Knochenmehl die Dungkraft ersetzen.

Das Stürzen oder Graben des Landes muß im Herbst geschehen, und im Winter, sobald der Frost 8—10 Fuß tief in die Erde gedrungen, muß es wiederholt werden. Die dadurch entstehenden Erdschollen richtet man gegen einander und läßt dieselben vom Einflusse der Witterung zerbröckeln, welche Manipulation den Culturzustand für Pensée's sowohl, wie für alle Blumenzuchten bedeutend erhöht.

4) Verpflanzen.

Auf so hergerichtete Beete pflanzt man im Frühjahr, sobald der Winterfrost aus der Erde gewichen ist, die Pflanzen einen halben Fuß auseinander, drückt die Erde fest an, und bedeckt dann um gleichmäßige Feuchtigkeit zu erhalten, den ganzen Boden 2 Fuß hoch mit verrottetem, fast schon zur Erde gewordenem Mist. Samenpflanzen, deren bestimmte Form man erst abwarten muß, pflanzt man um ein Drittheil enger, und legt gleichzeitig ein Reservebeet an, um von diesem letztern, den durch Ausmusterung erfolgten Abgang stets ersetzen zu können. Obgleich sich die Viole aus dem freien Lande ohne Schwierigkeit versetzen läßt, so thut man dennoch wohl, für Parterregruppen bestimmte Exemplare eine Woche vor dem Verpflanzen $2^1/_2$ Fuß im Umkreise einen reichlichen halben Fuß tief um den Wurzelballen auszuschneiden. Bis zum Ausheben haben sich dann junge Spießwürzelchen gebildet, die sofort in den neugegebenen Boden einschlagen. Auf Parterregruppen nimmt man zur Bodenbedeckung, anstatt der oben angegebenen, halbverrotteten Misterde, weißen Quarzsand. Letzterer hat, außer dem Vorzug der Zierlichkeit, noch den der Kühlung, indem die helle Farbe des Sandes die Sonnenstrahlen zurückwirft, während die dunkle Masse des verrotteten Mistes dieselben begierig aufsaucht.

Beim Verpflanzen in Töpfe nimmt man bis auf 2 Zoll dem alten Ballen mit einem scharfen Messer sämmtliche Erde. Für Winterflor wählt man leichte Mistbeeterde, für den Sommerflor wird letztere mit etwas verrottetem Lehm vermischt. Dreizöllige Töpfe besitzen die angemessenste Größe.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Fuchsia Dominiana.

Die Herren Veitch & Sohn zu Exeter erhielten 1852 diese neue, ausgezeichnet schöne, großblumige und reichblühende Varietät von einer Aussaat und 1854 hatte die Pflanze bereits eine Höhe von 5 Fuß erreicht und begann im August zu blühen. Die im März gemachten Stecklinge sind schon 2 Fuß hoch, mit ungefähr 26 Zweigen geschmückt und mit großen Blumen bedeckt. Diese sind sehr groß, langröhrig, Kelch und Abtheilungen scharlach-purpurfarbig mit eleganten grünen Spitzen, Corolle feurig-scharlach-zinnober, Staubbeutel und Narbe gelb. (the Florist.)

In der Flore des Serres, X, 4. fügt van Houtte über die Cultur bei: „Um diese Hybride mit Erfolg zu cultiviren, behandelt man sie in nachstehender Weise: man mache die Stecklinge in eine Mischung von reinem Sand und Lauberde, stelle die Töpfe unter verschlossene Fenster, in ein laues Beet, gebe bei Sonnenschein Schatten für vier bis fünf Stunden des Tages. Nach vier bis fünf Tagen gebe man Morgens Luft, ungefähr zehn Minuten lang. Sobald die Stecklinge sich bewurzelt haben, verpflanze man sie in dreizöllige Töpfe, mit einer Erdmischung, wie wir so eben angedeutet haben. Wir ziehen diese Mischung jeder andern vor, weil sie sich für Umtopfungen im Winter am besten eignet und den Wasserabzug der jungen Pflanzen sichert. Die frisch eingetopften Pflanzen stelle man in einen anderen Fensterkasten, bis deren Wurzeln die innere Topfwand gut ausfüllen. Nun bringe man sie in eine warme und schattige Lage in der Orangerie und gewöhne sie hier bald darnach allmählig an die Luft, die man durch einen beweglichen Theil der Fenster einläßt. Auf solche Weise lasse man sie bis in den Januar und bringe sie hierauf in eine künstliche Wärme von 4—8 Grad Reaumur bei Tage und bei Nacht, und lasse diese Temperatur nach und nach auf 12—16 Grade anwachsen, wobei Nachts die Temperatur ungefähr 5 Grade niedriger sein muß, erhalte immer einige Feuchtigkeit in dem Glashause und gebe Luft, so oft es die Witterung erlaubt.

Alsdann stelle man die Fuchsien möglichst nahe an die Fenster und beschatte sie über Mittag. Wachsen sie gut, so verpflanze man sie alle fünf bis sechs Wochen und nehme diese Operation stets nur vor, wenn die Ballen mehr trocken als feucht sind. Bei jeder Verpflanzung stelle man die Töpfe für ein bis zwei Tage in einen verschlossenen Kasten und besprenge sie fleißig. Bei solchen Verpflanzungen nehme man eine Mischung von einem Theil reinen Sandes, zwei Theilen ungesiebter Lauberde und einen Theil trockenen Kuhdüngers, alles gut durcheinander gemengt, und bedecke die Erd-Oberfläche ein wenig mit Moos, worin sich die Luftwurzeln sehr zu gefallen scheinen und woburch zugleich das Wegspülen der Erde beim Begießen verhindert wird. Für das Begießen wie für das Besprengen bediene man sich vorzugsweise des Regenwassers.

Je weiter hiernach die Jahreszeit vorrückt, um so fester mache man beim Verpflanzen die Erde in den Töpfen. Wöchentlich einmal mische man ein wenig Kuhdünger unter das Gußwasser. Den Hauptästen gebe man solche Stützen, daß der ganze Busch eine hübsche Form gewinne. Man geize möglichst mit dem Ausschneiden der Seitentriebe und nehme nur den Ueberfluß hinweg.

Die hybride Provinzrose: Tricolor de Flandre Nr. 5.

Umsonst habe ich von dieser vielbesprochenen Belgerin bisher nach einer Blüthe mich umgesehen, in den meisten Gärten nicht einmal den Stock gefunden. Heute wird mir zum ersten Male die Freude, in der Anstalt des Herrn C. Sieckmann zu Weimar zwei Exemplare davon vergleichen zu können; ein wurzelechtes und ein 4 Fuß hoch von diesem veredeltes.

Diese Rose hat zwar nicht die Vollkommenheit des Baues wie Tricolor Nr. 1, 2, 3 (Nr. 4 kenne ich nicht) aber dafür eine Färbung, welche sie unter die reizendsten Gebilde der ganzen Gattung erhebt. Die spatel-herzförmigen Petalen leuchten im herrlichsten Lack-Karmin und haben genau von dem Herzeinschnitte an bis hinab in den gelblichen Nagel einen scharf abgezeichneten, ungleich breiten, weißen Strich, mit bläulichem, atlasschimmerndem Lilla an beiden Seiten; das Herz bilden noch gewöhnlich einige kleine gelbe Staubbeutel. Sie hat die Größe eines Zweithalerstücks und erscheint in der Ferne wie eine bunte Caryophyllata.

So erscheinen die Blumen an dem wurzelechten Exemplar. Merkwürdigerweise sind sie an dem Veredelten nicht nur etwas größer, was in solchem Verhältniß ja oft der Fall ist, sondern in ihrer rothen Grundfarbe viel heller, rein-karminroth, worauf der lilla-bläuliche Glanz minder lebhaft schimmert, aber doch sehr bemerkbar ist. Das sehr üppige Laubwerk hat hellgrüne, lang-elliptisch-lanzettige, kurz aber scharf gespitzte, etwas ungleich feingesägte, sehr vielfach und meist netzartig gerippte Blättchen. Die Blumen kommen an ziemlich starken, kurzen Stielchen je zwei bis fünf beisammen, selten einzeln. Diese interessante Rose verdient eine Stelle in jeder Sammlung und schmückt jedes Bouquet.

Frhr. v. B.

Neue Varietäten von Tropaeolum.

Die Flore des Serres, X, 4. liefert die Abbildungen von fünf neuen Varietäten von Tropaeolum, welche zu Marseille und Hyères bei Aussaaten gewonnen worden. Sie heißen:

Triomphe de Prado, J. Desponds. Blumen schön strohgelb; Petalen leicht wellenförmig und gelappt, jede mit einem eleganten rothen Flecken. Sehr schön.

Massiliense, F. Ferrand. Blumen gut gebaut, mit gerundeten Lappen auf den fünf Petalen; hell-orange-gelb, an den oberen Petalen mit rothen, an den unteren mit rosa-purpurnen Flecken, innen gebartet.

Chaixianum, F. Ferrand. Blumen schön dunkel-purpurroth, heller getuscht; obere Petalen schön gerundet, die unteren gelappt und innen gebartet; Form sehr hübsch.

Naudinii, J. Desponds. Blumen dunkel-orangefarbig, mit Karminflecken, an allen fünf Petalen gelappt, an den unteren innen gebartet. Bringt öfters zugleich gelbe Blumen mit rothen Flecken, andere gestreift und gestrichelt, mehr oder minder dunkel.

Die fünfte Varietät stammt von dem Gärtner zu Hyères, Herrn Huber. Die Blume erscheint glänzend roth, ungefähr wie Lobelia fulgens und hat blaue Flecken, deren Farbe sehr an die von Habrothamnus cyaneus erinnert. Ueber die Kreuzungsabstammung aller fünf ist nichts bestimmt bekannt.

Neue aufrecht stehende Varietäten von Gloxinia.

Die Flore des Serres, X, 4. gibt die Abbildungen von zwei neuen Varietäten dieser interessanten Gruppe, welche zu dem prächtigsten gehören, was in dieser Gattung bis jetzt zum Vorschein gekommen ist. Die eine, genannt Don Petrov, hat eine außen weiße Röhre, glänzend blauen Saum, dunkel-purpurnen Schlund und äußerst eleganten weißen Rand der Saum-Abtheilungen. Die andere: Duc d'Oporto, eine weiße Röhre, hell-karminrothen, nach dem Rande noch blässer verwaschenen Saum, mit feurig karminrothem Stern und hell-violettem punktirten Schlund. Beide sind sehr großblumig und von Herrn van Houtte erzogen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 29. **Erfurt,** den 21. Juli. **1855.**

Pflanzen-, Blumen- und Gemüse-Ausstellung vom 24.—27. Juni 1855 zu Erfurt.

(Fortsetzung.)

2.

Für Erfurt ist die Handelsgärtnerei einer der namhaftesten Industriezweige, dessen lebhafter Betrieb auch in weitem Umkreise einer Menge der kleineren Grundbesitzer Beschäftigung und Erwerb verschafft, nicht unbedeutende Summen alljährlich aus dem Auslande hereinleitet. Erfurt liegt in einem Staate, dessen Regierung für die Industrie wahrhaft königliche Gesinnungen hegt, mit Rath und That ihr an die Hand geht. Erfurt versorgt mit seinen Blumen und Gemüsen einen weiten Umkreis und Tausende von Fremden würden noch mehr des Schönen und Guten sich aneignen, wenn ihnen eine leichte und angenehme Gelegenheit dazu geboten würde, wodurch namentlich die auf den Eisenbahnen Reisenden der Unannehmlichkeit überhoben wären, auf gut Glück hin in mehreren Gärtnereien der weitläufigen Stadt umherzurennen, um vielleicht doch nicht zu finden, was sie suchen. Die Erfahrung lehrt überdies allgemein, daß schon an sich der Anblick vieler schöner und nutzbarer Dinge beisammen die Besitzlust weckt, den Ankauf belebt, den Absatz bedeutend vergrößert. Erfurt hat kein Ausstellungslokal, der Verein und die Gärtnerei hat nicht die Mittel zu unmittelbarer Herstellung eines solchen; die Gemeinde dazu keinen Beruf; die Königliche Regierung keine Quelle, woraus sie für einen einzelnen Ort ein so beträchtliches Opfer schöpfen könnte; der Spekulationsgeist keine Aussicht, ein Kapital auf solche Weise gut verwerthen zu können; auf dem Wege einer patriotischen Subscription dürfte dieses Ziel schwerlich zu erreichen sein.

Wohlan: was unmittelbar für die Ausstellungen allein sich nicht thun läßt, ist vielleicht mittelbar durch ein Unternehmen für die Garten-Industrie im Allgemeinen ausführbar. Ich halte es für Pflicht, meine Ansicht hierüber mitzutheilen, weil dies wenigstens den Vortheil hervorrufen wird, die Sache zur öffentlichen Sprache zu bringen, den Gedanken lebendig zu machen und geeignetere Vorschläge der allgemeinen Discussion zu eröffnen.

Ich glaube, daß ein Jahr aus Jahr ein offener Bazar für Blumen, Gemüse rc. in Erfurt, wo nicht eine Nothwendigkeit, doch ein Vortheil für dessen gesammte Garten-Industrie, eine große Annehmlichkeit für Einheimische und Fremde wäre. Ich glaube, daß ein solcher Bazar möglichst nahe und bequem am Bahnhofe liegen müsse, auch in Betreff der äußeren Schönheit dem Geist der Zeit entsprechen solle und ohne Anstoß so eingerichtet werden könne, daß er zugleich befähigt ist, für die jährlichen Ausstellungen ein würdiges und zweckmäßiges Lokal zu bilden.

Ich glaube, daß zu einem Bau für solche Zwecke ein geeigneterer Platz nicht gefunden werden könne, als die östliche Flanke des ehemaligen botanischen Gartens, nur ein Paar Hundert Schritte von dem Bahnhofe entfernt, unmittelbar an der Hauptstraße von diesem nach dem Anger. Ich glaube, daß man mit einem Abschnitte von **100—120** Fuß von dem Garten vollkommen ausreichen könne und daß dadurch die jetzt in diesem Garten befindliche Gärtnerei und Gartenbauschule in keiner Weise wesentlich gehemmt, noch beeinträchtigt werden könne. Ich glaube, daß dieser Raum von der Königl. Regierung zu solchem Zweck zu erlangen sein dürfte, wohlfeil, vielleicht sogar unentgeltlich. Ich glaube auch, daß ein solcher Bau mit **5000—6000** Thlr. vollkommen gut hergestellt und die im Winter nöthige Kanalheizung mit jährlich **100** Thlr. bestritten werden könne, so wie, daß die Standgelder vom Bazar und die Eintrittsgelder von den Ausstellungen mindestens soviel abwerfen, daß der Gartenbau-Verein zu Erfüllung der Zinsen für das Anlagekapital jährlich mit der Summe der bisherigen Ausgaben für die Ausstellungen reicht, oder daß die Erfurtische Gärtnerei den Ausfall durch eine geeignete Verloosung von Pflanzen nach den Ausstellungen decken könne, ohne zu baaren Opfern schreiten zu müssen. Freilich muß eine solche Verloosung wahrhaft Gutes und allgemein Beliebtes bieten, der Erfurtischen Gärtnerei Ehre, den Pflanzenfreunden Lust zu

machen geeignet sein. — Wäre nicht der Blumen- und Gemüse-Bazar ein Gedanke, den jeder Gartenfreund lieb gewinnen muß, so dürfte freilich die Verzinsung des Anlagekapitals am einfachsten und sichersten auf andere Weise zu erreichen sein. Nämlich durch ein angemessenes Ausstellungsgebäude an dem angedeuteten Orte, welches als Wintergarten mit einer feinen Restauration eingerichtet würde und den ganzen Sommer hindurch immerhin als Bazar dienen könnte.

Alle solche Dinge muß man von mehreren, ja von allen Seiten betrachten, bevor man ein Endurtheil darüber fällt. Vorschläge sollen und können nur als eine Handhabe für die Beurtheilung dienen und die wenigst geeigneten führen oft am geradesten und schnellsten zu dem Zweckmäßigen.

3.

Von dergleichen konnte für diese Ausstellung nicht die Rede sein und irgend ein Lokal mußte improvisirt werden. So geschah denn auch: in dem öffentlichen Garten Werners benutzte man die Colonnade als Halbscheid eines Saales und baute eine zweite Hälfte mit Zelldach daran. Für die äußerste Nothdurft war damit allerdings ziemlich sinnreich und niedlich gesorgt, aber schön und zweckmäßig für eine Erfurtische Ausstellung kann man diese Zelthalle unmöglich nennen: nicht schön, weil der Raum viel zu schmal war, um Blumen- und Pflanzenbilder gehörig zu ordnen, weil Alles dichtest zusammengedrängt in formloser Masse erscheinen mußte; nicht zweckmäßig, weil die Menge der Besucher überall sich drängen und schieben mußten und — weil das Licht äußerst ungleich darin vertheilt war, indem die unter dem Zeltdache aufgestellten Dinge eine bedeutend weniger vortheilhafte Beleuchtung genossen als die auf der anderen Seite. Dies muß aber als ein großer Uebelstand bei einer Ausstellung anerkannt werden, der sogar bei nicht gehöriger Berücksichtigung von Seiten der Preisrichter und des Publikums unwillkürlich zu irriger Beurtheilung mancher Gegenstände führen kann. Sonst war das Ganze sinnig zusammengefügt und gewährte, einige Schritte außerhalb des Eingangs betrachtet, den feenhaften Anblick einer Scene aus Tausend und Einer Nacht im lüsteren Halbdunkel und buntesten Farbenspiel. Ein Vorwurf gegen den Erbauer kann damit nicht ausgesprochen sein, denn er mußte sich nach der Decke strecken.

Schon früher hatte ich Anlaß genommen, über etwas Anderes, was mir als Uebelstand erscheint, öffentlich mich auszusprechen. Weil weder eine Widerlegung noch eine Aenderung bisher erfolgte, glaube ich, noch einmal darauf zurückkommen zu müssen. Ich meine das „stille unter uns", das feierlose, gleichsam geheime Ertheilen der Preise mit nachträglicher Veröffentlichung. Ich bin noch heute der Ansicht, daß wir auch darin dem Geiste der Zeit mehr huldigen, dieser Angelegenheit mehr öffentliche Feier, ich möchte sagen, einen gewissermaßen dramatischen Eindruck verleihen, nach einem öffentlichen Worte an die Betheiligten und Vorlesung des motivirten Protokolles der Preisrichter, in deren Beisein die Preise vertheilen sollten. Der Umstand, daß solches bisher nicht üblich gewesen, erscheint mir eben so wenig als ein triftiger Grund dagegen, wie die Mühe, welche durch diese neue Einrichtung den Herren Vorständen verursacht würde. Aber als hauptsächlich wesentlich erscheint mir ein motivirtes Protokoll der Preisrichter, damit Jedermann wisse, wie und warum die Sache so oder so entschieden worden und jeder anderen Auslegung ein Riegel vorgeschoben werde. Wer das schwierige und nicht eben sehr rosenduftende Ehren-Amt eines Preisrichters übernommen hat, darf und wird sich auch nicht scheuen, seine Ansicht öffentlich hören zu lassen. Dadurch erst erhalten die Preise ihre volle Bedeutung, ihren eigentlichen Werth, und das Publikum nimmt andere Begriffe und Eindrücke von einer solchen Ausstellung mit nach Hause, als nach einer leeren Anschauung der hunderterlei Dinge. Das Publikum lernt dadurch, selbst aufmerksam zu betrachten, zu unterscheiden, mit Gründen zu urtheilen, es bildet sich für die Sache heran, und ein gebildetes Publikum kann für die Ausstellungen und die Aussteller nur ersprießlich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Cultur der Viola tricolor maxima (Pensée, Stiefmütterchen). (Fortsetzung.)

5) und 6) Begießen und Beschatten.

Das Begießen muß im Monat März, April und Mai so oft erfolgen, als der Boden einen Zoll tief ausgetrocknet ist. Treten jedoch die heißen Tage ein, und die Sonne brennt anhaltend vom unbedeckten Himmel, so halte ich das Begießen der im vollen Flore stehenden Landpflanzen nur für nachtheilig. Die Feuchtigkeit, verbunden mit zu großer Hitze, reizt das Kraut zu enormem Wuchse, und die schönsten Blumen werden klein. Hält man jedoch die Pflanzen trocken, so werden dieselben nach dem ersten Regen, dem doch meistentheils bedeckter Himmel vorhergeht und auch nachfolgt, rasch das Versäumte nachholen und die herrlichsten Blumen treiben. Dieselbe Erfahrung machte ich mit dem Beschatten.

Lieber lasse man sich durch die heißen Strahlen der Julisonne eine Lieblingsblume versengen, als daß man ihr künstlichen Schatten durch Laden, Matten 2c. gewähre, denn auch dieser wirkt günstig auf die üppige Vegetation des Laubes. Folgendes Beispiel möge die Richtigkeit meiner Behauptung bestärken.

Meine Pensée-Cultur umfaßt gegen zwanzig Tausend Exemplare, die ich wegen andern Pflanzen, die gleiche Lage erfordern, in meinen Gärten nicht alle auf geschützte Beete bringen konnte. Nun zeigten sich auf einem, dem vollen Einfluß der Sonne von Früh bis Abends spät ausgesetzten Reservebeete, an dem Ufer des Geraflusses entlang, in einem, ungefähr zehn Schritte langen Raum, so herrliche

Blumen, daß Kenner und Nichtkenner bei Durchsicht meines Flores immer entzückt an dieser Stelle weilten und mir durch ihre gleich günstigen Urtheile diesen Fleck zu meinem Lieblings=Aufenthalt machten. Jeden Abend, wenn auch noch so erschöpft von dem Tagewerke, eilte ich zu meinen Lieblingen, und als die heißen Junitage herankamen, baute ich, um den Pflanzen ihre entwickelte Pracht zu erhalten, eine 3 Fuß hohe Lattenstellage, die ich so mit Laden belegte, daß von der Wasser= und Landseite der freieste Luftzug offen blieb; dabei wurde das Gießen nicht vergessen. Doch wie rasch beseitigte ich alle diese Vorkehrungen, denn schon nach sechs bis acht Tagen fing das Laub an üppig zu wachsen, die Blumen wurden kleiner und noch jetzt erkennt man schon von weitem die beschattete und gepflegte Stelle, deren schlottriges Laub auffallend aus dem 120 Fuß langen Beete hervorragt.

Gleich so erging es mir mit Pflanzen, die ich in Töpfen cultivirte und bei den Cinerarien aufgestellt hatte, damit sie deren Schutz mit genießen sollten.

7) und 8) Verschneiden und Ueberwintern.

Ist im Juli der Flor durch oben erwähnte elementarische Verhältnisse geschwächt, dann schneide man das Kraut der Pensée's einen Zoll über der Erde ab, lockere den Boden, erneuere die im Frühjahr gegebene Mistdecke, befreie die gestutzten Stöcke von allen verwelkten Laubtheilen und halte sie bei wieder länger werdenden Nächten feucht. Und schon Ende August werden unsere Lieblinge durch neue Blumenpracht ihre Auferstehung verkünden. Tritt im November kaltes Wetter ein, so wird die Decke verdreifacht und gewährt dadurch den Violen den hinreichendsten und einfachsten Winterschutz.

Die jungen in Kästen repiquirten Pflanzen von der Herbst=Aussaat stellt man in kalte Kasten und von der Mai=Aussaat sucht man sich den Winterflor aus, der im kalten frostfreien Zimmer oder im kalten Hause an den luftigsten und lichtesten Stellen freudig fort vegetirt. Um den Flor zu forciren, wende man nie Bodenwärme an, sie erzeugt jedoch nur ausnahmsweise gute Blumen. Am schönsten gerathen die Violen in der Pfirsich=, Kirsch= und Aprikosentreiberei, wo sie mit jenen Bäumen in Blüthenpracht wetteifern.

Sollte dem geehrten Leser an einer guten Aussaat gelegen sein, so bitte ich, sich vertrauensvoll an mich zu wenden; ich sammelte die Samen in folgenden Abtheilungen:

Einfarbige, sehr großblumige runde Musterblumen		5	Sorten
Bunte, » » » »		5	»
Marmorirt, » » » »		5	»
Gestreift, » » » »		5	»
In Braun einfarb., sehr großbl. » »		5	»
» Roth » » » »		5	»

Neue ganz prächtige pelargonienartig gezeichnete, großblumige.

Von vorstehenden Sorten berechne ich à Prise 10 Sgr.

Alle Sorten gemischt	100 Korn	10	»
» » »	500 »	20	»

Zur Ansicht erlaubte ich mir dem geehrten Herrn Redakteur eine Blumenprobe einzusenden und hoffe, als ein gutes Zeugniß über mein unermüdetes Streben, meiner geehrten Kundschaft Pensée's zu liefern, die allen Anforderungen der Schönheitsregeln entsprechen.

Erfurt, Ende Juni 1855

F. C. Heinemann.

Die Pensée's gehören zu meinen Lieblingen. Die neulich erwähnten sehr schönen Neulinge der Herren Moschkowitz & Siegling hatten mich zu Beachtung der diesjährigen Sämer besonders angeregt: bei meinem ersten Gange durch die Erfurter Ausstellung waren es denn auch die Pensée's, denen ich vor Allem meine Aufmerksamkeit schenkte. Vor Allen erfreuten mein Auge die von Herrn Hoffmann aus Arnstadt ausgestellten zwei Kasten, einer mit sogenannt einfarbigen, der andere mit bunten, d. h. gestreiften, gestrichelten, geflammten, gefleckten, gewölften Blumen, von denen alle Besseren unstreitig einen sehr hohen Rang einnehmen. Einheimische und auswärtige Gärtner bedeuteten mir, daß die kolossale Anpflanzung von Pensée's in der Anstalt des Herrn Heinemann mir eine noch reichere Auswahl der schönsten Blumen in allen Färbungen gewähren würde. Da ich diesen interessanten Garten ohnehin in diesem Jahre noch nicht besucht hatte, so bat ich den Besitzer, mich dahin mitzunehmen und Herr C. C. Sieckmann begleitete uns. (Fortsetzung folgt.)

Die neueren Verbenen.

Was durch eine rationell und beharrlich fortgesetzte Samenzüchtung hervorgebracht werden kann, beweisen auch die herrlichen, jährlich in Größe, Form und Nuancirungen sich vervollkommenden Verbenen auf das Glänzendste. Unter den jüngsten Erzeugnissen dieser Art, wovon manche erst 1855 in den Handel gekommen, hatte ich den Genuß, bei Herrn C. C. Sieckmann in Weimar einige Fenster in vollster, üppigster Blüthe zu finden, wie man sie wohl schwerlich schöner zu sehen bekommen kann. Im Interesse der Blumenfreunde glaube ich, die schönsten derselben hier verzeichnen zu dürfen, da solche auch dem größten Prunkgarten zu einer der köstlichsten Zierden gereichen würden:

Adrienne, Chauvière & Roug. Zart rosa, mit Purpurstern.

Beauté de Vitry, D. Dunkel=kirschroth, mit großem weißen Centrum, Blume sehr groß.

Bella Donna, Ohl. Blume groß, kupferroth, mit Rosa marmorirt.

Bouquet tout fait, Ohl. Blume groß, rein=weißes Centrum, sonst weiß, mit Lilla=Rosa verwaschen.

Carminata, Sch. Blume sehr groß, lebhaft karmin, mit viel dunklerem Centrum.

Chandleri, B. Blume sehr groß, dunkel=violett, mit feurig purpurrothem Centrum.

Comte de Neipperg, W. Blume groß, violett, amethystartig gewölkt, Centrum rein-weiß.

Curiosa, Ohl. Blume mittelgroß, ziegelroth, mit Fleischfarbe geflammt und gewölkt, im purpurnen Centrum mit rein-weißem Mittelpunkt.

Eryphylle, D. Rosa-fleischfarben, im Centrum stark mit feurigem Karmin gefleckt.

Flora, Ohl. Kupferrosa, nach der Mitte dunkler, mit gelblichem Herzen.

Florian, Chauv. & Roug. Carmoisin, mit weißem Punkt im braunen Centrum.

Géant des batailles, B. Blume von seltener Schönheit, sammetartig glänzend ponceau, mit Schwarz schattirt, Centrum durch einen rein-weißen Punkt leuchtend.

Général Bosquet, Roug. Schön blau, mit großem weißen Centrum.

Joseph Decaisne, W. Scharlach-Zinnober, mit rein-weißem Punkt im sammetartig purpurnen Centrum.

Madame Walker, Ohl. Glänzend hell-scharlachroth, mit weißer Mitte.

Mazeppa, Ohl. Blume sehr groß, rein-weiß.

M. Boucharlat, W. Blume sehr groß, sammetartig purpurn mit Rosa-Zinnober gerandet und rein-weißem Centrum.

M. Richalet, R. Dolde und Blume sehr groß, rosa-lilla, mit gelblichem Centrum.

Neptune, D. Rosa-Fleischfarbe, mit starken Karminflecken im Centrum.

Perle des blanches, Huin. Dolde und Blume sehr groß, eine wahre Prachtperle unter den Verbenen, silberweiß, mit köstlichem Geruch.

Sambo, Ohl. Rosa, mit Purpur schattirt, im Centrum heller.

Mit Vergnügen bemerkten wir unter den reichen Aussaaten von Hrn. C. C. Sieckmann eine Anzahl sehr schön grüngerandeter Petunien und herrliche Varietäten von der Calceolarie **le Grand Mogul**, worunter vorzüglich einige hellere mit Zeichnungen genannt werden dürfen und bei den nächsten Aussaaten panaschirte und punktirte Blumen in Aussicht stellen. Die schöne goldgelbe Rose **Persian Yellow** habe ich noch niemals so üppig und zahlreich blühen sehen und die Pensée's scheinen unter der lustig heranwachsenden Jugend ausgezeichnete Schönheiten von Gestrichelten zu beherbergen. Frhr. v. B.

Cuphea eminens, Planch. & Lind.

Eine interessante, schöne, großblumige, an der Basis der Kelchröhre orangefarbige, weiter hinauf gelbe Art. Pflanze halbholzartig, Stengel aufrecht, mittelmäßig verästelt; Blätter groß, den Pfirsich- oder Weidenblättern ähnlich; die Blumen bilden viel dichtere Rispen als bei anderen Arten dieser Gattung. Sie ist halbhart, d. h. hält sich über Sommer sehr gut im freien Grunde und überwintert in der Orangerie. Herr Ghiesbreght entdeckte sie in den gemäßigten Gegenden von Mexiko und sendete Samen davon an Herrn Linden, wo sie im September und Oktober 1854 zum ersten Male blühte. Merkwürdiger Weise erscheinen die Pflanzen in Belgien durchaus nackt, während solche in der Sammlung des Herrn Ghiesbreght zu Paris an Stengeln, Aesten und Blattrippen sich mit roströthlichen Haaren bekleiden. (**Flore des Serres, X, 3.**)

Mardevallia elephanticeps, Reichb. fil.

Von Herrn v. Warscewicz auf den östlichen Corillaren von Neu-Granada und auf Höhen von **6000 — 10,000** Fuß über dem Meeresspiegel entdeckt, aber noch nicht lebend nach Europa gebracht, also hier auch nur namentlich zu erwähnen und für unsere Leser noch nicht von praktischem Interesse, obgleich die **Flore des Serres, X, 4.** bereits eine Abbildung davon gibt.

Gärtnerisches Allerlei.

Die Erinnerung an das mächtige und schöne Bouquet aus Waldblumen bei der jüngsten Ausstellung in Erfurt erweckt von Neuem die schon oft gethane Frage: warum nicht deutsche Gärtner mehr Versuche machen, von unseren schönen Wald-, Feld-, Wiesen- und Rainblumen in Cultur zu nehmen und durch deren gewiß nicht sehr schwierige Vervollkommnung neuen und edlen Schmuck für unsere Gärten zu erzielen? Sollten dergleichen Versuche in der That minder dankbar sein oder minder ehrenvoll erscheinen, als die ewige Hetzjagd nach noch nicht gesehenen ausländischen Neuheiten, die so häufig als wahre Wunderdinge gepriesen werden und alsdann in der Wirklichkeit nur als eine neue Art von Unkraut, höchstens als eine botanische Merkwürdigkeit erscheinen? Wem fiel dabei nicht die neue vielgepriesene Resede ein, die in der That in einem Blumengarten nur als Unkraut betrachtet werden kann und daher aus allen Samenkatalogen gestrichen werden sollte? Ist es nöthig, noch an mehr dergleichen zu erinnern?

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller'schen** Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 30. **Erfurt**, den 28. Juli. **1855.**

Pflanzen-, Blumen- und Gemüse-Ausstellung vom 24.—27. Juni 1855 zu Erfurt.

(Fortsetzung.)

4.

Gehen wir nun zu den Gegenständen der Ausstellung selbst.

So sind wir denn bei der Ausstellung selbst angelangt. Was ist der großen Mehrzahl von auswärtigen Gärtnern und Dilettanten dabei immer das Interessanteste? Das Verzeichniß der ertheilten Preise. Wohlan, wir streben, diesem Interesse möglichst zu genügen, indem wir das Verzeichniß hier voranstellen. Zu Preisrichtern waren ernannt: Herr O. L. G. R. von Weißenborn und Herr Petersen aus Erfurt, Herr Hofgärtner Müller aus Reinhardsbrunn, Herr Hofgärtner Eulefeld aus Gotha, Herr Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann aus Arnstadt. Sie ertheilten folgende Preise:

1) Der schönsten neuen Pflanze, 2 Amaryllis-Varietäten, König von Holland und La modeste, Herren Carl Platz & Sohn einen ersten Preis.

2) Den 6 schönsten Culturpflanzen aus Mangel an Concurrenz nicht ertheilt.

3) Der schönsten Collektion von abgeschnittenen Rosen, dem Herrn J. C. Schmidt einen ersten Preis.

4) Der schönsten Collektion von Rosen in Töpfen aus Mangel an Concurrenz nicht ertheilt.

5) Der schönsten Collektion von Pelargonien, Hrn. Carl Appelius einen ersten Preis.
Desgleichen ein Accessit, Herrn J. C. Schmidt einen zweiten Preis.

6) Der schönsten Gruppe von Cinerarien, Herrn Ernst Benary einen zweiten Preis.

7) Der schönsten Gruppe von Sommerblumen in Töpfen, Herrn Ernst Benary einen ersten Preis. Herren Moschkowitz & Siegling einen zweiten Preis.

8) Der schönsten Collektion von vorzugsweise strauchartigen Calceolarien einen zweiten Preis, Hrn. C. Appelius.

9) Der schönsten Gruppe blühender Pflanzen, Herrn Fr. Adolph Haage einen ersten Preis.

10) Der schönsten Gruppe von Gloxinien einen ersten Preis, Herrn Ernst Benary.

11) Dem schönsten Bouquet von Gehülfen oder Lehrlingen gebunden einen ersten Preis, Herrn Gehülfen Koch bei Herrn Döppleb.
Desgleichen einen zweiten Preis, Herrn Gehülfen Peterseim.

12) Den besten Erdbeeren einen zweiten Preis, Herrn Ernst Benary.

13) Den schönsten Beeren aus Mangel an Concurrenz nicht ertheilt.

14) Dem besten Gemüse einen ersten Preis, Herrn Franz Anton Haage.

15) Den schönsten getriebenen Gurken einen zweiten Preis, Herrn V. Döppleb.

16) Der reichhaltigsten Collektion von Gemüsen einen ersten Preis, Herrn V. Döppleb.
Von den ausfallenden und den Herren Preisrichtern zur Disposition gestellten Preisen wurden ferner ertheilt:

17) Der Collektion von Petunien einen ersten Preis, Herrn Ernst Benary.

18) Der Collektion krautartiger Päonien einen zweiten Preis, Herrn J. C. Schmidt.

19) Der Collektion abgeschnittener Rosen einen zweiten Preis, Herrn Alfred Topf.

20) Der Collektion Gemüse einen zweiten Preis, Herrn Z. Gärisch.

Endlich fanden sich die Preisrichter veranlaßt, eine besondere Anerkennung auszusprechen:

Der Gruppe krautartiger Calceolarien der Herren Carl Platz & Sohn.

Den Erdbeeren des Herrn Kaufmann Möller.

Den Schlangengurken des Hrn. Döring aus Hochheim.

Den abgeschnittenen Pensée's der Herren J. J. Gotthold & Comp. aus Arnstadt.

Den Blattpflanzen und dem Linum grandiflorum der Herren Gebrüder Villain.

Der Campanula Campana Erfurtensis, und Dianthus hybridus Abotstortiensis des Herrn Franz Anton Haage.

Die Herren Preisrichter sprachen ferner den Wunsch aus, Herrn Oehme, als Aufbauer des geschmackvollen Lokals, einen Preis zu ertheilen.

Am Schluß dieses Verzeichnisses stoßen wir auf die Nachricht, daß den Herren Preisrichtern vier Preise zu freier Verfügung gestellt gewesen und wie sie darüber verfügt haben. Hochachtungsvoll mit dem Hut in der Hand vor solchen Matadoren in Wissenschaft und Gärtnerei, kann ich dennoch einer Frage mich nicht enthalten, weil ich der Ansicht bin, daß es im Interesse der Sache an sich und der künftigen Ausstellungen liege, daß sie aufgestellt und gründlich beantwortet werde. Ich frage nämlich, und gewiß fragen es Viele mit mir: „welche Gründe bestimmten zur Ertheilung der verfügbaren Preise an recht hübsche Petunien und krautartige Päonien, diese Kinder des Glücks, und zu Hintansetzung sehr werthvoller Coniferen, einer Wellingtonia und zweier prachtvoll blühender Kalmia latifolia; zu Hintansetzung auch einer sehr schätzbaren Sammlung von Blattpflanzen? Erscheint es zweckmäßig und wünschenswerth, daß solchen Kindern des Zufalls ein Vorzug eingeräumt werde vor Pflanzen, deren oft so schwierige Anzucht oder Erhaltung eine wahrhaft gärtnerische Bildung und Pflege bedingt? Können solche Programmsbestimmungen oder Urtheile auf die Bildung des Publikums vortheilhaft einwirken, oder sind sie nicht vielmehr geeignet, die Ansichten der Laien auf Abwege zu führen?

Schließlich sprechen die verehrten Herren Preisrichter den Wunsch aus: „daß dem Aufbauer des geschmackvollen Lokals ein Preis ertheilt werden möge."

Bei den meisten Ausstellungen erklingt diese schön klingende Schlußphrase, bald mehr bald minder gerecht, oft sehr mit Unrecht. Aus einem halbgeschlossenen Raume mittelst der andern Hälfte eines Leinwanddaches und einer Wand einen geschlossenen Raum bilden, nennt man aus der Noth eine Tugend machen. Was geschmackvoll hier daran genannt wird, ist Vielen nicht recht klar geworden, wäre es daher nicht zuträglich für die allgemeine Bildung, nicht sehr belehrend, wenn man ausführlich erklärte, worin dabei das Geschmackvolle bestanden hat? — Mit banalen Phrasen belehrt und bessert man nicht und das an großen Gärtnereien und gebildeten Gärtnern und Dilettanten so reiche Erfurt hat wohl gerechte Ansprüche, auch über solche Dinge etwas zu hören, was über den Ton und Geist üblicher Protokolle hinausgeht.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Cultur der Viola tricolor maxima (Pensée, Stiefmütterchen). (Fortsetzung.)

Der erste Blick in den großen, durch ein fließendes Wasser in zwei Hälften getheilten und nördlich von der Gera begrenzten Garten zeugt schon angenehm von ungewöhnlicher Reinheit und Ordnung, so wie der üppige Stand aller Pflanzen von umsichtiger und fleißiger Cultur. Ich erlaube mir auch hinzuzufügen: es zeugt von wahrer Liebe für die Sache selbst, ganz abgesehen von ihrer merkantilen Bedeutung.

Ohne von Anderem uns abhalten zu lassen, eilten wir zu den kolossalen Penséefeldern voll Pflanzen verschiedener Alter. Abgesehen davon, daß Blumen am Stocke selbst und auf ihrer Unterlage eines üppigen Blattwuchses und in der vollsten Fülle des Lebens und der Frische natürlich einen weit günstigeren Eindruck machen, als abgeschnittene, also des Lebensglanzes mehr oder minder beraubte Blumen, glaube ich doch mit gutem Gewissen sagen zu können, daß diese Heinemann'schen Pensée's, wenn sie zur Ausstellung gekommen wären, den ersten Preis erworben hätten.

Uebergehen wir die sogenannten Einfarbigen, da hierbei, wenn von einer guten Blume überhaupt die Rede sein soll, eine gewisse Größe, Consistenz, Form, Haltung 2c. schon vorausgesetzt werden, und wenden wir uns sogleich zu den modernen Fancy's, wozu die Engländer die ersten Muster geliefert haben und Frankreich mit seiner Reine de panachées bis jetzt das vollkommenste errungen hat.

Diese köstlichen Fancy's erscheinen auch in dieser großen Sammlung wieder entschieden getheilt in zwei Hauptklassen, nämlich: 1) Blumen, worauf die Panaschirung oder Buntheit in voller und reiner Entschiedenheit und Sonderung der Farben sich ausspricht und deren Zeichnungen scharf hervortreten, und 2) in solche, woran die schöpferische Laune der Natur mancherlei Versuche angestellt zu haben scheint, Entwürfe zu neuen Gebilden machte, nichts vollkommen Deutliches lieferte, weil sie in ihrer phantastischen Arbeit durch irgend einen Umstand gestört worden: mitunter köstliche und interessante Blumen, aber mit ihrer Verschwommenheit der Zeichnungen und Farben nicht so glänzend, wie jene Blumen der ersten Klasse.

Für eine genauere Betrachtung zerfallen die Blumen dieser ersten Klasse wieder in einige, mehr oder minder scharf gesonderte Abtheilungen, und zwar in solche:

a) die rein gestreift oder geflammt erscheinen, bald an der Fahne allein, bald auch an den Flügeln, bald auch auf der Lippe; bald nur an den Rändern, bald herein bis an das Herz; bald nur mit Streifen in einer Farbe, bald in mehreren Farben; bald in einer helleren oder dunkleren Nuance der Grundfarbe, bald in abstechender Farbe.
b) die nicht gestrichelt, sondern ein- oder mehrfarbig, größer oder kleiner, schärfer oder minder scharf abgegrenzt gewölkt, gefleckt, marmorirt oder punktirt sind.

c) die Streifen und Marmorirung beisammen enthalten.

d) die pelargonienartig bunten, d. h. solche, die an mehr oder minder breitem Rande ihre Grundfarbe zeigen und vom Herzen aus eine viel dunklere Farbe halbbogenförmig ausbreiten und schattiren, deren dunkelste Stelle gewöhnlich sammetartig schimmert. Diese edle Pelargonienform erscheint häufig nur auf der Fahne, zuweilen auch auf den Flügeln, seltener zugleich auf der Lippe.

e) die, über den dunkelfarbigen Flügeln und Lippe, mit ganz heller Fahne prangen. Diese ist alsdann gewöhnlich rosa-, chamois- oder lillaweiß, wie angehaucht mit Streifen vom Rande herein, oder sehr fein netzartig durchadert. Solche reizenden Farbenspiele kommen am meisten bei bräunlichen, bronzefarbigen und blauen Blumen und oft sind dabei Flügel und Lippe wie bei **a**, **b** und **c** noch reich bunt.

Wir sehen, daß die Natur mit diesen köstlichen Varietäten ein unermeßliches Gebiet der Hoffnungen und Aussichten dem menschlichen Fleiß und rationellen Beharren bei Aussaaten eröffnet hat, daß immer Neues und Schönes aus jeder neuen Generation erstehen muß, ein absolut Bestes und Höchstes darin wahrscheinlich niemals erreicht werden wird, weil dadurch der providenziellen Endlosigkeit des menschlichen Strebens ein Ziel gesteckt wäre.

(Schluß folgt.)

Linum grandiflorum rubrum.

In den jüngsten zwei Jahren hat dieser König der modernen Zierpflanzen durch die Unachtsamkeit der französischen Samenhändler und wahrscheinlich auch durch die Unbekanntschaft mit der Aussaatsmethode ꝛc. so viel Schmach erleiden müssen und so viele Zerwürfnisse verursacht, daß manche der feinsten Geister ihn für einen Scheinkönig erklärten, andere sogar an seinem wirklichen Dasein zweifelten und ihn für eine Schimäre französischer Schlauheit und deutscher Leichtgläubigkeit hielten. Königlich hat sich nun Freund **Linum** für alle diese Unbilden gerächt. Wie es damit anderwärts aussieht, weiß ich nicht; aber man betrachte die Prachtbeete dieses **Linum** bei den HH. Gebrüder Villain, A. Topf, Moschkowitz & Siegling, J. C. Schmidt, E. Benary ꝛc. in Erfurt, und auch der verstockteste Zweifler und Leugner wird Abbitte leisten und der Herrlichkeit dieser Pflanze in Ehrfurcht und Bewunderung huldigen.

Dagegen scheint sie auf der anderen Seite manchen Hoffnungen und Erwartungen in Betreff ihrer Dauer, nicht entsprechen zu wollen, indem die zweijährigen mächtigen Exemplare sichtbar die Flügel hängen, beim Verblühen mehr und mehr unansehnlich werden und wahrscheinlich, sobald sie durch Reifung ihrer Samen für ihre Fortdauer in einer neuen Generation gesorgt haben, ganz eingehen und auf ihren Lorbeeren den ewigen Schlaf schlafen.

Mögen Viele über die Enttäuschung klagen, ich freue mich vielmehr darüber, diese herrliche Pflanze in jedem Jahre im vollsten Glanze der Jugend wieder zu sehen und bei jeder neuen Aussaat zugleich der süßen Hoffnung mich hinzugeben, daß darunter eine neue Varietät mir erblühen werde, wozu die Aussicht bei Herrn C. C. Sieckmann in Weimar sich bereits eröffnet hat.

Bei den Herren Moschkowitz & Siegling genoß ich des erfreulichen Anblicks einer neuen Varietät von perennirendem **Linum** lieblichster und zartester Färbung: weiß, mit sanftem Blau, an den Kanten und Spitzen der Petalen getuscht und panaschirt. Ob sie selten bleiben oder bald sich sehr als Liebling verbreiten werde, kann erst der Umstand beweisen, ob ihre Samen als constante Fortpflanzung dieser edlen Form sich bewähren, oder sie lediglich durch Stecklinge fortgepflanzt werden muß. Zu seiner Zeit werden wohl die Herren M. & S. offene Kunde darüber ertheilen. Frhr. v. B.

Die neuen deutschen Petunien.

2.

Hat Arnstadt in dieser Gattung Ausgezeichnetes geliefert, so wußte auch die Bundesfestung Luxemburg in ihrer Vorstadt Clausen einen höchst interessanten Beitrag für **1855** zu liefern, welchem nach Allem erfreulichen Anschein der junge, äußerst thätige Herr Carl Sieckmann in Weimar mit ähnlich schönen Erzeugnissen nächstens folgen wird.

Herr A. Wilhelm in Luxemburg hat das Eigenthum von sechs seiner ausgezeichneten Sämlinge an Herrn A. Verschaffelt abgetreten, nämlich die Blumen: **Aurora, Anna Pawlowna, Belle du jour, Dr. Würth, Ermesinde,** und **Fioretta.**

Und der rühmlichst bekannte neue Besitzer verumschaulicht sie durch eine äußerst geschmackvolle Abbildung im Mai-Heft der **Illustration horticole.** Sämmtliche sechs Blumen gehören zu den Lieblingen mit mehr oder minder breiten, scharfgezeichneten, dunkler oder heller grünen Rändern, **Anna Pawlowna** zu jener selteneren Gruppe, woran der ganze Saum äußerst elegant netzartig geadert grün erscheint, Schlund und Röhre lebhaft purpurfarbig sind. Sollen wir unsere Ansicht über diese herrlichen Neulinge offen aussprechen, so müssen wir sagen, daß sie würdige Nebenbuhler der Arnstädter sind, nicht minder und nicht mehr schön als diese, dennoch wieder eigenthümlich in der Zusammenstellung und Nuancirung der Farben.

Ob man mit irgend einer andern Blume eine gleich prachtvolle und üppige Gruppirung in Massen oder an Spalierung im Sommer hervorbringen könne, als mit gut gezogenen und harmonisch zusammengestellten Petunien, ist eine Frage, worüber ich die Beantwortung Anderen überlassen will. Allein bemerken darf man wohl, daß es schwerlich eine dankbarere Blume gibt, da die Blüthen vom Juni bis in den Spätherbst ununterbrochen erscheinen.

Vernonia latifolia, Nob.

Diese neue Asteracee stammt aus Brasilien, wo Herr Libon, der alte Sammler von Herrn de Jonghe sie auf der Serra de Caraca zwischen Duro=Preto und Sabarca in der Provinz Minas Geraes entdeckt hat. Sie ist demnach die Pflanze eines Hochgebirges.

Die bei Herrn de Jonghe und A. Verschaffelt befindlichen Pflanzen haben eine Höhe von ungefähr 3 Fuß, einfache Stengel, von unten bis oben belaubt, an der Spitze mit nur vier, beinahe sitzenden Blüthenköpfchen. Stengel, Blattstiele und untere Blattflächen sind äußerst dicht mit einer kurzen, sanft anzufühlenden, weißen, weichen Behaarung bedeckt. Der Stengel ist hin= und hergebogen, winkelig, kräftig, reichlich mit weißem Mark gefüllt. Die Blattstiele sind fast halbstengelumfassend, sehr kurz, stark, rinnenartig, wechselständig. Blätter breit=oval=lanzettig, nach der Basis hin etwas verschmälert, oben kurz gespitzt, haben parallel=bogenartige Nerven, fein dolchspitzig=gezähnte Ränder, in der Jugend eine feinfilzige, später mehr rauhliche Oberfläche, eine matt silberweiße Unterfläche, eine Länge von 6—8 und eine Breite von 3—5 Zoll. Die Blüthenköpfchen sind klein, länglich=cylinderförmig, geruchlos, halbsitzend, mehrweibig. Die Blumenhülle besteht aus vielen Schuppen in mehreren Reihen in Dachziegelform, linealig=lanzettig, stachelspitzig, anliegend, die inneren sind die längsten, alle außen sammetartig=filzig. Alle Blumen daran sind Zwitter ꝛc.

(l'Illustration horticole, Mai 1855.)

Pomme de Prairie, la Renesseiana en grappes. (Von Ch. Morren.)

Diese neue schätzbare Varietät wurde von einer Aussaat vom Court pendu jaune, in der Baumschule des Senators, Graf Renesse=Breidbach gewonnen.

Die Frucht hat alle edeln Eigenschaften ihres Ursprungs beibehalten, hat übrigens ein weißes Fleisch und einen etwas säuerlichen Geschmack, der eine längere Haltbarkeit verbürgt. Der ganze Baum bedeckt sich mit einer dichten Masse von Früchten, welche traubenartig eng beisammen stehen. Das Holz ist sehr zähe und beugt sich tief unter der Last der Früchte, ohne daß ein Ast oder Zweig bräche. Indessen erscheinen Stützen doch zuträglich, um gegen Windschaden zu schützen.

Der Baum hat ein rascheres und kräftigeres Wachsthum als der gewöhnliche Court pendu, seine Blätter sind mehr ellyptisch, das Laubwerk erscheint dichter, Blüthe und Reifzeit um wenigstens vierzehn Tage früher.

Obgleich die Aepfel traubenweise stehen, sind sie doch schön rund geformt, an kurzem, sehr flach eingesetztem Stiele.

Die Schale ist glatt, schön gelblich=grün, mit rother breitstreifiger und fleckiger Backe. Der Apfel steht sehr hübsch aus, der Kelch sitzt ziemlich tief in sternförmiger Einsenkung. Er empfiehlt sich vorzüglich für weitere Versendungen und für den Marktverkehr, seine Anpflanzung lohnt sich daher vorzüglich auf ökonomischen größeren Anlagen und in der Nähe guter Obstmärkte.

Gesunde und schöne Bäumchen sind entweder von dem obengenannten Züchter auf Schloß S'Heren=Helderen in der Provinz Limburg, oder von dem Bureau de la Belgique horticole in Lüttich zu beziehen.

Die Andrieux=Balsaminen.

Irren wir nicht, so ist es Hr. Heinemann in Erfurt, der diese herrlichen Blumen zuerst in Deutschland eingeführt hat. Seit Jahren beschäftigt er sich auch mit Vorliebe mit der Cultur dieser stark gefüllten, großblumigen, camellienartig gebauten, in den prächtigsten Farben prangenden Blumen. — Dieser Tage sendete er mir einen ausgezeichneten Erfolg seiner Samenzucht in diesem Gebiete: einen Abkömmling von der edeln Fleischfarbigen, noch größer und ohne Vergleich interessanter als die Blume der Mutterpflanze, unstreitig eine der schönsten Neuheiten dieses Jahres. Diese köstliche Blume hat ihren fleischfarbigen Grund glänzend geschmückt mit granatrothen Streifen und Punkten und gewährt in der That einen überraschend reizenden Anblick.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 31. **Erfurt**, den 4. August. **1855.**

Die Kataloge der Thüringischen Gärten.

Mit dem Beginnen der Hundstage fliegen auch schon diese Vorboten des Herbstes zahlreich in alle Welt aus und erinnern mitten in den Sorgen, Freuden und Leiden der Ernte an die Vorbereitungen für den heitern Zimmerschmuck des Winters und den wonnigen Frühlingsflor der Beete.

Beim Anblick dieser Kataloge treten wieder Betrachtungen vor meine Seele, welche hier öffentlich zu wiederholen ich für meine Pflicht halte, obschon ich vorhinein zweifle, ob die Männer, welche solche Betrachtungen zunächst angehen, sie zu lesen der Mühe werth finden werden. Dergleichen darf in Deutschland von Veröffentlichung seiner Gedanken nicht zurückschrecken, man muß die Geduld nicht verlieren und des uralten Gutta cavat lapidem stets eingedenk bleiben.

Wer pflichtgemäß oder aus Liebhaberei die Kataloge der Hauptgärtnereien durchlies't, hat gewiß darüber zwei Hauptbemerkungen mit mir gemacht: einmal, daß diese Kataloge jährlich mehr und mehr zum Umfange von Büchern anwachsen, also mehr und mehr belästigen, und alsdann, daß, mit Ausnahme weniger Einzelnheiten und Eigenthümlichkeiten, in allen diesen Katalogen stets dasselbe gemeinschaftlich enthalten ist und nur in anderer Reihenfolge der Artikel erscheint.

Verfolgen wir diese Geschichte weiter, so gelangen wir zu der unbestreitbaren Ansicht, daß die Aufstellung solcher Kataloge jedem einzelnen Gärtner jährlich kostbare Monate seiner Zeit raubt, bedeutende Mühe verursacht und häufig seine besten Arbeitskräfte anderen Verrichtungen entzieht. Ferner daß Satz und Druck solcher Riesenkataloge jährlich beträchtlichere Summen in Anspruch nehmen und dem Geschäfte dadurch eine anderwärts viel vortheilhafter zu verwendende Geldkraft entziehen. Endlich, daß bei der wachsenden Menge solcher Erscheinungen und trotz aller Bemühungen und Sorgen der einzelnen Gärtner dennoch jährlich Tausende und Tausende dieser Kataloge ungelesen verschwinden und zu ganz andern Zwecken verwendet werden, als sie bestimmt waren.

Wer will und kann diese Thatsachen in Abrede stellen? Wem leuchtet also nicht ein, daß dieser herkömmliche jährliche Katalogsschlendrian in eine fast nutzlose, am Ende ruinirende und zum gänzlichen Schweigen verdammende Verschwendung ausarten muß? Wer will und kann es daher für überflüssig oder gar vorlaut halten, wenn man ein jährlich wachsendes Uebel zur Sprache bringt, über Mittel zu dessen Abhülfe sich berathet und dazu Anträge stellt?

Da nun dieses Uebel nirgends schreiender sich aufdrängt und jährlich mächtiger vergrößert, als in Thüringen, namentlich in Erfurt, weil hier die ohnehin schon sehr große Concurrenz noch immer im Anwachsen begriffen ist; da ferner diese Zeitung den Namen Thüringens an der Stirn trägt, so erachte ich — auch im Interesse der Katalogleser — den Thüringischen und vorzüglich den Erfurtischen Gärtnern, einen Antrag darüber zu ernster Erwägung vorzulegen, für eine Redaktionspflicht. Mein Antrag lautet einfach:

1) In Erfurt bildet sich ein Verein von Gärtnern, dem jeder Thüringische Gärtner beitreten kann, dessen Mitglieder sich gegenseitig dazu rechtskräftig verpflichten, daß keines einzeln mit seiner Firma einen Samen- oder Pflanzenkatalog drucken lasse, sondern daß alle gemeinschaftlich denselben Katalog herausgeben und zwar unter dem Titel: Preis-Verzeichniß der vereinigten Erfurtischen und Thüringischen Gärtner A. B. C. D. ꝛc.
2) Für die Redaktion dieses Katalogs ernennen sie aus ihrer Mitte eine jährlich wechselnde Commission und ertheilen ihr durch die Beschlüsse einer oder mehrerer General-Versammlungen förmliche Instruktion.
3) Diese Commission hat auch für Satz, Druck und Correktur zu sorgen, so wie dafür
4) daß jedes einzelne Mitglied so viele Kataloge erhält, als es verbrauchen zu wollen erklärt hat und zwar versendungsfertig, in groß Oktav gedruckt und geheftet.
5) Zu den Gesammtkosten für Satz, Druck, Papier, Heften u. s. w. trägt jedes Mitglied pro rata der Anzahl aller

von ihm bezogenen Exemplare bei; so daß z. B. wer **5000** Exemplare verbraucht doppelt so viel zu bezahlen hat, als wer deren nur **2500** verbraucht. Oder noch billiger: für den Satz zahlen alle Mitglieder einen gleichen Antheil, aber für Druck, Papier und Heften jeder einzelne nach obigem Verhältniß der empfangenen Exemplare.

6) Kein Mitglied empfängt einen Katalog, bevor nicht sämmtliche Exemplare ausgetheilt werden können.
7) Dagegen hat jedes einzelne Mitglied das volle Recht, die geforderte Anzahl von Exemplaren auf jede beliebige Weise unter die Leute zu bringen, und
8) diesem Vereinskatalog geschrieben oder gedruckt beizufügen, was es als seine Eigenthümlichkeit oder sein Geheimniß betrachtet. Dazu wird wohl in den meisten Fällen ein Octavblatt vollkommen ausreichen rc.

Solche Kataloge kosten den Gärtnern so bedeutend weniger an Geld, Zeit und Mühe, daß darüber ernstlich zu Rath zu gehen um so mehr der Mühe werth sein dürfte, als auch gewiß solche Kataloge von allen Gartenfreunden nicht gefürchtet, sondern eifrigst gesucht werden und nachhaltiger wirken, als die jetzige unübersehbare Menge von Katalogen. Denn, bekommt auch ein Kunde von mehreren Gärtnern denselben Katalog zugesendet, so weiß er vorhinein, daß er nicht den ganzen Katalog nochmals durchzustöbern, sondern nur das einzeln beigefügte Blatt zu lesen braucht, um alles seinem Gärtner Eigenthümliche zu finden.

Dixi et salvavi animam meam! Frhr. v. B.

Pflanzen-, Blumen- und Gemüse-Ausstellung vom 24.—27. Juni 1855 zu Erfurt.

(Fortsetzung.)

5.

Die Gärtner und Dilettanten haben sich redlichst bemüht, eine nach allen bestehenden Verhältnissen und in dem sehr beschränkten Raume möglichst würdige Ausstellung der Pflanzen zu Stande zu bringen und den Ausstellern gebührt das Lob, wenigstens den bezaubernden Ueberblick eines köstlichen Juwelenschreins gewährt zu haben, wo das Einzelne in seiner vollen und eigenthümlichen Schönheit zu zeigen, in keiner Weise möglich gewesen, weil der Raum dazu mangelte und eine richtige wie gerechte Ertheilung von Licht unausführbar blieb. Das sind Thatsachen, die jeder Besucher einer Ausstellung beherzigen muß, bevor er sein Urtheil fällt; Thatsachen, welche leider auch einen wohlthuenden Total-Eindruck nicht aufkommen lassen und die große Mehrheit für künftige Ausstellungen eher erkälten als erwärmen. Das Alles ungeschmückt und unverblümt zu sagen, ist man endlich der Wahrheit und den für einen guten Zweck sich aufopfernden Gärtnern Erfurts schuldig.

Nach der Reihe hatten aufgestellt:

1) Der Handelsgärtner Herr Volkmar Döppleb aus Erfurt: Eine Sammlung großblumiger Levkoyen.
2) Derselbe: Schöne getriebene Gurken; Zwergblumenkohl, Kohlrabi, Salate, weiße und rothe Monats-Erdbeeren, Kartoffeln.
3) Herr Franz Ant. Haage aus Erfurt: Haage'schen Zwergblumenkohl, Erfurter Spargel, Carotten, Kohlrabi; ferner unter Nr. **39.** ein auserwähltes Sortiment von **Dianthus scoticus** in abgeschnittenen Blumen und unter Nr. **41.** den von ihm erzogenen Sämling der schönen **Campanula campana Erfurtensis.**
4) Herr Wachswaaren-Fabrikant J. C. Schmidt aus Erfurt: Eine Sammlung schöner krautartiger Päonien, darunter ausgezeichnet: **Blanc red, Festiva maxima, Mutabilis** und **Nec plus ultra.** Ein Sortiment neuer Verbenen, darunter ausgezeichnet: **Imperatrice Elisabeth, blanche et bleue, Duc d'Almuda, Gloire de France, Imperatrice Eugénie, Laurentine, Mariette, Mad. Jardin, Boucharlat, Perle des blanches, Reine des Amazones, Sarah etc.** Ein Sortiment großblumiger und eines von Fancy-Pelargonien: darunter die herrlichen Neuheiten von Odier. Ein Sortiment von schönen Petunien; eine Sammlung abgeschnittener Rosen; endlich **Begonia xanthina marmorea, Pentas rosea, Scutellaria villosa etc.** in guten Pflanzen.
5) die Herren Moschkowitz und Siegling aus Erfurt: eine Sammlung schöner Sommergewächse, darunter ausgezeichnete Pensées. Ferner unter **No. 27** schöne Pflanzen von **Cryptomeria japonica, Dracaena australis, Pandanus javanicus (variegatus), Mitraria coccinea, Salvia Roemeria, Fuchsia Souvenir de la reine etc.**
6) Herr Fr. A. Haage jun. aus Erfurt: eine köstliche Sammlung blühender Pflanzen, darunter vorzüglich ausgezeichnet herrliche Sorten von **Erica**, ferner **Abelia floribunda** und **uniflora, Selago purpurea, Pimelia brachiantha** und **Preisii.** Endlich eine reiche Gruppe von Blattpflanzen, darunter: **Dracaena nutans, australis, cannaefolia, marginata, terminalis rosea, Curcuma amata, rubricaulis, Roscoeana, Zetoearia, musacea, Haempheria Galanga, Euphorbia sanguinea, Canna Warscewiczii, Cattleya Mossieae, Philodendron pinnatifidum, Imbe, fragrantissimum, macrophyllum** und ein blühendes **cannaefolium etc.**
7) Herr Johann Topf aus Erfurt: eine hübsche Sammlung von Pensées.
8) Herr E. Benary aus Erfurt: ein Sortiment von Erdbeeren, darunter ausgezeichnet: **Delice d'automne, Daptford Pine, Stirling-Castel Pine, Blanche de Bicton, Comtesse de Zamoiska, Cremont etc.** — Dann eine ausgezeichnete Sammlung von krautartigen Calceolarien, eine ähnliche von **Calceolaria rugosa hybrida**, eine von prächtigen grünrandigen Petunien und eine vorzügliche von Cinerarien.

Zudem ein glänzendes Sortiment von Glorinien, darunter die aufrecht blühenden: Erecta digitalis, Mars coeruleus, Hauptmann Wuthe, stellata etc., mit nickenden Blüthen: elegantissima, Hoffmanniana magnifica, phoenicea, pomponia, Sabeckiana, maxima, Princesse de Ligne, carminata splendens etc. Endlich eine sehr reichhaltige Sammlung von Sommergewächsen in Töpfen, darunter: Alonsoa Warscewiczii, Whitlavia grandiflora, Leptosiphon aureum und luteum, Salvia Roemeriana, Sabbatia campestris, Cerinthe retorta, Calliopsis coronata, Collinsia bartsiaefolia fl. albo und bicolor fl. albo, Jonopsidium acaule, Silene decumbens, Nemophyla cramboides und marginata, sehr hübsche Celosien, Drummond-Phlore, Balsaminen 2c.

9) die Herren Gebr. Born aus Ilversgehofen: ein reizendes Sortiment vorzüglicher Scarlet-Pelargonien.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Cultur der Viola tricolor maxima (Pensée, Stiefmütterchen). (Schluß.)

Die herrliche Sammlung von Einerarien-Sämlingen erregte gleiches Bedauern in uns, daß nicht Herr Heinemann einige Dutzende davon ausgewählt und zur Ausstellung gebracht hat, sie hätten ihr wahrlich zu einem der schönsten Schmucke gereicht und ohne Zweifel einen der vorzüglichsten Preise gewonnen.

Alle Rabatten tragen eine Reihe trefflich erzogener Baumrosen edler Varietäten, worunter viele der Neueren und Neuesten. Wie oft das Schönste in dieser Welt sich verkriecht oder durch die mehrerlei Namen in Vergessenheit geräth, bewies uns hier abermals eine der schönsten Rosen, die wir jemals gesehen haben. Sie heißt hier Tricolor d'Anvers, die Dreifarbige von Antwerpen, und ist wahrscheinlich eine der fünf herrlichen Rosen, welche vor mehreren Jahren als Tricolor de Flandre Nr. 1, 2, 3, 4 und 5 ausgegeben worden. Sie ist sehr reich gefüllt, hoch schalenförmig, kleinpetalig, weiß, dicht gestreift mit dunkelstem Violett und blendendem Karmin; sie gereicht jedem Garten zu besonderer Zierde. Herr Heinemann sollte auf deren reichste Vermehrung bedacht sein, an Bewerbern um eine solche Schönheit wird es nicht fehlen. Von den neuesten Rosen fielen mir auf:

La Belle Lyonnaise, Lacharme. Blume mittelgroß, edel gebaut, von elegantester Fleischfarbe, eine Perle unter den Remontanten.

Ciceron, Ducher. Blume groß, außerhalb kermesinfarbig, schattirt, innen sehr zartweiß marmorirt, von köstlichem Effekt.

Comtesse Vaillant, Margottin. Blume sehr groß, Bau vollkommen schön, rosa mit blaßviolett getuscht und punktirt.

Napoleon III, Granger. Blume mittelgroß, sehr stark gefüllt, leuchtend-carmoisinroth mit dunklerem Sammet geflammt und schattirt.

Leider fallen alle diese köstlichen Blumen heute noch unter dem Vermehrungsmesser und gefallen sind schon dieser Tage die gleichherrlichen Rosen l'Evêque de Meaux, Guetier, Gloire de Vitry, Masson, Lord Raglan etc.

In musterhaftem Flor paradirt ein prächtiges Heer von Calceolarien, bei deren Anblick man abermals bedauert, daß Herr Heinemann, kurz vor der Ausstellung durch Unwohlsein befallen, verhindert worden, seine Vorbereitungen zu treffen und in jeder Hinsicht würdig aufzutreten. Die Ausstellung hat dadurch manchen edeln Schmuck verloren und dieser Schmuck die Freude, von einem großen Publikum bewundert zu werden, eingebüßt. Frhr. v. B.

Oncidium Janeirense, Reichb. fil.
(O. oxyacanthosum, Nob.)

Stammt aus den Gegenden von Rio Janeiro und St. Catharina, woher sie nach Deutschland beim Herrn Consul Schiller und nach Belgien bei Herrn A. Verschaffelt durch Herrn Francois Devos 1848 eingeführt worden. Ist klein und wegen Reichthum an Blüthen, deren Größe, Farbe und lieblichen Geruch sehr zu empfehlen.

Beschreibung: Aus einem rhizomartigen, verästelten, kriechenden und wurzeltreibenden Stengel erheben sich zahlreiche Scheinzwiebeln klein, halbspindelförmig, ganz, gerippt, etwas gedrückt, in ein bis zwei Blätter auslaufend: diese überragen weit den Schaft, sind linealig, an der Basis gefältelt, ziemlich dick, stumpf-dolchspitzig, gewunden, ausgebreitet; Schäfte endständig, jeder mit zwei langgestielten Blumen, an deren oberster Spuren einer Schaftverlängerung sich zeigten. Blumen groß, blaß-grünlich-gelb, groß purpurbraun gefleckt: die Abtheilungen sehr ungleich in Länge und Breite. Die obere Sepale lanzettig, sehr schmal an der Basis, die beiden anderen herabgebogen, in der Mitte ihrer unteren Länge verwachsen und bilden mit den Stielchen einen Winkel von 45 Grad; der freie Theil linealig, die beiden inneren ausgebreitet, viel größer und kürzer als die anderen, lanzettig, quer-sichelförmig mit den Spitzen nach oben. Die beiden Seitenlappen der Lippe ziemlich klein, ohrförmig, bilden unter der Scheibe eine platte Fläche, die zusammengesetzt, gerundet, an den Rändern gewimpert ist; der mittlere sehr kurz genagelt, herzförmig, gefältelt-spitzig. Die Knöllchen der Scheibe sehr zahlreich, mehrreihig, in der Mitte kammartig beisammen, in eine schnabelförmige Schwiele auslaufend, an der Basis mehrere kreuzförmig geordnet. — Noch selten und für jede Sammlung empfehlenswerth. (l'Illustration horticole, Mai 1855.)

Die neue Schmalzbirne: La Fondante Edmond de Koninck. (Von Charles Morren.)

Der Professor der Chemie und Paläontologie an der Universität zu Lüttich, Herr Laurent de Koninck von Löwen, ist ein alter Zögling des berühmten van Mons

und war später dessen Freund und College. Wir haben diese Herrn Edmond de Koninck, dessen Sohn, gewidmet.

Herr Professor de Koninck gewann diese Birne von einer Aussaat von 1846, deren Baum im Jahre 1853 die ersten Früchte brachte und zwar deren über Vierzig, was auf eine reiche Tragbarkeit zu schließen berechtigt. Der Baum erscheint als Hochstamm sehr rasch- und starkwüchsig. Die Frucht ähnelt der alten guten **Fondante de Brest** (Brester Schmalzbirne) in Allem so sehr, daß man sich wohl veranlaßt sehen darf, sie für einen Sämling davon zu halten, ohne daß jedoch darüber Gewißheit vorhanden wäre.

Die Birne ist groß, kurz, sehr bauchig, mit einer Neigung zur Bildung von Rippen, bis an den Kelch, wo diese Hervorragungen sehr bemerkbar sind, im Ganzen ist sie in der That mehr kürbis- als birnförmig. Der Stiel steckt am Ende eines sehr kurzen Halses in unregelmäßiger Höhle, ist nur $1/3$ Zoll lang, ziemlich dick und stark, wodurch sich ein bedeutender Unterschied von der **Fondante** ergibt. Der Kelch ist regelmäßig. Die Länge der Birne beträgt durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ Zoll und der größte Bauchdurchmesser $2\frac{3}{4}$ Zoll. Die Schale ist grünlich-gelb, in der Reife mehr gelb, reichst besetzt mit wildbraunen Punkten, gleichfarbigen Flecken und verwaschenen Streifen.

Das Fleisch ist gelblich-weiß, etwas griesig (?), fein, saftreich, angenehm zuckerig, jedoch nicht schmelzender als an der Brester Schmalzbirne. Im Ganzen verdient dieser Baum einen Platz in jeder Sammlung, auch in der von nur feinen Früchten.

Die Kerne sind sehr lang, mahagonibraun, stehen paarweise in einem Fach oder erscheinen leer. Reifzeit: Mitte oder Ende November. (**La Belg. hort. V, 8.**)

Ueber die Cultur von Tropaeolum Triomphe de Gand.

(Von J. Baumann.)

Diese köstliche, von englischen, belgischen und deutschen Zeitschriften als eine besonders schöne Zierpflanze gepriesene Hybride, wurde von Herrn J. Baumann in Gent aus einer Kreuzung von **Tropaeolum majus** mit **T. Lobbianum** gewonnen und übertrifft beide an Schönheit. Wie nun diese interessante Neuheit im freien Lande cultivirt werden könne, lehrt Herr J. Baumann in der **Belgique horticole, V, 8** in folgender Weise.

„Gegen Ende April oder noch besser im Anfang des Mai wähle ich die ein- und zweijährigen Pflanzen, die in Töpfen erzogen worden. Ich pflanze sie an einen Baum, oder noch besser gegen eine Mauer oder einen Erdwall, wo die Natur ihr allen dankbaren Beistand leistet, und bald wird diese prächtige Varietät eine Oberfläche von **220** bis **300** □ Fuß bedecken.

Wer meine Anstalt besucht hat, fand Gelegenheit genug die Schönheit dieser mit unzähligen Blüthen prangenden Pflanze zu bewundern und wörtlich mußte Jeder die Augen abwenden, so blendete deren Farbe wenn die Sonnenstrahlen unmittelbar darauf fielen.

Zu obiger Verpflanzung wähle ich vorzugsweise etwas starke Stöcke, um bald eine Reihenfolge von Blüthen zu erhalten. Junge Pflanzen, welche eben erst recht vegetiren, würden erst viel später im Jahre blühen, und zwar in so später Zeit, daß man großen Genuß davon nicht mehr haben kann, indem schon die Fröste heranzurücken und alle Hoffnungen des Gärtners zu vernichten drohen, da diese Hybride in der That sehr frostscheu ist.

Die Vermehrung davon ist sehr leicht: ich mache sie mit Stecklingen die sehr gern Wurzeln bilden. Die jungen Pflanzen benutze ich gewöhnlich, um darauf **Tropaeolum azureum, tricolor, speciosum etc.** zu veredeln."

Ertrag von Kirschen.

Das Dorf Fougerolles zwischen Plombières und Lureuil im Departement der Ober-Saone verfertigte bis zum Jahre **1847** aus seiner Kirschen-Ernte jährlich **800,000** Litre Kirschgeist erster Qualität, wie die Bücher der Steuerbehörde des Staates unwiderlegbar nachweisen. Ein wirklich ungeheurer Ertrag für ein Dorf. Dennoch rotten diese emsigen und umsichtigen Landleute jetzt ihre Kirschpflanzungen mehr und mehr aus, weil die seit **1848** regelmäßig eintretenden Frühlingsfröste beinahe die ganze Ernte jährlich vernichten. — Das sind Leiden, wovon wir auch manche zu kosten bekommen und wogegen die Wissenschaft ein zuverlässiges Mittel noch eben so wenig entdeckt hat, wie gegen die Kartoffel-, Trauben- und Kohlkrankheit. Die Versuche, Fruchtbäume zu späterem Blühen zu zwingen, sind noch zu vereinzelt und zu jung, um maßgebend erscheinen zu können.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 32. **Erfurt**, den 11. August. **1855.**

Ueber Helianthus argophyllus, Torr. & Gray.

(Von Franz Carl Heinemann in Erfurt.)

Endlich wieder ein Sommergewächs von Effekt, welches sich so leicht nicht verdrängen lassen wird und für alle Branchen der Ziergärtnerei zu empfehlen ist. Bevor ich die allgemeine Verwendung anrathe, will ich die Vorzüge dieser Pflanze, soweit mir solche bekannt sind, andeuten, damit nicht dieser Helianthus, wie schon viele andere Novitäten ohne gründliche Probe auf sage Urtheile hin, verworfen wird. Der Bau der Pflanze ist ein pyramidenförmiger, gedrungener, die gegenüberstehenden, starkverzweigten Blüthenstiele entwickeln keine großen Blumen, was auch recht gut ist, denn letztere würden bei der Größe der meisten Helianthus-Arten die schönste Eigenschaft verdunkeln, nämlich den silberartigen Glanz, der durch feine Härchen so über die ganze Pflanze gehaucht ist, daß solche sowohl im Sonnenschein als im Schatten gleich aus dem schönsten Silber geprägt erglänzt. — Die gelben Blumen strahlen darauf wie goldene Sterne. Die Cultur ist eine leichte, und wird diese Species wie die andern in Gärten gebauten Schwester-Pflanzen schon mit mittelmäßigem Boden ohne weitere Beihülfe gedeihen. Doch die Pracht, welche diese Pflanze bei einiger Cultur-Aufmerksamkeit entwickelt, veranlaßt mich ein kleines Cultur-Verfahren aufzustellen.

Die Zeit der Aussaat richtet sich ganz nach den Räumlichkeiten die der Cultivateur besitzt. Der mit einem Lokale für Heranbildung von Blattpflanzen versehene Landschaftsgärtner baue den Samen im Monat Februar an, damit die Pflanzen schon im Mai zur Verwendung bereit sind; der Laie aber muß den halben März abwarten, weil der Same nicht lange liegt, und die Pflanze bei längerer Zimmer-Cultur leicht verholzt und dann nicht in ihren schönen Habitus einschlägt. Nicht genug kann man die Cultivateure vor zu frühen Aussaaten warnen, wenn sie nicht Gelegenheit haben, die herangebildeten Sämlinge fort und fort im Wachsthum zu erhalten und denselben gemäß zu verpflanzen. Der Stengel wird dann wie gesagt zu holzig, und der rasche Wuchs, die Hauptbedingung aller einjährigen Schling- und Blattpflanzen, fehlt, wodurch alle zweckmäßige Verwendung aufgehoben wird.

Als Boden ist die lockere Mistbeeterde die geeignetste, bei der Aussaat und dem ersten Verpflanzen setzt man etwas mehr Sand zu, um das Wurzelvermögen zu reizen. In Töpfen verlangen die Helianthus viel Wasser, gleichfalls im freien Lande bei trockenem Wetter. Sonnige Lage begünstigt den Standort, doch ist die Pflanze auch gegen Schatten nicht sehr empfindlich.

Die Verwendung als Topfpflanze in Zimmern, Blumensalons, sonnigen Terrassen ꝛc. ist gleich dankbar, und jetzt noch durch keine Blattpflanze, deren Anzucht so rasch sich bewerkstelligen läßt, übertroffen. Auch für den Landschaftsgärtner von unersetzlichem Werth, vor dunkle Gruppen geworfen, auf Rasenplätzen als Einzelpflanze aufgestellt ist er einzig in seiner Art. Auch auf größern Blumenbeeten als Zwischenpflanze empfehlenswerth, z. B. bei Georginen, deren Laub oft, zum Verdruß des Gärtners, nicht mit den Rasen-Matten im gehörigen Contraste steht, da greife er nach den Helianthus argophyllus und er schafft seinem Bilde Licht und Leben.

Vermehrung der krautartigen Päonien.

Vor einigen Jahren wurde eine Vermehrungs-Art der krautartigen Päonien bekannt gemacht, die mir so einleuchtend erschien, daß ich sie sogleich versuchte. Man sollte nämlich im Frühjahre einen Topf ohne Boden über die Blätter stellen, diese durchwachsen lassen und mit Erde umgeben. Die einzelnen Blätter sollten so Wurzeln schlagen, und die Hauptpflanze unbeschädigt bleiben. Ich versuchte es zweimal, versäumte nichts dabei, bekam aber nicht eine Wurzel an den Blättern zu sehen. — Viel sicherer und fast nie ohne glücklichen Erfolg ist die Vermehrung durch Wurzelstücken. Fast jedes Stück Knolle treibt aus, wenn es so gepflanzt wird, daß der obere Abschnitt nahe an die Erd-Oberfläche kommt. Jäger.

Pflanzen-, Blumen- und Gemüse-Ausstellung vom 24.—27. Juni 1855 zu Erfurt.

(Schluß.)

5.

10) Herr C. Appelius aus Erfurt: Eine Prunksammlung neuerer großblumiger und Fancy-Pelargonien, ausgezeichnet unter jenen: James Odier, Gustav Odier, Etoile des Jardins, Auguste Miellez, Jacques Duval, Mme. Leflo, Elise Miellez, Mme. Lamoricière, Mont Hekla, Veitch, Butterfly, Aspasia, Vulkan, Zaria, Ringleader; unter diesen: Mme. Sonntag, Lady Hume Campbell, Lady Alice Peel, Lady Downes, Richard Cobden, Victoria magna, Cerito, Criterion, Beauty of Manchester, Octavia, Exquisite, Advanca, Sylla etc. Dazu eine ausgezeichnet reiche und schöne Sammlung von Calceolaria rugosa vera, in theils fremden, größtentheils aber selbstgezogenen Hybriden.

11) Die Herren Gebr. Villain aus Erfurt: Eine große Gruppe auserwählter Blatt- und Culturpflanzen, und Coniferen, darunter: Philodendron pertusum, Stadtmannia australis, Dracaena indivisa, Jacarande mimosaefolia, Pandanus graminifolius, (ein sehr großes Exemplar) Musa zebrina, Caladium antiquorum und metallicum, Aralea pulchra und guatemalensis, Brahea dulcis, Gästonia palmata, Araucaria Cunninghami, imbricata und excelsa, Cephalotaxus Fortunei, Cryptomeria Lobbiana, Cedrus Deodara var. glauca, Thuja aurea (starkes Exemplar), Mitraria coccinea, (starke Pflanze) rc.; dazu eine reiche und in der That sehr schön blühende Sammlung von großblumigen Englischen, Fancy- u. Odier-Pelargonien, darunter von den ersteren: Mr. Andry, Painter-Improved, Beauty of Clapham, Non such, Scarlet brillant, Bride of Abidos, Aspasia, Celestial; unter den Fancy: Curiosity, Extravagance, Spartalon; unter den Odier: Etoile des Jardins, Triomphe de Latour, Gloire de Bellevue, Colonel Foisy, Adèle Odier, Auguste Miellez, Mme. Leflo, James Odier, Gustav Odier, Jacques Duval, Elise Miellez etc. Endlich sehr hübsche Exemplare von Poincenettia tuberculata, sehr starke von Linum grandiflorum rubrum etc.

12) Herr Gottholdt & Comp. aus Arnstadt: Eine ausgezeichnete Sammlung von Pensée's.

13) Herr Platz & Sohn aus Erfurt: Eine Sammlung schöner krautartiger Calceolarien, eine blühende Amaryllis la Modeste und ein König von Holland; eine interessante Sammlung schottischer Nelken.

14) Herr A. Topf aus Erfurt: Eine reichhaltige Sammlung abgeschnittener Rosen auf mehreren Tischen. Ferner eine herrliche Gruppe von Coniferen, darunter: Araucaria excelsa und Cunninghami, Cephalotaxus Fortunei, Cedrus Libani, Pinus insignis, Taxus Dawastoni, Biota spec., Saxe Gothaea conspicua, Juniperus excelsa, Cupressus brasiliensis, Glauca Libanensis und Goveniana, Thuja filiformis; endlich zwei blühende Pracht-Exemplare von Kalmia latifolia.

15) Herr Döring aus Hochheim bei Erfurt: Zwei Arnstädter Schlangengurken.

16) Hr. Lorbacher. Eine Sammlung guter Gemüse: Blumenkohl, Gurken, weiße u. grüne Schwertbuschbohnen rc.

17) Herr G. Gärisch aus Erfurt: Eine treffliche Sammlung von Gurken, Haage'schen Zwergblumenkohl, Kartoffeln rc.

18) Herr Koch, Gehülfe bei Herrn Döppleb: Ein Bouquet aus Waldblumen.

19) Herr Denies, Gehülfe bei den Herren Villain: Ein Bouquet.

20) Herr Schumann, Gehülfe bei den Herrn Fr. Ad. Haage jun. Ein Bouquet.

21) Herr Peterseim: Ein Bouquet.

22) Herr Möller aus Erfurt: Sehr hübsche Erdbeeren.

Wir sehen hieraus, daß in allen Gebieten viel Interessantes und Schönes hier zu sehen war und daß auch die edle, leider allzuoft vernachlässigte Kunst des Sträußebindens hier würdige Repräsentanten und gebührende Aufmunterung gefunden hat. Wir mußten daher wohl auch in einer Stadt, deren großartige Gärtnerei unter die hauptsächlichsten Industriezweige gerechnet werden muß und ihren Namen durch alle Welttheile stets lebendig erhält und weiter verbreitet — auf einen sehr großen Zudrang von Einheimischen und Auswärtigen gefaßt sein. Um so mehr, da die Zahl der Besucher ex officio und ohne Eintrittsgeld eine beträchtliche ist. Aber wir sahen uns leider getäuscht und die nach jeder Ausstellung übliche Phrase: „Der Besuch des Publikums war ein äußerst zahlreicher rc." der Lüge gestraft; denn nach dem Stand der Kasse können im Ganzen höchstens 700 Personen die Ausstellung besucht haben. Warum sollte man eine solche Wahrheit verschweigen oder bemänteln? Wer oder was verschuldet solchen Mangel an Theilnahme? Ist es die Blasirtheit oder Apathie des einheimischen und auswärtigen Publikums? Oder ist es der Umstand, daß die Ausstellungen der Zeit nicht Rechnung tragen wollen, immer nur im herkömmlichen Geist und in hergebrachter Form sich bewegen? Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls ist man den Erfurter Gärtnern dafür Dank schuldig, daß sie unermüdlich ihre namhaften Opfer an Zeit, Arbeit und Geld darbringen, um überhaupt noch eine Ausstellung zu ermöglichen.

Frhr. v. B.

Pyramiden- oder Remontant-Levkoyen.

Kommt man nach längerer Zeit wieder einmal in eine so vielseitige und in allem Einzelnen vielumfassende Anstalt, wie die von Herrn Fr. Ad. Haage jun., so kann es leicht

geschehen, daß man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, oder umgekehrt, wie es gefällig ist. Man werfe keinen Stein auf mich, wenn ich offen bekenne, daß es mir bei meinem heutigen Besuche auch so, oder wenigstens nicht viel anders ergangen ist. Aus dem offenen Hofraum mit den phantastischen Coniferen und koketten Calceolarien, in das Gebiet der graziösen Neuholländer und die Räume der malerischen Blattpflanzen, der stattlichen Bromeliaceen ꝛc., der leider meistens schon abgeblühten Orchideen und der geheimnißvollen Farrn. Aus den unermeßlichen Schachten der fast übervölkerten Vermehrungshäuser, durch die bunten Reihen der Culturkästen, prangend mit wohlerzogenen Kindern aller Regionen, zu der gothisch gebogten Halle der prächtigen und reizenden hellblauen Ipomäe. Zwischen den duftenden Meeren der Levkoyen und der in ihrem saftigen Grün und Blattreichthum sich blähenden Truffaut-Astern hindurch und vorüber an den wonnigen Feldern der blauen Lobelien, zu den hocharomatischen Nelken, die wie Sterne aller Farben aus dem heitersten Grün hervorschimmern. Hinüber auf die Riffe, Bänke, Abgründe, Schluchten, Terrassen und Höhlen der Felsen, hier grün umkleidet mit Farrn und Schlingpflanzen, dort blitzend mit den kleinen lieblichen Aeugelein der **Linaria alpina**, da leuchtend von den hundert und aber hundert Blüthen der edelsten Fuchsien, unten mit dem allerlei Wassergewächse des Beckens umplätschernden Strahl, einsam wie in Betrachtung versunkene seltene Coniferen und prunkende Blattpflanzen, überall der Cacteen wunderliche Gestalten, einzeln oder in Gruppen und Massen, in allen Formen und Größen, mit grimmigen Stacheln drohend, mit Beulen und Warzen gleich Lazarus behaftet, mit den langen weißen Haaren, zwergartigen Gnomen nicht unähnlich, die wundervollste Mannichfaltigkeit mit generischer Physiognomie und unverkennbarer Einheit.

Das Alles, und noch vieles andere Alte und Neue dazu betrachte mir Einer in einer Stunde und erzähle alsdann Vernünftiges darüber. Ich kann es nicht und wenn ich davon anfangen will, so tanzen mir alle diese Dinge so reizend, aber auch so bunt und wirr durcheinander im Gehirn herum, daß ich Einzelnes davon festzuhalten und näher zu betrachten, mich außer Stand fühle.

In die anderen Gärten mich hinüberführen zu lassen, mangelte mir die Zeit, aber es trieb mich noch einmal zurück zu den Levkoyen, unter welchen beim flüchtigen Vorübergehen einige fremdartige Formen mir aufgefallen waren. Ich hatte mich nicht geirrt. Zuerst kamen wir zu einer rothen und einer dunkelblauen wahren Prachtsorte von Halbenglischen: Sehr kräftige einstengelige 15—20 Zoll hohe Pflanzen mit heiterster Beblätterung und 5—8 Zoll langen, endständigen, in reichster Fülle strotzenden Blüthentrauben. Unter diesen, beinahe vom Boden an aus allen Blattachseln andere, fast ganz wagerecht hervortretende Blüthenzweige, nach oben stufenweise kürzer werdend — wahre Pyramiden-Levkoyen, indem jeder Stock in der That eine hübsche Pyramide bildet.

Die andere Form, eine englische Großblumige paradirte in funfzehn bis achtzehn verschiedenen Färbungen und erschien eigenthümlich durch die vielen abgeschnittenen Zweige und deren reichen Ersatz mit neuen Blüthentrauben und Träubchen von verschiedenem Alter und verschiedener Größe, während auch manche Stöcke, ohne abgeschnittene Zweige dergleichen zahlreich nachtrieben, also eine eigentliche Großblumige, nach dem neueren gärtnerischen Sprachgebrauch Remontirende Levkoye.

Ich entsinne mich nicht, eine dieser beiden sehr schätzbaren Sorten von Levkoyen anderwärts schon gesehen zu haben, deßhalb möge dieser an Schönheiten und Seltenheiten mancher Art so reiche Garten mir nicht schmollen, wenn ich hiermit für heute von ihm Abschied nehme.

Frhr. v. B.

Mittel die Obstbäume lebenskräftig zu machen.

(Von Philibert Baron zu Menilmontant.)

In vielen Gärten sind Obstbäume, welche aus Mangel an Saft krank und dann gewöhnlich einem vorschnellen Tode verfallen. Ich kam auf den Gedanken, daß Einschnitte an den Wurzeln dieselbe Wirkung auf einen Baum hervorbringen müssen, wie Einschnitte an dem Stamm, d. h. daß sie zur Hervortreibung neuer Verästelungen reizen müßten. Mein Gedanke hat sich verwirklicht.

Seit langer Zeit bediene ich mich dieses Verfahrens und die Erfolge davon fielen stets zu meiner Genugthuung aus.

Dieses Verfahren ist an sich sehr einfach. Es genügt, von einem an Lebens- und Treibkraft schwachen Baume die Wurzeln bloszulegen, die Dicksten davon auszuwählen und darein an verschiedenen Stellen mit der Säge tiefe Einschnitte zu machen. Sogleich nach dieser Operation bedeckt man die Wurzeln wieder gehörig mit der besten Gartenerde. Im folgenden Jahre hat der Baum über den Einschnitten eine beträchtliche Menge von kleinen Wurzeln ausgetrieben und diese bilden eben so viele Sauger, die dem Baume die nöthige Menge Saft zuführen.

So geschieht es, daß auf Quitte veredelte Bäume, die in einem Boden stehen, der nur für Bäume auf Wildlingen sich eignet, nur sehr spärlich sich entwickeln und sehr mittelmäßig treiben. Diesem Uebelstande hilft man sehr leicht ab, wenn man einen solchen Baum wurzelecht macht, d. h. wenn man in den Veredlungsknoten Einschnitte macht, damit das Edelreis selbst Wurzeln austreibe. Befindet sich der Veredlungsknoten über dem Boden, so häufelt man die Erde über demselben zusammen.

Lange Zeit habe ich zu dergleichen Einschnitten mich des Hohlmeisels (la gouge) bedient, aber dies verursacht einige Schwierigkeiten und gelingt nicht immer: die Säge ist dazu weit tauglicher. Man macht damit zwei bis drei Einschnitte in den Veredlungsknoten, bedeckt diesen, wie vorhin erwähnt, mit guter Erde und erhält daraus bald Wurzeln, die dem Baume so viel Saft zuführen, als wäre er auf Wildling veredelt.

Natürlicher Weise verstehe ich unter dergleichen schwachen Bäumen nur solche, denen nichts fehlt als die zum Vegetiren gehörige Kraft; denn bei alten und abgenutzten Bäumen erweisen sich solche Wurzel-Einschnitte völlig nutzlos, indem sie ihnen unmöglich Lebenskraft und Jugend wiedergeben können. (**L'horticulteur français, 1855.**)

Varietäten der Roßkastanie.

Die nächste Umgebung von Weimar enthält mehrere größere Anpflanzungen von Roßkastanien sehr alter Bäume, welche die besuchtesten Sommerspaziergänge schmücken: die Chaussee nach Belvedere, die nach Tiefurth, die Allee an der Ackerwand, unmittelbar vor meinen Fenstern.

Wer diese köstlichen Alleen, welche übrigens für Erreichung der vollen Größe und Pracht der Bäume offenbar überall zu eng gepflanzt erscheinen, öfters begeht und sie mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, der muß auch bald finden, daß sie zwar von einer Art sind, aber eine Menge mehr oder minder auffallender Varietäten darstellen, welche die Natur selbst bei den Aussaaten in ihrer unerforschlichen Laune hervorgebracht hat.

Am auffälligsten und constantesten gibt sich das Variiren in und durch die verschiedene Blüthezeit kund: genau dieselben Bäume der drei Alleen blühen seit den zwanzig Jahren meines hiesigen Aufenthaltes alljährlich um sechs bis acht Tage früher, als alle übrigen; unmittelbar vor meinem Fenster steht ein solcher, der in diesem Frühling sogar zehn Tage vor allen andern und drei Tage vor den übrigen Frühblühenden seinen Blumenreichthum vollkommen entfaltete. Diese Frühblüher bringen in der Regel weniger Früchte als die Spätblüher. Eine beständige Ausnahme davon machen jedoch zwei herrliche Frühblüher an der Tiefurther Allee, die Jahr für Jahr ungemein reich tragen. Die Früchte dieser Frühblüher erscheinen so verschieden, wie wir solche bei späteren Varietäten bezeichnen werden.

Eben so augenfällig bewährt sich ein beständiger Unterschied in der Färbung der Blüthen. An der Mehrzahl erscheint diese in Masse weiß, an manchen gelblich, an manchen mehr röthlich, an manchen das gewöhnliche Roth viel größer und auffallender.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der beständigen verschiedenen Größe der Trauben wie der einzelnen Blüthen. So stehen vor meinem Fenster zwei gleichgroße, gleichschöne und üppige Bäume, wovon Einer alljährlich seine zahllosen Trauben und Blüthen beinahe doppelt so groß bringt als der andere.

Am reichsten erscheint der beständige Unterschied in Betreff der Früchte. Diese sind entweder:

a) beständig groß und sehr groß, oder
b) » klein;
c) » elyptisch, mehr oder minder länglich, oder
d) » kugelförmig;
e) » nackt, mehr oder minder glatt, oder
f) » mit kürzeren oder längeren, weicheren oder härteren, stumpfen, grünen, stachelartigen Auswüchsen und Narben davon besetzt.

Ob diese Unterschiede an Blüthen und Früchten durch Aussaat sich getreu fortpflanzen, habe ich noch keine Erfahrung gemacht und auch von keinem Gärtner Näheres darüber erfragen können. Auch will ich den Ausdruck von Varietäten für alle diese Unterschiede vor der Hand noch nicht festhalten, sondern selbst nur an Naturspiele dabei glauben, obgleich diese Spiele Jahr für Jahr sich treu bleiben. Solche Naturspielerei erkennt sich auch sehr leicht an dem Laubwerk: an einigen Bäumen erscheint es beständig viel dunkler grün als an den übrigen; an manchen beständig sehr groß, sieben- bis neunfingerig, während es an den übrigen beständig kleiner, nur fünf- bis siebenfingerig sich zeigt. Habe ich nicht bei der Beobachtung mich geirrt, so fällt auch das große Laub sechs bis acht Tage früher ab, als das der kleinlaubigen Bäume.

Unmöglich kann ich selbst diese Beobachtungen für etwas anderes erklären als für flüchtige, theilweise sogar zufällige, ich kann ihnen also auch keinen andern Werth beilegen, als vielleicht den, daß sie einem geübteren und systematischen Beobachter Anlaß geben, diesen interessanten Bäumen eine genauere Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher der Fall gewesen. Vielleicht lassen sich daraus hübsche Vortheile für Anpflanzungen von Roßkastanien zu bestimmten Zwecken ableiten.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 33. **Erfurt**, den 18. August. **1855.**

Gemeinschaftliche Cultur der ein- und mehrjährigen Pflanzen auf Anzuchts- und Vorrathsbeeten.

Wer wenig Platz hat muß sich behelfen lernen und auf eine Eintheilung sinnen, die dem reichen mit Grabland versehenen Gärtner oder Blumenfreund gar nichts zu schaffen macht. Mir stehen für Sommergewächse, Stauden und Zweijährige ungefähr dreißig kurze Beete zu Gebote, davon soll ich einen großen Garten decoriren, Samen ziehen und Blumen abschneiden. Ich brauche zu jungen Stauden und zweijährigen Pflanzen gegen zwanzig solcher Beete, zu Sommergewächsen wohl vierzig Beete. Dabei ziehe ich nur die schönsten Sommergewächse, kaum die Hälfte der Sorten, welche man in den meisten größeren Gärten findet. Wie fange ich es nun an, um alle diese Pflanzen unterzubringen, da ich doch nur dreißig Beete habe und sechzig brauche? Ich will dies Räthsel sogleich lösen, und hoffe damit Gärtnern und Blumenfreunden, denen es mit dem Platz geht wie mir, einen Dienst zu leisten.

Ich lasse im Mai die Beete wie gewöhnlich mit solchen Sommergewächsen bepflanzen, welche das Verpflanzen in der Blüthe vertragen und sich darum vorzugsweise zur Decoration eignen. Die Beete sind $3^1/_2$ — 4 Fuß breit und bekommen vier bis fünf Reihen Pflanzen, je nach der Größe der Sorte. Um dieselbe Zeit werden die Stauden und zweijährigen Pflanzen gesäet. Sobald diese verpflanzbar sind, werden, nachdem die Beete mit den Sommergewächsen zweimal behackt worden sind, zwischen die vier oder fünf Reihen Sommergewächse noch drei bis vier Reihen Stauden gepflanzt. Schon Ende Juni werden einzelne blühende Sommergewächse mit gehöriger Vorsicht ausgehoben und zur Decoration verwendet, im Juli bis Mitte August sind die Beete fast ganz leer, und nur einzelne durch Reinheit der Sorte oder Farbe besonders ausgezeichnete Pflanzen bleiben stehen, um Samen davon zu ziehen. Diese benachtheiligen die jungen Stauden gar nicht. Die durch das Ausheben der Sommergewächse mit Ballen entstehenden Löcher werden sogleich mit Erde von dem Beete, worauf die Sommergewächse gepflanzt wurden, ausgefüllt, weil dort immer zu viel wird. Dies macht keine besondere Arbeit, denn die Träger nehmen die Erde als Rückfracht mit, und machen keinen Weg darum. Hierauf werden die Beete behackt, und nun wachsen die Stauden kräftig fort und erreichen bis zum Winter noch die nöthige Stärke. Wollte ich mit dem Pflanzen der Stauden warten bis die Sommergewächse abgeräumt sind, so würden sie zu schwach bleiben. Die Sache ist einfach und praktisch. Man muß jedoch noch einige besondere Rücksichten nehmen. Man muß nämlich die Schatten liebenden oder vertragenden Stauden z. B. **Myosotis alpestris** und **sylvatica montana, Digitalis**-Arten, **Anemone Lychnis (Agrostemma) coronaria** u. a. m. zwischen hoch und buschig werdende Sommergewächse pflanzen, z. B. zwischen die hohen Sorten von **Tagetes, Amaranthus, Scabiosa, Zinnia** u. a. m., weil andere Pflanzen unter so dichtem Schatten verderben würden. Durch Erfahrung kommt man bald zur Einsicht, welche Pflanzen und Sorten sich vorzugsweise zusammen passen. Stauden oder Zweijährige, die früh gepflanzt noch denselben Sommer blühen, wie **Antirrhinum, Valeriana rubra, Dianthus chinensis, Pyrethrum Parthenium fl. pl.** u. a. m. darf man nicht zwischen Sommergewächse bringen, oder es müssen kleine, frühblühende sein. Jäger.

Aus dem Garten von Herrn J. Sternecker in Erfurt.

Eine Gartenzeitung, die Jedem gerecht werden, der Handelsgärtnerei wie den Pflanzenfreunden den gegenseitigen Verkehr erleichtern und dazu manchen Weg anbahnen soll, kann der Unannehmlichkeit nicht ausweichen, bisweilen über dieselben Gegenstände wiederholt sprechen zu müssen. Andererseits wird sie stets dem Uebel ausgesetzt bleiben, nur besprechen zu können, was sie selbst gesehen hat, was ihr vorgelegt worden oder zufällig zu Gesicht gekommen, also oft durch Verschweigen parteiisch zu scheinen, wo sie es in der That weder sein will, noch wirklich ist. Alles und

Alle aufzusuchen, wird jeder Redaktion stets unmöglich bleiben, man muß ihr also darin freundlich zu Hülfe kommen.

Die uns nothwendig erscheinende Bemerkung veranlaßt eine neuerliche Zusendung einer reichen Sammlung von Pensée's und Andrieux-Balsaminen aus der Anstalt des Herrn J. Sternecker in Erfurt, welche mir große Freude gewährten und jedem Blumenfreunde gewähren wird.

Denn wie Herrliches dieser Art wir auch bei der Ausstellung, so wie in den Gärten der Herren Haage, Topf, Villain, Benary, Moschkowitz & Siegling, Heinemann, Schmidt, Platz etc. zu sehen bekommen, so müssen wir doch ehrlich bekennen, daß der Anblick dieser Pensée's und dieser Andrieux-Balsaminen von Herrn Sternecker uns auf das angenehmste überrascht hat. Die vorliegenden Varietäten beider Gattungen — von den Pensée's gegen hundert, von den Balsaminen acht — erscheinen durch Größe, Bau, Entschiedenheit und Glanz der Farben, Phantastik der Farbenspiele und Zeichnungen etc. als außergewöhnlich schöne Blumen, als ein Schmuck seltener Art, der zu den herrlichsten Hoffnungen für die Züchtung aus Samen berechtigt und schwerlich irgendwo besser gefunden wird.

Frhr. v. B.

Die krause Petersilie.

Fast jedes Jahr vernehmen wir in den Zeitungen Nachrichten von den Vergiftungen durch den Genuß von Petersilie, und es hat schon mancher Mensch durch den reichlichen Genuß von Petersilienbrühe unter entsetzlichen Qualen den Tod gefunden und viele Andere sind sehr krank geworden. Doch nicht die Petersilie ist giftig, sondern in der Petersilie wächst ein Gewächs, welches so gerne in der Gesellschaft derselben lebt, indem es dieselbe als eine nahe Verwandte zu lieben scheint.

Dieses Gewächs heißt **Aethusa cynapium**, Gartengleiß, kleiner Schierling, Hundspetersilie. Am Blatt, Stengel, Blüthe ist dieses Gewächs der Petersilie sehr ähnlich, besonders so lange es noch jung ist. Der Kenner unterscheidet wohl beide sehr leicht von einander, denn die untere Seite des Blattes ist glänzend, die Blätter sind mit feinen Härchen besetzt und anstatt des starken würzigen Geruchs der Petersilie hat es einen sehr schwachen widerlichen, reibt man es aber mit den Fingern, so gibt es einen widerlich knoblauchsartigen Geruch von sich. Fängt es am Stengel an zu treiben, so unterscheidet es sich sehr merklich von der Petersilie, indem es dann über der Blüthendolde drei spitzige herunterhängende Blätter bekömmt und der Stengel selten grün und glänzender aussieht, als der der Petersilie. Auch ist der Schierling eine einjährige Pflanze, während die Petersilie erst im zweiten Jahre blüht. Dieser Schierling ist giftig und wenn auch seine Wirkungen schwächer sind, als die des gefleckten Schierlings, **Conium maculatum**, und als die des Wasserschierlings, **Cicuta virosa**, so wirkt der Genuß desselben doch höchst nachtheilig auf den menschlichen Körper ein. Wirkungen sind: Schwindel, Zittern, Ekel, Erbrechen, Wahnsinn und andere gefährliche Zufälle, die zuletzt den Tod nach sich ziehen können, wenn die Rettungsmittel, die in Brechmitteln, Säuren und Honig bestehen, nicht schleunig angewendet werden. Da nun viele Leute gar nicht wissen, daß unter der Petersilie ein so giftiges Kraut wächst, oder, weil sie es nicht kennen, es nicht herauslesen, so entsteht dadurch vieles Unglück, und gar manche Menschen mögen sich zuweilen unwohl fühlen, ohne zu ahnen, daß dies vom Genusse der Petersilie, oder vielmehr des Gartengleis ist, der unter der Petersilie sich befand. Manche ängstliche Leute entsagen ganz dem Genusse der Petersilie, ja sie haben einen Widerwillen davor, weil sie von den gefährlichen Wirkungen des Schierlings gehört haben und befürchten, daß von diesem giftigen Unkraute etwas unter der Petersilie sein könnte. Diesem Allen nun könnte leicht vorgebeugt werden, wenn man die gewöhnliche Petersilie ganz aus den Gärten verbannte und dafür die schon längst bekannte größere Art von Petersilie, die sogenannte gefüllte, die mit krausen Blättern baute, weil alsdann gar keine Verwechselung mit dem Schierling stattfinden könnte, da diese sich so deutlich davon unterscheidet. Diese krause Petersilie sieht nicht bloß schöner aus, so daß sie eine wahre Zierpflanze ist, sondern sie liefert auch mehr Blätter, also einen reicheren Ertrag und dieselben sind zarter und wohlschmeckender. Dennoch wird diese Petersilie nicht allgemein angebaut, weil der Same derselben etwas theurer ist, als der der gewöhnlichen Petersilie und weil viele Menschen, wenn diese Petersilie zum Verkauf angeboten wird, dieselbe nicht für Petersilie halten. Aus diesem Grunde bauen die Handelsgärtner die krause Petersilie nicht zum Verkaufen. Die allgemeine Einführung der krausen Petersilie wäre aber sehr wünschenswerth und wenn dadurch nur ein Menschenleben gerettet würde, so wäre es doch wohl der Mühe werth, sich der Sache mit Ernst anzunehmen.

Ich erlaube mir nun noch Einiges über den Anbau der krausen Petersilie zu sagen, da es doch vielleicht Einigen noch nicht bekannt sein könnte. Der Same darf nicht in Reihen, sondern muß würfig und zwar sehr dünn gestreut werden und je einzelner die Pflanzen stehen, desto schöner und kräftiger werden sie und einen desto reicheren Ertrag an Blättern liefern sie. Da diese Petersilien-Art sehr leicht ausartet, indem sich das Krause der Blätter verliert, obgleich dieselben immer größer und von der gewöhnlichen Petersilie ganz verschieden bleiben, so ist es nöthig, wenn man die Petersilie echt erhalten will, daß man die schönsten krausen Exemplare durch dabei gesteckte Stöcke auszeichnet und diese allein Samen tragen läßt, alle andern Stengel aber abschneidet und so am Tragen von Samen verhindert.

Sehr zweckmäßig finde ich ferner meine Methode, Petersilie zu ziehen, daß ich nämlich ein Beet dazu vier bis fünf Jahre lasse, so daß der Same ausfällt, ich das Beet nur immer von Unkraut rein erhalte, im Frühjahre und im Herbste mit guter Erde bestreue, die Pflanzen, wo sie zu dicht stehen, ausreiße und nur die echten stehen lasse und so auf einem Beete jedes Jahr ein- und zweijährige Pflanzen habe. Nach vier bis fünf Jahren ist es eben rathsam, ein neues Beet anzulegen. A. Stetefeldt.

(Verhandl. d. Thüringer Gartenb.-Vereins XXI.)

Cultur der Verbenen im Topf.

Ein einfaches, sicheres und schnelles Mittel zu Vermehrung der Verbenen ist folgendes: flache Schaalen, oder gewöhnliche Topfuntersetzer fülle man bis zu einem Zoll vom Rande mit weißem Sande und gieße so viel Wasser darein, daß der Sand davon bedeckt werde. Hierauf schneide man Stecklinge von den Verbenen auf ganz gewöhnliche Weise und stopfe sie in diesen feuchten Sand, etikettire sie und stelle die Schaalen in einen Kasten von **18—21** Centigraden oder **65—70** Fahrenheit, worin der Sand immer gleich feucht erhalten werden muß. Der Vortheil dieser Methode besteht darin, daß man auch bei der größten Sonnenhitze diesen Stecklingen keinen Schatten zu geben braucht und daß diese daher auch nicht schwächlich und dünn emporspindeln. Solche Stecklinge treiben sogleich von dem Augenblicke an, wo sie in den Sand kommen bis zu ihrer Bereitschaft zum Verpflanzen, was nach sechs bis sieben Tagen geschehen kann, indem man sie sanft aus dem feuchten Sande herauszieht und den ganzen Büschel von Wurzeln ohne Beschädigung der feinsten Faser herausbringt.

Die beste Zeit zum Beginnen der Verbenencultur in Töpfen ist der Februar. Es wird gut sein, einige der besten, im Herbste zurückgeschnittenen Sorten einzutopfen, um später Blumen zu erhalten, aber solche werden niemals so schöne und gesunde Stöcke liefern, wie die im Frühling auf obige Weise aus Stecklingen gezogenen.

Sobald die Stecklingspflänzchen sich gut bewurzelt haben, versetze man sie in dreizöllige Töpfe und bringe sie für einige Tage in eine gute Wärme, bis sie sich im neuen Ballen zurechtgefunden. Nun halte man sie zurück, kräftige sie allmählig, lasse sie niemals lange in der Wärme sobald sie zu treiben anfangen, damit sie nicht lange nackte Triebe machen.

Haben die Wurzeln den Topf ausgefüllt, so bringe man die Stöcke in sechszöllige Töpfe, und wenn diese mit Wurzeln voll sind, verpflanze man in elfzöllige Töpfe.

Während der Vegetation muß man alle Triebe einkneipen, um buschige Exemplare zu erlangen. Zu diesem Zwecke erlaube man ihnen auch nicht zu blühen, bevor sie nicht die gehörige Form und Zahl der Verästelungen erreicht haben.

Als Erde für solche Verbenen verwende man ein Gemenge von Rasenerde, Lauberde und torfiger Heideerde in gleichen Theilen und gebe ein wenig Sand dazu, damit das Wasser leicht durchgehe. Man begieße wöchentlich zweimal mit Düngerguß und besprenge von Zeit zu Zeit die Pflanzen mit reinem Wasser zu Reinerhaltung der Blätter.

Sobald die Blumen zu verblühen beginnen, schneide man sie ab, sofern man nicht Samen davon ziehen will. Es ist wohl kaum nöthig, noch hinzuzufügen, daß das ganze Geheimniß dieser Cultur auf einem guten Wasserabzuge beruht, ohne welchen keine Pflanze lange gesund erhalten werden kann.

Gerathen Erdflöhe, Neffen rc. an die Pflanzen, so veranstalte man sogleich Tabaksräucherungen; denn läßt man das Ungeziefer darauf erst sich einnisten, so wird es niemals gelingen, solche Pflanzen zu einem befriedigenden Zustande heranzuziehen. Auch der weiße oder graue Rost ist ein Feind, auf dessen erstes Erscheinen man stets aufmerksam sein muß, um sogleich Schwefelblüthe gegen ihn anzubringen.

Unter den schönsten, überhaupt und zu solcher Cultur zu verwendenden Varietäten nennen wir: **l'Incomparable bleue V. Lemoine; Madame Richalet; la Perle des blanches; Mademoiselle Grosjean, Richalet; Monsieur Richalet; le Combat de l'Alma, Richalet; Coquette de Nancy, Richalet; Général Bosquet, Richalet.**

(Gard. Chron.)

Anzeigen.

Ich habe die Ehre den Herren Gärtnern und Gartenliebhabern folgende Pflanzen zu den beigesetzten Preisen zu offeriren.

Rhododendron von Assam und Bontan.

	Rℓ.	Sgr.		Rℓ.	Sgr		Rℓ.	Sgr.		Rℓ.	Sgr.
Nutalli	5	10	bis	8	—	Boothi	21	10	bis	40	—
Windsori ...	2	20	"	5	10	Calophyllum .	6	20	"	13	10
Camelliaeflorum	4	—	"	5	10	Eximium	6	20	"	13	10
Jenkinsi	4	—	"	5	10	Hookeri	6	20	"	13	10
Longifolium . .	2	20	"	5	10	Kendricki	6	20	"	13	10
Keysi	2	20	"	—	—	Windsori leucanthemum ..	6	20	"	13	10

Diese sechs Varietäten zusammen: 18 Rℓ. 20 Sgr bis 29 Rℓ 10 Sgr.

Diese sechs Varietäten zusammen: 42 Rℓ. 20 Sgr. bis 93 Rℓ. 10 Sgr.

Rhododendron von Sikkim-Himalaya.

Alpine . . .	1	2	bis	1	18	Folius cordatus	1	2	bis	1	18
Alpine red ..	1	2	"	1	18	Fulgens	1	2	"	1	18
Argenteum ..	5	10	"	10	20	Glaucum	1	2	"	1	18
Æruginosum .	1	2	"	1	18	" nanum	1	2	"	1	18
Anthopogon .	1	2	"	1	18	Hodgsonii ...	2	20	"	5	10
Aromaticum .	2	4	"	3	6	Lanatum	1	10	"	2	20
Barbatum ...	2	4	"	2	20	Lepidotum ..	1	2	"	1	18
Calyculatum .	1	10	"	2	20	Lancifolium . .	2	4	"	4	—
Campbellii ..	2	20	"	5	10	Maddenii	4	—	"	5	10
Campylocarpum	1	2	"	1	18	Niveum	1	10	"	2	4
Ciliatum	—	8	"	1	2	Scarlet	1	10	"	2	4
Cinnabarinum	1	2	"	1	18	Setosum ..	1	2	"	1	18
Dalhousiae ..	2	4	"	4	—	Thompsonii ..	1	2	"	1	18
Edgeworthii .	1	2	"	2	20	Wallichii	1	2	"	1	18
Falconerii ...	1	2	"	1	18	Wightii	1	10	"	2	20

Neue Hybriden von Rhododendron für's freie Land.

Diese durch Herrn Byls aus Sämlingen gezogene Collektion begreift Alles, was in diesem Genre zu erzielen ist: Verschiedenheit der

Blätter, Reichthum des Colorits der Blumen, so daß diese Rhododendron in allen Fällen berechtigt sind, auf den Ausstellungen den Rh. arboreum die Stirne zu bieten. Sie besteht aus 50 Varietäten ausgewählter Blumen, welche ohne jeden Schutz im freien Lande, allen Unbeständigkeiten unserer Winter trotzen.

Adéle.	Favorite.	Mercator.
Artevelde.	Fleur de Marie.	Ninon de l'Enclos.
Augustum.	Flora.	Orion.
Bougainville.	Formosum.	Ornatum.
Candollei.	Fraserie.	Princesse Amélie.
Comte de Flandre.	Gandavense.	Princesse Charlotte.
Concessum.	Gontran.	Princesse Marie.
Concinnum.	Grétry.	Reine des Belges.
Coronatum.	Haydée.	Rose Chérie.
Decorum.	Héloise.	Rubens.
Delectum.	Hortense.	Silène.
Drummondii.	Ida.	Simon Stevin.
Duc de Brabant.	Jenny Lind.	Sophie.
Duchesse d'Orléans.	Jordaens.	Superbum.
Elfride.	Madeleine.	Triumphans.
Emelie.	Marguerite de Bourgogne.	Van Dyck.
Fanny.		Victorine.

Einjährig veredelte ... . 12 Sgr.
Verzweigte Pflanzen .... 20—24 Sgr.
Pflanzen mit Blüthenknospen 1 Rℓ. 2 Sgr., 1 Rℓ. 18 Sgr u. 2 Rℓ. 20 Sgr.

Rhododendron arboreum et hybridum.

12 schöne Varietäten mit Namen nach meiner Wahl .. 3 Rℓ. 6 Sgr.
25 " " " " " " " . . 8 " — "
50 " " " " " " " .. 20 „ — "
Pflanzen mit Knospen .... 24 Sgr. bis 1 " 18 "

Rhododendron campanulatum et hybridum.

Othello .... 1 Rℓ. 10 Sgr. bis 2 Rℓ. 20 Sgr.
Johann Stern .... 1 " 10 " " 2 " 20 "
6 andere Varietäten mit Namen, nach meiner Wahl ..... 1 " 18 " " 3 " 6 "

Rhododendron mit gelben Blüthen.

12 Varietäten .... 3 Rℓ. 6 Sgr. bis 6 Rℓ. 12 Sgr.
24 " .... 8 Rℓ. bis 16 Rℓ.

Rhododendron für's freie Land.

	Rℓ.	Sgr.		Rℓ.	Sgr.
Alstroemeriflor.	—	15	bis	1	18
Bartholoton ..	—	16	"	1	2
Dauricus, mit Knospen ...	—	—	"	—	8
Duc de Brabant (Vervaene's)	1	2	"	2	20
Etendard de Flandre ...	1	2	"	1	18
Fastuosum fl. pl.	—	8	"	—	16
Ferrugineum, mit Knospen	—	—	"	—	8
Hirsutum, do.	—	—	"	—	8
Paxtonii (Standish & Noble's)	1	10	"	2	20
Ponticum, zum Veredeln ...	—	2	bis	—	—
Ponticum	—	—	"	—	4
" m. Knospen	—	—	"	—	6
" m. sehr starken Knospen	—	—	"	—	8
Prince Albert.	—	8	"	—	16
Prince Camille de Rohan ..	2	20	"	5	10
Punctatum	—	—	"	—	8
Towardii	1	10	"	2	20
Vervaeneanum	—	8	"	—	16
Vesuvius......	1	10	"	2	20
Victoria (Pince et Co.)	—	8	"	—	16

Rhododendron javanicum.

Das Stück .... 1 Rℓ. 10 Sgr. bis 2 Rℓ. 20 Sgr.
Das Dutzend ....13 " 10 " " 26 " 20 "

Joseph Baumann,
Handelsgärtner in Gent (Belgien).

Für Garten- und Blumenfreunde!

Nächsten Herbst sind wieder käuflich bei mir zu haben:

			Rℓ.	Sgr.
20	Sorten	einfach und gefüllte Hyacinthen	2 Rℓ.	— Sgr.
65	"	einfache Tulpen	2 "	— "
		100 Stück gemischt	— "	25 "
20	"	gefüllte Tulpen	1 "	— "
		100 Stück gemischt	1 "	10 "
120	"	gefüllte prachtvolle Aquillegien mit Glocken und Georginenbau	3 "	— "
		diese in separirt gepackten Samen	1 "	10 "
		1 Loth dergl. gemischt	— "	10 "
60	"	schöne perenne Blumen	2 "	— "
20	"	dergl. der Allerschönsten	1 "	— "
50	"	schönste engl. Primeln von einer mehr als 700 Sorten starken Sammlung	2 "	— "
10	"	dick gefüllte und doppelte Primeln	1 „	— "
		Samen von den allerschönsten Sort. dieser Primeln	— "	5 "
8	"	engl. Stiefmütterchen von der Größe eines Zweithalerstücks	1 "	— "
20	"	dergleichen von der Größe eines Einthalerstücks	1 "	— "
20	"	rothe und bronzefarbige	1 "	— "
15	"	gestrichelte	1 "	— "
15	"	marmorirte	1 "	— "

Genannte Sortimente in Samen, jedes .. — " 20 "

Bei Abnahme eines Pensée-Sortiments wird eine zweckmäßige Behandlung derselben beigegeben;

80 Sorten Bellis oder Tausendschön 2 " — "
10 " neue und gefüllte Veilchen . 1 " — "

Genannte Blumen floriren am schönsten wenn sie im Sept. u. Okt. verpflanzt werden. Ferner:

12 Sorten Topfnelken von einer 600 Sorten starken Sammlung .... 1 " 15 "
1 Dutzend in Rommel erster, zweiter u. dritter Klasse 6, 15 und 20 Sgr.
100 Korn künstlich befruchteter Nelkensame in 20 separirten Sorten — " 25 "
100 K. natürlich befruchteter von Hauptblumen — " 12 "
1000 Korn von gefüllten Landnelken — " 5 "

Für Emballage wird nur die Auslage berechnet.

Bis zum 20. September wird die Expedition dieser Zeitung Bestellungen gefälligst annehmen.

Direkte Bestellungen erbittet sich portofrei

Gruner, Lehrer und Blumist
in Laubnitz bei Sorau in der Lausitz.

Das Preis-Verzeichniß über meine vorräthigen **Haarlemer-, Berliner-** wie **selbstgezogenen Blumenzwiebeln** wird, da mein bedeutendes Lager ganz neu aufs beste assortirt ist, nächstens erscheinen, und wird auf gütiges Verlangen gratis und portofrei zugesendet.

Die Zwiebeln sind extra schön. — Preise billigst. — Ausführung reell und pünktlich.

Bunzlau, in Schlesien. ***J. G. Hübner,***
Kunst- und Handelsgärtner.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 34. Erfurt, den 25. August. **1855.**

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei. (Auszüge aus: A treatise on the theorie and practice of Landscape-Gardening etc. by A. J. Downing.)

Die Pflanzungen im modernen Style. In dem modernen Style der Landschaftsgärtnerei beabsichtigen wir durch Pflanzungen nicht blos die sogenannte malerische Schönheit, sondern sogar eine höhere und wirksamere Schönheit des Ausdruckes und der inviduellen Formen, als wir sie in der Natur erblicken, hervorzubringen; Abwechselung und Verwickelung in den Umgebungen eines Wohnsitzes durch verschiedene Weisen des Arrangements zu schaffen; durch Verwendung seltener und fremder Gewächse den Anlagen ein im hohen Grade zierliches und vollendetes Ansehen zu verleihen; und endlich alle Mängel der Oberfläche, unangenehme Ansichten, unscheinbare Gebäude und andere verletzende Gegenstände zu verstecken.

Wie Gleichförmigkeit und Großartigkeit der einzelnen Wirkungen im Bestreben des alten Styles lagen, so trachten wir in der modernen Landschaft nach Abwechselung und Harmonie des Ganzen; und wie die Avenüe oder die gerade Linie die Hauptform in den geometrischen Pflanzungen ist, so ist die Gruppe gleichfalls der Schlüssel zum modernen Style. Auf dem kleinsten Platze, der nur drei Bäume enthält, können dieselben doch angenehm zu einer Gruppe vereinigt sein, und die größten und schönsten Parke bestehen aus einer Reihenfolge von Gruppen, heranwachsenden Massen, Dickichten und Wäldern.

Es scheint auf den ersten Blick nichts leichter zu sein, als einige Bäume in der Form einer natürlichen und schönen Gruppe aufzustellen, — und in der That ist auch nichts leichter für die geübte Hand. Dennoch hat uns die Erfahrung gezeigt, daß die meisten Personen bei ihren ersten Versuchen in Zierpflanzungen fast ohne Abweichung ihre Bäume zu einem dichten, regelmäßigen Klumpen (clump) zusammengerückt haben, welcher das förmlichste und häßlichste Ansehen hat und himmelweit von der leichten, fließenden Contour der Gruppe verschieden ist.

Price*) sagt: „Wenn es Aufgabe des Studiums ist, irgend etwas aufzufinden, was unter dem Vorwande eines Schmuckes einen ganzen Park verunstalten soll, so kann diesem Zwecke nichts passender als der Klump entsprechen. Natürliche Gruppen, welche aus Bäumen von verschiedenem Alter und verschiedenen Größen gebildet sind und die in verschiedenen Entfernungen von einander stehen, so daß oft die größten mit andern kleinern vermischt sind, haben in ihren Contouren viele Abwechselung, und deßhalb findet man nie zwei sich genau gleichende Gruppen. Da jedoch die Klumps im Allgemeinen aus gleich alten und gleich hohen Bäumen bestehen, welche fast in gleichen Entfernungen in Kreisform gepflanzt und gleichmäßig dicht zusammengerückt sind, so gleichen sie einander eben so wie viele Puddings, die nach einer allgemeinen Form gemacht sind. Natürliche Gruppen sind reich an Oeffnungen und Vertiefungen, an hervortretenden und hinter einander zurücktretenden Bäumen; alle entwickeln Verwickelung, Abwechselung und brillante Lichter; umschreitet man sie, so ändert sich die Gestalt bei jedem Schritte; neue Zusammenstellungen, neue Lichter und Schatten, neue Einbuchtungen zeigen sich nach einander. Dagegen widerstehen die Klumps wie dichte Soldatenmassen von allen Seiten dem Angriffe; untersuche sie an allen Punkten, umschreite sie in der Runde: keine Oeffnung, keine Lücke, keine Nachzügler, sondern in dem wahren militärischen Sinne: ils sout face partout!"

Bei der Bildung von Gruppen hat man hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Bäume nicht in einer regelmäßigen oder künstlichen Weise aufgestellt werden, — wie in jeder Ecke eines Dreieckes, eines Quadrates, eines Achteckes oder einer andern vielseitigen Figur; sondern die Vertheilung ist so einzurichten, daß das Ganze in der Wirklichkeit gesehen Abwechselung, Zusammenhang und Verwickelung zeigen kann. „Die größte Schönheit einer Baumgruppe," sagt

*) Sir Uvedale Price, on the Picturesque, London 1842, pag. 182. Anmerk. d. Uebersetzers.

Loudon (Encyclopaedia of gardening pag. 1126), „liegt in Bezug auf die Stämme in der abwechselnden Richtung, die dieselben annehmen, wenn sie zu Bäumen heranwachsen. Da dieses jedoch in allen praktischen Zwecken außer dem Bereiche der Kunst liegt, so müssen wir uns darauf beschränken, den Grundplan der Gruppen oder die bezüglichen Stellungen, welche die Stämme da zu einander haben sollen, wo sie aus der Erde herauskommen, so abwechselungsvoll als möglich zu machen. Das ist von Wichtigkeit, selbst wenn man nur auf sehr wenige Bäume angewiesen ist, wovon sich Jeder überzeugen kann, wenn er einige Punkte auf ein Blatt Papier stellt. So können zwei Bäume oder ein Baum und ein Strauch, welche die kleinste Gruppe bilden, in Rücksicht auf einen an einem bestimmten Punkte stehenden Beschauer in drei verschiedenen Stellungen angebracht werden. Geht der Beschauer um sie herum, so zeigen sie sich zuerst einzeln, und vereinigen sich dann zu einer oder zwei Gruppen, je nach dem Standpunkte des Beschauers. Auf gleiche Weise können drei Bäume in vier verschiedenen Stellungen, vier Bäume in acht verschiedenen Stellungen angebracht, fünf Bäume können in zehn, sechs Bäume in zwölf verschiedenen Weisen gruppirt werden, und so ferner."

In der Composition größerer Massen sind ähnliche Regeln, wie in kleinern Gruppen zu beachten, damit sie nicht zu schwerfälligen, plumpen Formen aufwachsen. Die Contour muß fließend sein, hier in den Rasen vorspringen, dort in die Pflanzungen zurücktreten, damit aller Anschein von Steifheit und Regelmäßigkeit verschwindet. Bäume von mittlerer und von geringerer Höhe müssen mit hochwüchsigen untermischt werden, damit alle formellen Schwingungen der Linie, welche die Wipfel bilden, gebrochen werden, und gelegentlich müssen niedrige Bäume in den äußeren Rand der Massen gepflanzt werden, damit dieselben in das Grün des umringenden Rasens auslaufen. (Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Betrachtungen über das Beschneiden der Obstbäume. (Fortsetzung.)

Der Baumschnitt.

Die Frage von dem Beschneiden der Obstbäume beschränkt sich eigentlich darauf, daß man dadurch dem Safte die gehörige Leitung nach allen Aesten und Zweigen verleihe, damit er z. B. diesem Ast zuströme, weil er schwach ist und der Hülfe bedarf, dorthin weniger reichlich fließe, weil jenes Astes überkräftiges Wachsthum zu hemmen ist, damit es nicht durch seine Ueppigkeit allen andern Aesten ringsum Nachtheil bringe. Bevor man also das Beschneiden eines Baumes beginnt, ist es unerläßlich, die gesammte Verästelung des Baumes aufmerksam zu betrachten, ob in deren Wachsthum das gehörige Gleichgewicht bestehe oder nicht. Im letzteren Fall muß die ganze Sorge beim Schnitt eine Wiederherstellung solchen Gleichgewichtes mit Umsicht zu erzielen trachten. Hat man diese Untersuchung angestellt, so erwäge man

1) daß die Blätter zur Aufsteigung des Saftes in die Haargefäße wesentlich und mächtig beitragen;

2) daß sie selbst diesem Safte wichtige Beiträge liefern, welche sie aus der umgebenden Luft einsaugen.

3) daß sie die eigentlichen Augen der Pflanzen sind, mithin die Bestimmung, die zur Ernährung der Pflanze nöthigen Säfte zu verarbeiten. Daraus folgt, daß der aufsteigende Saft, der die Entfaltung der Augen und die Entwickelung der Triebe bewirken soll, in jeden Ast nach dem unmittelbaren Verhältniß zu der Zahl von dessen Augen und Blättern geleitet werden und darin Leben verbreiten muß. Außerdem ist auch der Anwuchs der Gewebe im Verhältniß zu der Menge und zu der guten Beschaffenheit des **Cambium**, d. h. des verarbeiteten und auf diesem Punkte angehäuften Saftes. Daraus kann man den Schluß machen, daß ein schwacher, jedoch gesunder Ast, dessen Augen gut beschaffen und geordnet sind, verhältnißmäßig lang geschnitten werden muß, auf ein kräftiges Auge, oder auch ganz gelassen, um seine Entwickelung zu begünstigen, während mächtige Aeste voll Lebenskraft verhältnißmäßig kurz geschnitten werden müssen.

Man weiß auch, daß der Saft stets den Antrieb hat, nach dem Gipfel des Baumes emporzusteigen, vorzüglich in die senkrechten Aeste; daß der untere Theil des Baumes entblößt und leer zu werden droht, wenn man nicht dagegen die nöthigen Maßregeln ergreift:

1) Der zurückgehende oder niedersteigende Saft ist ziemlich wenig reich an ernährenden Prinzipien, wenn er in die unteren Theile des Baumes gelangt.

2) Die daselbst befindlichen Aeste sind für die Einwirkung von Luft und Licht, ohne welche Agentien eine wahre Vegetation unmöglich ist, minder vortheilhaft gestellt.

Daraus ergibt sich doch gewiß naturgemäß die Lehre, daß man beim Schneiden diese Aeste verhältnißmäßig länger lassen soll, und die übrigen, so wie solche allmählig dem Gipfel sich nähern, verhältnißmäßig mehr kürzen und dabei stets den Grad ihrer Stärke und Lebenskraft und ihre Stellung berücksichtigen muß. Ferner ergibt sich daraus naturgemäß, daß man den Bäumen keineswegs willkürlich irgend eine Form geben darf, weil dabei immer deren inneres und äußeres Gleichgewicht, deren Gesundheitserhaltung zu erwägen bleibt. Dieses führt auf den Grundsatz, daß für Fruchtbäume die Pyramidenform die schicklichste und die Spindelform eine verwerfliche, eine widersinnige ist; daß für Spaliere die palmbaumähnliche, die Gestalt eines U und das Viereck die geeignetsten Formen bleiben.

Hat man sich einmal bestimmt entschlossen, welche Form man einem gegebenen Baum ertheilen wolle, hat man sich klar überlegt und formulirt, welche Maße und Anordnung und Verhältnisse zwischen allen Theilen seines Gesammtbaues bestehen sollen, so bleibt nichts mehr übrig als die Wahl der Augen, auf welche man den ganzen Schnitt gründen

will. Für Pyramiden befinden sich diese Augen auf dem durch das Ensemble der Aeste beschriebenen Umkreise, d. h. dem Schneider gegenüber. Man schneidet über dem vierten oder fünften Auge, je nach den Umständen, den Erfordernissen der Form und der Lebenskraft des Astes und dabei auch so, daß die durch den Abschnitt verursachte Wunde eine schiefe Fläche nach dem Mittelpunkte des Baumes hin bilde. Diese Vorsichtsmaßregel hat zum Zweck, alle abfließende Feuchtigkeit von dem darunter befindlichen Auge abzuleiten und andererseits das Verharrschen zu beschleunigen. Zwei Gründe haben zu der Wahl dieses Auges bestimmt:

1) Es ist für die Fortsetzung der geraden Linie des Astes sehr günstig gestellt;

2) Es hat die natürliche Neigung, ihm eine leichte Beugung nach der wagerechten Linie zu geben. Daraus entspringt das Resultat, daß Luft und Licht leichter zu den Verzweigungen gelangen und daß diese zum Früchtebringen geeigneter und geeigneter werden.

(Fortsetzung folgt.)

Loasa Schlimiana, Planch. & Lind.

Diese interessante Art mit einjährigen, gerade aufrechten, nicht windenden Stengeln wurde von Herrn Schlim auf dem nördlichen Abhang der Sierra Nevada de Santa Marta, in einer Höhe von ungefähr 12,000 Fuß über dem Meeresspiegel im März 1852 entdeckt. Er hatte Samen davon an die Anstalt von Herrn Linden gesendet, wovon die Pflanzen zum ersten Male im September 1854 blühten.

Die Pflanze erreicht eine Höhe von 16—20 Zoll, hat ein reiches, oben düster-grünes, unten weißlich-grünes Blattwerk, überall eine reiche Behaarung, eigenthümlich geformte, sehr zierliche gelbe Blumen mit zweifachem Querbande in Karmin, welche den ganzen Herbst hindurch eine Reihenfolge bilden.

Sobald kein Frost mehr zu befürchten ist, bringe man sie in das freie Land, wo sie sich erstaunlich schnell entwickelt und Büsche von 10—14 Zoll Durchmesser bildet.

(Flore des Serres, X, 4.)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

B. Die amerikanischen Pflaumen.

II. Rothe, blaue oder purpurfarbige Pflaumen. (Fortsetzung.)

35) **Long Scarlet.** (Scarlet Gage, Red Gage.) Baum reichtragend, sehr beliebt, weil die Frucht ein so schönes und vortreffliches rothes, durchschimmerndes Muß und Gelee liefert, wie keine andere Pflaume. Junges Holz flaumig. Pflaume mittelgroß, länglich-eirundlich, an einer Seite von der Naht an etwas dicker, nach dem Stiele ein wenig ablaufend. Schale schön roth in der Sonne, blaß-gelblich-roth an der Schattenseite, lillafarbig fein beduftet. Stiel $^3/_4$ Zoll lang, in enger Höhle. Fleisch tief-gelb, saftreich, anfangs säuerlich, aber bei längerem Reifen am Baume süß und geschmackreich, am Stein klebend. Reift zu Ende August.

36) **Purple Favourite, Downing.** (Purple Gage.) Von unbekannter Abkunft, zuerst gepflanzt von Downing's Vater, jetzt reichst verbreitet und sehr beliebt, indem die Frucht bei gehöriger Reife von keiner andern Pflaume an Vortrefflichkeit übertroffen wird. Sie verdient einen Platz in jeder Anstalt. Baum sehr hart, in Baumschulen klein, mit schlanken Trieben, reichtragend. Junges Holz kurzgliederig, fast nackt. Pflaume mittelgroß, oft groß, rundlich-eiförmig, ohne Naht. Schale hellbraun im Schatten, bräunlich-purpurn in der Sonne, mit vielen goldgelben Fleckchen und Punkten, hellblau dünn beduftet. Stiel $^3/_4$—1 Zoll lang, in sehr flacher Höhle. Fleisch blaß-grünlich, zart, sehr saftig, schmelzend, vortrefflich süß, frei vom Stein sich ablösend. Stein sehr klein, rundlich. Beginnt gegen den 20. August zu reifen und muß alsdann noch 14 Tage am Baum bleiben. — Nicht zu verwechseln mit der wahren Purple Gage (Violette Reine-Claude).

37) **Pond's Seedling.** (Pond's Purple.) Sämling von Herrn Henry Hill in Boston, zuerst verbreitet durch den Gärtner Samuel Pond bei Boston. Baum sehr tragbar. Junges Holz flaumig. Pflaume mittelgroß und groß, rundlich. Schale purpurn. Stiel kurz. Fleisch gelblich, ziemlich trocken, süß-säuerlich, vom Stein sich ablösend. Reift früh im August und hält sich am Baum noch lange gut. (Hort. Soc. Cat. 95.)

38) **Peoly's Early Blue.** Eine Varietät zweiten Ranges. Junges Holz sehr flaumig. Pflaume mittelgroß, länglich, mit kaum sichtbarer Naht. Schale sehr dunkelblau, hellblau beduftet. Stiel kurz, uneben. Fleisch gelb, von angenehmen Geschmack, theilweise am Stein klebend. Stein klein, an beiden Enden sehr gestumpft. Reift gegen den 10. August.

39) **Manning's Long Blue Prune.** (Large long Blue, Manning's long Blue.) Ohne Zweifel ein Sämling von der gewöhnlichen Zwetsche, erzogen in Landreth's Gärtnerei zu Philadelphia, zuerst von Manning verbreitet und beschrieben, eine der besten Zwetschen-Varietäten für Tafel, Haushalt und Markt. Baum sehr reichtragend. Junges Holz nackt. Pflaume sehr groß, länglich-oval, ein wenig einseitig, mit kaum sichtbarer Naht. Stiel ungewöhnlich lang, dünn, in sehr unbedeutender Höhle. Schale dunkelpurpurn, dick blau beduftet. Fleisch grünlich-gelb, fest, sehr saftreich, süß, vortrefflich, sehr gut vom Stein sich ablösend. Stein lang, gespitzt. Reift nach und nach von Anfang bis zu Ende September.

40) **Red Gage.** Ein Sämling von der grünen Reine-Claude, erzogen 1790 von dem älteren Prince in dessen Gärtnerei zu Flushing. Baum sehr starkwüchsig, in der Jugend sehr leicht erkennbar an seinem tiefgrünen, gekräuselten Laub, gut tragbar. Junges Holz dunkel-röthlich,

nackt. Pflaume von der Größe der grünen Reine=Claude, aber mehr eirundlich und regelmäßig geformt. Schale bräunlich oder ziegelröthlich, schwach beduftet. Stiel $1/2$ — $3/4$ Zoll lang, dünn, in enger Höhle. Fleisch grünlich=bernsteinfarbig, sehr saftreich, schmelzend, zuckerig, vortrefflich, theilweise sich frei vom Stein ablösend. Stein klein. Reift in der Mitte August. — Wird nicht selten mit der Long Scarlet verwechselt.

41) **Thomas.** (Thomas Plum.) Sämling von Herrn William Thomas zu Boston. Baum ungemein reichtragend. Junges Holz leicht beflaumt. Pflaume groß, rundlich=oval, ein wenig unregelmäßig, um die Naht etwas gedrückt. Stiel $1/2$ — $3/4$ Zoll lang, gerade, behaart, in kleiner, enger Höhle. Schale lachsfarbig, roth gebackt, reich punktirt. Fleisch blaß=gelb, ein wenig grobkörnig, mild, von sehr lieblichem Geschmack, frei vom Stein sich ablösend. Stein eigenthümlich hellfarbig. Reift am Ende August und ähnelt der Sharp's Emperor. (Fortsetzung folgt.)

Gärtnerisches Allerlei.

Die von Professor Kölreuter in Karlsruhe schon im vorigen Jahrhundert zuerst entdeckte und wissenschaftlich zur Sprache gebrachte künstliche Befruchtung und Kreuzung der Pflanzen, die erst in neuerer Zeit Professor Henri Lecoq zu Clermont=Ferrand förmlich in ein System gebracht und durch die bedeutendsten Gattungen des Ziergartens naturhistorisch erörtert worden, scheint noch immer nicht als eine eigene Disciplin in Gärtnerlehr=Anstalten 2c. gewürdigt zu werden und daher auch in ihren praktischen Resultaten noch ziemlich unsicher zu sein. Aber die jungen Gärtner sollten gerade mit dem Grund und inneren Zusammenhang dabei geistig bekannt gemacht werden, statt nur mechanisch die an sich sehr einfache Manipulation zu lernen, damit ihnen unter anderem auch bald begreiflich werde, daß bei den verschiedenen Gattungen, ja Arten, auch verschiedene Modifikationen in Betreff der Zeit zu der Manipulation, der Wahl der Mutter= und Vaterpflanzen 2c. naturgemäß sich geltend machen und beobachtet werden müssen, wenn an ein wahres Gelingen gedacht werden und von wirklichem Fortschritt die Rede sein soll. Es ist in diesem höchstwichtigen Punkte der Herrschaft des menschlichen Geistes über die Natur noch sehr viel zu erforschen, zu lernen und zu vervollkommnen, was durch nur praktisches Herumtasten auf gut Glück hin unmöglich erreicht werden kann.

Beim Anblick der köstlichen Odier'schen Pelargonien erhob sich neulich das Bedauern, daß es allen zahllosen Cultur= und Kreuzungsversuchen bis jetzt noch nicht gelungen, die blaue Farbe in das Reich der Pelargonien einzuführen, daß solches auch wahrscheinlich, wie bei den Tropäolen nicht eher gelingen würde, als bis man eine blaue Art ausfindig gemacht, irgend ein Pelargonium coeruleum, amethystinum, azureum etc. oder wenigstens ein coerulescens. Ich bin auch dieser Ansicht. Dennoch kann ich die Frage nicht zurückhalten: „Hat man schon irgendwo Kreuzungsversuche mit unserm einheimischen, an sich sehr hübschen und so nahe verwandten Geranium pratense gemacht und zwar Doppelversuche mit dem Pollen davon auf Pelargonien und umgekehrt?" Unsere Wiesen würden dadurch nichts verlieren, aber unsere Pelargoniensammlungen könnten dadurch möglicher Weise sehr Schönes gewinnen und — kann es überhaupt gelingen — so ist nicht abzusehen, warum es nicht eben so gut einem Deutschen, wie jedem andern Sterblichen gelingen sollte.

Programm

für die Preis=Vertheilung bei der Herbst=Ausstellung von Garten=Erzeugnissen, welche Ende September oder Anfang Oktober 1855 von der Section für Obst= und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

1) Für die nachbenannten Preis=Aufgaben findet freie Concurrenz aus ganz Schlesien statt.
2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Cultur ausgezeichnete Garten=Erzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen und von ihrem Cultivateur selbst gezogen worden, oder doch wenigstens sechs Monate in seiner Behandlung gewesen sein. Früchte und Gemüse müssen ebenfalls vom Aussteller selbst gezogen sein. Die darauf bezüglichen schriftlichen Zusicherungen sind den Einlieferungsscheinen beizufügen.
3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von auswärts werden später Bestimmungen getroffen werden.
4) Dem Ermessen der Commission für die Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Vertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

II. Prämien der Section für Obst= und Gartenbau.

1) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Weintrauben, in vollkommen gesunden Exemplaren, eine Prämie.
2) Für eine Sammlung der vollkommensten Weintrauben, in wenigstens sechs Sorten, eine Prämie.
3) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Aepfeln, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, eine Prämie und ein Accessit.
4) Für die in Sorten reichhaltigste Sammlung von Birnen, in wenigstens fünf Exemplaren von jeder Sorte, eine Prämie und ein Accessit.
5) Für eine Sammlung von zwölf guten Sorten Aepfel oder Birnen, oder gemischt, in wenigstens fünf vollkommenen und charakteristischen Exemplaren von jeder Sorte, eine Prämie und ein Accessit.
6) Für die reichhaltigste Sammlung von Steinobst, Melonen, Ananas, Orangen, Feigen und dergleichen, eine Prämie.
7) Für das beste Sortiment von Kohl= (Kraut=) Arten, eine Prämie.
8) Für die reichhaltigste Sammlung von Wurzelgewächsen (Rüben, Sellerie u. dergl.) und Zwiebeln, eine Prämie.
9) Für neues hier noch wenig oder gar nicht gebautes, marktfähiges Gemüse, eine Prämie und ein Accessit.
10) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter, blühender und nicht blühender Pflanzen, eine Prämie.
11) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung, eine Prämie.
12) Für ein einzelnes, blühendes Pflanzen=Exemplar von ausgezeichneter Cultur, eine Prämie.

Breslau, den 21. Juni 1855.

Die Section für Obst= und Gartenbau.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 35. Erfurt, den 1. September. **1855.**

Die Pflanzen- und Blumen-Ausstellung der Herren Gebrüder Born und des Herrn Pabst zu Ilversgehofen, am 22.—24. August.

Sehr angenehm hatte uns die Nachricht von einer Pflanzen- und Blumen-Ausstellung in Ilversgehofen überrascht, indem solche uns als erstes Zeichen erscheint, daß die Gärtnerei das Bedürfniß der Zeit in diesem Betracht zu erkennen beginnt und ihm Rechnung zu tragen sich entschlossen zeigt. Noch angenehmer überraschte mich die Ausstellung selbst. Sie überzeugte mich zugleich in allen ihren Resultaten von der Ersprießlichkeit solcher Ausstellungen von Einzelnen für die Gärtnereien selbst so wie für Garten- und Blumenfreunde. Darüber muß Jeder mit uns übereinstimmen, der die Thatsache anerkennt, daß Ausstellungen in Erfurt nicht sowohl auf eine Schaustellung von Pracht- und sogenannten Culturpflanzen berechnet sind, als vielmehr auf eine Zusammenstellung neuer und schöner Erscheinungen für den Blumengarten, um das Publikum anschaulich damit bekannt zu machen und ihm die Wahl für seine Bedürfnisse zu erleichtern.

Mit der Anerkennung dieser Thatsache hat man sich zugleich auf den, unseres Erachtens, einzig richtigen Standpunkt begeben, von welchem aus jede Ausstellung aus den Gebieten des Ziergartens zu Erfurt beurtheilt werden kann und muß.

Solche Ausstellungen einzelner Gärtnereien gewähren die unverkennbaren Vortheile: daß man dazu geeignete Räumlichkeiten leicht finden kann; daß ein äußerer, Zeit, Mühe und Geld raubender Aufwandsschmuck nicht erforderlich ist; daß das Publikum des Eintrittsgeldes überhoben bleibt und zugleich durch die öfteren Wiederholungen lebendiger und nachhaltiger an seine Garten- und Blumenliebe erinnert wird und leichter eine Uebersicht aller in Erfurt vorhandenen Blumenschätze gewinnt; daß die Gärtner selbst ohne lange Vorbereitungen zu gelegener Zeit ausstellen können, während sie häufig zu der Zeit der allgemeinen Ausstellungen von ihren Specialitäten Geeignetes nicht haben; daß es ihnen dadurch allein möglich wird, manche Neuheit und Eigenthümlichkeit, welche sie vielleicht noch allein am Platze besitzen, zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, bevor auch Andere damit paradiren können; daß hoch renommirte Gärtnereien dadurch stets Gelegenheit gewinnen, ihren Ruf lebendig zu bewähren und zu erhalten, minder renommirte aber solchen zu erlangen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sonach erscheint das von den Herren Born und Pabst gegebene Beispiel als ein löbliches und nachahmungswürdiges.

Was und wie haben nun die Herren Born (Obergärtner Herr Vogt) und Herr Pabst (Obergärtner Herr Schlieben) aufgestellt?

In der geräumigen, hellen und architektonisch dafür geeigneten Gartenhalle des Gasthofes „zum alten Fritz“ alle ihre Pflanzen so zusammen, daß man nicht erkennen konnte, aus welcher der beiden Gärtnereien das Einzelne stammt, als eine lokale und in der That sehr hübsche und geschmackvolle Dekoration. Wen das Pflanzliche und Einzelne an einer solchen Ausstellung weniger interessirt, der findet Ersatz im Anblick und Genuß des Ganzen und kann daraus für seinen eigenen Blumengarten in der That in Betreff der Farben- und Formen-Combinationen manches Nützliche lernen und seinen Geschmack berichtigen. In diesem wesentlichen Betracht gereicht die dekorative Aufstellung der Massen den Herren Vogt und Schlieben zu großer Ehre, und die abendliche Zugabe der magischen Beleuchtung durch die neuen farbigen Papierlampen aus Paris ertheilte sehr anschaulich Belehrung über die reizenden Wirkungen, welche bei Nacht durch Combinationen von Pflanzen und Licht hervorgebracht werden können.

Von eigentlichen Prunk- und Culturpflanzen kann und soll, wie wir wiederholt bemerken, hier nicht die Rede sein, sondern es galt nur, einen lebendigen Beweis von dem Dasein beider Gärtnereien, von deren Streben und von den bei ihnen vorzugsweise behandelten Gegenständen zu veranschaulichen. Und dieser Beweis ist, unseres Erachtens, sehr

zur Ehre beider Anstalten und deren gärtnerischen Führer, der HH. **Vogt** u. **Schlieben**, ausgefallen. Alle Mutterpflanzen und Vermehrungen erscheinen in Fülle der Gesundheit, in wohlgepflegten Formen und in edlem Blüthenreichthum.

Davon heben wir hervor: Im Mittelpunkte des Ganzen eine kolossale Masse prächtiger **Glorinien** der nickenden, halbnickenden und aufrechten Formen und vielen der neuesten Varietäten, überragt von anderen Gesneriaceen, worunter vorzüglich manche, erst in diesem Jahre in den Handel gekommene **Achimenes** sich auszeichneten. Links und rechts davon ein herrlicher Teppich von 120—150 Varietäten (in vielen Exemplaren) **Fuchsia**, darunter der besten Alten und Neueren sehr viele, nicht minder der edelsten neuesten Englischen mit weißen Kelchen und weißen Corollen. Aus allen Gruppen von **Astern** schöne Pflanzen in Töpfen und von den unvergleichlichen Truffaut's herrliche Parabebouquets. Ebenso die **Balsaminen** aller Formen und Farben, worunter auch hier die Andrieur-Balsaminen den Sieg erringen mußten. Ueberall vertheilt leuchteten die neuen schönen Formen von **Tropaeolum** hervor und sinnig vertheilt spielten die Farben der **Phlox Drummondi, Salpiglossis, Zinnia, Dianthus** (in manchen neuen Varietäten) **Petunia, Dahlia, Elychrysum, Tropaeolum, Heliotropium, Phlox, Lantana**, der englischen Malven ꝛc. in Bouqueten, in Kästchen und Pflanzen, malerisch geordnet mit mancherlei **Ampelpflanzen** und köstlichen **Ziergräsern**, deren leichte und elegante Formen, dem reichen Farbenprunk einen noch höheren Reiz verlieh, während der sinnreich angebrachte Gürtel der dunkeln **Perilla** die Gesammtmasse ungemein hob und eine nützliche Lehre ertheilte, wie vortheilhaft man diese interessante, aber nicht sehr gesuchte Pflanze auch in Gärten zu malerischen Schattirungen und Contrasten verwenden könne.

Das Publikum aus der Stadt und Umgegend fand sich zahlreich ein und äußerte lebhafte Theilnahme. Es ist sehr zu wünschen, daß die Resultate dieses Versuchs die beiden ehrenwerthen Anstalten zu Wiederholungen veranlassen und daß dieses interessante Beispiel für Erfurt nicht folgenlos vorübergehe.

Frhr. v. B.

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei. (Auszüge aus: A treatise on the theorie and practice of Landscape-Gardening etc. by A. J. Downing.)

(Fortsetzung.)

Das Pflanzen u. Gruppiren, um das Schöne*) **zu erzielen.** Die Elementargestaltungen des Schönen sind eine volle und sanfte Contour und vollständig üppige Entwickelung. Dazu müssen wir zuerst hauptsächlich Bäume mit zierlichem Habitus und fließenden Contouren wählen. Dann müssen sie bei der Vertheilung gewöhnlich in den Gruppen mehr entfernt und oft einzeln aufgestellt werden. Wir wollen damit nicht sagen, daß dichte Gruppen nicht gelegentlich gebildet werden dürfen, sondern daß Bäume in solcher Entfernung von einander gruppirt, daß die Zweige sich nach allen Seiten vollständig entwickeln können, in überwiegender Anzahl vorhanden sind. Oder, wenn eine Gruppe gepflanzt wird, müssen die dieselbe bildenden Bäume gewöhnlich von derselben oder einer ähnlichen Art sein, damit sie mit einander aufwachsen und einen schönen abgerundeten Kopf bilden können. Schlingende Pflanzen, die in üppigen Gewinden und Massen wachsen, sind passende Umgebungen gelegentlicher Gruppen dieser Art.

In Pflanzungen dieser Art müssen die Bäume oder Gruppen sehr sorgfältig geschnitten werden; doch darf das freilich nicht in ausgedehntem Maße geschehen, außer es wäre ein Uebel zu heilen oder eine schlechte Form zu berichtigen. Vor allen Dingen muß die volle üppige Entwickelung des Baumes durch gutes Erdreich und, wenn nothwendig, durch wiederholtes Düngen gefördert werden. Jenes so ausnehmend zierliche und schwungvolle Herabhangen der Zweige, wodurch sich das Schöne an einem Baume so vollständig befundet, darf niemals durch irgend ein Stützen der untern Zweige beeinträchtigt werden. Reine, glatte Stämme, frische und zarte Rinde, ein sanft gerundeter, pyramidalischer oder sich neigender Wipfel sind die charakteristischen Merkmale eines schönen Baumes. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß solche Pflanzungen einen sanft abgedachten Boden oder in leichten Wellenlinien hinfließende Oberflächen einnehmen und einnehmen müssen.

Das Pflanzen und Gruppiren, um das Malerische zu erzielen. Zu einer malerischen Anlage haben alle Bäume Zutritt, nur muß der Pflanzer solchen, die in Wahrheit malerische Bäume genannt werden können (wie die Eichen-Arten), den Vorrang geben. In malerischen Pflanzungen hängt Alles von der Verwickelung und Unregelmäßigkeit ab, deßhalb muß die Gruppirung in der unregelmäßigsten Weise vor sich gehen, — selten oder nie mit einzelnen Exemplaren, da jeder Gegenstand mit einem andern dem Scheine nach zusammenhängen muß; sondern es müssen sehr zahlreiche unregelmäßige Gruppen sein, die gelegentlich in Dichte übergehen und sich immer mehr oder weniger gegenseitig berühren. Es ist nothwendig, daß man sich auf irgend ein späteres Auslichten verläßt.

Bei der Vertheilung der Bäume muß die Wildheit der schönsten und mächtigsten Haine oder Waldtheile mehr im Auge behalten werden; bald werden sie dicht, selbst zwei oder drei in ein Baumloch; bald lichter und zerstreuter gepflanzt. Diese werden zu freiern, auffälligern Gestalten aufwachsen, die Rinde wird tief gefurcht und rauh, die Aeste werden durchflochten und unregelmäßig, und die Formen und Contouren werden sehr abwechselungsvoll sein. Sie

*) Wir verweisen den Leser auf Nr. 1, 2 und 3 des Jahrganges 1854 dieser Zeitschrift.

müssen oft mit Unterholz von ähnlichem Charakter wie Haselnuß, Weißdorn ꝛc. untermischt sein, und so jene malerischen und auffallenden Gruppen bilden, welche die Maler so gerne studiren und in ihren Gemälden anbringen. Kraftvolle Weinsorten oder andere, die an sich schon in ihren Festons und Schlingungen malerisch sind, müssen sich in nachläßiger Weise über einzelne Bäume fortschlingen. In Theilen, die nicht unmittelbar in der Nähe der Wohnung liegen, kann die Rasen-Oberfläche durch den Zahn der Thiere kurz erhalten werden, oder man läßt dieselbe in einem sorglosern Zustande, wie in den verschlungenen Thälern und natürlichen Waldungen.

Man hat in den malerischen Pflanzungen dieselben offenen Lichtungen wie in den schönen; jedoch müssen in erstern diese Oeffnungen von Gruppen und Dickichten jeglicher Gestalt begrenzt und in verschiedenen Graden verwickelt werden, während in den letztern das Auge auf sanft gerundete Laubmassen oder einzelne offene Baumgruppen blickt, deren Zweige in schönem, lieblichem Gleichgewichte stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Betrachtungen über das Beschneiden der Obstbäume. (Fortsetzung.)

Der Spalierschnitt.

An den Bäumen, welchen man diese Form geben will, wähle man als das Auge, über welchem man zurückschneiden soll, immer ein vorderes, indem es, bei sonst gleicher Beschaffenheit für eine kräftigere Vegetation bestimmt ist, als das hinter dem Ast befindliche, da dieses Luft und Licht weniger unmittelbar empfängt. Man kann auch über diesem gegen die Mauer gerichteten Auge beschneiden, weil auch dieses zu einer Fortsetzung der geraden Linie geeignet sein kann; ja die Wahl dieses Auges wird oft zur Nothwendigkeit, wenn der Ast, dem es angehört, kräftiger erscheint als der ihm parallellaufende. Indessen muß man dabei bemerken, daß er stets den Uebelstand unvermeidlich macht, daß er die Schnittwunde sichtbar läßt, sie der Sonne und dem Regen aussetzt, was doch möglichst vermieden werden muß. Niemals schneide man auf ein an der Seite befindliches Auge, weder darüber noch darunter, wofern nicht überwiegende Gründe dazu bestimmen, weil der aus einem solchen Auge hervorgehende Trieb immer einen unangenehmen Ellenbogen mit der Verlängerung des Astes bildet und sich minder vortheilhaft entwickelt.

Hier nur gelegentlich ein Wort über die Augen am Pfirsichbaum: sie sind einfach, Holz- oder Fruchtaugen und in diesem Falle beinahe immer unfruchtbar; sind sie verdoppelt, d. h. ein Holzauge begleitet von einem Fruchtauge, so sind sie auch in der Regel fruchtbar; erscheinen sie dreifach und bisweilen sogar vierfach, d. h. ein Holzauge zwischen den Fruchtaugen, so ist das Holzauge gewöhnlich ein sehr kräftiges und starkwüchsiges.

Der Schnitt an den Fruchtruthen u. Fruchtspießen.

Unsere bisherigen flüchtigen Betrachtungen beschäftigten sich mit der nöthigen Sorge und Rücksicht für die Aeste, welche den Holzbau eines Baumes bilden sollen, für die Regulirung des Gleichgewichts in ihrer Vegetation, damit die Lebens-Elemente überall gleichmäßig sich vertheilen. Aber das Leben eines solchen Baumes soll kein unfruchtbares sein, sondern seine mühsam errungenen Früchte sollen den gerechten Lohn für Ausgaben, Boden, Arbeit und Zeit liefern. Demnach dürften auch einige flüchtige Winke in Betracht der Leitung der Fruchttriebe hier nicht überflüssig erscheinen. In dieser Beziehung muß man die Fruchtbäume naturgemäß in zwei Hauptgruppen theilen, nämlich in die der Kernobst- und die der Steinobst-Bäume. (Schluß folgt.)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing. (Fortsetzung.)

C. Die amerikanischen Pfirsichen.*)

1) Mit vom Stein sich ablösendem Fleisch.

1) **Astor, Floy.** Vor ungefähr 25 Jahren bei New-York erzogen. Blätter mit kugelförmigen Drüsen. Frucht groß, ziemlich abgeflacht, flachrund, an der Spitze mit einer leichten Vertiefung, Naht auffallend. Schale blaß-gelblich-weiß, mit einer tiefrothen Backe. Stein klein. Fleisch schmelzend, sehr saftreich, süß, von vortrefflichem Geschmack. Blüthen groß. Reift in der letzten Woche vom August. Fast ersten Rangs. (**Downing, p. 471.**)

2) **Brevoort. (Brevoort's Morris, Brevoort's Seedling Melter.).** Eine der reichsten und köstlichsten amerikanischen Pfirsiche, ein Lieblingsbaum in den dortigen Gärten. Erzogen von Henry Brevoort zu New-York, bringt regelmäßig gute Mittelernten. Blätter mit einförmigen Drüsen. Frucht mittelgroß oder groß, rund und ziemlich breit, mit entschiedener Naht, an der Spitze vertieft. Schale blaßgelblich-weiß, oft ein wenig dunkelbraun, mit glänzend rother Backe. Fleisch ziemlich fest, um den Stein etwas roth, reich, zuckerig, von erhabenem Geschmack. Reift Anfang September. Blüthen klein. (**Downing, p. 472.**)

3) **Clinton.** Blätter mit kugelförmigen Drüsen. Frucht mittelgroß, rundlich, oben ein wenig plattgedrückt, beinahe ohne Naht. Schale blaß-gelblich-weiß, mit einer rothen Backe, die aus abgebrochenen dunkelrothen Streifen besteht. Fleisch saftreich und gut, aber theilweise kaum vom Stein sich ablösend. Reift Ende August. Blüthen groß. (**Dwn., p. 473.**)

4) **Cole's Early Red.** Eine der neueren Lieblings-Varietäten; sehr reichtragender Baum, vorzüglich cultivirt für den Marktverkehr. Blätter mit kugelförmigen Drüsen. Frucht mittelgroß, rundlich, mit schwacher Naht. Schale im Schatten blaß, jedoch beinahe ganz mit Roth überzogen,

*) Wir erwähnen hier nichts über die in Nord-Amerika übliche Eintheilung der Pfirsiche, indem solche durch die hier bemerkten Abtheilungen sich von selbst zu erkennen gibt. Anmerk. d. Herausg.

an der Sonnenseite dunkelroth. Fleisch schmelzend, saftreich, von lieblichem Geschmack. Reift zu Anfang oder gegen die Mitte August. Blüthen klein. (Downing, p. 473.)

5) **Cooledge's Favourite, Manning.** (Cooledge's Early Red Rareripe.) Eine der beliebtesten und verbreitetsten Varietäten, von J. Cooledge zu Watertown im Staate Massachusetts gewonnen. Baum sehr reichtragend und durch seine Härte auch für die nördlicheren Gegenden werthvoll. Blätter mit kugelförmigen Drüsen. Frucht groß, rundlich, mit einer nur an der Spitze hervorragenden Naht, an einer Seite viel breiter. Schale glatt, weiß, kermesinroth fleckig gebackt. Fleisch sehr schmelzend und saftreich, von erhaben süßem Geschmack. Reift in der Mitte August. Blüthen klein. (Downing, p. 473.)

Ausstellung

von Pflanzen, Blumen, Gemüse und Früchten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 17. und 18. Juni.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns nach dem zweiten und linken Nebensaal. Da steht im Hintergrunde ein riesiges Exemplar der Chilenischen und Peruanischen Gunnera scabra von 15 Fuß im Durchmesser, und ihm zu Füßen hatte ihr Besitzer, Herr Deppe in Witzleben, ein Sortiment noch blühender, in allen Nuancirungen des Roth, Gelb und Weiß erscheinender Azaleen gruppirt. Die lange Tafel an der Fensterseite wurde durch einige hübsche Cycadeen aus dem botanischen Garten verbunden. Diese aber selbst enthielt auf der hier anstoßenden Seite eine reiche Sammlung von Ab- und Spiel-Arten der Haide mit bauchiger Blüthe (Erica ventricosa), Verbenen und zum ersten Male das Linum grandiflorum Nord-Afrika's. Gegen die Mitte standen zwei Kästen mit schönen abgeschnittenen Rosen, welche Herr Kunst- und Handelsgärtner Kunze geliefert hatte, und von schönen Sortimenten des Phlox Drummondii, von Petunien und Verbenen, die deutlich darlegten, wie die Kunst es vermag, bei einer und derselben Art Mannichfaltigkeiten hervorzurufen, umgeben waren. Wiederum hatte Herr Baumschulenbesitzer Lorberg ein großes Sortiment abgeschnittener Rosen aufgestellt, um das ringsherum schon ziemlich umfangreiche Exemplare des größten Hahnenkammes (Celosia cristata gigantea) des Hrn. Limprecht standen. Auf der andern Seite der Tafel begegnen wir wiederum einer seltenen Blumenflor aus dem Königlichen Garten zu Schönhausen, bestehend aus einer reichen Sammlung jähriger Pantoffelblumen (Calceolarien) und seltener Haiden. Von letztern möchten wir vor Allem die oft verkannte und seltene Erica triumphans, ferner E. Zingarella, Bonplandia, Albertii, caroliniana und mutabilis nennen. Gegenüber nahm die Wandseite ein Sortiment von Nadelhölzern und Lebensbäumen (sogenannten Coniferen) ein, wie man es wohl noch nie auf einer Ausstellung gesehen hat. Es waren nahe an 100 Arten, die alle sich einer vorzüglichen Cultur erfreut hatten und deßhalb ein gutes Ansehen besaßen. Sie alle oder nur die wichtigsten zu nennen möchte zu weit führen; aber es befanden sich darunter 5 Arten der Araucaria, eben so viel Dacrydien, 12 Cypressen, 16 Wachholder-Arten, 8 verschiedene Lebensbäume (Thuja) und 14 Föhren (Pinus). Die ganze Sammlung gehörte dem Herrn Commerzienrath Reichenheim und stand unter der vorzüglichen Pflege des Herrn Obergärtner Stelzner.

Wenden wir uns nun nach dem Corridor, so tritt uns, wenn wir wiederum auf der rechten Seite anfangen, eine Sammlung von Pelargonien entgegen, wie wir sie in dieser Schönheit noch nie zusammen sahen. Die Ausstellung verdankt sie wiederum der Freundlichkeit des Herrn Rittmeister Hermann in Schönebeck. Verfolgen wir zuerst die Wandseite weiter, so sieht man hier Pflanzen, wovon jedes einzelne Exemplar für sich interessant ist, entweder durch Cultur oder durch Neuheit und Seltenheit. Dasselbe gilt von den Pflanzen, welche auf der Fensterseite aufgestellt sind. Dicht an den Pelargonien steht ein über und über blühendes Exemplar der Pimelea decussata aus der Gärtnerei des Herrn Priem, daneben eine stattliche Rhopala organensis aus dem Reichenheim'schen Garten. Hier sei es uns zugleich erlaubt, die übrigen hierher gehörigen Pflanzen eben daher wenigstens zum Theil zu nennen, welche sonst zerstreut stehen: das Nadelholz Araucaria Cookii, Rhopala magnifica, Aralia Lindeniana, Tremandra Huegelii, Statice imbricata, Didymonapax splendens, Brassiopsis speciosa, Odontoglossum cordatum, und an dem einen Ende eine prächtige Sammlung des Sommer-Frauenschuhes (Calceolaria). Auch der Kaufmann Herr Moritz Reichenheim (Obergärtner Schulze) hatte zur Verherrlichung der Ausstellung beigetragen, denn man sah die neuen: Aërides Larpentae, Anoëctochilus Cobbii mit seiner wunderschönen Blattzeichnung, und Sagenia decurrens, sowie Helipterum prolificum und Erica ventricosa rosea elegans als sogenannte Schaupflanzen in prächtigen Exemplaren. Aber auch außerdem hatte Herr M. Reichenheim mannichfache Blattpflanzen zur Verfügung gestellt. Die Mitte der Tafel an der Wand nahm die hauptsächlich aus Orchideen bestehende Gruppe des Hrn. Allardt ein. Wir nennen die weithin duftende Stanhopea tigrina superba, das neue Epidendron pachysepalum, eine andere noch nicht beschriebene Art aus Venezuela, Oncidium migroglossum und stenosepalum. Eine neue Veronica aus Neuholland hatte Herr Kunst- und Handelsgärtner Maurer aus Jena eingesendet, Herr C. Bouché aus dem Versuchsgarten des Vereins hingegen Abutilon pannosum. Nun folgt zum großen Theil die andere Seite der Tafel mit dem Schönen oder Neuen, was wir dem Herrn Fabrikbesitzer Nauen (Obergärtner Gireoud) verdanken. Das prächtige große Elenshorn (Platycerium) mit seinem dreierlei Laube fesselte zunächst die Blicke der Beschauenden, so wie ein anderes Farrn, Polypodium Reinwardtii, mit langen, aber leicht herabfallenden Blättern. Außerdem sehen wir an Schaupflanzen die prächtige Hoya imperialis, Clerodendron Kaempferi, Anoëctochilus Lowii in Blüthe und andere Arten, Brownea erecta, Calosanthes coccinea und Oreopanax macrophyllum, an neuen Einführungen hingegen die Cinchona purpurascens, Cecropia gigantea und Niphaea anoëctochilifolia mit prächtiger Blattzeichnung. Strauchartige Pantoffelblumen aus dem Königlichen Garten zu Schönhausen (Hr. Hofgärtner Rietner) machten hier den Schluß.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 36. Erfurt, den 8. September. **1855.**

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei. (Auszüge aus: A treatise on the theorie and practice of Landscape-Gardening etc. by A. J. Downing.)

(Fortsetzung.)

Um zu lernen, wie eine Pflanzung im malerischen Style nach der Anlage behandelt werden muß, müssen wir auf einen Augenblick auf das Wesen des Malerischen in jedem Baume zurückblicken. Dieses liegt entweder in einer gewissen Rauheit der Rinde, oder in der Wildheit der Form und Contour, oder in irgend einer zufälligen Krümmung eines auffällig gewachsenen Astes, oder etwa in Allem zusammengenommen. Ein jäher oder verdrehter Zweig, ein geneigter Stamm oder verschiedene aus einer Basis entsprungene Stämme sind Eigenthümlichkeiten, die einem Baume häufig plötzlich das Gepräge des Malerischen geben. Daraus erhellt leicht, daß das, worauf der sorgfältige Baumzüchter in der zierlichen Schule hinzielt, die glattesten Stämme, die vollkommensten und üppigsten Laubwipfel, gerade dem entgegengesetzt ist, worauf das Streben des Baumzüchters im Malerischen hinstrebt. Er will eine gewisse Wildheit des Wachsthums begünstigen, und läßt seine Bäume gelegentlich aus Dickichten hervorschießen, um diese Wirkung zu unterstützen; er erfreut sich einer gelegentlichen Unregelmäßigkeit des Stammes und der Contour, und läßt deßhalb seine Bäume sich hier und da gegenseitig durchkreuzen; er bewundert einen verdrehten Zweig oder einen mit Moos bedeckten Ast, und läßt daher beim Schneiden gerade das, was er beim entgegengesetzten Endzwecke sorgfältig entfernen würde. Wenn er überhaupt das Messer anwendet, so sucht er vielmehr den natürlich auffälligen und besondern Habitus des malerischen Baumes noch zu vermehren, als daß er die Entwickelung einer unnützen Verschönerung und Symmetrie der Form unterstützt. Daraus ist ersichtlich, daß das Pflanzen, Gruppiren und Cultiviren für den schönen Endzweck ein bedeutend geringeres Künstlerauge (wenn auch bedeutend mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit) erfordert, als wenn dieselben Operationen für den malerischen Zweck vorgenommen werden. Der Reiz eines geläuterten Landschaftsgartens im Sinne des Schönen liegt in unserer Bewunderung der höchsten Vollendung, der größten Formschönheit, welche jeder Gegenstand erreichen kann, und bei den Bäumen wird eine verständige Auswahl im Vereine mit hoher Cultur stets diese Wirkung hervorrufen.

Dagegen finden wir in dem malerischen Landschaftsgarten eine Schärfe (piquancy) des Effektes, ein gewisses keckes und auffälliges Wachsthum und Zusammenstellen. Wenn wir dieses für das Resultat der Kunst anerkennen, so muß es das Werk einer ganz besondern Aufmersamkeit sein — einer nicht blos guten oder selbst verfeinerten Ziergartenkunst. Kurz, Niemand kann ein Verschönerer im malerischen Style sein (wenn er mit jungen Pflanzungen beginnen muß), der nicht selbst einigermaßen Künstler ist, — der nicht die Natur mit einem Künstlerauge studirt hat, — und der nicht fähig ist, in seinen Pflanzungen oder in andern Theilen seines Wohnsitzes das Malerische in seinen vielen Abweichungen nachzuahmen, hervorzurufen oder zu erhöhen. Hierzu können wir noch die Bemerkung fügen, daß die wirksame und anregende Unterstützung, welche alle Pflanzer von Zieranlagen aus dem Studium der besten landschaftlichen Kupferstiche und Gemälde hervorragender Künstler schöpfen, dem in malerischen Style arbeitenden Verschönerer ganz besonders unentbehrlich ist. So wird er oft die sorgfältigsten und fesselndsten Studien der malerischen Natur verkörpert finden; und er findet auf einem Bilde die Wirkung gewisser Zusammenstellungen von Bäumen, wo er sich sonst Jahrzehnte abmühen könnte, ehe er sein Ziel erreicht.

Da endlich letzterer in den meisten Fällen ein vergleichsweise wildes und bewaldetes Terrain wählen wird, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß, wenn er sein Werk mit dem richtigen Gefühle in Angriff nimmt, er seine Aufgabe immer bedeutend leichter finden wird, als die, welche nach dem Schönen streben. Die Mehrzahl der letztern muß fast von vorne anfangen, — denn sie suchen ein Terrain, nicht

für die Wildheit und Verwickelung, sondern für Lichtungen und für sanfte, sonnige, wellenförmige Flächen, wo sie folglich in großer Ausdehnung neue Pflanzungen anlegen müssen. — (Fortsetzung folgt.)

Zwei neueste Verbenen.

Unter den zahlreichen und hübschen Verbenen-Sämlingen der Herren Gebrüder Villain in Erfurt erfreuten mich vorzüglich zwei Erscheinungen durch wahre und höchst interessante Neuheit in dem reichen Gebiete dieser herrlichen Blumen, deren Erwähnung wohl der Mühe werth sein dürfte.

Einmal eine sehr reichblühende Varietät, mit mittelgroßen blaßgelben Blumen. Also eine neue Färbung, welche die Hoffnung auftauchen läßt, daß endlich auch Varietäten in entschiedenem Gelb hervorkommen werden.

Alsdann eine ebenfalls sehr reichblühende, und großdoldige, prunkende Varietät, woran die Randblumen heiter rosa sind, die übrigen nach der Mitte hin vom schönsten Karmin bis in gesättigtes Scharlach-Karmin übergehen. Aber das interessanteste dabei ist eine Größe der einzelnen Blumen, wie solche mir an den größten Englischen, Französischen und Belgischen, nicht einmal an der berühmten weißen Amerikanischen, zu Gesicht gekommen ist. Handgreiflich wollte ich von der Größe mich selbst überzeugen, Herr Villain mußte Zirkel und Maßstab herbeiholen, wir maßen gewissenhaftest und fanden an den verschiedenen Blumen die Durchmesser von 1 Zoll an mehreren von $1^1/_4$ Zoll, mithin größer als an den gewöhnlichen Drummond-Phloxen. So berechtigt diese Varietät zu den schönsten Aussichten, wenn erst die Exemplare davon in geeignete Cultur genommen und besser gepflegt werden, als es gewöhnlich bei einem Sämlingsbeete der Fall ist und geschehen kann.

Frhr. v. B.

Allgemeine Betrachtungen über das Beschneiden der Obstbäume. (Schluß.)

Kern-Obstbäume.

Die fruchtbringenden Theile eines Kern-Obstbaumes sind: die Fruchtruthen oder Fruchtspieße (dards), die Fruchtknospen (bourses) und die kleinen dichtbelaubten Triebe (brindilles). Die beiden ersten Arten beschneidet man nicht, die letzte jedoch verkürzt man auf die Länge von $1 — 1^1/_2$ Zoll, entweder zur Zeit des Schnittes oder durch Einkneipen. Die letztere Methode ist vorzuziehen, weil dadurch der sonst nutzlos verschwendete Saft in die Holztriebe zurückgetrieben wird, und weil diese Zweige selbst kurze Zeit darnach mit Fruchtknospen sich krönen.

Stein-Obstbäume.

Bei Pfirsichen, Aprikosen, Mandeln und Pflaumen haben die fruchtbringenden Zweige eine Art von kleinen Trieben (brindilles) an ihren beiden Seiten wechselständig. Sie erheischen einige Vorsicht: vor Allem erinnere man sich, daß bei diesen Bäumen nur an dem jungen Holze, d. h. an den vorjährigen Trieben, die Früchte erscheinen; daß dieselben, mit Ausnahme des äußersten Auges an der Spitze, im folgenden Jahre erlöschen, ob sie Früchte getragen haben oder nicht; daß man deßhalb alljährlich auf deren Ersatz oder Erneuerung sorgsamst bedacht sein muß. Wissen muß man ferner, daß bei dem Pfirsichbaum jedes Blüthenauge, welches nicht auch ein Holzauge zum Begleiter hat, in der Regel unfruchtbar bleibt. Man schneidet diese Zweige auf das vierte oder fünfte Auge zurück, welches immer von einem Holzauge begleitet sein muß; überdies muß man diese Zweige bei dem Anspalieren etwas abwärts neigen, um an deren Basis eine Knospe hervorzulocken, welche im folgenden Jahre einen Ersatzzweig bilden wird. (La Belg. hort. V, 6.)

Nicotiana fragrans, Hook.*)

Eine sehr edle Art von Taback, entdeckt auf Felsen und wüsten Plätzen am Gestade der Isle of Vines von den Herren Macgillivray & Milne. Sie ist offenbar sehr nahe verwandt mit Nicotiana undulata, Vent. & Br. (N. suaveolens, Lehm.) Ihre Cultur verursacht keine Schwierigkeiten im kühlen Grünhaus und sie verdient einen Platz in jeder Sammlung, auch aus dem Grunde, weil sie sehr lange Zeit durch die Sommermonate blüht.

Beschreibung: Eine krautartige Pflanze von 3—4 Fuß Höhe. Wurzelblätter groß, breit-eiförmig, spatelförmig. Stengelblätter nur wenige in weiten Entfernungen, linealig-spatelförmig, dick, fleischig, fest, und gleich der ganzen Pflanze, mit Ausnahme des Saumes der Corolle, mit kurzer Behaarung dicht besetzt, welche im trockenen Zustande ihr ein seiden- oder atlasartiges Aussehen verleiht. Blüthenrispe endständig, groß, an ihren Verzweigungen mit gehäuften Trauben von endständigen, großen, hängenden, sehr wohlriechenden weißen Blumen besetzt. Bracteen klein, angedrückt. Stielchen kurz, gekrümmt. Kelch eiförmig, aufgeblasen, fünf- oder sechslappig; Lappen aufrecht, anliegend, ungleich, halblanzettig, stumpf. Corolle mit der Röhre sehr lang, cylinderförmig, blaßgrün, später weiß, an der Mündung wenig erweitert. Saum ausgebreitet, mit fünf bis sechs breiten, etwas wellenförmigen, gerundeten Lappen, die an der Seite gefielt sind. Staubgefäße fünf bis sechs, beinahe nach ihrer ganzen Länge an die Röhre angewachsen und bis an die Mündung reichend, ein Staubfäden kürzer als die übrigen und frei. Fruchtknoten eirund. Griffel so lang wie die Corollenröhre. Narbe: eine dunkelgrüne Scheibe, in der Mitte eingedrückt. (Bot. Mag. 4865.)

*) Die Nummer 4864 des Bot. Mag. beschreibt die Akebia quinata, welche wir in diesen Blättern bereits besprochen haben.
Anm. d. Herausg.

Idee zur Ausschmückung von Gärten, öffentlichen Anlagen, Promenaden 2c.

Herr Professor Dr. Goeppert sagt in der Schlesischen Zeitung Nr. 346 bei einer Besprechung der Promenade-Anlagen zu Breslau:

„Für die Ausstattung der Blumenpartieen wie auch für eine reichere Auswahl der Frühlingspflanzen ward möglichst Sorge getragen. In letzterer Beziehung erlaube ich mir ganz besonders auf die Frühlingsflora unserer Laubwälder aufmerksam zu machen und zu bitten, ihr ebenso wie einst den von mir empfohlenen Farrn Eingang in unsere Gärten zu verschaffen, die im ersten Frühlinge einen sehr kahlen Anblick gewähren, so zu sagen ängstlich auf das Erscheinen irgend einer wenn auch in mancher Hinsicht schönen doch steifgeformten Liliacee, Hyacinthe, Narcisse oder dergleichen harren, während die benachbarten Laubwälder durch das massenhafte Vorkommen von blau, roth, gelb und weiß gefärbten Anemonen (**Anemone Hepatica pratensis, ranunculoides** und **nemorosa**), das zierliche **Isopyrum thalictroides**, die Dentarieen (**Dentaria enneaphylla** und **bulbifera**), die zartgeschwungene Hohlwurzel **Fumaria bulbosa**, die **Dicentra** im Kleinen aber in viel zierlicherer Form), die Frühlingswicke (**Orobus vernus**), Vogelmilch- oder Ornithogalum-Arten, Schneeglöckchen u. a. einen wunderschönen Anblick gewähren, der dem größeren Publikum unbekannt ist, weil es um diese Zeit die Wälder nicht besucht. Die Oder-Wälder oberhalb und unterhalb von Breslau, die der Trebnitzer Höhen und noch mehr die durch die Eisenbahnen gewissermaßen vor unsere Thore gebrachten Waldungen des Vorgebirges können mit Leichtigkeit Millionen davon liefern, und das Sammeln derselben der ärmeren Klasse jener Gegenden wenigstens eine Zeitlang eine lohnende Beschäftigung gewähren.

Eine Beachtung und Verwirklichung dieser Idee dürfte wohl auch außerhalb Breslau und Schlesien wünschenswerth und thunlich erscheinen, den öffentlichen Anlagen überall in frühester Jahreszeit ein freundlicheres Aussehen verleihen und die Cultur mancher hübschen Pflanze auch in unsern Gärten einführen.

Drymonia villosa, Hort.

Soll von einem der Sammler des Herrn van Houtte aus Surinam eingeführt worden sein und kam durch Herrn Lowe in den Königl. Garten von Kew. Gehört in ein feuchtes Warmhaus; blüht im Mai und Juni.

Beschreibung: Halbkrautartig, 1—1½ Fuß hoch, vom Boden an reich verästelt; Aeste aufrecht, stumpf vierkantig, dicht behaart, wollig. Blätter gegenüberständig, gestielt, eiförmig, spitzig oder gespitzt, unregelmäßig gesägt, mit abstehenden Haaren borstenartig besetzt, rauh und tief netzaderig, mit hervorragenden und filzigen Nerven auf der unteren Fläche. Blattstiele 1 Zoll lang und länger, dick, wollig und rauhhaarig. Blumen achselständig, in der Regel je drei beisammen, abstehend, Scheinquirle bildend. Stielchen kurz, einblumig; Kelch an der Basis höckerig, oben tief eingeschnitten in fünf große, sehr gespitzte Abtheilungen, die oberhalb gebogen, sehr haarig und ungefähr ⅓ so lang als die Corollenröhre sind. Corolle außen zottig, weiß, die Röhre an der Basis höckerig, gekrümmt, gedrückt, an der Mündung ausgebreitet, im Schlunde mit Purpur gezeichnet; Saum zweilippig, die obere zweilappig, die untere dreilappig, ausgebreitet; Lappen gerundet. Staubgefäße vier, eingeschlossen, didynamisch. Staubbeutel fast kugelförmig, paarweise genähert. Fruchtknoten eiförmig, zottig, mit einer großen Drüse an der Seite. Griffel viel kürzer als die Staubgefäße. Narbe stumpf. (**Bot. Mag. 4866.**)

Stylophorum diphyllum, Nutt.

(St. petiolatum, Nutt.; St. Chioense, Spr.; Meconopsis diphylla, DC.; M. petiolata, DC.; Chelidonium diphyllum, Michx.)

Eine Bewohnerin der Wälder in den westlichen Staaten von Nord-Amerika. In der Königl. Anstalt von Kew aus Samen gewonnen, welchen Herr Professor Asa Gray gesendet hatte.

Beschreibung: Die Pflanze ähnelt der **Meconopsis Cambrica**, erreicht eine Höhe von 6—12 Zoll, ist blaßgrün, von saftreichem Gewebe, Stengel, Blatt- und Blumenstiele mit abstehenden Borsten besetzt. Wurzelblätter breit-länglich oder eiförmig, fiederartig gelappt, an der Basis herzförmig, die Abtheilungen gelappt und gekerbt, untere Fläche graugrün. Stengelblätter im Allgemeinen zwei, gegenüberständig, eine Art von Hülle bildend, kurz gestielt, mit einer Art von kleinen spitzen Nebenblättchen in jeder Stielachsel, fiederartig eingeschnitten. Blumen einzeln, hellgelb, nickend. Sepalen haarig. Staubgefäße zahlreich. Staubbeutel länglich. Fruchtknoten länglich-eirund, mit Tiefstreifen, borstig; Griffel säulenartig, Narbe gestumpft, keulenartig, vierlappig. Kapsel ellyptisch, an der Basis vierklappig.

(**Bot. Mag. 4867.**)

Ueber die Cultur der Celosia cristata gigantea.

(Von dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Limprecht.)

Der Samen wird im Februar, März bis Mitte April gesäet. Sobald die Keimlinge das Herzblatt angesetzt haben, werden diese auf ein warmes Mistbeet 1 Zoll von einander ausgepflanzt (verstippt), um daselbst so lange zu bleiben, als sie neben einander Platz haben. Man muß sich ja hüten, sie so lange zu lassen, daß sie anfangen, spillerig zu werden. Nun bringt man sie auf ein anderes erwärmtes Beet 6 bis 8 Zoll auseinander. Hier wachsen sie sehr schnell bis zu

einer Höhe von 8—12 Zoll und setzen zum Theil schon den Kamm an. Sobald sie sich jedoch wiederum berühren, müssen sie zum dritten und letzten Male verpflanzt werden und zwar nun in Töpfe von 7 Zoll Breite und 8 Zoll Höhe. Man stellt diese in ein warmes Mistbeet 5—6 Zoll auseinander und läßt sie daselbst wiederum so lange, als sie nicht oben anstoßen oder es nöthig sein sollte, sie weiter auseinander zu setzen. Damit ist der Monat Mai meist zu Ende und man nimmt einige Tage die Fenster ab, um sie dadurch an die freie Luft zu gewöhnen.

Hat man den Samen schon im Februar ausgesäet, so erhält man jetzt schon Kämme von der Größe einer Mannesfaust. An einer sonnigen und warmen Stelle wachsen sie den ganzen Sommer hindurch üppig fort und erreichen ganz gewöhnlich eine Höhe von 2—3 Fuß, wobei der prächtig-rothe und gelb umsäumte Kamm einen Durchmesser von 12—16 Zoll besitzt. Erst der Frost unterbricht ihr Wachsthum und tödtet sie leider auch.

Die beste Erde zur Cultur ist eine lockere fette Mistbeeterde. Nothwendig ist, daß die Pflanzen immer die Feuchtigkeit erhalten, welcher sie bedürfen.

(Verh. d. V. f. Bef. d. Gartenb. in d. Kgl. Pr. Staaten.)

Gärtnerisches Allerlei.

Kaltflüssiges Baumwachs. In der trefflichen Monatsschrift für Pomologie ꝛc. empfiehlt Herr E. Lucas: gestoßenes Fichtenharz mit Spiritus zu einem dicken Brei aufzulösen. Der Spiritus verdunstet bald. Bei Stubenveredlungen im Winter bewährte es sich als sehr gut.

Mittel gegen die Traubenkrankheit. Herr v. Zallinger in Botzen veröffentlicht in der Monatsschrift für Pomologie ꝛc. folgendes sehr leichtes und einfaches Mittel zu Unschädlichmachung der Traubenkrankheit: Sobald man die ersten Spuren des Schimmelansatzes bemerkt, tauche man die Trauben ganz in ein mit Leimwasser (d. h. eine sehr verdünnte Auflösung von Tischlerleim in Wasser). Das Mittel wird als erprobt gerühmt und ist in Hausgärten, an Spalieren und einzelnen Stöcken offenbar sehr leicht anzuwenden.

Zinndraht für Gartengebrauch. In seiner Gartenflora empfiehlt Herr E. Regel den von Herrn Theodor Stroof in Cöln fabrizirten Zinndraht (2 Pfund für 1 Thlr. 10 Sgr.) zum Anbinden von Etiquetten als sehr vorzüglich, da er weder schmutzt noch oxydirt und zum Aufhängen von Vasen, Ampeln, Orchideen ꝛc. haltbarer als Bleidraht ist. Aber für schwere Dinge taugt er nicht, weil er sich dehnt und reißt.

Zur Nachricht uns officiell zugekommen.

Die im Herbst 1853 von der Versammlung zu Carlsruhe beschlossene Abhaltung einer Versammlung deutscher Wein- und Obstproducenten in Wiesbaden konnte im vorigen Jahre aus den in der Bekanntmachung vom Juli v. J. angegebenen Gründen nicht stattfinden, und wurde auf dieses Jahr verschoben. Auch für dieses Jahr ist nun zwar die Abhaltung der Versammlung von Herzoglichem Staatsministerium genehmigt, und die subsidiär zur Bestreitung der Kosten erbetene Subvention aus Staatsmitteln wiederholt bewilligt worden; auf die hierauf an die Weinproducenten des Herzogthums Nassau und anderer deutschen Staaten ergangenen Einladungen hat sich indessen ergeben, daß nur sehr wenige Weinproben, diese meist aus den letzten geringen Jahrgängen, zum Theil nur aus geringen Lagen — und selbst diese wenige Proben nicht einmal mit voller Sicherheit, für die Weinprüfung erwartet werden können. Hiernach erscheint eine Weinprüfung, welche, wie bekannt, den Verhandlungen der Weinbau-Section ein hohes Interesse gewährt, nicht möglich, insbesondere ist auch die große Anzahl der Weinproducenten im Herzogthum, von denen man nach dem berechtigten hohen Rufe des Rheingau's die Aufstellung ausgezeichneter Producte erwartet, bei den gänzlich aufgeräumten Kellern selbst der angesehensten dortigen Weinproducenten nicht in der Lage, dieser Erwartung auch nur einigermaßen entsprechen zu können; der Zweck der Versammlung würde daher nur unvollständig erreicht werden. Deßhal und in dem weiteren Betrachte, daß zwar den Verhandlungen der Obstbau-Section keine Hindernisse entgegenstehen, und insbesondere eine Obst-Ausstellung in dem gegenwärtigen wenn auch nicht allgemein günstigen Jahre möglich sein würde, daß jedoch eine Verhandlung der wichtigeren Fragen in beiden landwirthschaftlichen Abtheilungen auch auf den nächsten allgemeinen landwirthschaftlichen Versammlungen wird stattfinden können, ist es in Uebereinstimmung mit der Ansicht der überwiegenden Mehrzahl derjenigen Weinproducenten, von denen eine Theilnahme an der Versammlung erwartet werden konnte, für angemessen erachtet worden, die Abhaltung der hiesigen Versammlung auf so lange zu verschieben, bis der Himmel uns mit einem guten Jahrgange beschenkt, was in um so näherer Aussicht gehalten werden darf, je länger ein guter Weinherbst bis jetzt auf sich hat warten lassen.

An die Weinproducenten richten wir schließlich die angelegentliche Bitte, für die Versammlung dahier so viel als thunlich Weinproben von Interesse aufzubewahren.

Wiesbaden, den 4. August 1855.

Der Vorstand
der Versammlung deutscher Wein- und Obstproducenten.
v. Trapp.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№ 37. Erfurt, den 15. September. 1855.

Ueber die Cultur feinerer Gehölze im Freien.

(Vom Legationsrath Sasse.)

[Schluß.]

Wenn im Winter bei milder Witterung geöffnet wird, ist es eine Freude zu sehen, wie frisch und grün alles aussieht; der Sonne darf aber jedoch begreiflicher Weise der Einfluß auf die Blätter durchaus nicht gestattet werden. Interessant sind allerdings immer solche Versuche, aber im Ganzen doch mühsam und ziemlich kostspielig, wenn sie von Erfolg sein sollen. Manche Pflanzen eignen sich mehr zu dieser Behandlung, andere weniger, obgleich für Kälte vielleicht nicht empfindlicher, wohl aber wegen ihrer Neigung zum Verstocken. — Ich lasse nun ein Verzeichniß der von mir seit einer Reihe von Jahren mit mehr oder weniger Glück gezogenen Pflanzen folgen, und führe auch solche an, die nicht mehr in den Beeten stehen, weil sie anderen und besseren Platz haben machen müssen, oder weil sie auch zu groß für meinen beschränkten Raum wurden, so wie endlich zu stark, um sich noch das Biegen gefallen zu lassen.

Vom Jahre 1838 ab standen bei mir:

Evonymus japonica, L. fil.; fror in dem ersten bösen Winter bis zur Wurzel ab, ist aber jetzt 10 Fuß hoch und so stark, daß oft große Stämme herausgeschnitten wurden, um andere Pflanzen nicht von dem Drucke der Blätter zu belästigen.

Viburnum Tinus L., sehr stark, 8—10 Fuß hoch, blüht im Frühjahr sehr schön. Eben so behandelt.

Seit **1840**:

Magnolia grandiflora L., var. ferruginea obtusifolia, 16 Fuß hoch und stets voll Blüthen. Einige Knospen hatten sich immer durch den Winter gehalten, und blühten schon sehr früh auf. Im vorigen Jahre hatte der Baum über 30 Blüthen, in diesem Jahre wohl $1\frac{1}{2}$ Dutzend. Er war 2 Fuß hoch, als er gepflanzt wurde, und legt sich jetzt von selbst um, wenn die Stütze entfernt wird, obgleich der Stamm 1 Fuß vom Boden $7\frac{1}{2}$ Zoll im Umfang hat.

Laurus nobilis L., 17 Fuß hoch.

Nun lasse ich die anderen Gehölze folgen, welche alle, mindestens schon seit mehreren Jahren, in solcher Weise von mir cultivirt wurden, und bemerke nur noch, daß es nicht vortheilhaft ist, blattabwerfende Sachen unter die immergrünen zu pflanzen, da die abfallenden Blätter faulen und dadurch jenen schädlich werden; es ist durchaus nöthig, diese in einer besondern Abtheilung zu ziehen.

Wer Lust und Raum hat zu solchen Culturen, kann sich in unserem eigentlich doch traurigen Klima einen schönen interessanten Garten schaffen; da Dünger und das Laub später anderweitig zu brauchen sind, so ist der Aufwand dazu kein für andere Zwecke verlorener.

Rhamnus Clusii Willd. (aus Portugal und Südfrankreich).

Evonimus fimbriatus Wall. (aus Ostindien) seit **1850**.

Stranvaesia glaucescens, Lindl. (aus Ostindien.)

Clematis florida Thb. und **azurea Sieb.**, (aus Japan) sehr schön blühend.

Cryptomeria japonica Don, (aus Japan) seit drei Jahren 10 Fuß hoch.

Araucaria imbricata Pav. (aus Chili.)

Arbutus Unedo L. und **Andrachne L.** (aus Süd-Europa und dem Oriente).

Phillyrea latifolia L., media Lk. und **angustifolia L.** (aus Süd-Europa).

Illicium anisatum L. (aus Japan) und **floridanum L.** (aus Florida).

Thea viridis L. (aus China) und **Camellia japonica L.** (aus Japan.)

Berberis dulcis Sweet (aus Patagonien) und **Fortunei Lindl.** (aus China); seit vier Jahren.

Mahonia tenuifolia Loud. (aus Mexiko), empfindlich im Frühjahr; seit sechs Jahren.

Ilex latifolia Thb. (aus Japan), **Tarajo Goepp, vomitoria Ait., ligustrifolia Willd.** (aus Nord-Amerika).

Olea fragrans Thb. (aus Japan), seit fünf Jahren und **europaea L.** (aus dem Orient); letztere jetzt nicht mehr, sie verstockt leicht, kommt aber bald wieder mit Blättern.

Daphne odora Thb. oder japonica Thb. (aus Japan).
Veronica speciosa Cunningh. (aus Neuseeland), sehr empfindlich im Frühjahr.
Ligustrum japonicum Thb. (aus Japan).
Quercus Ilex L. (aus Süd-Europa) und glabra Thb. (aus Japan).
Aristotelia Macqui l'Her. (aus Chili), 10 Fuß hoch.
Pittosporum Tobira Ait. (aus China und Japan) und undulatum Vent. (aus Neuholland); auch eins mit bunten Blättern, seit zehn Jahren, 8 Fuß hoch, bedeckt mit Blüthen. Beide verlieren leicht die Blätter, erholen sich aber schnell.
Laurus salicifolia Hort. und carolinensis Mich. (aus Carolina), oft herunter geschnitten, so wie indica L. (von den Canaren); letztere empfindlich im Frühjahr, seit drei Jahren.
Magnolia fuscata Andr. (aus China) und obovata Thb. (aus Japan).
Viburnum Ayavacense H. B. & K., 6 Fuß hoch, seit zehn Jahren; war sonst schon größer, hat aber einige Mal gelitten.
Bumelia tenax Willd. oder Chrysophyllum carolinianum Jacq. (aus Carolina).
Phyllocladus trichomanoides Don. (aus Neuseeland), seit fünf Jahren.
Podocarpus latifolia R. Br. (aus Süd-Afrika).
Aralia trifoliata Meyen (aus China).
Prunus lusitanica L. (aus Portugal) und caroliniana Ait. (aus Nord-Amerika).
Kadsura japonica Dun. und Photinia serrulata Lindl. (aus Japan).
Peumus fragrans Pers. (aus Chili), seit drei Jahren.
Myrtus communis L. (aus Süd-Europa); stockt leicht und ist daher bald entfernt.
Nandina domestica Thb. (aus Japan und China).
Mespilus japonica Thb. (aus Japan); stockt leicht und ist daher entfernt.
Ternstroemia japonica Thb. (aus Japan), seit acht Jahren.
Aucuba japonica L. (aus Japan); mit geringerer Deckung.

In diesem Jahre sollten versucht werden:
Skimmia japonica Thb., Juniperus ericoides Nois., Abelia floribunda Dne und Akebia quinata Dne.

Von den blattabwerfenden hatte ich früher cultivirt:
Buddleya Lindleyana Fort. (in China).
Ceanothus coeruleus Lag. (aus Mexiko).
Hydrangea involucrata Sieb., hortensis Sm. und quercifolia Bartr. (erstere aus Japan, die letztern aus Nord-Amerika).
Hypericum Uralum Don und Coriaria nepalensis Wall. (aus d. Hymalaya.)
Elaeagnus triflora Roxb. (aus Sumatra).
Caprifolium japonicum D. Don (aus Japan).
Leycesteria formosa Wall. und Coriaria nepalensis Wall. (aus d. Hymalaya).

Um den Raum zwischen den Pflanzen nicht kahl zu lassen, hatte ich folgende niedrige Sachen dazwischen gepflanzt, welche sich alle sehr gut hielten. Asarum japonicum Hort. (Heterotropa asaroides Morr.); ich glaube eine seltene Pflanze. Wächst sehr sparsam.
Adiantum Moritzianum Lk. (aus Venezuela) und formosum R. Br. (aus Neuholland), kommt stets sehr schön wieder, aber erst Anfang Juni.
Cyrtomium falcatum Presl. (aus Japan) und Cenopteris japonica (aus Japan).
Ruscus Hypophyllum L. (aus Süd-Europa) und Plectogyne variegata Lk. (aus Japan).
Begonia discolor Sm. (aus China) und diversifolia Grah. (aus Mexiko).

Letztere geht in Töpfen oft in den Gärten während des Winters zu Grunde. Als ich sie pflanzte, dachte ich nicht daran, daß es möglich sei, sie könne sich im Freien erhalten. Ich war daher sehr erstaunt, als im Juni des folgenden Jahres nicht nur der alte Knollen stark wieder austrieb, sondern die Pflanze sich auch durch die ausfallenden Bulbillen so sehr vermehrt hatte, daß sie an vielen Stellen einen ordentlichen kleinen Rasen bildete. Von dort aus ist sie mit Leichtigkeit an andere Stellen im Garten verpflanzt worden; eben so haben Freunde davon mitgetheilt erhalten.

Nun möchte ich zum Schluß meiner doch, vielleicht selbst für Ihre Gartenliebhaber, zu langen Mittheilung noch ein Wort über den Boden sagen. Ich fand in Wilmersdorf einen ziemlich sterilen und zähen Lehm, auf dem bisher nur Küchengewächse und Kartoffeln gestanden hatten. Im Anfange pflanzte ich alles so hinein, ohne viel zu bessern; später geschah dies mit Heideerde und Sandmischungen, auch wohl mit Hornspänen. In einem sandigen, leichten Boden, glaube ich, würden jedoch viele der von mir cultivirten Sachen nicht wohl gedeihen. Es ist bei solchen Lokalitäten gewiß sehr nöthig, vor allem tüchtig Lehm in den Boden zu bringen. Lagen, welche dem steigenden Grundwasser ausgesetzt sind oder gar moorigen Grund haben, möchten meiner Ansicht nach ganz ungeeignet für solche Versuche sein. In Wilmersdorf hält eine Lehmschicht von der Mächtigkeit von 10 Fuß alles Andringen des Grundwassers ab. Auch ist die Lage für unsere Ebene wohl eher eine hohe zu nennen.

Genetyllis tulipifera, Hort.
(Hedarome tulipiferum, Lindl.)

Eine sehr schöne Art aus den Binnengebieten am Schwanenfluß im westlichen Australien, entdeckt von Drummond, der Samen davon nach England sendete, wovon die Pflanzen bei den Herren Garaway, Mayes & Comp. in der Bristol Nursery im April dieses Jahres zum ersten Male blühten. Eine harte Pflanze für das Grünhaus.

Beschreibung: Strauch von 2—3 Fuß Höhe, fest, aufrecht, vielfach verästelt; Aeste fast aufrecht, winkelig, blaßbraun. Blätter meistens gegenüberständig, fast sitzend, immergrün, flachstehend, elyptisch-länglich, auf der oberen Fläche dunkelgrün und punktirt, auf der unteren blaßgrün, am Rande raschelnd oder lederartig, durchschimmernd, sehr fein sägenartig. Blumenköpfe an allen zahlreichen Zweigen endständig, mit ihren großen, schön gefärbten Hüllen hängend. Die oberen Blätter werden stufenweise größer, breiter, endlich mehr oder minder gefärbt; diese bilden die Hülle, die eine große, glockenförmige, vielpetalige Corolle bildet, in Weiß, Gelb und Roth tulpenartig gestreift ist und wahrhaft prangt. Darin Blüthen klein, nicht zahlreich, an der Basis der Hülle in einem Köpfchen beisammen, jedes mit einem Bracteechen besetzt. Kelchröhre halbkreiselförmig, unten zehnfurchig; Saum aus fünf kleinen stumpfen Zähnen. Corolle mit fünf eiförmigen, stumpfen Petalen. Die Staubgefäße treten aus einer fleischigen, ringartigen Scheibe an der Kelchmündung hervor. Staubbeutel zehn, vollkommen, kurz, kugelförmig und zehn der äußeren Reihe als kleine, keulenförmige Stanunodien. Griffel drei Mal so lang als die Blume, dick, pfriemenförmig, unter der spitzen Narbe gebartet.

(Bot. Mag. 4858.)

Genetyllis macrostegia, Turcz.

Stammt aus derselben Gegend wie die vorige und wurde ebenfalls von Drummond an dieselbe Gärtnerei eingeliefert, blüht in derselben Zeit und auch zwei bis drei Monate fortwährend.

Beschreibung: Die Pflanze ist im Allgemeinen kleiner als die vorige, dabei etwas schlanker; sie hat längere, jedoch schmälere, halbspatelförmige Blätter, etwas kleinere und an den Spitzen mehr abstehende, minder stumpfe Hüllenblätter, in schönem Roth mit Weiß, ebenfalls tulpenähnlich.

Beide köstliche Pflanzen verlangen ein Gemenge von guter Heideerde mit Sand und etwas Kohlen, ein mäßiges Begießen, besonders im Winter, einen Standort nahe am Licht und viel Luft. Je weniger sie verzärtelt werden, desto glänzender erscheint die Farbenpracht der Hüllen. Bei dem trockenhäutigen Charakter dieser Hüllen darf man vermuthen, daß sie sich auch im trockenen Zustande sehr lang als Farbenschmuck erhalten lassen, gleich den Xeranthemum etc.

(Bot. Mag. 4860.)

Die Blattpflanzen: Boehmeria (Urtica) tenacissima, B. nivea und Girardinia armata.

(Vom Herrn Professor Dr. Karl Koch.)

Durch Herrn Professor Blume ist auch der botanische Garten von Berlin in den Besitz des Ramée-Hanfes gekommen. Er stellt eine sehr hübsche Pflanze dar, welche ganz besonders sich durch das schöne und dunkele Grün ihrer Blätter auszeichnet und außerordentlich rasch wächst. Aus dieser Ursache paßt er eben so wie seine Verwandten, die Boehmeria nivea Wedd. und Girardinia armata Kth. und Bouché, als Schmuck- oder sogenannte Blattpflanze auf unsern Rasen; nur steht er in sofern der letztern nach, als diese, sobald man sie nur im Spätherbste mit etwas Laub bedeckt, den Winter über aushält, was mit dem Ramée-Hanfe nicht der Fall sein dürfte. Uebrigens ist der letztere, obwohl er ursprünglich auf den Sunda-Inseln und besonders auf Sumatra zu Hause ist, doch keineswegs gegen Kälte sehr empfindlich, da er im Herbste 1854, als im September plötzlich eine Kälte von einigen Graden eintrat, nur einige Blätter verlor und sich schnell wieder erholte. Man kann ihn sehr leicht durch Wurzeltheilung und noch schneller durch Stecklinge vermehren und so immer für die Benutzung im nächsten Sommer einige Exemplare bereit halten.

Der Ramée-Hanf ist übrigens schon lange bekannt. Rumph beschreibt ihn in seinem Herbarium amboinense V, p. 215 T. 79 f. 1 bereits als Ramium majus; ebenso erwähnt ihn Marsden in seiner History of Sumatra p 57 unter dem Namen Kalus (Caloose). Endlich hat Roxburgh in seiner Flora indica III, pag. 591 von ihm unter dem Namen Urtica tenacissima eine sehr ausführliche Beschreibung gegeben. Nach ihm nennen die Malaien die Pflanze Rami, also mit demselben Namen, den auch die Bewohner der Sunda-Inseln gebrauchen. Man erfährt ferner ebenfalls von Roxburgh, daß der Ramée-Hanf ursprünglich aus Sumatra stammt. Cultivirt, um die Fasern zu benutzen, scheint er jedoch in Ostindien nicht geworden zu sein.

In China und Cochinchina wächst aber eine andere Pflanze, welche zuerst Plukenet in seinem im Jahre 1696 erschienenen Almagestum als Urtica racemifera maxima Sinarum foliis subtus argentea lanugine villosis beschreibt und dann später auch von Kämpfer in seinen 1712 erschienenen amoeniates exoticae fasc. II, p. 474 (die Abbildung p. 472) und fasc. V, p. 895 als Kaadsi Kadsura erwähnt wird. Linné nennt sie wegen der auf der Unterfläche weißen Blätter Urtica nivea. Unter diesem Namen führen sie auch Thunberg in seiner Flor von Japan und Loureiro in seiner Flor von Cochinchina auf. Diese Pflanze scheint, wenn auch nicht festere, so doch feinere Fasern als der Ramée-Hanf zu haben, und wird deßhalb in ganz Japan, China und Cochinchina zur Anfertigung von allerhand Stoffen benutzt. Man hat die letztern als China-cloth bereits in Europa. Auf der großen Londoner Industrie-Ausstellung sah man Fasern, Stoffe und daraus angefertigte Kleider.

(Schluß folgt.)

Thermopsis barbata, Royle.

(Anagyris (?) barbata, Graham.)

Eine ausgezeichnet schöne Art aus dem Himalaya, auf Höhen von 10,000—13,000 Fuß über dem Meeresspiegel,

vorzüglich in den trockeneren Thälern, auch im Sikkim westlich vom Simla Himalaya. Der Samen war vom Major Madden eingesendet und die Pflanzen davon blühten zum ersten Male im Juni 1855 im Freien.

Beschreibung: Wurzel holzig, perennirend. Stengel steif, aufrecht, verästelt, 6—18 Zoll hoch, besetzt mit weichen, weißen, abstehenden Haaren, gleich den Bracteen, Stielen, Kelchen. Blätter gequirlt, sitzend, lanzettig, spitzig oder gespitzt, nackt, oder gewimpert, oder behaart, je drei bis sieben in einem Quirl. Blumen an kurzen achselständigen Trauben, zusammen eine dicke, dichte, verlängerte, zusammengesetzte Traube bildend. Kelch glockenförmig, mit ausgebreiteten, lanzettig-pfriemenförmigen Abtheilungen. Petalen groß, von eigenthümlich dunkel-violetter Färbung, mit dunkelblauen und purpurnen Schimmern. Fahne aufrecht, kreisförmig, zweilappig. Flügel an der Spitze gerundet, kürzer als der gebogene, längliche Kiel. Staubgefäße sämmtlich frei. Fruchtknoten zottig. Samen zwei bis vier, länglich, nierenförmig. (Bot. Mag. 4868.)

Odontoglossum citrosmum, Lindl. var. rosellum.

(Lichterveldia citrosma var. rosella?)

Sehr reizende Varietät aus Meriko, mit hängendem Blüthenschaft, der acht bis zwölf große, weiße, mehr oder minder mit Rosenroth verwaschene, an der Lippe violette und an deren Basis gelbe Blumen, mit eigenthümlich starkem Wohlgeruch bringt. Blüht im Juli. Empfehlenswerth. Im Besitz von A. Verschaffelt, und wird von Charles Lemaire mit ihrer Art als der Typus einer neuen Gattung Lichterveldia angesprochen, was näher zu erörtern uns hier nicht berührt. Uebrigens bemerke ich noch, daß auf der sonst sehr hübschen Abbildung in der Illustration horticole vom Juni 1855 von dem angegebenen Violett an dem Labellum nicht das Mindeste zu bemerken, sondern nur die Lippenbasis gelb bezeichnet ist.

Aus der Gartenliteratur.

Traité de la Culture du Camellia par J. De Jonghe, Horticulteur à Bruxelles. 2ième Edition. Paris, 1855.

Einer der bedeutendsten, vielleicht der bedeutendste Camellienzüchter auf dem Festlande, bringt darin alle Resultate seiner Studien und Erfahrungen aus dem Gebiete der Cultur dieses Lieblings aller Lande zur Oeffentlichkeit. Erscheint ein solches Werk schon interessant, weil es aus der Feder eines Fachmannes hohen Ranges kommt, so wird das vorliegende Büchlein noch interessanter durch die einfache, prägnante und allverständliche Weise der Behandlung des für Gartenfreunde und Gärtner gleich wichtigen Gegenstandes, worüber seit dem nun veralteten Werke vom Abbé Berlize nichts Umfassendes mehr erschienen ist. Aber gerade seit jener Periode hat die Cultur der Camellien eine Verbreitung und einen Aufschwung gewonnen, wie man solche damals kaum ahnen konnte und jährlich erschienen der köstlichen Sämlinge und Hybriden in Italien, England, Frankreich, Belgien und Deutschland so viele, daß deren Aufzählung und Beschreibung bereits ein bedeutendes Buch umfaßt. Dennoch wissen gar viele Dilettanten noch immer nicht recht, wie sie diese ihre Lieblinge behandeln sollen, um sie gesund zu erhalten, jährlich blühen zu sehen und Freude daran zu erleben.

Demgemäß darf ich mir schmeicheln, daß eine deutsche Bearbeitung dieses wichtigen Buches einem ziemlich allgemeinen Wunsche entsprechen und zur Förderung beitragen werde, wie das Gartenjahrbuch mit seinen acht Fortsetzungen, Neumann's Lehre von den Glashäusern und über die Vermehrung der Pflanzen durch Stecklinge, H. Lecoq's Buch über die Hybridation sich als förderud und nützlich bewährt haben. Diese deutsche Bearbeitung wird schon Ende Oktober in demselben Verlage erscheinen. Frhr. v. B.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Verein wird im April 1856 seine Frühlings-Ausstellung von Blumen und Gemüse veranstalten, bei welcher folgende Gegenstände für die Preisbewerbung festgestellt sind:

1) Die schönste Collektion Camelien erhält einen Preis, hierzu ein Accessit;
2) Die beste Collektion der Azalea indica ebenfalls einen Preis, dazu ein Accessit;
3) Die schönste Collekt. Rhododendron einen Preis, dazu ein Accessit;
4) Die schönste Sammlung blühender Kalthaus-Pflanzen erhält einen Preis, hierzu ein Accessit;
5) Die schönste Sammlung blühender Rosen, wenigstens in 25 Sorten einen Preis, dazu ein Accessit;
6) Die schönste blühende Cultur-Pflanze, gleichviel ob Warm- oder Kalthaus-Pflanze, einen Preis;
7) Die beste Collektion blühender Aurikel empfängt einen Preis;
8) Die beste Collektion blühender englischer Primeln einen Preis;
9) " " " " Zwiebelgewächse einen Preis und ein Accessit.
10) Die beste Collektion Levkoyen einen Preis;
11) " " " Lack einen Preis;
12) Die beste Sammlung von Gemüse, bei welcher Blumenkohl, Kohlrabi und Gurken vertreten sein müssen, erhält einen Preis.

Das Nähere über Tag und Ort der Ausstellung bleibt einer späteren Bekanntmachung noch vorbehalten.

Erfurt, am 5. September 1855.

Der Vorstand des Gartenbau-Vereines.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 38. **Erfurt**, den 22. September. **1855.**

Die Nelken und ihre Eintheilung.

Es gibt beinahe nichts in der Welt, was so viel Streit hervorgebracht hätte, als der Begriff von Schönheit. Eine erschöpfende und allgemein anerkannte Definition des Begriffes „Schön und Schönheit" fehlt noch heutzutage bei allen civilisirten Völkern und wird wahrscheinlich einer jener Probleme bleiben, das keine Zeit und kein Menschengeist vollständig zu lösen vermag. Diese unbestreitbare Thatsache gibt wohl einen genügenden Grund dafür ab, daß man mit dem Urtheil über schön oder nichtschön immerhin etwas vorsichtig, mindestens sehr mild verfahren müsse, und eigentlich — es nur als etwas relatives und als eine individuelle, oder nationale, oder Partei-Ansicht betrachten dürfe.

Was in Betreff aller edlen Künste sich bewährt, muß auch auf Erscheinungen, Ergebnisse und Erzeugnisse der Natur seine Anwendung finden, also wohl auch bei allem Gärtnerischen um so mehr zur Geltung gelangen, indem darin stets Kunst und Natur auf das innigste verschwistert erscheinen.

Dazu kömmt noch ein sehr wohl zu berücksichtigendes Moment, welches sehr häufig übersehen zu werden scheint, obgleich es sehr wesentlich in die Sache selbst eingreift: Die unermeßliche Ausdehnung und Vermehrung der Handelsgärtnereien in allen Ländern hat auf dem Gebiete alles Gärtnerischen manche Ansicht und Lehre mehr oder minder in den Hintergrund gedrängt und in mancher Hinsicht den merkantilen Rücksichten und Interessen, mehr oder minder offen, eine unmöglich zu verkennende Oberherrschaft eingeräumt.

Worin die Industrie unter Oberherrschaft des Handelsgeistes sich in das Endlose vermehrt und erweitert, da wird sie auch immer nothgedrungen manche der bestehenden und wohlbegründeten Ansichten, Lehren und Gesetze über Bord werfen, nach neuen merkantilen Hebeln und Fermenten sich umsehen und der beständig kreisenden Hetzjagd des Neuesten gegen das Neuere und Neue sich schwerlich mehr entziehen können. Diese Hetzjagd bildet unter dem Titel der Mode eine Art von weltlicher Allmacht, die zwar sanft und meist durch angenehme Illusion und Verblendung, aber doch immer despotisch herrscht. Denn sie gebietet, und ihrem Gebote muß gehorcht werden, ob man es nun für gut und weise, oder für schlecht und albern erklären möge. Aber eine Mode wird um so despotischer herrschen und wirken, wenn sie auf irgend etwas Reelles, auf eine Errungenschaft des menschlichen Geistes, auf einen wesentlichen Fortschritt scheinbar oder wirklich sich stützen und berufen kann.

Dergleichen Moden bilden unverkennbar die Mehrzahl der Moden in der gärtnerischen Handelswelt; deßhalb sind sie auch so herrisch, zähe und beharrlich in ihrer Herrschaft, nicht selten auch so wunderlich und verkehrt in ihren Anwendungen und Folgen.

Nun sind wir bei unsern Blumen angelangt.

Der beharrlichen und sinnigen Anwendung mancher naturwissenschaftlichen Aufklärung und Errungenschaft unsers Jahrhunderts war es in England, Frankreich ꝛc. gelungen, der Natur neue Reize abzugewinnen, die Blumenwelt mit neuen Phänomenen zu bereichern, zu den endlosen Schönheiten neue Schönheiten gleichsam selbst zu schaffen. Die Gartenkunst gelangte zu dem glorreichen Triumphe, in einer Menge von Blumengattungen eine mehr oder minder vollkommene Kreisform der Corollen mit größerer Massenhaftigkeit und Consistenz der einzelnen Petalen hervorzubringen, also dem vielen vorhandenen Schönen ein neues Schönes hinzuzufügen. Das ist unverkennbar ein wesentlicher Gewinn.

Dieses edlen Sieges der Gartenkunst von noch unbekannter Tragweite bemächtigte sich augenblicklich der Spekulationsgeist des überseeischen und überrheinischen Merkantilismus und stempelte ihn zum Mode-Artikel, ja durch die Macht seiner Bilderjournale und unserer allbekannten Nachahmungsluft zu einem ausschließlichen Schönheitsgesetz, wonach die Natur fortan in Uniform erscheinen, und in sich selbst himmelweit verschiedene Blumengattungen — Pelargonien, Pensée's, Cinerarien, Phlore, Petunien, Nelken ꝛc. — nur

in gleichförmiger Kreisgestalt als schön angesprochen werden dürfen. Ohne diesem despotischen und offenbar widersinnigen Machtspruch entsagen zu wollen, bemerkte doch auch der blindste Merkantilismus das anstößige und lächerliche Zuviel daran gar bald und schritt sogleich zu einem neuen Gewinn abwerfenden Auskunftsmittel einer scheinbaren Versöhnung mit der Natur und der gesunden Vernunft: man sonderte und kathegorisirte, man theilte die Blumen in regelmäßige (d. h. kreisrunde) und in Fancy- oder Fantasieblumen, d. h. solche, bei denen Form weniger beansprucht wird, als Farbe und Zeichnung.

Mit dieser auch auf die Nelken übergegangenen Eintheilung ist aber bei der unerschöpflichen Mannichfaltigkeit dieser Lieblingsblumen für den Gärtner und Dilettanten nur sehr wenig gewonnen und mußte sich in der That noch nach anderen Merkmalen umsehen, um nur einigermaßen in das Klare zu kommen. Zwar haben wir schon von Alters her eine Klassifikation der Nelken, allein sie sagt uns nichts deutliches, bestimmtes und ausreichendes, sie erscheint mehr wie ein Theil der Mysterien der Isis und führt, ohne Ariadnefaden, durch ein Labyrinth von prächtig klingenden Namen, wie Pikotten, Pikott-Pikotten, Bizarden, Pikott-Bizarden, Flammanten, Fameusen, Faren, Dubletten, Salamandern 2c., die man hübsch auswendig lernen und durch Zeichnungen sich nothdürftig versinnlichen mußte, wenn man nur einigermaßen sich vergegenwärtigen wollte, wovon dabei eigentlich die Rede ist. Alle diese Ausdrücke drückten in sich selbst eigentlich gar nichts aus und waren rein zufälliger und conventioneller Natur, eine Terminologie, wobei man im Finstern bleibt und durch Vermehrung der Nuancen und Uebergänge, täglich tiefer in ein barbarisches Chaos gerathen mußte.

Wir bedürfen einer Eintheilung, welche etwas Vernehmbares ausspricht, die verschiedenen Formen und Zeichnungen wenigstens halbverständlich andeutet und weder auf ausländisches Herkommen, noch auf willfürlich ertheilte Namen sich stützt; welche endlich geeignet ist, neu entstehende Formen und Zeichnungen ohne Zwang in die gegebenen Klassen einzuschalten, oder daraus neue Klassen nach demselben Systeme zu bilden.

Eine solche faßliche und veranschaulichende Eintheilung begegnet mir zum ersten Male in der Einleitung zu dem Nelken-Verzeichnisse des Herrn Chr. Lorenz zu Erfurt. Dabei erscheint es mir für die Sache selbst vollkommen gleichgültig, ob Herr Lorenz selbst Erfinder dieser Eintheilung ist, oder ob er solche in einem früheren Jahrgange der Weißenseer Blumenzeitung schon ziemlich fertig vorgefunden, sie als praktisch erkannt und hiernach zuerst praktisch in das Leben eingeführt hat. Genug, diese Eintheilung ist durch das Nelken-Verzeichniß des Herrn Lorenz nun ein Gemeingut geworden, ist wenigstens ein gutes Fundament, worauf sich leicht fortbauen läßt und verdient daher die allgemeinste Verbreitung und Einführung. Herr Lorenz hat sich dadurch jedenfalls ein hübsches Verdienst um alle Nelkenfreunde erworben.

Es ist wahrlich nicht Mäkelei noch Quängelei, wenn wir einige sprachliche Berichtigungen bei dieser Eintheilung beantragen, sondern nur der ehrliche Wunsch, daß eine deutsche Sache auch in möglichst reinem deutschen Gewand erscheine und möglichst richtig sich ausspreche. So glauben wir den Ausdruck: breite Randnelke in breitrandige Nelke umwandeln zu sollen, weil nicht die Nelke dieser Klasse breit ist, sondern deren farbiger Rand breit ist. Aus demselben Grunde dürften die beiden Klassen kurze u. lange Strichnelke fortan kurz- und langstrichige Nelke genannt werden müssen, wenn der Ausdruck deutlich sagen soll, was er sagen will. Nelke mit breiter u. Nelke mit schmaler Pyramide, wäre ohne Zweifel richtiger als breite und schmale Pyramidal-Nelke; desgleichen kurzpyramidalige und langpyramidalige Strichnelke richtiger als kurze und lange Pyramidal-Strichnelke. Statt schmale und breite Bandnelke sage man schmal- und breitbandige Nelke, statt schmaler und breiter Bandsalamander besser schmal- und breitbandiger Salamander 2c. Gewalt läßt sich keine Sprache anthun und unsere Sprache ist in der That so reich und fügsam, daß Alles, was darin ausgedrückt werden soll, ohne vieles Grübeln auch deutlich und rein ausgedrückt werden kann. Aber bei Systemen und Eintheilungen gehören Reinheit und Deutlichkeit gewiß unter die Haupt-Aufgaben.

Frhr. v. B.

Holcus saccharatus.

Das Ausland erzählt uns über die vielseitige Verwendbarkeit aller Theile dieser Pflanze die anlockendsten Dinge. Eine Menge dieser Eigenschaften dürften für uns in Deutschland schwerlich jemals einen bedeutenden Reiz gewinnen und können daher wohl vor der Hand unerörtert bleiben. Aber drei derselben berühren auch unsere wirthschaftlichen Interessen näher und deren genauere Untersuchung dürfte daher wohl zu wünschen sein. Eine solche Untersuchung erscheint mir, wenigstens in mäßigem Verhältnisse möglich, da in Erfurts Gärtnereien diese Pflanze heuer schon ziemlich verbreitet ist und namentlich bei Hrn. A. Topf sehr zahlreich und üppig steht, mit ihren mächtigen Blüthenbüscheln eine reiche Ernte verspricht. Man sagt:

1) Die Stengel und Blätter sollen als Futter und Streu treffliche Dienste leisten. Diese Eigenschaft wäre jetzt, bei dem noch grünen Zustande der Pflanzen sehr leicht und einfach zu ermitteln.

2) Die Körner sollen gerade wie Hirse für die Küche verwendbar und gut sein. Auch eine Erprobung dieser Eigenschaft kann unmöglich große Schwierigkeiten finden.

3) Die Körner sollen ein gutes Oel liefern. Wohlan: bald wird es reife Körner geben; man bringe das nicht schmerzliche Opfer mit einem Theile dieser Körner, man lasse auf kaltem und warmem Wege daraus Oel schlagen und veröffentliche die Resultate getreu nach Quantität und Qualität.

Als Zierpflanze gewährt dieser Holcus den Reiz mehrerer Sorten von **Zea**: seine Pflanzen sehen etwas schlanker aus, machen schmälere Blätter und werden sich daher mit Mais und andern Blattpflanzen recht hübsch gruppiren. Aber ihren Hauptwerth für Deutschland kann wohl nur die Entscheidung über obige drei Fragen bestimmen. Frhr. v. B.

Die Blattpflanzen: Boehmeria (Urtica) tenacissima, B. nivea und Girardinia armata. (Vom Herrn Professor Dr. Karl Koch.)

[Schluß.]

Linné kannte wohl die Rumph'sche Abbildung des **Ramée**-Hanfes, aber nicht die Pflanze, und zieht deßhalb irrthümlich die erstere als Synonym zu seiner **Urtica nivea**. Alle Systematiker haben ihm gefolgt; so hat auch Weddell wiederum in seiner Monographie der Urticeen, die er in dem ersten Bande der vierten Reihe von den **annales des sciences naturelles, botanique p. 172—212** veröffentlicht hat, **Urtica utilis**, unter welchem Namen Blume seine **Ramée**-Pflanze zuerst in den europäischen Gärten verbreitete, als Synonym zu seiner **Boehmeria nivea** (**Urtica nivea L**) gezogen. Roxburgh's Beschreibung der **Urtica tenacissima** scheint ihm jedoch ganz unbekannt gewesen zu sein, den sonst würde er schon gefunden haben, daß dieser ausgezeichnete Botaniker den Willdenow zurechtweiset, weil dieser (mit Linné) die Rumph'sche Pflanze mit **Urtica nivea** vereinigt. Diese besitzt aber auf der Unterfläche der Blätter eine silberweiße Farbe und hat die Blüthen nicht in Köpfen, sondern in Trauben, die oben weiblich sind; auch fehlt die Blüthenhülle der weiblichen Blüthe. **Boehmeria tenacissima** hingegen zeichnet sich durch die unten zwar weichhaarigen, aber nicht andersfarbigen Blätter und durch die Köpfchen bildenden Blüthen aus. Die ersteren bilden wiederum mehrere seitenständige Rispen, von denen die obern weiblich, die untern hingegen männlich sind. Auch besitzt die weibliche Blüthe eine becherförmige Hülle.

Zum besseren Verständniß und zur leichteren Unterscheidung lasse ich hier die Beschreibungen beider Pflanzen nach Loureiro und Roxburgh folgen:

1. **Boehmeria tenacissima.** Die Stengel werden, wenn man sie nicht zeitig abschneidet, ziemlich stark und selbst holzig und besitzen eine braune und schilfrige Rinde; eine Menge Aeste breiten sich nach allen Seiten aus und sind nur an den jüngern Theilen behaart; Blätter langgestielt, abwechselnd, herzförmig, oben behaart, unten etwas filzig, gegen 6 Zoll lang und 4 Zoll breit; zwei schmale Nebenblätter; gewöhnlich zwei (nach der Blume'schen Abbildung auch drei und vier) achselständige und zottige Rispen von der Länge der Blattstiele. Zahlreiche kleine Blüthen von grün-gelblicher Farbe bilden kleine rundliche Köpfchen; die männlichen Blüthen sind an den untern, die weiblichen hingegen an den obern Rispen; sehr kleine Deckblätter. Der Kelch der männlichen Blüthe besteht aus vier eirunden und concaven Blättchen, der der weiblichen hingegen ist einblättrig und becherförmig. Vier Staubgefäße umgeben eine rundliche, gestielte und im Centrum stehende Drüse. Ein länglicher, behaarter und sehr kleiner Fruchtknoten mit einem haarigen Griffel aber in der weiblichen Blüthe.

2. **Boehmeria** oder **Urtica nivea.** Stengel aufrecht, krautartig, rund, zweijährig, 5 Fuß hoch; Blätter fast kreisrund, nach oben plötzlich in eine besondere lange und gekerbte Spitze zulaufend; außerdem sind sie auf der Oberfläche dunkelgrün, steifhaarig, unten filzig und weiß, mit langen Stielen versehen und abwechselnd; die Blüthen bilden viele kleine und seitenständige Trauben, die beiderlei Geschlechter, und zwar oben weibliche, haben. Die Blüthenhülle der männlichen Blüthe ist vierblättrig; die vier Staubgefäße erscheinen pfriemenförmig und gebogen und sind außerdem drei Mal länger als jene; die weibliche Blüthe besitzt keine Blüthenhülle, aber einen rundlichen Fruchtknoten von unfruchtbaren Staubgefäßen umgeben; kein Griffel, aber zwei längliche, zottige Narben.

3. **Girardinia armata.** Eine Menge Stengel kommen aus der Wurzel und bilden für sich schon eine hübsche Gruppe. Sie sind wenig oder gar nicht verästelt und mit einer feinen, weißen, aber ziemlich dichten Behaarung versehen. Die großen eirunden Blätter besitzen auf jeder Seite meistens zwei ziemlich tiefe Einschnitte und eben so viel lanzettförmige und nach oben gebogene Abschnitte, von denen die unteren weit größer erscheinen, mit ihren Spitzen ziemlich auch das obere Ende der andern erreichen und auf der äußern Seite bisweilen wiederum einen weniger tiefen Einschnitt besitzen. Der mittlere eirund-lanzettförmige Abschnitt überragt wenig. Die Basis des ganzen Blattes ist meist wenig herzförmig und dicht mit bald kürzern, bald längern starken und brennenden Borsten besetzt, die sich übrigens auch auf den Mittel- und den vier größten seitlichen Nerven, obwohl kleiner, vorfinden. Sonst sind die Blätter außerdem weichhaarig und nehmen nach der Spitze des Stengels zu schnell an Größe ab. Ein großes braunes und trocknes Nebenblatt, was mit zwei Nerven versehen ist, steht mehr auf der inneren Seite an der Basis des Blattstieles. Die monöcischen Blüthen bilden ziemlich von der Basis aus verästelte und einzeln stehende Rispen in dem Winkel des letztern und haben meist dessen Länge. Von ihnen sind die untern männlich, die obern weiblich. Die erstern besitzen eine regelmäßige, die letztern hingegen in sofern eine unregelmäßig-viertheilige Hülle, als die drei größern Abschnitte unter sich verwachsen

sind und dem vierten lippenförmig gegenüberstehen. Vier Staubgefäße. Ein kugelrunder, unfruchtbarer Fruchtknoten in der männlichen und ein länglich-zusammengedrückter mit einem gekrümmten und bleibenden Griffel versehener fruchtbarer in der weiblichen Blüthe. Der Same ist zusammengedrückt. (Verh. d. V. f. Bef. d. Gartb. i. d. Kgl. Pr. Staat.)

Diplothemium litorale, Mart.
(Cocos arenarius, Gomez.)

Diese Palme stammt von dem sandigen Seegestade von St. Sebastian in Brasilien, und kam aus dem Jardin des Plantes zu Paris in die englischen Anstalten, wo er 1855 im Frühjahr zum ersten Male blühte.

Beschreibung: Stammlos. Ein kurzer wagerechter Wurzelstock erscheint unmittelbar über dem Boden, nach unten wurzelnd und ringweise mit den Narben von früheren Blättern bezeichnet. Blätter 3—4 Fuß lang, aufrecht ausgebreitet, steif. Blattstiel über halb so lang als der blättrige Theil, kantig, unten wie durch ein querfadiges Gewebe verbunden. Die Fiederungen schmal, linealig-lanzettig, einzeln, oder je zwei bis vier aus demselben Punkte hervortretend, sämmtlich sehr gespitzt. Blüthenstiel kürzer als die Blattstiele, breitgedrückt. Scheide 4—5 Zoll lang, kahnförmig, gespitzt, den darin befindlichen Blumenstiel umscheidend. Blüthen eine geschlossene Aehre um den Schaft bildend, blaßgelb. Staubgefäße zwölf bis funfzehn; Staubfäden kurz pfriemenförmig; Staubbeutel länglich, gelb; keine Spur von einem Griffel, also wahrscheinlich ein männliches Exemplar.

(Bot. Mag. 4861.)

Aus der Gartenliteratur.

Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen auf 20 colorirten Tafeln, mit ausführlicher Erklärung und den nöthigen Beispielen, übereinstimmend mit der vorausgehenden faßlichen Theorie der bildenden Gartenkunst, dargestellt von Rudolph Siebeck, Rathsgärtner zu Leipzig. Zweite Ausgabe mit Text in groß Octav und Atlas in Imperial-Folio. Auf Subscription in 10 Lieferungen. Preis einer Lieferung 1½ Thlr. Leipzig, Verlag von Friedrich Voigt.

Es wird hiermit dem Publikum eine neue Subscription auf ein bereits vollständig erschienenes Werk eröffnet, damit den weniger Bemittelten die Anschaffung erleichtert werde. Es sind bis jetzt ausgegeben: drei Bogen Text, Theorie der bildenden Gartenkunst, zwei Bogen Erklärung der Tafeln, und vier Tafeln mit Abbildungen. Ueber die erste Ausgabe haben sich, laut der Ankündigung, „die anerkannt besten Fachjournale und kritischen Blätter" des In- und Auslandes sehr günstig und anerkennend ausgesprochen; so daß es hinreichend ist, auf diese Autoritäten hinzuweisen, um so mehr, da wir im Allgemeinen jenen uns anschließen können. Auch ist die Thatsache, daß binnen drei Jahren die erste Ausgabe bis auf wenige Exemplare verkauft wurde, und eine neue Ausgabe sich nothwendig machte, die beste Empfehlung.

Die Theorie der bildenden Gartenkunst behandelt die Mittel und Wege, vermittelst welcher der Landschaftsgärtner seinen Zweck erreichen kann, und gibt manche gute Winke und Regeln. Für den angehenden Fachmann möchten wir wünschen, daß die Regeln mehr motivirt, und die einzelnen Felder, namentlich „der Raum" erschöpfender behandelt worden wären, da das Gegebene hinreicht, dem Laien einen Begriff von der Gartenkunst beizubringen, der angehende Kunstjünger jedoch zu seiner Belehrung einer größern Ausführlichkeit bedarf, sogar allgemeine Raisonnements ihm mehr schaden als nützen, weßhalb wir ihm bei Benutzung des Gesagten die größte Vorsicht anempfehlen müssen.

Die Tafeln I., II. III. enthalten sechs Gartenpläne von der geringsten Ausdehnung an steigernd, so daß Plan E und F schon einen bestimmten Charakter, den „der Anmuth" und den „der heitern Ruhe" darstellen. Die beigegebene Erklärung ist erschöpfend bis ins kleinste Detail, die Bepflanzung genau angegeben. Tafel IV. gibt den Plan zu einem ausgedehntern Landschaftsgarten, der im Charakter der „Anmuth" schon mehr abwechselnde Scenerie darbietet. Die Erklärung gibt die genügendsten Anweisungen. Wenn es der Raum gestattete, die Pläne einer ins Detail gehenden Besprechung zu unterziehen, oder es in unserer Absicht läge, uns in eine Polemik mit dem geehrten Herrn Verfasser einzulassen, so könnten wir manches vorführen, was unsern Ansichten und unsern Begriffen von der Theorie der bildenden Gartenkunst zuwider ist, wozu namentlich Plan E und F und die Tafel IV. Veranlassung gäben. Trotz der Mängel, die vielleicht nur in der Theorie liegen, ist das Werk sehr empfehlenswerth, es füllt eine Lücke in unserer Gartenliteratur aus. Wir begrüßen deßhalb mit freudigen Gefühlen das erneuerte Erscheinen, und empfehlen es dem kunstsinnigen Publikum wie den Fachgenossen zur geneigten Beachtung; wie denn die äußere Ausstattung in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig läßt und dem Standpunkte eines Kunstwerkes vollkommen entspricht. Wer sich selbst überzeugen will, der bestelle es in der Buchhandlung, und es soll uns sehr freuen, wenn seine Erwartungen übertroffen werden.

H.

Gärtnerisches Allerlei.

Ipomoea rubro-coerulea zur früheren Blüthe zu bringen. Die Gartenflora sagt darüber: Junge, sehr zeitig angezogene Samenpflanzen werden zeitig in 4zöllige Töpfe gepflanzt. Sobald diese ganz ausgewurzelt sind, vergrößert man deren Abzugsloch und setzt die Pflanzen sammt dem Topf in einen zweiten, 6—7zölligen Topf bis an den Rand ein. Auf diese Weise kann man von dieser prächtigen, rein blauen Winde frühzeitig Blumen und also auch reifen Samen erzielen. *)

Lesefrüchte.

Die Herren Franzosen sind mitunter sehr komische Patrone. So kommt jetzt 1855 ein Herr Pinondel de la Bertoche, Syndic des Marais de Bourgoin, auf den schönen Gedanken, in einer sonst interessanten und sehr schätzbaren Abhandlung über Verwendbarkeit von Asphodelus ramosus, L., seinen Landsleuten die großen Botaniker aufzuzählen. Deutschland und dessen Botaniker werden, wie gewöhnlich dabei gänzlich ignorirt, aber Vater Linné paradirt dabei unter den französischen und unser Wildenow unter den englischen Botanikern.

Ein anderer Franzose, ein renommirter Gärtner, rechnet so harmlos auf unsere Gutmüthigkeit und die Unwissenheit der Barbares du Nord, daß er seinen deutschen Correspondenten die Eriobotrya japonica, Lindl. (Merpilus japonica, Thunb.) — als eine neue Zwiebelpflanze anbietet und empfiehlt. Ueberdies nennt er selbst sie le Néllier du Japan, wonach man in der That nicht weiß, ob man seinen Antrag mehr für einen Beweis von Unverschämtheit im Glauben an Unwissenheit der deutschen, als von eigener Unwissenheit halten soll, da doch jeder Franzose weiß, daß Néllier den Mispelbaum bedeutet, also mit Zwiebeln gar nichts gemein hat.

*) Schon vor Jahren habe ich eine thatsächliche Bestätigung dieser Theorie mit einigen andern Pflanzen, nämlich Petunien, mehreren blaublühenden Lobelien, Fuchsien, Lawrence-Rosen ꝛc. selbst erlebt, indem sie auf solche Weise behandelt, nicht nur zu ungewöhnlicher Größe und Ueppigkeit der Stöcke gediehen, sondern auch ungemein reich und schön blühten. Wahrscheinlich also wird sich diese einfache Methode für die Zimmercultur auch bei anderen Pflanzen als gut bewähren, wenigstens bei allen, welche Neigung haben, mit den Wurzeln mehr in die Tiefe als nach der Breite zu gehen. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 39. **Erfurt**, den 29. September. **1855.**

Der Stiftungsball des Erfurter Kunstgärtner-gehülfen-Vereins Horticulturia, am 31. August 1855.*)

Der Zweck des Festes war, an diesem Abend auf eine unserm Stande würdige Weise das einjährige Bestehen unserer Verbindung zu feiern, zugleich ein vermehrtes Interesse der Prinzipale an dieselbe zu erwecken, und dem gesammten Publikum näher bekannt zu werden.

Es ergingen ca. 400 Einladungen an verschiedene Beamte und sämmtliche Etablissementsbesitzer nebst Familie, sowie an befreundete Damen und Herren der einzelnen Mitglieder. Keinen der Eingeladenen vermißten wir während des Festes; ein Umstand, der uns nur Genugthuung und große Freude gewähren konnte.

Dankbar müssen wir ferner anerkennen, daß durch die außerordentliche Bereitwilligkeit der Gartenbesitzer es ermöglicht wurde, in den Festlokalen eine Dekoration herzustellen, welche, soweit mir bekannt, einen Jeden der Anwesenden über alles Erwarten befriedigte.

Am Ende des langen Ganges, an dessen rechter Seite der Saal und die Nebenzimmer sich befinden, bemerkte man an der Wand in einer Nische ein Transparent mit dem Wahlspruche des Vereines: **Vivat, crescat, floreat Horticulturia,** und unmittelbar darunter die Worte:

Die Stunde verfliegt,
Der Laut verhallt;
Nur die Erinn'rung bleibt.

*) Unter die erfreulichen Erscheinungen neuerer Zeit gehört unstreitig im Gebiete des deutschen Gartenwesens der lebendige Trieb der gärtnerischen Jugend, der früheren Isolirung sich zu entwinden, in freundlichem Verkehr und geordneter Geselligkeit nicht nur die freien Stunden zweckmäßiger und heiterer zu genießen, sondern auch durch lebendigen Austausch von Ideen, Ansichten, Erfahrungen, gemeinschaftliche Lektüre und deren Erläuterung ꝛc. mit dem allgemeinen Fortschritte Hand in Hand zu gehen und fördernd auf den eigenen Geist einzuwirken. Von einem so erfreulichen Vereine unseren Lesern Kunde zu geben, bringt dieses heitere Fest eine willkommene Gelegenheit.
Anmerk. d. Herausg.

Der Gesammt-Eindruck war zauberhaft und imponirend. Wäre die Ausschmückung der Zimmerdecke nur möglich gewesen, da hätte man den Saal eine mit Blumen gezierte Halle nennen können. Die Wände waren, ohne überladen zu sein, mit Eichenlaub-Guirlanden in den gefälligsten Arabesken dekorirt und das dem Eingange gegenüber liegende Orchester mit Riesenmais und Riesenhanf ꝛc. geschmückt, welches, leicht und herabhängend und doch buschigt, den Eindruck von an die Wände gezauberten Gruppen machte. In jeder Ecke stand eine bis an den Platfond reichende Tanne, welche man viertelkreisförmig mit Dekorations- und blühenden Pflanzen umstellt hatte. Die zwei Oefen waren jeder durch drei Tannen und andere Gewächse umlaubt und geziert, und oberhalb der Eintrittsthür strahlte eine Sonne aus Goldleisten und Sonnenblumen. An dreißig Spiegeltische trugen kleinere, theils blühende Sachen und auf einem derselben erregte ein riesiges Bouquet aus Herbstblumen die allseitige Aufmerksamkeit. — Man denke sich in diesen waldähnlichen Parthien den frischen, gewürzigen Duft, welcher (bis zur eintretenden Hitze) den Raum erfüllte; dann mit noch jugendlicher Phantasie einen ausgesuchten Kreis von jungen und hübschen Mädchen, fast alle weiß und zierlich gekleidet, Blumenkränze im Haar, frohsinnig erglänzend; von oben herab über die anmuthigsten Gruppen rauschende Musik, welche unwiderstehlich mit fortreißt in ein toll wogendes Menschenmeer — und man wird einräumen, daß sogar Aeltern und sonst Unempfängliche vom Zauber der Schönheit und Anmuth gebannt wurden. — Die meisten Damen hatten elegante Toilette gemacht und fast alle trugen einen Kopfputz von natürlichen Blumen in so zahlreichem und schönem Ensemble, wie man sehr selten und dann nur auf einem Gärtnerball sieht. Im Cotillon wurden mehr als zweihundert blühende Topfpflanzen an die Damen vertheilt und es ergoß sich ein förmlicher Regen von Blumenbouquets. Es war wirklich ein Gärtner- und Blumenfest.

Doch die Hitze wird zu tropisch und retten wir uns daher in das dem Eingange gegenüber liegende Nebenzimmer

aus dem eine kühlende Luft uns entgegenströmt. Beim Eintritt streifen wir zu beiden Seiten der Thür an bogenförmige Gewächsgruppen, während wir eine etwa 10 Fuß breite und doppelt so hohe Pflanzengruppe erblicken und das Plätschern eines Springbrunnens vernehmen. Den Hintergrund dieser Parthie bildete wiederum Riesenmais und der graziöse Riesenhanf, dann folgten nach der Größe Rhododendrons, Acazien, blühende Granaten, Gladiolus, Pentastemons und andere kleinere, theilweise in Blüthe stehende Pflanzen, zuletzt leichte, herabhängende, welche ihre Zweige fast hinein tauchten in ein Wasserbassin, aus dem ein ca. 12 Fuß hoher Strahl hervorschoß. Tuffsteine, in denen Farrn und Lycopodien ihre Wedel ausgebreitet hatten, umgaben die Vorder-Ansicht der Fontaine, in der abgefallene — oder vielleicht absichtlich hineingelegte — Blumen sich wiegten. Selbst ein verwöhntes Auge wäre beim unerwarteten Anblick dieser Parthie sehr überrascht worden. Im Uebrigen war dieses Gemach dem Saale ähnlich ausgeschmückt. —

Eine kleine Rede, von dem Vorstande der **Horticulturia** kurz nach dem Beginn des Festes, während einer Tanzpause gehalten, lautete folgendermaßen:

„Als Vorstand des hiesigen Kunstgärtnergehülfen-Vereins **Horticulturia**, dessen einjährigen Bestand wir heute Abend feiern, ist mir die Ehre zu Theil geworden, das Entstehen und das Princip dieser Verbindung in kurzen Umrissen anzudeuten.

Zu den Künsten, welche in den jüngst verflossenen Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen, Ueberraschendes und Schönes geleistet haben, gehört, als eine der ersten, ohne Zweifel die Gärtnerei in ihrem gesammten Umfange. Schnell ist eine Erfindung und Verbesserung der andern gefolgt, Liebhaberei und Bedürfniß haben sich vermehrt und in unserm, wie in jedem andern Fache ist die höchste Concurrenz entstanden. Die Concurrenz aber ist ein rastloser Sporn, ein nie ruhender Drang zu stets gesteigerter Leistung. Das Gelingen der Leistung aber ist großentheils durch Erfahrung, durch langjährigen, aufmerksamen Verkehr mit der Natur, mit den uns anvertrauten Zöglingen bedingt. Um so mehr aber, und je verzweigter, schwieriger und interessanter die Gärtnerei mit jedem Tage wird, desto lebendiger regt sich in jedem Gärtner, dem seine Sache am Herzen liegt, der Wunsch und das Bedürfniß, den Fachgenossen seine Beobachtungen und erzielten Resultate mitzutheilen, und durch gegenseitigen Austausch der Ansichten sich zu belehren und vor Irrthümern sich zu bewahren.

So entstanden überall Vereine ähnlicher Tendenz, wenngleich in verschiedenen Gestaltungen.

So bildete sich auch hier vor einem Jahre unser Verein **Horticulturia**, dessen Mitgliederzahl von sechs auf vierundzwanzig gestiegen; ein Resultat, welches unläugbar die regste Theilnahme an dieser Verbindung beweist.

Ich erlaube mir zu wiederholen, daß die Mitglieder unserer Verbindung sich zur Aufgabe gestellt haben, in ihren wöchentlichen Versammlungen durch Mittheilung und Besprechung ihrer Versuche und Erfahrungen, durch Vorträge fremder und eigener Aufsätze, sowie durch Halten von Gartenschriften, ihre Fachkenntnisse zu vergrößern, und Einseitigkeit und Irrthum von sich fern zu halten.

Sie thun es nicht allein ihrer selbst willen, sondern auch zur Förderung der ihnen anvertrauten Arbeiten; namentlich aber um ihrer schönen Beschäftigung willen, der sie Alle mit gleicher, inniger Liebe zugethan sind."

„Meine Herren! Der Gärtnerei ein herzliches Lebehoch!!!" —

Tropaeolum majus var. aureo-aeneum.

An dem langen Spaliere von Hrn. A. Topf in Erfurt erscheint in diesem Sommer eine merkwürdige Varietät von **Tropaeolum majus**, die in Betreff der Farbe von allem Bisherigen sich unterscheidet. Ohne den reizenden Silber- oder Atlasschimmer auf der Corolle, würde ich sie unbedenklich **T. m. var. triste** benannt haben. Sie rankt sehr stark und blüht ausnehmend reich, ihr Blattwerk hat ein helles, lachendes Grün. Um so auffallender treten die Blüthen hervor: Kelch und der sehr lange Sporn rein goldgelb; Corolle in düsterer, gräulicher Erzfarbe mit Kupferblicken und auf jeder Abtheilung eine dunklere Schattirung ohne bestimmte Farbe, durch den Schlund schimmert das Gold des Kelches.

In Einzelnstellung macht diese Varietät gewiß einen eigenthümlichen und seltsamen Eindruck, überall wo Pflanzen nicht grell und leuchtend ins Auge fallen, nicht aufheitern und einen nicht gleichsam anlachen sollen, sondern an Stellen der Zurückgezogenheit, des stillen Innenlebens, der einsamen Betrachtungen und Träume, an Felsen und Baumtrümmern, Rindehütten ꝛc. Aber trefflich dient sie auch zu anderm Zwecke, in Zusammenstellung mit anderen Varietäten. Da alle Farben eigentlich nur relativ sind, so hebt das düstere Wesen ihrer Blumen die Farbe und den Glanz der anderen ungemein und bildet damit einen in der That sehr reizenden und harmonischen Contrast, der bei solchen Zusammenstellungen leider nur selten gehörig berücksichtigt wird. Frhr. v. B.

Rhododendron retusum, Bennet.
(Vireya retusa, Blum.)

Blume entdeckte diese reizende und prächtige Art zuerst in den Hochgebirgen des westlichen Java. Dr. Horsfield fand sie 1818 auch auf Sumatra, zwischen Padang und Menangcabo in schattigen Gegenden, ungefähr 3000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Der Sammler der Herren Rollisons der Tooling Nursery, Herr Henschell, sendete diesen in neuerer Zeit Samen davon aus Java, wovon die Pflanzen im Mai zum ersten Male blühten. Der Strauch

gehört in die Gruppe von R. ferrugineum und hirsutum aus Europa, so wie von R. anthopogon und lepidotum aus Indien. Grünhaus.

Beschreibung: Strauch 1—2 Fuß hoch. Aeste holzig, im Alter braun, rauh mit kleinen Punkten, wovon bei der Cultur sich viel verliert. Blätter 2—$2\frac{1}{2}$ Zoll lang, fast sitzend, länglich oder elyptisch-eirundlich, immergrün, lederartig, ausgebreitet, glatt, mit umgebogenen Rändern, sehr stumpfen, oft gestumpften Spitzen, auf der oberen Fläche dunkelgrün, in der Jugend bläßer, im Alter zur Rostfarbe geneigt, besonders auf der, mit zahlreichen, mehlstaubartigen Schuppen besetzten unteren Fläche. Dolden endständig von sechs bis neun Blumen. Blumenstiele ungefähr $\frac{2}{3}$ Zoll lang, roth, haarig. Blumen mäßig nickend. Kelch klein, gelblich-grün, gewimpert, schuppig, fünfzähnig; Zähne sehr kurz und spitzig, ungleich lang. Corolle $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll lang, prächtig scharlachroth, röhrenförmig-trichterartig, an der Basis gebaucht; Saum kurz, mäßig ausgebreitet, mit fünf gerundeten Lappen. Staubgefäße zehn, ein wenig hervorstehend; Staubfäden glatt, unten ein wenig verdickt; Staubbeutel flaumig. Fruchtknoten länglich, fünfeckig, schuppig, in eine lappige, drüsige Scheibe verwachsen. Griffel fadenförmig, viel kürzer als die Staubgefäße, unter der Narbe verdickt. (Bot. Mag. 4859.)

The Fruits and Fruit-trees of America etc. by A. J. Downing.

C. Die amerikanischen Pfirsichen.

1) Mit vom Stein sich ablösendem Fleisch.

(Fortsetzung.)

6) Druid Hill. Vor ungefähr sechs Jahren bei Herrn Lloyd N. Rogers zu Druid Hill nächst Baltimore gewonnen. Unstreitig nach Größe und Wohlgeschmack einer der köstlichsten Spätpfirsiche der Welt. Baum sehr starkwüchsig, gesund. Blätter groß, mit kugelförmigen Drüsen. Frucht sehr groß, rundlich, Stielhöhle sehr eng, Naht sehr leicht, der Punkt an der Spitze ziemlich angeschwollen aber wenig hervorragend. Schale blaß-grünlich-weiß, an der Sonnenseite roth. Fleisch grünlich-weiß, um den Stein purpurfarbig, sehr saftreich und schmelzend, von ausgezeichnet erhabenem, weinartigem Geschmack. Stein lang und etwas zusammengedrückt, sehr gefurcht. Reift vom 20. September bis 1. Oktober. Blüthen klein. (Downing, p. 474.)

7) Early Tilletson. Einer der amerikanischen Lieblinge von den Frühpfirsichen, zuerst von Herrn J. J. Thomas zu Macedon, in der Grafschaft Wayne vom Staat New-York verbreitet und wahrscheinlich daselbst erzogen. Der Baum wächst in der Jugend nur langsam, aber späterhin sehr lebendig und kräftig, trägt regelmäßig und sehr reichlich. Dabei ist er ausnehmend hart, jedoch an den Spitzen der Triebe oft dem Mehlthau unterworfen, was Vielen diesen Baum verleidet. Blätter tief gesägt, ohne Drüsen. Frucht mittelgroß, rund; Schale fast ganz mit Roth überzogen: auf der blaßgelblich-weißen Grundfarbe dicht besäet mit rothen Flecken, an der Sonnenseite dunkelroth gebackt. Fleisch weißlich, rings um den Stein, an dem es theilweise festsitzt, schmelzend, saftreich, reich an erhaben vortrefflichem Geschmack. Reift in der Mitte August. Blüthen klein. (Down., p. 475.)

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Ausstellung
von Garten-Erzeugnissen, Pflanzen, Geräthschaften 2c. zu Paris.

Außer der allgemeinen Industrie-Ausstellung in Paris ist auch bekanntlich eine allgemeine gärtnerische Ausstellung angeordnet, und dieser ein eigener Raum außerhalb des Industrie-Pallastes angewiesen und eingerichtet worden. Die Eröffnung erfolgte gleichzeitig mit der des Industrie-Pallastes und der Schluß ist für dieselbe Zeit bestimmt.

„Gut Ding will Weile haben!" sagt mit Recht ein uraltes Sprüchwort. Dies und manche andere Verhältnisse berechtigten wohl zu der Ansicht, daß eine Beurtheilung dieser Ausstellung billigerweise und sachgemäß nicht wohl sogleich nach der Eröffnung erfolgen dürfe. Die Natur einer solchen Ausstellung scheint es auch mit sich zu bringen, daß die ausgestellten Gegenstände nicht, wie in dem Industrie-Pallaste, fortwährend dieselben bleiben, sondern daß das bereits einige Tage Ausgestellte und dadurch unansehnlich Gewordene, immer wieder Andern und Neuem Platz mache. Dieser thatsächliche und in der Natur der Pflanzen begründete Umstand macht es auch erklärlich, daß mehrere zu verschiedenen Zeiten dort erscheinende Besucher, sehr Verschiedenes finden, also auch mit bestem Wissen und Gewissen über Schönheit und Werth des Ganzen wie des Einzelnen sehr verschiedene Urtheile fällen. Daher erscheint es geradezu als Pflicht der Billigkeit, die Beurtheilungen von Mehreren zu veröffentlichen, aus deren Vergleichung allein am Ende ein annähernd gerechtes Schluß-Urtheil hervorgehen kann.

Die allgemeine Gartenzeitung bringt von Herrn Dietrich eine nichts weniger als anerkennende Beurtheilung dieser Ausstellung im Ganzen wie im Einzelnen — aus dem Monat Juli. Wohlan, so stellen wir derselben eine andere von Herrn Siegling an die Seite, eine sehr häufig in die Details eingehende Ansicht der Dinge, wie solche am 11. August sich fanden. Hoffentlich werden wir auch in den Stand gesetzt, eine Ansicht der allgemein interessanten Dinge im September zu veröffentlichen, wo möglich auch wieder mit den eigenen Worten des Verfassers.

Hören wir also den Bericht des Herrn Siegling:

Gegenüber dem Hauptportal des Industrie-Pallastes, also auf der rechten Seite der Champs Elisées ist ein Theil des Letztern durch ein eisernes Gitter eingezäumt und der Haupt-Eingang zu demselben durch ein sehr elegantes, breites und hohes eisernes Thor bezeichnet. Rechts und links am Eingange sind zwei niedliche Schweizerhäuschen errichtet, das eine für den Portier, das andere für den Controlleur, welcher Jeden eintreten läßt, der 1 Frc. Eintrittsgeld zahlt. Von dieser Zahlung sind, so viel als wir gehört haben, nicht einmal die in Paris ansässigen Gärtner, noch einheimische oder auswärtige Gärtnergehülfen befreit. Der ganze große Platz ist in einen Park umgeschaffen, dessen wunderschöne üppiggrünende Rasenteppiche vor allem, beim Eintritt, das Auge fesseln. Rechts und links erblickt man auf sanften Erhöhungen malerische Gruppen der seltensten Coniferen, durch ihre Größe und Mannichfaltigkeit ausgezeichnet; ferner große blühende Magnolien mit ihren glänzendgrün prangenden Blättern, und verschiedene andere seltene Bäume und Sträucher, die des wohlthätigen Schutzes und Schattens von den für die Anlagen geschickt benutzten hohen Kastanien- und Ulmenbäumen genießen, was aber auch Noth that bei einer mehrwöchentlichen anhaltenden Trockenheit und Hitze von 25—$31\frac{1}{2}$° Reaumur!

Durch die verschiedenen Baumgruppirungen hindurch leuchteten vor Allem erhabene ovale Beete, geschmückt mit Farbenpracht und Blüthenreichthum wie man solche — wir möchten wohl sagen — nur in dem durch klimatische Verhältnisse begünstigten Paris sehen kann. Solcher mit einem schmucken Baldachin vor den Einwirkungen der Sonne oder heftigen Regen geschützten großen Ovale zählten wir fünf, die während unseres Besuches mit folgenden Pflanzen geziert waren: Erste Gruppirung links vom Eingang enthielt eine ganz ausgezeichnet schöne Sammlung vortrefflich cultivirter Eriken von kaum 8 - 12 Zoll Höhe und gleichem Durchmesser, mit Blüthen förmlich bedeckt. Die schönsten darunter waren: Erica ignescens major — echiiflora purpurea — Hendersonii — Booveana — cerinthoides major — cubica — erupta — vestita major etc., welche Herr Michel, Rue de Boulets à Paris 31, eingeliefert hatte. An diese reiche Sammlung schloß sich eine vorzügliche Gruppe Topfnelken der Herren Dubos ainé & Gauthier in Pierefitte an; auch Herr Miellez in Esquermes hatte ein kleines aber auserlesenes Sortiment beigebracht. Die Nrn. 2. 9. 15. 27. 43. 50. 55. 58. 70. 74 und 115 halten wir für wahre Edelsteine einer guten Nelkensammlung, welche wir nie zuvor irgendwo schöner gesehen. In der Mitte dieses Ovals hatte Herr Paillet aus Paris eine reiche Anzahl recht kräftiger japanischer, weithin duftender Lilien angebracht, darunter auch die seltenere Lilium lancifolium punctatum, welche aber von rubrum wenig verschieden ist, ihr in Schönheit weit nachsteht.

Das nächstfolgende Oval zierte ein sehr reiches Sortiment Stauden-Phlox des Herrn Lierval in Paris, sie zeichneten sich mehr durch gute Cultur und außerordentliche Blüthenfülle, als durch Neuheit aus, wenigstens finden wir nichts Auffälliges darunter.

Das dritte Oval schmückte eine Collektion hybrider Gladiolen, von Souchet fils und Thibaut & Kételeer in einer Herrlichkeit, wie wir sie selbst in holländischen Gärten kaum wieder finden dürften. Das Arrangement dafür war gut ersonnen, Glasflaschen, mit Wasser gefüllt und bis zum äußersten Halsrand in die Erde eingegraben, waren dazu bestimmt, die mit den Blättern abgeschnittenen Blüthenstengel der vorzüglichsten Sorten aufzunehmen; die abgewelkten wurden stets durch frische Blumen wieder ersetzt, welche mit ihren seltenen Farbennuancen und wundervollen Zeichnungen und Größe das Auge entzückten. Als vorzüglich schön und in der Färbung verschieden sind zu empfehlen: Gladiolus hybr. Helene, blaßrosalilla Grundfarbe mit scharlachrother Fahne; Hebe, haut-lachsfarben mit violettrother Fahne; Dr. Majorlain, lachsfarben und chamois; Aglaë, lachsrosa; Don Juan, glühend-feuerfarbig, prachtvoll; Comtesse de Bresson in so eigenthümlicher Farbe, daß es schwer hält, einen bestimmten Ausdruck dafür zu finden; Madame Thibaut, violettcarmoisin, extra; Curantii carneus, hautfarben mit gelb gezeichnet; Salmoneus, salmroth; Harlequin zinnoberroth, dunkel gestreift; Triomphe d'Enghien, carmin mit lillaroth. Die vorgenannten Sorten sind aus der Gärtnerei von Thibaut & Kételeer. Die nicht minder schöne Collektion von Souchet fils in Fontainebleau trug nur Nummern, unter welchen Nr. 99. 114. 125. 166. 192. 693 und 766 als die vorzüglichsten zu bezeichnen sind.

Das vierte Oval enthielt eine schöne Collektion Fancy-Pelargonien von Herrn Dufoy in Paris. Die vorzüglichsten Sorten davon zu notiren, lag außer dem Bereich der Möglichkeit, weil die Etiquetten unter der Fülle von Blumen und Laub versteckt waren und es überhaupt verboten, irgend etwas anzugreifen.*) Nächst diesem hatte sich Herr Miellez in Esquermes noch mit einer Einlieferung seiner rühmlichst bekannten Odier'schen Pelargonien betheiligt; ihre Pracht veranlaßte uns, alle Schwierigkeiten zu Entdeckung der Namen zu überwinden, und wir können folgende als die vorzüglichsten nennen: Mme. Heine — Comte de Morny — Imperatrice Eugénie — Mme. Place — Perrugino — Raphael — Pescatorei — Léon Léguay — Rollinsonii — Mme. Furtade — Mme. Sueur — alles Sorten, die wahrscheinlich erst nächstes Jahr oder noch später in Handel kommen werden. Von den dieses Jahr erst in Handel gekommenen waren ausgestellt und befinden sich bereits in unserm Besitz: Mme. Lémichez — Eduard Miellez — Eugénie Duval — Verschaffeltii — Roi des Pourpres — Godefroid — Ernst Duval — Napoleon III. — Roi des feux — Louise Miellez — Nec plus ultra — Scaramouche — van Houttei. Daß diese ausgezeichneten Pelargonien die allgemeinste Bewunderung auf sich zogen und dieser Platz stets von einer großen Zahl Beschauender angefüllt war, so daß es wirklich schwer hielt, sich in Betrachtungen über die Wunder der Natur zu vertiefen, bedarf kaum der Erwähnung, man weiß ja, welches Furore schon die erste und zweite Serie der Odier'schen Pelargonien überall gemacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bei einem späteren Besuch im Etablissement des Herrn Dufoy fanden wir folgende bemerkenswerthe Sorten: Gloire de Paris — Brillante — Bouquet de Masché — Mme. Siegling — Celestial elegans — Hirma, ein sehr reichblühendes Fancy-Pelargonium, welches als eine sehr gute Marktpflanze zu empfehlen ist. Anmerk. d. Verf.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 40. Erfurt, den 6. Oktober. **1855.**

Gärtnerisches Allerlei.

(Von C. Krüger in Lübbenau.)

Obgleich das, was ich hier mittheilen will, für den Gärtner nichts Neues ist, so gibt es doch viele Blumenfreunde, welche damit noch nicht bekannt sein dürften, für diese daher diese Zeilen, welche verschiedene Gegenstände behandeln, die ich selbst in Cultur gehabt.

Gruppenpflanzen.

Einige neue haben sich diesem schönen Geschlecht zugesellt, welche für große Gärten jetzt unentbehrlich sind und auch in kleinern Gärten schon Eingang gefunden haben. Hierher gehört **Cosmophyllum cacalifolium** mit prächtigen gelbgrünen, 1 Fuß im Durchmesser, der **Clerodendron fragrans** ähnlichen Blättern, von starkem, kräftigen Habitus. Es ist eine Warmhauspflanze, welche aus Samen und Stecklingen vermehrt wird und auch im Wohnzimmer überwintert werden kann. Im freien Lande ausgepflanzt entwickelt sie sich ungemein kräftig und gewährt mit der schönen **Uthea pinnatifida**, welche ausgezeichnet als Gruppenpflanze dasteht, der dunkelrothen **Perilla arguta**, **Böhmera utilis (tenacissima)**, den schönen **Ricinus**-Arten, worunter der neue **Ricinus spec. javanicus** mit seinen ungemein großen Blättern obenan steht, einen prachtvollen Anblick. Nimmt man zur niedern Einfassung dieser großblättrigen Gruppe die schönen **Coleus Blumei** und **Mackoyana**, so hat man ein sehr freundliches Bild, das, bis Fröste eintreten, zierend bleibt.

Da ich hier einmal von Gruppenpflanzen spreche, kann ich der schönen **Canna**-Arten, welche hierin unübertrefflich dastehen, nicht unerwähnt lassen; sie zieren nicht allein durch das Blatt, sondern auch durch die Blüthe in den verschiedensten Farben, so daß die vier Gruppen mit **Canna**, welche ich in meinem Garten habe und worauf 82 Arten befindlich sind, die Aufmerksamkeit aller Gärtner und Blumenfreunde auf sich ziehen. Die so schön blühen sollende **Canna liliiflora** ist trotz aller Pflege im Vermehrungshaus eingegangen, und scheint sie überall verloren gegangen zu sein, denn ich habe aus vielen Gärtnereien dieselbe traurige Nachricht, was sehr zu bedauern ist. Obgleich die **Canna** alle sehr schön sind, so zeichnen sich doch vorzüglich durch ungemein große Blätter aus: **Canna xalapensis, stolonifera, heliconifolia, macrophylla, gigantea, eximia, Lambertii, variabilis, indica vera, lanceolata, discolor etc.**, worunter Arten sind, die 3—4 Fuß lange Blätter machen und den schönen **Musa**-Arten nicht im geringsten nachstehen. Nimmt man zur äußeren Einfassung einer solchen Gruppe die herrlichen Varietäten der Petunien, so schafft man ein so freundliches Bild, welches den beabsichtigten Eindruck nie verfehlen wird.

Neuere Sommergewächse.

Whitlavia grandiflora hat sich vollkommen als schönblühende empfehlenswerthe neue Einführung bewährt, da sie ihre prachtvoll blauen, glorinienartigen Blumen in solcher Masse liefert, daß die Pflanzen ganz bedeckt sind. Auch scheint sie viel Honigstoff zu besitzen, da die Bienen sie vollkommen belagerten, also mit der Schönheit auch das Nützliche zu verbinden. Die Aussaat geschieht am besten in Töpfe, und die Pflanzen hernach in's freie Land; wahrscheinlich wird man sie auch gleich in's freie Land aussäen können.

Dieser würdig zur Seite steht die schöne **Eschscholtzia tenuiflora**, mit feingefiederten Blättern und blaßgelben kleinen Blüthen. Sie blüht sehr dankbar und ist vorzüglich als Einfassung zu empfehlen. Der Same, welcher etwas lange liegt ehe er keimt, muß in Töpfe ausgesäet werden, worauf die Pflanzen dann in's freie Land kommen oder in Töpfen verbleiben.

Leptosiphon aureum ist nichts als die blaßgelbe Varietät, welche sich schon im vergangenen Jahre unter **luteum** befand. Recht dicht zu zarten Einfassungen macht sie sich sehr schön, und muß überhaupt dicht an den Wegen gepflanzt werden, weil sie sonst nicht bemerkt wird. Der feine Same kann in Töpfe, aber auch gleich ins Freie ausgesäet werden.

Linum rubrum, ausgezeichnete Prachtpflanze, welche aber nicht eher allgemein werden wird, bis ein Gärtner so freundlich ist mitzutheilen, wie die Samen unfehlbar zum Keimen zu bekommen sind, da mir von 300 Korn, auf alle angegebene Arten versucht, auch nicht eins keimte. Geschieht dies nicht, so wird der Blumenfreund muthlos und gibt die Cultur auf, ehe er alle Jahre das Geld ohne Aussichten auf Erfolg ausgibt.

Sabattia campestris, auch eine sehr schöne neu-eingeführte Pflanze, welche einjährig, auch zweijährig behandelt werden kann. Sie ist in der Cultur sehr eigen, und muß der ungemein feine Samen nur oben auf der Lauberde angedrückt werden, weil er sonst nicht aufgeht. Die jungen Pflanzen wachsen sehr sparsam, weßhalb sie schon im Februar ausgesäet werden müssen. Ich zweifle sehr, ob es eine recht allgemeine Gartenblume werden wird, da sie sehr zärtlich ist. Im freien Lande will sie nicht gedeihen und muß stets in Töpfen cultivirt werden.

Hymenanthera tenuilobium, ein ausgezeichnet dankbar blühendes Sommergewächs, welches seine zarten, einer Hymenoxis ähnlichen Blüthen in solcher Menge hervorbringt, daß das zartgefiederte Laub kaum zu sehen ist. Sie blüht sehr lange, und bringt zum zweiten Male Blüthen, wenn man die abgeblühten Blumenstengel abschneidet, weßhalb sie allen Blumenfreunden zu empfehlen ist. Es ist sicherer, den Samen in Töpfe auszusäen, und dann die Pflanzen in's Land zu verpflanzen, weil, im Lande gesäet, der Same bei ungünstiger Witterung nicht aufgeht.

(Fortsetzung folgt.)

Lathyrus pratensis, L.

Auf sehr vielen Wiesen, häufig auch auf rasigen Rainen und Wegen, an Wald- und Heckenrändern sehen wir das leuchtende Goldgelb einer kleinen niedlichen Blume zu Hunderten ja Tausenden nahe am Boden prangen, umgeben von dem freundlichen Grün seines Blattwerks, in allem Aeußeren ähnlich dem rothblühenden, wohlriechenden Lathyrus tuberosus unserer Felder. Die Blümchen und die ganzen Pflanzen haben, wie gesagt, etwas Niedliches und ausnehmend Reizendes, ja in ihrer Menge wahrhaft Prunkendes. Bei öfterer Beobachtung bemerkt man auch, daß die Schafe sehr lüstern nach dieser Pflanze sind und die Kühe sie gerne fressen. Mithin verbindet sie den Reiz einer Zierpflanze für den Garten und äußerst eleganter Blümchen für unsere modernen flachen Sträuße, mit unverkennbarer Nutzbarkeit für die Wirthschaft. Beide Vortheile werden sich ohne Zweifel durch Cultur noch wesentlich erhöhen lassen. Die Cultur kann keine schwierige sein, da die Pflanze in ihrem wilden Zustande auch auf dem schlechtern Boden, an leichten wie schweren, sehr feuchten wie sehr trockenen Orten gut gedeiht und sich reichlich vermehrt. Es lohnte sich wahrscheinlich der Mühe, wenn unsere Gärtner sich dieser Pflanze annähmen, um dem Garten einen neuen Schmuck, der Wirthschaft etwas sehr Nutzbares damit zu erziehen. An guten Futterpflanzen kann man niemals Ueberfluß haben, am wenigsten jetzt, wo Separationen, Drainage, Aufhören der Dreifelderwirthschaft rc. neue Verhältnisse hervorrufen, neue Bedingungen in der Landwirthschaft zur Geltung bringen.

Frhr. v. B.

Zuverlässig gute Erdmischung für Camellien.

In seinem bereits erwähnten Büchlein über die Cultur der Camellien, sagt Herr J. de Jonghe S. 13:

„Die Anwendung der folgenden Erdmischung hat hauptsächlich zum Zweck, die Camellien möglichst unter jene Bedingungen zu bringen, unter welchen sie in ihrer Heimath am besten gedeihen und am schönsten heranwachsen.“ Diese Erdmischung besteht aus $3\frac{1}{2}$ Theilen Lauberde, 1 Theil Rasenerde, oder normaler Dammerde, $\frac{1}{2}$ Theil Holzkohlenstückchen.

„Die Dammerde und die Holzkohle enthalten eine Menge von Elementen, welche sich langsamer auflösen als jene in der Lauberde und sind daher geneigter und geeigneter zur Aufnahme und Festhaltung der ernährenden Stoffe, welche hinzugefügt werden müssen.

Die Wurzeln der Camellien entwickeln sich in solchem Boden viel langsamer; die Erde in diesen Töpfen trocknet minder schnell aus und wird bei weitem nicht so schnell erschöpft; man kann dabei die Camellien in kleineren Töpfen heranziehen und zwei bis drei Jahre ohne allen Nachtheil lassen; die jungen Sträuche erhalten darin ihre Blüthenknospen viel sicherer und gewinnen einen schöneren und dauerhafteren Blüthestand.

Solcher Camellien-Compost muß indessen mindestens ein Jahr zuvor bereitet werden. Während dessen befeuchtet man ihn dreimal mit möglichst frischem Menschenkoth in Wasser aufgelöst. Das richtige Verhältniß dabei ist ungefähr folgendes: zu 30 Kubikfuß Erdmischung verwende man bei jeder der drei Anfeuchtungen $\frac{1}{4}$ Hektoliter ganz frischen Menschenkoths aufgelöst in $\frac{3}{4}$ Hektoliter Regenwasser. Diese Düngung der Erde ist eine Hauptsache, wovon großentheils der Vorzug dieses Compostes abhängt und woraus unzweifelhaft eine größere Energie im Wachsthum der Camellien entspringt. Dieser Compost muß auch während seiner Lagerzeit wenigstens zwei- bis dreimal vollständig durcheinander gearbeitet und umgestochen werden, an einem hinlänglich schattigen Orte liegen.

Die sogenannte normale Dammerde (Weizenboden) kann auch durch Rasenerde ersetzt werden, ja dieser dürfte dazu sogar ein Vorzug zugestanden werden. Solche Rasenerde bereitet man sich am einfachsten und besten auf folgende Weise: Am Rande von Wegen und überhaupt an Orten, wo eine möglichst dicke Lage fruchtbaren Bodens sich unter dem Rasen befindet, sticht man die Rasen ab, ordnet sie auf

Haufen mit dem Gras abwärts und läßt sie hier wenigstens ein Jahr lang vermodern, bevor man sie zu dem Camellien-Compost verwendet.

Indessen wird dieser Compost ausschließlich für bereits stärkere Pflanzen von vier bis fünf Jahren gebraucht. Die jüngeren Pflanzen cultivirt man vorzugsweise in einer guten Lauberde, bis zu der Zeit, wo der Wurzelballen sich tüchtig ausgebildet hat."

Streptocarpus Gardeni, Hook.

Von Herrn Capitain Garden an die Königl. Anstalt von Kew aus Natal zufällig in der Erde von andern Pflanzen gesendete neue, mit St. Rexii nahe verwandte Art, für das warme Grünhaus.

Beschreibung: Hat nur Wurzelblätter, die sämmtlich an die Erde angedrückt liegen, eiförmig-länglich, an der Basis herzförmig, sehr kurz gestielt, gekerbt, flaumig, netzartig-rauh, gekräuselt, vorzüglich an den Rändern, auf der untern Seite blässer grün, filzig. Schäfte mehrere, aufrecht, flaumig, unten purpurfarbig, sonst grün; jeder Schaft bringt zwei Blumen mit einer Bractee in der Stielchengabel. Kelch fünftheilig; Abtheilungen linealig, unten aufrecht, mit den Spitzen sich ausbreitend. Corolle $2^{1}/_{4}$ Zoll lang; Röhre nach unten sanft gekrümmt, ziemlich breit, nach oben allmählig sich ausbreitend, weißlich oder blaßgrün, unten entschieden grün; Saum blaß-lilla, zweilippig; obere Lippe aus zwei ovalen Lappen, nach der Seite mäßig ausgebreitet; Unterlippe aus drei solchen etwas aufwärts stehenden, innen blutroth gestreiften oder gefleckten Lappen. Staubgefäße zwei vollkommene, drei kleinere unvollkommene in Gestalt von kopfartigen Drüsen. Fruchtknoten lang, cylinderförmig, flaumig, aus einem hypogynen Becher hervortretend und in einen kurzen, schmalen Griffel auslaufend. Narbe aus zwei sehr kurzen fleischigen Lippen, in der Mitte genabelt.

(Bot. Mag. 4862.)

Locheria magnifica, Pl. & Linden.

Herr Triana hat diese sehr hübsche Gesneriacee aus der Provinz Popayan in Neu-Granada bei Herrn Linden eingeführt, wo sie im Herbst 1854 zum ersten Male blühte.

Sie ist eine krautartige Staude, bildet einfache Stengel von 10—15 Zoll Höhe, die gleich den Nerven auf der Unterfläche der Blätter mit einem purpurnen Flaum bedeckt sind. Die Blumen erscheinen achselständig, an sehr langen Stielen, haben einen sehr großen Saum von lebhaftestem Karminroth mit eleganten Linien und Flecken in schwärzlichem Purpur. Unstreitig die bei weitem schönste Art dieser Gattung.

(Flore des Serres, X, 5)

Allgemeine Ausstellung
von Garten-Erzeugnissen, Pflanzen, Geräthschaften rc. zu Paris. (Fortsetzung.)

Schreiten wir nun, von dem Farbenglanz geblendet, nach dem fünften Oval und lassen auf dem Wege dahin das Auge stärkend auf den musterhaften Teppich eines sorgfältig gepflegten Rasens ruhen, so stoßen wir auf Altbekanntes aber für Dekorationen stets Unentbehrliches, eine in Blüthenfülle schwelgende große Parthie Hortensien in Rosa und Blau, sowie ein Sortiment trefflich cultivirter Hahnenkämme, deren Einsender nicht zu ermitteln waren.

Außer jenen fünf Blumenbeeten, welche so oft als nöthig, und wie es überhaupt die Jahreszeit geboten, mit neuem Schmuck bekleidet werden, befinden sich deren noch eine Menge in den weiten Räumen und in den verschiedensten Formen, doch ohne Schutzdach. Das eine Rundtheil enthielt ein Sortiment Fettpflanzen von Pelé in Paris, darunter die schön gefüllten Portulacke eine sehr gefällige Einfassung bildeten.

Ein zweites Beet schmückte eine reiche Collektion Fuchsien von 6 Fuß Höhe bis auf so viel Zoll herab; bemerkenswerth darunter waren: Fuchsia Lady Dortmuhl — Prinz Arthur — Commodore — Duc of Wellington — Perfection — van Guart — F. Grandis — England's Glory — Magnificens — Empress — Duchess of Lancaster — Nonsuch (von schönem pyramidalen Wuchse) und Ketzeli. Einlieferer davon ist Mr. Burel in Paris. Bei diesem erwähnen wir noch Fuchsia Figaro die allein beste Novität, welche Herr Miellez unter mehreren jetzt in Handel gegeben. Ein drittes Beet funkelte von dem feurigen Lilium tigrinum und mit blauen und rothen Hortensien.

Eine vierte Gruppe, von Rasen umgeben, war mit allen bekannten Sorten Yucca und seltener Coniferen des Herrn Mathieu fils besetzt worden. Die Yucca's scheinen überhaupt eine Rolle in Paris zu spielen, denn man sieht deren viele in den Handelsgärtnereien.

Ein fünftes Beet war mit lauter buntblättrigen, zum Theil sehr seltenen Pflanzen des Herrn Leroy von Angers besetzt und darunter besonders bemerkenswerth: Quercus coccinea fol. variegata — Gingko biloba fol. var. — Hedera arborea fol. var. — Hedera hyber. fol. var. — Alaternus panaché — Deeringia Amherstiana fol. var. — Acer Negundo fol. var. — Hydrangea japonica fol var. etc. — Veronica Andersoni fol. var.

Ein sechstes Beet hatten die HH. Vilmorin & Comp. in Paris mit blühenden Sommergewächsen und annuellen Blattpflanzen dekorirt; unter ersteren waren besonders bemerkenswerth: ausgezeichnet große Hahnenkämme, namentlich die neue Celosia cristata nana aurea und lutea, Dianthus Gardnerianus — Lobelia ramosa und andere — Silenen — Lupinen — Zinnien — Astern — Balsaminen; von Blattpflanzen: Solanum laciniatum und citrullifolium — Chenopodium Atriplicis — Mary-Island, Riesenmais — Echinops batanicus — Perilla arguta — Chamaebuxi diacanta ♂ Helianthus texanus (argophyllus) u. a. m.

Diesem zunächst folgte eine Gruppe in Töpfen cultivirter Georginen aus der Gärtnerei des Herrn Dufoy in Paris, sie zeichneten sich, ungeachtet der Topfcultur, durch kräftigen Wuchs und reicher Flor aus.

Die achte Gruppe bestand aus zahlreichen starken Agaven der Cel'schen — und verschiedenen Araucarien der Mathieu'schen Gärtnerei von Paris.

Die neunte Gruppe, ein großes Oval in unmittelbarer Nähe des Viktoria-Hauses, hatte Madame Havart-Beaurieux von Paris mit einer Menge von Erythrina Bidwilli, duftenden Heliotropen, darunter bemerkenswerth Heliotropium Beauty of the boudoir — H. Mme. Anna Turrel — H. Mr. Kissel und splendidum, und Verbenen, dem schönen Linum grandifl. rubr. und andern imponirenden Sommergewächsen bepflanzt. Diesem folgte eine Gruppe Topf- u. Landrosen, von denen leider nur wenige noch einen Blüthenschmuck entfalteten.

Im Halbschatten noch üppig grünender Kastanien (wir sagen noch üppig grünender — denn im schönen Tuilleriengarten und theilweise in den Champs Elisées waren, in Folge anhaltender Trockenheit ein Theil der Bäume ihres Laubes schon beraubt; die Pariser erfreuen sich aber dafür eines zweiten Frühlings, denn zur Zeit — 11. September — haben dieselben Kastanien aufs neue wieder ausgetrieben und sobald der erste langersehnte Regen über die Stadt kommt, wird das Ganze im frischen Maigrün erglänzen) befindet sich die elfte Gruppe: ein interessantes Sortiment Farrn von Pelé fils u. Rouillard in Paris, sowie eine Sammlung vorzüglichster Stauden*) und einer auffälligen „Petunia Tragan" mit großen weißen Blumen, deren Schlund prächtig roth genetzt ist und nicht weniger Effekt macht als die neue Petunie Marquise de la Ferté, welche auch auf der jüngsten Erfurter Ausstellung die Aufmerksamkeit aller Kenner erregte und welche wir auch im Etablissement von Thibaut & Kételeer in Paris unter dem englischen Namen „Shrubland rose" wiederfinden, also aufgepaßt! — Von grünrandigen Petunien haben wir überhaupt sehr wenig gefunden, die französischen Gärtner lieben sie nicht, wahrscheinlich weil sie — von Deutschland ausgehen.**)

Die zwölfte Gruppe enthielt ein effektvolles Sortiment Scarlet-Pelargonien, unter denen als Novitäten besonders hervorleuchteten: Amélie Dobaucourt — Triomphe de Mont rouge — Charles Sternau — Emile Dufoy — Capitain Darling — Ceris unique und Unique de Berolde. Aussteller Herr Thénier in Paris.

Unsere Wanderung zwischen einzelnen vorzüglichen Bäumen, Sträuchern und Culturpflanzen (auf welche wir zurückkommen) fortsetzend, erreichten wir wieder eine durch das üppigste saftigste Grün sich auszeichnende Coniferengruppe aus dem Etablissement von Paillet, sie war durch die seltensten Species in ziemlich großen Exemplaren geziert.

Mit einiger Unterbrechung kommen wir zur vierzehnten, von Jamain in Paris arrangirten Gruppe nur noch dürftig blühender Rosen, für welche als Ersatz die herrlichen anemonenblüthigen (Truffaut) Pyramiden-Astern dazwischen gepflanzt waren.

Einer andern Rosengruppe, welcher ebenfalls die Hitze der Hundstage das Remontiren verleitete, hat deren Einlieferer, Herr Mezard aus Puteaux, durch Zwischenpflanzung von Scharlach-Pelargonien aufzuputzen verstanden. Den Liebhabern solcher jedenfalls imponirender Gruppen empfehlen wir die nachstehenden in großem Bouquet und verschiedensten Farben prangenden Scarlet-Pelargonien: Criterion — Le Titien — Rubens — Miss Arnott — Jenny Lind — Amazone — Oriflamme — Triomphe de Paris — Mont Désert — Triomphe de Corbeny (neue originelle Färbung weiß mit lachsroth übermalt) und die buntblättrigen: Flower of the Day — Golden Circle — Brilliant und Bridal Bouquet. Unter den Rosen fanden sich nach einigem mühsamen Forschen noch folgende vorzügliche Sorten: Hybr. remont.: Comte de Bobrinski — Ernestine Beranger — Madame Masson — Deuil de F. Villermoz — Mme. Andry — Panaché d'Orleans — Gloire de France — Mme. Deprez — die remontirende Moosrose Mme. Edouard Ory — Bourbonrosen: Paxton — Mme Cato — Duchesse de Thuringia — Blanche Lafitte — Louis Odier — Durville — Mme. Nero — Misstriss Bosanguet; Rose Thea Prinzess Marie — Gloire de Dijon — Comtesse Woronzoff — Archiduchesse sabella; die Noisetterosen: Deslongchamps — Laiszii — Isis — Chromatella und Ophirie.

Mit der sechszehnten Gruppe kommen wir an das Ende der effektvollen Blumenteppiche, (ovalgeformter erhabener Beete) die entweder durch sie umgürtende breite Wege zugänglich, oder auch in Mitte von feinen Rasenplätzen dem Publikum unzugänglich waren. Auf diesen letzten Oval breitete sich ein Teppich der köstlichsten Verbenen aus. Wir selbst waren außer Stande, die richtigen Namen in diesem Blumenlabyrinth herauszufinden und verdanken die nachfolgende Bezeichnung der allerschönsten Sorten der Güte des Kunstgärtners Hrn. Kolb aus München, jenes Deutschen, den das Pariser Comité der Pflanzen-Ausstellung für deren ganze Dauer engagirte, um sie, mit Hülfe mehrerer ihm untergebenen Gärtner, zu pflegen und alles neu Hinzukommende auf das Beste zu arrangiren. Wir freuen uns dieser, einem Landsmanne gewordenen Auszeichnung und glauben, daß die Tüchtigkeit des Herrn Kolb, welche hier auf eine so große Probe gestellt worden, die allgemeinste Anerkennung findet. — Der liebe Leser wolle nun, sofern er beabsichtiget, sein Blumengärtchen mit einem Beet der schönsten Verbenen zu schmücken, von folgenden Notiz nehmen: Géant des Batailles — Gloire de France — Madame Adolphe Weick — Mademoiselle Grosjean — Mme. Ruiz — Marginata — Mr. Richalet — Pulcherrima — Surprise — Souvenir de Marie — Brilliant de Vaise — Mme. Alexandre Pommery — Mme. Rogieri — Mme. Lemonier — Messieurs F. G. Calley — Mademoiselle de Frileuse — Exquisita — Beauté de Vitry — le Français. Mehrere prächtige, durch sehr große Dolben oder neue Färbung ausgezeichnete Sorten renomirtester französischer Züchter, trugen nur Nummern und kommen, wie wir vernommen, erst nächstes Jahr in Handel.*)

Den Hintergrund dieses reizenden Verbenenbeetes bildeten ein zahlreiches Sortiment englischer Malven, Georginen und Stauben-Phlore, unter letzteren besonders bemerkenswerth: Decora — Esmiralde — Pulcherrima — Lord Raglan — Schöne Züricherin — Mme. Fontain — und le Paon. Von Malven ausgezeichnet: Spectabilis — Commander en Chef — Snowball — Formosa — Rembrandt — Pettai of Beauty — Queen of Arc — Walden Gem — Magnum bonum — Watford surprise — Cramuniella — Safrano u. Achlyhoe. Von Georginen besonders bemerkenswerth: Mlle. Fréderic — Imperatrice Eugénie — Freund Kirchner — Faunus — Baron v. Stillfried — Exquisita — Aubé Tassart — Jonas Brillant u. a. m.

In der Mitte des an vier Acker haltenden Ausstellungsraums befindet sich ein großer Vogelbauer in chinesischem Geschmack, und in demselben viele schöngefiederte Vögel; an dem zierlichen Geflecht des Käfigs umklammerten sich verschiedene Schlingpflanzen wie z. B. die ne[illegible] tropaeolum Triomphe du Prado — Trop. Kotschyanum multiflorum und Zipseri — Dioscorea Batatas etc., umgürtet von strauchartigen Calceolarien, unter welchen die größt- und schönblühendsten: Sultan — Stanleyana — Tom Thump — Brillant — Nec plus ultra — Mr. Weick und Mr. Lemoine sind. (Fortsetzung folgt.)

Anfrage.

Welches ist der echte Linum Royal? der hohe blaue vom Prof. Scheidweiler, oder der weiße amerikanische, wie von vielen Seiten behauptet wird? Da ich nun gern alle Samen mit richtigen Namen cultivire, würde mich's freuen, hierüber eine genügende Antwort bald durch diese Blätter zu erhalten. C. Krüger in Lübbenau.

---

*) Darunter als besonders bemerkenswerth: die neue reizende Lisimachia Lechenaultii — Dianthus grandis — Crucianella stylosa rubra — Delphinium Hendersonii — Campanula Vidali — Veronica corymbosa — Dracocephalum peregrinum album und die prachtvollen neuen Pyrethrum Thimisterii — Duchesse de Brabant etc.

**) Vielleicht auch, weil man nun an so vielen Orten nur grünrandige Petunien sieht, was eine nicht sehr erfreuliche Monotonie bildet und dem Streben nach dem Schöneren, jener wundervollen Mannichfaltigkeit in Zeichnungen und Farbenspielen, nicht förderlich ist. Die Liebhaberei mag sich immerhin nur mit Grünrandigen beschäftigen wollen, der Geschmack aber wird bei einer von Natur zur Mannichfaltigkeit so sehr geneigten Gattung, immer an dem Reichthum verschiedener Zeichnungen, Farben und Combinationen vorzüglich Gefallen finden, darunter dann auch mit Vergnügen einzelne Grünrandige sehen.

Anmerk. d. Herausg.

*) Für Gewinnung dieser ausgezeichneten Novitäten sind wir mit deren Züchtern bereits in Correspondenz getreten und werden seiner Zeit die Namenliste der Sorten in unserm Preis-Courant veröffentlichen.

Moschkowitz und Siegling.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 41. **Erfurt**, den 13. Oktober. **1855.**

Gärtnerisches Allerlei.

(Von C. Krüger in Lübbenau.)

[Fortsetzung.]

Salpiglossis variabilis grandiflora, unstreitig eine unserer prachtvollsten Gartenblumen, welche in allen Farben-Nüancen existirt und jedes Blumenfenster wie jeden Garten ziert. Es ist schwer zu glauben, wenn man die jetzigen prachtvollen Varietäten mit unsern Alten vergleicht, ob es wirklich noch dieselbe Art ist, denn diese Größe der Blumen, mit den prachtvollen Farben so wie reichlichem Blüthenflor, lassen nichts zu wünschen übrig. Obgleich sie auch im freien Grunde recht schön und dankbar blühen, leiden die schönen Blüthen durch vielen Regen sehr, und es ist daher vortheilhafter wenn man sie in Töpfen cultivirt, damit man sie vor anhaltendem Regen schützen kann. Die Aussaat geschieht am sichersten in Töpfe, Anfangs März, in leichter Gartenerde, denn in schwerem Boden leiden die Pflanzen an der Wurzelfäule, und es ist gut wenn man die Töpfe bis zum Aufgehen etwas warm stellen kann. Die Pflänzchen werden dann in's freie Land oder in Töpfe verpflanzt, worauf sie im Juni zu blühen anfangen. Es ist wahrlich nicht nöthig, die einzelnen Farben zu sammeln und in den Verzeichnissen aufzuführen, da sie sich nie treu bleiben, sondern stets in andere Farben ausarten; ich sammle daher alle Farben untereinander was auch dem Blumenfreund lieber sein kann, da er in einer Prise alle diese schönen Farben erhält. Derselbe Fall ist es mit den prachtvollen Arten von **Elichrysum**, welche gewiß mit zu unsern schönsten Gartenblumen gehören, da sie in allen Farben ausgezeichnet gefüllt vorkommen. Mit wahrem Vergnügen sieht man sie vom zartesten Weiß, Rosa, Purpur und verschiedenen Gelb ihre Blüthen öffnen, und ist es wahrlich ebenfalls unnöthig, die verschiedenen Farben einzeln in den Verzeichnissen aufzuführen, da sie sich nie treu bleiben, und **monstrosum bicolor, niveum etc.** alle nichts als Varietäten des gefüllten **Elichrysum** sind. Ich sammle keine Farben einzeln, sondern blos die prachtvollsten gefüllten, unter dem schönen Namen **Borussorum Rex**, und der Blumenfreund erhält darunter alle schönen Farben vereint. Auch hier geschieht die Aussaat am sichersten in Töpfe, weil sie dadurch eher zur Blüthe gebracht werden, wodurch man den schönen Flor länger genießt.

Allonsoa Warczewiczii, eine der prachtvollsten Einführungen neuerer Zeit, welche wirklich die gelieferten Abbildungen übertrifft. Mit wahrer Freude verweilt das Auge auf dieser Blüthenfülle, wo vor lauter Blüthen kein Blatt zu sehen ist. Das brennende Roth mit dem schwarzen Auge, der elegante pyramidenartige Wuchs, die schöne Belaubung ꝛc. machen sie geeignet, jedes Blumenfenster und jeden Blumentisch zu zieren, weßhalb ich sie Blumenfreunden und Gärtnern auf's beste empfehlen kann, denn sie ist zum dekoriren eines Gartens, Gewächshauses, Blumentisches, Salons ꝛc. unentbehrlich, da die Blüthezeit vom Juli bis in den Winter hinein fortdauert, und sich dieselbe auch als Topfpflanze überwintern läßt. Die Aussaat geschieht im Februar oder März in Töpfe mit leichter Erde, und sind die Pflänzchen keineswegs empfindlich, weßhalb sie sich für jeden Blumenfreund eignet, welcher auch über kein Mistbeet zu verfügen hat. Am ähnlichsten ist sie der **Hemimoris urticaefolia**, welche noch immer beliebt ist.

Dieser würdig zur Seite steht die niedliche **Ohlendorfia Deppeana**, mit zarter, feiner, weißer Blüthe, welche als Topfpflanze immer fortblüht und zum schneiden von Bouquets, wo sie sich sehr gut verwenden läßt, unentbehrlich ist. Die Pflanze wird nur 1/2 Fuß hoch, sehr buschig gebaut, mit feinen lanzettförmigen Blättern, zarten weißen, einer **Iberis** ähnlichen Blumen, welche fortwährend die Pflanze so bedecken, daß die Blätter kaum zu sehen sind. Aussaat des feinen Samens im Februar oder Anfangs März in Töpfe mit leichter Erde; die Pflanzen im Topfe behalten, weil sie auch im Winter blühen und daher sehr empfehlenswerth sind.

Zinnia spectabilis, mehr Topf- als freie Landpflanze, welche spät im Herbst im Hause blüht und der **Zinnia coccinea** sehr ähnlich sieht. Bei mir ist sie sehr un-

dankbar in der Blüthe und sollte sie sich überall so beweisen, so wird sie wohl nicht viel Epoche machen.

Dianthus chinensis pumila, eine echte Zwergnelke, welche nicht höher als 6 Zoll wird, aber nicht so recht reichlich blüht; hoffentlich wird sie dies im zweiten Jahre nach der Aussaat thun, wo sie dann eine sehr nette Einfassungspflanze abgibt, da ihre Blüthezeit sehr lange dauert.

Helianthus californicus, obgleich nicht mehr neu, so möchte doch der echte Californicus wohl noch in wenigen Gärten existiren. Seit vier Jahren cultivire ich H. californicus, allein nicht echt, vergangenes Jahr auf meiner Reise traf ich diese prachtvolle Sonnenblume echt bei Hr. Gebrüder Dieppe in Quedlinburg an, durch welche Herrn ich auch nun in Besitz dieser schönen Blume gekommen bin, welche eine wahre Prachtblume ist, von 6—8 Zoll im Durchmesser, dicht gefüllt, von schönstem Goldgelb. Im freien Lande ausgesäet, kömmt sie spät zur Blüthe, und muß man die Aussaat in Töpfe machen, wenn man sie zeitig in Blüthe haben will, was eine Hauptsache bei dieser schönen Blume ist.

Helianthus argyroneurus, ist schon lobend in dieser Zeitschrift von Herrn Heinemann erwähnt, weßhalb ich dieselbe übergehe.

Nicandra physaloides, eine reichblühende Dekorationspflanze, welche sich vorzüglich zur Verschönerung der Park-Anlagen eignet, da sie hier durch ihre Größe, mit den vielen hellblauen glockenförmigen Blumen einen schönen Effekt hervorbringt. Aussaat an Ort und Stelle in's freie Land im April. (Schluß folgt.)

Die Kürbis-Plantage.

Die Cultur der sogenannten Riesen- oder Centner-Kürbisse wird von unseren Landwirthen noch viel zu wenig betrieben, obgleich fast Jeder irgend einen dazu gelegenen Fleck hat und ein Aufwand von Geld, Zeit und Arbeitskräften damit gar nicht verbunden ist. Auch der Ertrag ist ein guter, da es bei dem Landwirth nicht darauf abgesehen wird, eine einzige möglichst große Frucht für irgend eine Ausstellung &c. zu erzielen, sondern die möglichst beträchtliche Quantität von diesem vortrefflichen Mastfutter für seine Schweine zu gewinnen. Zu diesem Zwecke dürfte sich vorzüglich der gelbe und der graugrüne Riesen-Kürbis eignen, weniger der hübsche, aber eine gleiche Größe niemals erreichende Bunte.

Ich besuchte die Anstalt des Herrn V. Döppleb in Erfurt, um seinen vierzehn Acker großen Hausgarten zu durchmustern und sein neues 480 Fuß langes Glashaus zu sehen. Unter dem mancherlei andern Sehenswürdigen, was einmal gelegentlich erwähnt werden soll, fand ich eine Stellage mit 13,800 Levkoyentöpfen zu Samen und — ganze Plantagen von Riesen-Kürbissen der obigen drei Sorten erfreulichen Anblicks durch die Größe der Stöcke, die Frische und Ueppigkeit des Blattwerks, noch erfreulicher durch die Menge und Größe der aus diesen grünen Meeren gleich Inseln hervorragenden Kürbissen, wovon mehrere das Gewicht von 150 Pfund und darüber erreichen.

Dergleichen ist für Jedermann sehenswerth, sollte aber vorzugsweise von den Erfurt besuchenden Herren Landwirthen zu betrachten nicht versäumt werden, da die eigene Ansicht in so vielen Dingen die beste Belehrung und Ueberzeugung gewährt und auch in Betreff des Gemüsebaues hier manches Interessante zu sehen ist. Frhr. v. B.

Rhododendron californicum, Hook.

Aus den californischen Gebirgen durch Herrn Lobb an Herrn Veitch gesendet, bei dem diese köstliche Art im Juni 1855 zum ersten Male blühte, während die Pflanzen selbst kaum 1 Fuß hoch waren. Sie hat den Winter zu Exeter unangefochten überstanden.

Beschreibung: Offenbar wird dieser Strauch nur mäßig groß und hat ungefähr die Tracht von **Rh. maximum**, oder noch mehr von **Rh. Catawbiense**, ziemlich starke Aeste, wovon die jüngeren halbkrautartig und grün sind. Blätter kurzgestielt, 3—4 Zoll lang, elliptisch-eirundlich, spitzig, oft beinahe dolchspitzig, nach der Basis sich verschmälernd, jedoch nicht an den oberen Blättern, auf beiden Flächen nackt und glatt, auf der unteren blässer grün. Unmittelbar unter den Blumen erscheinen die Blätter fast wie eine Hülle des großen doldenförmigen Blüthenkopfs. Kelch klein, fünflappig; die Lappen bilden eine breite Basis, sind fast pfriemenförmig, leicht behaart. Corolle in der Knospe reich karminroth, an offenen Blumen breit-glockenförmig; Röhre kurz, plötzlich in fünf breite, ovale, krause Lappen sich ausbreitend, auf blaßrother Grundfarbe nach den Spitzen hin ein dunkleres Roth und tief rosenrothe Streifen, an den drei oberen Lappen innen noch gelbe Flecken oder Punkte. Staubgefäße zehn, ungleich, kürzer als die Corolle; Staubfäden tief rosa, unten verdickt und flaumig. Staubbeutel gesättigt hellroth. Fruchtknoten elliptisch, mit fünf Längefurchen, fünfkammerig, mit langen, seidenartigen, anliegenden Haaren bedeckt. Griffel viel dicker als die Staubgefäße, glatt. Narbe mit fünf sehr kleinen Spitzen.

(Bot. Mag. 4863.)

Vicia Narbonnensis, L. (die Narbonnische Futterwicke.)

Unter den aus der Garten- in die Feldcultur schnell übergegangenen landwirthschaftlich interessanten Gegenständen fanden wir auf einem großen Feldgrundstücke des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. Johann Topf in Erfurt, auch diese ausgezeichnete Futterwicke in sehr schönem Stand. Da solche unseres Wissens in der deutschen Landwirthschaft noch wenig bekannt ist, aber die weiteste Verbreitung in jeder Hinsicht sehr verdient, so geben wir hier folgende Notiz darüber:

Die Pflanze erreicht, je nach der Beschaffenheit des Bodens, mit ihrem ziemlich kräftigen Stengel eine Höhe von $1\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Fuß. Im Allgemeinen gedeiht sie in jedem Boden, wo Hülsenfrüchte fortkommen und verträgt viel mehr Nässe als unsere gewöhnliche Futterwicke. Dabei gewährt sie den nicht unwesentlichen Vortheil, daß ihre Hülsen nicht aufspringen und ihre Körner bedeutend größer als an der gewöhnlichen Wicke sind. Für den Magdeburger Morgen genügt die Aussaat von einem Scheffel und diese kann von Ende März bis zu Ende April geschehen. Jedoch scheint die bisherige Erfahrung zu lehren, daß eine frühe Aussaat vorzüglicher ist als eine späte. Der Ertrag wechselt, je nach Boden und Jahrgang, von dem Magdeburger Morgen von 1—$1\frac{1}{2}$ Wispel.

Herr J. Topf ist in den Stand gesetzt, von dieser interessanten Feldfrucht 100 Pfund gute Körner für 10 Thlr. abzugeben.
Frhr. v. B.

Miltonia spectabilis var. Moreliana, Arth. Henfr.

Im Jahre 1846 bei Hrn. Morel zu St. Mandé durch seinen Sammler, Herrn Porte aus Brasilien eingeführt. Eine Pracht-Varietät: statt des grünlichen Gelb der Art prangt sie auf ihren Sepalen mit dem glänzendsten Violett, auf der Lippe mit gesättigtem Violett-Lilla, wodurch ihre Färbung im Ganzen sich sehr eigenthümlich und reizend nuancirt. Auch diese höchst schätzbare Miltonie befindet sich besser in einem Topfe oder Körbchen als auf einem Holzblock, da sie in der Wachsthumsperiode viel Wasser, bei gutem Abzug, verlangt. Man gebe ihr eine Mischung von Sphagnum und Bröckchen vegetabilischer Erde mit nußgroßen Stücken von Holzkohle. Verpflanzung zu Ende des März, wonach sie für zehn bis zwölf Tage in ein mäßiges Haus gestellt und mehr trocken als feucht gehalten wird, alsdann in ein bis zu 23 Centigraden sich erwärmendes und stufenweise feuchter werdendes Haus. (Fl. des Serres, X, 5.)

Isotoma petraea, Ferd. Müller.

Die Samen dieser neuen sehr hübschen Art wurden von Herrn Ferd. Müller auf einem steinigen Boden der südwestlichen Küste von Quadnaka in Austral-Asien gesammelt und an den Universitätsgarten in Wien gesendet, wo die Pflanzen davon im Juni 1854 zum ersten Male blühten.

Diese neue Art steht der Isotoma senecioides, DC. (I. axillaris, Lindl.) am nächsten, bildet hübsche Büsche von 1 Fuß Höhe, mit sehr heiter grünem, glänzendem Blattwerk und zahlreichen, anfänglich weißen, später hellrosenfarbigen Blüthen. Sie verdient einen Platz in jedem Garten, wo sie bis zu den Frösten fortblüht.

(Flore des Serres, X, 5.)

Tillandsia jonantha, Planch.

Diese reizende Bromeliacee ist unbekannten Ursprungs und Herrn van Houtte unter anderen Pflanzen aus Brasilien zugekommen, wo sie in Europa zum ersten Male blühte und auf Holzstücken mit etwas Moos ihr epiphytisches Leben sehr heiter fortführt. Sie ist nahe verwandt mit T. bulbosa, Hort. und könnte wohl T. tricolor genannt werden, indem wirklich drei Farben an ihr scharf abgegrenzt und doch harmonisch reizend beisammen erscheinen: das Graugrün der Blätter, das Carmin-Rosa der Bractee und das glänzende Violettblau der lang und fast ganz cylinderförmig geröhrten Blüthen. Ein zierlicher Schmuck für das Warmhaus.

(Flore des Serres, X, 5.)

Tropaeolum chrysanthum, Pl. & Lind.

Neue, mit T. crenatiflorum, Hook. ziemlich nahe verwandte Art, aus den gemäßigten Gebieten der Provinz Voyota in Neu-Granada, bei Herrn Linden in Brüssel eingeführt, wo sie im September und Oktober 1854 zum ersten Male blühte. Stengel und Aeste sind sehr schlank und windend, die Blätter fast dreieckig, die Blumen einfarbig gelb, mit Metallglanz am Kelch, Sporn und Petalen. Für Kalthaus und Orangerie und freies Land im Sommer.

(Flore des Serres, X, 5.)

Allgemeine Ausstellung

von Garten-Erzeugnissen, Pflanzen, Geräthschaften 2c. zu Paris. (Fortsetzung.)

An der Umzäumung des Parks ziehen sich, mit einiger Unterbrechung von Glas- und andern Ausstellungsgebäuden, schöne malerisch geordnete Strauchparthien und Baumpflanzungen hin, deren Vordergrund folgende Gruppen schmückten: rechts vom Eingang beginnend, befindet sich eine große Collektion der schönsten und seltensten Coniferen wie z. B. Araucaria Bidwilli — Cookii — Cuninghami glauca — Excelsa — Imbricata — Cephalotaxus Fortunei — Cupressus funebris und Schomburghi — Juniperus recurva densa — Pinus apulcensis — Hartwegii — ponderosa und radiata — Podocarpus chiliensis und nubiginus — Saxegothaea gracilis — Thuya aurea und compacta — Thuyopsis borealis — Wellingtonia gigantea — Gingko macrophylla laciniata — Ilex cornuta — Berberis trifurca etc. Diese reiche Sammlung ist Eigenthum der Herren Thibaut & Kételeer. Eine andere reiche Coniferengruppe ist die des Hrn. Defresne, welcher auch ein Sortiment der schönen Ilex, darunter europaea pendula — cornuta — excelsa — furcata — microcarpa — ovata etc. beigebracht hat. Die nächstfolgende Gruppe von Mr. G. Morlet in Fontainebleau enthielt ebenfalls seltene Coniferen und andere Zierpflanzen unter denen wir zum ersten Mal in Blüthe sahen: Clematis lanuginosa, (prachtvolle Neuheit) Ligustrum spec. nov. (L. syringaeflora ähnlich) und Spiraea californica, rosa blühend. Dieser Sammlung schloß sich die von Mr. Séneclauze an, in welcher die Coniferen auch reich vertreten waren und besonders ein Juniperus australis variegata — Damara ovata — Pinus Lemoniana — Thuyopsis borealis — Libocedrus chilensis viridis — Cedrus Deodara robusta — Araucaria Lindleyana und gracilis — Juniperus hibernica compressa und Podocarpus oleifolia, sowie Quercus glaberrima — Quercus coccifera tricolor — Brousonetia heterophylla und dissecta als etwas Vorzügliches zu bezeichnen sind.

Die unter Gottes freien Himmel ausgepflanzten Schätze des Ziergartens hätten wir nun, wie wir glauben, so ziemlich alle besichtiget und gedenken, bevor wir die Glashäuser betreten, nur noch einiger durch ihre Größe imponirender auf den Rasenplätzen einzeln vertheilter Pflanzen als: einer riesigen, blühenden Agave vivipara, eingesendet vom französischen Kriegsminister aus Algier; ferner Taxus hibernica, 12 Fuß hoch — Eutassa Cunninghamia, gegen 24 Fuß hoch — Cryptomeria japonica, 22—24 Fuß hoch — Araucaria imbricata, 12 bis 16 Fuß hoch — Araucaria excelsa, ungefähr 12 Fuß hoch — Pinus Pinsapo — Ilex balearica — Magnolia grandiflora (sehr umfangreich) — Osmunda regalis, ein riesiger Farrn und Cedrus Deodara, von ungefähr 12 Fuß Höhe und 9 Fuß Kronendurchmesser.

Der sehr geräumigen, ganz von Eisen und Glas erbauten Häuser sind vier. Im ersten befindet sich ein Contingent Palmen aus der berühmten Sammlung des Herrn Ambroise Verschaffelt in Gent, mehrere seltene Farrn, darunter Cibotium Schiedei, ein kolossales Exemplar von Mammillaria nivea, eine Clematis lanuginosa mit enormen blaßblauen Blumen und andere werthvolle Pflanzen mehr von demselben Einlieferer. In einer andern Abtheilung desselben Hauses hat Mr. Cels aus Paris von seiner bekanntlich reichen Cacteensammlung das seltenste aufgestellt; außer diesem sind noch besonders bemerkenswerth: eine starke, blühende Rhotia cyneroides von Milleret in Omiecourt; eine Disa insignis von E. Pinel und von Mr. Pelé in Paris, ein prächtiges Sortiment Achimenen, Bignonia jasminoides im reichsten Blüthenschmuck; Thymbananta suberosa u. Aster glaucus.

Im zweiten Glashaus sind uns besonders an ausgezeichneten Novitäten der Herren Standish & Noble (England) aufgefallen: Berberis intermedia — Bealii — trifurca und japonica — Lomaria spec. nova und chilensis (zwei sehr schöne Farrn) — Weinmannia tricosperma — Embothrium lanceolatum — Lomatia ferruginea und Fernandusa superba. Von Thibaut & Kételeer viele Palmen in ausgezeichneten Exemplaren; Didimocarpus biflorus — Maranta vittata — Echites bicolor — Limonia spectabilis, alte aber seltene Pflanze mit ihren schön rosenrothen Blüthen, — Achimenes Hendersonii — Begonia splendida — Ananasa fol. variegata — Grevillia Drummondii vera die ächte (in vielen Gärten nicht ächt gefunden) — Tremandra ericifolia und verticillata, beide schön — Gomphia decora, mit großen gelben Blumen — Prunus sinensis fl. pl. — Swainsonia Osbornii — Siphocampylus glandulosus magnificus — Pentaraphia cubensis — Fuchsia Dominiana — Banksia serrata — Pentas rosea und die schönen buntblättrigen Duranta Bonnardii und Yucca quatricolor in großen Exemplaren. In demselben Hause hatten auch die Herren Verbier Pére unter Anderem: Doryanthes excelsa — Rhapis Sierotsik — Didymochlaena sinuosa (ein prächtiger Farrn). Mr. Dufoy eine Collektion Fuchsien, darunter hervorleuchtend: Duc of Wellington — Prinzessin von Preussen — Figaro — Queen Victoria — Mr. Story — Präsident Gosslin, ein neuer Bastard von fulgens und corymbiflora — und Legrelle Dhanis von Antwerpen ein großes Exemplar Coccoloba spec. nov. aufgestellt.

Im dritten oder sogenannten Viktoria-Hause, ziemlich umfangreich mit einem großen, länglich viereckigen Bassin, hat Mr. L. van Houtte aus Gent, seinen zahlreichen Wasser-Nymphen Quartier geben lassen, ohne, wie uns gesagt wurde, zu dulden, daß anderer Gärtner Schätze darin auch Aufnahme finden durften.

Unter den Wasserpflanzen sahen wir, mit Ausnahme von Nymphaea gigantea, nur Bekanntes; die N. gigantea präsentirte sich bei unserm Besuche gerade mit zwei Blüthen, welche aber unsere Erwartungen nicht erreichte, im Gegentheil hinter den großartigen Begriffen, welche man sich nach den früheren Beschreibungen darüber bildete, zurückbleibt. Victoria regia war noch weit zurück; dieselbe sahen wir acht Tage früher im Etablissement des Herrn Linden in Brüssel in einer Ueppigkeit wie nie zuvor weder in England, Frankreich noch Deutschland. Leider war schon die Dunkelheit eingetreten als wir uns in den, die kostbarsten Schätze bergenden, neuen Häusern des Herrn Linden umsahen, indeß erkannten wir doch noch die Blüthen der Nymphaea gigantea, der Victoria regia, Eyriale ferox und Nymphaea rubra. Die Blätter der Victoria sahen wir nirgends so groß und gesund wie hier, die aufgeworfenen Ränder derselben waren mindestens 2 — 2½ Zoll hoch was auf die außerordentliche Ueppigkeit der Pflanze schließen läßt. An den einem Ende des runden Bassins befand sich ein Caladium odoratum mit Blättern von ca. 4 Fuß Länge und über 2 Fuß Breite!! Zahlreiche Orchideen und die schönsten Schlinggewächse dekoriren die Kuppel dieses höchst elegant gebauten Hauses, daß sich der Bauherr des kostspieligen Viktoria-Hauses im Kew-Garten bei London, zum Muster hätte nehmen sollen. Da wir in der Pariser Ausstellung mehrere seltene Pflanzen des Herrn Linden wiederholt zu sehen Gelegenheit hatten, so werden wir auf dieselben bei unserer Wanderung in das vierte Glashaus zurückkommen und bemerken nur noch, daß Herr v. Houtte außer den Wasserpflanzen auch verschiedene andere gute Pflanzen, darunter namentlich colossale Exemplare von Begonia xanthina marmorea — Aphelandra Leopoldi — diverse Aroideen, Farrn ꝛc. aufgestellt hatte.

Wenden wir uns nun zu dem vierten und größten Glashause, welches fast überfüllt ist mit den neuesten, seltensten und kostbarsten Pflanzen der Welt, von denen die Orchideen weithin den köstlichsten Duft verbreiten und der zahlreiche Blüthenschmuck prächtiger Gesneriaceen das Auge blendet. Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, Alles zu notiren, was dieser Juwelenkasten enthielt, doch wollen wir uns nur auf das beschränken, was zumeist in die Augen fiel Den Mittelpunkt bildeten seltene Palmen von Verbier Pére eingeliefert. Ueber und neben den Palmen prangten die wunderbaren Orchideen mit ihrer Pracht zahlloser Blüthen, besonders sehr starke Exemplare von Mr. Chantin in Paris als: Cattleya Harrisonia — Oncidium dichromaticum — maculatum — spec. de Cayenne und Papilio — Saccolabium Blumei — Dendrobium argenteum — Sarcanthus rostratus — Miltonia spectabilis — Vanda tricolor etc. Ferner von Thibaut und Kételeer: Oncidium volubile — Odontoglossum maculatum — Saccolabium guttatum und viele andere bekanntere Species. Von Pescatore in St. Cloud: Laelia crispa var. Bresil (prächtig weiß mit dunkelpurpur) — Aerides quinquevulnerum und ausgezeichnete Bromeliaceen; von Letzteren hatte auch Mr. Chantin Vorzügliches eingeliefert als z. B. Billbergia Croyana (Duc de Croy) — Aechmea distichantha — Billbergia Leopoldi — Guzmannia erythrolepis — Nidularium fulgens (Guzmannia picta) — Guzmannia spectabilis etc.

(Schluß folgt.)

Antwort
auf die Anfrage in Nr. 40. d. Bl.

Der Royallein blüht blau, seine Länge hat übrigens vom echten weißblühenden amerikanischen nichts voraus.

Moschkowitz & Siegling.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 42. Erfurt, den 20. Oktober. **1855.**

Die neuen Remontant- und die Bourbonrosen.

Noch immer gibt es Gelehrte und Ungelehrte, die gegen das sogenannte Remontiren der Rosen mancherlei Bedenken haben und Zweifel äußern, weil vielleicht diese oder jene Varietät bei ihnen im ärmlichsten Stande einer verschrobenen Topfcultur kaum einmal kümmerlich blüht, geschweige denn zwei und drei Mal ihr freudiges und üppiges Blühen wiederholt. Andere zweifeln streng orthodox immer noch daran, daß die Cultur wie die Hervorbringung von Rosen irgend einen wesentlichen Fortschritt gemacht habe, weil Vollkommneres als die uralte Centifolie noch bis heute nicht zum Vorschein gekommen. Alle diese und ähnliche Zweifel beseitigen und widerlegen sich von selbst beim Anblick einer und derselben Rosensammlung im Juni und im Oktober, nachdem der September mit seinen Frostnächten so vielen Jammer über manche Gärtnerei gebracht hat. Man anerkennt mit voller Ueberzeugung: daß die Rose niemals in so hohem Grade wie jetzt verdient habe, die Königin aller Blumen genannt zu werden, daß sie es thatsächlich ist und wahrscheinlich immer bleiben wird. So lautet auch wieder der Ausruf vieler Freunde und sonst sehr wähliger Kenner in Erfurt und Göttingen, wohin Herr J. E. Herger aus Köstritz gegen Ende September Sammlungen der neuesten Rosen mir gesendet hat, so lautet auch die Meinung in Weimar nach der Ansicht der von ihm gesendeten reichen Sammlung der neuesten Rosen.

Nachdem Garten-Matadore aus England und Frankreich den großen Reichthum und die ideal schöne Cultur der nun auf 45,000 — 50,000 Stämmchen angewachsenen Rosenschulen von Herrn Herger, mit dem Bemerken anerkannt, daß sie Schöneres und Edleres dieser Art nirgends, weder in ihren Heimathen noch in Belgien und Deutschland gesehen haben, so erscheint jedes Wort von uns darüber als überflüssig. Wir wollen daher auch unsere und der vielen Rosenkenner gerechte Bewunderung dieser köstlichen Blumen auf sich beruhen lassen und uns mit Erwähnung der neueren Rosen hier begnügen, die uns vorzugsweise aufgefallen sind.

Remontanten von 1853, 1854 und 1855.

Baron Lorry. Sehr große und volle Prunkblume hohen Ranges, zart rosa mit Carmin angehaucht.

Belle Lyonaise. Sehr volle, köstliche Blume, weißlich-fleischfarben.

Ciceron. Eine der interessantesten Bunten: sehr groß, dunkel-carmoisinroth, im Herzen weiß marmorirt.

Comtesse de Marnes. Volle, große Blume, hellrosenröthlich-lilla.

Comtesse d'Orléans. Volle, große Blume, von zartester Fleischfarbe mit Lilla überhaucht.

Comtesse de Turenne. Sehr volle, große Blume, fleischfarben mit Atlasglanz.

Comtesse Vaillant. Große Blume, hellviolett, oft punktirt.

Coquette d'Angers. Sehr reizende, kleine, kugelförmige Blume in Rosa-Carmin.

Dr. de Varennes. Große, volle, purpurrothe Blume.

Felicité Rigeaux. Sehr große, volle, fleischfarbig-weiße, rothgerandete Blume.

Fénélon. Ein echtes Muster von edelstem Bau, lebhaft roth mit Carmin-Purpur.

Gloire de Parthenay. Sanft-fleischfarbig-rosa, dunkelgerandete Prunkblume.

Iselle Dubor. Sehr große, volle, schöne Blume, leuchtend rosa-purpurn.

Jules Margothin. Sehr große Blume von köstlichem Bau und höchsten Ranges, leuchtend kirschroth.

Julie Guinoiseau. Groß, voll, im zartesten Rosa.

La Bruyère. Rose von edlem hochgewölbten Bau, schön hellroth mit Violett verwaschen.

Lapeyrouse. Große, gefüllte, hellrosenfarbige Blume.

Louise de Chateaubourg. Sehr volle Blume vom edelsten Bau, leuchtend carmoisinroth.

Madame Cambaceres. Stock ausgezeichnet durch herrliche Belaubung, Blume durch Größe, Fülle und schönsten Centifolienbau, schimmernd rosa, mit Purpur wie gewölkt.

Madame Gustave Fintelmann. Blume sehr groß und voll, zart rosenröthlich-lilla.
Mad. Lacour Jury. Blume reizend chamois.
Mad. Masson. Blume sehr groß, sehr dicht gefüllt, reizend gebaut, leuchtend dunkelpurpurroth nuancirt.
Mad. Place. Musterblume hohen Ranges; leuchtend rosa.
Mad. Théodore Martel. Blume sehr groß, fleischfarben mit Anhauch von Rosa.
Mad. Vidot. Blume groß, voll, fleischfarben mit Rosa verwaschen.
Mistriss Pigeron. Leuchtend rosenroth, mit Carmin verwaschen.
Mistriss Standish. Schöne rosenrothe Blume.
Panachée d'Orleans. Diese Rose sah ich hier zum ersten Male in vollkommener Blüthe an ihren reichen Dolden, so erscheint sie groß, voll, fleischfarbig, mit Rosa und Purpur gestreift, gesprenkelt, gebändert, als wahrhafte Prunkrose.
Patrick Lardey. Sehr schöne, dunkelrosenfarbige, mit Zinnober überhauchte Blume.
Paul Fontaine. Blume von edlem Bau, lilla mit Rosa verwaschen.
Perfection. Dunkelrosa, mit Carmin schattirt.
Président Ménoux. Blume von edlem gewölbtem Bau, in eigenthümlich schimmerndem Roth, sehr schön.
Raphaël. Lockende Blume, feurig rosa-carmin.
Sophie Coquerel. Sehr große, dicht gefüllte, hochgewölbt gebaute, reizende Blume, sanft rosa.
Triomphe de Paris. Prunkblume in eigenthümlicher Färbung: dunkelblutroth, wie mit schwarzem Sammet belegt.
Triomphe en beauté. Reizende Blume, dunkelrosa, mit Lilla gelichtet. (Schluß folgt.)

Die Malaga-Erbse.

In unserer Zeit der allgemeinen Hebung von Ackerbau und Landwirthschaft durch Befreiung des Bodens von seinen drückendsten Fesseln, durch Zusammenlegung, Drainirung, Umwandlung der Dreifelderwirthschaft in eine vortheilhaftere Wechselwirthschaft ꝛc. ist jede gute Pflanze ein willkommener Gewinn, ob sie nun eine wirklich neue oder nur eine bisher unbeachtete sei. Noch werthvoller erscheint eine solche Pflanze, wenn sie dem täglich wachsenden Bedarf von Lebensmitteln Rechnung trägt, der menschlichen Küche einen guten Zuwachs bringt, der für alle Klassen der Gesellschaft brauchbar und vielfach verwendbar ist.

Unter den derartigen, noch wenig bekannten und doch der weitesten Verbreitung würdigen Früchten nimmt die edle Malaga-Erbse unstreitig einen bedeutenden Rang ein, um so mehr, da die Erbsen überhaupt in unserer Zeit eine täglich höhere Bedeutung gewinnen, der umsichtigsten Beachtung sich werth gezeigt haben und unter unseren Hülsenfrüchten des Feldes den ersten Rang einnehmen.

Diese Malaga-Erbse hat zwar ein kleineres Korn als unsere gewöhnliche gelbe Felderbse, liefert jedoch an Scheffeln einen gleichen, sehr oft höheren Ertrag und ist durch ihren sehr angenehmen Kastaniengeschmack zugleich eine feinere Tafelfrucht, an Mehlgehalt vortrefflich. Sie kocht sich sehr weich, wenn sie vor der völligen Reife abgenommen wird. Für Futter und Streue eignen sich die Stengel sehr gut. Zur Aussaat bedarf man für den Magdeburger Morgen 25 Pfund. Man säet eine Furche um die andere jedesmal zwei Erbsen.

Herr Kunst- und Handelsgärtner Johann Topf in Erfurt, kann größere und kleinere Quantitäten von dieser guten Erbse abgeben. Frhr. v. B.

Gärtnerisches Allerlei.

(Von C. Krüger in Lübbenau.)

[Fortsetzung.]

Helichrysum flavissimum, capitatum so wie Morna nitida, Crysocephalum strictum, sind sehr nette Immortellen mit gelber Blüthe, welche aber nur geringe Unterschiede in Blatt oder Blüthe haben, so daß ich sie nicht einzeln aufführe; zu Bouquets sehr geeignet.

Ageratum spec. novum, prachtvolle Pflanze, welche mit ihren hellblauen Blüthenköpfchen sehr zierend ist, und zu Bouquets unentbehrlich scheint. Der Same wird in Töpfe ausgesäet und die Pflanzen dann in's freie Land gepflanzt oder in Töpfen gelassen, wo sie auch sehr zierend sind, und durch ihr dankbares Blühen einen schönen Fensterschmuck gewähren.

Die schönen neuen von Herren Moschkowitz & Siegling eingeführten Tropaeolum Zippseri, Kotschyanum multiflorum, so wie Triomphe de Gand und Triomphe de Gand multiflorum, erwähne ich nur noch deßhalb mit, weil es ausgezeichnet dankbar blühende Pflanzen sind, welche so reichlich blühen, daß ein einzelnes Exemplar gewöhnlich mit 600—800 Blüthen geschmückt ist, und eine einzige Pflanze eine ganze Laube überzieht. Die Aussaat im März in Töpfe dann in's freie Land, wo sie sich bald recht kräftig entwickeln und fortwährend blühen.

Obgleich wir eine Menge neuer Gewächshauspflanzen jährlich erhalten, so sind sie doch nicht alle für den Blumenfreund, weil sie oft Jahre lang auf eine Blüthe warten lassen, deßhalb erwähne ich einiger Topfpflanzen, welche, obgleich nicht neu, sich doch durch schöne Blumen und dankbares Blühen auszeichnen.

Commelina Sellowii, eine schöne Ampelpflanze, welche ihre niedlichen weißen Blumen ein ganzes halbes Jahr lang entwickelt, dabei ist sie gegen Zimmerluft nicht empfindlich, weßhalb sie sich sehr gut zur Zimmercultur eignet, was viele dieser Art nicht thun.

Stabaranthus Sabini, dankbar blühende Pflanze, welche ihre blauen gloxinienartigen Blumen mehrere Monate

lang entwickelt und schon als kleiner Steckling blüht. Sie gedeiht im Zimmer recht gut und blüht daselbst schon vom Februar an.

Oxalis rosea grandiflora, erhielt ich von Herrn C. Schmidt aus Erfurt, kann denselben aber jeden Blumenfreund als etwas ausgezeichnet Schönes empfehlen, denn die großen rosarothen Blumen erscheinen an demselben schon vom März an und blühen ununterbrochen das ganze Jahr hindurch. Die großen dunkelgrünen Blätter bilden mit den schönen Blumen ein so schönes Ganze, daß man mit wahrer Freude bei dieser schönen Pflanze verweilt. Vermehrung durch Zwiebelbrut, welche im Februar in Töpfe gesetzt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Lavatera maritima, Gouan.
(L. hispanica, Miller; L. rotundifolia, Lam.; L. triloba, Gouan.)

Eine immergrüne Bewohnerin aller wärmeren Gebiete rings um das mittelländische Meer, nicht nur unmittelbar an den Küsten, sondern auch tiefer in diese Länder hinein. Sie ist in höherem Grade holzartig als L. arborea und wird im südlichen Frankreich oft Althaea arborescens genannt. Sie erreicht eine Höhe von 3 – 6 Fuß; die holzigen Aeste verzweigen sich sehr zahlreich und sind stets reich geschmückt mit aschgrauem Laubwerk (die Abbildungen ertheilen ihr fälschlich grüne Blätter). Zahlreich erscheinen an ihr die sehr großen, sternförmig ausgebreiteten, wahrhaft prunkenden Blumen, deren Grundfarbe ein elegantes Weiß äußerst zart mit Rosa verwaschen, von der Basis der Petalen aus prächtig mit Karmin-Violett geflammt ist. Ein Schmuck der Orangerie im Winter, des freien Landes im Sommer. Vermehrung durch Stecklinge und Samen.

(Flore des Serres, X, 5.)

Miltonia spectabilis var. Moreliana, Hort.

Diese prachtvolle Varietät der berühmten Miltonia spectabilis erhielt 1846 der Handelsgärtner, Herr Morel zu St. Mandé bei Paris aus Brasilien und in diesem Frühling blühte sie bei Hrn. A. Verschaffelt. Sie übertrifft ihre Art an Prunk mit den purpurvioletten Sepalen und Petalen und der großen, bläulich-lillafarbigen, mit Purpur sehr fein durchaderten Lippe und gelblich-weißem Auge.

(Illust. hort. Okt. 1855.)

Lin royal.
(Antwort auf die Anfrage in Nr. 40 dieser Blätter.)

Herr Krüger in Lübbenau frägt in diesen Blättern an: „Welches ist der echte Lin royal? der hohe blaue vom Professor Scheidweiler, oder der weiße amerikanische, wie von vielen Seiten behauptet wird?“ Von einem Gewährsmann in Sachen der Landwirthschaft, der früher zum Flachsbau-Instructor designirt gewesen und noch heut die verschiedensten Flachs-Arten baut,*) erhielt ich nun hierüber Auskunft, die ich in Folgendem mitzutheilen mir erlaube.

„Lin royal ist erst seit einigen Jahren in Deutschland und zwar noch in Händen von wenigen Personen. Herr Professor Dr. Koch zu Berlin erhielt Lin royal von unserm bekannten Landsmann Scheidweiler in Belgien, ließ ihn im botanischen Garten anbauen, und sind aus dieser Quelle nun größere auswärtige Versuchs-Aussaaten, die eine von 24 Loth vom Direktor Dr. Sprengel in Regenwalde, erst in diesem Jahre bezogen worden. Meine Aussaat erhielt ich durch Güte des Vorstandes der Gesellschaft für Flachs- und Hanfbau in Preußen, des Geh. Ober-Finanzraths Hrn. von Viebahn, aus derselben Quelle. Der Flachs zeichnet sich nicht nur durch enorme Länge vor allen übrigen Flachs-Arten aus, sondern ist auch wegen seines seidenweichen festen Bastes, das sich, trotz der dicken Stengel — die Aussaat war des Samens wegen gemacht, also der Lein nicht dicht gesäet und daher die federspulenstarken Flachsstengel — gewinnen ließ, alles Lobes werth. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß er in Deutschland und Belgien nach einigen Jahren großes Furore machen wird. — Die Blüthe ist himmelblau und größer als beim Rigaer, die einzelnen Aeste und Zweige sind 8 – 12 Zoll, und der Stengel selbst meist $3\frac{1}{2}$ Fuß lang. — Daß man Linum americanum album auch mit Lin royal bezeichnet, ist mir bis heute unbekannt gewesen. Jedoch kann ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen, Ihnen mitzutheilen, daß sich durch mehrfache Culturversuche herausgestellt, daß der weißblühende belgische Lein identisch mit dem weißblühenden märkischen ist. Der echte amerikanische weißblühende ist kenntlich an seinen dunkelgrünen Stengel- und Astblättchen, größern reinweißen Blüthen und namentlich dadurch, daß er constant bleibt, das heißt, daß nicht einzelne Pflanzen auch blaue Blumen hervorbringen, was bei jenen Sorten der Fall ist. Der Bast ist ebenfalls durch größere Festigkeit und Weichheit dem belgisch-märkischen Lein, der übrigens ebenfalls alles Anbaues werth ist, vorzuziehen.“ Drg.

Allgemeine Ausstellung
von Garten-Erzeugnissen, Pflanzen, Geräthschaften &c. zu Paris. (Schluß.)

Bromeliaceen werden überhaupt jetzt, wie es scheint, sowohl in Belgien wie Frankreich mit Vorliebe cultivirt, bei Herrn de Jonghe in Brüssel sahen wir eine zahlreiche Collektion, darunter viele blühbare Sämlinge. Von Leroy in Passy: Coccoloba pubescens und einen Pandanus muricatus 6 Fuß hoch, 5 Fuß Kronendurchmesser. Von Mr. Pescatore, Thunia alba und Alemanda neriifolia, ballonartig gezogen in vollem Blüthenschmuck. Von Mr. Ryffogel in Paris, prächtige Gloxinien, worunter die aufrechten in Fürstenstein erzogenen, und Achimenes, darunter gigantea ein wahres Pracht-Exemplar von 4 Fuß Höhe und 2 Fuß im Durchmesser der Verzweigung, bedeckt mit Hunderten von Blumen. Zum ersten Male sahen wir auch Achimenes

*) Herr Lehrer Kratz in Hochheim.

(Mandirola) picturata in Blüthe, deren Färbung wir chokoladenroth bezeichnen und sie für jede Sammlung empfehlen möchten. Mathieu fils in Paris schmückte das Haus mit einer 6—7 Fuß hohen, 2 Fuß Kronendurchmesser haltenden Bougainvillea spectabilis. Miellez in Esquermes hatte die neue empfehlenswerthe Scutellaria scarlatina, Gesneria Donkelaari (einige Aehnlichkeit mit G. discolor) und die ganz neue Gesneria Miellezi, Donkelaar, eine höchst werthvolle Acquisition mit prächtigen glorinienähnlichen großen lillarothen Blumen, zur Schau gestellt.*) Von Thibaut & Kételeer bemerkten wir noch in großen Cultur-Exemplaren: Achimenes chirita (Scheeria mexicana), eine Pflanze, die nicht genug empfohlen werden kann; Achimenes reticulata — Buenzod — Sir Treherne Thomas — Longiflora rosea — longiflora atrocoerulea und Ambroise Verschaffelt, Letztere 2 Fuß hoch und 1 Fuß Durchmesser, bedeckt mit einigen vierzig, wie deren wackerer unermüdlicher Züchter, Herr E. Regel mit Recht bezeichnet, „unübertroffenen" Blüthen.

Dieses Exemplar ist unstreitig einer der bedeutendsten Glanzpunkte der Pariser Pflanzen-Ausstellung jener Periode und daher um so mehr zu bedauern, daß verhältnißmäßig nur wenige Deutsche diesen herrlichen Anblick genießen können. Der sinnige und beharrliche Fleiß und die gärtnerische Geschicklichkeit haben in der That in dieser Prachtpflanze bei der Welt-Ausstellung einen würdigen Repräsentanten, um so erfreulicher, indem sonst unser Vaterland bei der Pflanzen-Ausstellung nicht wesentlich sich betheiligt hat.

An diese herrlichen Schaupflanzen reiheten sich des Herrn Linden in Brüssel kostbare Einführungen würdig an: Tidaea amabilis steht als ausgezeichnete Gesneriacee oben an mit der würdigste Rival von Achimenes gigantea — Mandirola lanata, ebenfalls eine prächtige Gesneriacee — Maranta (Calathea) Pardina, eine kostbare Blattpflanze so schön wie Maranta Warscewiczii — Eucharis amazonica (grandiflora), eine köstlich duftende schneeweißblühende Amaryllidee vom Schwanenfluß — Ortosiphon spicatus — Scutellaria Trianaei und scarlatina — Hydrolea azurea — Myrthus filifolia (Eugenia oleoides), ein zierlicher Strauch empfehlenswerth für Zimmercultur — Isotypus rosiflorus — Odontoglossum Pescatorei, prachtvolle Orchidee — Calyptraria haemantha — Triania nobilis — Maranta regalis — Passiflora Schlimmii, mit 15—16 Zoll langen und 7 Zoll breiten Blättern. Ferner die nachverzeichneten Araliaceen: Aralia speciosa — quinduensis — cinnamomea — Didymopanax Bonplandii — Oreopanax elegans (Aralia) — pseudo jatropha (Aralia jatrophaefolia) — Lindenii (Aralia palmata) — hypargyreum (Aralia argentea) — reticulatum und macrophyllum, sind sämmtlich seltene Blattpflanzen von hohem Werth.

In demselben Glashaus hatte Herr Chantin noch ausgestellt: Genetylis tulipiferum (erhielt in London den ersten Preis) — Eriostemon buxifolium — Bossiaea microphylla — Fagraea lanceolata — Coccoloba macrophylla — Rhopala porteana und corcovadensis, letztere 6 F. hoch — Hibiscus ferox — Dracaena umbaculifera (schöne Blattpfl. für Zimmer-Dekoration) — Pandanus javanicus fol. var. — Maranta ornata — Eucaliptus cocciferus (Schlingpfl.) — Quadria heterophylla und Rhododendron camelliaeflorum.

Fast ermüdet von allen diesen Sehenswürdigkeiten treten wir aus diesem Glashause, um uns nun auch den Mund — wässerig zu machen durch den Anblick köstlicher Erdbeeren, Birnen, Aepfel, Weintrauben, Aprikosen, Feigen, Mandeln und Pfirsiche, welche rechts von der Eingangspforte in einem stattlichen, in chinesischem Geschmack erbauten, Pavillon aufgespeichert sind. Außer diesen vorzüglichen Früchten finden wir noch aufgetafelt: 26 Sorten neuer Kartoffeln, starke Knollen der Dioscorea Batatas (Chinakartoffel), frische Zapfen von Araucaria imbricata, von einem vor 27 Jahren in Frankreich aus Samen erzogenen Baum; eine Frucht von Pandanus odoratissimus; eine Frucht von Artocarpus integrifolia von 2 Fuß Länge und 1 Fuß Durchmesser, kaum glaubhaft, daß ein Baum solche Früchte tragen könnte. Außer Früchten waren auch abgeschnittene Blumen hier aufgestellt, z. B. ein zahlreiches Sortiment Malven (Stockrosen) von Bacot Pere in Paris — Rosen von Verdier in Paris, Cochet in Suisner und Levêque dit René in Paris. Ein Zweig einer sehr schönen Veronica ohne Namen von Chavard fils in Paris und ein neues gefülltblühend rankendes Tropaeolum von Fournier, gelb mit dunkelbraun gestreift.

Von hier aus durchschreiten wir einen langen geraden Weg, rechts und links Rabatten auf welchen die Pomologen Lioret, Dupuy Jamain, Jamin & Durand, Defrésne und Croux ihre Meisterwerke aufgepflanzt haben. Man findet hier so meisterhaft gezogene Spalier- und Pyramidenbäume in Fächer- Flügel- Pyramiden- Becher- und anderen schönen Formen, daß die darüber in mehreren pomologischen Werken befindlichen fabelhaften Zeichnungen nichts weniger als in das Reich der Phantasie gehören, sondern in Wirklichkeit existiren. Vor Allem zog ein Pfirsichbaum von ungefähr 10 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite, mit unendlichem Fleiß höchst regelmäßig in Fächerform gezogen, unsere Aufmerksamkeit auf sich; acht bis zehn Jahre dürften wohl dazu nöthig sein, um ein solches Pracht-Exemplar zu erziehen; das Alter des Baumes hat die Umpflanzung übel genommen, denn er war seines Schmuckes in Blättern und Früchten total beraubt; um so mehr konnte man aber die Sorgfalt beobachten, womit das Messer dieses Kunststück in erstaunlicher Simmetrie hervorgezaubert. Hinter diesen Obstbäumen hatten die Gemüsegärtner von Paris ihre Gemüse aufgestapelt: Melonen, Kürbisse, Gurken, Kopfkohl, Salat, Endivien, Möhren und selbst ein kleines Bassin mit Brunnenkresse fehlte nicht. Am Ende dieses Quartiers treten wir endlich noch in ein großes Breterhaus ein, worin vorzugsweise die Industrie ihr Zelt aufgeschlagen mit Gartenwerkzeugen aller Art; Gartenmeubles von Eisen und Weidengeflechte, Töpferwaaren von der einfachsten Drainröhre und dem ordinairsten Blumentopf bis zur kunstvollsten Statue für Springbrunnen oder elegantesten Vase und Blumen-Ampel. Gartenspritzen in der neuesten Erfindung. Eine reiche Gartenliteratur. Abbildungen seltener Pflanzen und Früchte. Alle erdenklichen Sorten Gespinnstpflanzen wie Agave americana — Strelitzia regina — Corypha cirrhiflora — Phormium tenax — Musa paradisiaca — Yucca — Tilia platiphylla — Pinus Coulteri; von Cyperus papyrus große Papierbogen. Bedruckte Zeuge und Tapeten aus dem Stoff von Sorghum saccharatum. Viele Sorten Lein; Getreide ein großes Sortiment aus dem ökonomischen Institut von Orleans. Süße Bataten von Herrn Guy aus Toulouse und vom Kriegsminister aus Algier eingesandt; eine Parthie Aepfel gut conservirter Ernte von 1854, schöne Figurenkürbisse, Zuckerrohr, Baumwollenpflanzen, große Kartoffeln und Zwiebeln bis zu 6 Zoll im Durchmesser.

Mit Wohlgefallen betrachten wir schließlich noch ein von Henry Leclerc in Paris fabrizirte Blumenfontaine — ein Seitenstück der im Maschinenraum des Industriepallastes aufgestellte große Blumenfontaine, die Pflanzen, wie z. B. Gladiolus, Agapanthus, Canna indica sind so täuschend und künstlich in Blech nachgearbeitet, daß man sie im ersten Augenblick für natürliche halten könnte; aus den Staubfäden der Blüthen spritzen die Wasser bogenförmig-aufrecht oder senkrecht hervor und gewährt das Ganze einen höchst imposanten Anblick. Zu bedauern bleibt nur, daß diese Spielerei zu theuer ist, denn ein täuschend nachgeahmter Agapanthus umbellatus von natürlicher Größe, im Topf stehend, kostet 30—40 Fr. und es ist nicht zweifelhaft, daß die berühmten Eßlinger Blechwaarenfabriken sie viel billiger herzustellen vermögen.

E. Siegling.

*) Letztere kommt auf Subscription à Stück 50 Francs im Handel.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 43. Erfurt, den 27. Oktober. 1855.

Verfahren zur Vertilgung der Ohrwürmer.

(Von J. G. C. Oberdieck.)

Der Ohrwurm muß mit unter die für den Gartenbau schädlichsten Insekten gerechnet werden, und nicht bloß die Georginen- und Nelkenliebhaber fürchten mit Recht seinen zerstörenden Zahn, sondern auch der Obstfreund muß oft mit Verdruß sehen, wie schöne Früchte, namentlich die mit Mühe gezogenen Pfirsichen und Aprikosen, im gleichen die Weintrauben von diesen Thieren angenagt werden, und dann meistens rasch und vor voller Reife faulen, wodurch nicht selten, wenn die Thiere häufig sind, der größere Theil der gewonnenen Früchte zerstört wird. Ihre Vertilgung ist um so schwieriger, da sie nur bei Nacht auf ihren Raub ausgehen, und die bisher zu ihrer Vertilgung empfohlenen Mittel sind sehr unzureichend; denn wenn auch in Blumentöpfchen oder Schweinsklauen, die man auf die Stäbe der Georginen hängt, Hunderte von diesen Thieren gefangen werden, so schlägt das wenig an, wenn ein einziger Garten von mäßiger Größe deren vielleicht hunderttausend beherbergt.

Ich fing den Krieg gegen sie zuerst in Bardowick an, als mir durch Thiere, die ich mit der größten Sorgfalt nicht entdecken konnte, selbst die Blätter meiner Pfirsichbäume nach und nach ganz abgefressen wurden, so daß diese fast kahl dastanden. Ich suchte endlich die Thäter Abends mit der Leuchte, und fand an jedem Blatte oft ein Dutzend schon ziemlich ausgewachsener Ohrwürmer sitzen. Sie mit den Fingern zu zerdrücken fruchtete zu wenig, und da ich bemerkt hatte, daß sie sich besonders gern in den Feldern der gelben Wurzeln (Möhren) aufhielten machte ich den Versuch, in die Bäume Bündel von Kraut der in der Küche verbrauchten Wurzeln in größerer Zahl und so, daß sie leicht und ohne Erschütterung weggenommen werden konnten, zu legen, die bei Tage schattig und etwas feucht aufbewahrt und gegen Abend an den Bäumen angebracht, nach acht bis zehn Tagen aber durch neue Bündel ersetzt wurden. Abends wurde nun Wasser in einem größeren kupfernen Kessel heiß gemacht, das mein Bursche mir nachtragen mußte, und nahm ich, etwa um neun Uhr Abends, bei einer Leuchte die Bündel leise von den Bäumen weg, und schüttelte sie über dem Kessel, wodurch nicht selten zwei gute Hände voll Ohrwürmer an jedem Abend getödtet wurden. Morgens fanden sich nur noch einzelne Thiere zwischen dem Wurzelkraute, Abends aber desto mehrere, wenn die Bündel schon mehrmals gebraucht und etwas welk waren, indem der Ohrwurm sich immer gern dahin zieht, wo er selbst und seine Genossen schon früher gewesen sind. Im nächsten Frühlinge suchte ich schon die jungen Ohrwürmer zu zerstören, so lange sie in der Erde noch nesterweise beisammen lebten, und ließ deßhalb die Erde an Planken und Gebäuden langsam und flach umgraben und die gewöhnlich in ziemlicher Zahl (oft gegen 100) zu Tage kommenden jungen Ohrwürmer tödten, wobei ich bemerkte, daß bis gegen Johannis hin immer noch ein oder mehrere Alte bei den jungen Thieren waren. Auch ließ der Umstand, daß es bis gegen Johannis nicht selten noch Nester von ganz kleinen Ohrwürmern gab, während die erste Brut schon mehr herangewachsen war und sich nicht in die Erde verkroch, sondern schon Schlupfwinkel über der Erde suchte, mich glauben, daß der Ohrwurm wahrscheinlich mehrmals in demselben Frühlinge Eier legt. War aber auch auf diese Weise eine nicht geringe Zahl von Ohrwürmern schon jung zerstört, so bemerkte ich doch bald, daß diese Thiere im Garten noch sehr häufig waren, da ein warmer Frühling ihrer Vermehrung wieder sehr günstig gewesen war, denn nur größere Nässe schon im Mai vermindert, nach meinen Wahrnehmungen ihre Zahl; jedoch scheinen die Einflüsse der Witterung umfassendere Zerstörungen unter ihnen fast nie herbeizuführen. Des Abends mit der Leuchte auf ihren Fang auszugehen war zu umständlich, und mußte Bedacht darauf genommen werden, Dinge aufzufinden, in welchen sie sich gegen Morgen in größerer Anzahl, als in Schweinsklauen oder aufgehängten Blumentöpfchen, verkriechen möchten, um sie bei Tage zerstören zu können. Der Zufall ließ mich bald entdecken, daß sie in beträchtlicher Zahl in das Geflechte alter Unkrautskörbe, mit etwas breitem Geflechte (aus ge-

spaltenen Weidenruthen) sich verkrochen, und ebenso in größerer Zahl zwischen alten Zeuglappen saßen, die etwas länger auf oder in Stachelbeerbüschen oder anderem Gebüsch gehangen hatten. Es wurden daher möglichst viele alte Körbe zusammengebracht und an verschiedenen Stellen des Gartens hingestellt, namentlich auch in der Nähe von Gebüschen und zwischen dem heranreifenden Spinat, indem ich wahrnahm, daß in diesem die Ohrwürmer sich vorzüglich häufig aufhielten. Hatten die Körbe einige Tage an ihrer Stelle ruhig gestanden, so wurden sie Morgens auf einem freieren und ebenen Flecke im Garten mehrmals gegen die Erde gestoßen, wornach die ganze Erde oft mit Ohrwürmern so bedeckt war, daß mehrere Personen die Füße kaum geschwind genug rühren konnten, um die Thiere zu zertreten, ehe sie entkamen. Das Zertreten wurde dadurch erleichtert, daß die Thiere in der großen Mehrzahl stets auf den nächsten dunkeln Gegenstand, das Haus, das nächste Gebüsch, zuliefen. Selbst beim zweiten und dritten wiederholten Aufstoßen der Körbe auf die Erde bedeckte sich diese immer noch mit zahlreichen Ohrwürmern, und waren die Körbe erst einmal ein Schlupfwinkel vieler Ohrwürmer gewesen so faßen sie oft schon eben so voll wieder, wenn sie auch nur eine oder zwei Nächte an einem andern Orte gestanden hatten. Auch durch das Ausschütteln der etwas faltig hingehängten Lappen, wenn diese einige Zeit lang ruhig gehangen hatten, wurden viele Ohrwürmer gefangen. Ich fand mit der Zeit, daß das Korbgeflechte durch allerlei andere Gegenstände ersetzt werden könne, welche den Thieren Schutz gegen Licht und Nässe gewähren. Sie verkrochen sich zahlreich in zusammengebundene Bündel von Zweigen von geschorenen Hainbuchenhecken, von Mohnstängeln und den Stängeln der Gartenbohnen, in Bündel von zusammengebundenem und gebrehtem Stroh ausgezogener, reifender Erbsen, selbst von bloßem Stroh, indem sie in allen diesen Dingen, sobald sie etwas welken, zugleich noch Nahrung zu finden scheinen. Derartige Bündel ließ ich später, wenn die Ohrwürmer im Garten sich mehrten, in größerer Zahl in Hecken, Stachelbeer- und Johannisbeerbüsche, ins Gebüsch, namentlich auch von Ende Juli an, wenn die Thiere schon etwas herangewachsen sind, und ihre Schlupfwinkel nicht mehr vorzugsweise in der Nähe der Erde suchen, zwischen die Zweige der Spaliere von Pfirsichen, Aprikosen, Schattenkirschen und in die Weinstöcke legen, und Morgens an einer freien ebenen Stelle im Garten so lange gegen die Erde stößeln, bis nur noch wenig Ohrwürmer herausfielen. Geschieht dies anfangs langsam und nicht zu oft wiederholt, so kann Eine Person die herausfallenden Thiere leicht nach und nach zertreten. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich annehme, daß auf diese Weise mehrmals in Einem Sommer **60,000 — 80,000** Stück Ohrwürmer getödtet worden sind, wornach der Garten denn für einige Jahre vor ihnen größere Ruhe hatte, und jährlich nur gesorgt wurde, sie durch angehängte Bündel von Laubwerk, Erbsenstroh und dergleichen in der Nähe von Pfirsich- und Aprikosenbäumen, auch Weinstöcken, wegzufangen. Man macht solche Bündel am besten mäßig dick, damit beim Aufstoßen gegen die Erde die Thiere desto leichter herausgefallen und genügt es, z. B. von Erbsenstroh ein so dickes Bündel zusammenzubinden, daß man es noch mit beiden Händen umspannen kann. Georginenliebhaber können auch diese Thiere im ersten Frühlinge in größerer Zahl wegfangen, wenn der gewöhnlich an den aufgenommenen Georginenknollen stehen gebliebene, oben offene und unten verschlossene Theil des Stengels mit der Oeffnung an die eingesetzten Pflanzen gelegt wird, an denen sich Spuren des Nagens der Ohrwürmer zeigen, oder wenn noch besser solche Stengel neben den angenagten Pflanzen schräg in die Erde gesteckt werden, so daß die obere Oeffnung fast mit der Erde gleich steht, indem dann nach einigen Tagen sich oft ein paar Hundert junge Ohrwürmer in diese Stengel verkrochen haben und herausgeschüttelt werden können. Später halten sich die schon zur Vollkommenheit gelangten Ohrwürmer gern in den verblühten Blumen der Georginen auf, und können, wenn diese abgepflückt werden, herausgeschüttelt und zertreten werden. Gegen den Herbst ist diese Arbeit nicht ohne Frucht, indem mit jedem alten Weibchen ganze Bruten für das nächste Frühjahr zerstört werden. Man hat, um die alten Ohrwürmer im beginnenden Frühlinge, ehe sie noch Eier gelegt haben, wegzufangen, auch angerathen, bei weicher Witterung im März Stücke von Aepfeln, Birnen, Wurzeln ꝛc. auf den Feldern umherzulegen, und sie an demselben Abend, bei einer Leuchte zu fangen. Mit gehöriger Sorgfalt fortgesetzt, wird dieses Verfahren allerdings wirksam werden, ist aber, zumal bei noch herrschender rauher Witterung, mühsam. Dagegen ist es nicht überflüssig, die Leute, welche den Garten umgraben, anzuweisen, jeden zu Tage kommenden Ohrwurm zu tödten.

(Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau.)

Erfurter Verbenen.

Mit einer folgerechten Anzucht von Verbenen aus Samen hat man sich, meines Erinnerns, in Deutschland bis heute noch sehr wenig beschäftigt, obgleich diese herrliche Blume mit Recht unter die Lieblinge der Zeit gehört und in allen Zeiten ein Hauptschmuck für manche Gartenpartien bleiben wird. Jetzt scheint auch diese Cultur in Aufnahme zu kommen und sie kann eine fruchtbringende werden, wenn die Herren Züchter mit Umsicht und Strenge gegen sich selbst verfahren, d. h. das Mittelmäßige beseitigen und nur das Gute beibehalten.

Der eifrige und in den von ihm erwählten Branchen glückliche Herr F. W. Wendel zu Erfurt hat sich auch an eine größere Aussaat von Verbenen gemacht und zu sicherer Auswahl seiner Neuheiten die Einrichtung getroffen, daß die neuesten herrlichen französischen und belgischen Verbenen unmittelbar daneben blühen, damit man in schnellster

Uebersicht vergleichen könne. Aus den Hunderten von Sämlingen glauben wir die folgenden der allgemeinen Beachtung empfehlen zu können, da sie zwar jene ausländischen Neuheiten nicht übertreffen, aber ebenbürtig neben ihnen erscheinen und in den Combinationen der Farben sehr reizend mit ihnen wetteifern.

Mad. Beneken. Lillarosa mit dunkelrothem Auge.

Wilhelmine Naue. Braunroth mit großem weißem Auge, niedliche Blume.

Ilicifolia. Hellcarmin. Die Pflanze überdies merkwürdig durch ihr eigenthümliches, dunkelgrünes, ilex-ähnliches Blattwerk.

Princesse Anna. Dunkelpurpur mit weißem Auge.

Alexander II. Dunkelfleischfarben mit dunkelcarminem Centrum und schattirt.

Constantia. Graulilla mit dunkelm Auge.

Friedrich Wilhelm IV. Weiß mit hellpurpurnem Stern und dunkelpurpurnem und weißem Auge.

Saracen. Dunkelmordoree mit weißem Auge.

Fürst Gortschakoff. Kupferroth leuchtend mit blauem Auge; Prachtblume.

Raphael. Blaßlilla mit weißem Auge und hellviolett schattirt; schöne Blume.

Henriette. Dunkellilla mit weißem Auge und carmin schattirt.

Prinz Albrecht. Fleischfarben mit dunkelm Auge.

Comte de Flandre. Dunkelrosa mit Purpur-Centrum und weiß gerandet.

Agathe. Pfirsichblüthe.

Helena. Hellviolett mit blaßgrünem Auge.

Princesse Alexandrine. Pfirsichblüthe mit dunkelcarminem Auge, lebhaftes Colorit.

Napoleon III. Blutroth mit weißem Auge.

Marquise de Villars. Dunkelrosa mit Purpur und weißem Centrum.

Anna Wendel. Weiß mit Carmin-Centrum; sehr zarte Blume.

Frhr. v. Biedenfeld. Weißröthlich mit Purpur-Centrum; Effektblume.

Perpetua. Hellaschgrau mit grünem Auge; schöne Form.

Isabella. Blaßziegelroth mit gelbem Auge; leuchtende Blume.

Florentina. Dunkellilla mit weißem Auge.

Frhr. v. B.

Der Chinesische schwarze Rettig.

Unter die angenehmen Genüsse, besonders auch für Bierfreunde, gehört bekanntlich der schwarze Rettig, den man in Franken und Schwaben so vortrefflich erhält, der aber schon in Thüringen an Saft und Aroma ziemlich verliert. Mit dem Chinesischen schwarzen Rettig scheint ein sehr guter Ersatz dafür uns zugekommen zu sein. Er ist zwar etwas kleiner, dagegen aber saftreicher, feinsaftig und von edlem, nicht allzuscharfen Rettig-Aroma. Ein Exemplar von Hrn. A. Topf in Erfurt überzeugte mich davon. Auch dieser Rettig verliert, gleich dem gewöhnlichen großen Schwarzen, nicht unbedeutend an seinem charakteristischen Geschmack und an seiner medicinischen Wirksamkeit, wenn man ihn förmlich schält: man muß ihn nur fein abschaben, daß er dunkelpurpurroth wird. Er schmeckt gleich vortrefflich frisch mit Salz, oder als Salat bereitet, er wärmt förmlich, wie kühlend er auch im Augenblick des Genusses erquicken möge. Dieser Rettig ist daher als ein edler sehr zu empfehlen, vorzüglich aber in den Gegenden, wo der gewöhnliche Schwarze, trotz aller Cultur, seine volle Güte nicht mehr erreicht.

Frhr. v. B.

Neue schöne Lütticher Aurikeln.

Die Belgique horticole vom September 1855 gibt die Abbildungen und Beschreibungen der neuesten, sehr schönen Aurikel-Sämlinge des Herrn Jakob Woghe zu Lüttich, welche wir für die Aurikelfreunde hier namentlich anführen:

l'Avocat Zoude. Blumen klein, aber sehr zahlreich, edelst geformt, schwarz, roth und gelb, sehr hübsch.

Charles Martel. Sehr hübsch, blaß-violett, breit weiß gerandet.

Charles quint. Auge sehr rund, gelb; Saum sehr flach; Krone orange-carminroth, mit Blaßrosa fein gerandet.

Chevalier de Bethune. Nicht ganz formrein, aber groß, wunderhübsch roth mit gelbem Auge.

Dodonee. Sehr reizend dunkel rosa-carminroth, breit heller gerandet, Mitte gelb.

Feu de Hambourg. Groß, schön gebaut, leuchtend feuerroth und gelb.

Fraikin. Groß, flach; Auge beinahe weiß, Krone purpurn mit blauem Ring.

Nicolas de Sauvage. Form vollkommen; sehr schön, braun mit Olivenfarbe umringt.

Notger. Ungewöhnlich groß, mit etwas ausgeschnittenen Petalen, prächtig violett.

Philippe de Comines. Blaßaugig, fast ganz weiß, Krone dunkel indigo-blau, breit blaßgeringelt.

Remacle Fusch. Groß, schön gebaut, violett und gelb.

la Sultane. Auge groß, rund, goldig; scharlachroth mit Gelb gerandet.

Verwendung von Gunnera scabra, R. & P.

Diese majestätische Blattpflanze wird noch immer nicht genug verwendet, weder im Ziergarten noch im Park und Landschaftsgarten, wahrscheinlich nur, weil das Ausheben im Spätherbste und das Aufbewahren über Winter einige Schwierigkeiten verursacht und der vollen Entwickelung der Riesenblätter Eintrag thut. Wohlan, diesem Uebel scheint abgeholfen zu sein. Die Illustr. hort. vom Oktober 1855 verkündet, daß sich Gunnera scabra im nicht eben allzusanften Winter von 1854—1855 in Belgien, als vollkommen

ausdauernd im Freien bewiesen hat und nun viel prächtiger und reicher als sonst in diesem Sommer sich entwickelte, weil sie in ihrem Wachsthum auf keine Weise gestört worden. Und diese Ueberwinterung erfolgte ohne allen Schutz irgend einer Bedeckung bei dem Handelsgärtner, Hrn. A. Dallière zu Ledeberg-lez-Gand.

Billbergia albo-rosea, Nob.

Eine neue, sehr interessante, der Billbergia laciniosa, Mart. nahe verwandte Art, wurde in der Brasilianischen Provinz Minas Geraes 1848 von Hrn. Libon, in schwerem thonhaltigem Boden, auf trockener Ebene gefunden und an Herrn de Jonghe gesendet, bei dem sie im Juli 1855 zum ersten Male blühte. Blätter linealig-bandförmig, sehr starr, mit sehr grimmigen Stacheln bewaffnet. Aus deren Mittelpunkt erhebt sich ein kurzer, sehr kräftiger Schaft, völlig eingescheidet, unten durch schmälere, lebhaft rothe, an den Rändern raschelnde und bestachelte Stengelblätter, oben durch Bracteen, an der Basis blaß-rosenröthlich, weiter hinauf weißlich, trocken, pergamentartig, mit geschlitzten Rändern; jede mit einer vier- bis fünfblumigen Traube, von zart rosenfarbigen, weiß geränderten, hervorstehenden Blüthen, die ein sehr hübsches Ensemble bilden.

Illustr. hort. Septbr. 1855.

Donkelaaria dichotoma, Nob.

Diese seit länger als zwanzig Jahren im botanischen Garten von Gent befindliche, mit Stylocoryne und Genipa ziemlich nahe verwandte Cinchonacee blühte in diesem Jahre zum ersten Male, bildet den Typus einer neuen Gattung und ist daher mit der Melastomacee Donkelaaria diversifolia, die nun als Centradenia rosea, Lindl. in den Gärten bekannt geworden, nicht zu verwechseln. Es ist ein Strauch oder Baum unbekannten Ursprungs, aber wahrscheinlich aus Java, in Gent jetzt ungefähr 12 Fuß hoch, oben reich verästelt, an allen Theilen mit weißlichem, sehr kurzen Flaum bedeckt; mit großen, lanzettigen, halbparallelnervigen, Blättern, einer doppeltvergabelten Blüthenrispe, weißen, cylinderröhrigen, sechstheilig besäumten, ungefähr 3 Zoll langen, einzelnen, einseitig sitzenden, sehr wohlriechenden Blumen; einfächerigem Fruchtknoten mit vier in der Mitte sternförmig stehenden Samen. (Illustr. hort. Oktbr. 1855.)

Aus der Gartenliteratur.

Allgemeines Gartenbuch. Ein Lehr- und Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Erster Band: Die Pflanze und ihr Leben in ihrer Beziehung zum praktischen Gartenbau. Mit 92 eingedruckten Holzschnitten. Von Dr. E. Regel ꝛc. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß, 1855. Preis 1½ Thlr.

Wären Wissenschaft und Kunst auf politische Grenzen beschränkt, so würden und könnten wir dieses höchst schätzbare und hoffnungsreiche Werk nur mit Schmerz betrachten, denn es ist das Lebewohl eines unserer wackersten, tüchtigsten, thätigsten, wissenschaftlichen wie praktischen Gartenmänner an die Heimath, bei seiner Abreise in die Ferne zur Uebernahme eines neuen glänzenden Berufs. Wäre es heutzutage noch denkbar, daß ein wirklicher Gärtner oder Gartenfreund jeder wissenschaftlichen Betrachtung spröde den Rücken wendete und der naturgemäßen Einsicht sich enthebe, daß alle Gartenkunst und alle gesunden Fortschritte darin lediglich den Fortschritten in den Naturwissenschaften entsprangen, so hätte ich über diesen ersten Band in diesen Blättern kein Wort zu sagen; denn er umfaßt nur den allgemeinen, einleitenden, erläuternden, wissenschaftlichen Theil des Ganzen, das Fundament, worauf die übrigen praktischen Theile sich stützen und worin sie ihr Verständniß suchen müssen und finden. Der Raum unserer Blätter ist auch zu beschränkt, um über diese bei weitem interessanteste Erscheinung des Jahres im ganzen Gebiete der deutschen Gartenliteratur in ausführliche Betrachtungen und Erörterungen uns einlassen zu können. Darauf in späteren Artikeln zurückzukommen, werden wir mit Freude jeden Anlaß ergreifen. Hier handelt es sich lediglich darum, unsern Lesern zu verkünden: das Buch ist erschienen, und allen wahren Gärtnern und Gartenfreunden ans Herz zu legen, daß sie diesem edeln deutschen Werke ihre volle Aufmerksamkeit schenken, es sich anschaffen, als einen Hausschatz aufbewahren, eine Stunde jeden Abend ihm widmen. Was man darin findet, sage hier eine Haupt-Uebersicht des Inhaltes:

I. Die Pflanzen, deren Organe und Leben. Begriff der Pflanze.
1) Theile der entwickelten Pflanze. Morphologie.
2) Innerer Bau der Pflanzen oder Pflanzen-Anatomie.
3) Die Lebenserscheinungen in der Pflanzenwelt oder die Physiologie der Gewächse in ihrer Beziehung zu Land- und Gartenbau.
   a) Ursache der Lebenserscheinungen, Zellenleben und Aufbau der Pflanzen aus Zellen.
   b) Die Lebenserscheinungen des Pflanzen-Organismus, in ihrer Beziehung zur Ernährung, Verarbeitung und Bildung von Stoffen. Horticultur-Chemie.
   c) Die Lebenserscheinungen des Pflanzen-Organismus in Beziehung auf Periodicität, Ablagerung von Stoffen, Wärme- und Licht-Entwickelung, Bewegungs-Erscheinungen und Mißbildungen der Pflanzen.
   d) Fortpflanzung, Dauer und Tod der Pflanze.

So umfaßt dieser erste Band das ganze Warum aller wichtigen Regeln für Pflanzencultur, d. h. die naturgemäßen Gründe, weßhalb jede einzelne Gartenarbeit und gärtnerische Verrichtung so und nicht anders gemacht werden dürfe. Hierin aber liegt gerade einer der wesentlichsten Vorzüge dieses Gartenlehrbuches: es betrachtet und behandelt die Wissenschaft nicht als öden, isolirten Zweck, sondern als kräftigstes Mittel zu Erreichung des wahren Zweckes; es belehrt nicht mechanisch und handwerksmäßig und nicht lediglich mittelst Gedächtniß-Aufgaben und Formelwissen, sondern es verbreitet das Wissen auf dem fruchtbaren Wege der Erweckung der Denkkraft und Denklust, der natürlichen gesunden Logik, der leicht faßlichen Aufklärung, der prägnanten Behandlung des Wesentlichen.

Ein solches Werk erlebt bei Engländern und Franzosen in kürzester Zeit mehrere Auflagen. Mögen die deutschen Gärtner und Gartenfreunde durch wärmste Theilnahme bethätigen, daß auch in diesem Fache wahrhaft Gutes und Erfreuliches dem Verfasser und Verleger Aufmunterung und Freude bringen könne.

Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 44. Erfurt, den 3. November. 1855.

Aus den Verhandlungen des Vereins der Gärtnergehülfen zu Erfurt.

Dieser, unter dem Namen von **Horticulturia** seit Kurzem in Erfurt gegründete Verein von Gärtnergehülfen äußert bereits so ersprießliche und erfreuliche Zeichen eines berufsgemäßen Strebens, eines intelligenten Verständnisses der Zeit und einer jugendlich frischen, lebendigen Thätigkeit, daß er allgemein gekannt zu werden verdient und allgemeiner Beachtung sich würdig gemacht hat.

Unter seine Haupt-Aufgaben gehören auch Abhandlungen seiner Mitglieder über gärtnerische Gegenstände, welche an den Vereinstagen vorgelesen und worüber alsdann kritische Debatten eröffnet werden. Das ist an sich schon äußerst löblich. Aber es ist auch unstreitig sehr zweckmäßig und fruchtbringend, weil es die jungen Männer an Beobachten, Versuchen, Vergleichen und Nachdenken gewöhnt, die Wissenslust schärft, die Nacheiferung belebt und unwillkührlich zu Erfahrungen führt, welche sonst gewöhnlich erst viel später sich ergeben können. Solche Abhandlungen erwecken aber auch neue Ideen, erschließen der Denklust neue Felder und berichtigen die Intelligenz, gleichviel ob sie in sich selbst als richtig befunden werden können, oder nicht. So bilden sie wahrhaftig eine würdige Beschäftigung für angehende Gärtner, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft der jungen Männer und sind daher auch, wenigstens theilweise, wohl werth von dem größeren Publikum der Gartenfreunde gekannt und beachtet zu werden.

Aus diesen Gründen haben wir uns die Verhandlungen zu öffentlicher Benutzung erbeten, und solche mit liebenswürdiger Hingebung zu unserer Verfügung erhalten. Wir hoffen, jedem Gebildeten unter unsern Lesern mit dieser Auswahl von Aufsätzen Freude zu machen, den Verfassern aber Lust und Muth zum Beharren auf dieser Bahn, den Prinzipalen endlich dadurch eine Veranlassung zu geben, für feste Begründung, Hebung und Förderung dieses schönen Vereins mit väterlicher Liebe und Umsicht zu sorgen.

I.
Cultur der Champignons. (Agaricus campestris, L.)

Die Champignons, welche einen der bedeutendsten Erwerbszweige ausmachen können, werden noch lange nicht in allen Gegenden Deutschlands so cultivirt, wie sie es verdienen, und zu wünschen wäre es wohl, daß ihnen mehr Aufmerksamkeit geschenkt und sie zu einem größeren Handels-Artikel der Gärtner herangezogen würden, als bisher der Fall gewesen. Denn gewiß würden die wenige Mühe und Arbeit, die wenigen Kosten, welche die Anzucht derselben erfordert, durch einen reichlichen Gewinn bei richtiger Anwendung belohnt werden, da ein einziger Champignon in Süddeutschland, wo diese Cultur mit ganz besonderm Fleiß betrieben wird, sechs, acht und neun Kreuzer im Winter kostet.

Zur Zucht der Champignons, welche nicht, wie andere Vegitabilien, aus Samen, Stecklingen oder Ausläufern gezogen werden, ist besonders die sogenannte Champignonbrut, auch Champignonweiß genannt, erforderlich. Sie besteht, wie die aller andern Schwämme, aus dünnen, weißen Fasern, welche man oft in den Düngerlagen alter, erkalteter Mistbeetkästen, oder auf feuchten, moosigen Stellen im Walde, wo Champignons vorkommen, findet. Sie durchziehen da den verrotteten Mist oder die Erde allenthalben gleich feinen Adern, welche man sich zur Anzucht der Champignons verschaffen muß.

Die beste Methode aber, solche Brut gut und reinlich zu bekommen, ist folgende: Man mache sich eine Mischung von frischem Kuh- und Pferdedünger, welchen man nach vorheriger sorgfältiger Reinigung von Stroh einige Tage auf Haufen bringen läßt und dieselben von Zeit zu Zeit wendet, damit der Dünger sich etwas abkühlt. Dann bringe man dieselben in einen alten, der Feuchtigkeit nicht zu sehr ausgesetzten Mistbeetkasten von ungefähr 3—4 Fuß Tiefe in einer Schicht von $1/2$ Fuß, streue etwas von der im

Walde oder in alten Düngerlagen aufgefundenen Champignonbrut darauf, mache dann wieder eine Düngerschicht von derselben Stärke und fahre so fort, bis der Kasten voll ist; decke ihn dann mit einem Deckel zu, damit von oben nicht zu viel Nässe hineindringen kann und lasse ihn so ohne weitere Fürsorge — nur einiges Begießen bei sehr trockner Lage des Kastens ausgenommen — ein Jahr, oder auch noch länger, in diesem Zustande liegen. Nach Verlauf dieser Zeit aber wird man finden, daß der Dünger ganz und gar von Champignonbrut überzogen ist. Will man den Kasten zu andern Zwecken gebrauchen, so löse man den Mist mit der Brut stückweise heraus und bewahre dieselbe auf dem Boden oder an einem trockenen Orte, wo sie sich ohne alle Pflege jahrelang hält; denn ich selbst habe von sechsjähriger Brut die reichste Ernte erzielt. Ganz besonders ist aber bei Anlegung solcher Brutkästen darauf zu sehen, daß man die einzelnen Lagen gehörig feststampft, damit der Mist sich beim Herausnehmen nicht zu sehr zerbröckelt; denn je größere Stücke man herausnehmen kann, desto weniger wird die Brut zerrissen und gestört.

Die Champignons können zu jeder Jahreszeit gewonnen werden, da der Gewinn hierfür aber im Winter, wenn man im Freien keinen haben kann, größer ist, so werde ich vorzugsweise von der Wintercultur in Häusern, Kellern oder eigens dazu eingerichteten Gemächern verhandeln.

Vor allen Dingen ist die Lage der anzulegenden Beete zu berücksichtigen, die jedenfalls überall nicht gleich sein kann. Eine Hauptsache ist, daß dieselbe nicht zu feucht oder kalt und dem Lichte nicht zu sehr ausgesetzt ist. Da jedoch, namentlich im Winter, nicht viel Wahl in der Art des Raumes vorhanden, so wird in einem Warmhause der Platz unter einer Stellage, welchem man mittelst Bretterverschläge ganz die Form eines Mistbeetkastens von vielleicht $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe gibt, die passendste sein. Solche Kasten müssen aber mit einem Klappdeckel versehen sein, damit beim Begießen der auf den Stellagen stehenden Pflanzen das Wasser nicht in das Beet tropfen kann. Ein nicht zu tief liegendes Gemach oder Keller, in welchem man von Zeit zu Zeit lüften und bei eintretender Kälte mittelst eines Ofens heizen kann, ist ebenfalls zur Anlegung solcher Beete dienlich. Am Besten baut man sich eine Stellage von zwei, drei oder auch vier Staffeln, welche mehreren, in gewisser Entfernung übereinander stehenden Kästen von $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe, je nach der Einrichtung des Gemaches groß oder klein, gleicht. Fest muß jedoch eine solche Stellage gebaut sein, da sie sonst beim Einstampfen des Mistes nicht lange widerstehen würde; auch darf sie nicht in unmittelbarer Nähe des Ofens stehen, da sonst die demselben entströmende Wärme nachtheilig auf die angelegten Beete wirken könnte.

(Schluß folgt.)

Die lieben Synonymen.

Herr Professor E. Lange zu Altenburg und Herr Pfarrer Hörlin zu Sindringen haben die Ansicht ausgesprochen: „in meinem Handbuche aller bekannten Obstsorten seien einmal zu viele Synonymen angehäuft, und dabei viele rein vulgäre Benennungen irrthümlich als Synonymen aufgeführt.“

Obgleich ich vor beiden so wissenschaftlichen als praktisch reich erfahrenen Herren in ehrlicher Demuth den Hut tief abnehme, so muß ich mir doch erlauben, gegen diese Ansicht zu protestiren und zu appelliren.

Streng wissenschaftlich betrachtet mögen beide Herren vielleicht Recht haben. Aber mein Handbuch hat sich vorhinein in Betreff der Synonymen auf den rein praktischen Gesichtspunkt gestellt, von welchem aus nothwendig „jede irgendwo gebräuchliche Benennung einer Obstsorte, als eine Synonyme behandelt werden mußte“ wenn das Handbuch seinen Zweck entsprechen sollte. Dieser Zweck ist nun: den Pomologen und pomologischen Vereinen, Versammlungen ꝛc. eine möglichst vollständige und von ihnen alsdann zu vervollständigende Zusammenstellung aller Obstbenennungen an die Hand zu geben, weil sie nur mittelst einer solchen Zusammenstellung im Stande sind, annäherungsweise der Vielnamigkeit in Katalogen, Baumschulen ꝛc. und allen daraus entspringenden Unannehmlichkeiten und Nachtheilen ein Ende zu machen, den wissenschaftlichen Namen überall Eingang zu verschaffen.

Beide Herren mögen sich selbst bekennen: auf welchem andern Wege sie zum erwünschten Ziele kommen oder führen können. Weiß man nicht alle Benennungen einer Sorte, so wird über deren wahre Benennung hier und dort immer noch ein gewisses Dunkel bleiben, und von da aus immer wieder neu sich verbreiten.

Ein Beispiel möge belehren, daß mein Handbuch in der That nicht der Benennungen zu viele, sondern zu wenige zusammengestellt hat, daß deren Zahl wahrscheinlich dreifach so groß, doch nicht vollständig sein würde.

In der Umgegend von Blankenhayn, wo der Obstbau mit Liebe und Umsicht betrieben wird und namentlich Sorgfalt in Betreff der Sortenwahl herrscht, sind zwei sehr gute Aepfel vielfach verbreitet, aber nur unter den beiden Namen „der Gotha-Apfel und „der Apotheker-Apfel bekannt. Sie verbreiten sich unter diesen Namen immer weiter.

Sagen Sie mir gefälligst, meine Herren, die Namen, die wissenschaftlichen Namen dieser beiden Aepfel. Wissen Sie aber, wie es wahrscheinlich ist, nicht — welche wissenschaftlichen Benennungen unter diesen vulgären Namen verborgen sind, so belehren Sie mich gefälligst, auf welche Weise Sie praktisch und nachhaltig aus dem Wirrwarr mit diesen beiden Aepfeln befreien wollen?

Dieser Fall steht keineswegs vereinzelt in Deutschland, sondern er erscheint hundertfältig, vielleicht tausendfältig und verdient also alle Beherzigung, am meisten von den Leuten

der Wissenschaft, die ja doch stets nur ein Mittel zum höheren menschheitlichen Zwecke bleiben wird und beinahe nur als solches Werth hat. Frhr. v. B.

Physosiphon Loddigesii, Lindl.
(Stelis tubata, Lodd.)

Stammt aus den Gebirgen von Oaraca, blüht im Juli und steht dem Physosiphon carinatus, Lindl. sehr nahe.

Beschreibung: Aus einem schlanken, kriechenden Rhizom steigen vier bis sechs oder mehr Pflanzen empor, wovon jede aus einem gestielten, länglich-halbspatelförmigen, lederartigen, stumpfen, einnervigen Blatte besteht, dessen Stiel durch zwei braune cylinderförmige Schuppen geschieden ist, woraus der Schaft entspringt. Dieser ist sehr dünn, fadenförmig, kürzer als das Blatt und trägt zwei kleine, scheidenartige, gesonderte Bracteen und bringt an der Spitze eine lange, dünne, einseitige, traubenartige Aehre, mit einigen von einander entfernt stehenden einzelnen Blumen, die sich wagerecht ausbreiten. Die Stielchen sind ein wenig länger als die scheidenförmige, hautartige Bractee, und gekrümmt. Blumen gelblich-grün an dem unteren Theile, nach oben tief-orangeroth, vor dem völligen Aufblühen etwas blässer. Drei äußere Sepalen bilden den ganzen äußeren Theil der Blume, sind lang lanzettig, aber mit mehr als der Hälfte ihrer Länge mit der grünlichen, dreieckigen Röhre verwachsen, die an der Basis etwas bauchig, an der Mündung zusammengezogen erscheint; der Saum besteht lediglich aus den drei gleich ausgebreiteten, länglichen, stumpfen, dolchspitzigen, orangefarbigen Spitzen. Der übrige Theil der Blume ist sehr klein und ganz in die Röhre eingeschlossen. Die Petalen sind eirundlich, kürzer als die Säule und Lippe. Die Lippe erscheint gegliedert auf einer kurzen Verlängerung der Säulenbasis, aufrecht und an die Seite der Säule angedrückt, länglich, dreilappig, der mittlere Lappen eirundlich, gesägt, an den beiden Seitenlappen zeigt sich ein Plättchen. Säule halbwalzig, an der Spitze dreilappig; Lappen fast gleich, spitzig. Antheren in die Vertiefung zwischen den drei Lappen eingesunken. (Bot. Mag. 4869.)

Cultur der tropischen Amaryllis.
(Von dem Kunstgärtner, Hrn. Emil Bouché.)

Diese schönen Zwiebelgewächse, welche seit vielen Jahren die Aufmerksamkeit der Gärtner und Gartenliebhaber auf sich gezogen und in den Wintermonaten vom Dezember bis in den April die herrlichste Zierde unserer Warmhäuser bilden, bieten, um günstige Erfolge zu erzielen, doch manche Schwierigkeit bei der Cultur. Vielseitige Anfragen veranlassen mich, hier in gedrängter Kürze meine desfallsigen vieljährigen Erfahrungen, welche mit bestem Erfolge gekrönt waren, mitzutheilen. Keineswegs stelle ich das Nachstehende als etwas Abschließendes hin, sondern wünsche vielmehr, daß auch andere Züchter ihre Erfahrungen mittheilen und so das Fehlende ergänzen.

Amaryllis Reginae L., vittata Lindl., equestris Ait, pulverulenta Lodd. und aulica Ker. (jetzt sämmtlich zu Hippeastrum gehörig) sind wohl die Stammpflanzen, denn diese wurden zuerst im Anfange dieses Jahrhunderts aus ihrem Vaterlande, Süd-Amerika, zumeist aus Brasilien, in unsere Gärten gebracht. Durch gegenseitige Kreuzung dieser Arten sind eine große Menge, jetzt fast unzählbare, Spiel-Arten entstanden. So gelang es im Jahre 1833 meinem verstorbenen Onkel, David Bouché zu Berlin (siehe Verhandl. des Gartenb.-Ver. Bd. XV, Seite 258), eine Blüthe der Amaryllis Reginae mit A. formosissima zu befruchten und aus dem gewonnenen Samen sieben und zwanzig Pflänzchen zu erziehen, welche im Jahre 1840 zu vollkommenster und verschiedenartiger Blüthe gelangten. Hiermit war dem Gärtner ein neues Feld zur Vervielfältigung seines Blumenflors geöffnet, und wie fleißig und lohnend die Versuche damit gemacht wurden, das zeigen zur Zeit unsere Gewächshäuser, Blumenkeller und Fenster, welche den Winter hindurch mit den prachtvollen Ab- und Spiel-Arten der Amaryllis geschmückt sind. Besondere Sorgfalt verwendet man auf Erziehung von Spiel-Arten der A. vittata, welche noch immer zu den seltensten und gesuchtesten gehören. Die meisten Spiel-Arten haben wohl A. Reginae, vittata und pulverulenta geliefert, welche leicht an der Form, Farbe und Zeichnung der Blüthe zu unterscheiden sind.

Wie bei Hyacinthen und Tulpen, so hat man auch bei Amaryllis gewisse Schönheitsregeln festgestellt, welchen eine Blume vollständig entsprechen muß, wenn sie das Prädikat „schön" verdienen soll. Der Stengel muß nämlich lang, kräftig und mit mehr als drei oder vier Blumen versehen sein, welche möglichst wagerecht von ihnen abstehen; die Blume muß ferner eine weite Oeffnung haben, während die Blumenblätter an der Spitze etwas zurückgeschlagen, breit und dicht aneinander stehend sein und eine kräftige, deutliche und nicht in den Farben vermischte Zeichnung haben müssen. Entwickeln sich zugleich mit der Blüthe auch die Blätter, stehen diese kräftig aufwärts und jene ragt nicht über, so ist die Pflanze als schön zu bezeichnen. (Fortsetzung folgt.)

Larix Griffithii, Hook. fil. & Tomson.

Diese sehr schöne Lärchen-Art entdeckte zuerst der verstorbene W. Griffith im Boutan, an den Grenzen von Sikkim, in den Wäldern des östlichen Himalaya, 8000 bis 12,000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel. Der jüngere Hooker fand den Baum wieder in den Binnenthälern des östlichen Sikkim und Nepaul, wo er bis zu den Quellen des Tud-Kosi hinauf sehr zahlreich wachsen soll und eine Höhe von 60 Fuß erreicht. Er gedeiht am besten, wo der Boden durch natürlichen Wasserabzug ziemlich trocken gelegt ist. Nach den in England gemachten Erfahrungen erscheint er

befähigt unsere Winter im Freien auszuhalten. Das Holz ist zwar weiß und weich, wahrscheinlich für unsere Industrie nicht von Bedeutung, aber die Form des Baumes mit seinen langen, schlanken, unter dem leisesten Lüftchen beweglichen Aesten und die bei dieser Gattung ungewöhnlich langen, hübsch gefärbten Zapfen ꝛc. bilden ein so reizendes Ganze, daß dieser Baum zu einem neuen, werthvollen Schmuck für unsere Landschaftsgärten sich eignet und daher der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen ist. (Illustr. hort. Oft. 1855.)

Salvia carduacea, Benth.

Eine sehr merkwürdige und von allen Salvien leicht zu unterscheidende Art, von der Tracht der Morina persica oder der Distel. Sie stammt aus Californien, wo sie beinahe gleichzeitig von Douglas und Dr. Coulter entdeckt und bei den Herren Veitch durch Herrn W. Lobb eingeführt wurde. Sie ist vollkommen hart und verdient einen Platz in jedem Garten. Sie blüht im Juli.

Beschreibung: Wurzel spindelförmig, perennirend. Stengel 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, aufrecht, vierkantig, gestriemt, sehr wollig, an der Basis verästelt. Blätter sämmtlich wurzelständig, länglich-spatelförmig, gestielt, gebuchtet, die Lappen gespitzt, sägen-stachelig, spinngewebeartig, an der unteren Fläche bewollt. Blumen endständig, in großen, dichten Scheinquirlen, der untere Scheinquirl gewöhnlich von den übrigen entfernt. Bracteen und Blumenblätter quirlförmig, abstehend, aber dachziegelförmig an der breiten sitzenden Basis, länglich, gespitzt, buchtig-stachelig, sehr wollig. Kelch lang und schlaffwollig, meist 1 Zoll lang, zweilippig, die obere Lippe dreizähnig, die untere kürzer, dreitheilig, an allen Theilen stachelig. Corolle mit der Röhre so lang als der Kelch, weiß; Saum blaß-bläulich-purpurn, so lang als die Röhre, zweitheilig, gähnend. Obere Lippe länglich, zweitheilig, geschlitzt, flach oder mit umgebogenen Rändern; untere dreitheilig: Seitentheile klein, lanzettig, leicht sichelförmig, ganzrandig; der mittlere groß, geiselförmig, tief gewimpert; in der halben Länge von der Corollenröhre befindet sich ein Haarring. Staubgefäße an der unfruchtbaren Verzweigung kurz, nach der Röhre eingebogen; der fruchtbare Zweig aufrecht, hervorragend, so lang als die Unterlippe. Der fruchtbare Staubbeutel linealig, gekrümmt, einzellig, haarig. Fruchtknoten vierlappig, auf einem drüsenartigen Fruchtboden von gleicher Größe. Griffel länger als die Corolle. Narbe zweitheilig. (Bot. Mag. 4874.)

Chaetogastra Lindeana, Planch.

Herr Linden entdeckte diese prachtvolle Art zuerst auf den 9840 Fuß hohen Gebieten des Monserrata auf der Hochebene von Bogota und Herr Schlim fand sie wieder auf den Paramos der Provinz Pamplona in Neu-Granada, woher er lebende Pflanzen in die Anstalt von Hrn. Linden einführte, die im September 1854 zum ersten Male blühten.

Diese Art ist ein Strauch von 3 — 6 Fuß Höhe, sehr buschig verästelt, mit zahlreichen, rauhen, dicken Blättern. Blumen achsel- und endständig, groß, mit dicken, beinahe fleischigen Petalen, vom prächtigsten, feurigsten Scharlach-Blutroth. (Flore des Serres, X, 5.)

Aus der Gartenliteratur.

Die Dilettanten-Gärtnerei, kurzgefaßte Anleitung zur Erziehung von Gemüsen und Blumen, von Alfred Topf, Kunst- und Handelsgärtner und Direktor der Gärtner-Lehranstalt in Erfurt. Erfurt 1856. Druck und in Commission von Hennings und Hopf.

Unter den, durch Natur und Constellation für Gemüse- und Blumencultur besonders begünstigten Gegenden Deutschlands nimmt die von Erfurt unstreitig einen sehr hohen Rang ein. Der ausgebreitete Handel und die große Menge von Gärtnern und Gärtnereien mußten nothwendig manche Eigenthümlichkeit in ihrem Gefolge haben, nach und nach eine eigene Erfurtische Culturmethode, wenigstens in Betreff der Gemüse hervorbringen, die manche Vortheile und Vorzüge hat, welche mit Verstand angewendet, auch anderwärts sich bewähren.

Wir haben in Deutschland eine beträchtliche Zahl von Culturlehren in Originalwerken und Uebersetzungen, von Theoretikern wie von Praktikern. Die Mehrzahl davon ist sehr ausführlich und läßt sich auf die geringsten Details ein, oft so genau und reich, daß den Leuten vor so dicken Büchern bangt. Daher finden manche solcher, sogar klassischer Werke, keine große Verbreitung und stiften also nicht das mit Recht von ihnen zu erwartende Gute.

Einsichtsvolle, denkende und nur halbwegs verständige Dilettanten bedürfen und wollen in manchen zweifelhaften Fällen ihrer Liebhaberei nur einen verständlichen Wink, eine Andeutung, um darnach ihr Verfahren zu ordnen, sie wollen nicht wie Schüler behandelt werden, welchen man Silbe für Silbe in den Mund trichtert. Andere lieben es, in leichter und einfacher Weise eine Uebersicht des Gartenwesens sich anzueignen, durch eine in keiner Weise sie belästigende Lektüre sich über Nützliches zu unterhalten und zu belehren, ein bequemes Buch zu besitzen, worin sie in allen Nöthen und Zweifeln und ohne viel Kopfbrechens sich Rath erholen können, worin sie ohne Anstrengung auf hundert Dinge aufmerksam gemacht werden, welche ihnen bisher entgangen waren.

Diese Thatsachen scheinen Herrn A. Topf beim Entwurf und bei der Ausführung dieses Buches für Dilettanten geleitet zu haben. Irren wir nicht, so hat sein praktischer Blick in die Sache und in die Welt das Richtige qualitativ und quantitativ erkannt und die Freunde des Gartenwesens werden ihm Dank dafür wissen, daß er ihre Wünsche und Bedürfnisse befriedigt hat, um so mehr, da alles Aeußere so hübsch und einladend, der Preis ein verhältnißmäßig sehr bescheidener ist.

Wir halten uns jeder weitern Empfehlung eines Buches für überhoben, das sich selbst so mannichfach empfiehlt. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.
№. 45. Erfurt, den 10. November. 1855.

Ueber die Cultur der Dioscorea Batatas (Chinesische Batate, Yams-Batate).

[Frei nach Paillet, mit eingeflochtenen Bemerkungen von Moschkowitz & Siegling in Erfurt.]

Es war im Jahre 1850, als diese köstliche Wurzel vom Consul Montigny aus China in Frankreich eingeführt, Anfangs nicht beachtet, und erst im Jahre 1853 von einigen Cultivateurs der Vortheil erkannt wurde, den diese Pflanze bietet, welche im Stande sei einen Ersatz*) für die Kartoffel zu geben. Bis zu jener Zeit nur als Zier-Schlingpflanze angebaut, suchten wir uns einige Wurzeln davon zu verschaffen und waren für deren zahlreiche Vermehrung eifrigst bemüht. Bis Ende 1853 befanden wir uns im Besitz von 600—700 Stück Wurzeln, von denen der größere Theil über Winter im freien Lande blieb und bei 15° Kälte, ohne Bedeckung, nicht im geringsten gelitten hatten. Ermuthigt durch diesen glücklichen Versuch, befleißigten wir uns, den Vorrath noch weiter zu vermehren und alsdann die Verbreitung und Naturalisation der Dioscorea Batatas so groß als möglich machen zu können.

Nachdem die Anpflanzung im Laufe des Monats Juli 1854 kräftig getrieben hatte, vermehrten wir so gut als es gehen wollte theils durch Blätter mit Augen, theils durch Stengel, wozu ein kleines Stück davon hinreichend ist; wenn man sie in ein feuchtes Mistbeet stopft hat man, zehn bis vierzehn Tage darnach, schon ein kleines Knöllchen, welches bis zum Spätherbste fortwächst; auf diese Weise haben wir uns eine Menge Knöllchen erzogen. Eine zweite noch einfachere Vermehrungsart — wie sie auch in China angewendet wird — ist folgende: Die Chinesen legen ihre Saatknollen in mit dem Flugschaar gezogene Furchen, indem sie eine Furche um die andere legen, was nun 30—35 Centimetres*) geackerte Erde gibt, wo sie 50 Centimetres oder $1\frac{1}{2}$ Fuß weit und 4 Centimetres tief gelegt werden; sobald nun die Stengel der Pflanze 50 Centimetres lang geworden, legt man sie in 4—6 Centimetres tiefe Furchen und bedeckt sie so mit der Erde daß die Blätter über derselben herausstehen. Jeder Blattwinkel wird eine kleine Knolle und bald darauf eine längliche, weiße, glasige Wurzel mit mehligem Mark erzeugen. Wenn man diese Wurzeln in kleine Stücke schneidet, kann eine jede, ungeachtet des dickeren Theils den man zur Nahrung verbraucht, noch drei bis vier Augen abgeben, welche zur Fortpflanzung fähig sind.

Man kann die kleinen kaum 1 Zoll großen Wurzelstücken im Monat Mai auch auf flaches 35—40 Centimetres tief gegrabenes Land in 30 Centimetres weite Reihen, 5—6 Cent. tief und 20 Cent. von einander entfernt legen und wenn man sie zuvor in einem warmen Kasten angetrieben, gewinnt man fast einen Monat Zeit. Von solchen angetriebenen, Mitte Mai ausgepflanzten kleinen Stückchen ernteten wir dieses Jahr, schon Mitte September, nach unten zu dicke, keulenförmige, 1 Fuß und darüber lange Wurzeln von welchen, sowohl dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten zu Berlin wie auch dem Erfurter Gartenbau-Verein, Proben vorgelegt haben. Läßt man die Wurzeln achtzehn Monate, also von Monat Mai dieses bis Oktober nächsten Jahres, in der Erde, so verdreifacht man die Größe und Qualität derselben und erhält Exemplare bis zu 2 Pfund Schwere, während die Einjährigen nicht über ½ Pfund wiegen; es wäre demnach, vorausgesetzt das die Wurzeln auch noch strengere Winter aushalten, ein großer Vortheil sie über Winter in der Erde zu lassen.

Die Aufbewahrung der Wurzeln ist ungemein leicht, denn es genügt selbige, wie gespaltenes Holz, im frostfreien Raum

*) Unter dem Ausdrucke Ersatz verstehen auch hier die gebildeten Franzosen nicht etwa, daß man nun die Kartoffel aufgeben könne und solle, sondern vernünftigerweise nur, daß diese Pflanze neben dem Kartoffelbau tüchtig betrieben, ein köstlicher Inwachs für unsere Vorrathskammern werden, mithin uns treffliche Dienste leisten könne.
Anmerk. d. Herausg.

*) Ein Centimetre ist der hundertste Theil von ein Metre und ein Metre ist ca. 3 preuß. Fuß. Anmerk. d. V.

aufzuschichten, zumal sie der Fäulniß nicht unterworfen sind und sich bis im Juni oder Juli halten ohne zu treiben; ein Vortheil, welchen die Kartoffel nicht bietet.

Die China-Batate kocht binnen zwanzig Minuten weich und kann man ganz denselben Gebrauch davon machen als von der Kartoffel, denn sie ist nahrhafter als Letztere und hat wenigstens einen ebenso guten Geschmack. Durch Austrocknung erhält man ein dem Weizen ähnliches weißes, etwas salzigeres Mehl. Die **Dioscorea Batatas** ist aber auch noch ergiebiger als die Kartoffel da sie bei weniger Raum einen größeren Ertrag liefert; der Quadratmeter (3 Fuß im Quadrat) kann mindestens 16 Pflanzen enthalten, daher der Hektare 160,000 Stück, was am Ende von einer sechsmonatlichen Pflanzung durchschnittlich 72,000 Pfund pr. Hektare und für eine ein- und einhalbjährige Pflanzung durchschnittlich 240,000 Pfund gibt, welches Resultat bei weitem die Kartoffel übertrifft, sowohl in Bezug auf den Erlös, wie auch auf der Hände Arbeit und Kosten, welche die Anpflanzung erfordert. Die Yams-Batate kommt in jeder Erde fort, ohne an ihrer Nahrhaftigkeit zu verlieren, was dem Bebauer zum großen Vortheil gereicht. Nimmt man die Knollen von Zeit zu Zeit, so wie man sie braucht, aus der Erde, so kann man das Land gewissermaßen als Magazin benutzen. Diese Methode würde um so vortheilhafter sein, als sie den Erlös bei weitem vermehrt, indem die Knollen, wie bereits bemerkt, je länger je mehr an Größe zunehmen. Eine Pflanzung auf leichten kräftigen Sandboden, so wie eine Rindviehdüngung (nie aber solche von menschlichen Excrementen) geben den besten Ertrag. Bisher hatte das Ausmachen der tief und senkrecht in die Erde gehenden, keulenförmigen Wurzeln, einige Schwierigkeit; läßt man sich aber ein gabelförmiges Instrument mit zwei geraden 5 Zoll weit von einander stehenden, nicht zu spitzen 14—15 Zoll langen, etwas über 1 Zoll starken Zinken anfertigen und mit tiefen Spatenstichen die Pflanzung anbrechen, so hat es gar keine Schwierigkeiten mehr, indem man nun nur mit dem Fuße auf die Gabel drückt, lößt sich die Wurzel leicht los und wird auf diese Weise gar nicht beschädigt.

Von dem Wunsche durchdrungen, das die ohne Zweifel sehr empfehlenswerthe chinesische Batate auch in Deutschland allgemein verbreitet und cultivirt werde, fanden wir uns veranlaßt die größten Pflanzungen derselben in Frankreich zu besichtigen und mit deren Eigenthümern die möglichst billigsten Abschlüsse auf Lieferung von einer großen Anzahl Wurzeln zu machen.

Wir offeriren demnach von größeren Wurzelstücken:

1000	Stück	für	107	Rh.,	kleine	Knöllchen	66	Rh.
500	"	"	62	"	"	"	40	"
100	"	"	14	"	"	"	10	"
50	"	"	8	"	"	"	6	"
25	"	"	6	"	"	"	3 1/2	"
12	"	"	4	"	"	"	1 2/3	"

Da die größeren Wurzelstücke in mehrere kleine geschnitten werden können, so ist es vortheilhafter, ungeachtet des höheren Preises, nur solche zu wählen, denn die kleinen Knöllchen sind nicht theilbar.*)

Die Kaiser-Petunie, gefüllt mit weißer Blume. (Le Pétunia Imperial.)

Herr J. Cherpin verkündet im vierten Heft von 1855 seines **Journal de Roses et de Vergers etc.** darüber folgendes:

„Die Gärtnerei von Lyon hat sich mit einer neuen Blume bereichert, welche würdig ist, den Blumenfreunden näher bezeichnet zu werden. Eine gefülltblühende und wohlriechende Varietät von Petunien ist endlich zum Vorschein gekommen, und wird binnen wenigen Tagen schon sich im Handel befinden.

Diese Neuheit verdankt man einem Dilettanten der Stadt Lyon. Sie hat die Tracht und das Blattwerk mit ihren Gattungsverwandten gemein, eine sehr kräftige Verästelung und großen Blüthenreichthum. Die Blüthe ist, statt wie gewöhnlich trichterförmig zu sein, mit ausgeschnittenen Petalen, gleich einer Nelke, versehen. Auch hat sie in ihrer Form offenbar Aehnlichkeit mit einer gefüllten **Lichnis dioica**, aber sie ist viel größer und eleganter.

Man macht den Petunien einige Fehler zum Vorwurf. Man sagt: ihre Aeste und Zweige sind schwach und brüchig wie Glas, ihre Blumen haben keinen Geruch und sind so zart, daß sie sogleich nach dem Abschneiden verwelken. Diese Kaiser-Petunie scheint diesen Uebeln abhelfen zu wollen: ihre Verästelung ist sehr biegsam, ihre wohlriechenden Blumen erhalten sich lange.

Was aber dabei durch die Constanz für das Interesse des Fortschrittes im Gartenwesen noch festzustellen sein dürfte, das ist der Umstand, daß die Petunie hiermit von ihrer Gewöhnlichkeit abgewichen ist und eine eigentlich gefüllte Varietät hervorgebracht hat. Nachdem nun das Festhalten an ihrer ursprünglichen Form so mächtig erschüttert ist, wird sich diese Gattung auf solchem Wege bis ins Unendliche variiren. Die Farbentinten und die zahlreichen eleganten Netzbilder und Aderungen, die an so vielen einfachblühenden Varietäten erscheinen, können wahrscheinlich nunmehr durch mancherlei Kreuzungen mit dieser Gefülltblühenden neue Combinationen hervorrufen und zu den herrlichsten Wunderblumen führen. Dieser Fortschritt wird wahrscheinlich vorzugsweise

---

*) Der Anblick dieser schönen, in so kurzer Zeit so groß gediehener Knollen, war wirklich ein um so mehr erfreulicher, als der kastanienähnliche Geschmack schon im rohen Zustande, dieser Pflanze einen willkommenen Platz unter den menschlichen Nahrungsmitteln anweist, eine Zukunft auch in Deutschland ihr sichert, die Aufmerksamkeit aller Landwirthe auf sie hinlenken wird. Anmerk. d. Herausg.

den deutschen Gärtnern zu gute kommen, da sie der Petuniencultur mit sichtbarer Vorliebe und schönstem Erfolg sich hingeben. Hoffen und harren wir also!" *)

Die neuen Remontant- und die Bourbonrosen.

(Schluß.)

Rosomène-Rosen.

Diese sämmtlichen, in allen Nuancen von Roth flammenden und prunkenden Blumen, stammen sämmtlich von der Gloire de Rosomène und deren Kindern ab und wurden von William Paul in eine eigene Gruppe zusammengestellt. Als interessanteste der Neueren darunter erscheinen mir:

Deuil de Villermoz. Prachtrose: leuchtend in Reflexen von dunkelm Scharlach, Purpur und schwarzem Sammet.

l'Empereur Napoléon. Prunkblume in Carmoisin-Scharlach und schwarzbraunem Sammet.

l'Etendard des Amateurs. Strahlend purpurn, mit scharlachrothem Sammet belegt.

Gloire de France. Blume sehr groß, dicht gefüllt, herrlich gebaut, prächtig sammetartig, carmoisinroth, mit Hochroth verwaschen.

Lord Raglan. Blume hohen Rangs, sehr groß, strahlend in Nuancen von Carmoisin und Scharlach, mit purpurviolettem Sammet.

Prince de la Moscowa. Blume reizend, dunkelcarmoisin mit schwarzviolettem Sammet. **)

Immerblühende Moosrosen.

Helmonde. Blume klein, fein fleischfarbig-rosa.

Madame Edouard Ory. Wundervoll schöne Blume: sehr groß, voll, vom Bau der Centifolie, leuchtend purpurrosa. Eine seltene Perle unter den Moosrosen.

Marie de Bourgogne. Rangblume: dicht gefüllt, edel gebaut, carmin-rosa, in der Mitte dunkler.

Michel Adanson. Blume von reizend neuer Färbung, in Nuancen von Amaranth und Roth.

Oscar Léclerc. Blume merkwürdig durch ihr eigenthümliches Farbenspiel: dunkelrosa-lilla, mit weißen Punkten.

Salet. Blume sehr hohen Ranges: sehr groß und voll, von reinem Centifolienbau, strahlend rosa, mit hellerem Rand.

Bourbonrosen.

André de la Haye. Blume sehr voll, vom schönsten dachziegelförmigen Bau, feurigroth.

Camille de Chateaubourg. Blume sehr voll, flammend roth, mit Purpur und Violett schattirt.

Céline Capella. Sehr hübsch, carmoisinroth mit Purpur verwaschen.

Emilie Miret. Blume groß, sehr voll, carmin-rosa.

Empereur de Maroc. Blume groß, dunkelviolett.

Frilet. Blume sehr hübsch, hellcarmoisin.

Josephine Chambord. Blume groß, prunkend, leuchtend carmoisin.

Lagarde. Reizend rosa-carmin.

La Pudeur. Sehr schön: weiß wie Atlas, in der Mitte fleischfarben.

Ledou Rollin. Vortreffliche Prunkblume in leuchtendem hellem Carmoisin.

Marguerite Dubourg. Blume groß, leuchtend-rosa.

Napoléon III. Prachtblume: Rosa mit Carmoisin verwaschen.

Omer Pascha. Blume von großem Reiz und phantastischer Färbung: sammetartig blau-violett, mit Schieferfarbe schattirt.

Prince Albert. Prächtig: leuchtend purpurn mit Carmoisin gelichtet.

Talma. Sehr interessant: Purpur mit dunkelm Purpur und Carmin verwaschen.

Neueste gelbe Rosen.

Ueber **Fortune's Double Yellow** zu sprechen, hatten wir vor Kurzem schon Anlaß gefunden, wir übergehen sie daher hier und wenden uns sogleich zu der

Noisette Gloire de Dyjon. Unstreitig eines der köstlichsten Geschenke der Neuzeit, das in keiner Rosensammlung fehlen sollte, da auch das Laubwerk zum Schmuck des Ganzen hier so wesentlich beiträgt. Blume: nach Größe, Füllung und Form der **Souvenir de la Malmaison** gleich; Farbe: ein durchschimmerndes Gelb mit Lachs und Orange reizend verwaschen; köstlicher und starker Theegeruch. Blüht sehr reich, sehr lang, fast unaufhörlich. Frhr. v. B.

Eremurus spectabilis, Bieb.

(E. altaicus, Stev.; E. caucasicus, Stev.; E. tauricus, Stev.; Asphodelus sibiricus, Siev.; A. altaicus, Pall.)

Eine schöne, harte Pflanze, einheimisch auf dem Sibirischen Altai, dem Caucasus, in Kardistan, Taurien, Scinde rc. sehr veränderlich je nach dem Boden und der Höhe ihres Standpunktes über der See, vorzüglich in der Länge und Breite ihrer Blätter. Blüht im Juni.

*) Diese, von Herrn Cherpin uns Deutschen erwiesene Artigkeit einer öffentlichen Anerkennung, erscheint insofern von Werth, als sie einerseits bei den Franzosen unter die Seltenheiten gehört, und andererseits eine in Deutschland selbst leider allzuoft verkannte Wahrheit ausspricht. Ja: die neuen Petunien von Möhring, Ebritsch, K. Sieckmann und anderer deutscher Gärtner, sind an Schönheit von den ausländischen Petunien selten erreicht, gewiß nicht übertroffen; aber dennoch jagen wir nach den Ausländischen. Irren wir übrigens nicht, so ist die Petunie „der Ruhm von Arnstadt, von Ebritsch" die erste Blume dieser Art, welche einen merklichen Ansatz von Füllung zeigte, aber dabei in der gewöhnlichen Petunienform beharrte.
Anmerk. d. Herausg.

**) Hierher gehört wohl auch die köstliche la Quindynia, welche ich dieser Tage bei den Herren Gebrüder Villain zu Erfurt in voller Blüthe bewundern zu können die Freude hatte, und welche hier unter die Bourbonrosen gestellt ist. Anmerk. d. Herausg.

Beschreibung: Wurzel perennirend, besteht aus einigen dicken, fleischigen, abwärts gebündelten Fasern. Blätter sämmtlich wurzelständig, 6—12 Zoll lang, ½—2 Zoll breit, linien-bandartig, graugrün, mäßig rinnenförmig, kaum bemerkbar gekielt, an der Basis gescheidet. Schäfte drei- bis viermal länger als die Blätter, aufrecht, walzig, gestriemt, mit Bracteen besetzt. Traube verlängert, halbcylinderförmig, vielblumig. Blumen als Knospen aufrecht, in voller Blüthe flachliegend. Bracteen pfriemenförmig, gewöhnlich kürzer als die Stielchen, die ungefähr 1 Zoll lang sind. Kelch bis zur Basis getheilt, mit sechs eiförmig-ellyptischen, ausgebreiteten, schwefelgelben, leicht mit Orange verwaschenen Sepalen. Staubgefäße sechs. Staubfäden viel länger als die Sepalen, am unteren Theil orange. Staubbeutel länglich, tief orange. Fruchtknoten kugelförmig. Griffel pfriemenförmig. Narbe eine reine Spitze. (Bot. Mag. 4870.)

Dianthus plumarius var. albo nigricans flore pleno.

Eine sehr hübsche und interessante Varietät der stengelnden Gruppe, wahrscheinlich ein Blendling von Dianthus caryophyllus und D. plumarius, von einer Aussaat gewonnen beim Herrn Präsidenten de Taillasson zu Nancy und jetzt Eigenthum von Herrn A. Verschaffelt. Pflanze mit schwachen, aber aufrechten Stengeln, und der D. caryophyllus ähnlich geformten Blumen, die äußerst stark gefüllt, groß, mit Schwarzpurpur stark gefleckt und weiß breitgerandet, eine neue Zierde für unsere Gartenbeete bildet.

(Illustr. hort. Septb. 1855.)

Cereus Tonelianus, Nob.

Diese neue, dem Cereus conformis Otto, C. eburneus, S. Dyck und C. gladiger, Nob. nahe verwandte Art, erhielten die Brüder, Herren Tonel aus Mexiko. Sie scheint niedrig zu bleiben, sich von der Basis an zu verästeln, wächst sehr kraftvoll, gedrungen, graugrünlich, acht- oder mehrkantig, mit dicken, gerundeten, zwischen den Stachelbündeln convex-höckerigen Kanten. Die Areolen stehen eingesenkt, haben einen sehr bald abfallenden Flaum und tragen ungefähr funfzehn gräuliche Stacheln, wovon zehn bis zwölf kleiner und strahlenartig stehen und von den mittleren vier immer der längste und stärkste ausdauernd bleibt. Die Pflanzen haben jetzt eine Höhe von 8—9 Zoll und einen Durchmesser von 2⅓—2⅔ Zoll erreicht, aber noch keine Blüthe gezeigt. (Illustr. hort. Septbr. 1855.)

Ausstellung

von Pflanzen, Blumen, Gemüse und Früchten des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 17. und 18. Juni.

(Schluß.)

Wir wenden uns nach der Fensterseite, wo wir schon bereits einzelne Pflanzen genannt haben, und beginnen wiederum rechts. Da stand ein großes Exemplar des Philodendron cardiophyllum aus dem Voigt'schen Blumengarten in Potsdam und aus dem botanischen Garten eine Mitraria; neu ebendaher sind zu nennen: Dracaena gracilis, Ficus amazonica, Gastonia Candollei, Gesnera Donkelaarii, ein neues Panicum und die Sommerblume Whitlavia grandiflora, als Züchtung hingegen Bastarde von Seerosen. Es folgen die neuen Pflanzen des Herrn Mathieu: Aristolochia Bonplandia und fimbriata, Cumingia trimaculata, Hibiscus splendidissimus, eine neue Gongora und eine neue Heliconia. — Herr Ober-Landesgerichtsrath Augustin (Obergärtner Lauche) hatte aus seinem Garten von der Wildpark-Station bei Potsdam schöne Schaupflanzen (Pimelia Hendersonii, Boronia tetrandra und Helipterum macranthum purpureum) gesendet. Petunien und eine neue Fuchsie (Diadem of Flora) aus der Gärtnerei des Herrn Craß von bedeutendem Durchmesser der Blume, drei neue Pelargonien, zwei neue Azaleen des Herrn Rittmeister Hermann und ein Azaleen-Sämling des Hrn. Deppe folgen. Auch Herr Fabrikbesitzer Daneel (Obergärtner Pasewaldt) hatte, wie immer, so auch jetzt Beiträge an neuen Einführungen geliefert: eine blühende Luxemburgia ciliosa, Rhopala magnifica, Whitlavia grandiflora, an Schaupflanzen eine Epacris und Ardisia. Eine niedliche Pflanze, Leontopodium umbellatum, hatte Herr Rentier Bier (Obergärtner Hornemann) geliefert, während man dem Hrn. Bouché aus dem Versuchsgarten des Vereins die neuesten spanischen Kressen (Tropaeolum) verdankte, Herrn Kunstgärtner C. Richter aus Potsdam hingegen zwei Schaupflanzen, eine Pimelia spectabilis und eine Erica intermedia. Herr Priem schmückte die Tafel mit einer neuen Veronica aus Neuholland, einer prächtigen Petunia striata formosissima und mit einem aus Steckling gezogenen gefüllten Kreuzkraute (Senecio elegans), während Herr C. Mathieu die neue Begonia zeylanica ausgestellt hatte; Herr Hofgärtner Morsch in Charlottenhof hingegen die neue neuholländische Immortelle Acroclinium roseum. Endlich waren von dem Hrn. Späth noch hübsche Nelken u. Oleander gesendet An getriebenen Früchten hatten die Königlichen Gärten in Sanssouci und Schönhausen Einladendes geliefert. Herrn Hofgärtner Sello verdankte man die größten Erdbeeren, den Herren Nietner in Schönhausen und Sanssouci Pflaumen, Erdbeeren, Aprikosen, Pfirsichen und Feigen. Die Ananas hatte Herr Hofgärtner Hempel eingesendet; zum ersten Male sahen wir hier auch getriebene Johannisbeeren aus Schönhausen. Gemüse war ebenfalls vorhanden; vor Allem verdankte man dem Herrn Hofgärtner Nietner in Sanssouci die verschiedenen Sorten Kartoffeln und Blumenkohl, von der Königl. Landes-Baumschule in Altgeltow waren Früherbsen, im freien Lande gezogen, eingesendet. Blumenkohl von vorzüglicher Qualität war auch von den Herren Moschkowitz & Siegling in Erfurt so wie von dem Hrn. Späth gebracht, während Herr Craß ausgezeichneten Spargel und Gurken, von den Letzteren auch Hr. Späth, übergeben hatten. Endlich haben wir noch der Hopfenproben des Herrn Banquier Flatau zu gedenken, so wie des amerikanischen Garten-Necessaire zu 19 Stücken, was die Herren Dünnwald & Comp. ausstellten, und der verschiedenen Gartengeräthschaften des hiesigen Messerschmiedemeisters Herrn Hensel (Wilhelmsstraße 90) rühmend zu gedenken. Auch Herr Hofgärtner Sello in Sanssouci hatte einige Geräthschaften ausgestellt.

K. K.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine

Thüringische Gartenzeitung.

Centralblatt

für

Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 46. **Erfurt**, den 17. November. **1855.**

Obst-Ausstellung zu Blankenhayn am 22. Oktober 1855.

In der Ueberzeugung von der Wichtigkeit eines tüchtigen Obstbaues für die Stadt Blankenhayn und von den vortheilhaften Rückwirkungen öffentlicher Ausstellungen auf Sinn und Liebe für Obstbau und Kenntniß der geeigneten Sorten, hatten Bürgermeister Saeltzer und dessen Stadtrathsgehülfe, Fabrikant L. Oels, eine Obst-Ausstellung auf den 22. Oktober ausgeschrieben und diesen Jahrmarktstag gewählt, damit ein solcher erster Versuch möglichst viele Besucher anlocken und zu einem ermunternden Beispiele auch für weitere Kreise werden könne.

Die Ausstellung war in einem Saale des Rathhauses einfach und ohne allen äußern Prunk angeordnet und nahm, obgleich nur Obst ausgestellt worden, dessen ganzen Raum sehr stattlich ein. Die Zahl der Aussteller war auf **51** angewachsen: **1)** Kaufmann A. Hercher lieferte **8** Sorten schöne Aepfel, **2** Sorten Birnen und schöne Nüsse; **2)** Wittwe Kaufmann Müller **5** Sort. Aepfel und **2** Sort. Birnen; **3)** Drechslermstr. Key **11** Sort. Aepfel; **4)** Ernst Gaudes einen sehr schönen Apfel; **5)** Ernst Bömel **2** Sort. Aepfel; **6)** Tischlermeister Feifert **2** Sort. Aepfel; **7)** Schuhmachermeister Straust **5** Sorten Aepfel; **8)** Wittwe Alburg **2** Sort. Aepfel und **1** Sort. Birnen; **9)** C. Wiegand **2** Sort. Aepfel u. **1** Sort. Birnen; **10)** Kaufmann Wittig **5** Sort. sehr schöne Aepfel, schöne Zwetschen, Wein und Nüsse; **11)** Schlossermstr. Stedefeld **5** Sort. Aepfel; **12)** Schmiedemstr. Toepfer jun. **2** Sort. Aepfel; **13)** Töpfermstr. Bacher **1** Sorte Aepfel; **14)** H. Fredeking **2** Sorten Birnen; **15)** Porzellandreher Hartung **1** Sorte Aepfel; **16)** C. Müller **1** Sorte Aepfel; **17)** Tischlermstr. Paul **7** Sorten Aepfel; **18)** Fr. Scharf **8** Sorten Aepfel und **1** Sorte Birnen; **19)** Posamentir R. Merker **8** Sort. Aepfel und **1** Sorte Birnen; **20)** Maler Lippert **2** Sort. Aepfel; **21)** Schmiedemstr. H. Loth **4** Sort. Aepfel; **22)** Apotheker Brenner **1** Sorte Aepfel; **23)** Justiz-Amtmann Waiz **1** Sorte Aepfel; **24)** Hammann **15** Sort. Aepfel und **1** Sorte Birnen; **25)** Rechnungs-Amtmann Stromeyer **11** Sort. Aepfel, **1** Sorte Birnen und Wein; **26)** Wirths Garten **29** Sort. Aepfel, **4** Sort. Birnen und schöne Nüsse; **27)** Fabrikant Oels **9** Sort. Aepfel, **2** Sort. Birnen und Pfirsiche; **28)** Tischlermstr. Alburg sehr große Birnen; **29)** Bereiter Müller **3** Sort. Aepfel, **3** Sort. Birnen und schöne Zwetschen; **30)** Zimmermann Schüttner **2** Sorten Aepfel; **31)** Schuhmachermstr. Baubert einen sehr schönen Apfel; **32)** Kaufmann Hinelersin sen. einen sehr schönen Apfel; **33)** Kaufmann Albrecht **14** Sort. Aepfel und **12** Sort. Birnen; **34)** Registrator Zier einen Kürbis aufgeputzt mit **9** Sort. Aepfel, **2** Sort. Birnen, Mispel und Nüsse, fein Gedicht folgt bei; **35)** Rittergut Mechelroda **22** Sort. Aepfel und **2** Sort. Birnen; **36)** H. Tonndorf **9** Sort. Aepfel; **37)** Wagnermstr. Ditter **4** Sort. Aepfel; **38)** Schuhmachermstr. Gnichtel **3** Sort. Aepfel; **39)** Schuhmachermstr. Seifert **2** Sort. Aepfel; **40)** Hüngers Garten schöne Nüsse; **41)** Schuhmachermstr. Hartmann **1** Sorte Aepfel; **42)** Gastwirth Kaufmann **5** Sort. Aepfel und **4** Sorten Birnen; **43)** Superintendent Förtsch **3** Sorten Aepfel; **44)** Dr. Zisleib Nüsse; **45)** Böttchermstr. C. Riese **1** Sorte Birnen und Feigen; **46)** Wittwe Berthmann **4** Sorten Aepfel; **47)** Webermstr. Braune **3** Sort. Aepfel und **3** Sort. Birnen; **48)** Trautsch Birnen, zweite Frucht in diesem Jahre; **49)** Sorge, Freigut Krakau, **14** Sorten Aepfel, **5** Sorten Birnen und Wein; **50)** Gärtner Apel einen Weinstock im Asch mit **7** Trauben.

Diese Zahl der Aussteller bei einem ersten Versuch, verglichen mit der allgemeinen Erfahrung von der Kopfscheue der meisten kleineren Pflanzer, mit ihren Erzeugnissen vor die Oeffentlichkeit zu treten, führt zu der angenehmen Ueberzeugung, daß der Obstbau in Blankenhayn und nächster Umgegend einer größeren Aufmerksamkeit und Liebe sich erfreut, als in sehr vielen anderen Distrikten des Landes.

Eine genauere Durchsicht der ausgestellten Sorten lehrt aber zugleich sehr erfreulich, daß Blankenhayns Obstbau auf gesunde Principien mit Intelligenz sich gründet und auf

gutem Wege mit Beharrlichkeit sich ausbildet. Man scheint hier zu der vernünftigen Ansicht gelangt zu sein, daß nicht die Menge der Sorten die Güte der Obstcultur einer Gegend ausmacht, sondern daß es zweckmäßiger ist, sich auf wenige hier gut gedeihende und für alle ökonomischen Bedürfnisse geeignete Sorten zu beschränken. Aus diesem Grunde entsagte man auch allmählig dem Anbau von Kirschen, weil diese Obstgattung in keiner Weise hier gut fortkommt, wenigstens keine seltsamen Erträge liefert. An die Stelle solcher Kirschbäume treten mehr und mehr die ertragsreichen Zwetschen-Anpflanzungen. Wir fanden von Aepfeln und Birnen in der That nur solche Sorten, welche für Tafel und Haushalt sich auszeichnen und in dieser Gegend durch Gesundheit der Bäume und reiche Trachten sich bewährt haben; schlechte Sorten von Herbst- und Winter-Obst lagen nicht vor, und alle Nachweisungen über die bereits vorübergegangenen Sommer-Obste liefern dasselbe Resultat. Man baut hier kein schlechtes Obst, wie leider anderwärts so häufig geschieht.
(Schluß folgt.)

Fuchsiencultur im freien Lande.

Die Fuchsien gehören zu den entschiedenen Lieblingen unserer Zeit und zwar mit Recht, denn an eigenthümlichen Reizen, an Grazie der Tracht im Allgemeinen so wie der Blüthen werden sie nur von wenigen andern Zierpflanzen übertroffen, an Dankbarkeit vielleicht von keiner einzigen, wenn man ihnen Rücksicht auf ihre Natur und Liebe nur halbwegs widmet. Dennoch erscheinen sie bei Privaten noch immer nur äußerst selten in einer ihrer reizendsten und glücklichsten Verwendungen: in der Cultur im freien Lande, obgleich sie den Bedürfnissen und Ansprüchen des größten wie des kleinsten Gartens sich einfügen läßt, in Massen, in Gruppen und im Einzelnstand sich trefflich ausnimmt und mit geeigneten Pflanzen zusammengestellt, sogar noch höheren Reiz gewinnt.

Das Unangenehme bei dieser köstlichen Gattung bestand bisher darin, daß dem Dilettanten, der gewöhnlich an Räumen zur Ueberwinterung von Pflanzen Mangel hat, die Unterbringung derselben über Winter viel Sorge und Kopfbrechens verursache und dennoch häufig insoweit wenigstens mißlang, daß die Pflanzen von eines solchen Winters Leiden zwar nicht geradezu starben, aber doch niemals mehr sich recht erholen wollten, weil sie im innersten Leben davon angegriffen und verletzt worden.

Dieses Uebel rührt freilich in der Hauptsache nur vom Festhalten an altem Vorurtheil her: die Leute können sich nicht losmachen von dem Gedanken „Topf ist Topf!" und wählen gewöhnlich viel zu große Töpfe zur Ueberwinterung, deren Erdballen alsdann so viel Feuchtigkeit enthält, daß die Wurzeln solche nicht bewältigen und aufzehren können, also wenigstens theilweise darin modern und absterben. Dieses Uebel machen sie häufig noch größer, indem sie gemäß dem alten Lügensprüchlein „Erde ist Erde" auch ihre Fuchsientöpfe mit der ersten besten, oft sehr schweren und fetten Gartenerde vollpfropfen, die Beimischung von Sand eben so wohl wie die Einrichtung eines Wasser-Abzugs für einen Ueberfluß, für eine moderne Modethorheit halten, und zu dem Allem ihre Fuchsien entweder in ein kochheißes, lichtarmes, dunst- und staubreiches Wohnzimmer stellen, oder in einen kalten Winkel, wo zum Versäuern und tödtlichen Erkälten nur die strengen Fröste erwartet werden, besonders wenn die holden Damen des Hauses die Pflege übernehmen und mit dem Wasser nicht kargen.

Allen diesen Uebeln scheint man nun sich überheben zu können, wenn man seine Fuchsien im freien Lande stehen und überwintern läßt. Das Journal des Roses et des Vergers veröffentlicht dazu folgendes glückliche Beispiel:

„In einem Garten des Departement Allier haben mehrere Fuchsiengruppen den strengen Winter von **1843** bis **1844** im Freien überlebt und im folgenden Sommer sehr schön und reich geblüht.

Sie waren daselbst in Massen und Gruppen von vielen Varietäten zusammengestellt gewesen, wozu man vor der Einpflanzung die Erde $1\frac{1}{2}$ Fuß ausgehoben und solche mit etwas vollkommen verrotteter Dünger- oder Compost-Erde und ausgewaschenem Flußsande vermengt hatte. Die einzelnen Pflanzen standen in Entfernungen von **16—20** Zoll von einander, wo sie größer waren noch weiter, in naturgemäßer Combination so, daß die verschiedenen Färbungen der Blüthen Contrast hervorbrachten, ohne die Gesetze der Harmonie unschön zu verletzen. Sogleich nach dem Einsetzen waren sie reichlich angegossen worden, damit ihr Anwurzeln sich erleichtere und bald die Vegetation sich entwickele. Das erfolgte denn auch in reichem Maße und sie blühten alle herrlich.

Sobald die Zeit der Fröste herankam, griff man zum scharfen Messer und schnitt unbarmherzig alle Fuchsien knapp über dem Boden ab. Hierauf bedeckte man die ganzen Beete, einige mit reingeschlemmtem Flußsande, andere mit Steinkohlenasche einige Zoll dick, brachte darüber eine ziemliche Lage von Laub und bedeckte diese mit einer starken Erdschicht.

Als im Frühjahr keine Fröste mehr zu befürchten waren, beseitigte man die Erde und hob mit großer Vorsicht das Laub, die Asche und den Sand ab, um die jungen Triebe nicht zu verletzen, da solche bereits sehr lebhaft überall sich zeigten. Einige Tage darnach lockerte man den Boden leicht mit der Harke. Solches behacken wurde später sehr häufig wiederholt, um die Verkrustung der Erd-Oberfläche durch das Begießen zu verhindern. Das Begießen wurde indessen nur selten vorgenommen, weil die Hauptwurzeln der Fuchsien ziemlich tief gehen, mithin Feuchtigkeit ihnen nicht mangelt, wo der Boden in gehörigem Culturzustande sich befindet."

Einwenden wird man vielleicht, daß dieses Beispiel aus dem südlichen Frankreich für Deutschland nur wenig oder gar

keinen Werth habe. Allein wir können dieses Glaubens nicht sein, sondern wir sind vielmehr der Ansicht, daß es für Deutschland ein maßgebendes sei, sofern man die klimatischen Unterschiede beider Länder gehörig berücksichtigt und darnach handelt. Demzufolge dürfte bei uns diese Bedeckung der Fuchsien auch gegen den härtesten Winter ausreichen, wenn wir zugleich das Fortwuchern des Frostes in der Erde selbst zu verhindern wissen. Ohne Zweifel kann dies einfach dadurch geschehen, daß wir rings um die Fuchsiengruppen einen 1 Fuß breiten und 2 Fuß tiefen Graben ausheben, solchen mit ganz trockenem Laub, Düngerstroh, Spreu, Häckerling, Sägespänen &c. füllen. Die herrlichen Fuchsien sind in der That solcher Versuche werth. Frhr. v. B.

Achimenes heterophylla, DC.
(A. Ghiesbrechtii, Hend.; A. ignescens, Lem.; Trevirania heterophylla, Mart.)

Diese sehr hübsche Art wurde bei Hrn. A. Henderson aus Mexiko eingeführt und blüht in den Monaten Juli und August.

Beschreibung: Wurzel faserig. Stengel 8—12 Zoll hoch, dunkel purpurfarbig, krautartig, leicht behaart, aufrecht, nur an der wirklichen Basis etwas liegend. Blätter gegenüberständig, gestielt, eiförmig, gespitzt, von jedem Paare gewöhnlich eines kleiner als das andere, an den Rändern unregelmäßig stark gesägt, an der oberen Fläche rauh durch tiefliegende netzförmige Aderung. Blumenstiele achselständig, einzeln, einblumig, gewöhnlich nahe an der Basis mit einem Pärchen kleiner Bracteen versehen. Kelch mit fünf tief ausgeschnittenen, pfriemenförmig-lanzettigen, aufrechten, leicht behaarten Lappen. Corolle reich scharlachroth, kahl, innen gelb; Röhre beinahe cylinderförmig, trichterartig, fast wagerecht stehend, etwas gebogen, ein wenig höckerig oberhalb der Basis; Saum mit fünf ausgebreiteten, gleichen, gerundeten, wellenförmigen und gekerbten Lappen. Staubgefäße vier, didynamisch. Staubfäden an die Basis der Corollenröhre angewachsen, beinahe so lang als diese, mit einem fünften kürzeren, pfriemenförmigen, unfruchtbaren. Fruchtknoten kreiselförmig, mit der Kelchröhre vereinigt; Griffel fadenförmig, so lang als die Staubgefäße, mit einer fünflappigen, ringförmigen Drüse an der Basis. Narbe zweilappig. (Bot. Mag. 4871.)

Nymphaea stellata, Dne.

Diese Art gehört zu der von Planchon aufgestellten Gruppe von N. cyanea. Ihre Wurzel besteht aus einem fingerdicken Rhizom, aus welchem auf einer Seite Würzelchen oder fleischige, weißliche Wurzelfasern, auf der andern Blätter hervorkommen, die an Größe denen unserer N. alba gleichen. Diese Blätter sind ziemlich zahlreich, kreisförmig, herzförmig, an der Basis in zwei spitze und leicht von einander abstehende, ganzrandige Lappen getheilt; die obere Fläche ist ziemlich dunkelgrün und glänzend, die untere aber blässer und hat sieben bis neun hervorragende Nerven und kleine, schwärzlichgraue Flecken. Die Blattstiele sind lang, walzig, röthlich, bis an den Anfang des Saum-Ursprunges, wo diese Färbung plötzlich aufhört. An diesem Punkt und an der oberen Fläche des Saumes erscheint jene Art von Lebensknoten, wo sich eine Art von Augenknospen entwickelt, der fähig ist, sich zu bewurzeln und damit eine neue Pflanze zu bilden. Diese physiologische Eigenthümlichkeit ist im Allgemeinen abnorm, aber bei dieser Art erscheint sie beinahe immer. Alle Blätter schwimmen auf der Oberfläche des Wassers und bieten ein gleiches Aussehen, indem man bei dieser Art nichts von jenen unterwasserlichen und zerknitterten Blättern, wie bei unsern einheimischen Arten, bemerkt. Die Blumenstiele ähneln den Blattstielen und heben die azurblauen und nach Narcissen duftenden Blumen über das Wasser empor. Der Kelch besteht aus vier lanzettig spitzen, ein wenig fleischigen, unten gelblich-weißen, an der Spitze grünen, mit kleinen schwarzvioletten Linien bezeichneten Blättchen. Auf diesen Kelch folgt eine Corolle von zwölf bis sechszehn Petalen in vier bis fünf Reihen; sie sind linealig-länglich, stumpf, leicht concav und nach dem Centrum hin stufenweise dunkler azurblau. Der darauf folgende Raum ist mit mehreren Reihen von Staubgefäßen mit gelben, lamellenähnlichen Staubfäden besetzt; die Staubbeutel sind ebenfalls gelb, linealig, an der Spitze durch eine Verlängerung des halbwalzigen, stumpfen und blauen Connectivs verbunden; dieses Connectiv verwandelt sich nach den inneren Staubgefäßen hin mehr und mehr in eine kleine Hervorragung. In der Mitte der Blume bilden die zwölf bis dreizehn gelben, leicht gedrückten, stumpfen und an der Spitze geneigten Narbenstrahlen eine Art von Krone.

(Revue hort.)

Pelargonium Endlicherianum.

Dr. Lindley sagt darüber in Gard. Chronicle von 1855 Seite 580 Folgendes: „Diese Pflanze ist eine allerliebste Neuheit und zugleich eine Merkwürdigkeit. Sie bildet einen Halbstrauch mit saftigen Aesten, gerundet-nierenförmigen, gekerbten, seidenartigen, wohlriechenden Blättern, geschmückt mit Dolden von großen, rosenfarbigen Blumen, die nur zwei Petalen haben, gleich jenen von Pelargonium tetragonum, und auf diesen Petalen stechen Linien von dunkelm Carmin sehr lebhaft und elegant von der Grundfarbe ab. An der im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London cultivirten und in voller Blüthe stehenden Pflanze, enthalten die Dolden nur fünf Blumen; aber an den Exemplaren in dem Herbarium finden sich Dolden mit zwanzig und mehr Blumen. Diese Art wurde zuerst in dem Garten Sr. Majestät, des Kaisers von Oesterreich bekannt und von dort nach Chiswick gebracht.“

In der Reisebeschreibung von Kotschy Vol. III. S. 18 veröffentlicht Herr Frenzl eine Abbildung dieser Pflanze, wornach die Blumen wirkliche fünf Petalen haben, jedoch sind davon nur die zwei oberen regelmäßig entwickelt, während die drei unteren nur als Rudimente auftreten. (Revue hort.)

Leptodactylon californicum, Hook. & Arn.

(Gilia californica, Benth.)

Eine sehr hübsche und harte Art, aus Californien von Douglas entdeckt, in der Tracht mehr einem Phlox als einer Gilia ähnlich. Später fanden sie Dr. Coulter und W. Lobb wieder und letzterer sendete Samen davon aus San Bernardino an die Herren Veitch. Sie bildet einen niedrigen Strauch und blüht im Juli.

Beschreibung: Ein niedriger, liegender Strauch, viel verästelt, die Aeste dünn, reich besetzt mit gebündelten Blättern. Blätter wechselständig, fingerartig tief eingeschnitten, bis auf die wahre Basis in fünf bis sieben pfriemenförmige, jedoch walzige, steife, haarige, dolchspitzige Abtheilungen. Blumen zahlreich, groß, an kurzen Nebenzweigen, oft so dicht beisammen, daß sie die Blätter und Zweige ganz verhüllen, sitzend in den Blattachseln. Kelch mit langen, abstehenden Haaren. Röhre cylinderförmig, fünfrippig; Zähne pfriemenförmig, dolchspitzig. Corolle fast becherförmig, rosa; Röhre dünn, länger als der Kelch: Saum aus fünf großen, ausgebreiteten, keilförmigen, am oberen Rande mehrfach ausgebissenen Lappen. Staubbeutel fünf, sitzend, innerhalb der Corollenröhre angewachsen, länglich. Fruchtknoten eiförmig, kahl, aus einer ringförmigen Scheibe entspringend. Griffel so lang als der Fruchtknoten. Narben drei, aufrecht, linienförmig, so lang oder länger als der Griffel. (B. M. 4872.)

Erodium geifolium.

Diese Art stammt aus Algier und wird schon längere Zeit im Pflanzengarten zu Paris cultivirt. Sie bildet gleichsam ein Mittelding zwischen den Gattungen **Pelargonium** und **Erodium**, ist eine wahre Zierpflanze, der zu einem echten **Pelargonium** nichts fehlt, als daß ihre obere Drüse in das Stielgewebe nicht eingebaut ist, obgleich diese Drüse sonst sich sehr entwickelt zeigt. Die Corolle hat mindestens die Größe einer Blume von **Pelargonium inquinans**, ist auffällig unregelmäßig, schön rosenröthlich-weiß, mit einem großen Purpurflecken auf jeder der beiden oberen Petalen. Beim ersten Anblick kann man diese Blume für ein **Pelargonium** halten und strenggenommen, könnte man diese Pflanze unter die Arten dieser Gattung einreihen, indem eigentlich dazu Nichts fehlt, als daß die Drüse nicht in die Basis der mit ihr correspondirenden Sepale eingescheidet ist.

Diese interessante Art hat im Freien des Pflanzengartens zu Paris schon mehrere Winter ohne Bedeckung überdauert, augenscheinlich, ohne dadurch beträchtlich zu leiden. Sie ist auch dadurch hübsch, daß sie eine sehr reizende Tracht hat. (Revue hort.)

Aus der Gartenliteratur.

Der Rosengarten. Anlage und Unterhaltung des Rosariums, Anpflanzung, Hybridisirung und Vermehrung der Rosen, deren Cultur im freien Lande und in Töpfen. Nach **William Paul's** „**The Rose Garden.**" Mit einer Beschreibung der neueren und neuesten Rosensorten von **W. Döll**, Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Hofgärtner in Eisenberg. Mit 50 in den Text gedruckten Abbildungen. **Leipzig**, Verlags-Buchhandlung von **J. J. Weber**, **1855.** Groß Octav.

Mit wahrer Freude begrüße ich dieses Werk eines unserer Gartenmeister, weil es mich der drückenden Sorge für eine dritte Auflage meines „Buchs der Rosen" überhebt, indem es praktische Vorzüge enthält, welche nach jenem Werke als ein wahrer Fortschritt betrachtet werden können und wesentlich Neues entfaltet. Wir erhalten hier in der That, wie der Verfasser in der Vorrede sagt: „eine Darlegung derjenigen Regeln über die Einzelnheiten in der Rosencultur und die verschiedenen Beschäftigungen bei derselben, durch instructive Illustrationen erläutert, deren bisheriger Mangel als ein großes Hinderniß bei der so angenehmen und belohnenden Beschäftigung mit diesem Zweige der Blumencultur erschien." Wir erhalten es überdies erläutert und unsern Zuständen angepaßt von einem deutschen Praktiker hohen Rufes, der selbst seit vielen Jahren einer der bedeutendsten Rosengärtnereien vorsteht. Wir erhalten nicht, was ganz nutzlos das Buch sehr vertheuert hätte, eine Beschreibung aller 8000—9000 Rosensorten, sondern einen, großentheils auf eigene Anschauung gegründeten Auszug der edelsten und schönsten Sorten aus allen Gruppen bis auf die neuesten Erscheinungen herab: ein unermeßlicher Vortheil für alle Rosenfreunde, welche sonst genöthigt waren, auf gut Glück hin aus Verzeichnissen zu wählen und so häufig von glänzenden Namen und Beschreibungen bei ihren Wahlen bitter getäuscht wurden. Wir erhalten specielle Nachweisung über die zweckmäßigste Verwendung der verschiedenen Rosengruppen für den Garten, worüber bisher so viel Zweifel und Unklarheit bei den Rosenfreunden herrschte, daß man häufig ganz falsche Verwendung der Rosen in den Gärten erlebte, wodurch deren Wirkung ganz oder großentheils zerstört wurde. Wir erhalten eine neue Eintheilung der Rosen, offenbar die natürlichste und beste für die Praxis. Wir erhalten von dem deutschen Bearbeiter dazu eine sehr populäre Beschreibung der hauptsächlichsten Feinde der Rosen, deren manche bisher den Rosenfreund um so mehr in Verzweiflung brachten, da er die Ursache der Verheerungen, den bösen Feind, nicht kannte und nicht ahnete, demselben also auch nicht entgegen arbeiten konnte. Wir erhalten in der That mit diesem höchst schätzbaren Buche eine Masse von Kenntnissen, Erfahrungen und Lehren des englischen Verfassers, wie des deutschen Bearbeiters, deren verständige Befolgung wirklich „den Züchter zu allen Jahreszeiten mit Rosen versorgt, auch wenn die Herbststürme seine Lieblinge im Freien in die Lüfte des Himmels zerstreuen, und der rauhe Winter sie mit dem Gewande des Todes umgibt." Wir erhalten überdies von dem Verleger Alles in einem so anständigen und reizenden Aeußern, daß dieses Buch, wie man zu sagen pflegt, uns schon von Ferne anlacht. Dieses Buch ist unstreitig neben dem ersten Bande des klassischen Gartenbuchs von E. Regel die merkwürdigste Erscheinung von 1855 in dem Gebiete der deutschen Gartenliteratur, für den wahren Rosenfreund und Dilettanten eben so nützlich ja unentbehrlich, wie für den Gärtner, der auf Bildung Anspruch macht und mit Rosencultur in irgend einer Weise sich beschäftigt. Frhr. v. B.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 47. Erfurt, den 24. November. 1855.

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei. (Auszüge aus: A treatise on the theorie and practice of Landscape-Gardening etc. by A. J. Downing.)
(Fortsetzung.)

Nachdem wir uns nun mit der Gruppirung bekannt gemacht haben, müssen wir uns zu jenen Principien wenden, welche unsere Anlagen als ein Ganzes betrachtet beherrschen, und welche der Landschaftsgärtner fortwährend im Auge behalten muß; nämlich: das Hervorbringen eines Ganzen und der passende Zusammenhang der Theile.

In allen zu machenden Anlagen, mögen sie sich nur auf einen Grasplatz beschränken, oder haben sie parkähnliche Ausdehnung, ist das Herrenhaus oder Wohnhaus der Haupt- oder leitende Gegenstand in der Scenerie, und muß den Mittelpunkt bilden, welchen gehörig hervorzuheben, die Aufgabe des Pflanzers ist. Zu diesem Zwecke müssen sich rund herum große Massen oder Gruppen von Gehölzen zusammenhäufen oder den Hintergrund des Hauptgebäudes bilden; und wo die Nebengebäude in der Nähe sind, müssen auch diese mit hineingezogen werden. Wir wollen hiermit nicht die Behauptung aufstellen, daß ein dichter Wald rund herum oder in der unmittelbaren Nähe des Wohnhauses oder der Villa angepflanzt werden soll, so daß die freie Luftcirculation verhindert wird; sondern man kann jenen Zweck leicht durch eine vergleichsweise lockere Anpflanzung von Gruppen erreichen, die durch vermittelnde Bäume zusammenhängen, so daß das Ganze den Eindruck einer großen Masse gewährt. Die Vorderseite oder die der Auffahrt zunächstliegende Seite muß frei oder doch wenigstens fast frei gelassen werden; während die Pflanzungen im Hintergrunde dem Hause Würde und Ansehen verleihen, und zugleich die Annäherung an die Wirthschaftsgebäude und andere zu versteckende Gegenstände verdecken. Hier müssen wegen des Schutzes und der reichen Wirkung Immergrüne in überwiegendem Verhältnisse angewendet werden.

Von dieser Hauptmasse ausgehend, müssen sich die Pflanzungen in größere oder kleinere Gruppen im Verhältnisse zu der zu bedeckenden Ausdehnung verlieren; ist letztere bedeutend, so müssen die Gruppen Massen von beträchtlicher Größe bilden, ist sie jedoch nur mäßig, so reicht eine geringe Anzahl in Gruppen gestellter Bäume hin. Auf der Grasfläche an der Vorderseite des Hauses werden sich passende Plätze für eine Anzahl der zierlichsten Bäume, die einzeln stehen, oder für kleine Gruppen von andern finden, die durch die Schönheit ihrer Gestalt, ihres Laubwerkes oder ihrer Blüthe in die Augen fallen. Doch hat man bei der Vertheilung der Bäume wie der Gruppen sehr darauf zu sehen, daß sie für die Zukunft nicht die schönsten Aussichtspunkte unterbrechen oder gar verdecken.

In den entferntern Theilen der Pflanzungen werden sich ebenfalls Massen von beträchtlicher Ausdehnung zeigen, etwa auf der Grenze oder in verschiedenen Situationen an den Seiten oder in den inneren Parthieen. Alle diese verschiedenen durch das Ganze vertheilten Gruppen müssen so behandelt werden, daß sie, obgleich in den meisten Fällen getrennt, doch das vermittelnde Band sind, welches diese entferntern Schattirungen in der Composition mit den größern Massen in der Nähe des Hauses vereinigt. Diese Wirkung erreicht man, wenn man bisweilen verschiedene kleine Gruppen vereinigt; an andern Stellen reicht eine kleine Gruppe hin, an welche sich benachbarte einzelne Bäume anschließen. Das die Behandlung einer Anlage mit Park-Ausdehnung. Ist die Anlage nur von geringerer Ausdehnung, so kann nur der Charakter eines Lustraumes erzielt werden. Jedoch kann man auch Wirkungen von besonderer und hoher Schönheit erreichen, wenn man hauptsächlich nur Sträucher, mit wenigen Bäumen untermischt, verwendet.

Ueberall muß das Haupt-Augenmerk darauf gerichtet sein, daß aus den Fenstern oder von der Vorderseite des Hauses sich dem Auge eine weite Oberfläche darbietet, welche durch Gruppen und Baummassen in verschiedene angenehme Grasplätze oder Lichtungen eingetheilt wird, die in Größe und Gestalt verschieden sind, und, mögen sie nun von einem

gegebenen Punkte aus übersehen oder in ihren Einzelnheiten betrachtet werden, eine angenehme Abwechselung in der Scenerie hervorrufen. Es darf nicht übersehen werden, daß nach der allgemeinen Regel der Rasen oder die Oberfläche des Grasplatzes in der Natur wie auf dem Gemälde dem Hauptlichte und die Pflanzungen dem Schatten entsprechen; und daß die Behandlung so ist, daß das Auge bei der Ansicht von außerhalb auf das Wohnhaus als den wichtigsten Gegenstand hingeleitet wird, oder daß es an Großartigkeit und Bedeutung demselben entspricht, wenn man vom Hause aus darüber hinblickt. Ist die Oberfläche von belaubten Gruppen zu sehr durchkreuzt, so fehlt die Breite des Lichtes; ist dieselbe zu kahl, so macht sich auf der andern Seite die Abwesenheit der edlen Wirkung, welche tiefe und breite Schatten hervorrufen, fühlbar.

(Schluß folgt.)

Obst-Ausstellung zu Blankenhayn am 22. Oktober 1855. (Schluß.)

Von den Obstsorten waren ausgestellt:

A. Aepfel.

Einige edle Sorten von Sommer-, Herbst- und Winter-Calvillen, weiße und rothe Cardinale, Rambour franc (gelber Tellerapfel), Jungfernapfel, Junkerapfel, mehrere Sorten guter Streiflinge, Api, der rothe und der grüne Stettiner, mehrere Sorten guter Rosen- und Würzäpfel, der rothe Gulderling, der Sommer-, Winter-, Zwiebel-, rothe und schwarze Borstorfer, die Borstorfer-Reinette, die große und kleine Casseler-, die getüpfelte-, die Netz-, die graue französische-, die Canada-, die Ananas-, die grüne, Muskat-, Kaiser-, Glas-Reinette rc. der Gold-, der weiße und der rothe Pepping, die englische Caroline, der Costardapfel, mehrere sehr gute Klapper- und mehrere Sorten der besseren Süßäpfel, der Milchapfel, der hier besonders schön und gut erscheint, die englische Winter-Goldparmäne, von der hier die reichste Ernte sehr schöner und ausgezeichnet großer Früchte gemacht worden.

B. Birnen.

Die Bellissime d'été, die Sommer-lange Grüne, die Mundnetzbirne (Mouille bouche), die fürstliche Tafelbirne, mehrere gute Sorten Muskateller, die gute Graue, Dechantsbirne, kleine Sommer-Bergamotte, mehrere gute Sorten von Pfund- und anderen Kochbirnen, die graue und die weiße Butterbirne rc.

C. Pflaumen.

Einige schöne Varietäten der hier sehr gut gedeihenden Zwetsche, wobei bemerkt wurde, daß die Veredelungen mit der Italienischen oder Fellemberg-Zwetsche immer mehr in Gang kommen.

D. Weintrauben.

Gutedel aller Farben, großbeeriger Ungar- rc. wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Sorge für mehr frühreifende, dem hiesigen Klima angemessene Trauben und allmählige Ausmärzung der wenig oder nichts taugenden Spätreifenden, mehr und mehr vorherrschen müsse.

E. Nüsse.

Ausgezeichnet schöne Varietäten von Zeller- und Lambertsnüssen.

Die Veranstalter der Ausstellung sahen sich in ihrer Voraussicht keineswegs getäuscht: der Besuch war ein so zahlreicher, wie er jemals bei einer Lokal-Ausstellung in Weimar stattgefunden. Jedem Denkenden mußte dieser Anblick um so erfreulicher sein, da die Leute nicht nur neugierig begafften, sondern eifrigst prüften, verglichen, sich Raths erholten und Notizen machten. Das ist der erste Segen einer so weislich angeordneten Ausstellung. Der zweite Segen wird dem ersten folgen: die Liebe zum Obstbau verbreitet sich über immer weitere Kreise und die Leute cultiviren nicht mehr ins Blaue hinein und nicht auf Hörensagen, sondern nach eigener Ansicht und Prüfung, nach ihren örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Möglichkeiten.

Diese thatsächlichen Wahrheiten leiten unmittelbar zu der Betrachtung und zu den Wünschen hin: einmal, daß derartige Ausstellungen alljährlich, nicht nur in Blankenhayn sondern auch anderwärts veranstaltet werden mögen. Alsdann: daß mit solchen Ausstellungen, zu deren höheren Weihe und Verständigung populäre Vorträge über Obstbau und zweckmäßigste Verwerthung und Verwendung der Obste verbunden werden. Endlich: daß zu Erleichterung der Ausstellungen selbst, so wie solcher Vorträge in Blankenhayn zu gegenseitiger Aufmunterung, Unterweisung und Belebung im gärtnerischen Culturwesen, ein Verein für Gartenbau und Pomologie zusammentrete und nach rationellen, der Zeit und der Oertlichkeit angemessenen Grundsätzen sich organisire, ohne durch nutzlosen Prunk und zeitvergeudende Vielschreiberei das Unternehmen kostspielig und der Mehrzahl der gewöhnlichen Leute auf die Länge unerträglich zu machen. Dazu liefert Pfarrer Fischer und die Gemeinde Hopfgarten ein nachahmungswürdiges und weiter auszubildendes Muster.

Soll ein solcher Verein wahrhaft praktisch und nachhaltig wirken können, so muß er ein Grundstück für Obstcultur zur Verfügung haben, worauf er Versuche anstellen und für die Gegend Geeignetes heranziehen und pflegen kann. Dafür liefert der vortreffliche und für einen großen Theil von Thüringen in Betreff des Obstbaues so heilsame Gartenbau-Verein von Gotha ein lebendes und leuchtendes Beispiel mit seiner musterhaften Vereins-Baumschule.

Interessent war bei dieser Ausstellung auch ein neuer, vom Apotheker Brenner in Blankenhayn aus Samen gewonnener Apfel, der nach Größe, Form und Färbung, Kelch und Stieleinsatz mit der Pariser Rambur-Reinette viel Aehnlichkeit hat, unter dem Namen des Apotheker-Apfels als eine gute Frucht bereits in der Umgegend sich verbreitete

und von uns den Namen von Brenners Rambur-Reinette erhielt. Er soll für Tafel und Haushalt gleich empfehlenswerth sein, hält sich bis tief in das Frühjahr, trägt sehr reich und reift vom 15. November bis 15. Dezember. Ob er dem ersten oder zweiten Rang angehört, kann erst das Kosten reifer Früchte entscheiden. Darüber werden wir später berichten, da eine gute und für Thüringen sehr geeignete neue Obstsorte immerhin von einiger Bedeutung ist.

Frhr. v. B.

Vier neuere Rosen.

1) **Madame Jobert.** Eine Bourbonrose, Sämling von J. Cherpin, noch nicht im Handel. Gehört zu der Gruppe hochwüchsiger Bourbonrosen, hat nach der Abbildung im Journal des Roses wenige, wechselständige, starke, etwas nach unten gebogene, röthliche Stacheln, ein reiches, äußerst freundliches, hellgrünes Laubwerk, bringt die Blumen büschelweise. Blume hoch centifolienförmig, schön geformt, gut gefüllt, rosenfarbig nuancirt.

2) **Deuil de Willermoz** (Willermoz). Ein Sämling von der Géant des Batailles, weniger kräftig im Holz, der Bourbonrose sich nähernd; Form der Blume edel, hoch; Füllung zuweilen nicht sehr stark; Farbe merkwürdig schön: Purpurroth wie mit Schwarz getuscht und mit Sammet-Reflexen.

3) **Alphonse Karr** (J. Cherpin). Remontirende Centifolie. Nicht zu verwechseln mit zwei älteren gleichnamigen Varietäten. Holzwerk und Laub den remontirenden Hybriden ähnlich. Blume merkwürdig durch ihre streng wagerechte Einzelnstellung auf der Spitze des Zweiges, und auf sehr kurzem starken Stiele; schön durch ihren edlen, füllungsreichen Centifolienbau und ihr feuriges Rosa, doppelt empfehlenswerth durch ihren Wohlgeruch, darin ebenfalls der Centifolie ähnlich.

4) **Docteur Hénon** (Léon Lille). Sämling von der Etendard de Marengo, mit vielen Eigenheiten der Quatre-Saisons- oder Portland-Rosen. Stengel lang, gerade, kahl, stachellos, mit einer oder einigen Blumen an der Spitze. Blatt mit fünf Blättchen, oval, feingezähnt, etwas graugrünlich, an der unteren Fläche heller, im Alter dunkler. Blume groß, kugelförmig, reinweiß, im Centrum mit gelblichem Schimmer, sehr wohlriechend, an mittellangem, in eine verlängerte Kelchröhre verlaufendem Stiele.

(Journal des Roses etc.)

Hohenbergia erytrostachis, Brong.

Diese merkwürdige Pflanze kam im Jahre 1850 durch Herrn Porte aus Brasilien in den Pflanzengarten von Paris. Sie ist eine Epiphyte mit wurzelständigen, 10—12 Zoll langen, linealig-bandartigen, stachelspitzigen, sehr kahlen, auf beiden Flächen grünen, an den Rändern mit spitzigen, braunen und hakenartig gebogenen, an der Basis ausgebreiteten Zähnen besetzten, sich umfassenden und durch ihre Vereinigung eine Rosette bildenden Blättern. Aus der Mitte dieses oft mit Wasser gefüllten Blätterbüschels erhebt sich der Blüthenschaft von gleicher Länge mit den Blättern, walzig, bedeckt mit halbdachziegelförmigen, spreuartigen, stachelspitzigen, leicht mehlstaubigen oder klebrigen Bracteen, theilt sich oben in fünf bis sechs eiförmige, sehr dichte Aehren, die aus langen, stachelspitzigen, oben schön scharlachrothen, an der Basis und an dem von der nächsten Bractee bedeckten Theile farblosen Bracteen. Die drei äußeren Abtheilungen sind eng-dachziegelförmig, stachelspitzig, an der Basis farblos, in der Mitte karminroth und an den Spitzen violettartig, alle drei lederartig, kielförmig und gleich lang. Die drei äußeren Abtheilungen sind oval-stachelspitzig, schön violett und haben an ihrer Basis zwei kleine, fleischige Schuppen. Die Staubfäden tragen ovale, längliche, blaßgelbe Staubbeutel; der weiße Griffel endigt in drei warzigen, violetten und schneckenartig gewundenen Narben. Die Nuancen der Blüthen-Organe erinnern an eine unserer schönsten Bromeliaceen, an die Achmaea fulgens, Brong. Sonst scheint sie mit der Hohenbergia stellata, Mart. ziemlich nahe verwandt zu sein.

(Revue hort.)

Helianthemum Tuberaria, Mill. (Cistus Tuberaria, L.; Tuberaria nostras, Bauh.; T. major, Bauh.)

Eine sehr reizende Art, die größtblumige der ganzen Gattung, in ihren Blüthen einer gelben Rose sehr ähnlich, trefflich geeignet auf sonniges Felsenwerk im Garten. Blüht im Juli und bringt alsdann sehr lange Zeit fortwährend neue Blumen. Einheimisch im südlichen Frankreich, in Italien, Sicilien, Spanien, Portugal und im nördlichen Afrika. Findet sich häufig, wo die Trüffeln zahlreich vorkommen.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Blätter meist wurzelständig, und diese sind spatelförmig, d. h. eiförmig oder länglich, selten halbeiförmig, spitzig, ganzrandig, haarig und halbfilzig, wie alle Theile der Pflanze, dreinervig, in einen langen Stiel verlaufend. Blüthenstengel oder Schäfte aufrecht, nach oben rispenartig, mit einigen kleinen, sitzenden, eiförmigen, spitzigen, oft gegenüberständigen Blättern. Die Zweige dieser Rispe bringen einseitige Trauben. Stielchen an der Basis mit Bracteechen. Blüthenknospen sehr hängend, Blüthen in der Sonne aufrecht. Kelch fünfsepalig, kahl. Die beiden äußeren Sepalen klein, die drei inneren groß, breit-eiförmig, sehr spitz, sehr concav. Petalen fünf, prächtig gelb, groß, ein wenig herzförmig, ausgebreitet, mit einem großen blutfarbigen Flecken an der Basis. Staubgefäße zahlreich; Staubfäden sehr kurz, purpurfarbig; Staubbeutel fast kugelförmig, tief gelb, beinahe orange. Fruchtknoten kugelförmig; Narbe kugelförmig, sitzend. (Bot. Mag. 4873.)

Zebrina pendula, Dec.

Obgleich diese schöne Pflanze unter dem Namen von **Commelyna zebrina** schon lange Zeit in unsern Gärten eingeführt ist, so hat sie doch jetzt in der **Revue hort.** ihre erste Abbildung erlebt. Ihre Cultur ist an sich sehr leicht und wird durch die Art ihrer Vegetation noch leichter, weil diese erlaubt, die Pflanze an den Mauern unserer Warmhäuser anzubringen, woran sie sich mittelst der Würzelchen aus jedem ihrer Knoten, in der Weise einiger **Ficus**-Arten, anklammert und die Spitze ihrer Zweige sehr anmuthig herabhängen läßt. Sie wächst sehr leicht in Glashäusern sowohl, wie in Wohnzimmern, in aufgehangenen Körbchen.

Die **Z. pendula** ist eine perennirende Pflanze mit zahlreichen, flatternden, krautartigen, saftreichen, gegliederten Stengeln von der Dicke einer Rabenfeder, welche, vorzüglich in der Jugend, mit langen, weißlichen Haaren und dunkel oder schmutzig violetten Flecken besetzt sind. Blätter oval-spitzig oder gespitzt, ein wenig schief oder ungleichseitig, auf der oberen Fläche grün mit zwei weißlichen Längebändern, auf der unteren Fläche in der Jugend schön violett, im Alter blässer. Blumen achselständig, kurz gestielt, einzeln oder paarweise; sie haben alle ihre Theile unten gegenseitig an einander verwachsen, die drei inneren davon haben eine Art von Rosenfarbe, sind gerundet und ausgebreitet; Staubfäden kahl und weiß; Griffel mit drei Abtheilungen.

Die Gattung **Zebrina** wurde von Herrn Schnitzlein gegründet und zwar auf die in unseren Glashäusern schon seit geraumer Zeit cultivirte **Tradescantia tricolor.** Sie unterscheidet sich von den übrigen Commelyneen durch ihre kletternden Stengel und durch ihre Blumen mit verwachsenen Abtheilungen, die an der Basis beinahe röhrig sind. Dieser letztere Charakter nähert die **Zebrina** einer anderen, durch das glänzende Blau ihrer Blüthen nicht minder merkwürdigen Gattung, nämlich der aus Ostindien stammenden **Cyanotis.**

(**Revue hort.**)

Gilia dianthoides, Endl.
(Fenzlia diantiflora, Benth.; Collomia coccinea, Hook.)

Diese reizende Einjährige eignet sich vortrefflich für unsere Gärten. Sie stammt aus Californien, wo Douglas sie zuerst entdeckte, erst in neuerer Zeit William Lobb sie wieder fand und bei den Herren Veitch einführte.

Beschreibung: Wurzel einjährig, faserig, dünn. Stengel **2—6** Zoll lang, fadenförmig, schlank, kahl, oder mit abstehenden Haaren besetzt, entweder aufrecht und fast einfach, oder mehr oder minder ausgebreitet, mitunter fast liegend und gabelig verästelt; in dem letztern Falle sehr vielblumig. Blätter gegenüberständig, an der Basis verwachsen, in Entfernungen paarweise, schmal linealig, haarig und an ihrer unteren Hälfte gewimpert. Blumenstiele kurz, aufrecht, dünn, haarig, end- und achselständig, einzeln, einblumig. Blumen aufrecht, Kelch von fünf linealigen Abtheilungen, die ungleich in der Länge und an der Seite haarig sind; der röhrige Theil davon ist hautartig. Corolle radförmig, groß im Verhältniß zur ganzen Pflanze; Röhre kurz; Saum von fünf eirundlichen, gespitzten, ausgebreiteten Lappen, an den Rändern sägenzähnig, von zarter Lillafarbe, mit einem dunkel-blutrothen Flecken auf der Basis jeder Petale und einem orangegelben Röhrenschlund. Staubgefäße fünf, gleich, nahe an der Röhrenbasis angewachsen; Staubfäden dünn, pfriemenförmig; Staubbeutel oval, orangegelb. Fruchtknoten eiförmig. Griffel ein wenig länger als die Röhre. Narben drei, linealig. (**Bot. Mag 4876.** *)

Cucurbita perennis, Dcne.

Diese Art ist unstreitig die am nördlichsten in Nord-Amerika vorkommende, während die meisten übrigen Arten aus Asien und Afrika und deren tropischen Gegenden stammen. Sie erscheint also ausnahmsweise unter einem gemäßigten Himmelsstrich, wo sich der Winter schon fühlen läßt, sehr weit entfernt von dem gemeinschaftlichen Vaterland unserer alten Arten. Herr Trecul hat sie in Texas unter dem **32.** oder **33.** Grad nördlicher Breite gefunden. Herr Boursier de la Rivière hat sie in Californien unter dem **35.** Grad, jedoch nur auf einem sehr beschränkten Raum, der früher ein Lager der Indianer gewesen, wieder entdeckt. Man vermuthet, daß diese Pflanze daselbst nicht eigentlich einheimisch sei, sondern, von jenen herumschweifenden Völkerschaften dahin gebracht, sich naturalisirt habe. Unstreitig läßt sie sich auch in vielen Gegenden von Europa naturalisiren. Die Frucht ist kreisrund, von der Größe eines mittleren Apfels, weißlich-grün und sehr schön dunkelgrün breit gestreift.

(**Revue hort.**)

*) Die Nummer 4875 des **Bot. Mag.** enthält die Beschreibung und Abbildung von **Rhododendron Keysii**, worüber in diesen Blättern schon gesprochen wurde.

Anmerk. d. Herausg.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 48. Erfurt, den 1. Dezember. **1855.**

Einladung.

Mit Nro. 1 beginnt der **fünfzehnte Jahrgang** dieser Zeitschrift. Schon aus diesem Umstande geht einfach hervor, dass diese, dem Gartenwesen im weitesten Umfange gewidmete und vorzüglich für Bekanntmachung mit möglichst viel Neuem aus dem Gesammtgebiete der Gartenwelt bestimmte Zeitschrift das Interesse von Gärtnern und Gartenfreunden in hohem Grade zu erregen und, ungeachtet ihres schmucklosen Aeusseren, zu erhalten und zu steigern sich redlichst bemüht und verstanden hat. Denn unsere Zeit ist wahrlich nicht eine Zeit der Nachsicht und der Geduld in solchen Dingen, sondern sie verwirft und beseitigt sogleich unbarmherzig, was ihren Ansichten nicht entspricht, ihre Wünsche nicht befriedigt. — Auch der ablaufende Jahrgang ist nicht lässiger gewesen: er hat im Gegentheil die Gebiete seiner Wirksamkeit wesentlich erweitert, auch der täglich wichtigeren Pomologie ein gebührendes Feld zur Besprechung eröffnet; Alles, was auswärtige Gartenzeitschriften von Neuem und Wesentlichem enthalten, seinen Landsleuten mitgetheilt, namentlich mit dem Inhalte des Botanical Magazine, Gardener's Chronicle, Floricultural Cabinet, Flore des Serres, Revue horticole, la Belgique horticole, l'Illustration horticole etc. sie bekannt gemacht, dabei aber an deutschen Original-Aufsätzen es nicht mangeln lassen, wie die Namen von Prof. Goeppert, Prof. K. Koch, E. Lucas, v. Trapp, Krüger, L. Müller, H. Jäger, Hartwig, Sckell, A. Topf, Heinemann, Moschkowitz & Siegling, und mancher Anderen zur Genüge beweisen. — Die Benutzung dieser und anderer Hauptquellen wird auch im folgenden Jahre stets unsere Aufgabe bleiben, indem nur dadurch mit den neuesten Erscheinungen stets rechtzeitig bekannt gemacht werden kann. Dieselben Männer werden auch im neuen Jahre mit Original-Arbeiten unsere Blätter schmücken, und noch Mehrere haben bereits ihren Beitritt freundlichst erklärt. Wir sind auch in den Stand gesetzt, über eine der Hauptfragen unserer Zeit aus dem Gebiete des Gartenwesens: „über die dienstliche und gesellige Stellung der Gartengehülfen etc." ein offenes, ehrliches und ernstes Wort sogleich in den ersten Nummern mitzutheilen und damit in die an so vielen Orten schwebenden und lebendigen Debatten jedenfalls fördernd einzugreifen. Wir glauben auf diese, für die Prinzipale selbst, wie für die Gartengehülfen und Gartenfreunde gleich bedeutenden Verhandlungen besonders aufmerksam machen zu dürfen. — So sehen wir frohen Muthes der Zukunft entgegen und hoffen, dass nicht nur die alten Freunde und Theilnehmer uns treu bleiben, sondern auch neue sich uns anschliessen werden. — Wir haben stets nur das Gute und Nützliche erstrebt, und — wir dürfen es ohne Unbescheidenheit sagen — manches Gute und Nützliche erzielt; wir wollen und werden auf diesem Wege fest beharren: die Theilnahme des Publikums möge uns dabei auch fortan freundlich unterstützen.

Weimar, im November 1855. Freiherr von Biedenfeld.

Der Preis eines Jahrganges von 52 Nummern auf weisses, starkes Maschinenpapier in gross Quart bleibt der bisherige: 2 Thlr. 15 Sgr. und ist dafür durch sämmtliche Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereins-Gebietes sowie durch alle Buchhandlungen **franco** zu beziehen.

Den Handelsgärtnern, Gartenfreunden und Bücherverlegern wird wie bisher die Aufnahme ihrer Anzeigen und Mittheilungen gegen die billigen Insertionsgebühren von **sechs Pfennigen** für die gespaltene Zeile geboten.

August Stenger, Verleger.

Aus den Verhandlungen des Vereins der Gärtnergehülfen zu Erfurt.

(Schluß.)

Guter Pferde- oder Eselsmist, oder auch beides vermischt, ist unbedingt zur Anlegung nöthig. Man säubert den Mist sorgfältig von Stroh und bringt die also gereinigten Pollen auf nicht zu große Haufen, welche Morgens und Abends gewendet werden müssen, damit der innere Dünger in denselben nicht gänzlich verbrennt, sondern auch der Luft ausgesetzt, und umgekehrt, der auf der Oberfläche gelegene auch dem Prozeß der Gährung unterworfen wird, wenn er nicht gänzlich seinen Zweck verfehlen soll. Nach achttägiger Wiederholung wird der Dünger zur Anlegung der Beete brauchbar. Ein sicherer Beweis dafür ist, wenn derselbe, in der Hand fest zusammengedrückt, eine fettige Masse auspressen läßt. Auch muß er einen noch ziemlich frischen Geruch und frisches Aussehen haben; sieht er aber grau aus, dann ist es ein Zeichen, daß er durch versäumtes Umstechen verbrannt, oder wohl gar zu alt geworden ist.

Nach diesem Prozesse bringe man den Mist in die dazu bereit gehaltenen Beete, so daß er in festgestampftem Zustande eine Lage von **1** Fuß Stärke bildet, läßt ihn so einige Tage liegen, bis er nicht mehr zu heiß ist, sich also etwas abgekühlt hat und bringe die Champignonbrut dann folgendermaßen darauf: Man mache mit der Hand in gewissen Entfernungen, je nach dem mehr oder minder reichlichen Besitze der Brut, ½ — 1 Fuß von einander im Verband kleine Grübchen, lege die Brut oder diesen alten, trocknen Dünger, in welchem die Brut versponnen, in handgroßen Stücken hinein, so daß dieselben mit der Beet-Oberfläche gleich zu liegen kommen, drücke aber um die tief eingelegte Brut den Mist sorgfältig fest, damit dieselbe sich leichter verspinnen und durch das ganze Beet sich verbreiten kann. Dan bestreue man die Oberfläche der ganzen Lage mit etwas feinzerstoßenem Salpeter, weil dieses Verfahren das Erzeugen der Champignons ungemein befördert, bedecke hierauf das Beet **1 — 1½** Zoll hoch mit feingesiebter Mistbeet-Erde und unterhalte im Keller oder im Gemache eine Wärme von **10 — 12°** R. Sollte die Erde des Beetes austrocknen, so muß dieselbe mit einer Spritze oder feinen Brause leicht angefeuchtet werden. Besonders ist darauf zu sehen, daß, wenn bei angelegten Beeten in Warmhäusern der Feuerkanal zu dicht daran liegt, die von demselben ausstrahlende trockene Wärme nicht nachtheilig auf das Beet wirken kann und solche schnell ausgetrocknete Stellen häufig angefeuchtet werden. Sollte sich auf der Erde durch Mangel an frischer Luft oder durch zu große Feuchtigkeit von oben Schimmel zeigen, dann muß derselbe sorgfältig entfernt werden, weil er die jungen Champignons, welche sich nach fünf bis acht Wochen zeigen, anfrißt und diese in Folge dessen faulen und unbrauchbar werden. Noch schlimmere Feinde aber, als Moder und Schimmel sind die Kellerasel (**Oniscus Asellus, O. muraria**), welche die Champignons aushöhlen oder wohl gar abfressen. Um Diesem vorzubeugen, höhle man einige Oberkohlrabi aus und lege dieselben mit der Oeffnung nach unten. Hierin verkriechen sich die Kellerwürmer, daher sie alle Tage mehrere Mal herausgeklopft und getödtet werden müssen. Auch hat man bei solchen Beeten oft mit Mäusen zu kämpfen, welche häufig großen Schaden darin anrichten, indem sie Alles unterwühlen und zuweilen die Champignons abfressen. Man setze daher, gleich von Anfang an, wenn man sich vor diesen Thieren nicht sicher hält, einige Fallen zur rechtzeitigen Beseitigung derselben auf die Beete.

Wenn sich die ersten Champignons nach fünf bis acht Wochen gezeigt, klappe man bei Beeten im Warmhause die darauf befindlichen Deckel zu, damit das Licht nicht zu sehr auf dieselben einwirken kann; denn dadurch öffnen sich die Champignons viel eher, d. h. die Lamellen werden eher sichtbar, in welchem Falle sie nicht mehr den Werth haben, als wenn sie noch geschlossen, rund und fest sind. Bei Nacht und bei trüber Witterung kann man die Deckel offen lassen; in einem zu hellen Gemach muß man ja die Fenster etwas verhängen, so daß in demselben nur ein Halbdunkel herrscht.

Das Abdrehen der Champignons geschieht gewöhnlich früh Morgens und Abends, indem man den ausgewachsenen Champignon beim Hut anfaßt, etwas dreht und zugleich hebt. Auf diese Weise bleibt die an dem Stiel des Champignons sitzende Brut in der Erde oder dem Miste sitzen; sollten sich aber unten am Stiele noch mehrere Champignons befinden, so ist es vorzuziehen, nur den Hut zu nehmen, damit die jungen Schwämme nicht gestört werden und fortwachsen können. —

Von einem nach solcher Methode angelegten Beete von **48** Fuß Länge und **5** Fuß Tiefe habe ich in einem Tage allein über **300** Stück abgenommen. Eine wahre Lust ist es, in der Frühe ein solches Beet zu betrachten, worauf, so zu sagen, ein Champignon an dem andern steht, so daß es aussieht, als hätten hundert und mehr Hennen ihre Eier hineingelegt. Wie sehr muß es nicht einen Gärtner erfreuen, wenn er diese wenige Mühe und Auslage so vielfältig vergütet sieht.

Odontoglossum maculatum, Lindl.

Stammt aus Mexiko, wo sie von dem Grafen Karwinzki entdeckt wurde, der sie auch in Europa einführte. Sie ist nahe verwandt mit **O. Cervantesii** und mit **O. cordatum**, jedoch von beiden wesentlich verschieden. Sie blüht im August.

Beschreibung: Die Scheinzwiebeln sehr klein, büschelweise beisammen, länglich, gedrückt, grün, mit krautartigen Schuppen. Blatt einzeln, endständig auf der Scheinzwiebel, länglich, lanzettig, einnervig, gespitzt, halblederartig. Schaft verlängert, aus der Basis der Scheinzwiebel, mit Bracteen besetzt. Aehre hängend, sechs- bis achtblumig. Blumen groß und sehr schön. Kelch von drei lanzettigen, ausgebreiteten, sehr stachelspitzigen Sepalen, tief gelb mit reichem

Braun querfleckig, die oberste Sepale ist die größte und längste. Petalen ausgebreitet, von derselben Form, aber breiter und kürzer, regelmäßiger gefleckt. Lippe groß, ausgebreitet, weiß mit röthlichen Flecken. Säule flaumig.

(Bot. Mag. 4878. *)

Campanula primulaefolia, Bot. Fl. Lusit. (C. peregrina, Hoffm. & Link.)

Diese hübsche Art stammt aus Portugal, wo sie in Algarbien und Beira auf feuchten Felsen und schattigen Plätzen vorkommt, jedoch zuweilen auch bei Coimbra, Punhete und Monchica. Sie blüht bei uns im Juli und August, ist nahe verwandt mit C. peregrina, Bot. Mag., unterscheidet sich aber wesentlich davon durch ihre perennirenden Wurzeln ꝛc.

Beschreibung: Wurzel perennirend. Stengel einjährig, 2—3 Fuß hoch, nur an der Basis verästelt und daher pyramidenförmig, winkelig, saftig, die Winkel beschwingt und rauhhaarig. Blätter länglich oder breit, lanzettig, wechselständig, abstehend, netzartig geadert, ungleich sägenartig gekerbt, haarig oder rauhhaarig, vorzüglich an den Adern, sitzend, nur die Wurzelblätter laufen in einen kurzen, beschwingten Stiel aus. Blumen einzeln, oder je drei bis vier aus einer Blattachsel kommend. Auch da, wo die Blätter oben immer kleiner werden und endlich die Bracteenform annehmen. Blumenstiele kurz, rauhhaarig, einblumig. Kelchröhre halbkugelförmig, gewinkelt, rauhhaarig; Saum von fünf ausgebreiteten, lanzettig-pfriemenförmigen, oft gesägten, gewimperten Abtheilungen, kürzer als die Corollenröhre. Corolle groß, kahl, purpurblau an der Basis, innen bläßer; Röhre kurz, breit, glockenförmig, von dem Schlunde an ausgebreitet; Saum von fünf breit-eiförmigen, spitzigen, abstehenden Lappen. Staubgefäße mit einer sehr breiten und ausgebreiteten Basis, die Spitze des Fruchtknotens ganz bedeckend, Staubbeutel linealig. Griffel kurz. Narben drei, groß, linealig-länglich, abstehend.

(Bot. Mag. 4879.)

Senecio Claussenii, Dec.

Diese neue Art kam unter dem Namen von S. aurantiacus in den Pflanzengarten von Paris, obgleich dieser Name einer andern längst bekannten Pflanze aus dem Norden Europa's angehört. Sie stammt aus Brasilien, wo sie von dem Ritter Claussen entdeckt wurde, der getrocknete Exemplare davon an mehrere Herbarien in Europa sendete.

Diese Art erreicht eine Höhe von ungefähr 3 Fuß, macht Stengel von der Dicke einer starken Gänsefeder und treibt sie aus einer holzigen Basis empor; ihre Schale oder Rinde ist schwärzlich-violett, jedoch versteckt unter einem dicken, spinngewebeartigen, schneeweißen Flaum. Die Blätter sind verhältnißmäßig dick und wandelbar in der Form, je nachdem sie an einem oder dem andern Platze der Zweige stehen. Die am Untertheile der Pflanze sind oval, gezähnelt, verkürzt in einem großen Stiel, der sich an seinem Ansatzpunkt ohrartig ausbreitet und daher afterblattähnlich aussieht; die oberen Blätter sind viel größer, tiefer gezähnt, unregelmäßiger und endigen in einer Art von kleinen Drüsen, haben auch nach der ganzen Länge ihres Stieles unregelmäßige Lappen, gewöhnlich gegenüberständig und paarweise; sie sind auf ihren beiden Flächen ungleich filzig: die untere Fläche ist es mehr und ganz bedeckt mit einem schneeweißen, dicken, watteähnlichen Flaum. Die Blüthenköpfchen erscheinen in Form einer Doldentraube an der Spitze der jungen Zweige gruppirt, sind gestielt und mit linealig-borstigen Bracteen besetzt. Die Hüllen sind aus linealig-spitzen, an den Rändern hautartigen, ziemlich kahlen und oft violett verwaschenen Blättchen gebildet und bestehen aus zehn bis zwölf lanzettigen, ausgebreiteten, glänzend aurorafarbigen Strahlen, während die Scheibenblümchen dieselbe Farbe viel bläßer zeigen. Diese auch durch die Farbe ihrer Blumen interessante Art ist keineswegs zärtlich. Trotz des Ueberflusses an baumwollenartigem Flaum bewurzeln sich die Zweige als Stecklinge sehr leicht und entwickeln sich binnen wenigen Monaten zu sehr eleganten Pflanzen. Im Winter beherbergt man sie in der Orangerie, im Sommer dagegen halte man sie in voller Sonne, an einem sehr luftigen Platz. (Revue hort.)

*) Die Nummer 4877 des Bot. Mag. liefert zwar die Abbildung einer neuern Pflanze, jedoch ohne deren Namen und verspricht die Beschreibung in dem folgenden Heft. Anmerk. d. Herausg.

Cyclamen hederaefolium, Bauh.

Blätter herzförmig, winkelig, klein gezähnt, gekerbt, lederartig, auf der oberen Fläche düster-grün und fleckig, auf der unteren schmutzig-grün oder lilla, lang gestielt. Blumen wohlriechend, an Stielen, die dünner sind, als die Blattstiele; Corollen mit ovalen, stumpfen Abtheilungen, rosenroth, sehr hervorspringend faltig, halbmondförmig, weiß mit einer purpurnen Marke in der Mitte. Diese Art wurde wegen der Aehnlichkeit ihrer Blätter häufig mit C. vernum verwechselt, allein Beide haben eine sehr verschiedene Blüthenzeit. Sie kommt sehr häufig in dem Departement des Gers in den Gegenden von Garros und Mazeres vor. In den französischen Gärten erscheint sie nicht selten unter dem Namen von Huchunteau und zählt bereits mehrere Varietäten, darunter auch eine mit gefüllten Blumen. (Revue hort.)

Rhododendron Aucklandi, D. Hooker.

Diese wahrhaft prächtige Art stammt aus Sikkim, bildet einen Busch von ungefähr 6 Fuß Höhe, der sich von der Basis verästelt, einen Unterstamm von der Dicke eines Decimeters, mit dünner papierartiger Rinde hat. Diese Aeste stehen aufrecht und tragen einen Ueberfluß von Blättern, an Länge und Breite sehr verschieden, aber stets groß im Verhältniß zu der Pflanze, d. h. 4—$5\frac{1}{2}$ Zoll lang, $2\frac{1}{3}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll breit; sie sind lederartig, länglich-elliptisch oder halblanzettig, gespitzt, an der Basis herzförmig, fieder-

nervig, mit hervorspringenden an den Rändern gelben Nerven, auf der obern Fläche sehr schön und glänzend-grün, auf der unteren blässer oder ins Graugrüne spielend und vollkommen kahl. Blattstiele $1^1/_3$ — 2 Zoll lang, dick, bräunlich-gelb mit Carmin verwaschen. Blumen geruchlos, an endständigen Doldentrauben, an der Spitze der jungen Zweige, von prachtvoller Wirkung durch ihre Größe und Stellung. Blumenstiele länger als die Blattstiele, aufrecht, schön carminroth. Kelch in Gestalt eines Bechers oder einer Schaale, concav, ungefähr 1 Zoll groß, unregelmäßig gelappt, der obere Lappen größer, ein wenig länger, mit leicht emporstehenden Rändern, oben schön roth und glatt, unten gelblich. Corolle reinweiß, mit sehr blassem Carmin verwaschen oder markirt, von äußerst zartem Gewebe, mit wenig bemerkbaren Nerven durchlaufen. Röhre im Verhältniß zum Saum kurz, gelblich-weiß, an der Basis mit Rosa verwaschen, sehr ausgeschweift. Saum beinahe regelmäßig, $3^1/_3$ — $3^2/_3$ Zoll groß. Staubgefäße zwölf bis dreizehn, klein im Verhältniß zur Größe der Blume; Staubfäden kahl, Staubbeutel eirundlich, rostartig braun. Fruchtknoten eirund, ziemlich kurz, graugrün, mit zwölf Kammern, körnerreich. Griffel kurz, bogig oder wenigstens an der Spitze umgebogen und hier eine kugelartig gewölbte Scheibe tragend, die an ihrem Narbentheile ein gefurchtes Centrum hat. Kapsel ungefähr 1 Zoll lang, öffnet sich durch vier Klappen. Diese herrliche Art wurde zuerst vom Dr. Joseph Dalton Hooker in der Sonne ausgesetzten Wäldern in der Nähe des Dorfes Choungtan entdeckt, später wiedergefunden inmitten von Waldungen der Abies Brunoniana, über Lamteg und dem Lord Auckland gewidmet. (Revue hort.)

Primula involucrata, Wall.
(P. Munroi (?) Lindl.)

Diese interessante Art für das Kalthaus stammt aus der Alpenzone des Himalaya, wo sie zuerst von Dr. Wallich entdeckt und neulich wieder von dem Capitain Munroi auf einer Höhe von 11,500 Fuß über der Meeresfläche gefunden worden. Sie kam zuerst 1844 in den Garten von Chiswick, wo sie im Frühjahr 1845 zum ersten Male blühte. Zwei Jahre später hatte derselbe Garten eine andere Primel aus Indien, welche Dr. Lindley als neu unter dem Namen von **Primula Munroi** beschrieb, welche jedoch nach unserer Ansicht nichts anderes ist, als eine entwickeltere Form von **Primula involucrata.**

Einer der auffallendsten Charaktere dieser liebenswürdigen Primel ist eine Art von Hals- oder Handkrause, welche die Basis ihres Blumenstraußes wie ein Etui umschließt. Die Bracteen, woraus diese Hülle zusammengesetzt ist, bestehen aus linealigen Theilen, die an die Axe oder den Blumenstiel unten angewachsen, darunter und darüber verlängert und an dieser Verlängerung innen mehr oder minder mit einander verwachsen sind. An diesem Bau kann man unmöglich die genaue Analogie mit den Köpfchen der Hüllen von Armeria verkennen. Daher beantragt auch Dr. Lindley, die durch eine solche Hülle ausgezeichnete, kleine Gruppe von Primeln, wozu auch diese Art gehören würde, Armeria zu nennen.

Der etwas gekrümmte Blumenstengel wird 8 — 10 Zoll hoch und schmückt sich mit einer reichen, doldenartigen Krone von weißen Blumen. (Flore des Serres.)

Bouvardia Houtteana, Schlecht.

Diese Art erscheint als neu, sowohl für die Botaniker, wie für die Gärtner und hat zum ersten Male in der Anstalt von van Houtte im vergangenen Herbst geblüht. Dahin war sie durch Samen aus Central-Amerika gekommen. Sie bildet einen Halbstrauch oder vielmehr eine halbholzige Krautpflanze, mit dünnen Aesten und Zweigen, einem heiter grünen Blattwerk und einer reichen Doldentraube voll rother, leicht mit Orange überhauchter, lang- und dünnröhriger, sehr zierlicher Blumen. Die Fülle an Blumen empfiehlt diese Art besonders und ersetzt gewissermaßen jenen Mangel von Originalität, der eine Bouvardia triphylla, linearis und andere Arten auszeichnet. (Flore des Serres.)

Fagraea lanceolata, Blume.

Der gelehrte Monograph dieser Gattung, Herr Blume, beschreibt davon 32 Arten, welche beinahe sämmtlich die Inseln des Malayischen Archipels bewohnen. Aus dem Gesichtspunkte der Formen erinnern diese schönen Pflanzen zugleich an Lisianthus, Tabernaemontana und an die Gardenia, also an ebenso viele Typen der Klasse der Contorten von Linné. Es sind im Allgemeinen Sträuche von oft epiphytem Wachsthum, von beinahe immer etwas saftiger Textur, mit weißen und wohlriechenden Blumen, oft so groß, wie jene der Jolandra. Diese Art mit ihren großen, weißen Blumen und großen, herzförmigen, gelben Staubbeuteln ist eine der bescheidensten, dennoch sehr empfehlenswerth. Sie wird in einem, das ganze Jahr hindurch feuchten Warmhause cultivirt. (Flore des Serres.)

Rhododendron Rosalba.
(Rh. caucasica-venustum.)

Das Hauptverdienst dieses Rhododendron besteht in seinen Sträußen von ziemlich großen Blumen, von ganz neuer und äußerst zarter Färbung in Weiß und Rosa. Ohne gerade in Betreff ihrer Form vollkommen genannt werden zu können, erscheinen diese Blumen durch ihre Färbung mit dem atlasartigen Rosa und den weißen Umrandungen der Petalen so schön und interessant, daß die Pflanze einen Platz in jeder Orangerie verdient, wo sie überwintert werden muß, weil sie unsere Winter im Freien nicht überstehen kann.

(Flore des Serres.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 49. Erfurt, den 8. Dezember. **1855.**

Ueber Theorie und Praxis der Landschaftsgärtnerei. (Auszüge aus: A treatise on the theorie and practice of Landscape-Gardening etc. by A. J. Downing.)

(Schluß.)

Unter die beliebtesten Reize eines schönen Parkes gehört ohne Zweifel die Mannichfaltigkeit oder wellenförmige Bewegung der Oberfläche, und man muß Alles beständig im Auge behalten, was diesen angenehmen Charakter erhalten und kräftigen kann. Wo deßhalb keine überwiegenden Hindernisse in den Weg treten, da müssen anstatt der Vertiefungen die Hervorragungen, sanften Anschwellungen oder Hügel bepflanzt werden. Bepflanzt man die höheren Parthieen des Grundstückes, so wird die anscheinende Höhe verstärkt; beim Verpflanzen der Vertiefungen dagegen wird jeder Unterschied geschmälert und verschwindet. Wenn diese Bepflanzungsmethode befolgt wird, so wird selbst da, wo nur eine geringfügige und kaum bemerkbare Bewegung sich vorfindet, der Eindruck der vorhandenen Anschwellungen der Oberfläche auf überraschende Weise vergrößert, und das Ganze erscheint dem Auge voll schöner Abwechselungen.

Ist dagegen das zu bepflanzende Terrain des Landsitzes fast oder ganz eben, und gebietet die Nothwendigkeit, die Aussicht auf einer oder auf allen Seiten auf die Rasenfläche oder den Park selbst zu beschränken, so müssen die Grenzgruppirungen und Massen so zusammenhängen, daß von dem am meisten in die Augen fallenden Theile oder Theilen der Aussicht (wie in der Nähe des Hauses) ausgesehen, sie dem Zwecke entsprechen. Doch darf man dann freilich nicht eine fortlaufende, gleichmäßig dicke Umfriedigung von Bäumen, die das Ganze umschließen, pflanzen, sondern muß die verschiedenen Grenzgruppen und Dickichte so anlegen, daß sie von den gegebenen Punkten aus gesehen ein zusammenhängendes Ganze zu bilden scheinen. Dann wird man durch eine angenehme Abwechselung in der Contour, die durch abwechselnde Einbuchten, Einschnitte und abgesonderte Vorsprünge hervorgerufen wird, eine bedeutend bessere Wirkung im Ganzen hervorrufen, als wenn man einen gleichförmigen, ununterbrochenen Holzstreifen vor sich hat.

Ist ferner das Haus so hoch gelegen, daß es eine ausgedehntere Aussicht über das Grundeigenthum hinaus gestattet, so ist ein anderes Verfahren zu befolgen. Die Anlagen müssen mit der umgebenden Scenerie in Zusammenhang gebracht werden, so daß das Auge nicht im Vergleiche mit der umgebenden Landschaft durch den starken Contrast verletzt wird. Grenzt, wie es häufig der Fall ist, an den Grasplatz oder Luftraum an einer oder mehreren Seiten in Cultur stehendes Ackerland, so kann man schon einen angemessenen Zusammenhang erzielen, wenn man auf den anliegenden Feldern einige Gruppen oder selbst einzelne Bäume zerstreut anbringt. Man findet nur wenige cultivirte Felder, selbst auf gewöhnlichen Meiereien, wo sich nicht hier und dort eine hübsche Gruppe junger Bäumchen oder einige ausgewachsene Bäume zeigen. Wo das nicht der Fall ist, findet man doch wenigstens längst der Einfriedigungen einige hochgewachsene Büsche, was alles der geschmackvolle Pflanzer, wenn er das leitende Princip des Zusammenhanges nur einigermaßen im Auge behält, durch wenige oder geringfügige Zusätze so gestalten kann, daß es als Vorposten und Vedetten des Parkes erscheint. Grenzt der Park an Waldungen, so ist der Zusammenhang noch leichter; grenzt er an einen großen Fluß, See oder andere weite Wasserflächen, so kann man natürlich einen Zusammenhang nicht erwarten; der jähe Contrast und Uebergang ist dann ebenso natürlich wie schön.

Der gute Geschmack verlangt, daß in allen Fällen die mehr feingehaltenen Theile der Anlage, mag der Charakter sein wie er will, dem Hause zunächst sein müssen. Hier müssen die seltensten und schönsten Baumsorten angebracht werden, und die ganzen Pflanzungen müssen an Eleganz mit dem Kunststyle übereinstimmen, der sich im Wohnhause zeigt. Ist die Ausdehnung bedeutend, so muß das Ganze weniger Sorgfalt zeigen, wie das Auge die unmittelbare Nähe des Wohnhauses verläßt, und bei Annäherung der

entferntesten Grenzen muß die Scenerie stufenweise roher werden, bis sie sich mit der Wildheit der allgemeinen umgebenden Natur vereinigt. Das ist jedoch natürlicherweise nur bei Anlagen von bedeutender Ausdehnung zu empfehlen, und darf nicht als Regel aufgestellt werden, wo der Grasplatz nur mäßige Ausdehnung hat und deßhalb mehr in die Augen fällt. Hartwig,

Großherzogl. Sächs. Garten-Conducteur.

Cultur der tropischen Amaryllis.

(Von dem Kunstgärtner, Herrn Emil Bouché.)

[Fortsetzung.]

Bei der Befruchtung verschiedener Sorten mit einander hat sich als maßgebend herausgestellt, daß die Formen der befruchtenden Pflanze auch dem Sämlinge zu Theil werden, welcher daraus erzogen wird, während er fast immer die Farbe der befruchteten erhält; es scheint somit auch hier das allwaltende Gesetz der Natur zur Geltung zu kommen, wenngleich auch bisweilen wie überall Ausnahmen stattfinden.

Die Befruchtung ist sehr leicht zu bewerkstelligen, indem man mit einem Pinsel den Blüthenstaub aufnimmt und leise damit das Stigma der zu befruchtenden Blüthe bestreicht; nimmt diese an, so schwillt nach einigen Tagen der Fruchtknoten wirklich an. Solche Pflanzen müssen nach dem Abblühen einen möglichst trockenen Standort erhalten, weil sonst leicht ein Abfaulen der Blüthenstiele erfolgt, welches, selbst durch ein vorsichtiges Einschneiden derselben, nicht immer zu verhindern ist. Aehnlich wie bei Georginen befindet sich nämlich in dem hohlen Stengel eine Menge wässriger Substanz, welche jedoch mehr und mehr verschwindet, oder wenigstens nicht schädlich auf die Samenreife einwirkt, wenn die Pflanze trocken steht. Pflanzen, welche Ende Januar oder Februar blühen, setzen viel leichter Samen an, als früherblühende, weil im ersteren Falle die Sonne ihre begünstigende Kraft dabei ausübt, während im Dezember oder Anfang Januar hierauf wenig zu rechnen ist. Um vorzügliche neue Spiel-Arten zu erzielen, darf man selbstverständlich nur ausgezeichnet schöne Sorten gegenseitig befruchten.

Die Samen reifen in wenigen Wochen und werden am besten gleich nach dem Aufspringen der Kapsel gesäet, wobei wohl zu beachten ist, daß sie nur wenig mit Erde bedeckt, oder besser mit Moos flach bedeckt werden. Eine sandhaltige Erde, zu gleichen Theilen aus Laub- und fasriger Haideerde bestehend, ist hierzu die vortheilhafteste. Die Samentöpfe erhalten einen warmen Standort, wo vollkommen ausgebildete Samen schon nach acht Tagen keimen.

Die jungen Pflänzchen bleiben für das erste Jahr in Töpfen, im Sommer erhalten sie auf einem stark erwärmten Mistbeete ihren Platz und werden stets mäßig feucht gehalten. Für den Winter setzt man sie wiederum an eine warme Stelle im Warmhause und sucht die Pflänzchen im Wachsthum zu erhalten, damit sie schneller ihre Ausbildung erreichen.

Im folgenden Jahre wird Ende März, spätestens Anfang April, ein recht warmes Mistbeet hergerichtet, auf welches die kleinen Zwiebeln in kräftiger, aber reichlich mit scharfem Sande gemischter Mistbeeterde, welche etwa 5 Zoll aufgebracht wird, ausgepflanzt werden. In der ersten Zeit gibt man mäßig Schatten, doch so wenig Luft als möglich, nur als eben das starke Dampfen verhindert werden soll; zeigen die Zwiebeln neue Blätter, so hält man sie stets bis zum Spätherbst gehörig feucht, gibt bei sehr klarem Sonnenscheine etwas Luft und läßt nach und nach den Schatten ganz fort. Ein vollständiges Entfernen der Fenster halte ich bei jungen Zwiebeln nicht für vortheilhaft, bei älteren dagegen möchte es eher zu empfehlen sein, weil sie etwas kräftiger in den Blättern werden; doch hält man dadurch für den Winter auch die Blüthe um einige Wochen zurück. Im Oktober topft man die Zwiebeln ein, schneidet das Kraut kurz über dem sogenannten Hals ab, stellt sie an einen trockenen warmen Ort und läßt sie hier trocken stehen, bis sie wieder neuen Trieb zeigen, worauf sie dann mäßig begossen werden. Die Behandlung für die folgenden Jahre ist dieselbe; eben so behandelt man auch die durch Brutzwiebeln erhaltene Vermehrung. Die durch Samen erzogenen Zwiebeln können unter sonst günstigen Verhältnissen schon im vierten oder fünften Jahre die erste Blüthe entwickeln, doch erreichen sie ihre Vollkommenheit erst in den nächsten Jahren.

(Schluß folgt.)

Clerodendron foetidum, Bunge.

(C. Bungei, Steudel.)

Eine sehr reizende Art aus dem nördlichen China, zuerst von Bunge entdeckt und beschrieben, erst neuerlich durch Fortune in die englischen Gärten eingeführt. Sie wurde hier anfänglich als eine Grünhauspflanze behandelt, aber die Herren Masters & Söhne in Canterbury überwinterten sie von 1853 auf 1854 im Freien, wornach die Pflanze einen Wurzeltrieb machte, der im Herbst schon gegen 4 Fuß lang war. Sie blüht im August und die Blumen sind in der That mehr wohl- als übelriechend.

Beschreibung: Die Pflanze bildet in England einen kleinen hübschen, buschigen Strauch, mit aufrechten, flaumigen Aesten, deren jüngere vorzüglich mit steifen Stacheln bewaffnet sind, die sich unter dem Filz verbergen. Blätter an dünnen, 2—3 Zoll langen, oben rinnenförmigen Stielen, gegenüberständig, groß im Verhältniß zur Größe der Pflanze, 5—7 Zoll lang, breit, herzförmig, geadert und netzförmig, sehr gespitzt, auf beiden Flächen flaumig, mit Ausnahme der Spitze an den Rändern verschiedenartig gezähnt und gesägt. Doldentrauben groß, endständig, zusammengesetzt, halbkugelförmig, mit flaumigen Zweigen und Stielchen. Blumen sehr zahlreich und zusammengedrängt. Kelchröhre oval-cylinderförmig, flaumig, Saum von fünf aufrechten oder leicht einwärtsgebogenen, gespitzten Zähnen. Corolle trichterförmig,

mit ihrer sehr langen und dünnen Röhre doppelt so lang als der Durchmesser des Saumes und drei bis vier Mal länger als der Kelch mit Einschluß des Saumes; Corollensaum wagerecht ausgebreitet, tief-röthlich-lilla, bis nahe an die Basis in fünf eirundliche Lappen getheilt. Staubgefäße vier, sehr hervortretend; Staubfäden dünn, fadenförmig, zwei davon ein wenig kürzer als die beiden andern; Staubbeutel dunkel-purpurn, länglich, beweglich. Fruchtknoten kugelförmig. Griffel dünn, fadenförmig, kahl, länger als die Corollenröhre, aber kürzer als die Staubgefäße. Narbe etwas keulenförmig, zweitheilig. (Bot. Mag. 4880.)

Rubus biflorus, Buch.
(R. leucodermis.)

Strauch von der Natur der gewöhnlichen Himbeeren, in Europa eingeführt durch die Herren Veitch. Er erreicht eine Höhe von 3—$4\frac{1}{2}$ Fuß, ist sehr buschig und trägt lange Zweige, bedeckt mit einem weißen, dichten Staub, besetzt mit gekrümmten, an der Basis sehr breiten, an der Spitze lillafarbigen Stacheln. Die Stacheln an den jungen Trieben sind schwach und spitzig. Die Blätter erscheinen netzartig geadert, beulig, nackt, auf der oberen Fläche zartgrün, auf der unteren sehr graugrün oder weiß; sie sind von sehr verschiedener Form, bald einfach, bald oval-kleeartig dreiblättrig, stumpf oder halbgespitzt, gezähnt oder verschiedenartig gelappt; das Spitzenblättchen ist gestielt, die Seitenblättchen sind sitzend. Die Afterblätter linealig. Die Blüthen kommen an kleinen, kurzen Zweigchen aus den Blattachseln und bilden eine fast rispenartige Traube; die Stielchen tragen linealige Bracteen, sind etwas gebogen, dünn, walzig. Der Kelch theilt sich in fünf ovale gespitzte, graugrüne, unten mit Lilla oder Violettbraun verwaschen; die Petalen sind weiß, eirundlich, ganzrandig oder leicht ausgerandet. Staubfäden kurz und zahlreich, sie bilden rings um den Fruchtknoten einen dichten Ring; die Scheibe, auf der sie entspringen, entwickelt sich nach ihrem Abfallen auf eine merkwürdige Weise, dehnt sich über die Kelch-Abtheilungen aus, indem sie dieselben abwärts drückt. Die glänzende Orangefarbe der Beeren ist ebenso lebhaft, wie an unsern gewöhnlichen Himbeeren, sie sind auch von gleicher Größe, aber beinahe ganz geschmacklos. Dieser Strauch eignet sich vorzugsweise für große Massen und seine Cultur ist dieselbe, wie bei unsern Himbeeren. (Revue hort.)

Platystachys cyanea, C. Koch & Sello.
(Allardtia cyanea, Dietr.)

Diese neue Gattung steht zwischen den Puya und Tillandsia, unterscheidet sich von beiden durch ihre gedrehten Staubfäden, überdies von jener durch die nicht gedrückten Eier, von dieser durch ihre gespitzten Eier. Durch ihre abgeplatteten Aehren steht sie einigen Arten von Tillandsia nahe, z. B. der T. maculata.

Blätter bandförmig-lanzettig, waffenlos, an der Basis ausgebreitet. Aehre zusammengesetzt, eingedrückt. Blumen zweitheilig, unter den pergamentartigen Bracteen beinahe ganz versteckt; äußere Abtheilungen schief, gespitzt, doppelt so kurz als die Petalen, welche blau sind. Die inneren Blätter stehen in Form einer Rosette, sind 10—12 Zoll lang und noch länger, 1—$1\frac{1}{3}$ Zoll breit, an der Basis breiter und concav-rinnenförmig, oft in der Mitte rückwärtsgebogen, an den Rändern ganz, mehr oder minder wellenförmig, sehr kahl, glänzend, grün. Die Stengelblätter werden stufenweise immer kleiner und ähneln in der Nähe der Aehre den Bracteen. Schaft 26 Zoll bis 3 Fuß lang, nackt, an der Spitze mit einer zusammengesetzten, rispenartigen Aehre von röthlichen, concaven Bracteen, welche die Abtheilungen des Kelches und zwei der Petalen einschließen. Blumen klein, halb so schmal als lang, auf einem kurzen, verdickten Stiel. Die äußeren Abtheilungen (der Kelch) halbgewunden, halb so lang als die Abtheilungen der Corolle. Staubgefäße ein wenig kürzer als die letzteren. Staubbeutel anfänglich aufrecht, dann mehr oder minder aufliegend. Fruchtknoten schmäler als der flache Fruchtboden, der ihn trägt, pyramidenförmig, dreifurchig, verjüngt sich in einen Griffel von der Länge der Staubgefäße. Narben drei, linealig, ausgebreitet.

Diese Art wurde durch den unermüdlichen Reisenden, Herrn von Warscewicz in Guatemala entdeckt, zuerst von Dietrich unter dem Namen Allardtia beschrieben, welchen Koch und Sello in Platystachys verwandelten. Uebrigens ist sie ein Epiphyt, wie die Mehrzahl der Bromeliaceen. (Revue hort.)

Vriesia glaucophylla, Hook.

Diese Art stammt aus den Anden von Santa Marta in Neu-Granada, woher sie 1848 durch Herrn Purdie in den Garten von Kew gesendet worden. Ihre Blätter sind dachziegelförmig, nach der Basis hin ein wenig geschwollen und bilden einen mehreren Aloe ziemlich ähnlichen Büschel, sie haben eine Länge von 11—14 Zoll, sind an der Basis concav, verjüngen sich allmählig in eine Spitze, bleiben dünn, von festem Gewebe, graugrün oder etwas bläulich, was wahrscheinlich von einem etwas flockigen Staub herrührt. Aus dem Mittelpunkte der Pflanze erhebt sich ein rother, ungefähr fingerdicker, 12 Zoll hoher Blüthenschaft, mit von einander entfernten Bracteen; an der Spitze theilt er sich in vier bis fünf Zweige oder Aehren von 3—5 Zoll Länge, von unten bis oben mit dachziegelförmigen, zweitheiligen, gefältelt-kielartigen, sehr spitzigen, steifen, oval-lanzettigen, grünen, mehr oder minder mit Purpur und Gelb verwaschenen Bracteen. Aus der Achsel einer jeden Bractee kommt eine aufrechte Blume, länger als die Bractee, an den äußeren Abtheilungen grünlich, an den inneren violettartig-purpurn, mit einem weißen Flecken an der Spitze. Staubgefäße her-

vortretend, mit ungleichen Staubfäden; Griffel ein wenig länger als die Staubgefäße; Narbe gelblich. Die Blumen folgen eine nach der andern, wie bei den übrigen Arten dieser Gattung und nur selten findet man zwei bis drei gleichzeitig aufgeblühte. (Revue hort.)

Billbergia Quesneliana.
(Quesnelia rufa, Gaud.)

Nichts rechtfertigt bei dieser schönen Bromeliacee den Beinamen von rufa, als der ins Röthliche spielende Zustand ihrer getrockneten Blätter und Blüthen. Im lebendigen, frischen Zustande prangt dagegen die Blüthenähre mit einer eleganten Mischung der drei Nationalfarben von Frankreich, nämlich: auf den Bracteen mit Nuancen von Carmin und zart Rosa, auf ihrer Scheibe mit einem silberweißen Staub und auf ihren Schuppen, wie ebenso viele Saphire mit Rubinen und Perlen eingefaßt, endlich, mit Corollen im lebhaftesten Azur.

Herr Quesnel hat sie aus dem französischen Guyana eingeführt. Sie blühte in den Glashäusern dieses berühmten Pflanzenfreundes zum ersten Male im Jahre 1841; von da kam sie in den Pflanzengarten von Paris, wo Ad. Brongniart eine Beschreibung und Abbildung davon lieferte. (Flore des Serres.)

Vestia lycioides, W.
(Cantua ligustrifolia, Juss.; C. foetida, Cav.; Periphragmos foetidus, Ruiz & Pav.)

Diese Art ist die einzige ihrer Gattung und wächst wild in den Central-Provinzen von Chili, vorzüglich häufig um Valparaiso und Conception. Es ist ein Strauch für die Orangerie, sehr reich an freundlich grünem Blattwerk und an hellgelben, langgeröhrten Blüthen mit fast ebenso langen hervorragenden, gelben Staubgefäßen. Ist übrigens schon längere Zeit in vielen Gärten einheimisch und vermehrt sich leicht durch Stecklinge, wie durch Samen.

(Flore des Serres.)

Programm
der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz, am 26.—30. April 1856.

1. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonnabend den 26. April 1856 Morgens 11 Uhr und der Schluß auf Mittwoch den 30. April Abends 7 Uhr festgesetzt. 2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne rc. zur Ausstellung eingesendet. 3. Es ist jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Garten-Anlagen rc. zur Ausstellung einzusenden. 4. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens Donnerstag den 24. April einzuliefern, dieselben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derselben beizufügen. Blumenbouquette, Garten-Instrumente, Modelle, Gartenpläne rc. treffen noch am 26. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen. 5. Am 1. Mai haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen. 6. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück. 7. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf geschmackvolle Aufstellung, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit und blumistischen Werth zu nehmen. 8. Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herren Preisrichtern zuerkannt werden: **Der Mainzer Frauenpreis**, sowie das Accessit, aus werthvollen Gegenständen bestehend. Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens 24 Sorten Roses remontantes, 24 Sorten R. bourbon u. 12 Sorten R. théa u. 8 mousseuses. **I.** Preis 80 Fl. = 45 Thlr. 20 Sgr. der schönst aufgestellten Gruppe von mindestens 36 Species blühender Pflanzen. Erstes Accessit: 40 Fl. = 22 Thlr. 25 Sgr. zweites Accessit: 30 Fl. = 17 Thlr. 5 Sgr. — **II.** Preis 60 Fl. = 34 Thlr. 10 Sgr. der schönsten Sammlung Azalea indica in mindestens 50 Sorten. Accessit: 30 Fl. = 17 Thlr. 5 Sgr. — **III.** Preis 40 Fl. = 22 Thlr. 25 Sgr. der schönsten Sammlung Camellien in mindestens 25 Sorten. Accessit 20 Fl. = 11 Thlr. 12½ Sgr. — **IV.** Preis 40 Fl. = 22 Thlr. 25 Sgr. der schönsten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindestens 20 Sorten. Accessit: 20 Fl. = 11 Thlr. 12½ Sgr. — **V.** Preis 25 Fl. = 14 Thlr. 9 Sgr. (kleine goldene Medaille) der geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers mit mindestens 20 verschiedenen Species. Accessit: 15 Fl. = 8 Thlr. 17 Sgr. (große silberne Medaille.) — **VI.** Preis 25 Fl. = 14 Thlr. 9 Sgr. der schönsten Sammlung Primula acaulis flore pleno in mindestens 6 Sorten, Aurikeln und Viola altaïca jede in mindestens 24 Sorten. Accessit: 15 Fl. = 8 Thlr. 17 Sgr. — **VII.** Preis 20 Fl. = 11 Thlr. 12½ Sgr. der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten. Accessit: 10 Fl. = 5 Thlr. 21 Sgr. — **VIII.** und **IX.** Preis, jeder 10 Fl. = 5 Thlr. 21 Sgr. zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

9. Der fünfte Preis kann nur einem wirklichen aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden. 10. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Werth von 10 Fl. = 5 Thlr. 21 Sgr. eine große silberne Medaille und statt einem Werth von 5 Fl. = 2 Thlr. 25½ Sgr. die kleine silberne Medaille zu nehmen. 11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen genau mit Namen versehen sein. 12. Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen. 13. Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren. 14. Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz, im Oktober 1855.

Der Verwaltungsrath.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller'**schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 50. Erfurt, den 15. Dezember. **1855.**

Blicke in die Gärten Danzigs und dessen Umgebung. (Von R. Böttger.)

Da bisher wohl Wenigen etwas von der Stufenhöhe der Gartencultur dieses Ortes zu Ohren gekommen sein mag, so dürfte es vielleicht hier am rechten Platze sein, wenn ich mir erlaube, einige Mittheilungen über den wahren Stand der Dinge in den verschiedenen Handels- und Privat-Gärtnereien in und um Danzig zu machen. Es ist mir dieses um so leichter möglich, da es mein Beruf mir vergönnte, zwei Jahre im Königlichen Garten zu Oliva in Condition verweilen zu können, in welcher Zeit sich mir vielseitig Gelegenheit darbot, die dortigen Gärtnereien in Augenschein zu nehmen. —

Was nun zwar auf der einen Seite die Correspondenz im Gartenwesen betrifft, so ist dieselbe hier in Erfurt eine bei weitem großartigere und ausgedehntere als in Danzig, auf der andern Seite aber hat das letztere einige sehr gute Garten-Etablissements aufzuweisen. Unter diesen ist es vorzüglich „die Kunst- und Handelsgärtnerei des Herrn Radtke," welche einigen von den unsrigen Gärtnereien würdig zur Seite gestellt, vielen sogar als Muster vorgeführt zu werden verdiente. Wer diese Gärtnerei gesehen hat, der wird es wohl schwerlich glauben wollen, wenn man ihm sagt, daß dem Besitzer derselben nur ganz unbedeutende Geldmittel zu Gebote standen, dieses Etablissement ins Leben rufen zu können, um so mehr ist es zu bewundern, wie dasselbe in einer nicht gar langen Reihe von Jahren zu einem so bedeutenden herangewachsen ist, und welch' einen außerordentlichen Pflanzenreichthum es in seinen Räumen birgt. Gleich beim Eintritt in den Garten wird man die größte Ordnung und Reinlichkeit gewahr, Dank der überaus großen Umsicht und Thätigkeit des Besitzers. Wie im Freien des Gartens während des Sommers so auch in den Glashäusern während des Winters, gewähren die in letzteren aufgestellten Pflanzen ein dem Auge des sie beschauenden Kenners und Laien äußerst wohlthuenden Anblick. Da sieht man von dem allen, wie man es leider hier und da in einigen Gärtnereien noch immer findet, nichts, wie z. B. Moos auf den Oberflächen der Töpfe, dürre Zweige und gelbe Blätter an den Topfpflanzen selbst ꝛc., sondern überall, wohin man auch blicken mag, die größte Accuratesse. Die Pflanzen erfreuen sich einer sorgsamen Pflege und in Folge dessen durchgängig eines üppigen und gesunden Wachsthums. Die Anzahl der Gewächshäuser beläuft sich auf sieben, darunter befinden sich: ein Warm-, ein Neuholländer-, ein Camellien-, ein Azaleen-, ein Vermehrungshaus, ein Haus für Blumentreiberei und ein Haus für die sämmtlich zum Hausverkauf aufzustellenden blühenden Pflanzen. Das erstgenannte oder Warmhaus ist äußerst freundlich und hell und gewährt den in ihm aufgestellten Pflanzen einen vortrefflichen Standort. Es ist ca. 60—70 Fuß lang mit einem doppelten Glasdache versehen. Die Collektion der Warmhauspflanzen ist eine sehr reichhaltige und schöne zu nennen; sie enthält außer andern werthvollen tropischen Gewächsen prächtige Blattpflanzen, wie z. B. **Anthurium, Arum, Caladium, Canna, Curculigo, Dracaena, Heliconia, Maranta, Musa, Philodendron etc.**, von diesen allen diverse Species. Die übrigen Pflanzen-Sortimente von Azaleen, Camellien, Ericeen, Neuholländer, Rhododendren, Rosen ꝛc. sind gleichfalls sehr reichhaltig und die einzelnen Pflanzen an und für sich, wie ich schon einmal erwähnte, sehr üppig und kräftig. Außerdem macht Herr Radtke sehr gute Geschäfte mit Georginen, mit Zier- und Fruchtbäumen und Sträuchern, mit Gemüse- und Blumen-Sämereien.

Ein zweites der Erwähnung würdiges Etablissement ist das des Herrn Kunst- und Handelsgärtners Radike. Dieses wurde erst während meines Dortseins gegründet, besitzt aber jetzt schon eine sehr zahlreiche Pflanzensammlung und wird gewiß nach Verlauf mehrerer Jahre eine würdige Repräsentantin ihrer oben genannten Schwester sein. Man findet daselbst: „ein Neuholländerhaus, ein Warmhaus, ein Vermehrungshaus (dieses eingerichtet nach den zweckmäßigen Angaben des Herrn Kunstgärtners Halt, früher hier bei Herrn Topf, gegenwärtig in Danzig bei Herrn Radtke)

außerdem noch ein Haus für blühende Pflanzen verschiedener Gattungen. Herr Radike bereiste im vorigen Jahre einen Theil von Deutschland, Belgien und Frankreich und machte auf dieser Reise bedeutende Ankäufe von schönen und seltenen Pflanzen aller Gattungen. Unter diesen war namentlich eine bedeutende Anzahl colossaler, mit Knospen wie übersäeter Rhododendren von Herrn van Houtte in Gent. —

Einer dritten Gärtnerei, und zwar der Loge in Danzig gehörig, stand bisher der Herr Kunstgärtner Lieschke vor. Außer einer gewissen Anzahl von Pflanzen, welche als Eigenthum der Logen-Gesellschaft unantastbar bleiben müssen, konnte Herr Lieschke diejenigen Pflanzen für sich verwerthen, welche er neben den vorhergenannten heranzog. Dieses geschah theils auf dem Wege des Stadtverkaufs, theils durch Versendungen außerhalb. Jetzt ist der Garten der Besorgung seines Sohnes übergeben worden. Die vorhandenen Gewächshäuser sind allerdings stellenweise baufällig, trotzdem werden dieselben noch mehrere Jahre in Gebrauch bleiben müssen, ohne eine zweckmäßige Umgestaltung zu erhalten. Die Kosten einer solchen werden wahrscheinlich von der Logen-Gesellschaft gescheut. Die Pflanzen sind aber gesund und kräftig und es enthält die Sammlung ebenfalls werthvolle ältere und neuere Species verschiedener Gattungen. —

(Schluß folgt.)

Cultur der tropischen Amaryllis.

(Von dem Kunstgärtner, Herrn Emil Bouché.)

[Schluß.]

In gleicher Weise werden nun auch ältere Zwiebeln behandelt, doch thut man bei ihnen wohl, wenn man sie nach dem Eintopfen zuerst in ein Beet stellt und doppelt mit Fenstern und bei etwa eintretendem Regen noch mit Läden bedeckt, bis die durch das Abschneiden der Blätter leicht zur Fäulniß geneigten Rudimente derselben vollständig eingetrocknet sind. Krankhafte Zwiebeln müssen vor dem in den Warmhäusern häufig vorkommenden Tropfen sorgfältig geschützt werden, wenn man sie nicht durch Faulen verlieren will. Das Tiefpflanzen der alten Zwiebeln auf dem Mistbeete, so daß sie bis über den Hals mit Erde bedeckt sind, hat sich stets als sehr vortheilhaft bewährt; sie wachsen dadurch viel kräftiger und bleiben gesünder.

Sofern es möglich ist, für die Amaryllis-Cultur im Laufe des Sommers zwei oder drei nach einander erwärmte Beete zu beschaffen, so thut man sehr gut daran, die blühbaren starken Exemplare kurz vor der Blüthe in entsprechende Töpfe zu pflanzen, und dann im März oder April sie mit den Töpfen auf dem Beete einzufuttern, wobei die Zwiebeln ebenfalls bis zum Hals mit Erde oder feinen Sägespänen bedeckt werden; beim Erkalten des Beetes bringt man sie sofort auf ein anderes; die Behandlung ist wie bei den im freien Grunde ausgepflanzten. Beim Eintopfen oder Verpflanzen ist darauf zu achten, daß die Zwiebeln von den alten Häuten, so wie von den gefaulten Wurzeln befreit werden, ohne jedoch die guten zu beschädigen, welche zu ihrer Ernährung bis zu und nach ihrer Blüthe nothwendig sind. Die geeignetste Erdmischung bei diesen Pflanzen ist folgende: ein Theil Kuhmisterde, zwei Theile Heideerde, ein Theil Lauberde und ein Theil recht scharfer Sand. Durch diese fortgesetzte Topfcultur erzielt man meist längere Blüthenstiele, doch hängt das letztere auch viel von der Oertlichkeit ab, in welcher sie für den Winter aufbewahrt werden; ja selbst einige Sorten, wie z. B. **Johnsoni** und **vittata** mit ihren Varietäten, machen selten so lange Stiele, wie **A. phoenicea, odorata, vitellina** und andere. Für die Dauer möchte ich indeß die Topfcultur nicht empfehlen, da die Zwiebeln dabei nie so kräftig gedeihen, wie im freien Grunde, wenngleich sie auch wieder durch das Eintopfen nicht gestört werden. Da dies jedoch stets in der Zeit geschieht, wo die Zwiebel zu ruhen, das Kraut abzusterben beginnt, so möchte der schädliche Einfluß nicht zu groß sein im Verhältniß zu den anderen Vortheilen, welche aus der Cultur im freien Grunde entspringen.

Die Feinde der Amaryllis sind die größte weiße Laus, welche sie häufig in den Warmhäusern annimmt, und die Larven der Gartenhaarmücke (**Bibio hortulana**), welche sich in die fleischigen Häute der Zwiebel einfressen und dadurch leicht ein Verfaulen derselben veranlassen. Die erstern Feinde, welche oft bis tief in den Hals der Zwiebeln, bis zu den jüngsten Blattspitzen vorschreiten, tilgt man am besten dadurch, daß die Zwiebel tief gepflanzt und von Zeit zu Zeit mit gewöhnlichem Brennöl beträufelt wird, welches dieselben aus ihren Schlupfwinkeln vertreibt. Die Larven der Gartenhaarmücke müssen dagegen sorgfältig abgesucht werden; man findet sie häufig im Herbste beim Herausnehmen der Zwiebeln.

Hippeastrum robustum, das als **Amaryllis Blumenauiana** eingeführt wurde, wird in ähnlicher Weise cultivirt; doch ziehe ich es vor, die ältere Zwiebel stets im Topf zu behalten, wobei sie eben so gut gedeiht, namentlich sehr kräftig wächst, wenn man der Erde etwas Hornspäne beimischt.

(Verh. d. V. f. B. d. Gartenb. i. d. Königl. Preuß. Staat.)

Pitcairnia polyanthoides, Brong.

Eine aloeförmige, stengellose, mittelgroße Bromeliacee mit einem Büschel von wurzelständigen, aufrechten oder ausgebreiteten, an der Basis breiten, sonst linealig-stachelspitzigen, sehr ganzrandigen, wellenrandigen, auf der unteren Fläche graugrünen, auf der oberen blaßgrünen, $4\frac{1}{2}$ Fuß langen, $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten Blättern.

Aus dem Mittelpunkte steigt ein großer, fingerdicker, walziger, glatter, graugrüner, mit rascheInden, bräunlichgelben, stachelspitzigen, eng übereinander stehenden, und nach oben immer dichteren Schuppen besetzter Schaft, der auf

solche Weise eine einfache, 4—5 Zoll lange Aehre bildet. Aus jeder dieser Bracteen oder Schuppen wächst eine weiße Blume, welche lebhaft an die Tuberose erinnert. Diese Blumen sind rachenförmig, gebildet aus drei äußeren ovalen, schmal-dachziegelförmigen, kielartigen, an der Spitze grünen und bräunlichen Abtheilungen; die drei inneren sind linealig-länglich, mit ihren Rändern einwärts gebogen und tragen an der Basis eine gekerbte, ein wenig fleischige und weiße Schuppe. Die Staubgefäße haben gleiche Länge mit den inneren Abtheilungen, längliche, gelbe Staubbeutel. Der weißliche Griffel endigt in einer schönen gelben Narbe, gebildet aus zwei warzigen Bändern. Diese schöne Art stammt aus Neu-Granada und kam 1851 durch Herrn Linden in den Pflanzengarten von Paris. (Revue hort.)

Pitcairnia zeifolia, C. Koch & Sello.

Herr von Warscewicz fand diese Art in Guatemala. Sie erreicht durch ihre Blätter eine Gesammthöhe von 3 Fuß. Die unteren oder Wurzelblätter sind sehr beugsam, matt, auf der oberen Fläche dunkelgrün, auf der unteren glatt und blaßgrün, ungefähr 26 Zoll lang und 2 Zoll breit, an der Basis auslaufend in einen scheidenartigen, rinnenförmigen Stiel, sehr glatt, obgleich hautartig doch sehr fest, mit wellenförmigen, rückwärtsgebogenen Rändern. Die Mittelblätter sind kürzer und gehen nach und nach in die Form von Bracteen über. Der Blüthenschaft ist einfach, verlängert, oben blaßgrün und trägt concav zusammengerollte, oval-lanzettige, 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll lange Bracteen; die unteren sind grün und gerade wie Blätter; die oberen aber zinnoberroth; mit grünen Spitzen. Die Blumen erscheinen kurz gestielt, verlängert, rückwärtsgebogen, grünlich-weiß, haben längliche, concave äußere Abtheilungen von der Länge der Bracteen; die inneren Abtheilungen überragen die Bracteen, welche linealig, länglich, gewunden-zusammengerollt, gegen die Mitte rückwärtsgebogen sind. Staubgefäße von derselben Länge, wie die inneren Abtheilungen. Narben länglich, spiralförmig gewunden.

Diese Art unterscheidet sich: 1) von Pitcairnia macrocalyx, Hook. durch die gelbe Farbe der äußeren Blumen-Abtheilungen; 2) von P. latifolia, Ait. durch ihre glatten, stachellosen und mehlstaubigen Blätter; 3) von P. maydifolia, Dne. durch die Form der Blätter, durch die minder engstehenden Blumen, durch die Farbe des Stengels und der Bracteen.

Pitcairnia Funckiana, Dietr. ist den vorhergehenden Arten verwandt, unterscheidet sich aber davon durch die grüne Farbe ihres Schaftes, durch die Bracteen und die äußeren Abtheilungen der Blumen, endlich, durch die sehr ausgebreiteten Blumen und deren gelbe, innere Abtheilungen.

(Revue hort.)

Vriesia setacea, Hook.
(Tillandsia setacea, Sw.)

Eine Epiphyte gleich den vorangehenden, leicht erkennbar an ihren zahlreichen 10 Zoll langen, rückwärts gekrümmten, schmal-linealigen, steifen, weißlichen, mit Mehlstaub oder Schüppchen bedeckten, an der Basis breiteren und scheidenartigen Blättern, welche hier durch ihre Vereinigung eine Art von Zwiebel bilden. Die Blüthenrispe kommt aus der Mitte dieser Blätter hervor, wird 10—12 Zoll hoch, ist mit schmalen, spitzigen, nach oben immer größer und kürzer werdenden Blättern besetzt, welche sich allmählig in schmal-dachziegelförmige, lederartige, glatte und mehlstaublose, halbgrüne und halbgelbe Bracteen mit einer rothen Randeinfassung verwandeln. Die Blumen zeigen von dem Punkte an, wo sie über die Bracteen hervorragen, je nach ihren Theilen verschiedene Färbungen: ihre drei äußeren Abtheilungen sind blaßgelb, die drei inneren weiß mit einem purpurartigen oder violetten Flecken an der Spitze. Die Staubgefäße sind etwas länger als die Kelch-Abtheilungen, die Staubbeutel bläulich-grün; Griffel weiß; die blaßgelben Narben rollen sich nach der Befruchtung. Diese Art stammt aus Jamaika, woher sie schon 1830 durch Herrn Smith in den Garten von Glasgow gekommen. (Revue hort.)

Calopogon pulchellus, R. Br.
(Cymbiduum pulchellum, Will.; Limodorum spec., Bot. Mag.)

Diese Orchidee stammt aus den vereinigten Staaten und findet sich vorzüglich in Süd-Carolina, woher sie im Frühling 1788 zufällig zwischen Dionaea muscypula verwurzelt nach Europa gebracht. In spätern Zeiten wurde sie öfters wieder eingeführt, ging aber meistens wieder verloren und gehört noch jetzt überall unter die Seltenheiten, da sie nicht leicht zu erlangen und noch schwieriger zu erhalten ist. Die Scheinknollen sind klein, umgekehrt knüttelförmig, treiben oben ziemlich starke Wurzeln und bei denselben den Blüthenschaft mit einer Aehre sehr reizender, kleiner, hellpurpurner Blüthen mit dunkleren Längestreifen. (Bot. Mag.*)

Vermehrung von Gynerium argenteum.

Gardeners Chronicle vom 15. September d. J. sagt über diesen Liebling:

„Die Härte von Gynerium argenteum ist durch die Thatsache hinlänglich erwiesen, daß die Pflanze an mehreren Orten der Umgegend von London, wo sie im Freien cultivirt wird, den strengen Wintern der letzten Jahre vollkommen widerstanden hat. Dagegen hält man deren Vermehrung allgemein für sehr schwierig. Es gibt einige krautartige Pflanzen, welche sich durch Stocktheilung ziemlich leicht ver-

*) Cultur auf einer etwas erhöhten Stelle gegen Osten in Lauberde. Gegen die Fröste Bedeckung mit Laub.

mehren, wenn man solche nach dem Verblühen vornimmt; darunter gehört aber, wie es scheint, unser Gynerium nicht, wie man aus einem Versuche beurtheilen kann, den ich (Hr. Miles) im Herbst 1854 damit gemacht habe. Zu dieser Zeit hatte ich, kurz nach dem Verblühen der Pflanze, ungefähr funfzig bewurzelte Nebenschosse von dem Mutterstock abgelös't und solche in Töpfe in einen Compost von Laub-erde und Sand gepflanzt. Ich theilte sie in zwei Abtheilungen, jede von fünfundzwanzig Stöcken, wovon ich eine in einen Fensterkasten und die andere in ein Vermehrungshaus zur Ueberwinterung stellte. Alle Pflanzen in dem Glaskasten starben und von den anderen blieben auch nur fünf am Leben.

„Dieser schlechte Erfolg bewog mich zu einem anderen Verfahren. Im Frühling dieses Jahres, als die Pflanzen eben in voller Vegetation begriffen waren, nahm ich eine ziemlich große Portion Wurzelsprößlinge von einem Gynerium ab und verpflanzte solche ganz einfach in das freie Land, an eine beschattete Stelle. Alle wuchsen sehr leicht an und bilden jetzt sehr kräftige Pflanzen, welche nach aller Wahrscheinlichkeit im folgenden Jahre blühen werden."

Schon was die völlig freie Ueberwinterung von Gynerium argenteum betrifft, dürfte es in manchen Gebieten Deutschlands damit nicht recht geheuer sein und wahrscheinlich wird auch in solchen Gegenden die angegebene Vermehrungsart im Frühling manchen Schwierigkeiten unterliegen, wenn man nicht dazu sehr geschützte Schattenorte zur Verfügung hat und Vorkehrungen gegen plötzliches Unwetter treffen kann. Das muß der Intelligenz der deutschen Gärtner und mehreren Versuchen anheim gestellt bleiben.

Nymphaea Boucheana, Planch.

Hybride, 1853 aus einer Kreuzung von Nymphaea rubra mit Nymphaea Lodus von Hrn. Bouché, Inspektor des Königlichen botanischen Gartens zu Berlin gewonnen. Blume sehr reizend, Petalen äußerst zart-rosa, Staubbeutel goldfarbig. Hat ein außerordentlich lebhaftes Wachsthum, blüht ungemein reich, aber beständig unfruchtbar. Cultur im Aquarium des Warmhauses, wie bei allen tropischen Nymphäen. (Flore des Serres.)

Rhododendron Donna Maria.

Dieser Sämling von Hrn. de Clerck zu Elsene gehört zu der Gruppe von Rh. ponticum maximum, dauert bei uns im Freien, sogar ohne allen Schutz vollkommen gut aus und wird durch die reizende Färbung der rahmweißen, an den Rändern kaum sichtbar mit Rosa angehauchten Petalen, deren oberste äußerst elegant, mit Carmin klein gefleckt und punktirt ist, für alle Gruppen und Massen eine sehr reizende Abwechselung. (Flore des Serres.)

Scilla natalensis, Planch.

Die schöne Art steht der Scilla peruviana, Hort. sehr nahe, noch näher der Scilla lusitanica, L. Von der letzteren unterscheidet sie sich durch die längeren Stielchen und größeren Blumen mit stumpferen Kelchtheilen. Ferner ist sie nahe verwandt mit Scilla plumbea, Lindl. vom Vorgebirge der guten Hoffnung, deren einfarbig violettblauen Blüthen jedoch mehr rückwärts gebogene Kelchtheile haben.

Diese Art stammt aus Port Natal, woher sie im verflossenen Sommer bei Herrn van Houtte eingeführt. Die Blüthenähre ist reich besetzt mit reizenden weißen, hellblau gespitzten Blumen und gelben Staubgefäßen, an kerzengeradem walzigen Schaft. (Flore des Serres)

Gymnogramma lanata, Kl.

Dieses baumartige Farrnkraut stammt aus der Gegend von Veragua, wo es 1850 von Herrn von Warscewicz entdeckt und in Samen an den Handelsgärtner Herrn Matthieu zu Berlin gesendet wurde, der die weitere Verbreitung betrieb. Diese reizende Art bildet einen aufrechten, $2^1/_2$—3 Zoll hohen Stamm und darauf eine sehr elegante, weiche Krone von Blättern, mit dicht gedrängter, behaarter Fiederung, wovon die letzten Ausschnitte gerundet sind. Diese Wedel erreichen eine Länge von 12—14 Zoll und eine Breite von 5—7 Zoll. Sehr empfehlenswerth.

(Gard. Chron.)

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von **A. Stenger** in Erfurt. In Commission der **W. Müller**'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№ 51. **Erfurt**, den 22. Dezember. **1855.**

Blicke in die Gärten Danzigs und dessen Umgebung. (Von R. Böttger.)
[Schluß.]

Während der Woche des Weihnachtsfestes vorigen Jahres hatten die Herren Radtke, Radicke und Lieschke, jeder auf sein eigenes Risico Blumen-Ausstellungen mit Blumen-Verloosungen verbunden, veranstaltet. Vorzüglich waren es die Ausstellungen des ersteren und des letzteren, welche sowohl durch vortreffliche Arrangements von Dekorationspflanzen, wie auch durch sehr reichhaltige Blumenflore von Zwiebelgewächsen, als: Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Crocus, Maiblumen u. a. sich auszeichneten und allgemeinen Beifall ernteten. Außer diesen eben erwähnten blühenden Zwiebeln waren noch sehr schöne blühende Eriken, Camellien, Azaleen ꝛc. vorhanden. Auch für die Küche war durch das frühzeitige Erscheinen von getriebenen, 1—1¼ Fuß langen, dabei sehr starken Spargelpfeifen, herrliche Radieschen, Salat u. dergl. m. gesorgt. — Der Besuch der Ausstellungen war während der ganzen Dauer derselben ein sehr zahlreicher und hatten die Blumen-Verloosungen manchen Blumenliebhaber der Einwohnerschaft Danzigs und dessen Umgegend herbeigelockt. Ein Beweis wie sehr sich die Danziger für Blumen interessiren lieferte ein Berliner Handelsgärtner, welcher gegen das Ende des Winters von **1853**—**1854** mit einem ungeheuern Transport abgeschnittener, blühender Hyacinthen in Danzig eintraf um diese daselbst zu verkaufen. Er gab nun zwar diese Hyacinthenkolben für einen fabelhaft billigen Preis aus — ein Dutzend derselben in allen Farben gemischt für 2 Sgr. — der sehr große Vorrath war aber auch schon nach Verlauf eines Tages ganz und gar vergriffen und der Spekulant, um den von allen Seiten gemachten Anfragen und Forderungen genügend entsprechen zu können, sah sich genöthigt, sofort einen zweiten noch bei weitem größeren Transport zu veranlassen. — Und doch sind der Handelsgärtnereien in Danzig, im Verhältniß zu den **ca. 70,000** Einwohnern der Stadt so sehr wenige, Tausende von Blumen würden wohl alljährlich, wenn sie vorhanden wären, mehr abgesetzt werden können. Eines Theils mag wohl das mit Schuld haben, daß bis vor einigen Jahren für den Handelsverkehr keine Eisenbahn-Verbindung existirte. Seit dieser Zeit ist eine solche ins Leben getreten und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Verkehr mit der Zeit ein sehr lebhafter werden und die Gartenkunst riesenhafte Fortschritte machen wird. —

Außer den dreien oben näher beschriebenen Gärtnereien gibt es noch einige andere kleinere Handels- und Privatgärten, welche aber weniger bedeutend eine besondere Erwähnung nicht weiter beanspruchen können. Einige Blumenhallen sind noch vorhanden, welche fortwährend sehr hübsche grüne und blühende Pflanzen für den Stadtverkauf enthalten. —

Verlassen wir nun die Stadt Danzig um uns nach den außerhalb gelegenen Gärten umzusehen — es sind dieses zum größten Theil nur Privatgärten und der Königliche Garten in Oliva — so ist der wichtigste unter diesen, ausgenommen den letztgenannten, der des Kaufmanns Herrn Max Behrend in der eine halbe Stunde von Danzig gelegenen Vorstadt des letzteren, Namens Langfuhr. In diesem befinden sich an Gewächshäusern: ein Neuholländer-, ein Camellien- und ein im vorigen Jahre erst neu aufgeführtes schönes Warmhaus. Sämmtliche Pflanzen werden von dem Herrn Kunstgärtner Brückner, dessen sorgfältigster Pflege sie schon während einer Reihe von Jahren übergeben waren, mit vielem Fleiß behandelt und belohnen die auf sie verwendete Mühe ihres Cultivateurs reichlich durch Ueppigkeit des Laubwerks und Blüthenfülle. Das Warmhaus ist sehr schön und zweckmäßig für die in ihm placirte reiche Sammlung tropischer Gewächse erbaut und zwar nur nach dem eigens von Herrn Brückner entworfenen Grundriß und Kosten-Anschlag. — Orchideen, Palmen, Blattpflanzen, Farrn und andere interessante ältere und neue werthvolle Warmhauspflanzen wetteifern abwechselnd in lebhaftem Colorit ihres Laubes und ihrer Blumen mit einander und suchen auf diese Weise

eins dem andern den Rang streitig zu machen. — Die herrliche Sommerwohnung des Herrn Behrend läßt den sie Besuchenden aus einem eleganten, luxuriösen Speisesaal in einen reizenden Blumensalon eintreten, dessen drei freie Wände meistens aus buntem und weißem mit Verzierungen versehenen Glase bestehen. Das Holzwerk zwischen diesem letzteren ist geschmackvoll gearbeitet und ist ihm eine glänzend braune Farbe gegeben. Die Decke des Salons wird durch ein großes Glasdach gebildet. Unter dem Salon befindet sich eine Art Kellerraum, in welchem zur Erwärmung des erstern eine Kanalheizung angebracht ist. Die in dieser erzeugte Wärme theilt sich durch die in der Decke des untern Raumes befindlichen eisernen Roste dem darüber liegenden Salon mit. Es wird dadurch dem menschlichem Auge das unangenehme Vorhandensein eines Kanals entzogen, wodurch der Salon selbst bedeutend gewinnt. —

Der Garten des Herrn Kaufmann August Behrend in selbigem Orte ist durch seine theilweise terassenförmige Lage merkwürdig. Auf diesen Terassen sind sehr vortheilhaft wegen der äußerst günstigen Lage, Spaliere von Pfirsichen und Aprikosen angebracht. Ein obgleich kleiner Theil des Gartens ist ein im englischen Style angelegter Landschaftsgarten, welcher außer mehreren gefälligen Baum- und Strauchgruppen auch an mehreren Punkten für das Auge überraschende Fernsichten besitzt. In dem Blumengarten liegt ein Warmhaus, ein Kalthaus und ein Neuholländerhaus, welches auch zugleich einen Blumensalon vorstellt. Die Collektionen der Kalt- und Warmhauspflanzen sind weniger reichhaltig, aber die einzelnen Species derselben hinsichtlich ihres Culturzustandes schön zu nennen. —

Ein dritter Garten, und zwar der des Herrn Kaufmann Otto, eben daselbst, ist sehr hübsch angelegt. Er enthält ein reichhaltiges Sortiment perennirender Staudengewächse, unter diesen sehr schöne ältere und neue Species. In einem kleinen Kalthause sind sehr hübsche Neuholländer, Ericen, Azaleen und Orangebäumchen verschiedener Höhe mit Früchten dicht besetzt zu finden. Ein nebenanliegendes Camellienhaus enthält ein hübsches Sortiment der so allgemein beliebten Camellien. Diese blühten im vorigen Jahre überaus voll und gewährten einen vortrefflichen Anblick. Außerdem ist noch im Garten ein Sortiment guter Kern- und Steinobst-Sorten vorhanden. Dieses die wichtigsten Gärten in Langfuhr. —

Der nun zunächstliegende von Wichtigkeit ist der in dem eine Stunde von Langfuhr entfernten Orte Conradshammer und zwar das Eigenthum des Hrn. Gutsbesitzers Jeschkat und von großem Umfange. Man findet in ihm eine Menge mit größter Sorgfalt unterhaltener Hecken- und Laubengänge von Buchen, Ahorn ꝛc. In dem Blumengarten stehen ein Warm- und ein Kalthaus, beide gesunde, kräftige Pflanzen enthaltend.

So könnte ich noch die Gärtnerei des Herrn Gutsbesitzers Wagner in Zoppot die des Hrn. Stadtrath Salzmann in Oliva und noch viele andere aufzählen, diese sind aber den vorhergehenden so ziemlich hinsichtlich der Anzahl der Glashäuser und der Gattungen der Pflanzen die sie enthalten, ähnlich. Es könnte daher dieses weitere Aufzählen derselben ermüdend werden, nur soviel will ich gesagt haben, daß sie sich alle in einem sehr befriedigenden, guten Zustande befinden. — Schließlich sei es mir noch vergönnt, etwas über den Königlichen Garten in Oliva mitzutheilen.

Dieser Garten — früher einem Fürst-Bischoff von Ermland, Hohenzollern ꝛc. gehörig — wurde nach dem vor neunzehn Jahren erfolgten Ableben dieses, dem Königl. Preußischen Herrscherhause, vermacht. Die Park-Anlagen sind noch nach altem Style und haben dieselben — den noch vorhandenen uralten Baumpartheien nach zu urtheilen — wohl wenige Veränderungen erlebt. Trotzdem haben sie herrliche Punkte aufzuweisen. Unter diesen ist vor allem ein ca. 600 Schritt langer Heckengang hervorragend. Die Hecken zu beiden Seiten dieses, aus Buchen und Ahorn bestehend, sind 40—50 Fuß hoch und halten 7—8 Fuß im Durchmesser. Das Beschneiden dieser Riesenhecken geschieht vermittelst einer ungeheuern Holz-Maschine, 10 Fuß höher als die Hecken selbst und auf Rädern ruhend, um auf diesen Fuß für Fuß fortgerollt zu werden. Hierzu sind sechs Arbeiter erforderlich, außer diesen noch einer, welcher das Beschneiden durch sogenannte Hecken-Säbel besorgt. Dieser siebente Arbeiter wird auf einer Art von Bank, mit einem Geländer versehen, stehend an den Hecken beliebig hinauf- oder heruntergelassen, je nachdem er die Leute unten commandirt. Dieses wird durch eine sehr große unten an der Maschine angebrachte Winde mit sehr starken Tauen bewerkstelligt. Das Beschneiden nimmt alljährlich eine Zeit von fünf bis sechs Wochen in Anspruch. — Steht man an dem einen Ende dieses Ganges und läßt den Blick nach dem andern — die Fernsicht weder durch einen Baum noch durch einen Strauch hemmenden Ende schweifen, so ist diese Aussicht eine der reichsten und lohnendsten, welche ich je gefunden; es breitet sich nämlich in der Ferne der bei heiterem Wetter förmlich schwarzblau erscheinende Wasserspiegel der Ostsee aus. Erhöht wird dann dieser Anblick noch durch ein in diesem Augenblicke vorüberfahrendes Dampf- oder Segelschiff. Damit nun aber die Perspective, welche den Gang an jenem Ende bei einer so großen Entfernung bedeutend schmäler erscheinen lassen würde, nicht störend in den Weg trete, so ist darauf gesehen worden, daß der Gang sich von seinem mittelsten Theile an nach jenem Ende hin allmählig erweitere, er ist daselbst 12 Fuß breiter.

Andere bemerkenswerthe Aussichten sind die nach Zoppot, nach dem entfernt liegenden Danzig und vom Schloß aus — vor welchem ein geschmackvoll angelegtes Blumen-Parterre

sich ausbreitet — nach einer in der Nähe liegenden waldigen Hügelreihe, mit den am Fuße derselben gelegenen sogenannten sieben Höfen (kleine Güter von denen ein jedes Obst-, Gemüse- und Blumengärten besitzt). — Einen zweiten Theil des Königl. Gartens nimmt der für Gemüse- und Obstbaumzucht, einen dritten der für Baumschulen hergerichtete und einen vierten Theil der Blumengarten mit seinen Gewächshäusern ein. Die Anzahl der letzteren beläuft sich auf vier, darunter: ein Warm-, ein Neuholländer-, ein Camellien- und ein Orangeriehaus. Sämmtliche Häuser sind, das letztere ausgenommen, in diesem Jahre durch neue nur aus Eisen und Glas Bestehende ersetzt worden. Die einzelnen Pflanzen der reichhaltigen Sortimente von Warmhauspflanzen, Camellien, Neuholländern &c. sind recht gut cultivirt. Unter den erstgenannten findet man die gangbarsten Sorten von Blattpflanzen, Farrn, Orchideen u. v. A. vertreten. Die Sortimente der Zierbäume und Sträucher, der fruchttragenden Bäume und der Gemüse sind die ausgesuchtesten. Mit allen diesen Artikeln, sowie mit Gemüse- und Blumensämereien, wird Handel getrieben, um zum Theil die alljährlichen nicht unbedeutenden Geld-Auslagen für den Garten decken zu können.

Vriesia psittacina. Lindl.
(Tillandsia psittacina, Bot. Mag.)

Eine epiphyte Pflanze, mit Wurzelblättern, die sich mehr oder minder in eine Rosette ausbreiten, 6—8 Zoll lang und $^2/_3$—1 Zoll breit sind, linealig-bandartig, sehr ganzrandig, flach oder sehr wenig wellenförmig, am Ende rückwärtsgebogen, gespitzt, an die Blätter mancher Liliaceen erinnernd, grün auf beiden Flächen, sehr kahl, an der Basis ausgebreitet, von feiner und enger, gelblich-grüner Textur. Aus der Mitte der Blätter schießt ein Schaft von 10—12 Zoll Höhe empor, an der Basis gerundet, mit dachziegelförmigen, stengelumfassenden, zweitheiligen, in der Jugend unten orangerothen, später grünen Bracteen besetzt. Blüthen groß, von einander entfernt, zweitheilig, eng umschlossen von einer an ihrem Untertheile lebhaft rothen, an der obern Hälfte orangefarbigen oder glänzend-gelben, nur ein wenig kürzeren Bractee. Kelch mit länglich-stumpfen, lebhaft gelben, äußeren Abtheilungen, während die inneren Abtheilungen größer, linealig-länglich, gelb, an der Spitze umgebogen, leicht mit Grün überhaucht sind. Staubgefäße ein wenig länger als die inneren Abtheilungen; Staubbeutel gelb; Griffel und Narbe grünlich.

Diese schöne Pflanze stammt aus Brasilien, woher sie Herr William Harrison schon 1828 in Europa einführte. Dennoch scheint sie sich keiner großen Verbreitung zu erfreuen. (Revue hort.)

Vriesia splendens, Lem.
(Vriesia speciosa, Hook.; Tillandsia splendens, Brong.)

Auch diese sehr schöne Art ist seit mehreren Jahren in Europa bekannt, aber wenig verbreitet. Sehr leicht erkennbar wird sie durch ihre 7—9 Zoll langen Wurzelblätter, die länglich-dolchspitzig, rinnenartig und an der Basis sehr concav sind, ganze Ränder, eine dunkelgrüne Farbe und darauf schwärzliche Querbänder haben. Der Blüthenschaft entspringt aus der Mitte des Blätterbüschels, wird ungefähr 10 Zoll hoch, an seinem unteren Theile walzig, beschuppt, grün mit schwärzlichen Flecken und endigt in einer abgeflachten Aehre, welche aus zweitheiligen, gekielten, schmal-dachziegelförmigen Schuppen gebildet wird, aus deren sämmtlichen Achseln gelbe Blüthen hervorkommen, die etwas länger als die Bractee selbst sind. Diese Blüthen bestehen wie gewöhnlich aus einem Kelche von sechs Stücken, deren äußeren stumpf und kürzer als die linealigen inneren sind. Staubgefäße gelb, Griffel und Narbe grün.

Die hübsche, durch die Zebrastreifen auf den Blättern und die abgeplattete, große Blüthenähre sehr leicht unterscheidbare Art wurde zuerst durch Hrn. Melinon aus dem französischen Guyana, dann etwas später durch den Ober-Apotheker der Flotte, Herrn Leprieur von der Insel Martinique eingeführt. (Revue hort.)

Ueber Tamarix tetrandra.

Die Tamarix tetrandra hatte bisher so ziemlich das Geschick mancher sehr verdienstvollen Leute, welche es Zeit ihres Lebens zu nichts Rechtem bringen können und im Verborgenen leben: sie blieb fast ausschließlich auf die botanischen Gärten beschränkt, und erschien der Welt so gleichgültig wie diese Gärten selbst. Aber sie verdient ein anderes Schicksal.

Dieser Strauch oder kleiner Baum stammt aus der Krim und wird bei einer richtigen Behandlung eine der schönsten Zierden unserer Landschaftsgärten werden. Seine zahllosen Blüthen an nahestehenden Kätzchen bilden zusammen Rispen von köstlicher Wirkung. Sie entspringen an den jungen Trieben des vorjährigen Holzes. Jede einzelne Blume kommt aus der Achsel einer linealigen, stachelspitzigen Bractee. Der Kelch besteht aus vier kurzen Sepalen, die gerundet, an der Spitze stumpf, an den Rändern rosa sind. Die oval-lanzettigen Petalen sind an der Spitze gerundet, außen lebhaft rosa, innen fleischröthlich oder zartrosa. Staubgefäße vier; Staubfäden weiß; Antheren rosa; Griffel viertheilig, weiß, auf einem verlängert-cylinderförmigen Fruchtknoten sitzend, der in lebhaftem Rosa prangt.

Eine durchaus unverständige Behandlung hat diesen sehr schönen Strauch bisher gänzlich in Vergessenheit gebracht und nur sehr selten ihn in Blüthe erscheinen lassen. Beinahe überall wo man ihn cultivirt, beschneidet man ihn

jährlich im Frühjahr, d. h. also: man schneidet ihm alle im vergangenen Jahre gebildeten Zweige ab und damit jede Möglichkeit zum Blühen. Naturgemäß ist davon die Folge dieselbe, als wenn man im Frühjahr die **Syringa**, **Philadelphus** etc. beschneide.

Demgemäß darf die **Tamarix tetrandra** nur nach ihrem Verblühen, oder noch besser gar nicht beschnitten werden, wo man sie nur als Schmuck cultivirt. Dabei wird die Pflanze freilich weniger lebhaft treiben aber alljährlich eine ungeheure Zahl von Blüthen bringen.

Ganz dasselbe ist anwendbar auf **T. gallica** und **indica**. So kann man durch Zusammenpflanzung dieser drei Sträuche die ganze schöne Jahreszeit hindurch ihrer Abwechselung mit Blühen sich erfreuen: **T. tetrandra** blüht im Frühling, **T. gallica** im Sommer, **T. indica** im Herbst.

Die **Tamarix** sind keineswegs anspruchsvoll in Betreff des Bodens und bei diesen drei Arten macht sich die Vermehrung sehr einfach und leicht: man schneide die Aeste in 8—10 Zoll lange Stücke, und stecke sie in den Boden. Diese Operation geschehe entweder im Herbst nach dem Abfallen der Blätter, oder im Februar und März, bevor die Pflanzen in Trieb kommen. Die Bewurzelung erfolgt bald und sichert den Stecklingen das Fortleben. (**Revue hort.**)

Dircaea lobulata, Ch. Lem.

Alle Dircäen stammen, gleich den eigentlichen Gesneriaceen, aus Brasilien. Diese Art wurde 1837 durch Hrn. Libon in der Provinz Minas Geraes entdeckt und bei Hrn. de Jonghe eingeführt, wo sie 1851 zum ersten Male blühte. Sie hat einen aufrechten Stengel, gekrönt mit einer mächtigen Rispe menningrother Blumen, deren Unterlippe mit einem violetten Flecken geschmückt ist.

Sie ist sehr nahe verwandt mit **Dircaea cardinalis**, Rgl. (**Gesnera cardinalis**, **Lehm.**), die wir in der Gartenflora abgebildet gesehen haben. (**Flore des Serres**.)

Billbergia Liboniana, De Jonghe.

Diese interessante Art stammt aus den Wäldern Brasiliens in der Umgegend von Rio Janeiro, woher sie 1851 Herr Libon der Anstalt des Herrn de Jonghe gesendet hatte. An dem ziemlich dünnen, hin- und hergebogenem Schafte steht die Aehre von 8—12 Blumen: Kelch ungefähr 1½ Zoll lang, scharlachroth; Corollenröhre darüber um 1½—2 Zoll hervorstehend, leicht gebogen, unten weiß, von der Hälfte bis zum Saume dunkelblau-violett. Für das Warmhaus sehr empfehlenswerth. (**Flore des Serres.**)

Davallia bullata, Wall.

Ein kleines und sehr niedliches Farrnkraut aus Nepaul und der Provinz Assam, 1852 in den Garten von Kew eingeführt und von dort in mehrere Privatgärten verbreitet. Die Wedel sind 10—14 Zoll lang, fallen ab, d. h. sie sterben jährlich nach der Befruchtung zu Anfang des Winters und treiben im Frühjahr wieder frisch aus. Sie sind hautartig, kahl, heiter-grün, doppeltfiederig, mit fast dreieckiger Fiederung, wovon die unteren beinahe gegenüberständig, die oberen stufenweise wechselständig sind. Die Befruchtung erscheint an der äußeren Spitze der letzten Abtheilungen des Wedels und bildet an der oberen Fläche eine kleine Erhabenheit. Gehört in ein feuchtes Warmhaus. (**Gard. Chron.**)

Oncidium Skinneri, Lindl.

Eine der schönsten von den gelbblühenden Arten. Blätter 7—9 Zoll lang; der Schaft erreicht eine Höhe von 3 Fuß und einen guten Drittheil davon nimmt die Blüthenrispe ein. Die Blumen sind so groß wie die von **O. ampliatum**, feurig-goldgelb, mit einigen zimmtfarbigen Flecken. Die von Herrn Skinner bereits 1849 aus Central-Amerika eingeführte Pflanze blühte zu Chiswick zum ersten Male im vergangenen Sommer im Warmhaus. (**Gard. Chron.**)

Gärtnerisches Allerlei.

1) Zu Cucurbita perennis. Die in Nr. 47, 1855 erwähnte Cucurbita perennis hatten die Herren Moschkowitz & Siegling bereits in den Jahren 1853 und 1854 in Cultur, ohne daß es ihnen gelungen wäre, davon Früchte und Samen zu erzielen, um durch letzteren die Fortpflanzung zu sichern. Sie konnten diese nur dadurch bewirken, daß sie die Ranken der Pflanze in flache Furchen legten, sie mit sogenannten Nelkenhacken an den Boden befestigten und leicht mit Erde bedeckten, jedoch so, daß die Blätter ganz frei hervorstehen. Aus den Blattwinkeln kamen bald Wurzeln von 8—10 Zoll Länge und ½—1 Zoll Stärke, nach unten verdünnt. Man hob sie im Herbst aus und überwinterte sie frostfrei. Uebrigens nehmen die üppigst wachsenden Ranken dieser Pflanze einen großen Raum in Anspruch.

2) Abermals eine neue deutsche Rose. Herr Dr. Ruschpler in Dresden, welchem wir bereits zwei sehr werthvolle neue Rosen verdanken, hat abermals das Glück gehabt, von einer Aussaat eine sehr schöne Neuheit zu gewinnen, ob eine Varietät oder eine Hybride, ist uns zuverläßlich nicht kund geworden. Diese Neuheit ist eine sehr schöne Rosa provincialis, sehr gut gefüllt, regelmäßig gebaut, rahmweiß mit carminrothem Centrum. Der Züchter hat ihr den Namen Emilie Prinzessin von Sain-Wittgenstein ertheilt und bringt sie im Frühjahr 1856 zu 2 Thlr. in den Handel. — Werden wir nicht bald mehr deutsche Rosen erhalten?

3) Neu empfohlene Kartoffeln. Herr Amts-Inspektor Albert zu Anhalt-Cöthen empfiehlt als treffliche Speisekartoffeln vorzüglich: die blaue Sechswochen-, die Biscuit-, die blaßrothe Farinosa- und die sächsische Zwiebelkartoffel. Ohne Zweifel sind solche auch bei ihm zu erhalten. Wohlan denn!

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Allgemeine
Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.

Frhr. v. Biedenfeld, Herausgeber.

№. 52. Erfurt, den 29. Dezember. **1855.**

Zur Beachtung.

Mit Beginn des Jahrganges 1856 wird die Buchhandlung von Carl Villaret hier den Debit der Thüringischen Gartenzeitung übernehmen. Bestellungen auf den neuen Jahrgang werden von allen Buchhandlungen prompt ausgeführt.

Erfurt, den 28. Dezember 1855. **Der Verleger.**

Rheum acuminatum, Hook. fil.

Diese Art stammt aus Sikkim Himalaya und gleicht in mancher Beziehung dem wohlbekannten R. Emodi, Wall. (R. Australe, Don.) Es wächst hauptsächlich auf felsigen Stellen, auch im östlichen Nepal, abwechselnd auf Höhen von **900 — 1300** Fuß über dem Meeresspiegel. Die Stengel haben eine sehr angenehme Säure und eignen sich vorzüglich zu Torten; die Wurzel ist etwas schwammig und in der Apotheke brauchbar.

Beschreibung: Die Wurzel ist eine schlanke Knolle, oft mehrere Fuß lang, schwammig, innen orangefarbig und ähnelt im Geschmacke der offizinellen Rhabarber. Stengel **2 — 3** Fuß hoch, sparsam verästelt, mehr oder minder dunkelwein- oder purpurroth, gleich den Blattstielen, Blumenstielen, Blumenstielchen und Rispen mit kleinen, körnerartigen, Krystallpunkten besetzt. Afterblätter ziemlich groß, lanzettig, stachelspitzig. Blattstiele dünn. Blätter eine Spanne lang, breit-herzförmig, an der Basis tief zweilappig eingeschnitten, mit langen Stachelspitzen, an der untern Fläche weichhaarig, an der oberen mit kleinen krystallinischen Zellen besetzt. Rispe spärlich verästelt, Aeste schlank, steif, an den Achseln ihrer Abtheilungen mit kleinen eiförmigen Blättern. Blumen von mehr als $^1/_4$ Zoll, tief-schmutzig-purpurroth oder bräunlich-purpurn. Lappen vom Kelch beinahe von gleicher Größe, gerundet. Frucht wie bei R. Emodi, Wall.

(Bot. Mag. 4877.)

Phygelius capensis, E. Meyer.

Diese sehr schöne Pflanze wurde erst kürzlich im Kaffernlande bei Witbergen an den Seiten von Flüssen, von Drege entdeckt, hat im Allgemeinen sehr wenig von der Tracht der Pflanzen jener Gegenden und erinnert sehr lebhaft an die Nord-Amerikanische Pentstemon. Sie wurde von Ernst Meyer beschrieben und benannt und blühte in großer Vollkommenheit im Freien bei den HH. Veitch im vergangenen Sommer, wo sie auch reife Samen zu bringen scheint. Wahrscheinlich läßt sie sich durch Stecklinge vermehren, jedenfalls aber verlangt sie für den Winter den Schutz eines Grünhauses. Wir kennen nicht die Höhe über dem Meeresspiegel, wo die Pflanze heimisch ist, aber der Witbergen ist bekanntlich ein so hoher Berg, daß man die vollkommene Härte der Pflanze vermuthen darf.

Beschreibung: Pflanze von **2 — 3** Fuß Höhe, aufrecht, unten strauch-, oben krautartig, verästelt, überall kahl, perennirend. Aeste viereckig, an den Ecken beschwingt. Blätter gegenüberständig, die unteren mäßig groß, **4 — 5** Zoll lang, an **2 — 2$^1/_2$** Zoll langen Stielen, welche nach oben stark rinnenförmig und an jeder Seite der Basis geöhrt sind, eiförmig, etwas stachelspitzig, gesägt, fiederaderig und netzaderig. Nach oben verkleinern sich die Blätter stufenweise. Rispe pyramidenförmig; Spindel vierseitig beschwingt; Aeste doldentraubenartig; Stielchen abwärts gekrümmt, einseitig und mit allen Blumen hängend. Kelch kurz, becherförmig, am Ansatz der Stielchen stumpf; Saum von fünf eiförmig-gespitzten, abstehenden Abtheilungen. Corolle röhrig, trichterförmig; Röhre sehr lang, gekrümmt, an der Basis ausgebreitet und gebläht; Saum sehr schief, mit fünf eiförmigen, ausgebreiteten Abtheilungen; Farbe ein tiefes Roth, an der Basis des Saumes gelb. Staubgefäße vier, hervorstehend, didynamisch. Staubfäden ein wenig unterhalb des Mundes angewachsen, während die Basis innerhalb der Röhre frei steht. Staubbeutel eiförmig, aufrecht, frei. Fruchtknoten eiförmig, Griffel länger als die Corolle und Staubgefäße. Narbe stumpf. (Bot. Mag. 4881.)

Kaempferia rotunda, L.
(K. longa, Jacq.)

Diese Malankua der Malabaren wird in ganz Ostindien sehr häufig cultivirt und war früher in Europa berühmt als die Pflanze, von der angeblich die Zedoarwurzel in den Apotheken stammen sollte, bis Rorbourgh und Roscoe bewiesen, daß diese Wurzel von Curcuma Zedoaria, Roxb. (C. aromatica, Rosc.) kommt. Dennoch bleibt sie durch die Schönheit und den Wohlgeruch ihrer Blumen eine sehr schätzbare Zierde unserer Warmhäuser. Ihre Blüthen erscheinen vor den Blättern, je zwei bis drei gruppirt zwischen den sie an der Basis umgebenden Schuppen, welche unmittelbar aus der Wurzel oder eigentlich aus dem unterirdischen Stengel hervorkommen. Beinahe zu gleicher Zeit entspringen die Blätter aus eigenen, scheinbar wurzelständigen Augen; sie sind gestielt, länglich-eirund, auf der oberen Fläche grün, auf der unteren purpurröthlich. Kelch von sehr langen, linealig-lanzettigen, weißen, theils herabhängenden, theils aufrechten Abtheilungen; Corolle als Knospe crocusähnlich aber größer, mit theils weißen, am Rand matt lilla-verwaschenen, theils überall purpurn oder violett geflammten Petalen.

Cultur sehr leicht: Die Knolle wird während ihres Ruhestandes im warmen oder gemäßigten Haus trocken aufbewahrt; alle zwei bis drei Jahre gibt man im Frühjahr neue Erde und theilt auch um diese Zeit am besten die Wurzeln. Bei Sommers Anfang beginnt die Vegetation, im Juli und August kommen die Blumen, bald darnach auch die Blätter und gegen den Herbst hin stirbt die Pflanze ab.

(Flore des Serres.)

Stylidium melastachys, R. Br.

Neue, reizende Art aus Van Diemens-Land, wo sie Robert Brown und dessen Begleiter Ferd. Bauer zuerst entdeckten, und in der Umgegend von Melbourne Samen davon sammelten, wovon 1852 Herr Heyne eine Portion dem Universitätsgarten von Wien sendete. Sie blüht im Juni und gehört in das Kalthaus.

Diese Art steht zwischen St. Armeria, Labill. und St. graminifolium, Sw., hat eine äußerst elegante Tracht und verdient deßhalb, so wie wegen ihrer reizenden Blüthen in Rosa-Lilla und deren langer Dauer, Berücksichtigung bei Gärtnern und Blumenfreunden.

(Flore des Serres, X, 5)

Lilium nepalense, D. Don.

Diese neue Art ist in gärtnerischer Hinsicht bis jetzt nur durch ein kleines Pflänzchen bekannt, welches im Laufe des verflossenen Sommers in der Anstalt der Gartenbau-Gesellschaft von London geblüht hat. Die einzige, an der Spitze des Stengels aufgegangene Blüthe gemahnte durch ihre Form an die unserer Martagons und ihre Farbe war ein grünliches Gelb besäet mit purpurfarbigen Flecken. Man ist zu der Ansicht berechtigt, daß dieses von einer sehr kleinen Zwiebel aus Indien stammende Exemplar kein treuer und würdiger Repräsentant dieser Art gewesen, da die Exemplare in allen Herbarien viel größere und entschiedener gelbe Blumen enthalten. Wie dem aber auch sein möge, so ist diese Neuheit jedenfalls eine angenehme Errungenschaft für unsere Gärten, eine Lilie mehr, würdig unserer Aufmerksamkeit und Pflege. (Revue hort.)

Adiantum cultratum, J. Smith.
(A. pentadactylon, Hort.)

Die Wedel erreichen eine Länge von 16—21 Zoll, sie sind zwei- und dreifiederig, ihre Fiederungen erscheinen blaßgrün mit olivenfarbigen Verwaschungen und sind merklich mehr verlängert als die von Adiantum Capillus Veneris, rautenartig-dreieckig und fast gespitzt. Die Pflanze hat ziemlich viele Analogien mit der schon ziemlich alten Art A. trapeziforme, mit welcher sie, in der Orangerie oder im gemäßigten Glashause, eine gleiche Cultur erhält.

(Gard. Chron.)

Acrophorus hispidus, T. Morr.
(Davallia Novae-Zelandiae, Colenso.)

Stammt aus Neuseeland, ist ein Mittelding zwischen Davallia und Cystopteris, steht jedoch dem letzteren näher. Es hat sehr elegant ausgeschnittene Wedel von 14—20 Zoll Länge, auf kurzen Stielen. Zuerst wurde diese Art von Allan Cunningham entdeckt und erst kürzlich durch Hrn. Kennedy in England eingeführt. Sie gehört in das gemäßigte Glashaus, kommt aber auch in der Orangerie fort.

(Gard. Chron.)

Nephrodium venustum, Heward.

Im Jahre 1852 aus Jamaika in England eingeführt; merkwürdig durch die beinahe 3 Fuß langen Wedel mit fast ovalen, kahlen und glänzenden Blättchen, sehr schön. Gehört in das Warmhaus. (Gard. Chron)

Gärtnerisches Allerlei.

4) Die Klotzsche Zuckerkartoffel. Diese neue Frucht hat nach allen bisherigen Versuchsculturen an sehr verschiedenen Orten und sehr verschiedenen Umständen, so viele verschiedene Urtheile hervorgerufen, daß man die Akten darüber noch lange nicht für geschlossen erklären kann und mit deren Cultur noch weiter versuchsweise verfahren muß, bevor man zur eigentlichen Nutzanwendung oder Verwerfung sich entschließt. Die Veröffentlichung der mehrfachen Versuche und Erfahrungen des Herrn Fr. Ad. Haage jun. in Erfurt, könnte über diesen Punkt ein ersprießliches Licht verbreiten.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von A. Stenger in Erfurt. In Commission der W. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.